Seelensplitter

Von Moonprincess

Inhaltsverzeichnis

Prolog 2
1. Kapitel: Qualen 6
2. Kapitel: Vergiftete Seele 14
3. Kapitel: Der Hort der Magie 24
Ägypten I: Kinderspiele 33
4. Kapitel: Der Zauberlehrling 48
Ägypten II: Rituale des Erwachsenwerdens 59
Ägypten III: Herzlos 72
5. Kapitel: Alpträume 87
Ägypten IV: Sohn des Ra 98
Ägypten V: Die Geisel 113
6. Kapitel: Leid und Leidenschaft 131
6. Kapitel: Leid und Leidenschaft (zensiert) 132
Ägypten VI: Feuer 151
Ägypten VII: Eis 157
Kapitel 7: Verwicklungen 181
Ägypten VIII: Heba und Atem 194
Ägypten IX: Kriegstrompeten 227
Ägypten X: Das Opet-Fest 248
Ägypten X: Das Opet-Fest (zensiert) 249
8. Kapitel: Duell des Herzens 267
Ägypten XI: Das Opfer 276
Ägypten XII: Fieber 293
Ägypten XIII: Ein Versprechen für die Ewigkeit oder Die letzte Nacht der Welt 318
9. Kapitel: Schicksal 329
10. Kapitel: Schatten 339
11. Kapitel: Im Schlangennest 348
12. Kapitel: Schlacht der Herzen 354
13. Kapitel: Apophis oder Das Licht des Lebens 369
. 375

Prolog

Atem lehnte an einem Baum, die Arme vor der Brust verschränkt. Keine fünf Schritte von ihm entfernt hatte sich Nefertiti auf dem sonnenbeschienenen Gras zusammengerollt und schlief friedlich. Es war enervierend! Für einen Moment überlegte Atem, ob er seine jüngere Schwester nicht wecken sollte, dann schüttelte er nur den Kopf. Das würde nichts bringen. Das hatte er in den drei Jahren, seit er in die Gefilde der Binsen eingegangen war, gelernt.

Seine Unruhe entsprang nicht der Tatsache, daß Nefertiti schlief, sondern der, daß er nichts mit sich anzufangen wußte. So sehr er es genoß, wieder mit seiner Familie und seinen Freunden aus dem alten Ägypten vereint zu sein, so sehr vermißte er die Freunde, die er im Japan der Gegenwart zurückgelassen hatte. Von ihnen vermißte er Yugi am meisten. Es verging kein Tag, an dem Atem sich nicht fragte, wie es seinem Aibou ging, was dieser gerade tat oder erlebte.

Zwei Jahre lang hatten sie nicht nur einen Körper, sondern fast alle Gedanken und Gefühle geteilt. Jetzt war nur noch ein quälend leeres Gefühl in Atems linker Seite, so als hätte man ihn in zwei Hälften gerissen. Hoffentlich ging es seinem Aibou besser als ihm selbst! Hoffentlich mußte dieser nicht darunter leiden, seine andere Seele nicht mehr spüren zu können oder nicht mehr die Beruhigung zu haben, niemals alleine zu sein. Ihre Trennung durch das Siegel des Orichalcos hatte Atem jedenfalls nicht auf die Zeit ohne Yugi vorbereiten können. Er vermißte Yugi, er vermißte dessen Licht, Wärme und Freundschaft. Und das war nur die Spitze des Eisberges...

Atem wurde aus seinen Gedanken gerissen als er den Schrei eines Falken vernahm. Er blinzelte in das Sonnenlicht bis er den glänzenden Raubvogel erspähen konnte. Der Falke legte gerade seine buntgefiederten Flügel an und glitt in Spiralen dem Boden entgegen. Vor Atem stoppte der Bote des Horus und schlug mehrmals mit den Flügeln, in seinen Klauen eine Papyrusrolle.

Atem nahm die Botschaft an sich. „Danke sehr. Horus sei gepriesen." Er nickte dem Falken zu und dieser flog mit einem lauten Schrei davon.

Atem öffnete derweil die Nachricht. Was konnte sein Schutzgott von ihm wollen? Seit seinem Totengericht hatte er Horus nicht mehr gesehen. Stirnrunzelnd las er, was der König der Götter ihm geschrieben hatte. Er sah hinüber zu Nefertiti, beschloß aber, sie schlafen zu lassen.

„Was steht in dem Brief?" Aknamkanons Stimme ließ Atem zusammenzucken

„Die Götter wollen mich in Iunu sehen. So schnell wie möglich." Atem reichte seinem Vater die Schriftrolle.

Aknamkanon blickte auf den Papyrus, dann sah er auf und lächelte. „Dann geh. Es wird schon nichts Schlimmes sein, sonst hätte nicht Horus selbst dich bestellt."

„Du weißt etwas.“ Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Ja, aber es steht mir nicht zu, es dir zu sagen. Geh nach Iunu, dort werden deine Fragen beantwortet.“ Aknamkanon legte seinem Sohn die Hände auf die Schultern. „Sorg dich nicht. Es wird alles gut werden.“

***

Iunu, die Stadt der Götter, lag in der Mitte des Totenreiches und teilte dieses in Ta-djeser und Duat. In Ta-djeser, dem hellen Bereich, lagen unter anderem die Gefilde der Binsen, und dort lebten alle, die vor dem Totengericht die Prüfung des Herzens bestanden hatten.

Duat hingegen war voller Dunkelheit und Prüfungen, die eine gerade ins Totenreich eingegangene Seele bestehen mußte, um überhaupt vor das Totengericht zu gelangen.

Iunu selbst war aus weißem Marmor gebaut und überall glänzte Gold von reichverzierten Stelen, Obelisken und Türen. Kunstvolle Bilder und Hieroglyphen schmückten die Wände. Die Stadt lagerte sich um einen riesigen Tempel aus poliertem Marmor, dessen Pracht jeden Menschen blenden konnte. Zweiundvierzig Stufen führten zum Sitz der Götter, jede einzelne mit Götternamen in goldenen Hieroglyphen verziert.

Vor die Götter gerufen zu werden, nachdem man bereits in Ta-djeser lebte, war ungewöhnlich. Was auch immer der Grund für diesen außergewöhnlichen Schritt war, mußte von immenser Bedeutung sein.

Atem war vor drei Jahren das letzte Mal im Tempel von Iunu gewesen. Er konnte sich noch gut an die riesige, lichtgeflutete Halle erinnern, in der die Götter Recht sprachen oder sich berieten. Die Wächter ließen ihn ohne Zögern in diese eintreten.

Sofort warf er sich nieder und richtete den Blick auf den Marmorboden. So wie auch Sklaven oder das gemeine Volk den Pharao normalerweise nicht ohne dessen Erlaubnis hatten anblicken dürfen, genauso wenig durften die Sterblichen die Götter ohne deren Erlaubnis anblicken.

„Erhebe dich, Sohn Aknamkanons“, erklang wie Donnerhall die Stimme des Horus.

Atem erhob sich und trat vor die Götter, die von ihren im Halbkreis angeordneten, erhöhten Sitzen auf ihn herabblickten. Maat stand in der Mitte des Halbkreises, eine goldene, mannshohe Waage hinter ihr. Hier wurden normalerweise die Seelen abgewogen, aber Ammit saß auf ihrem Platz unter den Göttern und stand nicht, wie sonst üblich, neben der Waage.

Horus thronte über allen anderen Göttern, auf seinem Falkenhaupt die Doppelkrone Ägyptens, die ihn als König aller Götter auszeichnete. „Wir wollen beginnen“, ordnete er an. „Maat.“

Die Göttin der Gerechtigkeit, geschmückt mit ihrer Straußenfeder und einem Ankh in ihrer rechten Hand, trat vor Atem. „Sei mir gegrüßt, Pharao Atem“, begann sie. „Du wurdest wegen einer Angelegenheit von äußerster Dringlichkeit zu uns gerufen. Das Gleichgewicht der Welt ist gestört und diese Störung muß behoben werden.“

Isfet, Göttin des Chaos und Maats Schwester, schnaubte voller Verachtung. „Ich sage, wir sollten nichts tun! Lassen wir dem Geschehen seinem Lauf.“

Seth nickte zustimmend, während Apophis, der Schlangendämon, ein bösartiges Zischen ausstieß.

„Schweigt! Wir haben abgestimmt und uns für das Handeln entschieden“, donnerte Horus.

„Was erwartest du von einem Kinderschänder wie Seth, mein Sohn?“ mischte nun Isis sich ein. „Er wird immer versuchen, gegen dich zu intrigieren.“

„Ich intrigiere? Ich versuche lediglich, Vernunft in diese Hallen zu bringen. Horus zieht wieder einmal einen seiner Lieblinge vor und ihr alle folgt ihm wie die Rinder zum Schlachter. Er kann nicht jeden seiner Schützlinge retten“, gab Seth zurück. „Außerdem bin ich kein Kinderschänder, Isis.“

„Du hast mein Kind geschändet!“ erwiderte diese erzürnt und verschränkte die Arme vor ihrem wohlgeformten Busen.

„Du sprichst unverschämt, Seth!“ unterstützte Bastet Isis. Die Katzengöttin war aufgesprungen und grub ihre dolchartigen Krallen in den Boden.

„Ha! Nefertiti, Atems Schwester, ist doch einer deiner Schützlinge, Bastet. Kein Wunder, daß du dich auf Horus’ Seite stellst. Du siehst auch nur den Vorteil für deine Schutzbefohlenen.“

„Genug!“ fuhr Horus ein zweites Mal dazwischen. „Haltet eure Zungen im Zaum! Wir haben bereits zwei Jahre nur mit Reden verbracht und nun wird die Situation immer kritischer. Wir können unsere Zeit nicht mehr mit albernen Streitigkeiten verplempern. Bitte, Maat, fahre fort.“

Maat rieb ihre Stirn bevor sie nickte. Atem derweil hatte den Disput der Götter schweigend verfolgt.

„Wir dürfen dir nicht alles verraten, denn auch das würde das prekäre Gleichgewicht der Welt weiter zu unser aller Ungunsten beeinflussen. Kurz gesagt, du mußt in die Welt der Lebenden zurückkehren. Dort wird sich dir im Laufe der Zeit offenbaren, was die Welt quält. Es ist deine Aufgabe, den Verfall aufzuhalten. Du hast bereits mehr als einmal bewiesen, daß du für die Menschen dort kämpfen kannst und willst. Wir wissen, du wirst in unserem Sinne handeln. Außerdem bist du der einzige, der diese Aufgabe erfüllen kann.“

Atem hob überrascht eine Augenbraue. Zurück zu den Lebenden? Sein Herz über der

unerträglichen Leere klopfte wie wild. Selbst wenn er erneut ein Unheil abwenden mußte für welchen Preis auch immer, er könnte vielleicht Yugi wiedersehen. Nur ein einziges Mal noch. Die Frage blieb nur, wie er zurückkehren sollte. „Bitte verzeiht, wenn ich respektlos klinge, gerechte Maat, aber... Wie soll ich als Geist dieses Unheil abwehren? Warum habt ihr mich ausgewählt?“

„Du wirst nicht als Geist, sondern als Mensch zurückkehren“, antwortete Anubis, der schakalsköpfige Totengott, der bisher geschwiegen hatte. „Wenn du deine Aufgabe erfüllst, kannst du entweder dein neugewonnenes Leben auf der Erde fortführen oder sofort danach in die Gefilde der Binsen zurückkehren. Wenn du versagst... Nun, dann sind wir alle verloren und es spielt keine Rolle mehr, wo du dich aufhältst. Dann wird das Unheil schlußendlich die Welt der Lebenden wie der Toten vernichten.“

Maat nickte zustimmend. „Du wirst verstehen, warum nur du diese Aufgabe erfüllen kannst, wenn du einmal angekommen bist. Ich weiß, wir verlangen viel von dir, deinen Frieden hier wieder aufgeben zu müssen, wo du in ihn doch erst vor kurzem eingegangen bist, doch auch wir haben keine Wahl. Selbst unsere Macht ist begrenzt, wie du wohl weißt.“

Atem nickte nachdenklich. Nein, er hatte keine Wahl. Egal, wie er es drehte und wendete, wenn er hierblieb würden alle darunter leiden. Seine Familie, seine Freunde, sein Aibou...

„Ich werde gehen.“

„Dein Vater hat deinen Mut und deine Tapferkeit nicht zu unrecht vor uns gepriesen.“ Horus lächelte. „Dann wollen wir mit der Zeremonie beginnen, die dich wieder zum Leben erwecken wird.“

1. Kapitel: Qualen

Yugi gab ein ersticktes Keuchen von sich als er aus der Dunkelheit seines Alptraumes aufschrak. Heftig atmend und völlig verschwitzt blinzelte er in das grelle Licht der ägyptischen Morgensonne bevor er in die Kissen zurücksank. Wie immer hob er seine Hände vor sein Gesicht und wie immer war die Haut sauber statt mit Blut verschmiert.

Es war ein Fehler gewesen, nach Ägypten zurückzukommen. Es war ein Fehler gewesen, an diesem Turnier teilzunehmen. Als ob es nicht genügend Duel Monsters-Turniere auf der Welt gab! Natürlich mußte er ausgerechnet an einem in Ägypten teilnehmen. Verärgert schüttelte er den Kopf. Sein einziger Trost war, daß heute das Finale ausgetragen wurde und er somit morgen früh im nächsten Flieger zurück nach Japan sitzen würde. Dann würden die Alpträume ihn nicht mehr jede Nacht heimsuchen.

Unausgeschlafen trottete Yugi im Badezimmer unter die Dusche. Zuvor warf er noch kurz einen Blick in den mannshohen Spiegel, der eine Ecke des Bades einnahm. Yugi war noch etwas gewachsen, aber er war noch immer kleiner als es Atem gewesen war. Gedankenversunken betrachtete er die Tätowierung von Hieroglyphen, die er sich kurz nach seinem zwanzigsten Geburtstag in sein rechtes Schulterblatt hatte stechen lassen, und die dünne, zackige Narbe auf seiner rechten Hüfte, die ihn wohl für alle Zeit an den Autounfall vor so vielen Jahren erinnern würde.

Yugi riß sich von seinem Spiegelbild los und stieg unter die Dusche. Wenigstens mußte er sich nicht wegen seiner Unterbringung beklagen, denn für die Dauer seines Aufenthaltes in Ägypten hatte man ihm ein Häuschen zur Verfügung gestellt. Es war nett und gemütlich eingerichtet und lag am Stadtrand von Edfu, der Stadt, in der auch das Turnier ausgetragen wurde.

Immerhin mußte er sein Quartier nicht teilen wie so viele andere Duellanten. Er zog es vor, für sich zu bleiben, denn nach Gesellschaft war ihm in letzter Zeit einfach nicht zumute. Seinen Freunden war das nicht entgangen. Sie bemühten sich, ihn aufzuheitern, ihm aber dennoch seinen Freiraum zu lassen. Er war ihnen dankbar dafür.

Yugi wußte dennoch, als er unter dem heißen Wasser stand und seine müden Muskeln sich entspannten, daß es nicht auf Dauer so weitergehen konnte. Er mußte sich wieder mehr zusammenreißen, wie schwer ihm das auch fallen mochte. Er hatte die letzten drei Jahre doch ganz gut leben können, warum sollte es nicht so weitergehen können?

Aber in letzter Zeit, schon vor seiner Reise nach Ägypten, war es ihm immer schwerer gefallen, sich den Anforderungen des täglichen Lebens zu stellen. Das Duellieren zum Beispiel verwandelte sich immer mehr in eine Pflichtübung, der er, so gut er es vermochte, zu entgehen suchte. Er konnte sich nicht mehr erinnern, wann er das letzte Mal in seiner Freizeit einfach nur zum Spaß Duel Monsters gespielt hatte. Würde mit seinem Titel „König der Spiele“ nicht die Verpflichtung einhergehen,

wenigstens an ein paar Turnieren im Jahr teilzunehmen, er hätte wahrscheinlich schon ewig keine Karte mehr angerührt.

Wahrscheinlich lag es daran, daß Yugi sich so leer fühlte, seit Atem fort war. Seine rechte Seite war innerlich wie betäubt oder nicht mehr existent. Er konnte sich nicht entscheiden, ob das besser oder schlimmer war als die Schmerzen, die ihn seit einer Weile in seiner linken Körperhälfte plagten. Der Arzt hatte nichts finden können, die Symptome auf Streß geschoben und Yugi mehr Ruhe und weniger Turniere und anstrengende Reisen verordnet. Yugi bezweifelte dennoch, daß es nur am Streß lag. Etwas stimmte nicht, aber er konnte nicht sagen, was es war.

Nein, das stimmte nicht ganz. Es hatte begonnen, nachdem Atem ihn verlassen hatte. Wasser tropfte von Yugis Wangen. Jetzt würde er Atem nie mehr sagen können, was er für ihn empfand und das fraß ihn innerlich auf.

***

„Yugi, du siehst aus als würde heute die Welt untergehen und nicht wie der glückliche Sieger. Lächele, Alter! Du hast Kaiba so in den Arsch getreten, daß er die ganze nächste Woche nicht wird sitzen können!“ Jonouchi lachte und gab seinem Freund einen leichten Klaps auf die Schulter.

Yugi brachte nur ein schwaches Lächeln zustande. „Ich bin nur müde. Ich hab letzte Nacht schlecht geschlafen. Außerdem haben wir uns nur duelliert und kein Kickboxen betrieben.“

Yugi saß zusammen mit Jonouchi, Mai und Anzu in einem kleinen Café. Die drei hatten darauf bestanden, seinen Turniersieg sofort zu feiern und nicht auf das große Abschlußfest heute abend zu warten. Sie wußten genau, daß Yugi sich sofort nach dem offiziellen Teil zurückziehen würde. Feste hatten ihm schon früher nicht sehr zugesagt, aber im Moment hatte er noch weniger Lust darauf als sonst.

„Du hast heute fantastisch gespielt, Yugi.“ Mai warf Jonouchi einen mahnenden Seitenblick zu bevor sie Yugi anlächelte und zwinkerte. „Da kann ein Mädchen schon schwach werden.“

„Und ich habe nicht gut gespielt?“ Jonouchi verschränkte gespielt beleidigt die Arme vor der Brust.

„Doch, doch!“ beschwichtigte Anzu ihn und kicherte. „Bei dir waren die Mädchen ja auch ganz Feuer und Flamme.“

„Pech für sie, aber ich gebe meinen Jonouchi nicht wieder her.“ Mai lehnte sich zu ihrem Freund hinüber und küßte ihn sanft.

Yugi starrte derweil in seine Eisschokolade und versuchte, das Brennen seiner Wangen zu ignorieren. Er beneidete die beiden. Sie hatten es gut!

„Yugi?“ Anzus besorgte Stimme riß ihn aus seinen Gedanken. Mai und Jonouchi waren

noch immer dabei zu schäkern und Yugi wandte seinen Blick hastig ab.

„Ist es wegen Mika? Wenn du reden willst...“ Anzu zögerte. Sie schien zu bemerken, daß Yugis Ex-Managerin nicht das Problem war.

„Nein, es ist nicht Mika. Trotzdem danke, Anzu. Für alles! Ich meine, ohne dich wäre ich verloren gewesen, wenn du nicht für sie eingesprungen wärst, nachdem sie gekündigt hat.“ Yugi schenkte seiner Freundin aus Kindertagen ein warmes Lächeln. „Ich verspreche dir, ich finde schnellstmöglich einen neuen Manager und dann mußt du dich nicht mehr damit abquälen, meinen Terminkalender zu führen.“

Anzu drückte kurz seine Hand. „Schon gut! Ich habe mich schon fast daran gewöhnt, zu den unmöglichsten Zeiten von Redakteuren und Journalisten angerufen zu werden.“

„Wie steht es eigentlich mit deinen Plänen? Hast du schon genug Geld für die Tanzschule, die du eröffnen willst?“

„Oh, das Kapital kriege ich schon zusammen, keine Sorge.. Schließlich zahlst du wirklich nicht schlecht.“ Sie zwinkerte und die beiden lachten leise.

Anzu hatte ursprünglich kein Gehalt gewollt und erklärt, sie würde es aus Freundschaft für Yugi tun, nicht wegen des Geldes. Yugi aber hatte sich nicht umstimmen lassen. Es war seiner Meinung nach nur gerecht, daß Anzu für ihre harte Arbeit auch entsprechend entlohnt wurde. Schließlich hatte sie nachgegeben, aber erklärt, sie würde das Geld nur für die Tanzschule nutzen und würde Yugi als ihren ersten Investor betrachten.

Das Klingeln von Yugis Handy unterbrach das Gespräch. „Es ist Honda.“ Yugi blickte verwundert auf das Display bevor er das Gespräch annahm. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Jonouchi und Anzu sich verschwörerische Blicke zuwarfen.

„Herzlichen Glückwunsch, Yugi!“ tönte es ihm zweistimmig entgegen und er mußte lachen.

„Danke, Honda, Großvater! Wie ich sehe, funktionieren die Buschtrommeln noch.“

„Allerdings! Wir haben das Finale im Fernsehen gesehen. Du hast toll gespielt! Kaibas Gesicht war ein Bild für die Götter als du seinen Blauäugigen Ultra-Drachen vom Feld gefegt hast. Von der Schlappe wird er sich so schnell nicht wieder erholen.“ Hondas Grinsen war selbst durch das Handy noch spürbar.

„Das hat Jonouchi auch schon gesagt, aber...“

Yugis Großvater mischte sich nun ein. „Stell dein Licht nicht so unter den Scheffel, mein Junge! Du hast dich grandios duelliert und Kaiba völlig verdient besiegt. Diese letzte Kombo war wirklich ein Meisterstück.“

Yugi versuchte, seine Verlegenheit zu verbergen, aber seine flammend roten Wangen

verrieten ihn. Seine Gefühle ob des ganzen Lobes waren dennoch zwiespältig. Zum einen freute es ihn, zum anderen kam es ihm lächerlich vor. Es war kein Spiel der Schatten gewesen, kein Duell, von dem das Schicksal der Welt abhing. Es war ein simples Turnier ohne Ecken und Kanten gewesen.

„Danke, Großvater. Ich freue mich aber viel mehr, daß ich dich morgen wiedersehe“, erwiderte Yugi.

„Ich freue mich auch auf dich! Du bist in letzter Zeit viel zu selten daheim, Yugi.“

„Dann wird es dich freuen zu hören, daß ich erst wieder in einem halben Jahr auf einem Turnier starten muß. Ich habe dringend Urlaub nötig, Großvater.“ Yugi erinnerte sich nur zu gut an die Ratschläge des Arztes. Selbst wenn er nicht glaubte, daß seine Probleme sich mit etwas Ruhe so einfach auskurieren ließen, kam ihm die Pause doch ganz recht.

„Prima!“ kam Hondas Stimme aus dem Hintergrund. „Dann kann ich dir zeigen, wie man Motorrad fährt. Das hatte ich dir doch versprochen.“

„Nein, das hast du mir aufgedrängt. Warum glaubt jeder, nur weil ich gerne Leder trage, müßte ich auch begeistert Motorrad fahren?“ beschwerte Yugi sich.

Mai, Jonouchi und Anzu lachten. Dieser Streit war ihnen nur allzu gut bekannt.

Yugi sah sie zuerst säuerlich an bevor er auch zu lachen anfing. „Wir reden da noch mal drüber, wenn ich wieder daheim bin, Honda.“ Nachdem er sich von diesem und seinem Großvater verabschiedet hatte, steckte er sein Handy wieder zurück in die Brusttasche seiner schwarzen Lederjacke und rang sich ein Lächeln ab. „Ich werd’ dann noch einen Spaziergang machen.“ Er konnte sich vorstellen, was jetzt kommen würde.

„Zum Horus-Tempel, oder? Nicht schon wieder! Du bist jetzt jeden Tag dort gewesen. So interessant kann es da auch nicht sein.“ Jonouchi schüttelte den Kopf. „Du solltest dich lieber auf die Party heute abend einstimmen. Das wird lustig!“

„Ich komme auf die Party, versprochen! Aber jetzt brauche ich frische Luft und die kann ich gut auf dem Weg zum Tempel schnappen. Wer weiß, ob ich jemals wieder hinkomme?“ Yugi legte seinen Teil der Zeche auf den Tisch bevor er aufstand. „Wir sehen uns dann später!“ Mit einem Winken verließ er das Café und schlug den schnellsten Weg zum Tempel ein.

Der Horus-Tempel von Edfu lag direkt am Nil. Er war erst spät in der Ptolemäer-Zeit errichtet worden, was wohl einer der Gründe war, warum er der besterhaltenste Tempel aus der Zeit der Pharaonen war. Normalerweise waren die Straßen zum Tempel mit Touristen vollgestopft, aber heute waren die Leute mehr an dem Turnier-Ende interessiert als an ägyptischen Altertümern und so kam Yugi schnell voran.

In einem kleinen Geschäft kaufte er ein Glas mit Honig bevor er die Tempelanlage betrat. Er passierte die Inschrift, die Horus, dessen Gemahlin Hathor und deren gemeinsamen Sohn Hor-Sematawi als die Herren des Tempels auswies und überquerte

den Vorplatz bis er vor den Tempeltüren stand.

Yugis Herz pochte und seine Hände waren schweißnaß als er eintrat und in die Opfertischhalle ging. Der Tempel war ruhig, kein Mensch war zu sehen. Yugi war es nur recht, daß er hier allein war und niemand ihn beobachten konnte. Den Schönheiten des Tempels konnte er heute keinen Respekt zollen, zu sehr war er mit seinen Gedanken bei dem, was er tun wollte. Anderen Menschen würde sein Vorhaben sicher albern erscheinen, aber für ihn war es wichtig. Vielleicht, so dachte er, würde es ihm helfen, einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu setzen.

Yugi blieb vor dem Tisch stehen, auf dem vor Jahrtausenden Horus Opfergaben dargereicht worden waren. Er atmete tief ein, bevor er das Glas Honig hervorholte und auf den Tisch stellte. „Großer Horus, bitte beschütze und leite meinen Freund Atem“, sprach er leise. „Ich habe nicht viel zu opfern, doch ich hoffe, du nimmst meine Gabe an und erfüllst meine Bitte.“ Respektvoll neigte Yugi den Kopf. Für eine Sekunde hoffte er, irgend etwas zu hören, aber der Tempel blieb still.

Mit einem leisen Seufzen verließ Yugi die Opfertischhalle. Er hatte Mühe, seine Tränen zurückzuhalten. Es war albern! Was hatte er erwartet? Daß Atem in einem Lichtblitz erscheinen und ihm sagen würde, daß alles wieder gut werden würde? Es würde niemals wieder gut werden, dafür tat es einfach zu weh! Yugi war so sehr in seine Bitterkeit versunken, daß er beinahe die junge, hochgewachsene Frau übersehen hätte, die vor der Opfertischhalle stand und auf ihn zu warten schien.

Eilig wischte Yugi sich mit seinem Ärmel die Tränen aus dem Gesicht. Er fühlte sich ertappt. Er erkannte die Frau als eine Duellantin aus Ägypten, die er während des Turniers ein paar Mal hatte spielen sehen. An ihren Namen erinnerte Yugi sich nicht, nur, daß sie eine erstklassige Spielerin war.

„Guten Abend“, grüßte sie ihn und lächelte.

Es war kein nettes Lächeln, sondern das einer Schlange, die gerade ihr Abendessen gesichtet hatte. Yugi standen die Haare zu Berge als er sich von einem violetten Augenpaar fixiert fand. „Gu... Guten Abend“, brachte er reflexartig hervor.

„Ich finde es sehr schade, daß wir uns in diesem Turnier nicht duellieren konnten.“ Die Frau hob ihren linken Arm, so daß Yugi ihre schwarzgrüne Duel Disk sehen konnte. „Ich dachte, du hättest vielleicht Lust auf ein kleines Duell außerhalb des Turniers.“

„Kein Interesse“, war Yugis Antwort. Er hatte sich wieder einigermaßen gefaßt. Es gab viele, die sich unbedingt mit ihm duellieren wollten. Das war zwar lästig, aber normalerweise kein Grund zur Aufregung. Wenn er an die Massen dachte, die nach dem Battle City-Turnier vor den Schultoren auf ihn gelauert hatten... Trotzdem warnte ihn eine innere Stimme, daß diese Duellantin mehr war als sie auf den ersten Blick zu sein schien.

„Ach ja? Wirklich nicht?“ Jetzt war das Lächeln der braunhäutigen Fremden mit dem glatten, schwarzen Pagenkopf grausam. „Du hast keine Wahl, Yugi Muto. Sieh dich doch mal um.“

Yugi mußte mit Entsetzen feststellen, daß sich schwarze Nebelschwaden wie ein dunkler Schleier um ihn und die Fremde gelegt hatten. „Ein Spiel der Schatten... Warum?“

„Du weißt ganz genau, warum! Ich will die Karte, die du Tag für Tag in einem speziellen Behälter in deiner Kartentasche mit dir herumträgst. Aber ich sollte nicht so unhöflich sein und mich dir vor Duellbeginn vorstellen. Ich heiße Tenghe, loyale Dienerin des allmächtigen Apophis.“

Yugi versuchte ruhig zu bleiben, aber so wie sein Herz schmerzhaft heftig in seiner Brust schlug, war das alles andere als leicht. Es war Jahre her, daß er ein Spiel der Schatten hatte bestreiten müssen. Er schluckte mühsam den Kloß in seinem Hals herunter, während er seine goldlackierte Duel Disk startete und sein Deck in die dafür vorgesehene Halterung einschob. Die Kartenablage entfaltete sich wie ein dünner Flügel und das Gerät erwachte zum Leben.

Viertausend Lebenspunkte... Wenn er verlor, würde er die Karte verlieren und das durfte auf gar keinen Fall geschehen. Pegasus hatte Yugi gebeten, auf diese Karte wie auf seinen eigenen Augapfel aufzupassen und Yugi wußte, wie ernst es Pegasus damit war. Zum Glück hatte Pegasus ihm noch eine weitere Karte gegeben, mit der er hoffentlich die erste Karte schützen konnte.

Er zog seine fünf Handkarten und beobachtete danach Tenghe. Sie schien ihm völlig gelassen und ruhig zu sein. Sie betrachtete ihre Handkarten, dann hob sie den Kopf.

„Es macht dir doch nichts aus, wenn ich anfange, oder?“ Damit hatte sie auch bereits gezogen und Yugi sparte sich eine Antwort.

„Ich rufe als erstes mein Schlangenei im Verteidigungsmodus und lege eine Karte verdeckt ab. Dein Zug.“ Auf dem Spielfeld erschien ein grünes Ei von der ungefähren Größe eines Fußballs.

Yugi hatte in all seinen Jahren als Duellant gelernt, bei Eiern, Kokons und allem, aus dem sonst noch etwas schlüpfen konnte, vorsichtig zu sein. Davon abgesehen war dieser Zug eine klassische Eröffnung, wie er sie schon hunderte Male gesehen hatte. Die verdeckte Karte war bestimmt eine Falle, die Tenghe aktivieren würde, wenn er das Schlangenei angriff. Also hatte er die Wahl zwischen zwei Taktiken: Die Falle auslösen und damit aus dem Spiel entfernen oder selbst vorerst nur auf Verteidigung zu spielen.

Yugi entschied sich für den Angriff. Das Schlangenei hatte nur dreihundert Verteidigungspunkte und es war besser, es vom Feld zu entfernen bevor es sich zu etwas ungleich Stärkerem entwickelte und dafür mußte erstmal die Falle weg. Diese Überlegungen nahmen nur Sekundenbruchteile in Anspruch bevor Yugi zog und dann seine Karten setzte. „Ich spiele zuerst meinen Stillen Magier, Level 0. Greif das Schlangenei an und vernichte es!“

Der Stille Magier gehorchte und das Ei zerbarst in einer grünen Rauchwolke. Yugi hob

eine Augenbraue. Also doch keine Falle? Oder?

„Danke sehr.“ Tenghe grinste vergnügt. „Indem du mein Schlangenei zerstört hast, hast du seine besondere Fähigkeit ausgelöst. Jetzt darf ich drei Mambas aus meinem Deck in mein Blatt holen.“

Yugi biß sich auf die Unterlippe. Das war nicht gut! Damit hatte Tenghe sieben Karten, das Maximum, auf der Hand und würde bei ihrem nächsten Zug nicht ziehen dürfen. Damit konnte Yugi nicht so schnell wie gedacht das nächste Level seines Stillen Magiers spielen, denn der Stille Magier entwickelte sich nur weiter, wenn der Gegner in der eigenen Runde eine Karte zog. „Ich setze noch zwei Karten verdeckt. Fertig!“

„Was ist? Wütend, weil dein Zwergenmagier jetzt keinen Wachstumsschub bekommt?“ Tenghe lächelte, doch Yugi gab ihr nicht die Genugtuung auch nur mit einer Wimper zu zucken. „Hm, wie du willst! Dann unterhalten wir uns eben nicht. Ich rufe mit meiner Zauberkarte Schlangentrio Grüne Mamba, Schwarze Mamba und Gewöhnliche Mamba gleichzeitg aufs Feld!“ Die drei Schlangen erschienen mit einem Zischen, jede mit einer Angriffskraft von eintausendsechshundert Punkten.

Yugi wurde flau im Magen. Seinen Stillen Magier würde er nicht retten können, aber wenigstens konnte er seine Lebenspunkte mit den Fallenkarten schützen.

„Dann aktiviere ich meine verdeckte Karte Schlangenparalyse. Diese Karte erlaubt es mir, die verdeckten Karten meines Gegners für eine Runde außer Kraft zu setzen.“

Es war keine Fallenkarte gewesen! Und doch war es eine Falle. Yugi brach der Schweiß aus als seine verdeckten Karten von kleinen, schwarzblau glänzenden Schlangen gebissen wurden, worauf sie eine transparente Erscheinung annahmen.

„Nun, dann leb wohl, Stiller Magier Level 0“, spöttelte Tenghe. Die Gewöhnliche Mamba griff an und vernichtete Yugis Monster.

Yugi zuckte zusammen, danach stählte er sich für den Angriff, der jetzt kommen mußte. Ein direkter Angriff war immer schlimmer. Er hielt sich die Arme vors Gesicht. Falsche Zähne glitten durch ihn hindurch. Yugis Lebenspunkte fielen auf siebenhundert.

Und doch war das noch nicht alles, wie er bemerkte als er die Arme sinken ließ. Es war ein Spiel der Schatten und damit war noch ein Preis zu bezahlen. Unfähig sich zu rühren beobachtete Yugi, wie aus den Schatten zu seinen Füßen erst eine Schlange, dann zwei und schließlich drei auftauchten. Alle drei waberten wie Schatten und beobachteten ihre Beute aus bösartigen roten Augen. Ihre Kiefer waren obszön weit aufgeklappt und von den langen, spitzen Zähnen troff eine durchsichtige Flüssigkeit.

Für eine Sekunde bewegte sich keine, doch dann schoß die erste vor und grub ihre Zähne in Yugis rechten Oberschenkel. Yugi unterdrückte den Schmerzensschrei, aber die nächsten Angriffe waren zu schmerzhaft als das er sie schweigend ertragen konnte. Gnadenlos bohrten sich die Giftzähne noch in seine linke Hüfte und seinen Hals bevor die Schlangen sich wieder mit den Schatten vereinten.

Die Wunden brannten wie Feuer und mit jeden Herzschlag schien das Feuer sich weiter in Yugis Körper auszubreiten. Er keuchte und versuchte, sich wieder auf das Spiel zu konzentrieren.

„Oh, tut mir leid!“ Tenghes Stimme troff nur so von falschem Mitleid. „Darüber hatte ich dich früher informieren sollen, oder? Meine kleinen Lieblinge beißen für jeden meiner geglückten Angriffe zu und vergiften dich noch mehr.“

„Noch mehr?“ Yugi hatte Mühe, zu begreifen, was seine Gegnerin meinte. Das Gift pochte in seinem Kopf und störte seine Konzentration. Seine Gedanken zerstoben wie Wolken im Wind.

„Du warst schon vorher von den Schatten vergiftet. Das mußt du doch gemerkt haben!“ Die Verblüffung war echt.

„Spielt das... eine Rolle?“ Yugi dachte an die Schmerzen in seiner linken Seite, dann sah er auf seine Karten. „Bist du fertig?“ Sein Kopf dröhnte und er wünschte sich nichts sehnlicher als dieses Duell zu beenden. Ihm mußte etwas Gutes einfallen oder er war so oder so erledigt und die Karte... Aber sein Kopf fühlte sich wie ausgehöhlt an.

„Ja. Mach ruhig weiter, nützen wird es dir eh nichts.“

„Werden wir ja sehen“, murmelte Yugi, aber innerlich war er alles andere als sicher. Er hatte Mühe, die nächste Karte zu ziehen und als er sie ansah verschwamm das Bild vor seinen Augen. Er blinzelte mehrmals bis er wieder besser sehen konnte. „Ich aktiviere Topf der Gier und ziehe zwei weitere Karten“, murmelte er bevor er wieder die Zähne zusammenbiß. Seine Hand zitterte so... Aber er mußte ziehen, er durfte nicht aufgeben! Die Karte durfte nicht in falsche Hände geraten.

Yugi starrte die zwei neuen Karten für eine Sekunde sprachlos an. Das Herz der Karten schien ihn noch nicht im Stich zu lassen!

Tenghe deutete sein Schweigen offenbar falsch, so zufrieden wie sie aussah. Das sollte ihm nur recht sein!

Mit Mühe hob Yugi den Kopf, um Tenghe direkt in die Augen zu sehen. Dann lächelte er. Seine Gegnerin zuckte kaum merklich zusammen. Yugi hatte das Gefühl, seine Zunge hätte sich in ein labberiges Tuch verwandelt als er sprach: „Ich habe die Karte gezogen, die ich brauche, um dich in diesem Zug zu schlagen.“

Das war der Moment als ein grelles, weißes Licht selbst durch die Schattenbarriere drang und die beiden Duellanten kurzzeitig blendete. Donner erschütterte den Tempel, gefolgt von einer ohrenbetäubenden Stille.

2. Kapitel: Vergiftete Seele

Yugis Herz hatte für eine Sekunde vor Schreck ausgesetzt und pochte jetzt wieder schmerzhaft schnell. Ihm wurde schwindelig und seine linke Brust schmerzte als würde sie mit tausend glühenden Nadeln traktiert werden. Die Karte... Er mußte die Karte spielen!

Verwirrung, Schrecken und Entsetzen stürzten auf Yugi ein und er sackte auf die Knie. Was war hier los?

‚Aibou?'

Die aufgeregte Stimme in Yugis Kopf ließ ihn wieder klarer werden. Zorn stieg in ihm auf. Es war das Gift, das ihn fantasieren ließ. Tenghe wollte seine Schwächen benutzen, um sich die Karte, diese verdammte Karte, zu holen. „Deine Tricks funktionieren nicht! Verschwinde aus meinem Kopf!" Yugi schüttelte seinen Kopf heftig, auch wenn es seinen Kopfschmerz und das Brennen in seinem Körper nur noch verstärkte.

„Was?"

„Ich spiele Götterwaage", keuchte Yugi und ignorierte die verwirrte Stimme Tenghes. „Indem ich alle meine verbliebenen Lebenspunkte bis auf einen opfere, darf ich durch sie automatisch die drei Göttermonster in meiner Hand für einen Zug fusionieren. Ich beschwöre Horakthy, Schöpfer des Lichts. Lösch sie aus!" Yugi konnte seinen Zug gerade noch beenden bevor der Fußboden auf ihn zugerast kam. Noch halb bei Bewußtsein konnte er Tenghes entsetzten Schrei hören als Horakthy mit seinem allumfassendem Lichtangriff ihre Monster und damit ihre Lebenspunkte auslöschte.

Danach war alles still. Zitternd hob Yugi seinen Kopf. Die Monster und Karten waren verloschen, aber warum stand dann Horakthy noch immer vor ihm? Die Gestalt beugte sich zu ihm herunter und Yugi konnte in ein besorgtes violettes Augenpaar sehen, das er nur allzu gut kannte. „Atem?" Für einen Herzschlag war alles, wie es sein sollte.

Dann packte Atem plötzlich Yugis Schultern und riß diesen mit sich zur Seite, Sekundenbruchteile bevor ein Ball aus Schwarzem Feuer sie beide getroffen hätte.

„Tenghe!" Atems Stimme zitterte vor unterdrückter Wut.

Yugi krallte sich zitternd an Atems weißem Hemd fest und preßte sein Gesicht gegen dessen Brust, während Atem ihre Angreiferin kalt musterte.

„Laß ihn zufrieden! Er hat nichts damit zu tun!"

„Das denkst du!" Tenghe schnaubte. „Ich hatte nicht erwartet, dich je wiederzusehen, kleiner Falke."

„Gleichfalls. Ich hatte nicht erwartet, daß du noch lebst... nach dreitausend Jahren!“

„Nicht nur du kannst dem Tod ein Schnippchen schlagen.“ Tenghe sah die beiden Männer höhnisch an. „Nun, da du wieder in diese Sphäre zurückgekehrt bist, hindert mich zumindest nichts daran, mich an dir zu rächen.“

„Ach ja? Und wofür? Falls ich dich erinnern darf: Du bist eine Mörderin! Du hast unzählige Menschenleben vernichtet. Du hast sogar deine eigenen Kinder zerstückelt!“

Yugi blickte entsetzt von Atem zu Tenghe und dann zurück. Was ging hier nur vor sich? Er biß die Zähne zusammen als ihn eine weitere Schmerzenswelle durchlief. Er fühlte, wie Atem sich unter ihm anspannte.

„Ts! Na und? Ich brauchte die Ratten nicht mehr, nachdem ich ihren Vater vergiftet hatte.“ Tenghe zuckte die Achseln als hätte sie nicht mehr getan als nach einer Fliege zu schlagen. „Aber was du getan hast...“ Sie steckte Daumen und Zeigefinger in ihren Mund. Als sie sie wieder herauszog, hielt sie ein Stück Gold in der Hand. Es sah aus wie eine Art Schiene.

Yugi hatte plötzlich das Bedürfnis sich zu übergeben. Er wollte es nicht sehen! Aber es war zu spät. Tenghe öffnete ihren Mund und ließ ihre bis zum Rachen gespaltene Zunge herausgleiten. Der Haß in ihren Augen brannte lichterloh.

Atem zuckte nicht einmal mit der Wimper. „Ich hätte dich ins Reich der Schatten verbannen sollen als ich die Gelegenheit dazu hatte.“

Tenghe hatte die Schiene wieder über ihre Zunge geschoben. Die Schiene glühte kurz auf und Yugi erkannte, daß Tenghe ohne dieses magische Hilfsmittel nicht sprechen konnte. Atem hatte das getan? Aber sie war eine Mörderin. Die nächste Schmerzenswelle brandete über ihn und er keuchte erstickt. Ihm war viel zu heiß! Sein Herz galoppierte in seiner Brust und sein Blut war Lava.

„Wir werden uns wiedersehen, kleiner Falke!“ drohte Tenghe bevor sie Yugi einen verächtlichen Blick zuwarf. „Bis zu unserem Wiedersehen kannst du ja versuchen, wieder in Ordnung zu bringen, was du deinem kleinen Liebling angetan hast.“

„Was ich ihm angetan habe? Du hast mit ihm ein Spiel der Schatten gespielt!“

„Ich habe nichts weiter getan als den Verfall zu beschleunigen, den dein Fortgang ausgelöst hat. Du hast ihn zuerst vergiftet und ihn dann zurückgelassen, damit die Schatten seine zerrissene Seele auffressen können.“ Damit wurde Tenghe von den Schatten verschluckt.

Bevor Yugi über das Gespräch nachdenken konnte, tauchten die angsterfüllten Gesichter von Anzu, Mai und Jonouchi in seinem Blickfeld auf. Dann wurde alles schwarz.

***

Eine Stunde später lag Yugi noch immer bewußtlos mit einem nassen Waschlappen auf seiner heißen Stirn im Bett seiner Unterkunft. Atem war nur von seiner Seite gewichen, um ein paar Utensilien zusammenzusuchen, die er noch brauchen würde. Dabei hatte er Jonouchi, Mai und Anzu seine Wiederauferstehung und die nachfolgenden Ereignisse, soweit sie ihm bekannt waren, in knappen Worten geschildert.

Sie mußten gemerkt haben, daß er nicht wirklich bei der Sache war, denn ihre Fragen waren schnell versiegt. Zumindest bis zu dem Zeitpunkt, an dem Atem ins Schlafzimmer zurückkehrte und seine Ausbeute auf dem Boden ausbreitete.

„Ein Messer, eine Schnur, ein Stück Pappe und ein Pinsel?“ Jonouchi sah seinen Freund verblüfft an. „Was willst du denn damit machen? Basteln?“

Atem warf ihm einen kurzen Blick zu. „Ein Zauber gegen die Krankheit. Dadurch wird Aibou wieder aufwachen. Vorerst zumindest.“

Anzu, die auf der Bettkante saß, blickte ihn fragend an. Ihre Sorge stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben. „Was ist das für eine Krankheit, die Yugi hat, Atem? Vor ein paar Stunden ging es ihm noch gut! Er war nur müde.“

„Wenn Aibou wieder aufwacht, verspreche ich, euch allen alles zu erklären. Wenn er nicht aufwacht, ist meine Theorie sowieso hinfällig.“ Atem blickte einen nach dem anderen an. Alle drei nickten schließlich.

Atem widmete sich also dem Zauber. Zuerst mußte er nur aus der Pappe und der Schnur ein Behelfs-Amulett basteln; eine Arbeit, die nur wenig seiner Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Derweil versuchte er, seine Gedanken wieder in geordnete Bahnen zu bringen. Die Götter hatten ihn zurückgeschickt, zusammen mit einem Bündel zeitgemäßer Kleidung, etwas Geld und all den Papieren, Ausweisen und sonstigen Einträgen, die bewiesen, daß er Atem Taka, zwanzig Jahre alt, war und daß er alles getan hatte, was für die Menschen der heutigen Zeit normal war.

Als Atem im Horus-Tempel von Edfu gestanden hatte, den er bis dahin nur aus den Büchern von Großvater Muto gekannt hatte, war ein Spiel der Schatten Yugi gegen Tenghe vor der Opfertischhalle das Letzte gewesen, das er erwartet hatte.

Er hatte versucht, mit Yugi über ihre geistige Verbindung Kontakt aufzunehmen, aber sein Aibou hatte nicht reagiert. Jetzt wußte Atem, daß das Gift in Yugis Körper diesem zuviel abverlangt hatte, als daß er sich neben dem Duell auch noch um andere Dinge hatte kümmern können.

Atem mußte nun herausfinden, ob Tenghe die Wahrheit gesagt hatte. Eigentlich war es müßig, denn er wußte bereits, daß dem so war. Aber er mußte seinen Aibou aufwecken, um diesem alles zu erklären und sich zu entschuldigen. Er begann zu

verstehen, was die Götter damit gemeint hatten, daß nur er in dieser Krise bestehen könne.

Vorerst verdrängte Atem seine Schuldgefühle. Sie würden sonst nur den Zauber beeinflussen und das konnte böse ausgehen. „Also gut. Ich fange jetzt an." Er vergewisserte sich noch einmal, daß seine Freunde ihn verstanden hatten, bevor er das Messer ergriff und sich in den linken Unterarm schnitt. Während Atem selbst ruhig blieb, hörte er wie seine Zuschauer entsetzt nach Luft schnappten.

„Alter, was..."

„Jonouchi! Ich muß mich konzentrieren", mahnte Atem und sein Gegenüber klappte kopfschüttelnd den Mund zu.

Atem ergriff den Pinsel und tauchte ihn in das Blut. Schnell, aber gründlich malte er mehrere Hieroglyphen auf die Pappe. „Der Zauber sei", murmelte Atem auf altägyptisch, dann leuchteten die Schriftzeichen kurz rot auf. „Das war's."

„Ich hole den Verbandskasten." Eine blasse Anzu stand auf und lief ins Bad.

„Und ich mache Tee." Mai schien es ebenso eilig zu haben, das Zimmer zu verlassen.

„Du hättest uns wenigstens warnen können", rügte Jonouchi Atem. „Du hast uns echt erschreckt, Atem!"

„Entschuldigung", murmelte der und stand auf, um Yugi das Amulett um den Hals zu hängen. Danach ließ er sich brav von Anzu verbinden, aber er konnte es nicht verhindern, Yugi immer wieder einen prüfenden Blick zuzuwerfen.

Kurz darauf war der Tee fertig. Mai hatte sogar ein paar Kekse aufgetrieben, diese aber streng als nur für Yugi deklariert, während sie beiläufig Jonouchis Hand von den süßen Köstlichkeiten fortzog.

Es war vielleicht eine Viertelstunde vergangen als Yugi endlich stöhnend die Augen aufschlug. „Leute?" murmelte er rauh als er als erstes Jonouchi und dann Anzu entdeckte. „Ich hatte einen wirklich seltsamen Traum." Langsam setzte er sich auf. Der Waschlappen purzelte auf die Bettdecke.

„Mal langsam mit den jungen Pferden. Du solltest dich nicht so anstrengen, nachdem du an einem Spiel der Schatten teilgenommen hast." Resolut schob Mai Yugi mehrere Kissen in den Rücken, dann drückte sie ihm die warme Teetasse in die Hand. Den Waschlappen tauschte sie mit dem Keksteller. „Hier, trink und iß erstmal was. Du warst ja schon immer blaß, aber heute kannst du selbst der Wand noch Konkurrenz machen."

„Es war kein Traum?" Yugi umfaßte die Teetasse so fest, daß seine Knöchel weiß wurden.

„Nein, das war es nicht." Atem setzte sich auf die Bettkante und blickte Yugi besorgt

an.

„Du bist wirklich wieder da!“ Yugis Augen leuchteten auf und Atem mußte einfach lächeln.

„Ja. Die Götter haben mich zurückgeschickt, um eine wichtige Mission zu erfüllen. Ich hätte nicht gedacht, daß du ein Teil davon bist, Aibou.“

„Geht es dir besser, Yugi?“ mischte Jonouchi sich ein. „Atem hat gesagt, du wärst krank.“

„Es geht mir besser als während des Duells, aber mein Kopf fühlt sich an als würde er platzen und mein Herz... Es ist, als würde es jemand auf kleiner Flamme rösten.“ Yugi sah zurück zu Atem. „Wie lange wirst du bleiben? Was macht mich krank? Was ist das für eine Mission?“ Die Fragen sprudelten nur so aus Yugi heraus.

Atem antwortete langsam: „Wenn ich die Mission erfolgreich beende, kann ich bleiben und als normaler Mensch weiterleben. Meine Aufgabe ist es, das Gleichgewicht der Welt wiederherzustellen, das in letzter Zeit empfindlich gestört wurde. Zweifellos hängt es mit Tenghe und dem Apophis-Kult zusammen, aber die Hintergründe sind mir nicht klar.“ Er seufzte. „Und du leidest nicht an einer Krankheit, Aibou, sondern an einer Vergiftung.“

„Tenghe sagte, du wärst daran schuld.“ Yugi senkte den Kopf. „Das glaube ich nicht.“

Atem lächelte bitter. „Ich habe es nicht absichtlich getan, aber ich oder eher mein Fortgehen ist dennoch für dein Leiden verantwortlich.“

„Das verstehe ich nicht.“ Anzu hatte so leise gesprochen, daß Atem sie beinahe nicht gehört hätte.

„Mein Aibou wurde durch meine Schattenmagie vergiftet. Seine Seele wehrt sich gegen die Schatten, die für sie unnatürlich sind. Er hatte früher keinerlei magische Fähigkeiten, aber nachdem er das Millenniumspuzzle gelöst hatte, hat sich das geändert. Ich habe ihn verändert.“ Atem verschränkte seine Hände und lehnte seinen Kopf gegen diese.

„Normalerweise haben Magiebegabte kein Problem, ihre Magie zu kontrollieren. Viele wissen noch nicht mal, daß sie diese Fähigkeiten überhaupt besitzen und halten ihre Manifestationen für Zufälle, Einbildung oder machen irgendetwas anderes dafür verantwortlich. Geistersehen, gute Heilung, prophetische Träume, besonderes Glück oder Talent... All das sind harmlose Manifestationen von Magie. Menschen, die ohne Magiebegabung geboren werden, haben aber keine unterbewußten Kontrollmechanismen. Werden sie mit Magie vergiftet, wehrt sich die Seele gegen diese und die Magie wiederum... greift die Seele bis zur völligen Zerstörung an.“ Atem sah Yugi direkt in die Augen. „Es ist meine Schuld, daß du jetzt seit Jahren so leiden mußt.“

Yugi schüttelte nur den Kopf. „Nein, ist es nicht. Du konntest es damals nicht wissen.“

„Ich hatte geschworen, dich zu schützen, doch ich habe versagt. Wieder.“ Atem wünschte sich nichts sehnlicher als Yugis Vergebung, aber ein anderer Teil von ihm wollte das nicht. Nicht so einfach jedenfalls. Atem wollte sich die Vergebung und das Vertrauen seines Aibous verdienen und sie nicht nach all dem auf dem Silbertablett serviert bekommen. Immer hatte er sich gesagt, wie wichtig sein Aibou für ihn sei, aber in drei für Yugi sicher furchtbaren Jahren hatte er nicht einmal an Magievergiftung gedacht, sondern sich in den Gefilden der Binsen die Sonne auf die faule Haut scheinen lassen. Stattdessen mußte ausgerechnet Tenghe ihn mit der Nase auf seinen gefährlichen Fehler stoßen. Als er in Yugis Augen sah, wußte er, daß ihm bereits vergeben worden war.

Atem riß sich zusammen und fuhr fort: „Da ich magiebegabt war, habe ich unbewußt Aibous Körper verändert, damit er meinen Anforderungen gerecht wurde. Ich habe Yugis Magiekanäle geöffnet. Als ich ging, waren sie noch immer offen, aber jetzt war keiner mehr da, der die Magieströme kontrollieren konnte. Tenghe hat bei dem Duell reinste Schattenmagie in Yugis Körper gepumpt und die Situation damit verschlimmert. Jetzt kämpft die Schattenmagie gegen Aibous Seele und schädigt zusätzlich seinen Körper.“

„Kannst du die Kanäle nicht wieder schließen?“ erkundigte sich Mai.

„Es gibt zwar Zauber dafür, aber die Überlebenschancen sind gering. Für alle Beteiligten. Aibou, ich kann dir nur helfen, in dem ich dir beibringe, die Magie zu beherrschen. Vorher muß ich aber die Schatten aus deinem Körper ziehen. Es gibt nämlich verschiedene Arten von Magie. Jede Seele entscheidet unbewußt, welche Art sie annimmt oder bekämpft. Du mußt die Magieart finden, die zu dir paßt.“

Yugi hatte erstaunlich ruhig zugehört, aber Atem war sich nicht sicher, ob es nicht das Gift war, das Yugis Reaktionen lähmte.

„Ich verstehe. Ich habe nicht viel Ahnung von solchen Dingen, aber ich vertraue dir. Nur wie willst du die Schatten aus mir rausbekommen?“

„Es gibt Rituale dafür, aber die kann ich nicht hier durchführen.“

„Wieso nicht?“ hakte Anzu nach.

„Weil ich weder die dazu benötigten Schriften habe noch hier einen so mächtigen Bannkreis habe oder auch nur ziehen könnte, daß uns nicht die halbe Stadt um die Ohren fliegt, sollte etwas schiefgehen. Magie kann unberechenbar sein.“ Atem verschränkte die Arme vor der Brust. „Wir müssen zu einem besonderen Ort in der Wüste, der sich in eurer Sprache „Hort der Magie“ nennt. Dort gibt es alles, was ich brauche und die Gefahr, daß wir aufgrund eines magischen Rückschlags sterben oder andere gefährden, ist ausgeschlossen.“

„Also irgendwie gefällt mir das nicht, daß wir mitten in die Wüste reisen sollen, um diesen komischen Hort zu finden.“ Jonouchi schüttelte den Kopf. „Was ist das überhaupt für ein Ort?“

„Dort wurden früher alle Magiebegabten ausgebildet und es war ein Rückzugsort für Magier, um gefährliche Zauber durchzuführen. Außerdem gehen nur Aibou und ich."

„Was? Aber wir lassen euch nicht im Stich!" rief Anzu und Jonouchi und Mai nickten bekräftigend.

„Ich würde euch mitnehmen, aber der Hort ist nur für Magiebegabte betretbar. Ihr würdet ihn noch nicht mal sehen, selbst wenn er direkt vor eurer Nase stünde." Atem stand auf. „Es tut mir leid."

„Schade, aber da kann man wohl nichts machen. Dabei hätte ich so gerne mal eine waschechte Zaubererschule von innen gesehen." Mai seufzte und streckte sich.

„Ich werde euch später alles erzählen." Yugi lächelte. „Ähm, Atem? Meine Tasche ist unten im Schrank."

„Na ja, wir können derweil nach dieser Tenghe Ausschau halten", meinte Anzu zögernd. „Wenn wir nur wüßten, was sie von Yugi wollte."

„Tenghe gehört dem Apophis-Kult an, den ich eigentlich zerschlagen glaubte." Atem zog die Tasche hervor und begann, Yugis wie seine eigenen Sachen einzupacken. „Halicon war der Gründer, Anführer und Hohepriester und sollte noch immer im Reich der Schatten schmoren. Zumindest ist das der Ort, an den ich ihn damals geschickt habe. Die Apophis-Kultisten halten Menschenopfer für gottgefällig und ihrer Meinung nach könnte der Welt nichts besseres passieren als das Apophis siegt und die Sonne verschlingt."

„Üble Typen!" Jonouchi schauderte sichtlich.

„Ist Tenghe wirklich mehr als dreitausend Jahre alt?" erkundigte sich Yugi. „Du schienst sie ziemlich gut zu kennen."

„Das habe ich einmal geglaubt. Sie gut zu kennen, meine ich. Dann hat sie ihren Mann und ihre Kinder getötet und ist in Halicons Bett gestiegen." Atem verzog angewidert das Gesicht. „Ich weiß nicht genau, auf welche Weise sie ihr Leben und ihre Jugend erhalten hat, aber dafür ist schwärzeste und böseste Magie nötig. Ich tappe im Dunkeln darüber, was sie vorhat, aber wenn sie dafür Yugi braucht, dann wird sie wohl kaum in Aktion treten, solange er außerhalb ihrer Reichweite ist."

„Wir werden trotzdem die Augen offenhalten." Jonouchi sah zuerst Yugi und dann Atem entschlossen an. „Wenn sie wieder auftaucht, werd' ich mich um sie kümmern."

„Laß das lieber. Sie ist gefährlich."

„Ja, ohne Atems Eingreifen hätte sie mich verbrannt", pflichtete Yugi Atem bei. „Tu bitte nichts Unüberlegtes, Jonouchi."

Atems Stimme kam gedämpft aus dem Bad: „Hör auf Yugi! Solange es noch einen

anderen Ausweg gibt, solltest du eine direkte Konfrontation mit Tenghe vermeiden. Sie ist unberechenbar und noch dazu krank im Kopf."

„Und sie ist eine gute Spielerin. Ich hab sie ein paar Mal duellieren sehen. Da war sie schon gut und dabei hat sie noch nicht mal mit voller Kraft gespielt." Yugi rieb nachdenklich über seinen Hals und stellte dabei nebenher fest, daß der Schlangenbiß verschwunden war.

Jonouchi rollte mit den Augen. „Na schön! Aber ich hoffe, ich darf ihr in den Hintern treten, wenn ihr wieder da seid."

Atem kam mit Yugis gefülltem Kosmetikbeutel zurück und grinste. „Von mir aus gerne, Jonouchi! Fehlt noch was, Aibou?" Er sah sich um.

„Nur noch mein Rucksack. Er liegt im Wohnzimmer auf der Couch." Yugi stöhnte und hielt sich den Kopf. „Wie wollen wir eigentlich zum Hort kommen? Ich glaube nicht, daß ich laufen kann."

Atem schüttelte den Kopf. „Wir können uns durch die Schatten bewegen. Es gibt bequemere Reisemethoden, aber keine ist schneller als diese. Zeit haben wir nämlich nicht mehr viel. Mein Zauber hält dich momentan wach und die Schatten in Schach, aber auf Dauer wird das nicht ausreichen. Wenn du noch mal das Bewußtsein verlierst, Aibou, weiß ich nicht, ob ich dich noch ein zweites Mal aufwecken kann."

„Ich muß Großvater Bescheid sagen!" fiel es Yugi siedend heiß ein. „Wie lange werden wir überhaupt dort sein?"

„Ein paar Monate bestimmt."

„So lange?" Yugi war entsetzt. „Dabei hatte Honda mir doch versprochen, mir Motorrad fahren beizubringen! Und ich wollte Zeit mit Großvater verbringen."

„Ich dachte, du wolltest nicht Motorrad fahren?" Anzu sah Yugi verwirrt an.

„Es geht mir mehr um die Geste."

„Verstehe. Yugi, ich rufe deinen Großvater an und erkläre ihm alles. Ich werde auch deine Termine absagen oder auf unbestimmte Zeit verschieben lassen. Du solltest dich schnellstmöglich von Atem kurieren lassen. Das ist jetzt wichtiger als alles andere." Anzu trat zu Yugi und nahm ihn in den Arm und so daß nur Yugi es hören konnte fügte sie hinzu: „Sieh es positiv! Du darfst ein paar Monate alleine mit Atem verbringen." Sie zwinkerte verschwörerisch und Yugis Gesicht nahm die Färbung einer reifen Tomate an.

„Anzu!" zischte er empört.

Mai hatte derweil Atem geholfen, alles so zu verpacken, daß er es problemlos alleine tragen und im Notfall auch noch Yugi stützen konnte.

„Wie sollen wir euch eigentlich sagen, daß Tenghe aufgetaucht ist oder euch andere Merkwürdigkeiten berichten? Ich bin sicher, mitten in der Wüste gibt es keinen Handyempfang, selbst wenn der unwahrscheinliche Fall eintritt, daß die Akkus ein paar Monate halten sollten.“ Mai blies eine blonde Locke aus ihrer geröteten Stirn, nachdem sie sich vom Boden aufgerappelt hatte.

„Wir können euch kontaktieren, keine Sorge. Wir werden uns regelmäßig melden.“ Atem schulterte den Rucksack und ergriff dann die Tasche.

„Und wie? Mit Rauchzeichen?“ scherzte Anzu. Mai lachte.

„Mit Magie.“ Atem grinste. Dann sah er zu Yugi. „Ich verstehe, daß du deinen Großvater und Honda vermißt, aber...“

„Du mußt nichts sagen, Atem. Ich verstehe schon und du hast recht. Wenn ich nicht wieder gesund werde, dann werde ich wohl erst recht keine Zeit mehr mit ihnen oder sonst jemandem verbringen können.“ Yugi lächelte müde bevor er aufstand und in seine Schuhe schlüpfte. Er nahm das Lederband, an dem sein goldenes Ankh hing, vom Nachttisch und hängte es sich um den Hals. Nachdem er noch seine Jacke übergezogen hatte, ließ er es zu, daß Jonouchi ihn auf die Arme nahm und aus dem Haus trug.

Inzwischen war es Nacht geworden und die flirrend heiße Luft des Tages war einer angenehmen Kühle gewichen. Atem wußte, daß das vielleicht nur eine Pause zwischen den Extremen war, denn später in der Nacht konnte die Luft eisig sein.

Während Jonouchi Yugi irgendeinen Blödsinn erzählte, der beide zum Lachen brachte, trat Mai zu Atem. „Ich weiß, ich muß dir das nicht sagen, aber ich tu’s trotzdem. Kümmere dich gut um ihn. Er braucht dich! Mehr als du dir vielleicht vorstellen kannst.“

Atem nickte nur. Er hatte das gleiche Gefühl gehabt seit er im Horus-Tempel in Yugis große Augen gesehen hatte. Es würde viel zu erklären geben, sobald Yugi erst einmal außer Gefahr war.

Anzu kam als letzte aus dem Haus. „Ihr habt nichts vergessen“, verkündete sie, dann lächelte sie Atem verschwörerisch zu. „Paß gut auf Yugi auf.“

„Immer doch“, antwortete Atem. War es nur seine Einbildung oder schienen die Frauen mehr zu wissen als sie auf den ersten Blick durchscheinen ließen? Damit würde er sich wohl so oder so befassen müssen, wenn Yugi und er nach Domino zurückgekehrt waren.

„Wie funktioniert das jetzt mit dieser Reise durch die Schatten?“ erkundigte sich Jonouchi.

„Vereinfacht gesagt, wir suchen uns einen Schatten aus und stellen uns vor, wo wir am Ende unserer Reise sein sollen“, erklärte Atem und stellte sich in die Mitte des Häuserschattens.

„Mußt du dir dazu wieder in den Arm schneiden?“ Jonouchi stellte Yugi neben Atem.

„In den Arm schneiden?“ Yugi warf Atem einen verwirrten und besorgten Blick zu.

„Das erkläre ich dir später, Aibou. Nein, für diesen Zauber brauche ich kein Blut, Jonouchi. Nur eine Menge Konzentration.“ Atem nahm Yugis Hand und verstärkte gleichzeitig seinen Griff um die schwarze Reisetasche.

„Macht es gut, ihr zwei.“ Mai lächelte und begann zu winken als die Gestalten vor ihr sich langsam auflösten.

„Meldet euch bald, Jungs!“ schloß sich Anzu an.

„Ja! Paßt auf euch auf!“ Jonouchis braune Augen verwischten wie eine Zeichnung im Sand als der Zauber wirkte und Atem und Yugi in die Schatten eintauchten.

3. Kapitel: Der Hort der Magie

Es war ein seltsames Gefühl, durch die Schatten zu reisen. Yugi hatte keinen Boden mehr unter den Füßen und wußte nicht mehr, wo oben oder unten war. Dunkelheit floß an ihm vorbei, ab und zu durchbrochen von grauen Flecken. Die Schatten schienen ihm mit einem boshaften Zischen Dinge zuwispern zu wollen, von denen er lieber nichts wissen wollte. Die tintenartige Schwärze klebte an seiner Haut und schien ihm in Nase und Mund kriechen zu wollen.

Yugi klammerte sich mit aller Macht an Atems Hand fest. Ohne Atem, da war er sich sicher, würde er für immer in den Schatten gefangen bleiben. Ein Schatten kreuzte ihren Weg und boshafte rote Augen funkelten Yugi an. Die Kreatur erinnerte ihn an die Schattenschlangen, die Tenghe auf ihn gehetzt hatte. Zitternd richtete Yugi seinen Blick lieber auf seinen Reisebegleiter. Atem hatte die Augen geschlossen und murmelte lautlos vor sich hin. Schweißperlen standen auf seiner Stirn.

Yugi überlegte, ob er nicht auch einfach die Augen schließen sollte, aber bevor er zu einem Entschluß gekommen war, fielen die Schatten fort und er fand sich in der kühlen, aber ungleich besseren Luft der ägyptischen Wüste wieder. „Das war gruselig." Er atmete tief ein. Jetzt wußte er, warum Atem gesagt hatte, daß es nicht die angenehmste Reisemethode war.

„Ja, aber man kann sich dran gewöhnen." Atem neben ihm atmete auch durch.

„Ich glaube, daran will ich mich nicht gewöhnen." Yugi sah sich um und seine Augen weiteten sich. Vor ihnen ragte der Hort der Magie in den Himmel. Das kreisförmige Gebäude mußte noch größer als der Horus-Tempel sein. Auf den ockerfarbenen Stein waren komplizierte Hieroglyphen und prachtvolle Bilder gemalt worden. Zwei sicher zehn Meter hohe Steinstatuen, die Isis und ihre Schwester Nephtys, die Magierinnen, darstellten, flankierten das dunkle Holztor. Der Bau sah aus als wäre er erst vor kurzem fertiggestellt worden und nicht als wäre er mehrere tausend Jahre alt.

„Ich bin auch jedes Mal beeindruckt, wenn ich hier bin." Atem lächelte Yugi an. „Ich werde dich herumführen, wenn es dir besser geht, heute abend haben wir schließlich noch etwas Dringendes zu erledigen."

Atem trat vor und die Torflügel schwangen von alleine auf. Yugi ließ sich widerstandslos mitziehen. Das Blut in seinen Adern brannte, wenn auch gedämpft, noch immer und seinem Gefühl nach planten die Schmerzen bald wieder mit voller Macht über ihn herzufallen.

Atem überquerte den Innenhof und betrat das Hauptgebäude. Tasche und Rucksack ließ er einfach neben der Tür stehen, dann wandte er sich Yugi zu. „Bereit, Aibou?"

„Denke schon." Yugi bemühte sich um ein Lächeln.

Atem nahm ihn einfach auf den Arm und trug ihn durch zahllose Gänge. Yugi hatte

bald jegliche Orientierung verloren. Wo auch immer Atem entlang ging, entzündeten sich Fackeln an den Wänden.

„Gibt es hier auch lebende Bilder und sprechende Hüte?“ erkundigte Yugi sich, um sich von seiner aufsteigenden Nervosität abzulenken. Atems Bemerkungen über tödliche magische Rückschläge flogen durch Yugis Gedanken.

Atem hob erstaunt eine Augenbraue und lachte. „Von solchen Dingen habe ich noch nie gehört! Wo hast du denn das aufgeschnappt?“

„In einem Buch gelesen“, erwiderte Yugi und grinste. Neugierig hob er eine Hand und berührte die beiden dünnen Goldringe, die in Atems ihm zugewandten Ohrläppchen steckten. „Das muß wehgetan haben.“

„Ich hab die vier Ohrlöcher bekommen als ich noch ganz klein war. Ich kann mich überhaupt nicht mehr daran erinnern.“

„Verstehe. Also ist dieser Körper...?“

„Eine Kopie meines alten, ja. Inklusive Ohrlöcher, Narben und so weiter.“ Atem lächelte Yugi beruhigend an.

Dessen gute Laune verschwand allerdings als sie ihr Ziel erreicht hatten. Der Raum, den sie betraten, war ebenfalls kreisförmig. Die Wände waren kahl, aber dafür war auf den Boden ein kompliziertes Bild gemalt, ein Bannkreis mit mehreren Ringen voller Hieroglyphen und anderer für Yugi unlesbarer Zeichen. In der Mitte des Bannkreises stand ein behauener Stein von sicher zwei Metern Länge und einem Meter Breite. Ein Altar, wie Yugi erkannte.

Atem durchmaß den Raum mit mehreren langen Schritten und setzte Yugi auf dem Altar ab. *‚Aibou? Du siehst ganz grün um die Nase aus.‘*

‚Ich fühle mich wie das Opfer für den bösen Drachen, der das Dorf terrorisiert‘, antwortete Yugi automatisch mit seinen Gedanken. „Was...? Ich... ich kann dich hören! In meinem Kopf! So wie früher auch.“

„Ich weiß, ich kann dich auch hören. Ich habe versucht, dich bei deinem Duell gegen Tenghe anzusprechen, aber du hast nicht reagiert.“

„Tut mir leid! Ich dachte, es sei ein Trick von Tenghe. Die Gefühle, die ich wahrgenommen habe... Das waren gar nicht meine, sondern deine“, erkannte Yugi.

Atem nickte. „Du hast mir einen ganz schönen Schrecken eingejagt als ich dich in all den Schatten entdeckt hatte.“ Er strich Yugi eine blonde Strähne aus der Stirn. „Ich weiß, das Ritual macht dir Angst, aber ich verspreche dir, dir wird nichts geschehen. Bis auf den Schnitt.“ Atem war es sichtlich zuwider, das anzusprechen.

Yugis Magen zog sich unangenehm zusammen. „Ein Schnitt? Wozu, Atem?“

„Ich muß die Schatten aus dir ziehen und dafür eine Ader öffnen. Ich würde dir das gerne ersparen, aber es ist noch unangenehmer für dich, wenn ich sie dir aus dem Mund ziehen muß." Atem vergrub die Hände in den Hosentaschen seiner Jeans und senkte den Kopf. „Entschuldige, Aibou. Nur wegen mir mußt du das alles über dich ergehen lassen."

Yugi streckte eine Hand nach Atems Arm aus, aber dieser wich zurück. „Atem..."

„Ich muß noch die Schriftrollen mit dem Zauber und ein Messer holen. Leg dich derweil schon hin." Atem drehte sich um und verließ schnell den Ritualraum.

Yugi konnte Atems Schuldgefühle, wenn auch nur kurz, deutlich durch ihre gemeinsame geistige Verbindung spüren bevor Atem sich ihm verschloß. Seufzend legte Yugi sich auf den Altar. Der Stein unter ihm fühlte sich erstaunlich angenehm an, überhaupt nicht kalt oder hart. Anscheinend war der Altar genauso verzaubert wie auch die Fackeln und das Tor.

Yugi mußte nicht lange auf Atems Rückkehr warten. Offenbar hatte der die Zeit nicht nur genutzt, alles Nötige zu finden und mitzubringen, sondern sich auch wieder zu fangen.

„Geht es dir gut?" erkundigte Yugi sich leise.

Atem nickte. „Wichtiger ist es, daß es dir erstmal wieder gut geht", erwiderte er. „Wenn du bereit bist, können wir anfangen." Er legte eine Schriftrolle und zwei Feuersteinmesser auf ein Tischchen neben der Tür. Dann zog er eine Phiole mit einer grünen Flüssigkeit aus seiner Hosentasche und schüttelte sie kurz. „Wenn du das hier trinkst, wirst du von dem Schnitt kaum etwas spüren."

„Meinst du, das ist noch gut?" Yugi betrachtete die Phiole skeptisch, nachdem Atem sie ihm in die Hand gedrückt hatte.

„Zaubertränke haben kein Verfallsdatum, Aibou. Sei unbesorgt! Das Mittel betäubt den Großteil deiner Schmerzen und läßt dich nachher tief und traumlos schlafen."

„Traumlos", murmelte Yugi. Das war Ansporn genug. Er entkorkte das Fläschchen und trank dessen bitteren Inhalt in einem Zug aus. Er legte sich wieder hin. „Fertig."

Atem nickte. „Gut." Er ergriff die Schriftrolle und die Messer, trat in den dritten der neun Ringe des Bannkreise und begann zu lesen.

Alle Härchen auf Yugis Armen standen ihm zu Berge als der Raum sich mit magischer Spannung aufzuladen begann. Seine Haut prickelte und seine Kehle wurde trocken. Nervös versuchte er zu schlucken und seine Lippen zu befeuchten, aber die einfachsten Bewegungen fühlten sich für ihn so schwierig an, als ob er sie nie zuvor in seinem Leben ausgeführt hätte. Die Intensität des Zaubers steigerte sich mit jedem Wort Atems und eine unangenehme Wärme legte sich über Yugi.

Schließlich verstummte Atem und ließ den Papyrus zu Boden fallen. Er trat nun direkt

neben Yugi und der schloß ängstlich die Augen. Das Messer schnitt so schnell durch die Haut seines rechten Unterarms, daß er noch nicht mal Zeit hatte, es wirklich zu fühlen. Schmerzhafter war mehr der Druck, den er gleich danach kurz über der Wunde spürte.

Yugi öffnete seine Augen und spähte vorsichtig nach dem Schnitt. Etwas Blut floß aus der Ader, die Atem mit seinem Daumen abpreßte, auf den Stein. Atem hatte nun das zweite Messer in der linken Hand. Yugi ahnte, was Atem tun würde aber er konnte diesmal seine Augen nicht rechtzeitig schließen bevor Atem sich rasch einen Schnitt am rechten Unterarm zufügte.

Atems Blut tropfte auf Yugis bevor er mehrere Worte auf altägyptisch murmelte und aufhörte, Yugis Wunde abzudrücken.

Dunkle Schwaden stiegen aus Yugis Armwunde, schienen immer dichter und schwärzer zu werden bis sie Yugis gesamtes Gesichtsfeld vereinnahmten. Er hatte Mühe, sich vor Angst nicht zusammenzukrümmen. Das hatte all die Jahre in seinem Inneren gehaust und gegen seine Seele gekämpft? Es war furchterregend.

Schließlich war auch der letzte Schatten aus Yugis Körper gezogen worden. Atem gab einen harschen Befehl in seiner Muttersprache und mit einem Ruck stürzten die Schatten auf ihn zu.

Es ging so schnell, daß Yugi nicht mal schreien konnte. Dafür stieß aber Atem einen gutturalen Schrei aus als die Schatten dorthin zurückdrängten, woher sie gekommen waren. Atem sackte in sich zusammen während die unangenehme Spannung im Raum nachließ.

Yugi fiel fast von dem Altar, so eilig hatte er es zu Atem zu kommen, der leblos und blaß auf dem Boden lag. Besorgnis und Angst um seinen Freund brachten Yugis Herz zum Rasen. „Atem!“ Er kniete sich neben den Angesprochenen und versuchte, seinen Puls zu fühlen.

Mit einem Stöhnen hob Atem den Kopf. „Alles in Ordnung, Aibou“, preßte er hervor.

„Du bist zusammengeklappt. Und du hast geschrieen. Ich hatte Angst um dich!“

„Ent...“

„Könntest du aufhören, dich ständig bei mir zu entschuldigen? Du kannst nichts dafür! Das nächste Mal warn’ mich einfach vor, ok? Wenn ich noch mal sehen muß, wie die Schatten über dich herfallen, dann... dann hau ich dich!“ Yugis Blick war entschlossen als er Atem wieder auf die Beine half.

Atem lachte leise. „Das habe ich dann auch verdient.“ Für eine Sekunde sah er Yugi tief in die Augen. Dieser konnte es nicht verhindern, daß er rot anlief. „Ich habe dich vermißt, Aibou.“

„Ich dich auch, mou hitori no boku.“ Einen Moment lang glaubte Yugi, Atem würde ihn

wieder wie damals nach ihrem Duell verbessern, aber Atem lächelte einfach.

„Komm, Aibou, ich verbinde dich."

„Und ich dich. Du mußt müde sein."

„Müde und hungrig, aber das mußt du auch sein, Aibou."

Eine halbe Stunde später waren die beiden verarztet und hatten die ebenfalls verzauberte Vorratskammer geplündert. Frisch gestärkt führte Atem Yugi nun zu ihrem gemeinsamen Schlafzimmer. Yugi hatte sich nicht wohl damit gefühlt, alleine in einem Zimmer in dem ihm unbekannten Gemäuer zu schlafen und so hatten sie beschlossen, sich ein Zimmer zu teilen.

Das Schlafzimmer, das Atem für sie gewählt hatte, war ausreichend groß für zwei Personen. An jeder Seitenwand stand ein Bett aus dunklem Holz, das Bettzeug waren weiße Leinentücher und Kopfpolster und einige Felle, um die kalte Nachtluft abzuhalten. Am Fuße jedes Bettes stand eine Truhe, um Kleidung und andere Habseligkeiten zu verstauen. Ein Nachttisch pro Bett komplettierte die Einrichtung. Auch hier waren die Wände mit Bildern und Hieroglyphen geschmückt. Yugi nahm an, daß die Bilder Szenen aus der Ausbildung eines Magiers zeigten. Ein kleines Fenster gegenüber der Tür erlaubte den Blick auf den Innenhof des Horts.

„Es ist ganz schön warm hier drin", stellte Yugi fest bevor er sich auf das rechte Bett plumpsen ließ.

„Die Kupferrohre, die die Bäder mit Warmwasser versorgen, verlaufen unter den Zimmern. Dieses Zimmer ist das wärmste. Es war früher mein Zimmer, wenn ich hier war."

„Tja, es ist doch echt prima, König zu sein", erwiderte Yugi schmunzelnd und streckte sich auf dem Bett. Es war erstaunlich gemütlich dafür, daß es schon so alt war.

„Kronprinz", verbesserte Atem ihn. „Nach meiner Krönung hatte ich zuviel zu tun, um noch einmal hierherzukommen. Zum Glück gab es auch nahe Theben einige Übungsstätten, aber das hier ist die größte."
„Das glaube ich gerne. Das Gelände ist ja riesig."

„Hier haben auch gut zweihundert Schüler platzgefunden, dazu Lehrer, Gelehrte, Forscher..." Atem sah sich um. „Ich habe unser Gepäck am Eingang vergessen. Ich hole es schnell."

Yugi stützte sich auf seine Arme. „Brauchst du Hilfe?"

„Nein, ich bin gleich wieder da."

Yugi seufzte. Es wäre lieber mitgegangen, um sicherzugehen, daß Atem nicht noch einmal zusammenbrach, aber andererseits war er selbst einfach viel zu müde. Der Tag erschien ihm endlos lang und es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, seit er sich heute mit

Kaiba duelliert hatte.

Yugi stand auf und zog sich bis auf Unterhose und Hemd aus bevor er unter die Leinentücher krabbelte und sich in die Felle kuschelte. Er konnte auch so auf Atem warten.

Als Atem zurückkam und das Gepäck mit einem leisen Ächzen abstellte, war Yugi längst eingeschlafen. Atem lächelte als er seinen Aibou so sah, eingemummelt in die Laken, die rosigen Lippen leicht geöffnet. Er sah wunderschön aus. Er erinnerte Atem daran, daß er Yugi noch so vieles zu sagen hatte. Morgen würde sich sicher eine Chance bieten, um über die Vergangenheit und vielleicht die Zukunft zu sprechen. Oder würde das zu schnell sein? Er wußte es nicht. Er würde wohl den morgigen Tag abwarten müssen. „Schlaf gut, mein süßer Aibou“, wisperte er bevor er sich bis auf die Unterhose auszog, die vier kleinen Ohrringe herausnahm, das Licht löschte und in sein eigenes Bett ging.

***

Am nächsten Morgen erwachte Yugi als erster. Er fühlte sich ausgeruht und frisch, viel besser als noch gestern abend. Die Schmerzen waren verschwunden und seine rechte Seite, in der solange ein riesiges Loch geklafft zu haben schien, fühlte sich vollständig und warm an.

Er gähnte und drehte sich auf den Rücken. So konnte er sehen, daß Atem zusammengerollt in seinem Bett lag und tief und fest schlief. Yugi lächelte. Er würde seinen Freund sicher nicht aufwecken. Die ganze Magie, die Atem gestern gewirkt hatte, mußte ihn sehr erschöpft haben und dann hatte er sich auch noch um Yugi kümmern müssen. Er hatte seine ungestörte Ruhe mehr als nur verdient.

Yugi ließ die gestrigen Ereignisse Revue passieren und erinnerte sich, daß er seinen Freunden nicht gesagt hatte, warum Tenghe sich mit ihm duelliert hatte. Er fühlte sich schuldig, daß er den Grund, die Karte, vor ihnen verheimlich hatte, aber er wußte, es war besser so. Wenn er daran dachte, was die Karte ihren Vorbesitzern angetan hatte... Nein, es war besser, wenn er vorerst schwieg. Atem würde er es noch früh genug sagen müssen, daran führte kein Weg vorbei, aber seinen Großvater, Jonouchi, Anzu, Mai und Honda wollte er nicht auch noch in Gefahr bringen.

Schließlich schlüpfte Yugi aus dem Bett, denn ein sehr menschliches Bedürfnis überkam ihn und duldete keinerlei Aufschub. Nur wo gab es in einer ägyptischen Zaubererschule so etwas wie eine Toilette? Yugi fiel ein, daß Atem gestern Abend Bäder erwähnt hatte. Normalerweise sollte sich in der Nähe des Bades auch der Abort befinden. Yugi hatte Glück und fand bald eine Toilette. Die Tür in der kleinen Toilette führte, wie Yugi nach Verrichtung seines Geschäftes feststellte, weiter zum eigentlichen Bad.

Neugierig betrat Yugi dieses. Es war atemberaubend! Er hatte immer davon gehört, daß die Ägypter eine ausgeprägte Badekultur hatten, aber deren Ausmaß war ihm nie so deutlich vor Augen geführt worden wie in diesem Moment.

Yugi stand in einer riesigen Halle, die jedes Hallenbad, das er je betreten hatte, mit Leichtigkeit an Größe übertraf. Mehrere marmorne Becken von unterschiedlicher Größe und Form waren in den mit bunten Mosaiken verzierten Boden eingelassen. Geflochtene Regale hielten allerhand Waschzubehör wie Krüge, um sich das Wasser über Kopf oder Körper gießen zu können, Bürsten, Leinentücher, Tiegel und Kännchen bereit.

Yugi kniete sich neben das runde Becken, das ihm am nächsten war. Eine Sitzbank war in den Marmor geschlagen worden und als Yugi neugierig eine Hand ausstreckte, um sie zu berühren, begann Wasser aus einem Rohr ins Becken zu laufen. Yugi zog zuerst erschrocken seine Hand zurück, aber als er den warmen Wasserdampf auf seiner Haut spürte, entschloß er sich, das ihm so angebotene Bad doch auch zu nehmen.

Er fand eine Seife auf einem Regal, nahm sich auch eine Bürste und ein paar Leinentücher, um sich später abzutrocknen, und saß so schon bald entspannt auf der Sitzbank im warmen Wasser und wusch sich die Haare.

„Hier bist du also! Ich hab dich schon gesucht, Aibou."

Yugi zuckte zusammen als Atems Stimme ihn aus einem behaglichen Tagtraum riß. „Atem! Du hast mich erschreckt!" Yugi drehte den Kopf, um Atem, der hinter ihm stand und grinste, vorwurfsvoll anzusehen. Dieses Vorhaben aber entfloh seinen Gedanken in dem Moment als er sah, daß Atem nur ein kurzes Tuch um die Hüften gebunden trug.

Yugi wurde rot bis unter die Haarwurzeln. Obwohl es ihm furchtbar peinlich war, konnte er seinen Blick nicht von dem anderen lassen. Atem sah einfach zu gut aus! Yugis Augen glitten an den muskulösen Beinen und schlanken Hüften über einen flachen Bauch und eine kräftige Brust zu Atems leicht schiefgelegtem Kopf hinauf. Atem hatte nicht ein Gramm Fett zuviel am Leibe und wie er jetzt mit verschränkten Armen und einem wachsamen Blick über Yugi stand wirkte er wirklich wie die Inkarnation eines Gottes, als die er als Pharao gegolten hatte. Yugi spürte wie die Hitze in seinem Gesicht tiefer wanderte bis sie zwischen seinen Schenkeln angekommen war.

„Darf ich reinkommen?" unterbrach Atem Yugis begehrliche Gedanken.

„S-sicher doch!" Yugi stieß sich mit Beinen, die sich wie Gummi anfühlten, von der Sitzbank ab, um sich mit dem Rücken zu Atem an den Beckenrand zu lehnen. Er wollte nicht, daß Atem ihn so sah und auf diese Weise erfuhr, welche Gefühle er wirklich für diesen hegte. Allein seine Gefühle nur auszusprechen, könnte schon in einem Desaster enden.

Yugi hörte das Rascheln von Stoff hinter sich und schloß seine Augen als Atem zu ihm ins Becken stieg. Das würde sicher nicht helfen, daß er seine Erektion schneller loswurde. Dann fiel ihm ein, daß sein Rücken auch nicht gerade unauffällig war.

„Alles in Ordnung?" Atem watete neben Yugi und musterte diesen gründlich.

„Ja, klar!“ Yugi rang sich ein Lächeln ab. „Du machst dir zu viele Sorgen um mich.“ Vielleicht würde Atem die Tätowierung ja einfach übersehen.

„Sag mal, was hast du da?“

Yugi spürte es wie einen angenehmen elektrischen Schlag in seinem Bauch als Atem ein paar Haarsträhnen beiseite schob, um sich Yugis rechtes Schulterblatt genauer zu betrachten. Soviel zum Übersehen. „Eine Tätowierung. Es ist... Na ja, du kannst es ja selbst lesen. Es ist dein Name in Hieroglyphen“, antwortete er, nachdem er sich wieder gefaßt hatte.

Atem fuhr die braunen und grünen Zeichen mit seinem Zeigefinger nach. „Das hat doch sicherlich weh getan. Warum hast du das machen lassen?“

„Ich... Ich wollte einen Beweis, daß ich nicht alles geträumt habe, was ich mit dir erlebt habe. Einen Beweis, den ich überall hin mitnehmen konnte.“ Yugi lachte zittrig. Atems Finger verschlimmerte seinen Zustand nur noch mehr. „Außerdem, falls du jemals wieder deinen Namen vergessen solltest, hätte ich ihn sofort parat. Das war mir den Schmerz beim Stechen wert.“

„Ich weiß das zu schätzen.“ Atems Stimme war leise. „Aibou, ich...“ Er verstummte.

„Was denn, Atem?“ Yugi drehte den Kopf und sah direkt in Atems Augen, die nur wenige Zentimeter von seinen eigenen entfernt waren. Da war etwas in ihnen, ein Gefühl, das auf Yugi übergriff und ihm das Atmen erschwerte. Plötzlich schien das weitläufige Bad zu einer winzigen Kammer geschrumpft zu sein und Atem und er steckten Haut auf Haut in ihr fest.

„Ich liebe dich“, wisperte Atem plötzlich und neigte Yugi seinen Kopf soweit zu bis ihrer beiden Lippen sich berührten.

Yugi wußte gar nicht, wie ihm geschah! Noch vor wenigen Sekunden hatte er sich Sorgen darüber gemacht, was Atem über seine romantischen Gefühle denken mochte und nun küßte dieser ihn. Yugis Augen fielen unwillkürlich zu und er lehnte sich einfach in den Kuß. Atems Arme schlangen sich um seine Brust und zogen ihn näher. Yugis Lippen öffneten sich leicht und Atem nahm die unausgesprochene Einladung an.

Yugis Knie zitterten. Der Kuß war schön, mehr als das! Yugi wurde warm und kalt und seine Nervosität stieg dennoch an. Letzteres Gefühl beseitige, wie er abgelenkt bemerkte, immerhin sein Problem, das er Atem nicht hatte zeigen wollen.

Atems Zunge umschmeichelte und neckte Yugis während seine schwieligen Finger über Yugis Brust streichelten. Yugi hatte sich nie besser gefühlt, niemals so warm, geborgen und geliebt

Als Atem den Kuß beendete, kehrten Yugis Verwirrung und Erstaunen zurück. Sanft strich Yugi mit seinen Fingern über seine geschwollenen, prickelnden Lippen und er sah Atem verwundert an. Er wußte, er sollte irgend etwas sagen oder tun, aber sein Gehirn war wie ausgeschaltet. Er wollte doch nichts falsch machen!

Als Yugi aber Atems liebevolles Lächeln sah, wurde ihm leicht ums Herz und er hatte nicht mehr das Gefühl, jedes Wort auf die Goldwaage legen zu müssen. Er drehte sich um, so daß er direkt vor dem anderen stand. „Ich hätte nicht gedacht, daß du... Ich dachte, du würdest mich vielleicht hassen, wenn...Ich meine, es ist doch sowieso schon verrückt genug, sich in einen Geist zu verlieben... oder eher einen Pharao... Daß du für mich so empfindest wie... Ich liebe dich, Atem!“ Yugis Gesicht war feuerrot als es ihm endlich gelang, seine Gefühle auf den Punkt zu bringen.

„Ich könnte dich niemals hassen, mein Aibou. Niemals!“ Atem zog Yugi sanft vom Beckenrand fort und umarmte ihn. „Ich wollte dich nicht überrumpeln, aber als ich die Tätowierung gesehen habe...“ Er zögerte kurz bevor er fortfuhr. „Ich liebe dich schon ewig, Aibou!“

„Du übertreibst“, murmelte Yugi lächelnd gegen Atems warme Brust. Er hätte vor Glück singen und tanzen können, aber in Atems Armen zu liegen war viel besser.

„Nein.“ Atem löste sich etwas von Yugi. „Ich übertreibe nicht. Es ist die Wahrheit. Früher konnte ich mich nur nicht daran erinnern, daß wir uns schon einmal kannten. Damals, in Ägypten.“

Yugi wußte zuerst nicht, ob Atem ihn nicht auf den Arm nahm, aber ein Blick in die ernsten Augen seines Gegenübers bestätige Atems Aussage.

„Ich habe schon einmal gelebt?“ Yugi konnte das nicht glauben. Das war definitiv zuviel Verwirrung für nur einen Tag.

„Ich weiß, daß es sich verrückt anhört, aber es ist wahr.“ Atem ließ sich auf der Sitzbank nieder und zog Yugi neben sich. „Es geht alles so schnell, schneller als ich erwartet hatte, aber ich muß anfangen, es dir zu erzählen. Es erklärt einige wichtige Dinge.“

„Da es mir ja doch keine Ruhe lassen würde, es nicht zu wissen... Erzähl es mir bitte“, bat Yugi und machte es sich neben Atem bequem.

Ägypten I: Kinderspiele

Der Palast glich heute noch mehr als sonst einem Ameisenhaufen. Die Reise, die der Pharao alle paar Jahre unternahm, um sein Reich zu besichtigen, versetzte jedesmal alles in Aufregung, was Beine hatte. Truhen wurden gepackt, Gottesdienste für eine sichere Reise abgehalten, Vorräte zusammengestellt und die Staatsbarke vorbereitet. Noch heute nachmittag sollte das Schiff ablegen.

Zusätzlich wurde das Chaos durch die bevorstehende Hochzeit der ältesten Tochter Aknamkanons, Hetep-Heres, mit dem General und Edelmann Minnefer perfektioniert. Zwar sollte die Prinzessin erst nach der Reise ihres Vaters in das Haus ihres Gemahls ziehen, aber bereits jetzt mußten Vorbereitungen dafür und das anschließende Festbankett getroffen werden.

Die Braut selbst war aber alles andere als aufgeregt. Mit mürrischem Gesichtsausdruck, die violetten Augen zusammengekniffen, ging sie vor dem Schreibtisch ihres Vaters auf und ab. „Können wir die Heirat nicht noch verschieben?“

„Wir haben die Heirat schon zweimal verschoben. Ich verstehe, daß du nervös bist. Das ist jeder vor seiner Hochzeit, aber du bist bereits sechzehn Jahre alt. Andere Frauen in deinem Alter sind nicht nur verheiratet, sondern haben auch schon zwei Kinder geboren.“ Aknamkanon beobachtete seine Tochter mit gemischten Gefühlen. „Es ist auch für mich nicht leicht, schließlich bist du mein erstes Kind, aber ich weiß, daß du Minnefer magst und er gut für dich sorgen wird.“

„Das ist es nicht. Ich weiß, daß Minnefer ein netter Kerl ist und ein tapferer Krieger. Ich mag ihn. Ich weiß nur nicht, ob ich dem jetzt schon gewachsen bin, mich um einen Mann und Kinder zu sorgen.“ Hetep-Heres sank in einen Stuhl und rieb sich die Stirn mit abwesendem Gesichtsausdruck. „Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, daß das alles für mich sein soll. Immer nur zuhause zu sitzen liegt mir nicht.“

„Du wirst es schaffen, das weiß ich. Du bist eine kluge, starke Frau. Du weißt, ich verlasse mich auf dich, daß du dich um den Harem kümmerst, während ich weg bin, oder? Wenn du den Harem im Griff behalten kannst, dann kannst du nicht nur eine gute Ehe führen und viele Kinder haben, sondern auch noch eine andere Aufgabe finden, die dir gefällt.“

Hetep-Heres mußte lächeln. „Du hast wahrscheinlich recht, Papa. Ich werde den Harem nicht verrückt spielen lassen, ich verspreche es dir.“

Der Harem war nicht nur der Ort, an dem sich die Nebenfrauen, Konkubinen, weiblichen Verwandten und Kinder des Pharaos aufhielten, sondern auch ein Ort für Persönlichkeiten, die sich um das Königreich verdient gemacht hatten und dort nun ihren Lebensabend genossen. Die dem Harem angeschlossene Weberei, die für einen Teil der Einnahmen für die Staatskasse sorgte, rundete diese komplexe und nur schwer lenkbare Einrichtung ab, die normalerweise von der Großen Königsgemahlin überwacht und kontrolliert wurde.

Da aber Ebe Aknamkanon auf seiner Reise begleiten würde, mußte jemand anders den Harem überwachen. Aknamkanon vertraute normalerweise der Haremsvorsteherin, daß sie sich solange um alles zu seiner Zufriedenheit kümmerte, aber die Verantwortung würde Hetep-Heres gut tun und sie einiges lehren, also sollte seine Älteste seine Gemahlin vertreten.

Atem war der Sohn und offizielle Thronfolger, den Aknamkanon mit seiner Großen Königsgemahlin Ebe gezeugt hatte. Nefertiti mit ihrer schwarzen Haut hingegen entstammte der Verbindung des Pharaos mit einer seiner Nebenfrauen, der nubischen Prinzessin Nehebka. Hetep-Heres schließlich war Aknamkanons erstgeborenes Kind aus seiner ersten Ehe mit der Adligen Isisnofret, noch bevor er zum Pharao gekrönt worden war. Isisnofret war aber bald nach der Geburt gestorben und als Aknamkanon den Thron bestieg, hatte er Ebe, eine weitläufige Verwandte, zu seiner Großen Königsgemahlin genommen.

Das Gespräch der beiden wurde unterbrochen als sich ein Wuschelkopf langsam durch die Tür schob.

„Junger Prinz!“ kam eine Männerstimme vom Gang und der kleine Junge schlüpfte plötzlich sehr schnell ins Zimmer. Das goldene Ankh, das er an einem Lederband um den Hals trug, schlug dabei mehrmals leicht gegen seine nackte Brust.

„Was ist denn los? Hast du etwas angestellt?“ Aknamkanon hob milde eine Augenbraue.

„Ich will keine Hieroglyphen mehr üben! Ich will lieber spielen!“ Trotzig verschränkte Atem die Arme vor der Brust und schob die Unterlippe vor.

Hetep-Heres unterdrückte ein Kichern. „Was stimmt denn mit deinen Hieroglyphen nicht, daß du heute noch üben mußt?“

„Meine Geier sind zu fett, sagt unser Lehrer, und meine Eulen sehen aus wie verhungerte Hühner. Er hatte bei uns allen was auszusetzen und jetzt sollen wir alle noch jeden Tag noch mehr üben, selbst wenn wir auf dem Schiff sind. Nur Mahado nicht! Seine Hieroglyphen gefallen dem Lehrer immer.“

Aknamkanons Mundwinkel zuckten verräterisch. „Nur Übung macht den Meister, Atem.“

Atem rollte mit den Augen.

Hetep-Heres zog Atem auf ihren Schoß. „Mahado ist ja auch schon neun Jahre alt und hat dementsprechend viel Übung. In vier Jahren, mein kleiner Falke, schreibst du sicher auch so gut wie er, wenn nicht besser.“

„Krieg ich dann auch ein richtiges Schwert, wenn ich neun bin?“ erkundigte sich Atem.

„Wenn du weiter brav mit deinem Holzschwert übst und deinem Ausbilder keinen

Kummer machst, ganz sicher! Aber jetzt mußt du erstmal richtig schreiben lernen, mein Junge, dann unterhalten wir uns über ein richtiges Schwert für dich. Und jetzt solltest du wieder in den Unterricht zurückgehen, bevor dein Lehrer den ganzen Palast durchsuchen muß.“ Aknamkanon lächelte und stand auf. „Denk daran, heute nachmittag fahren wir mit dem Schiff los und dann zeige ich Nefertiti und dir die ganzen Sehenswürdigkeiten, die man vom Nil sehen kann.“

„Ich will lieber die Krokodile sehen und die Nilpferde auch!“ Atem sprang begeistert von dem Schoß seiner Schwester.

„Das kannst du aber nur, wenn du jetzt lernen gehst, sonst wirst du nämlich heute nachmittag auf dem Schiff deine Schrift üben.“

Aknamkanon mußte das seinem Sprößling nicht zweimal sagen, so schnell war Atem aus dem Zimmer gestürmt.

„Er ist so süß! Ich beneide ihn richtig darum, daß er noch keine Ahnung hat, welche Verantwortung einmal auf ihn zukommen wird.“ Hetep-Heres lachte und ihr Vater stimmte vergnügt ein.

„Ja, er ist ein ganz besonderer Junge.“ Aknamkanon lächelte versonnen, dann wurde seine Miene ernster. „Du wirst dich in meiner Abwesenheit um Merenptah und seine Mutter kümmern?“

„Natürlich. Unserem Nesthäkchen wird es gut gehen.“

Merenptah war erst vor einem Monat geboren worden. Seine Mutter war bald nach der Geburt erkrankt und konnte sich nicht so gut um ihren kleinen Sohn kümmern, wie sie es wollte.

„Gut. Sonst weißt du über alles Bescheid?“

Sie nickte nur und stand auf. „Keine Sorge, ich werde mich an Siamuns weisen Rat halten.“

„Die Götter mögen dich schützen und leiten, meine Hepi.“ Bevor Aknamkanon das Zimmer verließ drückte er seine Tochter kurz an sich. Wie er sich wünschte, daß alle seine Kinder ein langes, glückliches und gesundes Leben haben könnten.

***

Für Atem und seine ein halbes Jahr jüngere Schwester Nefertiti war es die erste große Reise auf dem Nil. Die Kinder vergnügten sich damit, die zahlreichen Tiere und Vögel zu beobachten, das Schiff zu erkunden, ihre Nasen in jeden Winkel zu stecken und allerhand ausgedachte Abenteuer gegen gräßliche Flußungeheuer zu bestreiten.

Das Schiff legte an jeder größeren Stadt am Nil an, damit Pharao Aknamkanon sich mit den Gaufürsten, Bürgermeistern und Adligen der Gegend treffen und besprechen konnte. Außerdem besuchte er jeden wichtigen Tempel und nahm nicht nur an den

dortigen Gottesdiensten teil, sondern leitete auch selbst einige.

Diesen Teil der Reise empfand Atem als noch langweiliger als das Üben seiner Schönschrift, aber als Kronprinz mußte er bei vielen dieser offiziellen Anlässe dabei sein. So war es schon seit Jahrhunderten Brauch, schließlich mußte der zukünftige Pharao alles über das Lenken eines Staates wissen und theoretischer Unterricht konnte kaum alles so gut vermitteln wie die Praxis.

Immer näher kam die Königsfamilie dem Mittelmeer, in das der Nil mündete, und damit auch ihrer letzten Reisestation bevor sie nach Theben zurückkehren würde.

An der Nilmündung lag das kleine Königreich Harda, das wegen seines Silbers und seiner Amethyste ein geschätzter Handelspartner Ägyptens war. Hardas Bevölkerung hatte ursprünglich hauptsächlich aus Ägyptern und ausgewanderten Griechen bestanden, die sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr vermischt hatten.

Auch politisch standen die Reiche sich nahe. Aknamkanon pflegte mit dem König von Harda eine gute Freundschaft, seit die beiden Herrscher vor vielen Jahren gemeinsam gegen die Hethiter gekämpft und das gegnerische Volk aus ihren Reichen vertrieben hatten. Sie hatten sich mehrere Jahre nicht mehr gesehen und so hatte Aknamkanon seine Besichtigungsreise auch dazu genutzt, um seinen alten Freund endlich wieder einmal zu besuchen.

Die Königsfamilie wurde am Hafen von Hardas Hauptstadt Marsal vom Wesir mit allen gebührenden Ehren in Empfang genommen. Mit einer Sänfte, umringt von einer Ehrengarde aus ägyptischen wie auch hardaischen Soldaten, wurde sie zum Palast gebracht.

Atem langweilte sich wieder einmal. Nefertiti hingegen bewies wieder ihre Fähigkeit, immer und überall schlafen zu können. Er beneidete sie darum! Würde er schlafen, würde er vielleicht um das ganze langweilige Gerede der Erwachsenen herumkommen und nicht wieder ewig stillsitzen müssen.

Als der Zug endlich zum Stehen kam, war Atem der erste, der aus der Sänfte hüpfte und sich neugierig umsah. Der Palast, ein steinernes hellgraues Gebäude, wurde von dem Jungen als uninteressant befunden. Die blühenden Büsche, die den Weg zum Palast säumten, gefielen ihm schon eher. Sicher konnte man sich dort wunderbar verstecken!

Bevor Atem sich aber aus dem Staub machen konnte, legte sich eine schlanke Hand auf seine Schulter. „Mama?“

„Komm, Atem, wir müssen unsere Gastgeber begrüßen. Später darfst du wieder spielen, wenn du schön artig bist.“ Ebe lächelte ihn an und nahm ihn bei der Hand.

Atem trottete neben ihr her zum Haupttor des Palastes, wo die hardaische Königsfamilie und deren Hof sie bereits erwarteten, und versuchte, nicht auszusehen als hätte er gerade in eine Zitrone gebissen. Es war, wie seine Lehrer sich ausdrückten, nicht empfehlenswert für einen Monarchen, seine Launen allzu deutlich zu zeigen.

Aknamkanon war schon vorausgegangen und schüttelte Hände mit dem hardaischen König.

„Ich freue mich, dich endlich wiederzusehen, mein alter Freund!“ König Mistines lächelte. „Es ist viel zu lange her.“

„Das ist es in der Tat. Es freut mich, daß es dir und den Deinen gutgeht“, erwiderte Aknamkanon.

„Du kennst meine Gemahlin Ismene ja noch?“

„Aber natürlich. Hoheit, Ihr seht heute besser aus als vor acht Jahren.“

Die hochgewachsene blonde Griechin lächelte den Pharao an. „Danke, Eure Majestät.“

Aknamkanon stellte danach seine Familie vor, Atem als letzten.

„Du bist also der Falke im Nest.“ Mistines schüttelte Atems Hand. „Es freut mich, dich kennenzulernen, junger Prinz.“

„Es freut mich ebenso, Euch kennenzulernen, Eure Majestät“, sagte Atem sein auswendig gelerntes Sprüchlein auf. Hoffentlich konnte er sich bald verdrücken! Während die Erwachsenen sich wieder ihrem langweiligen Geschwätz zuwandten, versuchte Atem, über die Büsche in den dahinterliegenden Garten zu spähen. Dabei entdeckte er etwas Hellblaues, das offenbar durch die Büsche kroch. Er ergriff die Hand seines Vaters und zog daran, um dessen Aufmerksamkeit zu erregen.

„Was ist denn, mein Junge?“ Aknamkanon blickte auf ihn mit hochgezogener Augenbraue herunter.

„Da ist ein Spion im Busch“, erklärte Atem mit dem feierlichen Ernst eines Fünfjährigen.

„Ein Spion?“ Mistines schmunzelte. „Na, dann solltest du gehen und den Spion einfangen, nicht wahr?“

Eine Herausforderung war etwas, dem Atem noch nie hatte widerstehen können und so stürzte er sich mit seinem besten Kampfschrei in das Gebüsch mit dem hellblauen Spion. Er bekam etwas weiches zu fassen und zog daran. Ein lautes Quietschen ertönte.

Atem zog fester an dem Stück Stoff, das er in Händen hielt und plötzlich fand er sich auf dem Rücken liegend wieder, in seinen Armen ein zappelndes, hellblaues Etwas. Atem sah nun, daß sein gefangener Spion ein kleiner Junge war, wohl nicht älter als er selbst. Der Junge hatte die größten Augen und die weißeste Haut, die Atem je gesehen hatte.

Außergewöhnlich für Atem waren aber die Haare des anderen. Er hatte noch nie einen

anderen Menschen gesehen, der dieselben hochstehenden Haare mit all den vielen Farben wie er selbst hatte. Bis auf ein paar blonde Spitzen, die dem falschen Spion fehlten, hatten sie genau dieselbe Frisur. Dafür hing dem anderen Jungen eine blonde Locke in die Stirnmitte, die wiederum Atem fehlte. Der Junge trug eine hellblaue Tunika und braune Ledersandalen. Sein einziger Schmuck war ein kleines silbernes Amulett, das an einer Kette um seinen Hals hing.

Atem war zu verwirrt, um irgend etwas zu tun, und so blieb er erstmal liegen, den anderen Jungen noch immer fest in seinem Griff. „Du bist ja gar kein Spion!“ stellte er schließlich fest und setzte sich auf. „Aber du hast Haare wie ich.“ Atem ließ den anderen Jungen los. Er streckte eine Hand aus und berührte fast schon ehrfürchtig eine der blonden Haarsträhnen seines Gegenübers.

Der andere Junge starrte ihn zuerst nur weiter an, wurde rot im Gesicht und begann dann zu weinen.

„Hab ich dir wehgetan? Das wollte ich nicht. Ich dachte, du seist ein Spion.“ Atem hatte keine Ahnung, wie er den anderen beruhigen sollte. „Ich heiße Atem. Und du?“ versuchte er hilflos, den anderen abzulenken.

„H-Heba“, stammelte der andere Junge und schniefte. „D-du hast m-mich er... erschreckt“, wimmerte er.

„Ich dachte, du wärst ein Spion“, wiederholte Atem und legte den Kopf schief. „Heba? Du bist kein Spion. Wollen wir nicht spielen?“

Hebas Tränenstrom versiegte langsam und er hickste. Atems Frage hatte ihn offensichtlich so verwirrt, daß er seinen Schrecken vergaß. „D-du willst mit mir spielen? Echt?“

„Echt! Wir haben dieselben Haare, also mußt du nett sein.“ Atem sprang auf und zog danach Heba auf die Beine. Er grinste breit.

Heba wurde wieder rot, aber er lächelte dennoch. „Du bist auch nett. N-niemand fragt mich sonst, ob ich mit ihm s-spielen will.“

„Wie blöd!“ rief Atem und zog Heba hinter sich her aus dem Busch. „Jeder muß doch jemanden haben, der mit ihm spielt!“

Die Erwachsenen bemerkten das Wiederauftauchen Atems und auch, daß er seinen „Spion“ offenbar gefangen hatte.

„Da bist du ja, Heba.“ Ismene stieß einen erleichterten Seufzer aus. „Du sollst doch nicht einfach weglaufen!“

„T-tut mir leid, M-mama“, murmelte Heba beschämt, hickste und sah zu Boden.

„Das ist also dein Sohn, Mistines. Ein netter, kleiner Kerl.“ Aknamkanon beugte sich zu dem Jungen herunter. „Nur nicht so schüchtern“, schmunzelte er.

Heba hickste nur und lief noch röter an.

„Kann ich mit Heba spielen gehen? Bitte, Papa!“ Atem sah seinen Vater mit großen Augen an.

„Ich habe nichts dagegen. Oder was meinst du, Mistines?“

„Die Jungen sollen ruhig ihren Spaß haben. Na los, Heba. Geh und zeig Atem dein Zimmer. Marilita? Hab ein Auge auf die beiden.“

Marilita, eine blondgelockte, junge Frau in einem Lederharnisch, die hinter der Königin von Harda stand, nickte kurz. „Kommt, kleine Hoheiten, ich begleite euch.“

Atem und Heba folgten ihr in das Innere des Palastes.

„Marilita? Hat Papa wieder Angst, daß die Hethiter kommen?“ Heba sah die Frau neugierig an.

„Man kann den Hethitern nun mal nicht trauen. Dein Vater will nur, daß dir nichts passiert, Heba, sollten sie doch noch einmal auftauchen.“ Marilitas violette Augen sahen ihren Schützling warm an.

„Weißt du, Atem, Marilita kommt aus Sparta! Sie kann kämpfen wie eine Hirp... Hurp...“

„Harpyie“, half diese aus. „So, da sind wir schon. Ich bleibe hier draußen vor der Tür und stehe Wache. Wenn was ist, dann schreit ihr ganz laut.“

Die beiden Jungen nickten, bevor Heba Atem aufgeregt in sein Zimmer führte. Der Boden war mit Spielsachen übersät und auch das Bett sah aus, als würde es öfter als Ablagestelle für Spielzeug benutzt.

„Ich darf meine Sachen nie so rumliegen lassen. Immer kommt eine Dienerin und verräumt mir alles“, kommentierte Atem mit leuchtenden Augen Hebas offensichtliche Freiheit.

Heba lächelte verlegen. „Ich muß immer alleine aufräumen, wenn zuviel rumliegt. Was willst du spielen?“

Atem sah sich um und deutete schließlich auf ein Senet-Spielbrett. „Wie wär’s damit? Das ist eines meiner Lieblingsspiele.“

„Wirklich? Ich mag es auch sehr gerne, aber mein Vater kann nicht oft mit mir spielen.“ Heba strahlte und holte das Spielbrett und das andere Zubehör.

Die Jungen schoben einiges Spielzeug beiseite bis sie eine kleine Fläche freigeräumt hatten, auf der sie bequem, das Spielbrett zwischen sich, sitzen konnten.

Die Jungen waren bei ihrer vierten Partie und Atem war sich sicher, schon bald ein zweites Mal gewonnen zu haben, als sich die Tür öffnete und Marilita ihren Kopf ins Zimmer schob. Sie grinste. „Prinz Atem? Da ist jemand, der dich sehen möchte." Sie öffnete die Tür und ließ Nefertiti eintreten.

Das kleine Mädchen lief hinüber zu den zwei Jungen und ähnlich wie Atem vorhin, starrte sie Heba erstmal verblüfft an. „Wie süß! Du hast wirklich ähnliche Haare wie Atem", rief sie bevor sie sich kichernd auf den Boden setzte. „Ich heiße Nefertiti und Atem ist mein großer Bruder", verkündete sie nicht ohne Stolz.

Heba wurde rot. „I-ich bin H-Heba", antwortete er verlegen.

„Du olle Schlafmütze! Da bist du ja." Atem zog Nefertiti neben sich und drückte sie kurz.

„Bin keine Schlafmütze!" protestierte sie und knuffte Atem. Sie sah auf das Senet-Brett und verzog das Gesicht. „Senet? Das kann man ja nur zu zweit spielen."

„D-dann spielen wir halt etwas für m-mehrere", schlug Heba vor.

„Dabei war ich am gewinnen." Atem seufzte und sah seine Schwester an. „Was willst du spielen?"

„Errichten einer Weinlaube!" kam es ohne nachzudenken aus ihrem Mund.

Atem schien wenig begeistert.

„Das hab ich noch nie gespielt. Das würde ich gerne probieren!" Heba stand auf. Sein begeistertes Lächeln stimmte Atem um.

„Na gut! Komm, Heba, ich drehe dich zuerst." Atem ergriff Hebas Arme und wirbelte den anderen Jungen mehrmals schnell um sich herum und ließ Heba danach auf das Bett fallen.

„Mir ist schwindelig!" stöhnte Heba fröhlich. Kichernd leistete Nefertiti ihm wenig später Gesellschaft. Nachdem Heba sich etwas erholt hatte, wirbelte er Atem durch die Gegend. Nach mehreren Runden war den dreien so schlecht, daß sie beschlossen, lieber etwas anderes zu spielen.

Der Nachmittag verging wie im Flug mit Bockspringen, dem Stock und Reifen-Spiel und noch einigen mehr. Als Marilita am Abend wieder nach ihnen sah, schüttelte sie nur den Kopf. „Ihr drei seht aus als hättet ihr im Stall des Augias gespielt und nicht in einem sauberen Zimmer, kleine Hoheiten."

„Stall des wer?" hakte Nefertiti nach.

„Augias. Das war ein böser König, der dem griechischen Helden und Halbgott Herakles zwölf große Herausforderungen gestellt hat", erklärte Marilita. „Wenn ihr brav mit mir ins Badehaus geht, erzähle ich euch die Geschichte, in Ordnung?"

Die drei stimmten zu. Spannende Geschichten hörten sie nämlich immer gerne. Während die Dienerinnen die drei Kinder ordentlich abschrubbten, erzählte Marilita ihnen nicht nur von den Ställen des Augias, sondern auch einige andere Abenteuer des Herakles. Nachdem die Kinder schließlich zu Abend gegessen hatten, schliefen sie bald darauf in Hebas Bett ein.

Als Ismene kam, um selbst nach den Kindern zu sehen und Atem und Nefertiti zu ihren Eltern zurückzubringen, erwartete sie eine grinsende Marilita vor der Kinderzimmertür.

„Du siehst amüsiert aus, meine Freundin. Was gibt es?“

„Kuck einfach mal ins Zimmer, aber sei leise“, wies Marilita ihre Königin an und kicherte.

Ismene öffnete langsam und vorsichtig die Tür. Das Bild, das sich ihr bot, war wirklich herzerwärmend. Die drei Kinder lagen in einem Knäuel auf dem Bett und schlummerten selig. Leise schloß sie wieder die Tür und sah Marilita an. „Das ist wirklich herrlich! Heba sieht so glücklich aus.“

„Ich weiß! Ich denke nicht, daß er je zuvor soviel Spaß hatte wie heute. Er hat sich erstaunlich schnell mit den ägyptischen Königskindern angefreundet, ganz besonders mit dem Prinzen. Wenn ich bedenke, wie scheu er sonst ist.“

„Es macht mich glücklich, daß Heba Freunde gefunden hat. Nur leider werden Atem und Nefertiti schon in ein paar Tagen nach Ägypten zurückkehren müssen.“ Ismene lächelte traurig.

„Ja, aber ich denke, für Heba ist besser, überhaupt einen Freund zu haben, wie weit er auch weg sein mag, als gar keinen.“ Marilita lächelte ihre alte Freundin ermutigend an.

„Ja, das ist wohl wahr! Wer weiß, was aus dieser Freundschaft noch erwachsen mag.“ Ismene erwiderte Marilitas Lächeln.

***

Atem wanderte durch den Palastgarten. Ihm war langweilig! Er war, im Gegensatz zu Nefertiti, seinen Aufpassern entkommen und nun suchte er nach einer Möglichkeit, Spaß zu haben. Aber so ganz allein wußte er nichts mit sich anzufangen.

Atem seufzte und trat dann mehrere Minuten lang einen weißen, runden Stein vor sich her. Er hielt inne als er Hebas Stimme aus einer offenen Terrassentür dringen hörte. Neugierig, mit seinem Stein in der Hand, schlich Atem sich näher und warf einen Blick in das Zimmer. Es erinnerte ihn sofort an sein eigenes Unterrichtszimmer und Heba saß, Atem den Rücken zugewandt, über einigen Tonstücken, in die er auf Geheiß seines Lehrers mehrere Schriftzeichen ritzen sollte.

Sicher war Heba genauso langweilig wie Atem. Aber zusammen würde ihnen schon ein

lustiges Spiel einfallen. Ein Plan war schnell gemacht und so schlich sich Atem, während der Lehrer, ein streng aussehender Mann um die Vierzig, ungeduldig auf Hebas Schreibversuche sah, in das Zimmer und versteckte sich hinter einer großen Zierpflanze, deren Blätter bis zum Boden hingen. Sobald er sicher war, daß der Lehrer ihn nicht bemerkt hatte, streckte er eine Hand aus den Blättern und winkte Heba kurz zu.

Hebas Kopf wandte sich kurz überrascht zu der Pflanze, aber er sah schnell wieder auf seine Tonscherben.

„Prinz, konzentriert Euch! Wie soll denn das aussehen, wenn Ihr als König nicht richtig schreiben könnt?“ Der Lehrer fuhr sich durch die Haare.

„Entschuldigung“, murmelte Heba und wurde vor Verlegenheit rot.

Der Lehrer murmelte nur etwas in seinen Bart bevor er anfing, Hebas Schriftzeichen zu bewerten. Atem rollte mit den Augen. Dann wog er kurz den Stein in seiner Hand bevor er ihn hochstemmte und ihn in die gegenüberliegende Ecke warf. Der Lehrer fuhr, durch das Gepolter aus seinem eintönigen Sermon gerissen, herum und starrte in die Ecke.

Atem schoß hinter der Pflanze hervor, faßte Hebas Hand und zog diesen mit sich so schnell es ging hinaus in den Garten und in das nächste Gebüsch. „Ha! Geschafft! Hast du das Gesicht des Lehrers gesehen?“ Er grinste breit.

Heba hingegen sah aus als ob er gleich weinen würde. „D-der Lehrer wird... Ich w-will keinen Ä-ärger b-bekommen“, stammelte er unbeholfen.

„Lehrer sind doof!“ erklärte Atem im Brustton der Überzeugung. „Wir dürfen uns halt nicht fangen lassen.“

„Prinz!“

„Oh nein, jetzt ist er wütend! Wir müssen hier weg!“ Heba nahm Atems Hand, zog diesen auf die Beine und rannte los.

„Wo willst du hin?“ keuchte Atem, der wohl oder übel mitrennen mußte.

„Ich zeige dir mein Geheimversteck. Aber du darfst es niemandem verraten!“ Heba zog Atem zu einer Mauer, die nur wenig größer als dieser war. „Wir müssen da rüberklettern.“

„Kein Problem!“ Atem krallte sich in die großen Löcher im Mauerwerk und zog sich nach oben. Heba folgte ihm. Dann ließen die beiden sich einfach von der Mauer herunterfallen. Sie landeten auf weichem Moos.

„Au!“ heulte Heba plötzlich auf.

Atem sah zu ihm hinüber. „Was hast du?“

„Mein Fuß...“ Heba hob seinen linken Fuß und sah mit großen Augen auf den häßlichen Schnitt an seinem Knöchel, dann auf einen mit blutbeschmierten, scharfkantigen Stein neben sich, der wohl von der Mauer abgebrochen sein mußte.

„Nicht gut“, kommentierte Atem besorgt. Das Geräusch von fließendem Wasser brachte ihn auf eine Idee. „Du mußt die Wunde auswaschen. Komm!“ Er half Heba hoch und stützte ihn bis sie den kleinen Flußlauf erreicht hatten, der sich durch die Palastgärten zog.

Bunte Lichter schimmerten in dem Wasser, in dem das Sonnenlicht sich brach, und kleine Fische sprangen danach in dem irrigen Glauben, sie könnten die Lichter fressen. Als die Jungen ihre Schatten auf das Wasser warfen, flitzten die Fischchen eilig davon.

Atem setzte Heba am Flußrand ab, so daß dieser seinen blutenden Fuß in das klare, kalte Wasser tauchen konnte. „Besser?“

Heba nickte schniefend. „Danke, Atem.“

„Ist das hier dein Geheimversteck?“ Atem sah sich um. Mehrere mannshohe Büsche bildeten einen Halbkreis um die kleine Lichtung, auf der ein alter, verwitterter Baumstamm lag, dessen Zweige sich bis in das Flußwasser streckten.

„Ja. Du erzählst es doch keinem, oder?“

Atem sah die Besorgnis in Hebas Augen. „Nein. Ehrenwort. Das bleibt unser Geheimnis.“

„Gut. Hier kommt sonst nie jemand her, nur ich. Ich mag die Regenbogenflecken.“ Heba deutete glücklich auf die bunten Lichter auf dem Wasser.

„Die sind schön“, stimmte Atem begeistert zu. Er sprang nackt wie er war in das Wasser, das ihm gerade mal bis zur Brust reichte. „Ah!“

„Was?“ Heba sprang besorgt auf.

„K-kalt!“ Atem bekam Gänsehaut und schlotterte.

„Komm raus!“

Atem ergriff die Hand, die Heba ihm hinhielt, aber er zog seinen Freund nur ebenfalls ins Wasser und lachte.

„Iek!“ machte Heba und schlang fröstelnd beide Arme um seine Brust. „Wie gemein! Jetzt sind meine Sachen naß.“

„Dann zieh sie aus“, antwortete Atem mit einem breiten Grinsen.

Heba sah etwas beleidigt aus, aber er streifte seine jetzt klatschnasse Tunika ab und

warf sie ans Ufer. „So! Und jetzt?“

Atem lachte vergnügt. „Du siehst aus wie ein Mädchen!“

„Überhaupt nicht!“ empörte Heba sich und sah an sich hinunter. „Ich bin ein Junge.“

„Du siehst viel mehr aus wie Nefertiti“, triezte Atem Heba eifrig weiter.

„Stimmt gar nicht! Du bist gemein, Atem.“ Heba schmollte.

„Du machst sogar dasselbe Gesicht.“

Heba reichte es jetzt und so spritzte er Atem einfach naß.

Atem spritzte ebenso eifrig zurück. „Mädchen!“

„Fiesling!“

„Soll Nefertiti dir ein Kleidchen leihen?“

Heba wurde ganz rot im Gesicht und fing an zu weinen.

„Das wollte ich nicht!“ Mit nassen Augen half Atem Heba aus dem Wasser und setzte sich mit ihm vor den sonnenbeschienenen Baumstamm.

Heba schniefte. „Schon wieder in Ordnung.“ Er lächelte trotz der Tränen.

Atem sah Heba für einen Moment an, dann nahm er ihn in den Arm. „Du bist kein Mädchen. Ich werde nie wieder so gemein zu dir sein.“

Heba strahlte und erwiderte die Umarmung. „Sind wir Freunde?“

„Sind wir.“

***

Die nächste Woche über konnte jeder sicher sein, daß wo auch immer eines der drei Königskinder war, die anderen beiden nicht weit waren. Natürlich gab es auch Streit, aber die meiste Zeit waren die drei viel zu sehr in ihrer eigenen Welt voller tödlicher Gefahren versunken, in der sie drei Helden waren, die zusammenhalten mußten, um ihre Länder vor bösen Magiern, schrecklichen Monstern und dem einäugigen König der Vernichtung zu schützen.

Auch an diesem sonnigen Tag spielten die drei draußen im Garten.

„Oh nein!“ Nefertiti rollte wild mit den Augen, ließ ihr aus Ästen zusammengebundenes Spielzeugschwert fallen und griff sich ans Herz bevor sie auf die Knie fiel. „Der einäugige König hat mein Herz mit seiner vergifteten Klinge durchbohrt! Rächt mich!“ Damit ließ sie sich nach vorne ins Gras fallen und stellte sich

tot.

„Nein!“ Heba kniete sich neben Nefertiti. „Unsere arme Gefährtin.“

„Ich werde den bösen König töten!“ verkündete Atem und rannte auf den mannshohen Busch zu, den die Kinder als ihre Verkörperung des einäugigen Königs benutzten. „Hier, nimm das!“ Atem schlug mehrmals heftig mit seinem Spielzeugschwert auf den Busch ein, daß Blätter und Ästchen nur so flogen.

„Prinz Atem! Warum schlägst du auf diesen Busch ein?“

Atem fuhr überrascht herum und sah sich König Mistines gegenüber. „Ähm...“

Auch Heba und Nefertiti, aus ihrem Spiel gerissen, sahen den König nun an. „Es ist kein Busch“, protestierte Nefertiti leise.

„Das stimmt! Es ist der einäugige König der Vernichtung.“ Heba blickte seinen Vater aus großen Augen an. „Wir müssen ihn besiegen.“

„Ich würde sagen, er ist bereits besiegt.“ Mistines betrachtete kopfschüttelnd den reichlich ramponierten Busch. „Außerdem suchen wir euch schon. Nefertiti, Atem, euer Vater will, daß ihr zurück in den Palast kommt. Er will eure morgige Abreise besprechen.“

„Was? Schon?“ Atem blickte entsetzt von Mistines zu Heba, der noch immer im Gras kniete und bei den Worten seines Vaters zusammengezuckt war, als hätte man ihn geschlagen.

„So ist es. Euer Vater muß schließlich wieder zurück nach Theben und sich um das ägyptische Volk und Land kümmern.“

„Aber... Papa...“ Heba sah ihn verloren an. „Können sie nicht noch etwas bleiben? Wir haben uns gerade erst kennengelernt!“

„Diese Entscheidung ist nicht die meine, Heba.“

„Könntest du nicht mit dem Pharao reden?“ bettelte Heba. Seine Augen füllten sich langsam mit Tränen.

Mistines, sonst ein ruhiger, besonnener Mensch, wurde streng. „Trennungen gehören zum Leben dazu und du tätest gut daran, dir das zu merken! Ich werde ganz bestimmt nicht mit dem Pharao über solchen Kinderkram reden. Du wirst einmal als König über Harda herrschen, aber das wird dir nur gelingen, wenn du lernst, auch persönliche Opfer zu bringen. Du kannst nicht jeden, den du magst, dein ganzes Leben an deiner Seite haben. Das Leben dreht sich nicht nur um dich.“

Dicke Tränen rannen über Hebas blasse Wangen. „Ich will nicht König werden! Ich will bei meinen Freunden sein!“ murmelte er verzweifelt, dann sprang er auf und lief weiter in den Garten hinein.

Atem hatte dem ganzen Austausch bisher schweigend und mit immer weiter wachsender Wut gelauscht. Als er Heba weinend davonlaufen sah, war das, als hätte jemand einen Staudamm geöffnet. „Ihr seid ungerecht!“ zischte er Mistines zu. „Heba ist immer nett und bittet nie um etwas. Das habe ich gesehen. Warum darf er nicht auch mal an sich denken?“ Er warf sein Spielzeugschwert vor Mistines’ Füße, dann rannte er Heba hinterher.

Atem hatte eine ziemlich gute Vorstellung davon, wohin Heba geflüchtet war. In das Geheimversteck, das er nur Atem gezeigt hatte, und wo er sich immer verkroch, wenn er ängstlich oder traurig war. Auch diese Mal saß Heba an den alten Stamm gelehnt, die Beine an die Brust gezogen und seinen Kopf auf die Knie gelegt.

Sein Schluchzen machte Atem auch ganz traurig. Er wollte sich nicht von seinem neuen Freund trennen. Sie verstanden sich doch so gut! Aber er wußte genau, daß er selbst nach Ägypten zurückkehren mußte, ganz egal, was er sich wünschte.

Doch auf ihn warteten daheim noch seine Freunde Mana und Mahado, um ihm den schmerzlichen Fortgang von Heba zu erleichtern, während dieser keinen einzigen Spielkamerad oder Freund seines Alters hier in Harda hatte. Er hatte noch nicht mal Geschwister.

Atem konnte sich kaum vorstellen, wie alleine Heba oft sein mußte. Er wußte nicht, was er sagen sollte, also setzte er sich neben Heba und nahm den kleineren Jungen in den Arm.

Nach einer Weile verstummte Hebas Weinen und er hob vorsichtig seinen Kopf, um Atem anzusehen. Sein Gesicht war ganz rot und feucht vom Weinen und das gab Atems Herzen einen Stich.

„Ich will auch nicht weg von dir. Ich mag dich“, sagte Atem schließlich.

Heba schniefte. „I-ich mag dich auch, Atem. D-du bist mein b-bester Freund.“

Atem sah in Hebas tränenverhangene Augen und dann auf den silbernen Anhänger, den Heba immer trug. Da kam ihm eine Idee. „Weißt du was? Ganz egal, wo wir sind, wir werden immer Freunde bleiben. Das verspreche ich dir, Heba.“ Atem streifte seinen Ankh-Anhänger ab und hängte ihn Heba um den Hals. „Damit du immer weißt, daß ich an dich denke“, erklärte er mit einem lieben Lächeln.

Heba hatte Atems Tat mit erstauntem Blick beobachtet. Als er die Bedeutung begriff, lächelte er so strahlend wie die Sonne. „Danke, Atem. Ich werde auch immer an dich denken.“ Ohne darüber nachzudenken nahm Heba sein Amulett ab und streifte es über Atems Kopf. Die kleine Scheibe fühlte sich angenehm warm auf dessen Haut an. „Damit wir uns bald wiedersehen.“

Atem nickte nur.

Für eine Weile saßen die beiden Jungen schweigend nebeneinander. Sie mußten

nichts mehr sagen. Etwas in ihnen gab ihnen das Wissen, daß es kein Abschied für immer sein würde.

Viele Wochen später kehrte die Staatsgaleere nach Theben zurück. Dort erst erfuhr die königliche Familie, daß Merenptahs Mutter in der Zwischenzeit an ihrer Krankheit gestorben war. Hetep-Heres hatte sich mit Hilfe der erfahreneren Frauen ihres Vaters um ihren kleinen Halbbruder gekümmert, aber der kleine Junge mußte sich angesteckt haben. Er verstarb bald in den Armen Hetep-Heres', die darüber so untröstlich war, daß ihre Hochzeit um noch ein Jahr, weit mehr als die übliche Trauerzeit, verschoben werden mußte.

Auch Atem trauerte um seinen kleinen Bruder. Er wußte, daß er bereits vorher Geschwister gehabt hatte, die gestorben waren, aber er konnte nicht wissen, daß er noch mehr Geschwister viel zu früh verlieren würde.

4. Kapitel: Der Zauberlehrling

Yugi stand im Schlafzimmer und zog sich an. Nachdem Atem den ersten Teil seiner Geschichte beendet hatte, hatte er vorgeschlagen, erstmal zu frühstücken. Yugi war das mehr als recht. Er hatte Atem in die Küche vorausgeschickt, denn nach dieser Erzählung brauchte er erstmal ein paar Minuten für sich allein.

Atem mußte die Gedanken seines Aibous über ihre geistige Verbindung wahrgenommen haben, denn er hatte nur genickt, Yugi einen kurzen, sanften Kuß auf die Lippen gehaucht und sich dann aufgemacht, um sich erstmal anzuziehen. Nachdem Yugi sicher gewesen war, daß er das Zimmer jetzt für sich alleine haben würde, war er Atem gefolgt.

Er schlüpfte in eine weiße Hose und ein ebensolches Hemd und legte sein Halsband und die dazugehörigen Lederarmbänder an bevor er sich gedankenverloren als letztes seinen Ankh-Anhänger umhängte, den zu tragen er sich nach dem Abschied von Atem angewöhnt hatte. Er hatte den Anhänger kurz nach seiner Rückkehr aus Ägypten zufällig in der Auslage eines Pfandleihers gesehen und sich sofort in das Schmuckstück verguckt.

Sein Großvater hatte sich breitschlagen lassen, sich den Anhänger wenigstens einmal anzusehen. Im Laden hatte Yugi genau sehen können, daß sein Großvater mehr als nur beeindruckt von dem Stück war. Der Anhänger war nicht nur echtes Gold, sondern auch eine wirkliche Antiquität aus dem alten Ägypten. Achtzehnte Dynastie, dessen war Sugoroku sich sicher.

Das hatte schließlich den Ausschlag gegeben, daß Yugi sich den Anhänger gekauft hatte. Schließlich war Atem in der achtzehnten Dynastie Pharao gewesen und damals, als Yugi noch nicht volljährig gewesen war, war der Ankh-Anhänger die beste Möglichkeit, eine Art Verbindung zu Atem mit sich zu tragen, die weder unhandlich noch gefährlich war. Außerdem hatte Yugi sich ohne etwas um den Hals hängen zu haben irgendwie nackt gefühlt.

Der Ankh-Anhänger erinnerte Yugi wieder an Atems Geschichte über Yugis früheres Ich Heba. Es war schon schwer genug, sich vorzustellen, schon einmal gelebt haben, aber dann auch noch als Königssohn, der Atem kannte? Yugi konnte es sich nicht vorstellen, ein Prinz zu sein und noch weniger, über ein ganzes Land zu herrschen. Er hätte sicher wie der kleine Heba auf solche Verantwortung keinen Wert gelegt.

Aber was war geschehen, nachdem sich Atems und Hebas Wege getrennt hatten? Als Kinder hatten sie sicher starke, aber keine romantischen Gefühle füreinander gehegt. Sie mußten sich wohl zu einem späteren Zeitpunkt wiedergetroffen haben, um sich ineinander zu verlieben. Yugi würde Atem bald bitten müssen, ihm mehr zu erzählen.

Und dann war da noch der Kuß und das Liebesgeständnis im Bad. Der Gedanke alleine verbesserte Yugis Stimmung. Im Geiste hatte er sich oft vorgestellt, wie er Atem seine Liebe gestehen könnte, aber in seiner Vorstellung hatte er entweder nur Unsinn

geplappert oder Atem hatte sich angewidert von ihm abgewandt.

Daß Atem den ersten Schritt gemacht hatte, hatte Yugi erleichtert. Jetzt konnten sie zusammen sein. Oder?

‚Wenn es nach mir geht, ganz sicher,‘ unterbrach Atem Yugis inneren Monolog.

‚Ich hätte hier gerne ein bißchen Privatsphäre, mou hitori no boku,‘ rügte Yugi Atem sanft bevor er die Küche betrat.

Atem drehte sich zu ihm um und deutete mit dem Daumen auf einen kleinen, gedeckten Holztisch. „Setz dich. Und deine Privatsphäre kann ich kaum stören, wenn du mir deine Gedanken so offen durch unsere Verbindung mitteilst, Aibou.“ Er grinste dennoch entschuldigend.

„Ich muß mich erst wieder dran gewöhnen, die Verbindung nicht ständig offen zu lassen.“ Yugi ließ sich am Tisch nieder und musterte das Frühstück, das Atem zubereitet hatte. Früchte, verschiedene kleine Kuchen und Brot standen neben einem noch dampfenden Brei auf dem Tisch. „Sieht ungewohnt, aber lecker aus.“

„Das ist gut, denn Hamburger gibt es hier leider nicht“, zog Atem Yugi liebevoll auf. Dann stellte er noch zwei Schüsseln mit warmer Milch auf den Tisch bevor er sich auch setzte. „Laß es dir schmecken, Aibou.“

„Du dir auch, Atem. Ich werde es überleben, eine Weile keinen Burger zu essen“, antwortete Yugi schmunzelnd.

Die zwei aßen schweigend bis Yugi das Gefühl hatte, er müsse gewisse Dinge klarstellen. „Ähm, Atem?“

„Hm?“

„Ich... ich... Das ist ziemlich schwer!“ Yugi senkte den Kopf als Atem den seinen hob.

„Worum geht es, mein Aibou? Um dein früheres Ich oder unsere Liebe?“ In Atems Augen konnte Yugi dessen Besorgnis lesen.

„Letzteres, aber nicht so, wie du sicher denkst. Du hast mich überrascht und ich werde wohl erst in ein paar Tagen realisiert haben, daß du... daß wir... Aber das ist es nicht, was ich dir sagen muß.“ Yugi wurde rot wie eine reife Tomate. „Weißt du, nachdem ich es in die Duel Monsters-Profi-Liga geschafft hatte, brauchte ich einen Manager für all diesen lästigen Kleinkram wie Terminorganisation und das vom Leibe halten der Presse. Auf der Feier nach einem Turnier hat Kaiba mir Mika vorgestellt, eine erstklassige Managerin, obwohl sie nicht älter ist als ich.“

Yugi rutschte nervös auf seinem Stuhl herum, Atem hingegen hatte seine Hände ineinander verschränkt und lauschte mit ruhiger Miene Yugis Geschichte.

„Ich habe sie eingestellt. Sie war nett und kompetent und sie fand mich auch nett...

Und plötzlich sind wir ausgegangen! Ich... Ich dachte, ich könnte sie lieben so wie ich dich liebe.“ Yugi war leise geworden. „Aber dem war nicht so. Wir waren ein Jahr zusammen und haben auch... Na ja, du weißt schon! Nicht oft, denn ich bin jedesmal nervös geworden.“ Er wurde noch röter. „Am Ende hat sie mir gesagt, daß es so nicht mehr weitergeht. Daß ich meinen Duel Monsters-Karten größere Aufmerksamkeit schenken würde als ihr und daß ich mich ihr nicht öffnen würde. Sie hatte recht und wir haben uns getrennt. Sie hat auch gleich gekündigt. Das war vor einem halben Jahr... Ich habe sie benutzt.“ Yugi starrte schuldbewußt auf seinen Teller.

Atem rieb sich über die Stirn. „Ich habe nicht erwartet, daß du die drei Jahre im stillen Kämmerlein verbringst“, begann er langsam. „Es ist nur natürlich, daß du nach einem Partner oder einer Partnerin gesucht hast. Du hast sie nicht benutzt, es hat einfach nur nicht geklappt. So was kommt vor, Aibou.“

„Ich habe sie nicht geliebt, Atem! Und obwohl ich das gewußt habe, habe ich so weitergemacht. Ein ganzes Jahr lang.“ Yugi schüttelte den Kopf. „Anzu hatte recht als sie mal gesagt hat, daß man nur dann eine Beziehung eingehen sollte, wenn man diese Beziehung auch wirklich will. Ich wollte nur ein bißchen Trost und das Gefühl, daß... jemand sich in mich... Ich habe sie benutzt und ihr wehgetan. Auf alle Fälle war ich mit ihr nicht aus den richtigen Gründen zusammen. Sie hat mich geliebt, aber ich konnte nichts dergleichen für sie empfinden.“ Yugi hielt seinen Kopf gesenkt, um seine Tränen nicht zeigen zu müssen.

Atem sah sie dennoch, ergriff Yugis Hand und zog leicht daran. Yugi begriff und stand auf: Atem zog Yugi auf seinen Schoß und schlang die Arme um seinen Aibou.

„Ich habe mich in dich verliebt und ich gehe nicht mehr weg, außer du würdest es von mir verlangen, was, so hoffe ich, niemals eintreten wird.“ Atem sah Yugi direkt in die Augen während er fortfuhr: „Sicher hättest du die Sache mit Mika beenden sollen als du gemerkt hast, daß du sie nicht lieben kannst, aber jeder Mensch macht Fehler in Liebesdingen. Du bist nicht mein erster Geliebter, Aibou. Dennoch bist du der einzige, den ich je geliebt habe. Meine Fehler in diesen Dingen waren weitaus größer als deine. Du willst Liebe mit allem, was dazugehört, ich wollte nur Sex. Zumindest habe ich mir das damals eingeredet.“

Yugi lehnte sich an Atem. „Das kann ich mir irgendwie nicht vorstellen.“ Seine Augen waren sanft und warm.

„Ich war vierzehn Jahre alt. Pharao hin oder her, was das betraf war ich auch nur ein von seinen erwachten Hormonen geplagter Junge. Dabei habe ich kaum über die Gefühle meiner Liebhaber nachgedacht.“ Atem küßte Yugis Stirn zärtlich. „Erst durch dich habe ich gelernt, mir über solche Dinge Gedanken zu machen. Also, Aibou, mach dich nicht schlechter als du bist.“

Yugi war rot geworden und starrte auf Atems Brust. „Es belastet mich aber nun mal. So einfach kann ich es nicht abhaken.“

„Das erwartet doch auch keiner. Du kannst dich aber deshalb auch nicht ewig mit Schuldgefühlen quälen. Wenn du es besser machen willst, dann zeig, daß du aus

deinen Fehlern gelernt hast.“ Atems Atem glitt über Yugis Wange bis er dessen Ohr erreicht hatte. „Ich helfe dir gerne!“

Yugi mußte lachen. „Das kann ich mir vorstellen! Aber du hast wohl recht. Ich konnte nicht mehr tun als mich bei Mika zu entschuldigen und es jetzt besser zu machen. Bei dir ist alles da, was ich bei ihr nicht gefühlt habe. Ich will mit dir zusammensein, weil ich dich liebe, nicht weil ich denke, es ist besser als keinen Partner zu haben.“

Atem antwortete mit einem Kuß. Er preßte Yugi gegen seine Brust und strich mit einer Hand über die noch feuchte Haarmähne.

Yugi ließ sich mitreißen. Im Bad hatte er vor lauter Überraschung und Nervosität den Kuß kaum genießen können, aber jetzt war er mehr als nur vorbereitet. Seine Lippen prickelten und Atems Zunge in seinem Mund ließ ihn vor lauter Genuß alles um sich herum vergessen. Es existierten nur noch sie beide und die Schmetterlinge in Yugis Bauch.

Mit geröteten Wangen und glänzenden Augen sah Yugi Atem danach für eine Weile einfach nur an.

Atem schmunzelte. „Besser?“

„Viel besser“, erwiderte Yugi glücklich. „Ich muß dir noch so viel erzählen, aber ich glaube, es ist erstmal genug. Du konntest ja noch nicht mal zuende frühstücken.“

„Ich muß dir auch noch vieles erzählen, mein Aibou, aber nach dem Frühstück sollten wir zwei erstmal mit deiner Ausbildung anfangen. Reden können wir auch noch heute abend, wenn wir nicht mehr so fit sind.“ Atem ließ Yugi los, auch wenn er es nur ungern tat. „Du mußt mir auf alle Fälle mal erzählen, wie du wieder an das Ankh gekommen bist.“ Er bedachte den Anhänger mit einem vielsagenden Blick. Yugi indessen mußte sich nach dieser Enthüllung erstmal wieder fassen.

Nach dem Frühstück führte Atem Yugi in den Innenhof. Die Sonne stand schon recht hoch am Himmel und die Luft war entsprechend warm, aber noch recht gut auszuhalten, wie Yugi fand. Allzu lange aber würde das nicht anhalten, bevor jeder mit etwas Verstand sich an den nächsten kühlen und sonnengeschützten Ort zurückziehen würde, um den wieder angenehmen Abend abzuwarten.

Bei Tage konnte Yugi sehen, daß von dem Innenhof noch weitere Türen wegführten, einmal in das Hauptgebäude und dann, wie es schien, in die Mauer. Bestimmt würde Atem ihm auch diese Teile des Hortes zeigen, immerhin hatte der Yugi gestern einen Rundgang versprochen.

Im Moment begnügte Yugi sich aber damit, den Hof zu besichtigen. Der Boden war teilweise mit Sand bedeckt, doch an vielen Stellen sprossen kleine Gräser. Einige Palmen reckten große Blätter wie schattenspendende Fächer der Sonne entgegen. Seltsam. Gestern hatte Yugi nicht den Eindruck gehabt, daß es hier Bäume gab, aber andererseits war es Nacht und er abgelenkt gewesen.

Ein leerer Stall schmiegte sich auf der rechten Seite an die Mauer. Ein verlassener Streitwagen stand daneben. Etwas entfernt war ein Brunnen, der wahrscheinlich früher die Tiere mit Wasser versorgt hatte.

Links unter dem Schatten mehrerer Palmen stand ein kleiner Brunnen, geziert von einer Falkenstatuette, der, als sie sich im näherten, plötzlich ansprang und fröhlich vor sich hin plätscherte. Sechs weiße, steinerne Tische, für Yugi etwas höher als hüfthoch, umringten den Brunnen.

Atem lehnte sich gegen die Vorderseite eines Tisches und bedeutete Yugi, sich auf die andere Seite zu stellen.

Yugi sah, daß links in die Tischplatte quer eine rechteckige Vertiefung von der Größe eines großen Blatt Papiers eingearbeitet worden war. Rechts waren mehrere kleine quadratische Vertiefungen in einer senkrechten Reihe angeordnet. In der obersten Vertiefung lagen neun glatte, kugelrunde Steine, jeder mit einer anderen Hieroglyphe markiert. Die restlichen Vertiefungen waren leer.

„Die große Fläche ist dein Übungsfeld. In den kleinen Vertiefungen wirst du immer die für die aktuelle Übung benötigten Hilfsmittel finden. Wir fangen heute mit der wichtigsten Grundlage an“, erklärte Atem, nahm einen der Steine und legte ihn in die Mitte der linken Vertiefung. „Konzentration.“

„Konzentration auf was?“ erkundigte sich Yugi und tippte die Kugel mit dem Zeigefinger an, so daß sie etwas über den glatten Stein rollte.

„Darauf, was du mit deiner Magie erreichen willst. In diesem Fall die Steinkugel ohne irgendwelche anderen Hilfsmittel als eben Magie bewegen.“ Atem verschränkte die Arme vor der Brust und lächelte. Die Kugel sprang wie ein kleines Tier auf ihre Ursprungsposition zurück.

Yugi blinzelte. „Wow!“

„Magie funktioniert in erster Linie über deine Gedanken. Wenn du also etwas Bestimmtes erreichen willst, mußt du diesen Gedanken festhalten bis die gewünschte Wirkung eintritt. Das ist nicht immer einfach, aber es ist sehr nützlich, da du für diese Magie keine Hilfsmittel benötigst und auch nichts sagen mußt. Alles Dinge, die dich in einer gefährlichen Lage behindern oder verraten könnten. Allerdings... Je mehr gleichzeitige Auswirkungen du willst, desto mehr Worte brauchst du. Je mehr Worte du gleichzeitig im Kopf behalten mußt, desto leichter kannst du eines vergessen und wenn das passiert, kann dir im schlimmsten Fall dein Zauber um die Ohren fliegen. Im besten geschieht einfach nichts. Deshalb ist diese Magie nur solange ratsam, wie du nicht zuviel damit erreichen mußt.“

„Aber wenn ich nun einen so langen Zauber sprechen muß, was dann?“

„Schwierigere Zauber werden durch bereits vorgeschriebene Worte auf einer Schriftrolle gewirkt, in die man seine eigene Magie preßt. Oder man benutzt sein eigenes Blut oder das eines Freiwilligen, um die Worte niederzuschreiben. Keine

Flüssigkeit ist für Magie so relevant wie Blut. Noch nicht mal die hellste Magie kommt ganz ohne es aus. Aber damit befassen wir uns später“, erklärte Atem. „Jetzt will ich erstmal, daß du diese Kugel bewegst.“

„Und wie soll ich das machen?“ Yugi hatte aufmerksam zugehört, aber er hatte keine Ahnung, wie er seine Magie einsetzen konnte.

„Konzentrier dich auf die Kugel und stell dir vor, daß sie sich bewegt. Die Hieroglyphen helfen dir dabei, dir die richtige Kugel vorzustellen.“

„Das ist alles?“ Yugi betrachtete die Kugel skeptisch.

„Du mußt selbst herausfinden, wie du deine Magie lenken mußt, Aibou. Deine Verbindung mit deiner Magie ist einzigartig. Selbst wenn ich dir also erklären würde, wie ich es mache, würde dir das nicht helfen, da es bei dir nicht dasselbe ist.“

„Trotzdem danke, Atem. Dann werde ich es einfach mal probieren müssen und das Beste hoffen.“ Yugi lächelte seinen Lehrer an, dann konzentrierte er sich auf die Kugel.

Eine halbe Stunde später tropfte Yugi der Schweiß von der Stirn und er starrte verbissen die Kugel an, die noch immer in der Mitte des Steins lag und sich keinen Millimeter bewegen konnte. „Ich geb’s auf! Das einzige was sich hier für mich in Bewegung setzt, ist ordentliches Schädelweh.“

„Der Anfang ist immer schwierig, Aibou. Laß dich nicht gleich entmutigen, nur weil es nicht sofort klappt!“

„Das sagst du so einfach...“ Yugi wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß aus dem Gesicht. „Ich habe mir vorgestellt, ich würde mich gegen die Kugel stemmen oder daß ich sie mit einer Hand bewegen würde oder daß ich sie wegpusten würde. Nichts!“

„Du machst dir zuviel Druck, Aibou.“ Atem sah Yugi ruhig an. „Geh es langsam an. Sonst bist du doch auch nicht so ungeduldig.“

„Ich weiß, aber ich will nicht noch mal, daß sich meine Magie gegen mich selbst rich...“ Yugi verstummte und dachte kurz über einige Dinge nach, die Atem gesagt hatte. Das war es! Warum hatte er früher nicht daran gedacht? Atem hatte erzählt, daß jede Seele nur bestimmte Magie akzeptierte. Magie, die zu der Seele paßte.

„Ist etwas?“

Yugi wurde von Atems besorgter Stimme aus seinen Gedanken gerissen. „Nein, dank dir bin ich draufgekommen, was ich tun muß.“ Er lächelte.

Atem hob eine Augenbraue. „Dann zeig doch mal. Ich bin gespannt.“

Yugi schloß seine Augen und stellte sich die Kugel mit ihrer unverwechselbaren Hieroglyphe vor. *‚Rollst du die Kugel bitte in die obere linke Ecke?’* Als Yugi die Augen

öffnete, rollte die Steinkugel bereits und hielt punktgenau an. *‚Danke.'*

„Ich bin beeindruckt." Atem lächelte Yugi stolz an. „Was hat dich auf deine Methode gebracht?"

„Was du gestern darüber gesagt hast, daß die Magie zur Seele passen muß und dann was du gerade gesagt hast, daß ich zuviel Druck machen würde. Also habe ich meine Magie gebeten, die Kugel zu bewegen und habe mich auch bei ihr bedankt. Und es hat geklappt!" Yugi sah Atem aufgeregt an.

„Natürlich hat es das. Nur ein Unmensch könnte dir etwas abschlagen, mein Aibou." Atem beugte sich über den Tisch und drückte Yugi einen Kuß auf die Nasenspitze. „Du bist so niedlich, wenn du rot wirst."

„Ich schätze, du hast ein neues Hobby gefunden, das dir gefällt." Yugi rieb verlegen seine Hände an seiner Hose. „Was ist mit dir? Wie setzt du deine Magie ein?" versuchte er das Thema zu wechseln.

Atem grinste. „Ich befehle..."

„... und die Magie gehorcht. Hätte ich mir denken können."

„Aber ich bedanke mich auch, Aibou. Ich schätze immer, was jemand für mich tut, so einfach oder unbedeutend es auch erscheinen mag. Hmmm... Ich denke, wir können eine kleine Pause machen. Ich sollte meinem neuen Hobby frönen."

„Was?" Yugi konnte nur noch ein Quietschen von sich geben, dann verschlossen Atems feste Lippen seinen Mund. Er wurde in der Tat wieder rot.

Eine Viertelstunde später saßen die beiden unter einer Palme. Yugi hatte seinen Kopf an Atems Schulter gelehnt und genoß es, einfach nur mit Atem zusammenzusein und im Schatten zu sitzen.

„Denkst du, ich habe heute genug für mein Hobby getan, Aibou?" erkundigte sich Atem spielerisch und schlang einen Arm um Yugis Hüfte.

„Mein Gesicht ist immer noch ganz heiß." Yugi schmiegte sich näher an Atem.

„Ich nehme mal an, das heißt „Ja."."

„Oh ja! Du bist ein wirklich sehr guter Küsser." Yugi lachte. „Wolltest du mir nicht noch mehr beibringen?"

„Das kann ich auch hier." Atem sah sich um und hob eine Dattel vom Boden auf. „Hier, versuch mal, die schweben zu lassen." Er drückte die Frucht in Yugis Hand.

„Schweben?"

„Ja. Das ist schwerer als einfach nur etwas von einem Ort zum anderen zu bewegen,

denn du mußt dabei die ganze Zeit immer nur daran denken, den Gegenstand an einem Punkt in der Luft zu halten."

„Und wie lange soll ich die Dattel schweben lassen?"

„Solange bis ich dir sage, daß du aufhören kannst." Atem rutschte ein Stück von Yugi weg, um ihm mehr Raum zu lassen und ihn nicht unnötig abzulenken. An den Stamm gelehnt verfolgte er Yugis Bemühungen.

Das Schweben kostete Yugi mehr Konzentration. Er mußte seine Bitte an die Magie, daß die Dattel still an der einen Stelle zu bleiben hatte, sehr oft wiederholen und dabei durfte er keinen anderen Gedanken zulassen, denn sonst war seine Konzentration sofort dahin. Die Dattel fiel so oft in den Sand, daß sie schließlich wie paniert aussah.

Yugi wurde langsam müde und er fragte sich, wie lange er diese Übungen noch machen sollte. Er hatte jedes Zeitgefühl verloren. Er warf einen Seitenblick auf Atem, doch dieser saß nur mit halbgeschlossenen Augen da und machte keine Anstalten, etwas zu sagen oder zu tun.

Yugi riß sich zusammen. Er würde auf keinen Fall einfach aufgeben. Er würde weitermachen bis er die Übung gemeistert hatte. Yugi schloß die Augen und fokussierte seine Magie auf die Dattel. *‚Bitte laß die Dattel für mich auf der Stelle schweben,'* bat er sie. Die Dattel tat es, fing aber schon bald an, etwas zu wackeln. Er konnte spüren wie die Magie durch ihn floß. Sie war warm und angenehm und kribbelte in seinen Fingerspitzen. Seine Fingerspitzen? Yugi hob einen Arm und deutete mit dem Finger auf die Dattel, die sich daraufhin wieder stabilisierte.

Yugi hielt die Dattel so sicher noch weitere fünf Minuten fest bevor Atem sagte: „Du kannst es jetzt gut sein lassen. Das war sehr gut für den ersten Tag. Ich bin stolz auf dich. Du bist ein Naturtalent."

Yugi blinzelte und bemerkte, daß er bestimmt seit einigen Minuten nur leer auf die Dattel gestarrt hatte, die nun wieder auf dem Boden plumpste. „Wirklich?"

„Ich habe länger gebraucht, um zu bemerken, daß ich meinen Körper als Fokushilfe benutzen kann." Atem stand auf und hielt Yugi eine Hand hin, die dieser ergriff. Dann zog Atem ihn auf die Beine.

„Es ging gar nicht ums Schweben?" Yugi trat von einem Bein aufs andere, um sie aufzuwecken. Dann streckte er sich bis sein Rücken knackte. „Uff!"

„Doch, auch, aber es geht immer um mehr als das, was man auf den ersten Blick erkennen kann." Atem sah in den Himmel. „Es wird bald dunkel."

Yugi folgte seinem Blick und mußte feststellen, daß Atem recht hatte. Sie hatten fast den ganzen Tag hier draußen verbracht. Zur Sicherheit sah Yugi auf seine Haut, aber konnte zum Glück keine Rötung erkennen. Ein Sonnenstich hätte ihm gerade noch gefehlt.

„Ich habe Hunger. Du auch, Aibou?“

Yugis Magen knurrte und die beiden Männer lachten.

„Das war eine eindeutige Antwort“, schmunzelte Yugi. „Ich habe gar nicht gemerkt, wie die Zeit vergangen ist. Nur gut, daß ich mir keinen Sonnenbrand oder schlimmeres geholt habe.“

„Selbst wenn könnte ich das hier schnell kurieren.“

„Ich lege trotzdem keinen Wert darauf. Ich bin auch so platt genug. Wenn das jetzt jeden Tag so geht, kannst du mich bald vom Boden aufkratzen.“

Atem lachte. „Nein, keine Sorge! Wir legen auch freie Tage ein. Das war bei meiner Ausbildung auch nicht anders und wir hatten damals sehr strenge Lehrer.“

Die beiden gingen zurück zum Hauptgebäude.

„Wie streng?“ erkundigte Yugi sich als sie in der Küche angekommen waren.

„Stock“, antwortete Atem knapp.

„Oh! Ich... ich wollte keine schlimmen Erinnerungen wecken.“ Aus seinem Bedürfnis heraus, Atem zu trösten, umarmte Yugi Atem und strich über dessen Rücken.

„Hast du nicht, Aibou.“ Atem erwiderte die Umarmung. „So oft habe ich keine Schläge bekommen, daß ich mich deshalb allzu sehr grämen würde. Die wirklich schlimmen Dinge, die mich verfolgen... Nun, du wirst sehr bald von ihnen hören. Verrat, Betrug, Mord.“

Yugi versteifte sich in Atems Armen. Betrug. Wenn er noch länger wegen der Karte schwieg, dann würde Atem sich mit vollem Recht betrogen fühlen.

„Was ist los, Aibou? Ich wollte dich nicht beunruhigen“, deutete Atem Yugis Reaktion falsch.

„Nein. Ich...Es ist nur so...“ Yugi löste sich von Atem und schlang beide Arme um seinen schlanken Oberkörper als könne er sich an sich selbst festhalten.

„Hattest du noch eine Beziehung?“ Atem beobachtete verwirrt Yugis Verhalten.

„Nein, Mika war meine erste und einzige Beziehung vor dir. Es geht darum, was Tenghe von mir will. Ich... ich wollte das gestern nicht so vor allen rausposaunen. Es ist gefährliches Wissen.“ Yugi drehte sich von Atem weg und ging mehrmals auf und ab. „Tenghe will eine bestimmte Karte.“

„Die Götterwaage? Oder die drei Göttermonster?“

Yugi schüttelte den Kopf und lachte bitter auf. „Nein, eine, von deren Existenz nur Pegasus und ich wissen. Oder zumindest haben wir das gedacht. Tenghe geht es um diese verfluchte Karte. Ich weiß nicht genau, was sie damit will, aber kriegen darf sie sie auf gar keinen Fall!“

„Erzähl mir die Geschichte von Anfang an, Aibou. Was hat Pegasus damit zu tun?“ Atem stellte sich mit verschränkten Armen in Yugis Weg, so daß der anhalten mußte. Dennoch hielt Yugi seinen Blick gesenkt . Er konnte direkt die Rädchen in Atems Kopf rattern hören, wieso er niemand etwas erzählt hatte und worum es hier ging.

„Pegasus lud mich vor ungefähr anderthalb Jahren auf seine Insel ein. Er sagte, es sei wichtig für mich zu kommen. Aus mehreren Gründen, wie er betonte. Also flog ich mit seinem Privatjet ins Königreich der Duellanten.“ Yugi öffnete die Kartentasche, die von seinem Gürtel hing. „Dort vertraute er mir diese Karte an. Offiziell hat die Karte keinen Namen, da sie offiziell auch nicht existiert, aber einer ihrer unglücklichen Vorbesitzer nannte sie den König des Wahnsinns. Ich kann es ihm nicht verdenken, da die Karte ihn in den Selbstmord trieb.“

„Aber wie kann eine Karte das? Ist sie mit einem Fluch belegt?“

„Nein, aber in ihr wurde etwas eingesperrt. Etwas so machthungriges, wahnsinniges, bösartiges, sadistisches und grausames, daß es jeden, der mit ihm in Kontakt kommt, in kürzester Zeit tötet oder in den Wahnsinn treibt.“ Yugis Hand zitterte als er eine dünne Metallbüchse, gerade passend für eine Karte, aus seiner Kartentasche zog.

Atem verfolgte jede von Yugis Bewegungen mit mißtrauischem Blick. „Aber dir hat die Karte noch nichts getan, oder?“ erkundigte er sich besorgt.

Yugi schüttelte den Kopf. „Ich bin der einzige, der die Karte kontrollieren kann. Du wirst gleich verstehen, warum. Pegasus wollte, daß ich die Karte im Zaum halte und sie gleichzeitig davor schütze, in die falschen Hände zu geraten. Dafür hat er mir die Karte Götterwaage gegeben. Siehst du, Atem, was in der Karte eingesperrt ist, ist ein Seelensplitter. Der vorherige Besitzer hat sich freiwillig von diesem Stück seiner Seele losgesagt, weil er mit diesem furchtbaren Teil von sich selbst nicht mehr länger leben konnte und wollte. Aber der Seelensplitter wurde nicht vernichtet, oh nein! Statt dessen flüchtete er sich mit seiner Magie in die nächste Karte, um so weiterzuexistieren. Aber die Karte selbst war auch magisch und sperrte den Seelensplitter ein. Aber auch das hat ihn nicht davon abgehalten, mit seiner Magie Unheil zu stiften, wo auch immer er konnte. Und jetzt wartet er sicher darauf, daß ihn jemand befreit, um wer weiß was für grauenvolle Dinge zu tun.“

Atem hatte Yugis Erzählung mit offensichtlich wachsendem Entsetzen zugehört. Yugi klappte den Deckel der Metallbüchse auf und präsentierte ihm die Karte.

Atem studierte die Karte genau. Sie hatte einen seltsamen grünen Schimmer, der das Zentrum der Karte umgab. Er brauchte einen Moment, um zu begreifen, daß der Schimmer vom Siegel des Orichalcos stammte. In dessen Mitte waberte ein schwarzer Schatten mit Fledermausflügeln, zwei roten mordlustigen Augen und auf seiner Stirn glühte golden das Auge des Horus. „Das ist...“

„Ja, es ist, oder eher war, dein Seelensplitter. Die Dunkelheit, die du nach dem Kampf gegen Leviathan und Dartz aus deiner Seele verbannt hast“, erklärte Yugi.

Der Schatten schien Atem anzugrinsen, ihn aufzufordern, die Karte zu berühren. Atem trat mit einem Kopfschütteln einen Schritt zurück. „Steck sie bitte wieder weg, Aibou.“ Seine Stimme klang rauh.

Yugi gehorchte. „Ich kann sie mir auch nicht ansehen ohne mich zu fürchten. Dieses Ding... Wenn ich nicht wüßte, daß es mich nicht verletzen kann, müßte ich den ganzen Tag paranoid um jede Ecke spicken.“

„Warum greift er dich nicht an?“ Atem ließ sich auf einen Stuhl fallen. Das Holz protestierte ächzend.

„Ich habe das Millenniumspuzzle gelöst. Er darf oder will mich wohl nicht angreifen. Dessen bin ich mir nicht sicher, aber solange er in meiner Obhut ist, kann er offenbar nichts Böses anstellen, sonst hätte er es schon getan.“

Atem nickte. „Das will Tenghe also.“ Er war innerhalb von Sekunden so gedankenversunken, daß Yugi entschied, ihn erstmal seine Gedanken sortieren zu lassen und derweil selbst das Abendessen zu machen. Das Essen würden sie brauchen. Der heutige Tag schien fast genauso endlos lange zu dauern wie der gestrige.

„Ich denke, ich sollte meine Geschichte weitererzählen“, sagte Atem schließlich.

„In Ordnung! Du erzählst und ich koche. Oder versuche es zumindest. Ich hab nur wenig Ahnung von altägyptischen Herden.“

Ägypten II: Rituale des Erwachsenwerdens

Für die nächsten fünf Jahre war Briefe schreiben für Atem die einzige Möglichkeit, Kontakt mit Heba zu halten. Bis Mistines jüngerer Bruder Antes das Königspaar ermorden ließ und sich selbst zum neuen König Hardas krönte. Danach hörte Atem kein Wort mehr von Heba und seine eigenen Briefe erreichten Heba, wie er später erfuhr, auch nicht mehr.

„Kannst du nicht etwas tun, Papa? Wir müssen Heba irgendwie helfen!“ Atem stützte sich auf das polierte Holz des Schreibtischs seines Vater. Seine Augen funkelten geradezu vor Entschlossenheit und Tatendrang.

„Offiziell gibt es bis jetzt keinerlei Beweise, daß Antes für den Tod seines Bruders und seiner Schwägerin verantwortlich ist und ich bezweifle, daß noch einer auftauchen wird. Der Meuchelmörder liegt sicher schon längst im Bauch eines Krokodils. Ohne einen Beweis kann ich keinen Krieg gegen Harda beginnen. Unsere Feinde würden diese Schwäche zu ihren Gunsten ausnutzen.“ Aknamkanon sah müde aus. Der Tod seines Freundes hatte ihn sehr mitgenommen.

„Aber... Wir müssen doch etwas tun! Für Heba.“

„Im Moment ist Heba sicher. Antes braucht seinen Neffen, um seinen Anspruch auf den Thron gültig zu machen. Vorerst kann er behaupten, daß er das Land nur in Vertretung Hebas regiert bis dieser das Mannesalter erreicht hat. Eine unüberlegte Aktion unsererseits wird Heba aber mehr schaden als nützen.“ Aknamkanon erhob sich und umrundeten den Tisch, so daß er neben seinem Sohn stand. Er legte dem Jungen beide Hände auf die Schultern und sah ihn ernst an.
„Wenn ich dort einmarschiere, kann Antes aufgrund eurer Korrespondenz behaupten, Heba hätte mit mir gegen sein eigenes Land konspiriert. Hochverrat wird immer hart bestraft.“

„Zum Regieren ist Heba also zu jung, aber um eine Verschwörung anzuzetteln nicht? Das ergibt keinen Sinn!“ Atem war frustriert.

„Antes wird sich die Wahrheit so zurechtbiegen wie sie ihm nützt. Heba kann der Kronprinz von Harda sein, dann übersehen die Leute sein Alter, oder er ist ein kleiner Junge, der nicht regieren kann. Der Blickwinkel kann viel verändern.“

Atems Schultern sackten verzweifelt nach unten. „Warum hat Antes das getan? Ich verstehe es einfach nicht.“

„Antes wurde von seiner Gier nach Macht geblendet, mein Sohn. Es ist sehr leicht, diesem Teil in einem selbst nachzugeben, und zuerst findet man immer eine gute Ausrede, warum man diese Macht haben will. Um jemandem zu helfen oder um die Zustände um einen herum zu verbessern. Aber Macht verdirbt schnell den Charakter und dann will man noch mehr Macht. Dieser Pfad bringt nur Unglück über einen selbst, seine Liebsten und das Volk. Vergiß das niemals, Atem! Du mußt lernen, dich

von solchen Versuchungen nicht verführen zu lassen."

„Ich bin nicht wie Antes!" Empört trat Atem zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. „Ich würde Heba niemals wehtun!"

„Nein, das bist du bist nicht, Atem." Aknamkanon schüttelte den Kopf. „Aber das heißt nicht, daß du vor Machtgier geschützt bist. Du bist noch sehr jung und mußt viel lernen, damit du einmal als Pharao weise und gerecht regieren und der Maat dienen kannst. Auf diesem Weg gibt es viele Hindernisse und erst wenn du sie überwunden hast, hast du deinen Titel wahrhaft verdient. Eine Krone macht aus dir noch keinen König, genauso wie ein Schwert in der Hand eines Knaben aus diesem auch noch keinen Krieger macht."

„Werde ich jemals ausgelernt haben?" seufzte Atem. „Mir platzt schon der Kopf aus allen Nähten von all den Sachen, die ich wissen muß. Sprachen, Diplomatie, Strategie, Geschichte, Geographie, Mathematik, Astronomie und –logie, Kriegskunst, Magie, Tempeldienst, die Grundbeherrschung aller Waffen... Ich hab keinen freien Platz mehr in meinem Kopf!"

„Du wirst die Schule verlassen, aber weiterlernen wirst du dein ganzes Leben! Ich lerne auch noch jeden Tag etwas Neues, aber mein Kopf ist, wie du siehst, noch ganz." Aknamkanon lachte und tippte sich gegen die Schläfe. „Ich weiß ganz genau, daß deine Ausbildung sehr hart ist, schließlich habe ich sie selbst auch einmal durchlaufen, aber verlier nicht den Mut. Sei fleißig und gib niemals auf!"

Atem nickte nachdenklich. „Danke. Ich wünschte nur, daß ich etwas für Heba tun könnte, Papa."

„Das ist die schwerste Lektion von allen, mein lieber Junge: Zu lernen, nichts zu tun und abzuwarten."

„Worauf soll ich warten?"

„Auf eine Möglichkeit, Heba zu helfen ohne seine Situation zu verschlechtern." Aknamkanon warf Atem einen aufmunternden Blick zu.

Die Tür öffnete sich. „Pharao?" Akunadin trat ein. „Die Audienz beginnt gleich. Ich habe die benötigten Papyri hier, wie von Euch verlangt." Erst dann sah er Atem. „Hoheit, seid gegrüßt."

„Seid gegrüßt, Akunadin." Atem lächelte, aber sein Herz war nicht dabei. Er mußte an Antes denken und daran, daß Heba ihm nun hilflos ausgeliefert war. Vielleicht deswegen, weil Akunadin sich seit der Ankunft des jungen Set anders benahm. Warum, das konnte Atem nicht sagen, aber er wußte, daß Akunadin wie Set treue Anhänger der Krone waren. Er sah offenbar schon Gespenster vor lauter Sorge um Heba.

„Am besten du gehst jetzt und lernst noch etwas." Aknamkanon lachte als Atem mit den Augen rollte.

„Ich bin ja schon weg“, murmelte Atem, verbeugte sich kurz vor seinem Vater und ließ ihn mit Akunadin allein.

Atem war unzufrieden. Er konnte nicht einfach nur dasitzen und abwarten, wenn ein Freund seine Hilfe brauchte. Mit Nefertiti hatte er schon geredet, aber sie war genauso ahnungslos wie er selbst, wie man Heba retten könnte.

Also beschloß er, seine Mutter um Rat zu fragen. Sie war eine kluge Frau, vielleicht fiel ihr etwas ein. Er rannte in die Gemächer seiner Mutter und kam schlitternd vor der Liege zum Stehen, auf der sie lag.

Ebe hob ihren Kopf und blinzelte. Mit einer Hand strich sie über ihren geschwollenen Bauch. „Atem? Schatz, was hast du denn? Du bist ja vor Aufregung ganz rot im Gesicht.“

„Mama, du mußt mir helfen!“

„Wobei denn, mein süßer Igel?“ Ebe rutschte auf der breiten Liege etwas und klopfte mit der flachen Hand auf das Polster. „Aber komm erstmal her und dann erzähl in aller Ruhe.“

Atem ignorierte es, daß seine Mutter ihn wieder Igel nannte. Seit ein reisender Händler einige dieser possierlichen Tierchen an den ägyptischen Königshof verkauft hatte, schien seine Mutter auf diesen Kosenamen direkt fixiert zu sein, da sie fand, Atems Frisur sähe aus wie die Stacheln eines Igels.

Atem legte sich neben seine Mutter, die einen Arm um ihn legte. „Also?“

„Du hast doch gehört, daß Antes geputscht hat, nicht wahr?“

Ebe nickte. „Ja. Eine furchtbare Geschichte.“

„Ich möchte Heba so gerne helfen! Es muß doch entsetzlich für ihn sein, bei seinem Onkel leben zu müssen, nach allem was dieser unfruchtbare Diener des Seth ihm angetan hat!“

„Atem!“ Ebe sah ihren Sohn streng an. „Du weißt, ich dulde solche Beschimpfungen nicht.“

„Es ist trotzdem wahr.“ Wütend wollte Atem sich aufsetzen, aber Ebe ließ ihn nicht los.

„Ich weiß, daß Heba dein Freund ist, aber ich fürchte, im Moment sind uns allen die Hände gebunden.“ Sie strich sanft durch sein Haar. „Du kannst nur die Götter bitten, auf Heba achtzugeben.“

„Papa will, daß ich abwarte und du willst, daß ich bete, Mama. Das ist so wenig!“

„Ja, aber wenig ist besser als nichts. Du mußt verstehen...“ Ebe unterbrach sich und fuhr mit einem Schmerzensschrei in die Höhe. Mit einer Hand faßte sie nach ihrem Bauch.

Atem war vor Schreck aufgesprungen. „Mama? Geht es dir nicht gut? Ist es das Kind?“

Sie nickte. „Hol Hilfe“, preßte sie mit Mühe heraus.

„Mama, da ist Blut!“ Atem starrte voller Grauen auf die rote Flüssigkeit, die allzu reichlich und viel zu schnell den Lendenbereich seiner Mutter rot färbte.

„Geh!“ schrie Ebe, bevor sie auf die Liege sackte.

Halb von Sinnen vor Angst lief Atem aus dem Zimmer und schrie nach Hilfe. Nehebka und einige ihrer Dienerinnen kamen gerade um die Ecke.

„Tante Nehebka! Meine Mutter... Da ist Blut... Das Kind...“, versuchte Atem unter Tränen zu erklären, wovon er nichts verstand.

Nehebkas Kopf flog zu den Dienerinnen herum. „Du holst die Heiler und die Hebamme. Du da, benachrichtige den Pharao! Lauft, als ginge es um euer Leben“, befahl sie. Dann sah sie zu Atem, der ins Zimmer seiner Mutter zurücklaufen wollte. „Du bleibst hier! Am besten du gehst in den Gemeinschaftsraum der Frauen und dort wirst du auch bleiben.“

„Aber...“

„Kein Aber! Das ist nichts für dich, glaube mir.“ Damit rannte Nehebka mit ihren restlichen Dienerinnen in das Gemach der Großen Königsgemahlin.

Atem blieb tränenüberströmt zurück. Er konnte doch nicht einfach weggehen und seine Mutter alleine lassen, wenn es ihr so schlecht ging! Aber wenn er doch hineinging, würde Nehebka ihn sicher hinauswerfen. Also versteckte Atem sich hinter einer der großen Vasen, die den Gang schmücken sollten.

Er sah, wie zuerst die Heiler, angeführt von der jungen Priesterin Isis, in das Zimmer eilten. Wenige Minuten später hastete Aknamkanon hinein. Der Gang vor den Gemächern der Großen Königsgemahlin füllte sich mit Priestern, Ministern, Dienern... Es schien, als würde der ganze Palast heute hier zusammenlaufen.

Atem konnte das leise Gemurmel der Erwachsenen von seinem Versteck aus nicht verstehen, aber er sah die besorgten Gesichter und in einigen Augen sah er Tränen. Er weinte. Er wußte, das war schlimm, sehr schlimm! Er begann, alle Götter um Beistand anzuflehen, die sich um die Belange von Mutter und Kind kümmerten, in der Hoffnung, daß es nur besser werden konnte.

Er wurde aus seinen Gebeten gerissen, als er die Stimme seines Vaters über sich hörte. Atem machte sich kleiner, da er eine Strafpredigt erwartete, aber nichts geschah. Sein Vater hatte ihn nicht bemerkt, sondern unterhielt sich leise mit Isis. Die

beiden hatten wohl ein ruhiges Plätzchen für ihr Gespräch gesucht und sich dabei ausgerechnet vor die Vase gestellt, hinter der Atem saß.

„Warum hast du mich auf den Gang geholt, Isis?“

„Pharao, verzeiht mir. Ich wollte mit Euch besprechen, wie es jetzt weitergehen soll. Ich wollte das nicht neben Eurer Gemahlin tun.“

„Wie weitergehen? Isis!“

„Der Blutverlust ist zu groß! Wir... wir können nichts mehr für sie tun.“

„Ebe wird sterben?“ Der Schock in Aknamkanons Stimme war so groß wie der, den Atem fühlte.

„Es ist unvermeidbar. Aber wir haben noch eine Möglichkeit das Kind in ihrem Leib vielleicht zu retten, Pharao.“

„Ihr wollt sie aufschneiden.“ Es war eine Feststellung, keine Frage.

Atem hätte am liebsten vor Entsetzen geschrieen, als er daran dachte, daß jemand seiner Mutter mit einem Messer den Bauch aufschneiden wollte, aber sein Körper war völlig gelähmt.

Aknamkanon schwieg für einen Moment. „Wenn Ebe es auch will...“ Seine Stimme brach. Leichte, schnelle Schritte entfernten sich daraufhin.

Atem begann zu zittern. Nein! Sein Vater konnte das nicht erlauben. Das durfte er einfach nicht! Seine Starre fiel in dem Moment von ihm ab, als er den grauenvollen Schrei hörte.

Atem sprang auf und rannte in das Zimmer seiner Mutter. „Mama! Laßt meine Mama in Ruhe!“ Mehrere Hände versuchten ihn zu greifen, aber Atem wich ihnen aus oder stieß sie zur Seite. Halb blind vor Tränen blieb er vor der Liege stehen, auf der seine Mutter lag. Ein riesiges, dunkelrotes Loch klaffte in ihrem Bauch und ihr Kopf war zur Seite gesunken. Ihre Augen waren gebrochen.

„Nein“, wisperte Atem. Plötzlich wurde er gegriffen und hochgehoben. Es war Aknamkanon. „Laß mich los!“ Atem zappelte. „Laß mich runter! Warum hast du das zugelassen? Mama! Mama! Nein…“ Er schluchzte und streckte die Arme nach dem Körper aus, der eben noch seine Mutter gewesen war.

Aknamkanon trug seinen Sohn aus dem Zimmer. Das letzte, was Atem hörte, war Isis’ Stimme: „Es ist hoffnungslos. Er atmet einfach nicht.“

In diesem Moment war es Atem, als würde sein Herz in Millionen kleiner Stücke zerbrechen.

***

Die Nacht war schon lange angebrochen und hatte den Himmel tintenschwarz verfärbt. Atem war erschöpft und doch rastlos zu dieser späten Stunde, also wanderte er durch die zahllosen Gänge des Palastes. So viele Tagen waren seit dem Tod seiner Mutter und seines Brüderchens vergangen, so viele Tage seit der Beerdigung, aber die Bilder in seinem Kopf waren noch so frisch als wäre es erst gestern geschehen.

Atem hatte damals mit Bestimmtheit das Gefühl gehabt, seinen Vater für immer hassen zu müssen, aber schon bald hatte er erkannt, daß er Aknamkanon nicht hassen konnte. Nicht er hatte Atems Mutter getötet, auch nicht Isis oder der Arzt oder das kleine Kind... Niemand war dafür verantwortlich und das machte es nur schlimmer. Es gab niemanden, den Atem in seiner kindlichen Trauer wenigstens hassen und dem er Rache schwören konnte.

Er war verdammt zur Untätigkeit und diese Hilflosigkeit fraß Atem auf. Er hatte seine Mutter nicht beschützen können, genauso wenig wie seine Geschwister oder den armen Heba, der Gefangener in seinem eigenen Heim und seines eigenen Onkels war.

Nichts hatte Atem darauf vorbereitet, sich jemals hilflos zu fühlen. Er war als Kronprinz eines der mächtigsten und wohlhabendsten Länder aufgewachsen. Er lernte zusammen mit seiner Schwester und seinen Freunden in der Palastschule all die tausend Dinge, die nötig waren, um Ägypten zu verstehen, zu kennen und zu regieren. Er wie auch seine Schwester wurden von den Lehrern dazu angehalten, sich immer mehr anzustrengen als ihre gleichaltrigen Mitschüler, fleißiger zu sein und ihre Lektionen schneller zu lernen.

Wenn Atem nicht die Palastschule besuchte, dann war er im Hort der Magie, mußte an seiner Militärausbildung arbeiten bis er abends vor Erschöpfung fast über seinem Abendessen einschlief oder verrichtete seinen Tempeldienst. Als Pharao mußte er einmal Politiker, Diplomat, Richter, Oberbefehlshaber des Heeres, Herr aller Magier und Hohepriester aller Schreine und Tempel sein.

Die Luft zum Atmen wurde dem jungen Kronprinzen immer knapper. Vor ein paar Jahren noch hatte er den halben Tag unbeschwert durch die Palastgärten tollen können und die Schrecken, denen er sich Tag für Tag stellte, waren nur seiner Fantasie entsprungen. Jetzt schien es ihm als würden mit jedem Tag die Stunden, die er allein für sich und seine Freunde haben konnte, immer weniger werden.

Und schon wieder fühlte Atem sich hilflos. Wie sollte er auch anderen helfen, wenn er nicht mal sich selbst helfen konnte? Frustriert, müde und traurig lief er einen weiteren Gang hinunter.

Sanfter, liebevoller Gesang kam ihm entgegen und Atem folgte ihm. Er wußte nicht, wohin, und es spielte auch keine Rolle. Die Frauenstimme zog ihn mit sich und berührte sein schmerzendes Herz. Schließlich stand Atem vor Nefertitis Zimmertür. Zögernd öffnete Atem die Tür leise einen Spalt und lugte in das Zimmer.

Nehebka saß singend auf dem Boden und bürstete das schwarze Haar Nefertitis, die vor ihr kniete. Atem kam sich wie ein Eindringling vor, ein Fremdkörper. Er dachte an

seine Mutter, daran, wie sie ihm jeden Abend vor dem Zubettgehen eine Geschichte erzählt oder ihm etwas vorgesungen hatte. Daran, wie sie sich immer lachend darüber beschwert hatte, daß Atems Haare einfach unmöglich zu kämmen seien und wie sanft sich doch immer dabei gewesen war, damit ihm das Auflösen der Vogelnester, wie seine Mutter die Knoten in seinem Haar genannt hatte, nicht wehtat.

Atem mußte wohl geschluchzt haben ohne es selbst zu hören, aber plötzlich stand Nehebka vor ihm. Sie reichte ihm die Hand und zog ihn in das Zimmer. Sie lächelte ihn warm an und sagte ihm, er solle sich hinknien, dann könnte sie auch seine Haare bürsten.

Er ließ es geschehen und als Nehebkas ruhige Stimme ihn in einen tiefen, erholsamen Schlaf sang, fühlte er das erste Mal seit dem Tod seiner Mutter so etwas wie Frieden.

***

Atem schlief nun fast jede Nacht in Nefertitis Bett. Sie murrte zwar, daß Atem ihr immer die Decke wegnehmen würde, aber sie schien zu verstehen, daß er nachts nicht allein sein konnte.

Tagsüber vergrub sich Atem in seinen Studien. Er arbeitete hart und es begann, sich auszuzahlen. Der ihm schier unabtragbar erschienene Berg an Aufgaben und Lektionen wurde langsam, aber stetig immer kleiner. Er schloß seine Magierausbildung ab, ebenso seine militärische Ausbildung. Fächer fielen weg sobald er den erforderlichen Wissensstand erreicht hatte und die Lehrer darauf vertrauen konnten, daß er sich sonstiges benötigtes Wissen in Zukunft selbst erarbeiten konnte.

Nefertiti und Mana waren glücklich, mehr mit ihm spielen und faulenzen zu können, aber andererseits beschwerten sie sich, da die Lehrer nun natürlich von allen ihren Schülern einen ähnlichen Lerneifer wie den Atems erwarteten.

Drei Jahre vergingen so wie im Flug für Atem. Einige Wochen vor seinem dreizehnten Geburtstag ließ sein Vater ihn zu sich rufen und die beiden machten einen ausgedehnten Spaziergang durch die Palastgärten. Die Luft war angefüllt mit den unterschiedlichsten Gerüchen von Blumen und Blüten aus der ganzen Welt. Vögel zwitscherten und Bienen summten eifrig von Blume zu Blume.

Atem wußte, daß etwas im Busch war, soviel verriet das Benehmen seines Vaters, aber er konnte nicht sagen, was. „Also...“, begann er schließlich. „Gibt es einen besonderen Anlaß?“

„Darf ich nicht einfach mal nur mit meinem Sohn zum reinen Vergnügen Zeit verbringen?“ Aknamkanon lächelte gutmütig. „Du hast dich in den letzten drei Jahren sehr angestrengt, so sehr, daß ich schon fast dachte, du würdest bald umfallen.“

„Es geht mir gut!“ versicherte Atem und sah seinen Vater erwartungsvoll an. „Also?“

„Du bist ein aufmerksamer Beobachter geworden.“ Aknamkanon legte Atem anerkennend einen Arm um die Schulter und drückte ihn. „Beinahe ein junger Mann

und kein Knabe mehr."

Atem lachte vergnügt. „Das hoffe ich doch!"

„Nun, dann will ich dir sagen, worüber ich mir Gedanken gemacht habe." Aknamkanon führte Atem zu einer Bank und setzte sich. Atem folgte seinem Beispiel.

„Du wirst bald dreizehn und auch, wenn es dir vielleicht früh erscheint, hast du genug Reife bewiesen, um nun offiziell in den Kreis der Männer aufgenommen zu werden. Dein Geburtstag wird außerdem dieses Jahr von einer besonders glückverheißenden Sternenkonstellation begleitet, also habe ich mich entschlossen, deine Beschneidung gleich an deinem Geburtstag durchführen zu lassen."

Atem hatte vieles erwartet, aber nicht das. Eine Stimme in seinem Kopf schrie begeistert *‚Ich werde endlich ein Mann, ein Erwachsener sein!'*, eine zweite allerdings warnte ihn: *‚Das wird wehtun, wenn sie dich beschneiden, und du darfst dich als Kronprinz noch nicht mal drücken!'* .

„Alles in Ordnung?" Aknamkanon hatte den Zwiespalt seines Sohnes offenbar bemerkt. „Vielleicht wäre nächstes Jahr doch besser..."

Atem schluckte den Kloß in seiner Kehle hinunter und schüttelte den Kopf so heftig, daß seine Ohrgehänge gegen seinen Goldkragen schlugen. „Nein, dieses Jahr ist mir recht. Wenn die Sterne so günstig stehen, dann sollte ich das ausnutzen."

„Gut, dann soll es so geschehen." Sein Vater war offenbar nicht völlig überzeugt, aber beließ es dabei.

„Gibt es sonst noch etwas zu besprechen, Papa?"

„Ein Mann braucht eine Frau."

„Ich soll mich vermählen?" Vielleicht war die Beschneidung doch nicht so schlimm.

„Du machst ein Gesicht als hättest du das als allerletztes erwartet." Aknamkanon mußte lachen.

„Das ist nicht witzig." Atem stand auf, jeder Zoll beleidigte königliche Würde, und ging mehrmals vor seinem Vater auf und ab. „Wer soll meine Gemahlin sein?"

„Entschuldige, ich habe mich hinreißen lassen. Über das Thema habe ich mir lange Gedanken gemacht. Da du dich mit Nefertiti so gut verstehst, wie ich gehört und gesehen habe, halte ich eine Vermählung von euch beiden für das beste."

Atem nickte. Nefertiti war ihm recht. Er kannte sie sehr gut und wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte. Sie als seine Hauptgemahlin an seiner Seite zu haben war besser als irgendeine Fremde. „Weiß sie es schon?" fragte er schließlich, als er sich wieder setzte.

„Nein, ich wollte erst hören, was du dazu sagst. Da du einverstanden bist, haben wir dieses Jahr wohl noch eine Hochzeit zu feiern." Aknamkanon wirkte glücklich auf Atem. So glücklich hatte der alternde Pharao sicher seit der Zeit vor Ebes Tod nicht mehr ausgesehen.

Atem beschloß, daß er auch diese Herausforderungen meistern würde.

„Also, mein Junge, wenn ein Mann und eine Frau sich in Ehe verbinden wollen, dann..."

Atem sprang mit glühenden Wangen auf. „Danke, Vater, aber darüber hat Tante Nehebka mich schon zur Genüge aufgeklärt. Bis später!"

Aknamkanons tiefes Lachen folgte Atem bis in den Palast.

„Mahado!" Atem platzte wenig später keuchend in das Zimmer seines alten Freundes.

Mahado schreckte von den Schriftrollen hoch, über denen er gebrütet hatte. „Mein Prinz." Er neigte kurz den Kopf. „Was kann ich für dich tun?"

„Laß das mit dem Prinzen, Mahado." Atem machte eine wegwerfende Geste. „Ich habe ein paar Fragen und ich denke, du bist der einzige, der sie mir ehrlich beantworten kann."

Mahado schob einen Papyrus zur Seite und bedeutete Atem, sich ihm gegenüber auf einen Stuhl zu setzen. „Was für Fragen? Geht es um Magie?"

Atem schüttelte den Kopf. „Ich werde an meinem Geburtstag beschnitten und mein Vater wünscht, daß ich mich mit Nefertiti verheirate. Ich habe beidem zugestimmt."

Falls Mahado überrascht war, zeigte er es jedenfalls nicht. „Die Beschneidung tut nicht besonders weh, wenn sie dir einen Betäubungstrank geben. Mach dir darum keinen Kopf, Atem. Für die nachfolgenden Tage gibt es gute Heilsalben."

„Um meine Beschneidung mache ich mir keine Sorgen, das werde ich schon überstehen. Nein, es geht um meine Heirat." Atem beugte sich vor. „Du hast doch sicher schon mal mit einem Mädchen geschlafen, oder?" Seine Stimme klang verschwörerisch.

Mahados Augenbrauen verschwanden auf ihrem Weg nach oben unter einem dunkelbraunen Pony. „Das ist nun wirklich nichts, was dich etwas angeht."

„Also hast du noch mit keinem geschlafen." Atem lehnte sich zurück und grinste herausfordernd.

„Es geht dich nichts an, unabhängig davon, ob ich es nun getan habe oder nicht", erwiderte Mahado streng.

„Ich würde es dir erzählen!"

„Ich würde es nicht hören wollen, Atem.“ Mahado seufzte. „Du weißt doch, wie es funktioniert, oder?“

„Ja. Tante Nehebka hat es mir gesagt. Ich bin gerade noch meinem Vater entkommen, bevor er es mir auch noch mal erklären konnte.“ Atem verzog sein Gesicht. „Darüber will ich mich mit ihm wirklich nicht austauschen.“

„Also kommst du zu mir und steckst deine Nase in meine Intimsphäre.“

„Wir sind Freunde. Das ist was anderes. Komm schon, Mahado!“

Mahado seufzte und rieb sich über die Augen. „Ich werde dich wohl nur los, wenn ich es dir sage, nicht?“

Atem nickte.

„Ich habe und es war schön. Reicht das?“

„Gibt es irgendwelche Regeln?“

„Regeln? Es ist kein Spiel, Atem! Du wirst dich schon nicht zu dumm anstellen, wenn es soweit ist.“

Atem verschränkte die Arme vor der Brust. „Ich will es eben richtig machen.“

„Du wirst nicht daran sterben, einmal etwas beim ersten Mal nicht richtig zu machen“, erwiderte Mahado trocken. „Darf ich dir einen Rat unter guten Freunden geben? Entspann dich mehr! In den letzten Jahren hast du dich so dermaßen unter Druck gesetzt, daß nicht nur ich mich mehrmals gefragt habe, ob du nicht bald zusammenbrichst. Bei dem Tempo, in dem du ganze Magierstufen übersprungen hast, hätte mich das nicht gewundert. Du bist schon fast so wie Set.“

Atem hob fragend eine Augenbraue.

„Eine Maske aus Eis auf dem Gesicht, besessen davon, sich zu beweisen und einen geraden Stock im Arsch.“ Mahado benutzte sonst nie so drastische Ausdrücke und gerade deshalb blieben die Worte so gut in Atems Erinnerung haften.

„Vielleicht hast du recht“, gab Atem nach kurzer Überlegung zögernd zu. „Aber ich kann nicht vor jedem meine Gefühle so offen zeigen.“

„Ich weiß, aber deiner Familie und deinen Freunde brauchst du nichts vorzuspielen.“ Mahado rollte seine Papyri zusammen, dann stand er auf und holte ein rundes Spielbrett.

„Was willst du mit dem Schlangenspiel?“ erkundigte sich Atem, der jede Bewegung verfolgt hatte.

„Spielen.“ Mahado grinste. „Du schuldest mir noch eine Revanche, erinnerst du dich?“

„Wir haben das letzte Mal vor drei Jahren gespielt.“ Atem rutschte vor und begann, seine Spielfiguren aufzubauen.

„Ja und das ist Teil des Problems.“

***

Geburtstage wurden normalerweise nicht groß gefeiert, aber da es dieses Mal auch gleichzeitig der Tag war, an dem Atem mannbar wurde, würde es am Abend ein Festessen geben.

Davor aber mußte Atem sich der rituellen Beschneidung stellen. Auch wenn weder sein gerader Rücken noch seine gleichgültige Miene ihn nach außen verrieten, so schlug sein Magen dennoch heftige Purzelbäume und seine Knie fühlten sich an, als hätten sie sich über Nacht in Brei verwandelt.

Eine kleine Prozession begleitete Atem durch Theben zum Tempel: Sein Vater, die Erwählten Priester und einige andere Priester und Magier. Atem wollte sich lieber nicht vorstellen, wie es sein würde, wenn alle diese Leute ihm bei diesem heiklen Moment zusehen würden. Der Eingriff machte ihn auch so schon nervös genug, aber die Demütigung, dabei beobachtet zu werden, ließ seinen Magen sich bereits jetzt zu einem harten Knoten zusammenziehen.

Endlich vor dem Tempel angekommen stiegen Atem und Aknamkanon aus ihrer Sänfte, während der Rest von den Pferden absaß. Atem schluckte mehrmals. Seine Kehle war viel zu trocken. An der Spitze des Zuges betrat er den Tempel, wo die Priester sie bereits erwarteten. Wenigstens hier gab es für Atem kein bekanntes Gesicht, was seine Scham etwas milderte.

Einer der Priester, kahl und mit runzeligem Gesicht, trat vor und verneigte sich. Die restliche Priesterschaft folgte seinem Beispiel.

„Seid uns willkommen, großer Pharao, Prinz Atem.“

Das war das einzige, was Atem von dem langen und bedeutungsschwangeren Sermon noch mitbekam. Sobald er die Tür hinter den Priestern gesehen hatte, war er in seinen Gedanken schon in den dahinterliegenden Raum getreten. Erst ein leichter Stoß in seine Rippen holte ihn zurück.

Aknamkanon warf seinem Sohn einen tadelnden Blick zu, bevor er sich bei den Priestern bedankte. Dann wandte er sich an sein Gefolge: „Ich werde meinen Sohn begleiten. Währenddessen könnt ihr hier eure Gebete und Opfer verrichten.“

Einhelliges Nicken war die Antwort.

Atem fiel ein so schwerer Stein vom Herzen, daß er meinte, man müsse das Poltern noch im Palast gehört haben. An der Seite seines Vaters betrat er die Kammer, die unter anderem dieser Zeremonie vorbehalten war.

Der fensterlose Raum roch nach Weihrauch und allerhand Ölen. Unter einer mehr als lebensgroßen Statue des Horus war eine hohe Liege aufgestellt worden. Auf einem Tisch daneben lag das für diese Zeremonie so unentbehrliche Feuersteinmesser.

Beim Anblick dieses archaischen Werkzeugs mußte Atem sich sehr zusammennehmen, nicht die Flucht zu ergreifen. Allein der Gedanke, an welch empfindlichem Teil seines Körpers dieses Messer gleich angewendet werden würde, machte ihn schwindelig. Ein Tempeldiener präsentierte ihm einen mit einer grünlichen Flüssigkeit gefüllten Holzkelch, den Atem ohne Umschweife leerte. Das Mittel beruhigte seine Nerven ein wenig.

„Mein Prinz, wenn Ihr nun bitte Euren Schendit ablegen würdet?“ Der Priester von vorhin deutete auf einen Stuhl.

Atem nickte. Kurz darauf lag er bis auf Sandalen und Schmuck unbekleidet auf der Liege. Als einer der Priester ihm ein Beißholz anbot, schüttelte Atem nur stumm den Kopf. Wenn der Trank alleine ihm nicht reichte, dann hätte er gleich gar nicht hierherkommen brauchen.

Sein Vater hatte hinter dem Kopfteil der Liege auf einem zweiten Stuhl platzgenommen. Es beruhigte Atems Nerven noch mehr, ihn so nah zu wissen, aber als die Priester mit ihren rituellen Gesängen begannen, mußte er allen Mut zusammennehmen, um weiterhin stillzuliegen. Eisern konzentrierte er sich auf einen unsichtbaren Punkt an der Decke. Gleich war es überstanden! Danach konnte er wirklich stolz auf sich sein.

Atems Kiefermuskeln spannten sich unwillkürlich an, aber kein Laut drang über seine Lippen, als die Priester den Schnitt machten. Es kostete ihn alle Mühe, nicht an seinem Körper nach unten zu sehen, etwas, von dem ihm sein Vater dringend abgeraten hatte. Plötzlich war der Schmerz vorbei und eine kühle Masse, eine Heilsalbe, wie Atem richtig vermutete, wurde vorsichtig auf die Wundränder aufgetragen.

Es war schneller gegangen als er sich gedacht hatte oder sein Zeitgefühl hatte ihm einen Streich gespielt. Woran es auch lag, es war Atem recht. Eine seltsame Euphorie ergriff von ihm Besitz. Jetzt war er kein Kind mehr und die Welt könnte ihn nicht mehr zur Tatenlosigkeit verdammen. Er war ein Mann, der mit dem, was sich ihm in den Weg stellte, fertig werden würde.

Der Priester überreichte ihm, nachdem er sich wieder angezogen hatte, einen Tiegel mit Heilsalbe und gab Instruktionen, was zu beachten wäre bis die Wunde verheilt sei. Danach war das Heraustreten aus der Kammer kaum mehr der Rede wert. Mit stolzem Gesichtsausdruck nahm Atem die Glückwünsche der Anwesenden entgegen.

„Du warst sehr tapfer, Atem“, wisperte Aknamkanon ihm zu, als sie den Tempel verließen. „Ich muß zugeben, wenn mich mein Vater damals nicht mit einem Pferd bestochen hätte, mich hätten noch nicht einmal die Götter selbst in den Tempel gebracht.“ Er zwinkerte seinem Sohn zu.

Atem lächelte. Es fühlte sich gut an, zu wissen, daß er mit seinem Gefühlen nicht völlig allein war. „Um ehrlich zu sein: Es gab Momente, in denen ich am liebsten weggerannt wäre."

„Wahrer Mut ist nicht, keine Angst zu haben, sondern trotz seiner Ängste zu handeln." Aknamkanons Lob ließ Atems Herz vor Freude und Stolz beinahe überlaufen. „Und weil du dich als so mutig bewiesen hast, hast du dir das Pferd redlich verdient."

„Welches Pferd?" fragte Atem als er vor dem Tempel auch schon einen weißen Hengst mit goldbeschlagenem Zaumzeug stehen sah. Ein Diener hielt die Zügel und wisperte dem schönen Tier beruhigende Worte zu.

„Dieses. Wüstenläufer wird dir sicher ein guter Weggefährte sein. Er ist ein Schlachtroß und kann laufen wie der Wind."

Atem trat vor den Hengst und streichelte bewundernd über dessen weiche Nüstern. „Da bin ich mir sicher. Wir werden uns sicher zusammenraufen, oder, Wüstenläufer?"

Der Schimmel wieherte bevor er seinen Kopf leicht gegen Atems Brust stieß.

„Ich sehe, ihr versteht euch."

Atem nickte. „Tausend Dank, Vater!"

Ägypten III: Herzlos

Der ganze Palast summte vor Freude. In der großen Festhalle waren zahllose niedrige Tische aufgestellt worden, die sich unter den verschiedensten Köstlichkeiten nur so bogen. Wein und Bier flossen in Strömen, während Tänzerinnen, Musikanten und Gaukler die Festgäste unterhielten.

Auch auf den Straßen Thebens wurde gefeiert. Pharao Aknamkanon hatte die Kornspeicher öffnen lassen und ließ die gesamte Stadt heute auf seine Kosten schmausen. Die Heirat des Kronprinzen mit seiner Halbschwester sollte dem Volk schließlich noch lange als gutes Omen im Gedächtnis bleiben.

Atem saß mit seiner Schwester auf den Ehrenplätzen unter den kleinen Gasttischen, die der Königsfamilie und den höchsten Würdenträgern Ägyptens vorbehalten waren. Heute morgen war er mit Nefertiti in die große Zimmerflucht gezogen, in der sie von nun an gemeinsam leben würden. Am Nachmittag hatten sie die Palastschreine aufgesucht, Opfer dargebracht und für eine gute Ehe und einen großen Kindersegen gebetet.

Atem wußte, er sollte mehr Begeisterung und Glück zeigen, verheiratet zu sein, aber in diesem Moment hatte er nur das Bedürfnis, sich zu betrinken. Er hätte ihm vielleicht nachgegeben, wenn er nicht gehört hätte, daß der Genuß von allzu viel Alkohol sich negativ auf gewisse körperliche Aktivitäten auswirken würde. In Hinsicht auf die kommende Nacht war ein Rausch also keine gute Idee.

Noch vor ein paar Wochen hatte er kein Problem damit gehabt, Nefertiti zur Frau zu nehmen, aber je näher der Hochzeitstermin rückte, desto unsicherer wurde Atem. Wieso hatte er das Gefühl, daß er sich nicht würde überwinden können, die Ehe zu vollziehen? Noch vor einer Weile war er etwas nervös, aber dennoch begeistert gewesen, bald Sex zu haben, aber jetzt ängstigte der Gedanke ihn regelrecht.

Nefertiti hingegen schien keine Angst zu haben. Offen kuschelte sie sich an ihren Gemahl und zeigte dabei ein strahlendes Lächeln. Sie sah so glücklich aus, daß Atem sich noch schlechter als ohnehin schon fühlte. Er wollte sie nicht enttäuschen. Er trank seinen Wein aus und ließ sich sofort nachschenken.

Zu seiner Rechten konnte er sehen, wie Minnefer und Hetep-Heres turtelten. Sie küßten sich und sahen sich tief in die Augen. Kein Wunder, daß bereits ihr sechstes Kind unterwegs war. Atem hingegen fühlte sich als ob die Wände immer näher kommen würden. Dazu kam, daß es stickig und unangenehm warm war.

Atem war sehr erleichtert als das Festmahl schließlich mit einer letzten Tanzvorstellung beendet wurde. Er war auf den Füßen, sobald die letzte Note verklungen war. Da Nefertiti auch aufgesprungen war, fiel sein Benehmen allerdings nicht weiter auf.

Kichernd ergriff Nefertiti seine Hand und zog ihn aus dem Festsaal. Atem konnte

hören, daß drinnen mehrere Stimmen ihnen noch etwas nachriefen, worauf dröhnendes Gelächter folgte.

„Ich bin völlig besoffen“, stöhnte Nefertiti, als sie Atems Schlafzimmer erreicht hatten, und ließ sich auf das Bett fallen.

„Bei mir fehlt nicht viel dazu“, erwiderte Atem. Seltsam, daß er jahrelang neben Nefertiti hatte schlafen können und ausgerechnet heute abend war ihm allein der Gedanke daran unangenehm.

Nefertiti gähnte und begann sich auszuziehen. Atem folgte ihrem Beispiel mit einer Begeisterung als würde er zum Richtblock geführt. Seinen Schmuck legte er in den dafür vorgesehenen Holzkasten bis nur noch die kleine Silberscheibe blieb, die er tagaus, tagein, um den Hals trug, wenn nicht öffentlich, so doch unter der Kleidung.

Sanft berührte er das Amulett und dachte an Heba. Er hatte so lange schon nichts mehr von seinem Freund gehört. Er wußte noch nicht mal, wie Heba jetzt aussehen mochte.

Das Platschen von Wasser hinter sich erinnerte Atem daran, daß er sich noch waschen mußte. Er wartete bis Nefertiti ihre Abendtoilette beendet hatte, bevor er sich ebenfalls wusch.

„Das ist schon irgendwie seltsam, daß wir jetzt verheiratet sind“, überlegte Nefertiti laut während sie unter die Leinentücher kroch.

„Stimmt“, seufzte Atem. „Bist du nervös? Ich bin es nämlich.“ Es war hart, das zuzugeben, aber wenn er es nicht sagte, würde Nefertiti es ja doch noch merken. Sie kannte ihn zu gut. Mahado hatte recht. Es gab Menschen, vor denen er sich nicht verstecken mußte und seine eigene Frau gehörte wohl dazu.

„Und ich erst!“

„Ich dachte, du hättest damit weniger Probleme.“

„Komisch! Ich hatte immer das Gefühl, daß Mädchen nervöser als Jungen sind.“ Nefertiti verschränkte die Arme hinter ihrem Kopf und gähnte.

Atem gab keine Antwort. Was hätte er sagen sollen? Daß er bis vor kurzem noch dasselbe gedacht hatte? Daß er nicht verstand, wieso er nicht einfach glücklich und bereits damit beschäftigt war, sich mit Nefertiti zu vergnügen?

Er legte sich neben Nefertiti und versuchte, alle seine Zweifel in den hintersten Teil seines Gehirns zu verbannen. Was brachte es schon? Kinder fielen nicht vom Himmel und schließlich war es seine Pflicht, einen Nachfolger zu zeugen.

Atem war so mit seinen Gedanken beschäftigt gewesen, daß er erst nach einer Weile bemerkte, wie ruhig es im Zimmer war. Er drehte den Kopf und sah, daß Nefertiti nach der ganzen Anstrengung des Tages eingeschlafen war. Das war unerwartet, aber nicht

unwillkommen.

Er stand auf und löschte das Licht, dann kehrte er ins Bett zurück. Morgen war ein neuer Tag und sicher würde seine Aufregung dann soweit nachgelassen haben, daß ihm der Vollzug der Ehe gelingen würde.

Am nächsten Morgen, die ersten Sonnenstrahlen fielen gerade durch das Fenster, wurde Atem von lautem Klopfen geweckt. Nefertiti schlief allerdings noch immer wie ein Stein und rührte sich nicht.

„Schon gut!“ Das Klopfen verstummte. Atem stand auf und zog sich einen Schendit über, bevor er die Tür öffnete. Er hatte nicht gerade Set als seinen ersten morgendlichen Besucher erwartet. „Was ist los? Ist etwas passiert?“ Atem blinzelte bis er die Welt nicht mehr wie durch einen schlierigen Schleier sah.

Set verbeugte sich tief. „Verzeiht die Störung, Hoheit, aber Euer Vater wünscht Euch sofort im Thronsaal zu sehen. Die Hethiter haben die ägyptische Grenze überschritten!“

Atem fluchte. „Sag dem Pharao, ich komme sofort.“ Er schloß die Tür bevor er sich schnell wusch und richtig anzog. Nefertiti zu wecken wäre ein vergebliches Unterfangen, also ließ er sie schlafen und eilte in den Thronsaal.

Schon auf den ersten Blick konnte Atem sehen, daß die Lage ernst war. Die besten Generäle, darunter Minnefer, die Erwählten Priester, Kampfmagier und weitere Priester waren bereits anwesend. Berater, Minister und Diener eilten wie aufgescheuchte Hühner hinein und hinaus. Aknamkanon saß auf dem Thron und beriet sich leise mit seinem Wesir Siamun.

Als Atem eintrat, sah sein Vater auf und winkte ihn zu sich. Atem durchquerte den Thronsaal, bevor er sich vor dem Thron zu Boden warf. „Mein Pharao?“

„Steh auf.“

Atem folgte und sah seinen Vater fragend an. „Set sagte, die Hethiter wären in Ägypten eingefallen.“

„Das ist richtig. Sie sind unsere Grenzposten umgangen, was heißt, daß sie Hilfe hatten.“ Aknamkanon wirkte grimmig. „Antes hat in den letzten Jahren gute Beziehungen zum Großkönig von Hatti aufgebaut. Ich nehme an, das hethitische Heer ist über Harda gekommen, von wo wir sie nicht erwartet haben.“

„Das feindliche Heer hat sich getrennt und dringt nach den Berichten unserer Spione mit großer Schnelligkeit immer tiefer in Ägypten ein“, ergänzte Siamun. „Sie marschieren direkt auf Theben und wollen uns so in die Zange nehmen.“

„Bei allen Göttern der Unterwelt“, murmelte Atem wütend.

„Sie dürfen niemals hier ankommen“, sprach Aknamkanon weiter. „Wir müssen sie

aufhalten, um das Volk vor ihnen zu schützen. Ein Teil des Hethiter-Heeres nimmt die Route am Nil entlang, um in den westlichen Teil Thebens einfallen zu können. Ich werde mich darum kümmern. Du, mein Sohn, wirst an der Seite Generals Ahmes gegen den Teil des Heeres vorgehen, der Thebens Osten aus der Wüste angreifen will. Ahmes wird auf meinen Wunsch auf dich achtgeben, also höre auf ihn."

„Jawohl, Vater." Atem verbeugte sich.

„Geh jetzt", sagte Aknamkanon knapp, doch seine Augen waren warm als er auf seinen Sohn hinunterblickte.

Atem nickte und wandte sich Ahmes zu, der ihn bereits erwartete.

„Wir brechen noch in dieser Stunde auf", erklärte der. „Bleibt bei mir und hört auf mich, mein Prinz, wie der Pharao es befohlen hat. Ihr wart noch nie auf dem Schlachtfeld und Euch fehlt die praktische Erfahrung."

Atem nickte. Er hatte nicht vor, sich Ahmes zu widersetzen. Der General war nicht umsonst einer der besten Krieger Ägyptens. Von ihm zu lernen konnte Atem nur nützen.

„Wir treffen uns beim Haupttor des Palastes, wenn Ihr soweit seid."

„Ich werde mich beeilen, General. Es ist eine Ehre, an deiner Seite kämpfen zu dürfen."

„Die Ehre ist ganz mein", erwiderte Ahmes und entließ Atem vorerst.

Sobald Atem zurück in seinen Gemächern war, gab er den Dienern die nötigen Instruktionen. Nefertiti kam gähnend, aber angezogen, aus dem Schlafgemach. Offenbar hatten die Dienerinnen sie zwischenzeitlich geweckt.

Während Atem Brustpanzer und Arm- und Beinschienen angelegt wurden, erzählte er Nefertiti, was er soeben erfahren hatte.

„Diese hethitischen Hunde! Können sie nicht einmal bleiben, wo sie hingehören?" Nefertiti drückte den Helm mit einiger Mühe auf Atems Kopf. „Du solltest dir wirklich mal wieder die Haare schneiden."

„Ich werde dran denken, Mama."

Nefertiti schnaubte lediglich.

Atem schnallte sich Schwert und Dolch um, bevor er sein Diaha Diank anlegte. Die Wahrscheinlichkeit, gegen ein Monster zu kämpfen, war nicht sonderlich groß, da die Hethiter sich lieber auf ihre Schwerter verließen, aber es war immer besser, für jede Eventualität gerüstet zu sein.

„Gib nur gut auf dich acht, ja, Atem?" Nefertitis sanfte Stimme verriet ihre Besorgnis mehr als ihre Worte.

„Das werde ich. Und wenn ich zurückkomme...“ Er trat auf sie zu, umarmte sie und gab ihr einen langen Kuß. „Auf bald, meine Nefertiti.“

„Auf bald, mein Schatz. Mögen die Götter dich schützen.“ In ihren Augen glänzten die Tränen.

Atem drehte sich um und verließ die Gemächer. Wenig später war er beim Tor, wo ihn Wüstenläufer bereits gesattelt and aufgezäumt erwartete. Ebenso wie Mahado und Mana.

„Oh, Atem!“ Über Manas Wangen kullerten die Tränen nur so als sie sich ihm um den Hals warf. „Was soll das nur werden?“

Er erwiderte ihre Umarmung vorsichtig. „Mir wird schon nichts passieren. Hab keine Angst, Mana.“

„Ich wünschte, ich könnte mitkommen, aber ich bin noch lange nicht soweit.“ Traurig löste sie sich von Atem.

Mahado trat vor. „Das nächste Mal werden wir an seiner Seite stehen, Mana.“ Sie nickte nur. Dann wandte Mahado sich an Atem: „Wir werden uns wiedersehen.“ Es war eine Feststellung.

Atem grinste. „Natürlich! Schließlich schuldest du mir noch eine Revanche für unser letztes Spiel.“

Mahado nickte. „Eben.“

Atem saß auf, als die Fanfaren zum Aufbruch bliesen. Er setzte sich vorne an die Spitze neben General Ahmes und die Offiziere. Flüchtig kam Atem der Gedanke, daß er sich in seiner Eile gar nicht richtig von seinem Vater verabschiedet hatte, aber er schob ihn beiseite. Sie würden sich bestimmt bald wiedersehen. Wie lange konnte es schon dauern, die Hethiter dorthin zurückzuschicken, wo sie hergekommen waren?

***

Das ägyptische Heer war mit großer Geschwindigkeit aufgebrochen, um den Vorstoß der Hethiter im Keim zu ersticken. Schon nach fünf Tagen stießen die Männer Ahmes’ auf eine hethitische Vorhut. Das Scharmützel war kurz und blutig und ließ die Ägypter als Sieger zurück.

Atem, der noch nie zuvor getötet hatte, hatte sich dank Wüstenläufers Schnelligkeit durch die Reihen der Hethiter gemäht. Die unmenschlichen Schreie hingen ihm nicht nur an diesem Tag noch bis in den Schlaf nach, genauso wie die Bilder der verstümmelten, blutüberströmten Körper, die am Abend das Schlachtfeld bedeckten. Der vorher weiße Sand hatte sich rot gefärbt.

Die Ägypter bargen ihre Toten, um sie an Ort und Stelle zu begraben. Der heiße Sand

würde die Leichen fast so gut konservieren wie ein Balsamierer. Die Hethiter hingegen wurden, nachdem man ihnen zur Zählung die rechte Hand abgeschlagen hatte, den Tieren überlassen.

Noch zu zwei weiteren Kämpfen kam es bis die Ägypter am zehnten Tag eine kleine Oase erreichten und der General Befehl gab, hier zu rasten. Die Wasserschläuche mußten frisch gefüllt werden und die Männer brauchten dringend eine Ruhepause, bevor man den harten Weg durch die Wüste weiterbeschreiten konnte. Ein Versorgungsschiff mit Nahrung wurde außerdem erwartet.

Atem war die Pause recht. Mal abgesehen davon, daß er nur noch schlecht schlief, schmerzte sein Rücken nach so vielen Tagen auf einem Pferderücken und er sehnte sich nach einem Bad. Seine Verpflichtungen hielten ihn aber solange auf, daß er erst nach Einbruch der Dunkelheit dazu kam.

Die Wasserstelle war, wie Atem dachte, verlassen, aber als er sich ausgezogen hatte, bemerkte er eine sitzende Gestalt unter einer der Palmen, die das Gewässer säumten.

„Schöner Abend, nicht wahr, Prinz Atem?“ Die Gestalt erhob sich und trat vor.

Atem erkannte den Mann als Neferkare, einen der Gruppenführer. Der Mann war ihm durch sein waghalsiges Verhalten in der Schlacht bereits mehrmals negativ aufgefallen. Außerdem ging im Lager das Gerücht um, er würde respektlose Reden gegen seine Vorgesetzten führen.

Neferkare mochte noch keine zwanzig sein, sein schwarzes Haar war kurzgeschoren und aufmerksame grüne Augen saßen über einer schmalen Hakennase. Er war mehr als einen Kopf größer als Atem. Erstaunlicherweise war er für einen Berufssoldaten wenig muskulös, aber dafür recht athletisch. Seine Schnelligkeit war wohl auch der Grund, warum er noch nicht gefallen war.

„Belauerst du öfter Leute, die baden wollen?“ Atem hatte kein Interesse an einem weiterführenden Gespräch und watete ins Wasser.

„Das würde mir doch nicht im Traum einfallen, Hoheit! Ich habe lediglich die Sterne beobachtet.“ Neferkare lachte und lehnte sich nachlässig gegen eine Palme, die näher am Wasser stand.

Atem beschloß, Neferkare für den Moment zu ignorieren. Statt dessen tauchte er unter, um seine Haare zu waschen. Als er nach Luft schnappend wieder hochkam, war Neferkare noch immer da. Dessen durchdringender Blick fing langsam an, an Atems Nerven zu zehren.

„Hast du nichts zu tun oder suchst du Probleme mit deinen Vorgesetzten?“ blaffte Atem. Er war wirklich nicht in der Stimmung, sich mit diesem seltsamen Kerl auseinanderzusetzen.

„Aber nicht doch! Ich dachte nur, ich könnte dir ein paar Ratschläge geben, Prinz.“ Das letzte Wort klang wie purer Hohn aus Neferkares Mund.

„Befolge *meinen* Rat: Verschwinde, bevor ich dich melde."

„Und wegen was? Weil ich deine königliche Badestunde gestört habe?" Neferkare lachte über seinen eigenen Witz. „Du bist neu im Kriegsgeschäft, hast dir gerade zum ersten Mal die Hände blutig gemacht. Da dachte ich, ich könnte mit meiner Erfahrung dienlich sein."

Atem behielt den Gedanken für sich, daß Neferkare ihm am besten als ein Sandsack dienlich sein könnte, und verschränkte die Arme vor der Brust. „Das hier ist dafür nicht gerade der beste Ort."

„Kommt ganz auf die Art von Erfahrung an, die du suchst." Neferkare zuckte mit den Achseln und drehte sich um. „Wir sehen uns, Hoheit", rief er über seine Schulter, bevor er zurück ins Lager ging.

Atem beendete sein Bad zwar äußerlich in Frieden, aber innerlich ließen ihn Neferkares Worte nicht los. Was hatte er gemeint? Vom Krieg schien er nur teilweise gesprochen zu haben. Mit diesem Rätsel im Kopf fiel Atem wenig später in sein Bett. Blutige Träume umspannen ihn und gaben ihn erst am nächsten Morgen frei.

Das Versorgungsschiff hatte Verspätung, weshalb die Truppen wohl noch mindestens einen Tag in der Oase verbringen mußten. Mittags kam die Nachricht eines Spähers, daß das Hethiter-Heer nicht unweit der Ägypter sein Lager aufgeschlagen hatte und sich nun zum Kampf gegen die Ägyptern rüstete.

Ahmes ordnete an, daß die Männer sich sofort ebenfalls rüsten sollten. Wenn man Glück hätte, könnte man die Hethiter einfach überrollen bevor sie sich genug gefaßt hätten, zurückschlagen.

Das Glück war, was das anbelangte, nicht mit den ägyptischen Truppen. Die Hethiter erwarteten sie bereits und die schiere Menge an Truppen hinter den hethitischen Standarten sprach für einen harten Kampf. Unter lautem Anrufen der Kriegsgöttin Sachmet stürzten sich die Ägypter auf ihre Feinde.

Atem ritt an vorderster Front. Er hielt sich in Rufweite zu Ahmes, während seine Klinge durch Fleisch und Knochen seiner Gegner glitt wie ein Messer durch warme Butter. Blut spritzte über seine Brust und sein Gesicht. Wüstenläufer unter ihm schnaubte und wieherte, schlug mit seinen scharfen Hufen nach den hethitischen Fußsoldaten und riß mehr als einen zu Boden, um ihn zu zertrampeln.

Aus dem Geruch nach Blut und Fleisch wurde unter der heißen Sonne bald ein übelkeitserregender Gestank, der Atems Nase verstopfte und durch seinen Mund in seinen Magen kroch. Der Schweiß tropfte ihm in die brennenden Augen und lief seinen Rücken hinunter. Das Gefühl widerte Atem fast so sehr an wie das, von frischem Blut bespritzt zu werden.

Ein Moment der Unaufmerksamkeit erlaubte einem hethitischen Soldaten nach seinem Bein zu schlagen. Das Schwert glitt zwar an der Beinschiene ab, aber die

Wucht des Aufschlags ließ Atem aufstöhnen. Er riß Wüstenläufer herum und der Hengst schlug aus. Der Soldat gab ein Pfeifen von sich, bevor er mit zertrümmerten Rippen zu Boden sank.

Die Schlacht schien Atem ewig zu dauern. Immer mehr Tote, Ägypter wie Hethiter, konnte er auf dem Boden erkennen. Er spuckte den Sand aus, der ihm ständig in Mund und Nase drang, dann mußte er sich auf die nächste Welle feindlicher Soldaten konzentrieren. Ohne Unterbrechung stieß er mit seinem Schwert auf sie ein, durchbrach Rüstungen, wo er nur konnte, zerschnitt Kehlen, trennte Schwerthände ab. Bald war die einzige Farbe, die Atem noch wahrnehmen konnte, das Rot, das ihm den Blick verschleierte. Er spürte nichts mehr bis auf das Schwert in seiner Hand.

Als er die hethitischen Hörner hörte und die Feinde sich zurückzogen, sackte er auf Wüstenläufer zusammen. Sein Schwertarm schmerzte und seine Kleidung klebte ihm am Körper. Soviel Blut war auf ihm gelandet, daß er noch nicht mal sehen konnte, ob er selbst irgendwelche Wunden hatte.

Er ritt zurück zum Lager. Auf dem Weg dorthin sah er zu seiner Erleichterung viele ägyptische Soldaten. Sie hatten den Hethitern besser standgehalten als er geglaubt hatte. Dennoch waren viele verletzt und einige würden dem Anschein nach diese Nacht nicht überleben.

Ahmes erwartete ihn bereits am Lagereingang. Er musterte seinen Schützling kurz, dann nickte er. „Laßt Euch verarzten, mein Prinz, bevor sich die Wunde entzündet."

Atem blickte auf seinen linken Oberarm, auf den Ahmes deutete. Eine lange, diagonale Wunde hatte sein Fleisch durchschnitten und warmes Blut floß seinen Arm hinunter. „Habe ich gar nicht gemerkt", murmelte er. Er fühlte sich noch immer wie betäubt.

„Das kenne ich. Irgendwann verliert man das Gefühl für seine Verletzungen." Ahmes tätschelte den Hals seines erschöpften Streitrosses. „Geht schon, ich kümmere mich um die Männer. Mir ist heute nichts passiert."

Atem nickte dankbar. Er brachte Wüstenläufer zu seinem Zelt, wo er diesen anpflockte und dem Stallburschen und einem Eimer Wasser überließ. Er selbst begab sich ins Lazarettzelt. Seine Wunde konnte zu seiner Erleichterung sofort geheilt werden und so trottete Atem schon bald zur Wasserstelle, um sich Blut, Schweiß und Schmutz vom Körper zu waschen.

Er war zu müde, um von Neferkares Anwesenheit überrascht zu sein. Dieser rieb sich gerade trocken und zog einen frischen Schurz an. Seine blutverschmierte und zerrissene Kleidung lag am Boden. „Gut gekämpft!" rief er anerkennend als er Atem sah.

„Danke." Atem zog sich einfach aus und ließ sich ins Wasser fallen. Erst als sein Körper nach Luft verlangte, tauchte er wieder auf.

„Diese Bastarde sind zäher als Schakale." Neferkare lehnte wieder an einer Palme. „Ich

hab's im Urin, daß die nicht so schnell aufgeben werden. Heute sind sie zwar davongerannt, als wäre Ammit selbst hinter ihnen her, aber morgen kommen sie wieder."

„Es sieht so aus, als würde es länger dauern sie zurückzuschlagen, als wir ursprünglich geplant haben", stimmte Atem zu, während er sich abrieb.

„Solange sie über Harda weitere Truppen einmarschieren lassen können, werden die nicht aufgeben. Dafür sind sie viel zu versessen darauf, uns das Gebiet streitig zu machen." Neferkare spuckte aus. „Dem verdammten Großkönig von Hatti soll der Schwanz abfallen wie der einer Eidechse."

Atem mußte lachen. Er wußte selbst nicht, wieso. Besonders lustig war Neferkares Verwünschung nicht. „Der Großkönig sollte eher zertreten werden wie eine Eidechse", jappste er. Er watete zum Wasserrand. Seine Beine zitterten so sehr, daß er fast umgefallen wäre.

„Auch nicht schlecht." Neferkare ergriff Atems Unterarm und zog ihm aus dem Wasser. „Du siehst nicht gut aus, Hoheit."

„Ich fühle mich auch nicht gut." Atem ließ sich ernüchtert auf den Boden fallen. „Jedes Mal, wenn ich die Augen zumache, sehe ich, wie einer tot zu Boden sinkt und das Blut, das wie feiner Regen auf alles fällt. Es ist wie ein Alptraum."

Neferkare setzte sich neben Atem. „Ja", erwiderte er nur. „Aber ein echter Alptraum wäre es, wenn sie in die Städte einfallen würden. Ich hab's schon gesehen. Die ganzen Toten und die Frauen, die vor jedem Mann davonlaufen und wie verletzte Tiere schreien. Das ist schlimmer. Oder all die Geschichten über das Massaker von Kul Elna. Keiner weiß, was passiert ist und wer sie alle getötet hat."

Atem schauderte. Noch zu gut erinnerte er sich an den Tag, als sein Vater den Zorn der Götter auf sich gezogen hatte, um ihm, seinem Sohn, dieses Schicksal zu ersparen. Aknamkanon hatte die Verantwortung übernommen für diesen einen schrecklichen Fehler, den er gemacht hatte. „Ja, ich habe davon gehört."

„Wer nicht?"

„Tust du das hier nur für das Geld?" wechselte Atem das Thema.

„Nicht nur, aber auch. Irgendjemand muß nun mal die Drecksarbeit machen, damit der Rest nachts gut und sicher schlafen kann. Ehre gibt es hier nicht, nur die Hoffnung, daß wir diese Scheißkerle zurückdrängen und wir morgen nicht als Sklaven nach Hatti verschleppt werden."

„Sie würden uns eher töten."

„Pah! Der Großkönig soll eine Vorliebe für hübsche Jungen haben." Neferkare sah Atem an. „Du wärst ihm sicher recht genug und noch dazu der Kronprinz Ägyptens."

„Das ist widerlich!“

„Natürlich ist es das. Ist es doch immer, wenn’s Vergewaltigung ist.“

„Wohl wahr.“ Atem stand auf und schlang sich einen sauberen Schendit um die Hüften. „Es wird spät und der General wird sicher noch etwas zu besprechen haben.“

Neferkare ergriff plötzlich Atems Hand und zog diesen zu sich. „Hör mal, mein Angebot steht noch.“

„Ich weiß nicht, was du meinst.“ Atem machte sich indigniert los.

„Hier draußen gibt es keine Mädchen, also mußt du nehmen, was da ist, Hoheit.“

Atems Wangen wurden rot vor Zorn. „Ich bin verheiratet!“

„Na und? Das bin ich auch. Ich gehe bestimmt nicht herum und erzähle, was ich nachts im Krieg mache, also was soll’s.“ Neferkare stand auf und lachte. „Oder ist deine Schwester wirklich so gut im Bett, wie ich gehört habe? Sie soll es ja faustdick hinter den Ohren haben.“

Atem holte aus und seine Faust traf direkt Neferkares Kinn. Dieser taumelte zurück, stolperte und landete auf dem Rücken.

„Woher hast du diese Lügen? Meine Gemahlin ist ehrenhaft und tugendsam! Wage es ja nicht, ihre Reinheit noch einmal mit deinen groben Worten auch nur in Frage zu stellen.“ Atem stand keuchend über Neferkare. „Wir haben noch nie...“

„Wer weiß? Wenn du es nicht schaffst, sie zu besteigen, dann muß es wohl ein anderer tun“, nutzte Neferkare lachend Atems versehentliches Geständnis.

Atem dachte an seine Hochzeitsnacht und daran, wie sehr er das Gefühl gehabt hatte, versagen zu müssen. Er wünschte sich nichts sehnlicher, als Neferkare zu beweisen, daß der falsch lag. „Ich bin sehr wohl dazu fähig.“ Nur von Instinkt und Zorn geleitet, setzte Atem sich auf die Hüften Neferkares und packte dessen Arme in einem harten Griff.

„Ich schätze, du taugst nicht nur zum Krieg was, Jüngelchen.“

Atem knurrte. Ihm war heiß und er riß sich den Schendit vom Leib. Seine Erektion preßte sich nun ungehindert gegen Neferkares Bauch. „Ich werde dir zeigen, wozu ich alles fähig bin, du großmäuliger Mistkerl!“

Das war das erste Mal, daß Atem mit einem Mann schlief.

***

Neferkares Einschätzung bezüglich des Hethiter-Heeres stellte sich nur allzu bald als wahr heraus. Aus Wochen wurden schnell Monate. Die Ägypter hatten nicht geglaubt,

daß dieser Feldzug solange dauern würde. Das einzig Gute war, auch die Hethiter hatten das nicht gedacht.

Zwar gelang es, Theben zu schützen, aber über Harda marschierten immer wieder hethitische Truppen direkt nach Ägypten ein. Antes hingegen behauptete, nichts über die Vorhaben der Hethiter zu wissen. Er stellte sich ebenfalls als Opfer dar.

Während das Blut den Wüstensand tagsüber rot färbte, war die Nacht der Erholung und den derben Scherzen gewidmet. Atem bekam viel mehr über das Liebesleben seiner Kampfgefährten mit als ihm lieb war, denn die Soldaten nahmen kein Blatt vor den Mund, wenn es um ihre weiblichen Eroberungen ging. Vielleicht lag es auch einfach daran, daß nichts davon eine Reaktion in Atem auslöste. Er blieb kalt und unberührt, selbst wenn er sich Nefertiti nackt und bloß unter sich vorstellte. Es erregte ihn nicht.

Was ihn erregte, waren die Dinge, die er mit Neferkare in aller Heimlichkeit und im Schutze der Nacht tat. Atem wußte, daß er ihn nicht liebte und ihn nur benutzte. Aber es war in Ordnung, dachte Atem, denn er wußte ebenfalls, daß auch Neferkare nur seinen Spaß wollte und wiederum ihn nur benutzte. Jede Nacht kämpften sie um Kontrolle und in der einen Nacht war Atem Sieger, in der nächsten der Verlierer.

Das beinahe tägliche Blutvergießen ließ Atem abstumpfen. Der Wahnsinn des Krieges hatte ihn schon lange erfaßt und mitgerissen. Es brachte nichts, sich zu wehren. Atem akzeptierte, was er mit Neferkare tat, als Ausgeburt dieses Wahnsinns. Nefertiti würde es nie erfahren, wenn er zu ihr zurückkehrte.

Wenn er einmal das Schlachtfeld hinter sich lassen würde, dann würde diese ungesunde Fixierung auf sein eigenes Geschlecht ebenfalls zurückbleiben. Als Kronprinz war es schließlich seine Pflicht, eine weitere Generation von Prinzen und Prinzessinnen zu zeugen, die ihm eines Tages auf den Thron nachfolgen konnten.

Der Krieg indes zog sich immer länger dahin und ermüdete die Männer. Zumindest bis zu dem Tag als bekannt wurde, daß der Großkönig von Hatti selbst einen Teil seines Heeres nach Ägypten geführt hatte. Ahmes' Männer waren, laut Späherberichten, am nächsten am Großkönig und so kam der Befehl direkt vom Pharao, daß Ahmes das Heer stellen und den Großkönig zur Kapitulation zwingen sollte.

Die Soldaten überkam neue Kraft, als sie hörten, daß das mögliche Ende dieses Krieges endlich in Sicht war. Im Eiltempo legten die Truppen den Weg zurück, um dem Heer des Großkönigs noch vor Gizeh den Weg abzuschneiden.

Es war eine Falle.

Die Bogenschützen, die sich hinter den Dünen versteckt gehalten hatten, ließen einen wahren Regen aus Pfeilen auf das Ägypter-Heer niedergehen, sobald es Gizeh passiert hatte.

General Ahmes stürzte vom Pferd, ein Pfeilschaft ragte aus seinem linken Auge. Er war sofort tot. Viele Soldaten teilten sein Schicksal.

Atem fluchte, drückte Wüstenläufer die Hacken in die Seiten und preschte an der Linie seines Heeres entlang. „Zurück mit den Fußsoldaten! Hoch mit den Schilden! Vor mit den Bogenschützen und Speerwerfern.“ Atem riß gerade noch seinen eigenen Schild hoch bevor ein Pfeil in seinen Hals fahren konnte. „Wo sind die Magier? Bewerft die Hethiter mit Schwarzem Feuer!“

Innerhalb von Sekunden begannen die Ägypter sich zu wehren. Bälle aus schwarzem Feuer rissen die feindlichen Bogenschützen um und verbrannten ihre Leiber zu grauer Asche. Speere und Pfeile füllten die Luft mit ihrem zornigen Sirren.

Sobald die meisten hethitischen Bogenschützen gefallen waren, gab Atem den Nahkämpfern den Befehl, vorzurücken. Es wurde Zeit, diesen elenden Krieg zu beenden und die Hethiter ein für alle mal aus Ägypten zu vertreiben.

Mit Gebrüll und dem Klirren aufeinandertreffender Waffen trafen die Heere aufeinander. Der Staub wirbelte so hoch, daß es Atem schien, noch nicht einmal Ra, im Zenit seiner Reise über den Himmel, könnte jetzt noch den Boden sehen.

Das Blut floß in Strömen und die Soldaten auf beiden Seiten fielen in erschreckend hoher Zahl. Atem biß die Zähne zusammen und kämpfte sich mit Neferkares Hilfe durch bis zur Mitte des Hethiter-Heeres. Dort, feige und versteckt, saß der feiste Hethiter-König auf seinem braunen Hengst, umgeben von seiner Leibwache.

„Komm her, du Feigling!“ schrie Atem über den Kampfeslärm. „Bist du nicht Manns genug, selbst zu kämpfen? Mußt du dich hinter anderen verstecken? Ich bin Prinz Atem. Deine Verbrechen gegen mein Land sollen nicht ungesühnt bleiben.“

Der Großkönig starrte Atem zuerst mit seinen Schweinsäugelein verwundert an, dann brach er in Gelächter aus. „Schickt der Pharao jetzt schon kleine Knaben, um seine Aufgaben zu erfüllen? Vor dir fürchte ich mich nicht. Ich schlage dich in jeder Disziplin. Und wenn ich mit dir fertig bin, wird mir etwas Hübsches einfallen, was wir später zusammen machen können. Wie klingt das?“

Die Leibwache lachte über die anzüglichen Worte ihres Herrschers.

„Mich schlagen? Du bist alt, fett und hast keine Kraft mehr“, schmähte Atem seinen Gegner erzürnt. „Ich werde gewinnen. Nenne mir die Waffen. Wenn ich gewinne, ziehst du deine Männer sofort zurück.“

„Das wird nicht passieren“, erklärte der Großkönig und blähte seine Brust wie der Gockel auf dem Mist. „Ich werde gewinnen und dann, mein süßer, kleiner Prinz, wirst du mir für den Rest deines Lebens zu Willen sein.“

Atem spuckte angewidert aus. „So soll es sein! Neferkare und deine Leibwächter sind unsere Zeugen.“

Neferkare warf Atem einen warnenden Blick zu.

„Nun, ich wähle als unsere Waffe das Schwert.“ Der Großkönig ließ sich mit der Eleganz einer sterbenden Ente aus dem Sattel fallen.

„Wie du wünschst.“ Atem sprang mit Leichtigkeit von Wüstenläufer und überreichte Neferkare die Zügel. Ihm wurde jetzt erst bewußt, daß es erstaunlich leise um sie herum geworden war. Die Kämpfe hatten aufgehört und die Soldaten beider Heere hatten einen Kreis von mehreren Metern Durchmesser um Atem und den Großkönig gebildet. Die Stille war nach dem ganzen Lärm beinahe ohrenbetäubend.

Atem ging mit gezückter Klinge in die Mitte des Kreises, wo ihn bereits der Großkönig mit einem siegessicheren Lächeln erwartete. Atem hätte ihm dieses Lächeln am liebsten aus der Visage geschlagen, aber er zügelte sich. Leute wie der Großkönig machten immer einen Fehler, der sie alles kostete. Das würde er für sich auszunutzen wissen.

Atem stand dem Großkönig gerade gegenüber, als er auch schon den ersten Schwertstreich parieren mußte. Der Großkönig war schnell, aber nicht schnell genug. Atem tänzelte ihm mit Leichtigkeit davon, täuschte rechts an und schlug dann doch von links. Der Großkönig parierte diesen Schlag gerade so.

Atem wußte, er mußte nur auf Zeit spielen. Immer wieder vollführte er Finten und wich dem Schwert seines Gegners aus. Die Siegessicherheit des Großkönigs wich bald einem gehetzten, panischen Gesichtsausdruck, als dieser Atem einfach nicht zu fassen bekam.

Worauf Atem gehofft hatte, trat ein: Dem Großkönig ging die Puste aus und er vernachlässigte seine Deckung in dem Bemühen, seinen Gegner niederzustrecken.

Atems Schwert bohrte sich mit absoluter Genauigkeit in die Schwerthand seines Gegners. Dieser ließ seine eigene Waffe mit einem unterdrückten Schrei los. Schnell trat Atem darauf und richtete seine gleißende Schwertspitze auf den Hals des Großkönigs. „Du hast verloren, Großkönig. Nimm deine Männer und kehre zurück nach Hatti!“

Der Großkönig blickte Atem aus haßerfüllten Augen an. „Oh nein! So haben wir nicht gewettet, Bürschchen!“

Einer der Leibwächter riß seine Hand hoch und schleuderte ein Messer auf Neferkare. Dieser konnte sich nicht mehr rechtzeitig ducken und so fuhr ihm der blanke Stahl bis zum Heft in den Hals. Mit einem Gurgeln fiel er zu Boden.

„Dein Zeuge ist hinfällig, Prinz“, höhnte der Großkönig.

Atems Augen waren wie gehärteter Stahl als er den Großkönig ansah. „Du bist ein Betrüger!“ zischte er.

Innerhalb von Sekunden war die Sonne hinter schwarzen Wolken verschwunden und ein eisiger Wind peitschte den Wüstensand. Eine unangenehme Spannung lag in der Luft. Die Ägypter, ahnend was nun kam, zogen sich zurück.

Nur Atem blieb stehen und betrachtete, wie die Arroganz des Großkönigs in Angst umschlug. Das Auge des Horus leuchtete in so hellem Gold, daß Atems Gesicht nur noch wie das eines Schattens wirkte, in dem nur noch die Augen einen leichten Glanz hatten.

„Du hättest unsere Abmachung ehren sollen, Großkönig." Atem stieß sein Schwert vor sich in den knirschenden Sand, wo es stecken blieb. Ein Rinnsal Blut sickerte von dem weißen Stahl in den Sand. „Jetzt gehörst du den Schatten."

Der Großkönig hatte noch nicht einmal mehr Zeit zu schreien. Die Schatten schossen aus dem Sand und wirbelten in einem wahnsinnigen Tanz um Atem, bevor sie sich mit einem schauerlichen Pfeifen auf den Großkönig stürzten. Sekunden später war es vorbei. Nur Stille und der Geruch von Blut blieben übrig.

Die Hethiter, die nicht spätestens beim Erscheinen des Auges des Horus die Flucht ergriffen hatten, waren jetzt so weiß wie die Palastwände in Theben. Panisch nahmen sie die Beine in die Hand und flohen so schnell es ging. Ohne jeden Zweifel würden sie nach Hatti zurückkehren, um dort ihre Schreckensmär zu erzählen.

Atem riß sein Schwert aus dem Boden und ließ es in die Scheide gleiten. Er wuchtete Neferkare mühevoll auf Wüstenläufers Sattel und führte den Hengst dann am Zügel zurück zu den restlichen Truppen. Seine linke Hand, in die er sich geschnitten hatte, pochte unangenehm, aber Atem ignorierte es.

„Vergrabt unsere Toten und versorgt die Verwundeten", befahl er, sobald er das Heer erreicht hatte. „Dann kehren wir unverzüglich nach Theben zurück. Schickt Nachricht, daß der Großkönig tot und seine Armee besiegt ist. Die Soldaten, die tapfer gekämpft und für Ägypten gestorben sind, sollen von uns allen geehrt werden."

Einige Stunden später saß Atem auf Wüstenläufer. Er hatte seine Hand nur verbinden lassen, da er sich geweigert hatte, die Heiler für eine solche Lappalie in Anspruch zu nehmen, wenn so viele Soldaten weitaus schwerer verletzt waren als er.

Atem war vollkommen erschöpft. Sein Körper fühlte sich an als hätte er seit Wochen nicht geschlafen und wenn er an die vielen Nächte dachte, in denen er aus furchtbaren Träumen über Tod und Verstümmelung aufgeschreckt war, war das auch kein Wunder. Aber auch sein Geist war müde. Er konnte den Krieg nicht mehr ertragen.

Ein Jahr lang war er von zuhause fortgewesen und er sehnte sich nur noch danach, mit seinem Vater lange Unterhaltungen zu führen und seinen Rat einzuholen, nachts neben Nefertitis weichem Leib einzuschlafen, mit Mahado zu spielen und mit Mana zu scherzen. Jetzt würde alles wieder gut werden. Jetzt würde er ein guter Ehemann sein und vor seinen ehelichen Pflichten nicht mehr zurückschrecken.

Als sie nach tagelanger Reise endlich Theben erreicht hatten, lag eine seltsame Ruhe über der Hauptstadt. Kaum ein Mensch war auf den Straßen zu sehen. Dafür sah es so aus als seien die Tempel gut besucht.

Eine seltsame Unruhe ergriff Atem und er trieb die Männer zur Eile an. Bald tauchte der Palast vor ihm auf und Atem galoppierte in den Innenhof. Auch hier waren kaum Menschen zu entdecken.

Eine Dienerin, die ihn gesehen hatte, rief aufgeregt: „Es ist der Prinz! Holt den Wesir und die Prinzessin."

„Den Göttern sei Dank!" rief eine andere. „Es geht ihm gut!"

Atem blickte die Frauen mit gerunzelter Stirn an. Was war nur geschehen? Das war höchst eigenartig! Sie wußten doch, daß es ihm soweit gut ging und er auf dem Weg zurück nach Theben gewesen war. Er saß ab und tätschelte abgelenkt Wüstenläufers Hals. Ein schlechtes Gefühl breitete sich in seiner Magengrube aus.

Siamun und Nefertiti kamen gleich darauf auf ihn zu. Siamuns Miene war ernst und Trauer stand in seinem Gesicht. Über Nefertitis schmales Gesicht rannen Tränen. Ihre Augen waren rot und ihr Gesicht in einer Grimasse der Verzweiflung verzerrt.

„Was ist passiert?" Atems Herz klopfte so hart gegen seine Rippen, daß er glaubte, der ganze Hof müsse es hören.

„Atem, es ist so schrecklich", wisperte Nefertiti. Sie schluchzte und umarmte ihren Bruder. "Unser Vater ist vor einigen Tagen schwer erkrankt und letzte Nacht... Er ist tot, Atem!"

5. Kapitel: Alpträume

Ryou stellte das Teewasser auf die Herdplatte und schaltete sie an. Er summte eine kleine Melodie als er eine Teetasse, Zucker und Kekse bereitstellte. Nachdem er fast den ganzen Nachmittag über seinen Büchern gesessen hatte und sein heutiges Arbeitspensum abgetragen hatte, hatte er sich eine Pause redlich verdient. Ryou studierte gerne, aber manchmal hätten es ein paar Aufgaben weniger auch getan.

Plötzlich hielt Ryou inne und runzelte die Stirn. Etwas stimmte nicht. Ein Schauer lief über seinen Rücken. Jedes Mal, wenn er dieses Gefühl gehabt hatte, war dieser elende Seelenräuber aufgetaucht, hatte Ryous Körper gestohlen und seine Seele eingesperrt.

Ryou stellte die Tasse leise auf die Anrichte, dann schlich er sich zur Tür seiner kleinen Küche. Diese öffnete er einen Spalt, aber er sah nichts weiter als den Flur und gegenüber sein Wohn- und Arbeitszimmer.

„Ganz ruhig, Ryou. Du hast dir das nur eingebildet“, machte er sich selber Mut. „Er ist tot! Entgültig weg! Er wird nie wieder kommen. Ich bin...“

„Sicher?“ Ein boshaftes, irrsinniges Lachen ließ Ryous Haare zu Berge stehen.

„Nein... Nein!“ stöhnte Ryou gequält auf und drehte sich langsam um. Das Grauen überflutete seine Nerven als er sich dem Geist des Millenniumsrings gegenüber sah. Dieser saß an Ryous Küchentisch, hatte seine Stiefel auf der Tischplatte abgelegt und kippelte mit dem Stuhl.

„Oh, Ryou! Ein bißchen mehr Begeisterung! Wo wir uns doch solange nicht gesehen haben.“ Bakura lachte boshaft.

Ryou war wie versteinert. Es war Bakura, auch wenn er nun eine häßliche Narbe auf der rechten Wange und dunkle Haut hatte. „Du bist tot“, preßte Ryou schließlich hervor.

„Und inwiefern ist das neu?“ Bakura stieß sich vom Tisch ab und kam wie eine Raubkatze auf die Beine, um dann auf den völlig verschreckten Ryou zuzukommen. „Ich habe ein hübsches Geschenk für dich mitgebracht. Es ist zwar nicht aus Gold, aber es hat fast denselben Effekt wie der Millenniumsring.“

Ryou versuchte zurückzuweichen, aber der Türstock hielt ihn lange genug auf, daß Bakura ein eisernes Halsband mit einem eingravierten Millenniumsauge aus der Manteltasche ziehen und um Ryous Hals legen konnte. Der Verschluß schnappte zu.

Plötzlich wollten Ryous Beine ihm nicht mehr gehorchen und als er seine Hände heben wollte, um das Halsband abzunehmen, blieben sie einfach mitten in der Luft stehen.

„Bemüh dich nicht. Durch das Sklavenhalsband kann ich dich nach Belieben

kontrollieren“, erklärte eine Frauenstimme.

Zitternd sah er auf und anstelle von Bakura sah er sich einer schönen Ägypterin gegenüber. Doch in ihren Augen funkelte Grausamkeit und ein Wahnsinn, den Ryou aus eigener leidvoller Erfahrung von Bakura kannte.

Die Frau warf achtlos einen Onyx zu Boden. Der schwarze Stein rollte rauchend unter die Spüle. „Das war einfacher als erwartet.“

„Wer... Wer bist du? Was willst du?“ Ryou versuchte noch immer, seine Hände wieder unter seine Herrschaft zu bekommen.

„Mein Name ist Tenghe. Du hast etwas, das ich will und ich werde es mir nehmen. Dummerweise geht das hier nicht, also wirst du mich für eine Weile begleiten müssen.“

Ryou mußte hilflos, ein Gefangener seines eigenen Körpers, mit ansehen, wie sie eine Hand nach ihm ausstreckte und dann wurde alles schwarz.

***

Yugi stand vor der Tür zum Jenseits, das Auge des Udjat darauf glühte, und das leise Rumpeln von sich bewegendem Stein ließ die Erde zittern.

„Du mußt es tun! Bitte, Aibou.“

Yugi schluckte mühsam den Kloß in seinem Hals bevor er sich zum Pharao umdrehte. „Nein, ich... ich kann das nicht!“

Der Pharao, angetan mit seiner altägyptischen Kleidung und soviel Goldschmuck, das er Yugi blendete, sah ihn beinahe flehend an. „Bitte laß mich meinen Frieden finden, Yugi. Nur du kannst es tun. Du hast mir versprochen, mir zu helfen.“

Yugi schluchzte und wischte sich die Tränen von seinen heißen Wangen. „Ich will dich nicht verlieren, mou hitori no boku. Ist das so schwer zu verstehen?“

„Nein, aber du weißt, daß es sein muß. Du verdienst ein normales Leben ohne Geister und gefährliche magische Artefakte.“ Der Pharao trat vor. „Ich bin nicht dein anderes Ich.“

„Aber...“

Der Pharao schüttelte vehement den Kopf. „Uns läuft die Zeit davon, Aibou. Du mußt unser Band zerschlagen, damit ich durch das Tor treten kann.“

Yugi spürte das Schwertheft in seiner Hand bevor er die scharfe Klinge sah. „Nein! Ich kann nicht. Bitte zwing mich nicht, das zu tun. Ich... ich...“ Er schluchzte verzweifelt auf, während er den kalten Stahl in seiner Hand betrachtete.

„Bitte, Aibou. Tu mir diesen letzten Gefallen.“ Der Pharao breitete die Arme aus. Erwartungsvoll ruhte sein Blick auf Yugi.

Verzweifelte Schluchzer schüttelten Yugis Körper als er schließlich das Schwert hob. „Für dich werde ich es tun, mou hitori no boku. Nur für dich.“ Schnell, bevor er wieder den Mut verlor, stieß Yugi das Schwert in die Brust der Person, der er sich näher fühlte als jeder anderen. Das Gesicht des Pharaos nahm einen erstaunlichen Ausdruck des Friedens an, als er langsam zu Boden sank.

Yugis Herz zuckte schmerzhaft in seiner Brust und voller Haß auf sich selbst schleuderte er das blutbefleckte Schwert von sich, bevor er sich neben den Pharao kniete und diesen in die Arme nahm.

Der Pharao war tot. Yugi hatte sein Herz durchbohrt. Das Blut beschmutzte die weiße Tunika ebenso wie Yugis Hände und Brust. Weinend barg dieser das Gesicht in der Halsbeuge seines anderen Ichs, seines Atems. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Dieses Grauen würde ihn für alle Zeiten verfolgen.

Eine Hand ergriff Yugis Schulter und er schreckte hoch. Durch einen Tränenschleier sah er Atem vor sich, aber es war nicht der Pharao, der in Yugis Armen lag. Atem trug das Lederoutfit, das sie vor so langer Zeit, als sie noch einen Körper teilten, einmal gemeinsam ausgesucht und gekauft hatten. Atem zog ihn auf die Beine, hielt ihn fest und dann verschwand das Bild um sie herum.

Yugi riß die Augen auf und schoß mit einem Keuchen kerzengerade in die Höhe. Orientierungslos sah er sich um bis er Atem bemerkte, der mit sorgenvollen Augen zu Yugi eilte und sich auf dessen Bett setzte.

„Alles in Ordnung, Aibou?“ Atem zog Yugi, der noch immer wie Espenlaub zitterte, an seine Brust.

„Ich... Was... Was hast du gemacht?“ fand Yugi schließlich seine Sprache wieder. Er schlang seine Arme um Atem und atmete tief durch.

„Du hast mich in deinen Alptraum gerissen. Ich habe uns aufgeweckt. Tut mir leid, Aibou. Ich hätte dir nicht all diese blutigen Details aus dem Krieg erzählen sollen. Kein Wunder, daß du schlecht träumst.“ Atems Hand streichelte Yugis Rücken beruhigend. Seine warmen Lippen schmiegten sich gegen Yugis Stirn.

„Nein, ich habe diesen Traum schon länger“, murmelte Yugi, der sich langsam entspannte. „Früher nicht so oft, aber seit ich in Ägypten bin, kommt er fast jede Nacht.“

Atem ließ ihn nicht los, aber Yugi spürte, wie er sich anspannte. „Du denkst, du hast mich getötet?“

„Ich habe dich getötet“, stellte Yugi fest. Ein bitteres Lachen entfloh seiner Kehle. „Ich habe den Menschen getötet, mit dem ich am meisten geteilt und durchgestanden, für den ich am meisten empfunden habe. Hätte dir mein Tod Erlösung gebracht, ich hätte

mir mit Freuden selbst das Herz aus der Brust geschnitten. Aber ich mußte...dich..." Yugi konnte nicht mehr weitersprechen. Seine Brust hatte sich schmerzhaft zusammengezogen und erinnerte ihn an die Leere und den Schmerz, den er noch vor zwei Tagen so deutlich gespürt hatte.

Atems Lippen glitten leicht über Yugis Wangen, küßten die Tränen fort. "Oh, Aibou! Ich wollte immer nur, daß du glücklich bist. Ich wollte nur, daß du normal leben kannst. Ich hätte nicht gedacht, daß..."

Yugi stieß Atem mit plötzlicher Heftigkeit fort und wich zurück. „Du hast gedacht, daß ich ein normales Leben führen kann, wenn ein Mord mein Gewissen belastet?" Er konnte sich die plötzliche Wut in seinem Inneren nicht erklären. Er konnte sich auch nicht erinnern, sich je mit Atem gestritten zu haben, wenn man von der Orichalcos-Geschichte absah. In diesem Moment aber kochten drei Jahre unterdrückter Gefühle über.

Atem sah Yugi so überrascht an wie der sich fühlte. „Aibou..."

Yugi unterbrach ihn harsch: „Nein, laß mich ausreden, Atem! Ich glaube dir, daß du das nicht wolltest, aber es hat so unsagbar geschmerzt. Du kannst dich entschuldigen, aber erzähl mir nicht, daß du ernsthaft geglaubt hast, ich könnte glücklich und sorgenfrei sein, wenn ich den Menschen, den ich am meisten liebe, getötet habe. Gerade du solltest wissen, daß es so nicht läuft. Du hast doch auch getötet und es zutiefst bereut." Er rieb sich über seine feuchten Augen und schluchzte gequält. „Wenn du beweisen wolltest, daß meine Liebe zu dir mich sogar zu einem Mörder werden lassen kann, dann hast du das mit Bravour geschafft." Yugi warf sich aufs Bett und vergrub sein Gesicht in den Kopfpolstern.

.Atem kroch zu Yugi und zog diesen in seine Arme. Yugi wehrte sich nicht und langsam ließ sein Schluchzen etwas nach.

Yugi drehte sich um und schlang beide Arme um Atem. Das war doch verrückt! Gerade eben machte er Atem Vorwürfe und jetzt preßte er sich genau an diesen und suchte Trost.

Nach einer Weile löste Atem sich etwas von Yugi und sah direkt in dessen Augen. „Du hast mich nicht getötet, Aibou. Ich war schon lange tot als wir uns das erste Mal trafen. Du hast mich befreit und nur deshalb kann ich jetzt hier sein und dich im Arm halten. Wenn ich keine Schuld trage, dann trägst du erst recht keine." Als Yugi widersprechen wollte, legte Atem einen Finger auf die rosigen Lippen Yugis und schüttelte nur den Kopf.
„Ich habe jeden Tag an dich gedacht, Yugi. Ich war selbstsüchtig , denn ich habe mir gewünscht, du hättest mit mir kommen können."

„Du wolltest glücklich sein und in Frieden bei deiner Familie und deinen alten Freunden ruhen. Das ist doch ganz normal. Ich habe nach unserer Trennung auch immer nur daran gedacht, daß ich dich wieder in meiner Nähe haben will. Ich habe mir immer gesagt, daß es dir nun gut geht, daß du nicht mehr kämpfen mußt, daß du einen Namen, eine Vergangenheit, eine Familie hast. Dennoch konnte ich nicht

aufhören, mir zu wünschen, du wärst nie gegangen.“ Er schmiegte seinen Kopf in Atems Halsbeuge und atmete tief dessen Geruch ein. „Manchmal dachte ich, ich müßte sterben, so sehr hat es geschmerzt“, vertraute er leise seinem Liebsten an.

Atem zog Yugi sanft mit sich, als er sich hinlegte. Seine warmen Hände streichelten durch Yugis Haar und über dessen Rücken. Ein trauriges Lächeln spielte um seine Lippen. „Ich weiß. Ich verspreche dir, ich bleibe bei dir, Yugi.“

„Für immer?“

„Wie du wünschst, mein wunderbarer Yugi, mein warmes Licht.“ Atem bettete Yugis Kopf an seine Schulter bevor er die Decke über ihre Körper zog. „Schlaf jetzt. Ich werde auf dich aufpassen. Ich bereue, daß ich dir solchen Schmerz zugefügt habe und das auch noch so achtlos.“

Yugi schluchzte noch einmal, aber ein dankbares und glückliches Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Danke dir, mou hitori no boku. Ohne dich bin ich nicht ganz.“ Er errötete etwas. „Mein Liebster. Jetzt bist du hier und...“ Yugi legte eine Hand auf seine Brust. „Ich will nur, daß du mich verstehst.“

„Es geht mir genauso. Jetzt schmerzt meine Brust nicht mehr.“ Atem küßte Yugi auf die Stirn. „Ich verstehe dich. Ich habe nicht richtig nachgedacht als ich meine Entscheidung getroffen habe. Ich habe es mir einfach gemacht, damit es mir selbst nicht so wehtut, dich zu verlassen.“

Yugi verstand, was Atem meinte. Anstatt etwas zu sagen, küßte er ihn zärtlich. Wenig später waren sie eng aneinander geschmiegt eingeschlafen. Diesmal quälten keine Alpträume die beiden.

***

Yugi erwachte von dem süßen Duft warmer Honigkuchen. Er hob seinen Kopf und blinzelte in das helle Licht der Morgensonne.

„Guten Morgen, Yugi.“ Atem saß grinsend am Fußende des Bettes, auf seinem Schoß ein Holztablett.

„Guten Morgen.“ Yugi setzte sich gähnend auf und streckte sich, dann krabbelte er zu Atem. „Das Frühstück riecht sehr lecker.“

„Laß es dir schmecken.“ Atem stellte das Tablett zwischen sich und Yugi ab.

Während sie aßen und versuchten, das Bett nicht zu sehr vollzukrümeln, fragte Yugi: „Und was steht heute auf dem Stundenplan?“

Atem kaute und schluckte seinen letzten Bissen Kuchen herunter. „Wir üben solange bis die ersten beiden Lektionen so sitzen, daß du sie selbst noch im Schlaf durchführen könntest. Danach zeige ich dir die nächste Lektion. Vorher aber sollten wir uns bei deinem Großvater und unseren Freunden melden. Sie sollten wissen, daß

es dir inzwischen wieder gut geht, Aibou."

Yugi strahlte und nickte. „Ich will auch sehen, ob es allen gut geht. Vielleicht haben sie sogar schon etwas von Tenghe gehört."

„Hoffentlich nicht." Atems Miene verdüsterte sich. „Ich wünschte, ich hätte einen Anhaltspunkt, was sie mit meinem Seelensplitter machen will."

„Ihn auf die Welt loslassen?" schlug Yugi vor.

„Auch wenn das Apophis und seinen Gesinnungsgenossen unter den Göttern sicher gefallen würde, denke ich nicht, daß die Lösung so einfach ist. Da steckt mehr dahinter. Es steckt immer mehr dahinter." Atem seufzte und stand auf. „Komm, ich zeige dir, wie du mit Leuten von außerhalb sprechen kannst."

Yugi nickte und leckte seine klebrigen Finger sauber. Als er aufsah, bemerkte er Atems durchdringenden Blick. Er wurde rot und zog schnell seine Zunge zurück. „Ent-entschuldige", murmelte er peinlich berührt.

Atems Mundwinkel zuckten nach oben. „Dafür mußt du dich nicht entschuldigen, Aibou. Du sahst nur sehr verführerisch aus." Er zwinkerte Yugi zu, bevor er zur Tür ging.

Yugis Gesicht war dunkelrot. Eisern schob er den Gedanken, daß er sich nur zu gern von Atem verführen lassen würde, beiseite. Dafür hatten sie später immer noch Zeit. Er zog sich um und kämmte seine Haare, dann folgte er Atem.

Atem führte ihn kurz darauf in ein Zimmer, das lediglich mit zwei Stühlen möbliert war. Sie waren einer gehämmerten Silberscheibe von etwa zwei mal zwei Metern zugewandt, die an der Wand hing.

Yugi legte den Kopf schief. „Damit können wir mit ihnen sprechen? Wie funktioniert das?"

„Es ist relativ einfach. Man braucht eine glatte, spiegelnde Oberfläche wie diese hier." Atem klopfte mit den Knöcheln gegen die Silberscheibe. „Die Größe ist egal. Man kann auch einen Handspiegel benutzen."

Yugi hatte sich inzwischen gesetzt und hörte aufmerksam zu.

„Um die Verbindung herzustellen, ist es nötig an die Person zu denken, die du erreichen willst. Es ist ein einfacher Zauber, also brauchst du kein Blut dafür."

„Gut. Aber durch was sehen oder hören sie uns?" erkundigte sich Yugi

„Ebenfalls durch eine spiegelnde Oberfläche." Atem setzte sich neben Yugi. „Versuch es einfach mal."

Yugi rutschte auf dem Stuhl vor. „Na gut." Er holte tief Luft und schloß seine Augen.

Er stellte sich vor, wie sein Zuhause im Spiegel erschien. ‚Bitte?'

„Das war gut, Aibou." Atems Lob holte Yugi aus seiner Trance.

Yugi öffnete seine Augen. Die Silberscheibe vor ihm zeigte nun das Wohnzimmer der Mutos. „Sieht so aus als wäre der antike Spiegel doch zu mehr gut als nur Staub anzusetzen." Kaum hatte Yugi das gesagt, erschienen sein Großvater und Honda im Wohnzimmer.

„Danke, daß du mir mit den Kisten geholfen hast, dabei war heute doch dein freier Tag in der Werkstatt, Honda."

„Macht doch nichts, Großvater." Honda winkte ab und grinste verlegen. „Ich hab's gern getan. Ich kann doch nicht zulassen, daß Sie sich wieder den Rücken verletzen."

Atem lachte leise. „Wie ich sehe, sind manche Dinge noch immer so, wie ich sie in Erinnerung habe", murmelte er Yugi zu.

Yugi lachte ebenfalls. „Darauf kannst du wetten!" Er hatte nicht gerade leise gesprochen und wurde rot als er seinen Fehler bemerkte.

„Yugi?" Großvater sah sich suchend um.

„Was ist denn?" erkundigte Honda sich.

„Ich dachte, ich hätte Yugi gehört. Muß ich mir wohl eingebildet haben."

Honda sah sich ebenfalls um. Als sein Blick auf den Spiegel traf, fiel ihm fast die Kinnlade hinunter. „Haben Sie nicht. Oder Sie haben den Spiegel gegen ein sehr seltsames Foto von Yugi und dem Pharao getauscht."

Großvater sah nun ebenfalls zum Spiegel. Sein Gesicht wechselte von Unglauben zu Staunen, dann zu Freude. „Yugi?" Er kam zum Spiegel und sah neugierig hinein.

„Ja, Großvater. Entschuldige, wir wollten dich nicht erschrecken." Yugi lächelte. Er war froh zu sehen, daß es seinem Großvater offenbar gut ging. „Hallo Honda", begrüßte er seinen Freund, der nun ebenfalls zum Spiegel kam.

„Hallo, Yugi, Phara… äh, Atem." Honda grinste schief.

Großvaters Miene wurde nun streng. „Ich habe mir Sorgen um dich gemacht! Du hättest dich früher melden können. Yugi."

„Es ist meine Schuld, Großvater", mischte Atem sich mit einem Lächeln ein. „Ich wollte zuerst sichergehen, daß es Yugi wieder besser geht. Hallo, Honda."

„Atem! Es freut mich, dich wiederzusehen. Wo bin ich bloß mit meinen Gedanken?" Sugoroku schüttelte seinen Kopf. „Anzu, Mai und Jonouchi haben uns alles erzählt."

„Ja, die gute Anzu war kaum zu bremsen! Sie hat sich ganz schön Sorgen um euch zwei gemacht, vor allem um Yugi wegen dieser Vergiftung“, fügte Honda hinzu.

„Sag ihr bitte, daß sie sich keine Sorgen mehr machen muß, Honda. Atem hat mich geheilt“, erklärte Yugi und warf einen dankbaren Seitenblick auf seinen Freund.

Atem hingegen hatte seinen Kopf gesenkt und seine blonden Strähnen verbargen seine Augen. „Das war auch das mindeste, das ich für Yugi tun konnte.“

„Vielen Dank, Atem.“ Sugorokus Blick war freundlich. „Du hast einen alten Mann damit sehr glücklich gemacht. Von Yugi will ich gar nicht erst anfangen.“

„Schon gut. Ich habe es gern getan.“ Atem sah auf und rang sich ein Lächeln ab. Dann wurde seine Miene ernst. „Gibt es bei euch etwas neues?“

Honda zögerte kurz. „Vielleicht. Vielleicht ist es aber auch nichts. Wir haben mehrmals versucht, Ryou zu erreichen, um ihn auch zu informieren. Bis jetzt haben wir aber immer nur seine Mailbox erwischt. Anzu ist vor einer Stunde zu ihm gefahren, um nachzusehen, ob es ihm gutgeht.“

„Ich wüßte nicht, was Tenghe von ihm wollen könnte“, überlegte Atem laut.

„Wir wissen ja noch nicht mal, was sie von Yugi wollte“, gab Sugoroku zu bedenken und sah seinen Enkel an, der daraufhin schuldbewußt auf seine Schuhspitzen sah.

„Das stimmt nicht, Großvater. Ich weiß zumindest, was sie von mir will. Ich wollte nichts sagen, weil es so gefährlich ist und ich euch nicht unnötig mit in diese Sache reinziehen wollte.“ Yugi schilderte in Kürze, was er bereits Atem über die Seelensplitter-Karte erzählt hatte.

Als er geendet hatte, schüttelte Honda fassungslos den Kopf. „Wieso hast du uns davon nichts gesagt? Du weißt genau, daß wir immer zu dir halten. Ganz egal, wie gefährlich etwas ist.“

„Es tut mir leid, Honda. Aber nach allem, was geschehen ist... Es erschien mir einfach sicherer. Ich wollte nicht noch mehr Freunde verlieren.“ Yugi lächelte traurig.

„Du hättest wenigstens mir etwas sagen können.“ Sugoroku war verletzt, daß sein Enkel dieses Geheimnis nicht wenigstens mit seinem letzten lebenden Blutsverwandten geteilt hatte.

„Yugi wollte nur nicht, daß euch etwas zustößt. Ich kann seine Sorgen verstehen“, verteidigte Atem seinen Aibou und warf diesem einen ermutigenden Blick zu. „Ich weiß, wie gefährlich dieser Seelensplitter ist. Yugi wollte euch nicht verletzen, nur beschützen.“

„Kann ich verstehen, aber trotzdem... Das nächste Mal sagst du uns so was, bevor die verrückten Möchtegern-Weltherrscher wieder versuchen, mit dir ein Spiel der Schatten zu spielen, Yugi.“

„Ja, Honda“, erwiderte Yugi ehrlich. „Ich werde in Zukunft daran denken.“

„Leute?“ Anzus aufgeregte Stimme drang gedämpft durch den Spiegel.

„Wir sind im Wohnzimmer!“ rief Sugoroku.

„Du mußt kommen und dir das ansehen!“ fügte Honda hinzu.

Wenig später stand Anzu abgehetzt vor ihm. „Du solltest dir lieber anhören und –sehen, was ich herausgefunden habe“, keuchte sie. „Ich war bei Ryou und vor seiner Wohnungstür stand die Feuerwehr! Er hatte seinen Herd nicht abgeschaltet und wegen dem Dampf haben Nachbarn geglaubt, es würde brennen. Zum Glück ist kein Feuer ausgebrochen und der Schaden nicht groß. Ryou aber ist weg. Es sah nicht so aus als wäre er irgendwo hingegangen, seine Schuhe standen nämlich noch im Flur. Auch sonst sah alles so aus als würde Ryou gleich wiederkommen, aber er muß schon eine Weile weg sein.“ Sie öffnete ihre Handtasche und kramte ein weißes Taschentuch heraus. „Dann hab ich noch das gefunden.“

„Ein Taschentuch?“ fragte Honda.

„Nein, Honda, das hier!“ Anzu wickelte etwas aus dem Taschentuch und hielt es in die Höhe.

„Ein Onyx!“

„Ah!“ Anzu fuhr erschreckt zum Spiegel herum und hielt sich eine Hand übers Herz. Nachdem sie Yugi und Atem erkannt hatte, sah sie letzteren vorwurfsvoll an. „Tu das nie wieder!“

„Entschuldige, Anzu.“

„Das wollte ich dir zeigen, Anzu.“

„Was hat ein Onyx mit dieser Sache zu tun?“ Sugoroku nahm derweil Anzu den Edelstein ab, um ihn zu untersuchen. „Er ist verflixt kalt“, stellte er als erstes fest.

Anzu nickte bestätigend. „Ich hab zuerst gedacht, ich hätte ein schwarzes Eisstück gegriffen. Er lag unter der Spüle, wißt ihr. Ich hab ihn nur durch Zufall entdeckt.“

„Wenn er so kalt ist, heißt das, daß seine Energie aufgebraucht wurde“, überlegte Atem.

„Was bedeutet das?“ Yugi sah ihn fragend an.

„Onyxe werden als Verstärker für Illusionszauber gebraucht. Tenghes Spezialität. Sie wird ihr Aussehen so verändert haben, daß Ryou sie in die Wohnung gelassen hat.“

Anzu schauderte sichtlich. „Du meinst, sie hat sich zum Beispiel als jemand von uns

ausgegeben? Das heißt ja dann, sie könnte überall sein und uns bespitzeln oder Schlimmeres!“

Honda legte Anzu eine Hand auf die Schulter. „Das klingt wirklich übel! Armer Ryou!“

„Das ist gut möglich. Sie muß ja herausfinden, wann Yugi wieder zurückkommt. Das heißt, sie muß den Spielladen möglichst unauffällig beobachten können.“ Atems Blick war grimmig. „Vorzutäuschen, daß sie nur ein Kunde ist, wäre eine Möglichkeit.“

„Denkst du, sie würde sich in einen von uns verwandeln, um hier rumzuschnüffeln?“ fragte Honda.

Anzu erschauderte erneut. „Das wäre schrecklich! Dann könnten wir ja nicht mal mehr unseren Freunden trauen.“

„Es ist nicht auszuschließen, aber eher unwahrscheinlich“, relativierte Atem das furchtbare Thema. „Dann würde sie Gefahr laufen, enttarnt zu werden. Sie müßte dazu über genug Wissen verfügen, um glaubhaft so tun zu können, daß sie auch die Person ist, als die sie uns erscheint. Daß sie einen von euch so gut kennt, ist eher unwahrscheinlich.“

„Wir sollten ein Codewort ausmachen, nur zur Sicherheit“, schlug Honda vor. Der Rest nickte zustimmend und man einigte sich auf das Codewort „Sandwurm“. Anzu und Honda versprachen, Mai und Jonouchi schnellstmöglich einzuweihen.

Anzu sah danach noch immer sehr nachdenklich aus. „Wir sollten es den Kaiba-Brüdern und den Ishtars sagen. Nur zur Sicherheit, schließlich könnte Tenghe noch jemanden entführen wollen.“

„Kaiba glaubt uns sicher wie üblich nicht, aber Mokuba bestimmt“, stimmte Yugi zu. „Ich hab mir Isis’ Nummer notiert. Sie muß auf meinem Schreibtisch liegen.“

Sugoroku nickte. „Ich werde sie gleich anrufen. Ihr beiden kümmert euch um eure Magie.“

„Und wir kümmern uns um die Kaibas“, meldete Anzu und sah zu Honda. „Zusammen kriegen wir das schon hin, daß der Sturkopf uns wenigstens zuhört.“

„Danke, Leute.“ Yugi lächelte erleichtert. „Wir melden uns bald wieder, versprochen.“

Atem nickte zustimmend. „Paßt auf euch auf. Ich werde sehen, ob ich von hier aus nicht etwas über Ryous Verbleib herausfinden kann.“ Die anderen stimmten zu und nachdem sich alle verabschiedet hatten, flackerte das Bild auf der Silberscheibe und verschwand.

„Das sind schlimme Neuigkeiten.“ Yugi sah bedrückt zu Boden. „Wer weiß, was Tenghe Ryou antut. Er hat doch schon genug gelitten.“

Atem legte ihm eine Hand auf die Schulter und sagte entschlossen: „Wir finden

Tenghe und dann retten wir Ryou.“

„Aber wie? Wenn sie durch die Schatten reist, kann sie dann nicht überall sein?“

„Möglich, aber ich glaube das nicht. Um darauf zu achten, wann du zurückkommst, muß sie sich in Domino oder dessen näherer Umgebung aufhalten.“

„Das heißt aber noch lange nicht, daß Ryou bei ihr ist. Sie kann ihn wer weiß wohin verschleppt haben.“ Yugi seufzte. „Sie ist eine furchtbare Person.“

„Sie ist wahnsinnig“, erwiderte Atem gedankenverloren. „Ich werde sehen, was ich tun kann, aber den Zauber vorzubereiten, kann dauern. Außerdem mußt du weiterüben.“

„Ryou ist wichtiger als ein paar Kunststückchen!“ fuhr Yugi ungewöhnlich heftig auf.

„Wenn du nicht lernst, mit deiner Magie umzugehen, bist du nicht nur eine Gefahr für dich, sondern auch für alle um dich herum!“ fuhr Atem Yugi scharf an. „Das hier ist kein Urlaub und ich habe dich nicht zum Spaß hergebracht, sondern damit du etwas lernst. Wir können Ryou außerdem nur dann befreien, wenn wir uns gegen Tenghe zur Wehr setzen können. Es wäre mir eine große Hilfe, wenn ich nicht allein für jeden Zauber verantwortlich sein müßte“, beruhigte er sich langsam wieder. Er schloß die Augen. „Tut mir leid, Aibou, ich wollte dich nicht so anfahren.“

Yugi war bei Atems wütenden Worten zuerst erschrocken zusammengezuckt. Normalerweise war Atem niemals wütend oder wurde laut, wenn er mit ihm sprach. Aber nach einem Moment begriff Yugi. „Du hast ja recht“, erwiderte er leise. „Ich würde nur lieber gleich etwas tun.“

„Das Gefühl kenne ich.“ Auf Atems Gesicht zeigte sich ein leichtes Lächeln. „Aber ohne mehr Informationen finden wir weder Ryou noch können wir Tenghe ausschalten.“

„Ich werde mich anstrengen, damit wir Ryou bald helfen können“, versprach Yugi leise.

Atem sah ihn an und lächelte. „Ich weiß.“

Ägypten IV: Sohn des Ra

Atem folgte Siamun durch die Gänge des Palastes zu den Gemächern seines Vaters. Normalerweise hatte Atem kein Problem, sich in den labyrinthartigen Palastgängen zurechtzufinden, aber heute war er dankbar, daß der Wesir an seiner Seite war und ihn leitete. Er hätte sich heute sonst sicher verirrt.

„Wir sind gleich da. Ich habe den Balsamierern gesagt, sie sollen noch etwas warten bevor sie Euren Vater mitnehmen. Ich habe mir gedacht, daß Ihr ihn noch einmal sehen wollt, mein Prinz."

Atem nickte wie betäubt. „Danke." Alles war so unwirklich. Er konnte einfach nicht glauben, daß sein Vater tot war. Es war wie ein böser Traum und Atem wünschte sich nichts sehnlicher als aus ihm zu erwachen.

Als sie die Zimmerflucht betraten, die Aknamkanon bewohnt hatte, überfiel Atem die Angst. Er konnte das nicht! Wenn er in das Schlafzimmer seines Vaters treten und den Körper sehen müßte...

Vor dem Schlafzimmer standen bereits die Balsamierer. Als sie Atem und Siamun sahen, verneigten sie sich tief und sprachen murmelnd ihr Beileid aus.

Atem beachtete sie kaum. Er wäre am liebsten vor der Tür zurückgewichen, aber andererseits sehnte sich ein Teil von ihm auch, seinen Vater noch ein letztes Mal zu sehen. Er schluckte mühevoll seine Angst hinunter und betrat das Zimmer. Siamun blieb respektvoll vor dem Zimmer stehen und schloß die Tür hinter Atem, so daß der alleine mit der Leiche seines Vaters war.

Auf dem großen Bett in der Mitte des Zimmers lag Aknamkanon. Ein Tuch war über ihn gebreitet worden. Langsam ging Atem auf das Bett zu bis er daneben stand. Vorsichtig, als könnte er seinen Vater noch verletzen, hob er das Tuch an.

Eine Welle unerträglicher Trauer schlug über Atem zusammen als er auf das nun erstarrte wächserne Gesicht seines Vaters blickte. Sein schwacher Trost war allein der Frieden, den Atem darin sah.

„Ich wünschte, ich hätte mich bei Kriegsbeginn richtig von dir verabschiedet, Papa. Jetzt..." Atem sank auf die Knie und preßte sein Gesicht auf die weißen Leinenlaken. „Jetzt ist es zu spät." Er ließ die Tränen, die er jetzt nicht mehr zurückhalten konnte, über sein Gesicht laufen. „Ich dachte, wir hätten noch soviel Zeit. Ich brauche so dringend deinen Rat. Ich habe so viele schreckliche Dinge dort draußen gesehen. Ich habe selbst dazu beigetragen und ich verstehe nicht, was mit mir und Neferkare geschehen ist."

Atem konnte nicht mehr weitersprechen. Der Kloß in seiner Kehle machte es ihm unmöglich. Aber in Gedanken sprach er jedes Wort aus, in der Hoffnung, sein Vater würde ihn auch so hören können.

Er sprach davon, was geschehen war und davon, was noch kommen würde. Wie könnte er Pharao sein, wenn er noch so jung war? Wie konnte er ein guter Herrscher sein, wenn er sich so schlecht fühlte? Wenn er getötet und verstümmelt hatte ohne darüber nachzudenken? Was stimmte mit ihm nicht, daß er sich zwar zu Männern, aber nicht zu Frauen hingezogen fühlte? War es wirklich nur deshalb, weil der Krieg ihn so nahe an den Abgrund des Wahnsinns gebracht hatte?

Es war eine geraume Zeit vergangen, bis Atems schmaler Körper nicht mehr von verzweifeltem Schluchzen geschüttelt wurde. Langsam stand er auf. „Ich verspreche, ich werde dich nicht enttäuschen“, sagte er. „Ich werde stark sein und an all die Dinge denken, die du mich gelehrt hast. Ich weiß nicht, wie ich jemals ein so weiser und guter König wie du werden kann, aber ich werde es versuchen.“ Sachte breitete Atem das Tuch wieder über seinen Vater und zog es glatt. „Mögest du eine gute Reise nach Westen haben, Papa. Ich werde dich vermissen.“

Gemessenen Schrittes verließ Atem das Schlafgemach. Draußen erwarteten ihn bereits Siamun und die Balsamierer. An Letztere richtete Atem zuerst das Wort: „Tut alles, damit mein Vater, der Pharao, eine einfache Reise zu den Göttern hat. Es soll euer Schaden nicht sein.“ Die Balsamierer nickten, bedankten sich und betraten mit einer Bahre das Schlafzimmer.

„Siamun? Was jetzt?“

„Wir wollen in mein Arbeitszimmer gehen, Hoheit. Es gibt viel zu besprechen“ Siamuns Stimme war ruhig, aber seine Augen verrieten, daß er nur zu gut über den Schmerz Bescheid wußte, der Atem quälte.

„Ja, das ist wohl wahr.“ Atem ließ sich, nach einem letzten Blick auf die Schlafzimmertür, von Siamun durch noch mehr Gänge führen bis sie ihr Ziel erreicht hatten.

In Siamuns Arbeitszimmer sah es so aus wie immer. Unzählige Papyri bedeckten den Schreibtisch und nahmen mannshohe Regale ein. Eine große und sehr detaillierte Karte des ägyptischen Reiches und aller Nachbarstaaten war auf eine freie Wand gemalt.

Auf einem Regal stand eine hübsche Statuette, die Siamun mit seiner Frau und seinen drei Kindern zeigte. Das Bildnis gab Atem einen Stich, wußte er doch zu genau, daß Siamuns Familie noch vor seiner Geburt an einer Krankheit gestorben war, die auch seine zwei älteren Brüder dahingerafft hatte.

Atem ließ sich auf einen Stuhl sinken, der vor dem Schreibtisch stand und barg das Gesicht in den Händen. „In letzter Zeit sehe ich nur noch Tod, wohin ich auch blicke.“

Siamun füllte zwei Becher mit dunkelrotem Wein und reichte Atem einen. „Trink erstmal einen Schluck. Du bist ja ganz blaß, Atem.“

Atem nahm den Becher, trank ihn in einem Zug aus und rollte ihn dann zwischen

seinen Handinnenflächen. „Wie geht es Nefertiti? Und Hetep-Heres?“ Er sah Siamun nicht an.

Der nahm einen Schluck aus seinem Becher bevor er diesen auf dem Tisch absetzte. Er stellte sich vor Atem und lehnte sich gegen den Schreibtisch. „Wie soll es ihnen schon gehen?“ seufzte er. „Prinzessin Hetep-Heres ist noch in der Nacht gekommen, aber am Morgen haben wir sie heim geschickt. Es ging ihr offensichtlich sehr schlecht. Es war ein großer Schock für sie, ebenso wie Nefertiti. Nefertiti hat fast den ganzen Tag geweint und konnte kaum etwas essen. Als sie am Erscheinungsfenster die Nachricht vom Tod eures Vaters verkündet hat, fiel es ihr sehr schwer zu sprechen.“

Atem nickte. „Das glaube ich.“ Er starrte in den leeren Becher.

Siamun trat vor ihn und nahm ihm sanft den Becher ab. „Ich träume immer noch schlecht, dabei habe ich seit Jahren kein Schlachtfeld mehr gesehen, Atem. Wenn ich dir helfen kann oder du einen Rat brauchst, werde ich immer da sein.“

Ein leichtes Lächeln zeigte sich auf Atems Gesicht. „Ich weiß, Siamun. Ich danke dir. Du bist einer der wenigen, denen mein Vater bedingungslos vertrauen konnte. Ich werde dir auch mein Vertrauen schenken.“

Siamun verneigte sich leicht. „Ich muß dir danken.“ Langsam richtete er sich auf und griff sich dabei mit schmerzverzerrtem Gesicht ins Kreuz.

„Alles in Ordnung?“ Atem sah seinen alten Mentor besorgt an.

„Nur der Rücken“, winkte Siamun ab. „Ich werde auch nicht jünger.“

„Wenn ich etwas tun kann...“

„Keine Sorgen um mich, Atem. Wir haben einiges zu besprechen und zu planen.“

„Fangen wir mit der Thronbesteigung an?“ Atem strich sich müde durch die Haare.

„Ja. Morgen früh, wenn der erste Sonnenstrahl erscheint. Damit übernimmst du für die neunzigtägige Trauerzeit die Regentschaft bis du zum nächsten Neumond nach der Beerdigung deines Vaters gekrönt wirst. Du wirst dich morgen auch zeigen müssen, damit das Volk sieht, daß die Zeit der Isfet bald wieder vorbei ist und die Maat danach wieder hergestellt sein wird.“

Der Pharao war der Vertreter, Erhalter und Mehrer der Maat, der göttlichen Weltordnung und des Gleichgewichts, auf Erden. Starb er, gewann das Chaos, die Isfet, die Macht über die Menschen und die Welt bis der neue Pharao gekrönt worden war.

Atem nickte. „Ich werde mir dann ein paar Worte zurechtlegen. Wenn ich nur wüßte, welche.“

„Darum mach dir jetzt keine Sorgen. Die Zeremonien muß ich nicht weiter erläutern,

oder?“

Atem schüttelte nur den Kopf. „Das habe ich zur Genüge im Unterricht gehabt. Bevor wir aber an die Krönung denken können, muß erst mein Vater bestattet worden sein. Werden die Balsamierer in siebzig Tagen fertig sein?“

„Das haben sie zumindest gesagt und ich bin mir sicher, sie werden nicht trödeln.“ Siamun sah Atem mit einem kritischen Blick an. „Laß uns morgen weitersprechen. Du solltest dich waschen und ausruhen, damit du für morgen bereit bist. Im Moment siehst du aus, als könnte dich ein Windstoß umwerfen.“

Manch einer hätte sicher verächtlich geschnaubt, hätte er gehört, wie der Wesir mit dem Thronfolger sprach, aber Siamun kannte Atem seit dessen Geburt und somit besser als die meisten. Er hatte den Prinzen viele Dinge gelehrt, obwohl er nie sein offizieller Lehrer gewesen war.

Es wäre Atem lächerlich vorgekommen, hätte Siamun sein Verhalten plötzlich gänzlich geändert, um nun vor seinem Schüler im Staub zu kriechen.

Atem stand schließlich auf. „Schlaf und ein Bad klingen in der Tat sehr verlockend.“ Er nahm einen tiefen Atemzug. Er fühlte sich auf einmal so viel erschöpfter als noch vor einigen Stunden.

„Dann sehen wir uns morgen früh. Ich werde alles Nötige veranlassen. Gute Nacht, Atem.“

„Danke. Dir auch eine gute Nacht, Siamun.“ Atem verließ Siamuns Arbeitszimmer und suchte das Bad auf.

Offenbar hatte man sein Begehren bereits vorausgeahnt, denn das große Becken war bereits mit warmem Wasser gefüllt. Nur einige wenige Öllampen verbreiteten ein flackerndes, schummriges Licht. Deshalb war es kaum verwunderlich, daß Atem die weibliche Gestalt, die aus einer Ecke auftauchte und ein Essenstablett trug, für eine Dienerin hielt. „Stell das ab, dann kannst du gehen.“

„Atem?“ Die Frau trat ins Licht und der Angesprochene erkannte Nefertiti.

„Was machst du hier?“ Atem musterte sie kurz. „Noch dazu nackt.“

„Ich wollte nur sehen, ob es dir soweit gutgeht“, antwortete sie und stellte das Tablett mit Früchten und Brot neben dem Wasserbecken ab. „Steig ins Wasser, ich schrubbe dich ab“, erbot sie sich bevor sie aufstand und nach Bürste und Seife suchte.

Atem seufzte unhörbar und zog sich aus. Dann stieg er ins Wasser und nahm ein paar Trauben vom Tablett. Trauben hatte er nicht mehr gegessen seit er in den Krieg gezogen war und ihre Süße wirkte sich wohltuend auf seine Nerven aus. „Wo sind die Dienerinnen, die sonst für das Bad zuständig sind?“

„Ich hab sie für heute abend entlassen.“ Nefertiti kniete sich an den Beckenrand und

rieb Seife auf die Bürste. „Ich dachte, du hättest es lieber, wenn du heute nicht so viele Leute um dich hast."

„Ja, das stimmt. Danke, Nefertiti."

Sie lächelte nur und er ließ sich schweigend von ihr waschen.

„Geht es dir gut?" fragte er, als sie fertig war und die Bürste zur Seite legte.

„Ich vermisse ihn. Er war immer für uns da und jetzt... Einfach weg! Ich weiß, Papa ist jetzt auf seiner Reise zu den Göttern, aber das ändert nichts daran, daß er fort ist." Nefertiti wechselte in eine sitzende Haltung und zog die Knie an ihre Brüste. „Ich war bei ihm als er ging", fuhr sie leise fort. „Ich soll dir sagen, daß er dich sehr liebt, Atem. Daß er weiß, daß du einmal ein guter Pharao sein wirst." Über Nefertitis Wangen liefen neuerlich Tränen.

„Danke, das bedeutet mir viel." Atem sah auf. Trotz seiner eigenen Tränen versuchte er zu lächeln. „Du bist ganz naß, Nefertiti. Komm auch ins warme Bad, sonst holst du dir noch eine Verkühlung, wenn du auf dem Steinboden hockst."

Sie streckte einen Arm aus und Atem ergriff ihn und zog sie neben sich in das Becken. „Was hat er dir gesagt?"

„Daß er mich ebenso sehr liebt und weiß, daß ich dir eine gute Gemahlin und dem Volk eine gnädige Große Königsgemahlin sein werde." Ihr Lächeln war traurig. „Wir sind nicht die Jüngsten, die je mit der Herrschaft Ägyptens betraut wurden, aber vierzehn ist dennoch schrecklich jung."

„Wir werden hineinwachsen, Nefertiti. Wir wurden dafür ausgebildet, wir können es schaffen."

Nefertiti lehnte ihren Kopf an seine Schulter. „Ja, aber einfach wird es nicht werden."

Atem sagte nichts, obwohl er ihr zustimmte. Stattdessen legte er einen Arm um sie und drückte sie aufmunternd.

***

Atem erwachte mit einem gequälten Stöhnen. Sein Mund war trocken, seine Lippen rauh und vor seinem inneren Auge stand noch immer das Bild seiner aufgeschlitzten Mutter. Er fühlte sich unglaublich müde, aber er hatte kein Bedürfnis, noch einmal einzuschlafen. Im Träumen gab es genauso wenig Ruhe für ihn wie im Wachen.

Er stand auf und trat auf den Balkon. Es würde, erkannte er, bald Morgen sein. Er konnte sich also genauso gut auf die Zeremonie vorbereiten. Als er aus seiner Zimmerflucht trat, stellte er fest, daß auch ein anderer diese Idee gehabt hatte.

Hohepriester Set kam gerade um die Ecke. Beim Anblick seines neuen Herrschers verneigte er sich tief. „Hoheit."

„Set. Ich nehme an, du kommst wegen des Reinigungsrituals?“

Set nickte. „So ist es. Wenn es Euch jetzt genehm wäre...“

„Natürlich.“ Atem ging Richtung Bad, Set folgte ihm.

Das Bad war erfüllt von dem Geruch von Weihrauch und das Becken war hüfthoch mit kaltem Wasser gefüllt. Ein gutes Dutzend Priesterinnen, die Augen auf den Boden gerichtet, kniete neben dem Becken. In ihren Händen hielten sie Musikinstrumente.

Atem beachtete sie nicht weiter, sondern legte seinen Schendit ab und stieg, ein Zittern unterdrückend, in das Wasser. Er schloß die Augen und begann, die Götter anzurufen, während die Priesterinnen spielten und ihn mit ihren rituellen Gesängen unterstützten.

Set goß vier Kübel Nilwasser, gemischt mit Natron, über Atems Haupt, so daß dieser Mühe hatte, noch zu sprechen. Nachdem die letzte Note verklungen war, rief nun auch Set die Ennead an, dem zukünftigen Pharao beizustehen. Damit war das Reinigungsritual, das Atem als Pharao jeden Morgen zu absolvieren hatte, beendet.

Die Priesterinnen verließen das Bad, dafür erschienen nun Diener, die Atem, nachdem er das Becken verlassen hatte, abtrockneten, ihm halfen seine Kleidung anzulegen, seine Augen mit Kohl umrandeten und ihn mit Gold und Edelsteinen schmückten.

Atem fühlte sich noch immer wie zerschlagen, wenn auch das Wasser vorerst seine Müdigkeit vertrieben hatte. Er unterdrückte alle Gedanken an seinen Vater, denn sonst wäre er unzweifelhaft erneut in Tränen ausgebrochen. Vor den Dienern und Set zu weinen, wäre aber eine Demütigung sondergleichen. Er dürfte sich nicht gehen lassen. Jede Schwäche machte ihn angreifbar, aber angreifbar durfte ein Pharao nun mal nicht sein.

Mit einem schmerzhaft geraden Rücken betrat Atem wenig später den Thronsaal. Die Erwählten Priester und Siamun waren bereits vor dem Thron versammelt und verneigten sich bei seinem Anblick. Mahado, der erst vor kurzem für seine Verdienste im Krieg an der Seite des Pharaos Aknamkanon den Millenniumsring erhalten hatte, warf Atem von unten einen ermutigenden Blick zu.

Atem nickte kaum merklich. Er war froh, daß sein alter Freund in seiner Nähe sein würde. Und er war nicht der einzige. Nehebka und Mana knieten etwas abseits mit anderen Nebenfrauen, Hofdamen, Beamten und Priestern und schenkten ihm trotz ihrer geröteten Augen ein Lächeln. Nefertiti und Hetep-Heres hingegen saßen als engste Verwandte Atems auf zwei geflochtenen Stühlen zur Rechten und Linken der Stufen zum Thron.

Hetep-Heres war ihre Seelenpein deutlich anzusehen. Die Augen in ihrem schmalen Gesicht mit dem spitzen Kinn waren unnatürlich groß und glänzend, so als hätte sie Fieber. Das einzige, was sie momentan von einem Zusammenbruch vor dem versammelten Hofstaat bewahrte, war das Baby, das in ihren Armen lag und dem sie

immer wieder leise Worte zumurmelte.

Atem hatte seine neue Nichte noch gar nicht kennengelernt. Er würde später mit Hetep-Heres reden und sie mit allerlei Fragen über die Kinder ablenken. Es würde nicht nur ihr, sondern auch ihm guttun, sich mit dem Leben statt dem Tod zu befassen.

Als Atem vor den Stufen zum Thron stand, wurde ihm seltsam flau im Magen. Früher hatten er und Nefertiti sich immer in den Thronsaal geschlichen, wenn er leer war und hatten es sich auf dem goldverzierten Thron bequem gemacht. Atems Herz zuckte schmerzhaft, als er daran dachte, daß sie nie bedacht hatten, daß der Thron Ägyptens einen unfaßbar hohen Preis kostete.

Als der Tag anbrach stieg Atem die neun Stufen hinauf und, als der erste Sonnenstrahl durch eines der zahlreichen Fenster fiel, ließ er sich hocherhobenen Hauptes auf dem Thron nieder.

„Ra! Ra! Ra!“ Der Name des Sonnengottes hallte von allen Wänden wieder und drang selbst durch die Palastmauern. Siamun trat neben Atem und als Zeichen für die erfolgte Thronbesteigung legte er Atem das Millenniumspuzzle um.

Atem spürte, wie die Magie des Puzzles sich mit seiner eigenen verband und sie verstärkte. Heiße und kalte Wellen pulsierten durch seinen Leib bis das Puzzle ihn als seinen neuen Herren akzeptiert hatte. Die Macht war atemberaubend und es fiel ihm schwer, still wie eine Statue zu sitzen, während die Menschen ihn bejubelten.

Schließlich wurde es Zeit, daß er sich seinem baldigen Volk zeigte. Atem ließ sich nicht anmerken, wie sehr ihn der zum Bersten gefüllte Platz unter dem Erscheinungsfenster beeindruckte. Es schien, als hätte sich ganz Theben trotz der frühen Stunde hier versammelt. Die Menschen blickten zu ihm hinauf und riefen entweder seinen Namen oder den Ras.

Es war erhebend und doch füllte es Atem auch mit Demut. Diese Menschen, in deren Gesichtern sich Trauer und Freude, Angst und Hoffnung gleichzeitig widerspiegelten, erwarteten, daß er sie von nun an leitete, für ihre Sicherheit sorgte und im Sinne der Maat handelte. Die Verantwortung war überwältigend.

Atem wartete, bis die Jubelrufe langsam verstummten, bevor er zu sprechen anhub: „Mein Vater, der große Pharao Aknamkanon, hat seine Reise zu den Göttern begonnen, wo er bald an ihrer Seite stehen und ihnen gleichgestellt sein wird, wie es ihm gebührt. Ebenso hat nun für mich eine Reise begonnen, euch zu regieren, zu schützen und für Gerechtigkeit und Ordnung selbst für den Geringsten unter euch zu sorgen. Aufgaben, die ich sehr ernst nehme.“

Erneuter Jubel brandete auf und unterbrach Atem. Er hob eine Hand und die Rufe wurden leiser. „Wie der Nil jedes Jahr über die Ufer tritt, so will auch ich euch nähren. Wie die Sonne jeden Tag aufgeht, so will auch ich euch wärmen. Wie die Sterne jede Nacht am Firmament die Schiffe lenken, so will auch ich euch lenken. So soll es geschrieben stehen und so soll es geschehen.“

Atem war erleichtert, als er nach seiner kurzen Rede unter erneutem Jubel zurücktrat und das Fenster mit einem letzten Winken hinter sich lassen konnte. Für den Moment waren seine Pflichten erfüllt, aber ihm graute schon davor, später die ganzen Vorbereitungen für die Beerdigung seines Vaters und für seine eigene Krönung mit den zuständigen Ministern, Priestern und Beamten zu besprechen. Wenigstens würden andere Staatsgeschäfte bis zur Krönung ruhen.

„Gut gesprochen, kleiner Falke." Hetep-Heres schenkte ihm ein wässeriges Lächeln, als sie im Innenraum zu ihm trat. „Vater wäre stolz auf dich." Sie schniefte und versuchte vergeblich, ihre Tränen zurückzuhalten.

„Danke, Hepi. Komm, wir setzen uns an ein ruhiges Plätzchen. Du hast sicher viel zu erzählen." Atem warf Nefertiti einen Blick zu und diese nickte.

„Geht ruhig, ich werde mich derweil etwas ausruhen. Mir ist nicht besonders." Sie lächelte schwach.

„Ruh dich nur gut aus, Kleines", erwiderte Hetep-Heres. „Du solltest dich nicht überanstrengen."

„Schlaf gut." Atem sah seiner Gemahlin nach wie sie im Inneren des Palastes verschwand, dann führte er seine älteste Schwester in den Palastgarten. Hier war es ruhig und friedlich, etwas, das Atem jetzt dringend gebrauchen konnte. Unter einer Dattelpalme ließen sie sich auf einer Steinbank nieder.

„Möchtest du sie halten?" erkundigte sich Hetep-Heres nach einigen Minuten Stille und hielt Atem das pausbäckige Baby hin.

„Sicher doch!" Atem lächelte und nahm das kleine Mädchen auf den Arm. „Du bist also Amisi", murmelte er und wiegte das Kind in seinen Armen.

„Ich finde, sie sieht dir sehr ähnlich", erklärte Hetep-Heres. „Sie hat deine Augen und ihre Haare haben denselben Schimmer wie die deinen."

„Na ja, vielleicht ein bißchen", wiegelte Atem ab. „Sie ist so oder so süß."

„Das stimmt." Hetep-Heres wurde ernster. „Alles ist so furchtbar! Ich hatte solche Angst als Vater krank wurde und jetzt sind meine schlimmsten Befürchtungen wahr geworden." Sie wischte sich über die Augen. „Ich bin es so leid, ständig jemanden zu verlieren", wisperte sie verloren.

„Ich weiß nur zu gut, was du meinst", antwortete Atem seufzend und kraulte die kichernde Amisi unterm Kinn. „Die Kleine hier hat es gut, sie versteht das alles noch nicht."

„Aber wenn sie es eines Tages versteht, wird sie leiden. So wie wir! Nefertiti sieht aus, als würde sie bald zusammenbrechen. Dabei sollte sie auf ihre Gesundheit achten und sich nicht zu sehr anstrengen."

„Ist sie krank?“ Atem war plötzlich noch mehr um seine Gemahlin besorgt.

Hetep-Heres schüttelte den Kopf. „Nein, aber sie ist jetzt Große Königsgemahlin! Sie wird sicher bald schwanger sein und da sollte sie schon im Vorfeld möglichst viel Ruhe haben und ihre Kräfte sparen.“

Atem fühlte, wie sich seine Eingeweide zu einem kleinen, harten Knoten zusammenzogen. Daran, daß er mit Nefertiti Kinder zeugen mußte, hatte er gar nicht mehr gedacht. „Ja, da ist was dran“, erwiderte er müde und gab Hetep-Heres Amisi zurück. „Können wir dieses Gespräch ein andermal fortführen? Siamun wollte noch einiges mit mir besprechen.“

„Natürlich, mein kleiner Falke.“ Als er aufstand, sah sie ihn noch einmal genau an. „Obwohl ich dich vielleicht nicht mehr klein nennen sollte. Du bist ordentlich gewachsen, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe. Arme Nefertiti! Jetzt ist sie mehr als einen Kopf kleiner als du, dabei war sie doch mal so stolz darauf, die Größere zu sein.“ Hetep-Heres’ Versuch, sie beide aufzuheitern, endete in ehrlichem Gelächter.

***

Die Tatsache, daß er, wie er es drehte und wendete, einen, besser noch mehrere, Nachfolger zu zeugen hatte, blieb beständig in Atems Hinterkopf, aber zwischen seiner Trauer um seinen Vater und der enormen Verantwortung, die über Nacht auf seinen Schultern zu ruhen gekommen war, fehlte ihm die Muße, das Thema mit Nefertiti zu besprechen. Er würde sich darum kümmern, wenn sich ihr Leben wieder einigermaßen normalisiert hatte.

Im Moment allerdings mußten zahlreiche Vorbereitungen für das Begräbnis seines Vaters getroffen werden. Essen, Möbelstücke, Schmuck, Gebrauchsgegenstände, Spiele, Waffen und noch vieles mehr würden dem verstorbenen Pharao als Grabbeigaben mitgegeben werden, damit er auch im Jenseits leben konnte wie er es vom Diesseits gewohnt war. Ganz zu schweigen von der schier überwältigenden Anzahl Uschebtis, die er als Dienerschaft mitnehmen würde. Dem Grab wurde derweil der letzte Schliff mit prachtvollen Malereien und den Beschreibungen der großen Taten Aknamkanons verliehen.

Nachdem das endlich soweit geregelt war, begannen die Planungen für die Krönung zum auf die Beerdigung folgenden Neumond. Dazu kam noch, daß dem hethitischen Königshaus schnellstmöglich die gesamten Kriegskosten zusätzlich zum künftigen Tribut angelastet wurden, was dieses sich nur nach langem, zermürbendem Streit gefallen ließ. Harda unterdessen weinte Krokodilstränen und Antes versprach, das Bündnis seines Bruders mit Ägypten sofort nach der Krönung des neuen Pharaos zu erneuern. Außenpolitik schlief nie, unabhängig davon, wer gestorben war, das begriff Atem schnell.

Nefertiti derweil hatte die undankbare Aufgabe, die Nebenfrauen und Konkubinen ihres Vaters zu entlassen. Entweder wurden sie neu vermählt oder bekamen Land zugewiesen, mit dem sie sich in Zukunft ernähren konnten. Nach sechzig Tagen waren nur noch Nehebka und die Hofdamen übrig. Die Zimmerfluchten, die einst

Aknamkanons Nebenfrauen gehört hatten, wurden renoviert, durchgelüftet und gründlich gesäubert in baldiger Erwartung der nächsten ausländischen Prinzessinnen, die als Zeichen des Bündnisses ihres Landes mit Ägypten mit dem Pharao verheiratet werden würden. Eine Braut war bereits zugesagt: Eine hethitische Prinzessin.

Am Morgen des siebzigsten Tages nach Aknamkanons Tod fand die Beisetzung des ehemaligen Pharaos im Tal der Könige statt. Unzählige Menschen säumten das Ufer des Nils, auf dem die reich geschmückte Barke mit der Mumie dahinglitt, gefolgt von weiteren Barken, die die Königsfamilie und die wichtigen Hofvertreter beförderten.

Das Volk nahm Abschied von seinem König und Atem versuchte dasselbe zu tun. Es sollte ihm nicht gelingen.

Im Tal der Könige angekommen, wurde der Sarg auf eine Schlittenbarke gehievt und dann in einer feierlichen Prozession zu seiner letzten Ruhestätte gebracht. Vor dem Sarg gingen die Amun-Priester, hinter dem Sarg folgten die drei Kinder des Königs und seine vier Enkelkinder. Hetep-Heres' jüngster Sohn Merenptah, der gerade erst laufen gelernt hatte, hielt die Hände von Nefertiti und Atem fest in seinen kleinen Fäusten. Die Erwählten Priester umgaben die Königsfamilie wie einen Schutzschild.

Danach folgte der Schlitten mit den Kanopen hinter dem die Klageweiber, weitere Priester, Beamte, Minister und sonstige Würdenträger gingen. Den Schluß machten die Diener, die die Grabbeigaben und die Uschebtis trugen.

Es war der letzte Triumphzug des verstorbenen Pharaos.

Nachdem die Trauergemeinschaft das Grab erreicht hatte, wurde die Mumie noch einmal aus ihrem Sarg gehoben und aufrecht neben die Statue von Aknamkanons Ka gestellt.

Atem fühlte sich dabei wie unter Glas. Set mußte ihn leicht antippen oder er wäre wahrscheinlich noch lange dagestanden und hätte wie versteinert die Mumie angestarrt. Nur mit Mühe konnte Atem vortreten und die vorgeschriebene Mundöffnungszeremonie an ihr vollziehen. An seine genauen Worte dabei konnte er sich später nicht mehr erinnern.

Danach wurde die Mumie wieder in ihre drei Särge gelegt und dann ins Grabmal gebracht, wo sie unter feierlichen Riten und, nur noch von den Priestern und der Königsfamilie begleitet, zur letzten Ruhe gebettet wurde. Der schwere Granitdeckel des Sarkophags schloß sich über der goldenen Totenmaske auf dem obersten Sarg.

Als die Trauergemeinschaft danach zum Totenmahl aufbrach, passierte sie auch die neueste Grabungsstelle im Tal der Könige. Das nächste Königsgrab mußte aus dem Stein gehauen werden.

***

Atem konnte nicht schlafen. Unnachgiebig rückte der Termin der Krönung näher und er fühlte sich mit jedem verstrichenen Tag schlechter. Es war aber nicht die Krönung,

die ihn so aufwühlte, sondern die Trauer um seinen Vater.

Dennoch wußte Atem, daß es auf Dauer so nicht weitergehen konnte. Er mußte sich zusammenreißen und an die Zukunft denken. Sein Vater war nun sicher im Jenseits zusammen mit Atems Mutter und verstorbenen Geschwistern. Es würde ihm gutgehen, es würde ihnen allen gutgehen. Sie hatten einander.

Dieser Gedanke brachte ein bitteres Lächeln auf Atems Gesicht. Er scheute allein schon vor dem Gedanken zurück, mit Nefertiti intim zu werden. Woher sollte da eine Familie kommen? Was bei allen Göttern stimmte nur nicht mit ihm, daß er sich noch nicht mal überwinden konnte, wenn Nefertiti nackt und weich neben ihm lag?

Lag es daran, daß er sie nicht wie eine Gemahlin liebte? Aber er hatte auch nicht das Bedürfnis, mit anderen Frauen zu schlafen. Er hatte sich das auch oft genug vorgestellt und hatte im Lager von den Soldaten mehr als nur eine schlüpfrige Geschichte gehört, aber seine Reaktion blieb dieselbe: Er wandte sich ab.

Mit einem resignierten Seufzer stieg Atem aus dem Bett, zog einen Schendit und das Millenniumspuzzle über und spazierte durch die leeren Gänge des schlafenden Palastes. Atem sog die kühle, würzige Nachtluft tief in seine Lungen. Es war eine Wohltat.

Als er den Pferdestall sah, beschloß er, Wüstenläufer einen nächtlichen Besuch abzustatten. Wüstenläufer war angenehme Gesellschaft. Er stellte keine Fragen und sagte auch sonst nichts, das machte ihn zum perfekten Zuhörer für die Sorgen seines Herrn.

Die meisten Pferde schliefen, nur einige wenige begrüßten den menschlichen Besucher zu solch später Stunde mit einem leisen Wiehern. Atem trat in Wüstenläufers Box und streichelte dem noch wachen Pferd über die Nüstern. „Na, mein Guter? Kannst du auch nicht schlafen?“ murmelte Atem und lehnte sich gegen den warmen, kräftigen Pferdekörper.

Wüstenläufer schnaubte und stupste Atem mit der Nase in die Seite.

„Tut mir leid, ich hab keine Leckereien mitgebracht.“ Atem lächelte. „Morgen, versprochen, du alter Vielfraß.“

Die traute Zweisamkeit wurde durch ein Knacken gestört. Atem fuhr herum und sah sich einem der Stallburschen gegenüber. Atem hatte den jungen Mann schon einige Male gesehen. Er schien ein gutes Händchen für die Pferde zu haben.

„Hoheit!“ Überrascht warf sich der Stallbursche nieder. „Verzeiht mir, ich dachte nur ein Dieb...“

„Kein Dieb. Es freut mich aber zu sehen, daß du deine Arbeit hier so ernst nimmst. Wie heißt du?“ Atem tätschelte noch einmal Wüstenläufers Hals, dann kam er aus der Box und verschloß sie sorgfältig.

„Samaya, Hoheit."

Atem nickte und musterte den Mann zu seinen Füßen. Er mußte sich zu seiner eigenen Schande eingestehen, daß Samaya ihm gefiel. Dabei hatte er gedacht, dieses Kapitel mit Kriegsende und Neferkares Tod endgültig abgehakt zu haben.

„Steh auf, Samaya. Ich will dich nicht vom Schlafen abhalten." Atem drehte sich brüsk um, um zu gehen.

„Ah, Ihr haltet mich nicht vom Schlafen ab, Hoheit." Ein Rascheln verriet Atem, daß Samaya aufgestanden war. „Euer Wunsch ist mein Befehl."

Atem preßte bei diesen Worten seine Augen zusammen. Samaya klang ihm etwas zu eifrig. Atem sollte gehen und sich nicht mehr umdrehen. Er sollte diesen Stallburschen in Zukunft meiden wie eine Krankheit. Warum dann wollte sein Körper so verzweifelt gerne nachgeben? Atem versuchte an Nefertiti zu denken, an irgendeine Frau, aber seine Gedanken waren dennoch mit Samaya und Neferkare gefüllt. Wenn sich Samaya ihm quasi anbot, war es kein Verbrechen, das Angebot anzunehmen. Nur noch einmal, dessen war sich Atem sicher, und er konnte ein normales Leben führen.

„Ich verstehe. Denkst du, meine Wünsche können von dir erfüllt werden?" erkundigte Atem sich schließlich. Seine ruhige, fast schon gleichgültige Stimme gab seine aufgewühlten Emotionen nicht preis.

„Ich weiß es nicht, aber ich gebe immer mein Bestes."

„Das werden wir ja sehen", murmelte Atem bevor er sich umdrehte und Samaya mit einem hungrigen Blick bedachte. „Zieh dich aus!"

Samaya gehorchte und die beiden sprachen in dieser Nacht kein Wort mehr.

Es blieb freilich nicht bei einem Mal und irgendwann gab Atem es auf, noch daran zu glauben, daß dieses Verhalten nur eine Phase sei, von der er eines Tages genug haben würde. Trotzdem fühlte er sich schuldig, betrog er doch Nefertiti und das zu allem Überfluß auch noch direkt vor ihrer Nase.

***

Wenige Tage später war Neumond und damit war die Staatstrauer wie die Herrschaft Isfets beendet. Noch am frühen Morgen wurde Atem von den Priestern zum Tempel des Ptah begleitet, wo er heute zum Pharao Ägyptens gekrönt werden würde.

Atem blieb zu seinem eigenen Erstaunen ruhig. In den letzten Tagen hatte er sich ständig gesorgt, daß etwas schiefgehen könnte, aber heute hatte er das Gefühl, das alles wie geplant ablaufen würde. Er würde sich einfach immer nur auf den Schritt konzentrieren, den er gehen mußte, nicht auf die, die später noch kamen.

Die Krönungszeremonie begann im Tempel mit der rituellen Reinigung, die Akunadin,

angetan mit der Maske des Horus als Herr Unterägyptens, und Set, angetan mit der Maske Seths als Herr Oberägyptens, vollzogen.

Nachdem Atem mit dem lebensspendenden Wasser übergoßen worden war und sich abgetrocknet hatte, kamen neun Tempeldienerinnen. Jede hielt in ihren Händen einen Tiegel mit kostbarem Öl. Unter den Gesängen der Priester wurde Atem neunfach gesalbt, bevor ihm ein Schendit mit einem angesteckten Stierschwanz angezogen wurde.

Atem war froh, das Bad hinter sich zu lassen und nun in das Allerheiligste des Tempels zu treten. Nachdem er vor dem geöffneten Schrein des Ptah seine Gebete verrichtet, die Götterstatue gespeist und neu eingekleidet hatte, wurden Atem vom Zeremonienmeister Krummstab und Geißel, der Stab der Fremden Länder und die weißen Königssandalen ausgehändigt.

Angetan mit den ersten Insignien seiner neuen Stellung und Macht ging es nun zurück in einen der größeren Räume des Tempels. In Nord- und Südecke war je ein Thron aufgestellt, dazwischen war eine Mauer aus geflochtenem Schilf aufgebaut worden.

Atem ließ sich zuerst auf dem südlichen Thron nieder. Karim reichte Set die weiße Krone Unterägyptens. Set trat neben Atem und setzte die Krone auf sein Haupt. Atem fand die Muße, zu bemerken, daß die Krone nicht so schwer war, wie sie immer auf ihn gewirkt hatte.

„Atem, Sohn des Ra, Herrscher von Oberägypten“, deklamierte Set.

„Ich werde Seth dienen und in seinem Sinne über Oberägypten herrschen“, erwiderte Atem ruhig.

Die Krone wurde von seinem Kopf genommen und Atem erhob sich, um gleich darauf auf dem nördlichen Thron platzzunehmen. Isis reichte Akunadin die rote Krone Unterägyptens und auch diese wurde auf Atems Kopf gesetzt.

„Atem, Sohn des Ra, Herrscher von Unterägypten“, verkündete Akunadin.

Atem holte tief Luft, dann sprach er: „Ich werde Horus dienen und in seinem Sinne über Unterägypten herrschen.“

Auch diese Krone wurde ihm wieder abgenommen, während die falsche Wand von Tempeldienern fortgeräumt wurde. Statt dessen wurden zwei Stangen, eine mit Lotus für Oberägypten geschmückt, die andere mit Papyrus für Unterägypten, in der Raummitte aufgestellt. Zwischen die Stangen wurde ein reichverzierter Thron gestellt.

Atem ließ sich daraufhin auf dem Thron in der Mitte nieder, während Akunadin und Seth die Pflanzen verwoben. Isis und Karim vereinigten derweil die Kronen zur Doppelkrone Ägyptens. Diese wurde dann gleichzeitig von Set und Akunadin auf Atems Haupt gesetzt. „Atem, Sohn des Ra, Lebender Horus, Herrscher der beiden Länder, König von Binse und Biene.“

„Ich werde den Göttern dienen und in ihrem Sinne über die beiden Länder herrschen. Die Maat werde ich achten, mehren und erhalten“, rezitierte Atem seinen Text. Sein Herz klopfte plötzlich laut in seiner Brust.

„So wurde es gesprochen, so soll es geschrieben stehen“, sprachen die anwesenden Priester im Chor.

Der danach folgende Umzug, um den Herrinnen der beiden Länder, Nechbet und Uadjet, in ihren dem Ptah-Tempel zugehörigen Schreinen zu opfern erschien Atem nun nur noch wie ein Spaziergang.

Während der Opferungen wurden ihm auch die anderen Kronen und Kopfbedeckungen aufgesetzt, die ihm jetzt als Pharao gehörten. Atem mußte sich sehr zusammenreißen, um das ohne Gesichtsregung über sich ergehen zu lassen. Obwohl Nefertiti und Mana ihn gestern überfallen und seine Haarmähne etwas ausgedünnt hatten, war es keine einfache Aufgabe für die Priester, die engeren Kopfbedeckungen auf das Haupt ihres Pharaos zu setzen. Atem wäre es schlecht zu Gesicht gestanden, hätte er sein Amüsement ob der komisch-verzweifelten Gesichtsausdrücke offen zur Schau getragen.

Der Umzug endete, wo er begonnen hatte und Atem wurde ein gebackenes Ankh als Symbol seiner Macht in die Hand gelegt, das er schlucken mußte. So endete die Tageszeremonie.

Nach einer kleinen Verschnaufpause wurde es Zeit für die Nachtzeremonie. Diese würde Atem aber nicht bei Bewußtsein erleben. Nach der Einnahme eines starken Schlaftrunkes legte er sich im Allerheiligsten auf das dort zwischenzeitlich vorbereitete Bett und sank bald in einen todesähnlichen Schlaf.

Manche Dinge drangen dennoch an sein Ohr wie einige Gesangsfetzen der Priester oder der Schrei eines Falken, aber sonst hatte er keine Erinnerung an diese Zeremonie.

Atem erwachte schließlich am nächsten Morgen nach der rituellen „Erweckung des Toten“. Er fühlte sich ausgeruht und erfrischt und er hegte die leise Hoffnung, daß er von nun an wieder besser schlafen würde können.

Damit blieb nur noch der letzte Teil der Zeremonie: Sich seinem Volk zu zeigen. Atem trat mit einem leichten Lächeln aus dem Tempel, wo ihn neben der Bevölkerung von offenbar ganz Theben und Umgebung auch seine Gemahlin und der Rest des Hofstaats erwarteten.

Alles brach beim Anblick ihres neuen Pharaos in lauten Jubel aus, der erst erstarb als Siamun einen Papyrus entrollte, um Atems fünfteilige Königstitulatur zu verkünden. „Starker Stier, Schützer der Maat. Von Dunkelheit zu Licht. Stark im Kampf wie Sachmet. Mächtig ist die Weisheit von Ra und Horus. Sohn des Ra, Atem.“

Unter dem erneut aufbrandenden Jubel des Volkes bestieg Atem, Nefertiti an seiner

Seite, seinen prunkvollen Streitwagen und trat seinen Triumphzug durch Theben an.

„Geht es dir gut?“ erkundigte sich Nefertiti während sie lächelte und den Menschen zuwinkte.

„Ja, aber du siehst dafür nicht gut aus“, erwiderte Atem.

„Ich konnte letzte Nacht nicht schlafen. Die Nacht war so furchtbar schwarz.“

„Dann solltest du dich heute besser früh hinlegen, sonst bekommst du wieder Kopfweh.“ Atem sah sie kurz besorgt an.

„Mache ich! Das Festmahl heute abend ist ja nicht ganz so wichtig.“ Sie sah ihn dennoch entschuldigend an. Er wußte, daß sie ihn nicht enttäuschen wollte.

„Die Festmahle sind sich sowieso fast immer gleich. Dieses wird auch nicht anders sein“, stimmte er freundlich zu.

Er wußte noch nicht, daß sich das als Fehleinschätzung erweisen sollte.

Ägypten V: Die Geisel

„Erklär mir das bitte noch einmal! Das ist doch einfach unglaublich!“

Nefertitis Stimme klang schmerzhaft schrill in Atems Ohren und er verzog das Gesicht. „Was soll ich denn noch sagen?“ fragte er erschöpft und versuchte sicher zum fünften Mal, seinen Schendit um seine Hüften zu wickeln.

„Wie kannst du mir das antun, Atem? Haßt du mich?“ Nefertiti warf sich auf eine Liege in ihrem gemeinsamen Wohnzimmer und barg ihr Gesicht in den Händen.

„Nein, das tue ich nicht. Wirklich nicht“, versicherte Atem ihr. „Du verstehst das falsch.“

Wie hatte das nur passieren können? Dabei hatte er doch immer so aufgepaßt, wenn er in die Ställe gegangen war. Vielleicht hätten er und Samaya auch einfach leiser sein sollen.

Nefertiti hatte mit Mana Ball gespielt und hatte sich erboten, den Ball wieder aus dem Stall zu holen als er einmal hineingerollt war. Im Stall hatte sie ein Stöhnen gehört. In ihrer Unschuld dachte sie, daß vielleicht jemand verletzt und hilflos im Stall lag, schließlich war es durchaus schon vorgekommen, daß die jungen Hengste in ihrem Ungestüm ausschlugen und jemand verwundeten.

Also hatte sie nach der Ursache gesucht und, zu Atems Leidwesen, auch gefunden. Es gab wenige Dinge, die einer Frau noch deutlicher zeigten, daß sie betrogen wurde als wenn der Ehemann gerade dabei war, mit jemand anderem zu tun, was er mit ihr hätte tun sollen. Aber warum mußte Nefertiti in der größten Nachmittagshitze auch Ball spielen?

Atem hatte sie einfach nur anstarren können wie sie da blaß und mit zitternden Lippen stocksteif in der Boxentür stand. Als sie sich umdrehte und davonrannte, war er aufgesprungen, hatte sich seinen Schendit gegriffen und war ihr bis hierher gefolgt. Nefertiti hatte alle Diener aus der Zimmerflucht verbannt und so waren sie wenigstens unter sich.

„Du schläfst mit einem Mann! Wir sind fast zwei Jahre verheiratet und du hast mich immer noch nicht entjungfert. Sag mir bitte was daran falsch zu verstehen ist.“ Nefertiti schüttelte verzweifelt den Kopf. Tränen rannen über ihre dunklen Wangen und tropften auf ihr Kleid.

Atem strich sich ebenfalls verzweifelt durch sein Haar. Was sollte er nur sagen? „Es liegt an mir. Ich... Ich habe kein Bedürfnis mir Frauen zu schlafen. Weder mit dir noch mit irgendeiner anderen“, gestand er schließlich und sank auf einen Schemel. „Du hast alles Recht der Welt, wütend auf mich zu sein, aber glaube mir, daß ich dich liebe.“

„Aber offenbar nicht genug, um mit mir zu schlafen!“ Nefertiti wischte sich mit dem

Handrücken über ihre Augen. „Liebst du ihn?“ fragte sie plötzlich und sah Atem direkt in die Augen.

Er schüttelte langsam den Kopf. „Nein. Ich liebe ihn nicht. Ich kenne ihn ja kaum.“

„Das verstehe ich einfach nicht. Wie kannst du dann mit ihm schlafen?“ Nefertiti sprang auf und wanderte aufgeregt vor ihrem Bruder und Gemahl auf und ab.

„Man kann auch mit Leuten schlafen, die man nicht liebt.“

„Ich bemitleide dich“, war Nefertitis einzige Antwort.

„Dann bemitleide mich, aber ich habe auch so schon genug zu tun als daß ich auch noch Zeit übrig hätte, jemandem den Hof zu machen. Es ist einfacher so und ich bin damit zufrieden.“ Atem verschränkte die Arme vor der Brust.

„Tu, was du nicht lassen kannst, aber ich rate dir, dich wieder darauf zu besinnen, wer und was du bist. Wenn du deinen Samen nur auf unfruchtbarem Acker verströmst, wird nichts daraus erwachsen.“ Nefertiti ging hocherhobenen Hauptes in ihre eigene Schlafkammer und verriegelte die Tür.

„Wenn ich mit dir schlafen könnte, würde ich es tun, alleine schon, damit du endlich still bist“, murmelte Atem, aber bereute seine Worte gleich darauf schon. Nefertiti hatte recht, ob es ihm gefiel oder nicht. Mit Männern konnte man keine Nachfahren zeugen und vom Himmel fielen Kinder auch nicht. Irgendwie mußte er diese Situation bereinigen. Aber wie sollte ihm das gelingen, wenn sein Körper sich ihm verweigerte?

Wie sollte er überhaupt diese Geschichte wieder richten? Er hatte Nefertiti betrogen. Selbst wenn er mit einer anderen Frau geschlafen hätte, würde sie mit Recht wütend sein, war sie doch seine erste Frau und die Große Königsgemahlin. Daß er sie so verschmähte, mußte sie sehr schmerzen. Wieso nur konnte er nicht mehr wie andere Männer sein? Dann könnte er sich seinen Gemahlinnen widmen anstatt zu versuchen, vor ihnen davonzulaufen.

Atem richtete mit einem Seufzen seine Kleidung und seinen Schmuck als er ein Klopfen an der Tür hörte.

„Majestät?“

„Mahado, komm rein und laß die Majestät“, brummte Atem.

Mahado tat wie ihm geheißen. „Nun, Atem, es gibt Arbeit für dich.“ Er hielt Atem mehrere Schriftrollen hin.

„Oh Freude!“ Atem stützte sein Kinn auf einen Arm. „Was gibt es denn so Dringendes? Eine neue Spur von Bakura?“

Mahado schüttelte den Kopf. „Nein, der elende Grabräuber hält sich seit den Krönungsfeierlichkeiten offenbar versteckt. Die Götter allein wissen, was er planen

mag."

„Da er so besessen von den Millenniumsgegenständen ist, wird er früher oder später wieder hier auftauchen und dann wird er den Zorn der Göttermonster zu spüren bekommen. Dafür, daß er das Grab meines Vater geschändet hat, wird er noch bitter bezahlen. Was gibt es also Neues?" Atem wühlte wütend eine Hand durch sein widerspenstiges Haar. Er wollte nicht an das Festbankett denken und daran, wie Bakura den durch die Wüste geschleiften Sarkophag mit Füßen getreten hatte. Was auch immer geschehen war, das hatte sein Vater einfach nicht verdient! Allein der Gedanke an diesen verhängnisvollen Abend ließ Atem die Galle hochkommen.

„Ein Dorf im Westen behauptet, den Weißen Drachen mit Eiskaltem Blick gesehen zu haben."

„Wann?"

„Vor ungefähr drei Wochen."

„Ich dachte, vor drei Wochen sei der Weiße Drache im Norden gesichtet worden", erklärte Atem trocken.

„Bleibt nur die Frage, in welchem Dorf der Drache dann wirklich war." Mahado machte sich eine Notiz. „Ich werde das überprüfen lassen."

Atem brummte zustimmend.

„Du bist heute sehr schlecht gelaunt! Ist dir ein Esel auf den Fuß gestiegen?" Mahado sah seinen alten Freund durchdringend an.

„Ich habe mich mit Nefertiti gestritten. Übel gestritten! Das Dumme daran ist, daß es meine Schuld ist, ich es aber einfach nicht ändern kann."

„Worum ging es denn?" hakte Mahado sachlich nach und setzte sich auf die Liege, auf der Nefertiti vorhin gesessen war.

„Ich bin unfähig den Beischlaf zu vollziehen. Zumindest mit Frauen." Atem lachte humorlos. „Und da renne ich in dein Zimmer und belästige dich mit Fragen dazu und dann kann ich noch nicht mal."

Mahado schwieg eine Weile. Er analysierte das Gesagte genau, bevor er schließlich antwortete: „Ich entnehme deiner Aussage, daß du mit Männern schlafen kannst und es wohl auch schon getan hast."

Atem nickte. „Nefertiti hat mich dabei erwischt und ich war gezwungen, die Karten auf den Tisch zu legen. Sie ist wütend und verletzt. Wäre ich an ihrer Stelle auch. Aber was mache ich jetzt, Mahado? Ich habe es doch schon versucht! Es geht einfach nicht."

„Ich wünschte, ich hätte eine Antwort darauf." Mahados Stimme war mitfühlend. „Ich kann dir nur raten, dich baldmöglichst mit Nefertiti zu versöhnen. Mal davon

abgesehen, daß es eurem Eheleben noch weniger zuträglich ist, ist ein streitendes Königspaar kein gutes Zeichen."

Atem nickte und dachte nach. „Gibt es nicht einen Zaubertrank, der dafür sorgt, daß man wieder mit einer Frau schlafen kann?"

„Gibt es zwar, aber der hilft nur, wenn das Problem der Körper ist. Da du aber nur bei Frauen körperliche Probleme hast, liegt das Problem woanders. Tut mir leid, Atem."

„Trotzdem danke. Und danke, daß du mich nicht im Stich läßt." Atem lächelte Mahado leicht an.

„Du bist mein Freund, Atem", antwortete der schlicht. „Daß du mit Männern schläfst, ist nicht das Problem, sondern daß du nur mit ihnen schlafen kannst und somit ohne legitimen Erben dastehst."

„Danke. Können wir aber vorerst die politischen Aspekte ausklammern?"

„Sicher. Da fällt mir ein, daß ich dir noch sagen muß, daß vor einer halben Stunde eine Gesandtschaft aus Harda eingetroffen ist. Sie wollen schnellstmöglich mit dir sprechen, um die Bündniserneuerung abzuschließen."

„Ich traue Antes noch nicht mal soweit wie ich ihn werfen kann." Atem stand wütend auf. „Am liebsten würde ich diesem Usurpator von seinem mit Blut gekauften Thron stoßen."

„Ich weiß, Atem, aber wir können keinen Krieg gegen Harda aufgrund von Verdächtigungen führen." Mahado stand auf. „Wann bist du bereit sie zu empfangen?"

„Auch ich darf mal träumen. Wenn ich daran denke, daß Heba ihm auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist..." Atem schauderte. „In einer Stunde. Wir sehen uns dann, Mahado."

„Gut", verabschiedete der sich.

Eine Stunde später war Atem frisch gewaschen und hatte seinen Schendit gegen eine frische Tunika getauscht. Siamun, zwei Schreiber und die Erwählten Priester waren bereits im Thronsaal versammelt als auch Atem seinen Platz auf dem Thron einnahm. „Irgend etwas, das ich noch wissen sollte, bevor wir die Gesandtschaft empfangen?"

Siamun trat zu Atem. „Sie wollten keine genauen Details geben, nur, daß ihr mit König Antes' Angebot zufrieden sein würdet."

„Sehr schwammig. Nun gut." Atem wandte sich an die Türwachen. „Laßt sie rein!" befahl er. Er richtete sich auf seinem Thron kerzengerade auf und sein Gesicht nahm automatisch die Züge an, die ihm in seiner kurzen Zeit als Pharao zur zweiten Natur geworden waren: Gerader, strenger Mund, heruntergezogene Augenbrauen und ein Blick, der keinen Widerspruch duldete.

Die Gesandtschaft aus Harda bestand, soweit Atem es überblicken konnte, aus dem Botschafter, mehreren seiner Gehilfen und einem guten Dutzend Diener, die drei große Truhen mit sich führten. Vor dem Thron kamen sie zum Stehen und die Diener warfen sich, nachdem sie die Truhen abgestellt hatten, zu Boden, während der Botschafter sich verbeugte. „Der Pharao ist zu gütig, uns so kurzfristig zu empfangen. Gelobt sei der Pharao in seiner Güte und Weisheit!“

„Ich grüße dich, Botschafter. Wie ich höre, will dein Herr Antes das Bündnis zwischen unseren Reichen erneuern.“ Atems Maske gab nicht preis, daß er den schleimigen Botschafter am liebsten aus dem Palast hätte werfen lassen.

„Oh ja, oh ja! König Antes läßt Euch die herzlichsten und besten Grüße bestellen. Der Pharao möge ihm verzeihen, daß er aufgrund der Unruhen in seinem Land nicht zu seiner Krönung anreisen konnte. Dieses elende Bauernpack!“

Das „Bauernpack“ hatte sich, wenn sich Atem richtig erinnerte, zu recht gegen die sehr hohen Steuern ausgesprochen. Man konnte es kaum einen Aufstand nennen, wenn bewaffnete Soldaten Bauern aus ihren Häusern zerrten und sie dann zur Abschreckung auf dem Dorfplatz hinrichteten. „Natürlich, das verstehe ich. Ich bin erfreut über die Grüße deines Königs.“ Atem war schlecht.

„Zu gütig, mein Pharao, zu gütig! König Antes schickt Euch als Zeichen seiner Bündnistreue einige seiner wertvollsten Besitztümer. Amethyste, Silberbarren und feinsten Stoff.“ Der Botschafter winkte die Diener vor, die die Truhen öffneten und ihren prachtvollen Inhalt so zur Schau stellten.

Atem hatte keinen Zweifel, daß dies in der Tat sehr wertvolle Schätze waren. Er nickte. „Ich danke dem König für seine großzügigen Geschenke.“

„Er wird erfreut sein, das zu hören, oh großer Pharao! Aber noch etwas schickt Euch mein Herr als Zeichen seines unendlichen Vertrauens in dieses Bündnis und in Eure göttliche Macht. Gewissermaßen... eine Geisel.“

Atem hob eine Augenbraue. Es war nicht unüblich, Geiseln in andere Länder zu senden, um so zu versichern, daß man keine Kriegsabsichten hatte, aber wen auch immer Antes schickte, daran hatte Atem keinen Zweifel, galt für den König von Harda bereits als verstorben. Er war sich sicher, daß Antes mit den Hethitern gemeinsame Sache gemacht hatte und bei nächster Gelegenheit einen weiteren Krieg wollte.

„Das Vertrauen deines Herrn nehme ich erfreut zur Kenntnis“, erwiderte Atem ruhig. „Wen auch immer er schickt, soll mit allen ihm zustehenden Würden als unser geliebter Gast behandelt werden.“

Der Botschafter verneigte sich. „Zuviel der Ehre, großmächtiger Pharao! Der Junge ist leider etwas zurückgeblieben, aber ich kann euch versichern, er wird Euch keine Probleme machen.“

Die Art und Weise wie der Botschafter das verkündete, zeigte deutlich, daß die Geisel offenbar für Antes nichts wert war. Atem grub seine Fingernägel in die Lehnen, um

nicht genau das vor aller Welt auszusprechen.

„Ehrwürdiger Pharao, darf ich Euch Prinz Heba von Harda vorstellen?“ Der Botschafter und seine Gehilfen traten zurück und gaben den Blick auf eine kleine, schmale Gestalt frei. Heba hatte den Kopf gesenkt und stützte sich auf einen geschnitzten und polierten Holzstab, der beinahe so groß war wie er selbst.

In dem Moment, da Atem Hebas Namen hörte, setzte sein Herz für einen Schlag aus, nur um dann doppelt so schnell vor Freude zu pochen. Am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte seinen Freund, den er seit zehn Jahren nicht mehr hatte sehen dürfen, begrüßt, aber das wäre kein guter Zug. Der Botschafter würde Antes diese ganze Begegnung haarklein erzählen und wenn Atem sich allzu freundschaftlich gegenüber der Geisel verhalten würde, würde das Antes’ Kriegspläne sicher nur verstärken.

Also blieb Atem nur die offizielle Variante, auch wenn es ihn schmerzte, seinen Freund nicht sofort gebührend begrüßen zu können. „Seid mir gegrüßt, Prinz Heba. Willkommen in Eurem zukünftigen Zuhause. Ihr sollt uns ein geliebter Gast sein“, sagte er schließlich. Kein Zucken verriet, wie gerne Atem Heba von der Gesandtschaft weggezogen hätte.

„I-ich d-danke Euch, Ph-pharao“, brachte Heba leise heraus, um sich dann zusammenzukrümmen als würde er einen Schlag erwarten. „I-ihr s-seid z-zu gütig.“

Atem konnte sich nicht erinnern, daß er Heba jemals so schlimm stottern gehört hatte. Seine Brust wurde ihm eng und er fürchtete, was man Heba angetan haben könnte.

„Mein Wesir wird mit den Schreibern den entsprechenden Vertrag aufsetzen“, erklärte Atem schließlich. „Wenn der Botschafter solange warten möchte...“

„Ah, nein, nein! Wir wollen dem Pharao nicht noch mehr seiner höchst kostbaren Zeit rauben. Ich kann gerne morgen wiederkommen und den Vertrag unterzeichnen.“ Der Botschafter verbeugte sich. „Wenn der großzügige Pharao uns derweil nicht weiter braucht...“

„Geh, Botschafter. Morgen wird alles bereit sein“, versprach Atem.

Die Gesandtschaft zog sich zurück und Diener des Königshofes trugen die Truhen unter strenger Bewachung davon.

Mit einem Wink entließ Atem alle. Die Erwählten Priester zögerten zuerst, ihren Pharao mit einem für sie Unbekannten allein zu lassen aber eine erneute herrische Geste überzeugte sie, daß es besser war, Atem nicht weiter zu reizen als es der Botschafter schon getan hatte.

Nachdem auch der Letzte den Thronsaal verlassen hatte, stand Atem auf und sprang fast die Stufen hinunter bevor er vor Heba stand. Der hatte sich in der Zwischenzeit keinen Zentimeter gerührt noch einen Laut von sich gegeben. Er hielt sich weiterhin

an seinem Stock fest als hinge sein Leben davon ab.

„Heba, ich freue mich, daß wir uns endlich wiedersehen. Du kannst mich ruhig ansehen, alle anderen sind weg, auch dieser widerliche Botschafter."

Heba hob langsam seinen Kopf. Sein Blick irrte für eine Sekunde umher bis er schließlich Atems Kinn ansah. „Es ist lange her", sagte er leise. Ein trauriges Lächeln umspielte seine Lippen.

„Das ist wahr, aber du bist mir immer willkommen." Atem fand Hebas Verhalten mehr als merkwürdig. Heba war schon als Kind sehr schüchtern gewesen, aber sein jetziges Benehmen zeugte auch von Angst.

„Warum siehst du mir nicht in die Augen? Du mußt keine Angst haben, hier bist du unter Freunden." Er streckte eine Hand aus und hob Hebas Kinn an bis er in dessen Augen sehen konnte. Zuerst erschien ihm alles normal. Hebas große violette Augen waren noch immer so ausdrucksstark wie Atem sie in Erinnerung hatte. Dann bemerkte er, daß sie völlig unfokussiert waren. „Du bist blind!" Er konnte seine Überraschung nicht verbergen.

„Ich hatte mir unser Wiedersehen auch anders vorgestellt." Heba seufzte und senkte betreten die Augen. „Vor ein paar Tagen konnte ich nur daran denken, daß ich dich wiedertreffe und jetzt weiß ich nicht, was ich sagen oder tun soll. Ob sich nicht zu viel seit damals verändert hat."

„Laß mich nachdenken... Du bist noch immer mein Freund und ich der deine." Atem zog das kleine Silberamulett unter seiner Tunika hervor. Dann ergriff er Hebas Hand und drückte die Scheibe hinein.

Heba befühlte das Amulett, das er Atem vor so langer Zeit geschenkt hatte, und begann zu lächeln. „Du hast es noch."

„Natürlich. Ich habe dich nie vergessen und immer darauf gehofft, daß wir uns wiedersehen werden." Atem merkte, was er gesagt hatte und hätte sich selbst in den Hintern treten können. „Tut mir leid!" entschuldigte er sich schnell.

„Was denn?" Heba sah ihn verständnislos an.

„Daß ich „wiedersehen" gesagt habe. Das war nicht gerade die beste Wortwahl." Atem war das sehr unangenehm. Er wollte, daß Heba sich gut fühlte.

Heba hingegen lachte nur und winkte ab. „Das stört mich nicht. Ich sage es auch noch und ich bin schon seit vier Jahren blind."

„Es war trotzdem gedankenlos von mir. Ebenso gedankenlos ist es, daß ich dir nichts anbiete. Hast du Hunger oder Durst?"

„Wasser wäre nicht schlecht", erwiderte Heba. „Ähm, und eine Sitzgelegenheit."

Atem grinste. „Gute Idee! Komm, ich bringe dich zu deinen Gemächern. Ich hoffe, sie sind nach deinem Geschmack."

„Solange sie keine Stolperfallen enthalten, bin ich mit fast allem zufrieden", versicherte ihm Heba und drehte sich dann etwas. „Wo geht es lang?"

Atem ergriff einfach Hebas Hand. „Ich zeig's dir", erklärte er und führte Heba aus dem Thronsaal.

„Ich... Du muß nicht...", protestierte Heba dabei schwach und wurde rot.

„Nein, aber ich will. Hier kann man sich leicht verlaufen."

„Ich werde mich schon eingewöhnen." Heba streckte den Stab vor sich und begann ihn knapp über dem Boden langsam hin und her zu bewegen.

„Morgen ist dafür auch noch Zeit." Atem sah Heba neugierig zu. „Was machst du da?"

„Ich suche nach Hindernissen."

„Das funktioniert?"

„Fast immer." Danach wurde Heba wieder still.

Atem führte seinen Gast durch ein scheinbar endloses Gewirr von Gängen endlich zu dessen Zimmerflucht. „Wir sind da", erklärte er und stieß die Tür auf. „Es ist nicht sehr groß, aber dafür gemütlich. Und du hast einen Balkon."

„Klein ist schon in Ordnung. Das ist mir sowieso lieber." Heba trat ein paar Schritte in das Zimmer, seinen Stock immer vor sich, um Möbel oder andere Hindernisse rechtzeitig zu bemerken.

„Dann bin ich auch zufrieden." Atem schloß die Tür und lehnte sich dagegen. Er nutzte die Gelegenheit, um Heba richtig anzusehen. Vorhin war er dafür viel zu aufgeregt gewesen.

Heba war noch immer kleiner als Atem, wahrscheinlich sogar kleiner als Nefertiti. Zusammen mit seiner schmalen, fast schon mageren Statur, dem rundlichen Gesicht und den großen Augen wirkte er so viel jünger als die fünfzehn Jahre, die er zählte. Seine Haut war noch immer so blaß, wie Atem sie in Erinnerung hatte. Hebas Haare hingegen waren länger und dichter geworden, aber die blonde Locke hing ihm immer noch vorwitzig in die Stirn. Gleichzeitig schien sich kaum etwas verändert und sich doch alles verändert zu haben.

Heba hatte derweil die Tür zum Schlafzimmer gefunden und öffnete sie.

„Sieh dich ruhig weiter um. Ich laß uns derweil Wasser bringen", erklärte Atem. Heba lächelte ihn dankbar an.

Wenig später saßen die beiden auf einer Liege. Auf einem Tischchen vor ihnen stand eine Krug mit Wasser und eine Schale mit Früchten. Nachdem sie sich gestärkt hatten, ließ Heba sich gegen die weiche Rückenlehne fallen.

„Hat es dir geschmeckt?“

„Ja, allerdings.“ Heba tätschelte zufrieden seinen Bauch. „Das Essen auf der Reise war... Lassen wir das.“

Atem zuckte mit den Achseln, aber erinnerte sich gerade noch rechtzeitig daran, daß Heba solche Gesten nicht sehen konnte. „Wie du willst. Sag mal, wo ist eigentlich dein Gepäck?“

Heba wurde rot und rutschte nervös hin und her. Die Frage war ihm offensichtlich peinlich. Schließlich gestand er: „Alles, was ich habe, trage ich bereits bei mir.“

Atem war so überrascht von dieser Information, daß es ihm die Sprache verschlug. Andere Könige sandten nicht nur Gepäck, sondern auch noch Diener und Pferde mit den Geiseln und Antes brachte es nicht mal fertig, seinen Neffen mit einer anständigen Garderobe auszustatten?

„Dem werde ich helfen“, murmelte Atem und läutete nach einem Diener.

„Wa... Was machst du?“ Heba blinzelte und lauschte verblüfft.

„Warts nur ab“, erklärte Atem und sah dann zu dem gerade eintretenden Diener.

„Mein Pharao, wie kann ich Euch dienen?“

„Heute sind Stoffe aus Harda eingetroffen. Die Schneiderinnen sollen daraus eine neue Garderobe für meinen geliebten Gast, den Prinzen Heba, herstellen.“

„Natürlich, Majestät. Ich werde mich sofort darum kümmern.“ Eilends verließ der junge Mann das Zimmer.

„Das... Das kannst du doch nicht... Die Stoffe waren ein Geschenk.“ Heba war völlig fassungslos.

„Ein Geschenk von jemandem, der mir nur Sand in die Augen streuen will und der glaubt, es wäre mir gleichgültig, wie er dich behandelt. Antes soll nur merken, daß ich mich nicht täuschen oder bestechen lasse. Ich schenke die Stoffe dir, Heba, und dabei bleibt es.“ Atem lächelte selbstzufrieden. Wenigstens ein Problem konnte er heute noch lösen.

„Ich hätte mich auch mit einfacheren Stoffen begnügt, wirklich!“

„Sei nicht so bescheiden!“ winkte Atem ab. „Du bist ein Prinz und das soll man auch sehen.“ Er nahm sich eine Dattel aus der Schale und biß hinein.

Heba seufzte nur traurig.

Atem sah ihn aus den Augenwinkeln an. „Was bedrückt dich?“

„Es ist nur alles so anders hier. Ich muß ständig daran denken, wie es daheim war.“ Heba verzog gequält das Gesicht.

Aus einem Impuls heraus nahm Atem Heba in den Arm und drückte ihn. „ Du bist jetzt hier. Du bist in Sicherheit.“

„Ich... Ich muß mich nur erst dran gewöhnen.“ Heba erwiderte die Umarmung vorsichtig.

„Das kann ich verstehen. Er war sicher nicht gerade freundlich zu dir.“

Heba nickte. „Zu meinem Glück hat er mir aber nur selten Beachtung geschenkt. Er hielt mich schon vor meiner Erblindung für einen nutzlosen Idioten und danach erst recht. Das hat mir wohl das Leben gerettet.“

Atem ließ Heba langsam wieder los. „Den einzigen nutzlosen Idioten, den ich in dieser Geschichte sehe, ist dein Onkel.“

„Mag sein. Jedenfalls hatte ich noch Marilita. Sie hat sich heimlich um mich gekümmert, während sie sonst Antes’ treue Gefolgsfrau gespielt hat. Ohne sie...“ Heba ließ den Kopf hängen. „Sagen wir, dann würde ich sicher nicht hier sitzen.“

„Sie würde es für dich mit einem Rudel Löwen aufnehmen.“

„Ganz sicher!“ Heba lächelte. „Sie hat mir Hoffnung gegeben. Sie und... das hier.“ Er zog aus seiner Tunika ein goldenes Ankh.

„Dann hast du also auch an mich gedacht.“

„Mhm. Und an Nefertiti. Wo ist sie eigentlich?“

„Es geht ihr gerade nicht so gut.“ Atem verzog das Gesicht. Es war ihm peinlich, darüber zu sprechen, war ihr Zustand doch seine Schuld.

„Ist sie krank?“

„Nein“, zerstreute Atem schnell Hebas Besorgnis. „Wir haben uns nur gestritten. Das kommt schon mal vor unter Eheleuten.“

„Oh! Dann solltest du dich bei ihr entschuldigen, Atem.“

„Es ist zu kompliziert, um es mit einer einfachen Entschuldigung aus der Welt zu schaffen. Leider.“

„Ach so. Tu-tut mir leid, i-ich hab von s-sowas gar keine Ahnung.“ Heba blickte

verlegen zu Boden.

„Glaub mir, ich habe auch keine Ahnung davon.“ Normalerweise hätte Atem sich geschämt, seine Schwächen so offen zuzugeben, aber Heba hatte die vertrauenserweckendste Ausstrahlung, der Atem je begegnet war. Er hatte das Gefühl, er könnte Heba alles erzählen und vielleicht würde er das eines Tages auch tun.

„Das kann ich mir irgendwie nicht vorstellen. D-du bist schließlich verheiratet.“

„Leider kommt damit nicht das benötigte Wissen, wie man Eheprobleme löst. Aber laß uns vorerst von etwas Heiterem sprechen.“ Atem lehnte sich zurück.

Heba verstand wohl, daß sein Freund eine Ablenkung brauchte, und ging gerne auf den Themenwechsel ein. „Würdest... würdest du mir einen Gefallen tun?“ erkundigte er sich nach einer Minute des Schweigens.

„Sicher. Was denn?“

„Da-darf ich dich ansehen?“ Heba hob seine Hände, um Atem zu zeigen, was er genau meinte.

„Natürlich.“ Atem setzte sich auf und rückte direkt neben Heba. Er war neugierig.

Vorsichtig legte Heba erst eine und dann eine zweite Hand auf Atems Wangen. Hebas Haut fühlte sich warm an und seine Hände waren weich. Seine Fingerspitzen glitten über Atems Haut und ließen ein angenehmes Kribbeln zurück. Er befühlte Atems Stirn, glitt vorsichtig über geschlossene Lider und schwarze Wimpern, fuhr Atems Nase nach und strich leicht über dessen Lippen bevor seine Fingerspitzen kurz auf Atems Kinn zum Liegen kamen. Offenbar zufrieden zog Heba seine Hände zurück.

Das Kribbeln auf Atems Gesicht war noch immer da und als er Heba jetzt ansah, wo sie sich so nahe waren, fielen ihm dessen lange schwarze Wimpern auf, für die sicher einige Hofdamen ihren rechten Arm gegeben hätten. Atem riß sich von dem Anblick los, nur um das weichste und rosigste Paar Lippen zu bemerken, daß er je gesehen hatte.

Atem fixierte schnell den Boden. Was sollte das? Mußte seine verfluchte Vorliebe für das eigene Geschlecht sich jetzt auch noch auf Heba konzentrieren? Das dürfte nicht geschehen. Heba war sein Freund, sein unschuldiger, herzensguter Freund, der genug eigene Probleme hatte, ohne daß Atem in solcher Weise Gefallen an ihm fand.

„Du siehst wahrhaftig wie ein Pharao aus“, riß Hebas fröhliche Stimme Atem aus seinen Gedanken. „Hohe Wangenknochen, schmale elegante Augen wie eine Katze, feste Lippen, ein entschlossenes Kinn...“

„Danke, Heba. Das ist eine Aufheiterung.“ Atem lachte, um sich wenigstens für diesen Moment von seinen Problemen freizumachen. Dabei entging ihm die zarte Röte auf Hebas Wangen, die so ganz anders war als die, die er bisher gekannt hatte.

***

Atem hatte Heba schließlich den geschickten Händen der Schneiderinnen überlassen, damit der morgen bereits ein paar neue Sachen hatte. Danach hatte Heba erklärt, müde zu sein und Atem hatte sich bis morgen verabschiedet. Atem kehrte in seine eigene Zimmerflucht zurück, wo Nefertiti ihn bereits im Wohnzimmer erwartete.

Als er eintrat, entließ sie die Dienerin, die ihr Luft mit einem Fächer aus Pfauenfedern zugefächelt hatte, mit einem Winken, dann legte sie die Schriftrolle, die sie gelesen hatte, beiseite. „Wie geht es Heba?“

„Ganz gut, wie mir scheint. Er ist müde von der langen Reise. Ich habe ihn eingeladen, morgen mit uns beiden zu abend zu essen. Ich hoffe, das ist dir recht.“ Atem war unwohl. Nefertiti hatte ihre Auseinandersetzung von heute Mittag sicher nicht vergessen. Mental bereitete er sich darauf vor, daß sie wieder losschreien würde.

„Ja, ist es. Ich möchte gerne wissen, wie es ihm ergangen ist. Ich habe gehört, daß er... blind ist.“ Sie stand auf und ging zum Balkon. Dort stützte sie beide Hände auf das dicke Marmorgeländer.

„Das ist wahr. Woher weißt du es?“ Atem folgte ihr und sah sie aufmerksam an.

„Mana hat es von den Dienern gehört und es mir erzählt.“ Nefertiti strich sich eine lange Strähne aus dem Gesicht. „Was jetzt?“ fragte sie schließlich.

Atem wußte genau, daß sie damit nicht Heba meinte. „Ich weiß es nicht. Ich kann nicht dagegen an.“

„Laß es uns versuchen, Atem. Nur ein einziges Mal! Wenn es wirklich nicht funktioniert, dann... Ich weiß es nicht, aber wenn ich wenigstens den unumstößlichen Beweis habe, dann werde ich es akzeptieren können. Irgendwann.“ Sie biß sich auf die Lippen und drehte ihren Kopf von ihm fort.

„Nefertiti...“

Sie schüttelte den Kopf. Ihre Schultern waren angespannt und ihre Hände auf der Brüstung krallten sich wie Falkenfüße in den harten Stein. „Ich weiß nicht, was werden soll, aber ich kenne dich zu lange und zu gut. Ich kann nicht lange wütend auf dich sein, großer Bruder.“ Sie lachte bitter. „Das ist wohl meine große Schwäche.“

„Ich werde einen Ausweg aus dieser Misere finden, ich verspreche es dir.“

„Laß es uns erstmal versuchen, ja? Danach sehen wir weiter.“ Nefertiti versuchte zu lächeln, aber es wollte ihr nicht gelingen.

Atem brachte es nicht übers Herz, seiner Schwester diese Bitte abzuschlagen, auch wenn er das Ergebnis von vornherein kannte. „Dann komm.“ Er nahm ihre schmale Hand in die seine und führte sie in sein Schlafzimmer.

Sobald die Tür hinter ihnen zugefallen war, küßte Nefertiti ihn. Ihr Leib preßte sich eng an den seinen und ihre Finger strichen über seine Brust. Atem schloß die Augen und konzentrierte sich ganz auf die Berührungen, nicht auf die Person, die ihn berührte. Er versuchte sich vorzustellen, es wäre nicht Nefertiti sondern Samaya, mit dem er sich vergnügen wollte.

Nefertiti zog ungeduldig an seiner Tunika und er beeilte sich, das hinderliche Kleidungsstück auszuziehen bevor er ihr das Kleid abstreifte. Er deutete ihr, sich auf das Bett zu legen, und folgte ihr dann. Sein Mund glitt über ihre Lippen, ihr Kinn, ihren Hals.

Ihre Hand glitt über seinen Bauch bis sie zwischen seinen Schenkeln ankam und ihn dort sanft streichelte. Obwohl Atem sich zu konzentrieren versuchte, obwohl er mit aller Macht seine Täuschung aufrechtzuerhalten suchte, es gelang ihm nicht. Als sich auch nach mehr als einer Minute nichts rührte, zog er sich sanft von Nefertiti zurück. „Es tut mir leid." Er nahm ihre Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Ich... ich verstehe." Nefertitis Stimme klang erstickt und ihren Augen glänzten mühevoll zurückgehaltene Tränen.

Abrupt stand er auf. Er konnte nicht hierbleiben, aber bevor er noch gehen konnte, hatte Nefertiti bereits ihre Sachen ergriffen und ging zur Tür.

„Wir... Es gibt so viele Kinder ohne Eltern und... wir könnten vielleicht welche adoptieren." Nefertiti wischte sich mit dem Handrücken über die Augen. „Gute Nacht, Atem." Dann ging sie.

Atem sah ihr einen Moment nach, dann drehte er sich um und trat mit aller Macht gegen den Bettrahmen.

***

„Das hört sich ja schrecklich an!" Heba sah Atem mitfühlend an. „Tut dein Fuß sehr weh?"

„Nicht so sehr wie meine angeknackste Würde", brummte Atem und warf seinem bandagierten, hochgelegten Fuß einen bösen Blick zu. „Was mich aber wirklich schmerzt, ist, daß ich mich zu so einer dummen Aktion habe hinreißen lassen."

Die beiden saßen faul draußen im Garten unter einer schattenspendenden Stoffplane und genossen die warme Luft.

„Was hat dich denn so wütend gemacht, daß du das Bett getreten hast?" Heba ließ die Beine baumeln.

„Daß ich ein Idiot bin. Warum, meinst du, würde ich sonst massives Holz treten? Wenigstens werde ich in spätestens in einer Woche wieder in Ordnung sein, hat Isis gesagt." Atem wackelte etwas mit dem verstauchten Fuß und verzog leicht das

Gesicht. „Das wird mir eine Lehre sein, noch mal so unüberlegt zu handeln."

„Falls ich irgend etwas tun kann..." Heba wurde unterbrochen als Mana angerannt kam und nach Atem rief.

„Ich bin hier!" antwortete Atem. „Was gibt es denn, daß du so aufgeregt bist?"

„Ich wollte Heba sehen", sprudelte es aus der energiegeladenen Mana. „Du hast sooft von ihm gesprochen, Atem, da wollte ich den Wunderknaben auch mal kennenlernen." Neugierig sah sie Heba an und legte den Kopf schief. „Deine Haare sehen Atems wirklich sehr ähnlich."

„D-das h-höre ich ö-öfter", stotterte Heba und warf Atem einen flehenden Blick zu. Es war offensichtlich, daß er Probleme damit hatte, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ihm fremder Menschen zu stehen.

„Heba, das ist Mana. Wir haben schon miteinander gespielt als wir noch ganz klein waren, deshalb benimmt sie sich in meiner Gegenwart auch sehr oft alles andere als respektvoll. Mana, das ist Heba. Überfall ihn in Zukunft bitte nicht so, er ist das nicht gewöhnt."

„Tut mir leid, Heba, es kommt nicht wieder vor", erklärte Mana. „Ja, ich kenne Atem schon ewig! Er hat mir eine Eidechse ins Bett gelegt."

Atem stützte seine Stirn auf eine Hand. „Da war ich vier Jahre alt!"

„Du warst gemein."

„Die Eidechse hätte dich schon nicht aufgefressen."

„Sie hat an meinen Zehen geknabbert!" Mana verschränkte entrüstet die Arme vor der Brust.

„Mit den winzigen Zähnen konnte sie doch sowieso keinen Schaden anrichten. Wirklich, Mana!" verteidigte Atem sich.

Die beiden wurden von unterdrücktem Lachen unterbrochen. Sie sahen zu Heba, der sich beide Hände vor den Mund preßte. Seine Augen glänzten vor Amüsement. Atem fand Hebas Lachen wunderbar. Sein Freund sollte, so beschloß Atem, von nun an öfter lachen und er würde dafür sorgen. Er wollte Heba nicht traurig sehen, sondern glücklich, denn das war Heba zweifellos seit dem Tod seiner Eltern nicht mehr gewesen.

„Wenigstens einer, der das außer dir noch lustig findet, Atem", sagte Mana trocken.

„Es tut mir leid! Aber das klang so als hättet ihr damals viel Spaß gehabt." Heba hatte Mühe, sich zusammenzureißen. „Ich meine, sonst wärt ihr jetzt doch keine Freunde mehr, oder?"

„Schon gut!“ winkte Mana ab und grinste. „Du hast ja recht. Dafür habe ich mal Atems Schendit weggezaubert und er dachte doch tatsächlich, er wäre wirklich nackt in den Unterricht marschiert.“ Sie lachte vergnügt.

„Wa...? Du warst das? Mana!“ Atem wäre am liebsten aufgesprungen und hätte seine alte Freundin durch den Garten gejagt, aber sein pochender Fuß hielt ihn davon ab.

„Rache ist süß, Pharao!“ triezte sie ihn und wich zurück, damit Atem sie nicht einfach greifen konnte.

„Ganz genau.“ Der lehnte sich entspannt zurück und grinste.

Heba schmunzelte vergnügt.

„Du wirst mich nicht noch einmal reinlegen, das schwöre ich dir!“ Mana stemmte die Fäuste in die Hüften.

„Ach ja? Und wenn ich es doch schaffe?“ Diese Unterhaltung verlief immer mehr nach Atems Geschmack.

„Dann backe ich dir eine Woche lang jeden Morgen deine Lieblingshonigkuchen.“ Sie nickte bekräftigend. Mana konnte gut backen, aber meistens fehlte ihr die Geduld dazu. „Aber wenn ich mich nicht reinlegen lasse, dann mußt du etwas für mich tun.“

Atem nickte. „Akzeptiert. Wenn ich verliere, dann bekommst du von mir einen neuen Fokusstab.“ Manas alter Fokusstab war schon seit einer Weile nicht mehr ausreichend, um die Menge an Magie zu bändigen, die sie in ihrer fortgeschrittenen Ausbildung einsetzen mußte.

„Ich darf mir aussuchen, welchen?“ Mana grinste.

„Ja, du kleine Opportunistin.“

„Da bin ich dabei!“

„Solltet ihr nicht noch einen Zeitraum ausmachen, indem die Wette gewonnen oder verloren wird?“ hakte Heba nach.

„Stimmt. Wie wär’s mit Sonnenuntergang in zwei Tagen? Wenn du dich bis dahin nicht hast reinlegen lassen, Mana, hast du gewonnen. Ich gewinne, sobald ich dich kreischen höre.“

Mana streckte Atem die Zunge raus. „Es gilt!“ Sie drehte sich um und winkte den zwei Jungen noch zu. „Ich muß jetzt aber wieder lernen, bevor Meister Mahado wieder giftig wird. Bis später!“ Fröhlich hüpfte sie davon.

„Mit was willst du sie reinlegen, Atem? Sie scheint mir ein sehr aufgewecktes Mädchen zu sein.“ Heba kratzte sich am Kopf.

„Mir fällt schon was ein.“ Atem streckte sich.

„Sag mal, wie geht es Nefertiti heute? Ich habe noch gar nicht mit ihr gesprochen.“

„Sie ist unpäßlich und läßt sich entschuldigen.“ Atem hatte ein schlechtes Gewissen. In letzter Zeit war er alles andere als ein guter Ehemann. „Aber heute abend wird sie mit uns essen.“

„Gut, dann werde ich ihr dann eine gute Besserung wünschen.“

„Mach das! Heba?“

Der hob fragend den Kopf.

„Darf ich fragen, was passiert ist? Wieso du blind geworden ist?“

„Die Geschichte ist schnell erzählt. Ich bin ausgeritten, mein Pferd hat gescheut und ich bin gestürzt. Als ich weder aufwachte war alles dunkel. Anfangs hat es mich gestört, aber ich habe mich dran gewöhnt.“ Heba zuckte mit den Schultern.

Atem fiel es schwer zu glauben, daß es so einfach war, sich so schnell an diesen Zustand zu gewöhnen, aber etwas sagte ihm, das jetzt nicht der Zeitpunkt war, um weiter in Heba zu dringen. „Verstehe“, erwiderte er. „Du scheinst dich ganz gut arrangiert zu haben, wenn ich das sagen darf. Du bist sehr gut darin, nur durch Tasten herauszufinden, was du in der Hand hast.“

„Es geht ja nicht anders. Ich kann auch ganz gut hören, was um mich herum passiert. Meine Nase ist auch besser als früher. Atem?“

„Hm?“

„Ich bin froh, daß du kein Problem mit mir hast. Manche Leute halten mich für blöd oder...“ Heba schüttelte den Kopf als wolle er die ganzen bösen Dinge abschütteln, die er gehört hatte.

„Ich halte dich weder für blöd noch sonst irgend etwas schlechtes. Du bist... du! Wenn du aber irgend etwas loswerden willst, ich werde dir immer zuhören.“

„Danke“, erwiderte Heba leise und lächelte sanft. „Das bedeutet mir sehr viel.“

Atem lächelte ebenfalls. „Und jetzt sollten wir uns überlegen, wie wir Mana drankriegen können.“

„Wir?“ quietschte Heba überrascht.

„Natürlich! Mana wird ganz sicher Nefertiti einspannen, die ihr gerne helfen wird. Zwei gegen zwei ist absolut gerecht.“

***

„Das ist eine dumme Idee“, murmelte Heba und schüttelte den Kopf.

„Unsinn! Sie ist gut. Mana wird das nie erwarten. Hast du die Eidechse?“

„Ja, schon...“ Heba versuchte mühevoll, das zappelnde Tierchen mit einer Hand festzuhalten ohne es zu verletzen.

„Ich halte hier Wache und du setzt sie in Manas Zimmer aus. Ganz einfach!“ Atem grinste schelmisch.

„Warum hab ich mich nur von dir dafür einspannen lassen?“

„Weil ich dir die Hälfte der Honigkuchen versprochen habe.“

„Ich und mein viel zu großer Magen.“ Heba schüttelte erneut den Kopf. „Na schön! Ist die Luft rein?“

Atem sah sich um. „Ja. Wenn jemand kommt, pfeife ich und du machst dich aus dem Staub.“

„Man sollte meinen, so was wäre unter der Würde eines Pharaos.“ Heba tastete sich langsam an der Wand entlang zu Manas Zimmertür.

„Wenn sie mich herausfordert...“, murmelte Atem mehr zu sich selbst als zu seinem unwilligen Komplizen.

Heba erreichte die Tür und öffnete sie nach einem Moment des unsicheren Tastens einen Spalt. Dann setzte er die Eidechse ins Zimmer und schloß die Tür schnell wieder hinter ihr. Er atmete erleichtert aus, dann kam er zurück zu Atem. „Das war’s!“

Atem reichte Heba den Stock. „Ja, verschwinden wir hier, bevor Mana uns sieht und Verdacht schöpft.“ So schnell es ging humpelte er, Hebas Hand fest in der seinen, vom Ort ihrer Missetat fort.

„Was machen wir jetzt?“ erkundigte sich Heba als sie schließlich langsamer wurden.

„Abwarten und zu Abend essen. Nefertiti wartet sicher schon auf uns“, erklärte Atem. „Sie wird sich freuen, dich endlich wiederzusehen.“

Zusammen gingen sie zu Atems und Nefertitis Zimmerflucht. Atem hatte etwas Mühe, aber er zeigte es nicht. Er hatte sich vorgenommen, Heba seine Probleme nicht aufzubürden.

Heba versteckte es zwar, aber vor Atem konnte er dennoch nicht verbergen, daß er litt. Selbst wenn Antes ihn die meiste Zeit ignoriert hatte und ihn offenbar weder körperlich mißhandelt noch zugelassen hatte, daß andere es taten, war Heba ein Gefangener gewesen und das war nichts, was man einfach vergessen konnte, nur weil man dem Gefängnis entronnen war.

Heba würde sicher Zeit brauchen, sich daran zu gewöhnen und darüber zu sprechen. Bis dahin wollte Atem ihm helfen, in dem er ihn ganz normal behandelte. Mana Streiche zu spielen war freilich kindisch, aber es war eine gute Art, Heba auf andere Gedanken zu bringen und ihn gleichzeitig in Kontakt mit anderen Leuten seines Alters zu bringen.

Atem sah Heba aus den Augenwinkeln an und mußte lächeln. Konzentriert wie Heba immer war, um seine Umgebung auch gut genug wahrzunehmen, damit er sich selbst bald alleine im Palast zurechtfinden konnte, wirkte er direkt niedlich. Atem bewunderte, wie entschlossen Heba war, diese Aufgabe zu meistern. Aufzugeben lag wohl genauso wenig in seiner Natur wie in der Atems.

Heba legte den Kopf schief und es schien als würde er Atem direkt ansehen. „Ist etwas?“

„Nein, ich habe nur nachgedacht“, wehrte Atem schnell ab. War es wirklich so offensichtlich, daß er gestarrt hatte, daß Heba es bemerkt hatte? Es war schwer, sich in Hebas Haut hineinzufühlen.

Hebas herrliche Augen ruhten noch immer auf ihm und Atem wurde seltsam zumute. In diesem gefühlvollen Violett hätte er ertrinken können und es hätte ihn noch nicht einmal gestört. Er fragte sich, ob es irgend etwas gab, mit dem er diese Augen vergleichen könnte, aber ihm fiel nichts ein, was auch nur halb so schön war. Edelsteine waren viel zu hart, zu kalt, zu leer, um sie mit etwas so Lebendigem und Reinem zu vergleichen.

Erst als Atem vor seiner Tür stand und bemerkte, wohin ihn seine Gedanken geführt hatten, begriff er, daß Heba ihm immer wichtiger wurde als ein Freund. Das machte ihm Angst.

6. Kapitel: Leid und Leidenschaft

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

6. Kapitel: Leid und Leidenschaft (zensiert)

„Wollt Ihr den Jungen noch lange hier herumstehen lassen, Herrin? Er geht mir langsam auf die Nerven.“ Der junge Mann mit den roten Haare und der auffälligen Schlangenschuppentätowierung, die sein ganzes Gesicht bdeckte, warf Ryou einen verächtlich Blick zu.

„Zügle deine Ungeduld, Nukegara.“ Tenghe lehnte sich auf ihrem aus schwarzem Stein gehauenen Thron zurück. Sinnend betrachtete sie ihren Gefangenen, der neben dem Thron stand und sie mit haßerfüllten Augen ansah. „Der kleine Ryou wird bald nach Hause gehen. Die Priester sagten, sie werden mit den Vorbereitungen für das Ritual bald fertig sein. Dann holen wir uns, was wir brauchen und laden unseren „Gast“ hier irgendwo vor Domino wieder ab.“

Nukegara ging mehrmals vor dem Thron auf und ab. Seine Schritte hallten in der Weite des schwarzen Saals unheimlich wider. Kerzen und Lampen zeichneten flackernde Muster auf den Steinboden. Bilder von Apophis und seinem ewigen Kampf gegen die Sonne zierten die Wände.

„Ich plädiere dafür, daß wir ihn töten! Er wird seine Klappe nicht halten können.“

„Pfff! Was soll er schon erzählen? Er weiß gar nichts!“ Tenghe erhob sich und strich mit einem schlanken, trockenen Finger über Ryous Gesicht.

Ryou wäre nur zu gerne vor der Berührung zurückgewichen, aber das Halsband, das er noch immer trug, erlaubte ihm gerade mal zu atmen und ab und an seinen Kopf zu bewegen. Wahrscheinlich konnte er sich glücklich schätzen, daß Tenghe kein Interesse daran hatte, ihn ersticken zu lassen. Dennoch schmerzten alle Muskeln in seinem Körper von dem stundenlangen erzwungenen Stillstehen. Es war Folter. Er wußte das genauso gut wie Tenghe.

„Am liebsten würde ich ihn ja für mich selbst behalten, aber nach dem Ritual ist er wertlos für mich.“ Tenghe beugte sich vor und sah direkt in Ryous Augen. „Du willst mich töten, nicht wahr?“ erkundigte sie sich mit einem Ton so voll süßer Sorge, daß Ryou ganz schlecht wurde. „Ah, wie schade, daß du dazu nicht mal im Ansatz die Macht hast. Soviel brachliegendes Potential...“ Sie drückte Ryou einen Kuß auf die bleiche, verschwitzte Stirn.

„Ich habe es satt, hier herumzusitzen und nichts zu tun!“ unterbrach Nukegara sie mit einem Knurren. „Gebt mir eine Aufgabe, Herrin, und Ihr werdet nicht enttäuscht von mir sein.“

„Immer so ungeduldig, mein Hübscher!“ Tenghe seufzte gespielt. „Na schön! Du sollst deine heißersehnte Aufgabe bekommen.“ Sie ging zu einem Tisch, der nicht unweit ihres Thrones stand, nahm einige Papiere und brachte sie zu Nukegara. „Schaff mir diesen Mann hierher. Unverletzt!“

Nukegara studierte die Papiere, dann nickte er. „Wie Ihr befehlt!“ Dann sah er noch einmal zu Ryouu. „Ich bin noch immer dafür, ihn zu töten.“

„Ihn leben und leiden zu lassen ist eine viel schlimmere Strafe als der Tod“, erwiderte Tenghe nur.

Nukegara überdachte ihre Worte einen kurzen Moment, dann nickte er. „Ich beginne zu verstehen. Ihr seid wahrlich grausam, Herrin.“

„Ich hatte einen ausgezeichneten Lehrer“, zischte Tenghe und ihre Augen funkelten haßerfüllt. „Geh jetzt!“

Nukegara gehorchte und verschwand in einem Wirbel, der seinen schwarzen Ledermantel hochwehte.

Tenghe kehrte zurück zu Ryou. „Die Schonfrist ist abgelaufen. Komm!“

Gegen seinen Willen mußte Ryou ihr folgen. Die Erleichterung, daß er sich bewegen konnte, wurde von der Furcht überschattet, was Tenghe mit ihm vorhatte.

***

Yugi lag auf seinem Bett. Vor sich hatte er sein Deck ausgebreitet. Er verschob immer wieder Karten, so als wolle er sie sortieren, aber mit seinen Gedanken war er ganz woanders.

Atems Erzählung beschäftigte ihn. Es war schon schwer gewesen, zu glauben, daß er tatsächlich bereits einmal gelebt hatte, aber dann auch noch als Prinz, dessen tyrannischer Onkel Bruder und Schwägerin ermordete, um sich dann auf den Thron zu setzen... Zu allem Überfluß war er damals auch noch erblindet. Hätte ihm jemand anders als Atem diese Geschichte erzählt, Yugi hätte wohl wie Kaiba reagiert.

Es war keine leicht verdauliche Kost, schon gar nicht in Kombination mit all den Problemen und furchtbaren Erlebnissen, die Atem hatte durchstehen müssen. Yugi hatte schon viele grausame Dinge gesehen, aber in einem Krieg zu kämpfen, gezwungen zu sein, Menschen zu töten, das konnte er kaum begreifen. Er wußte nur, daß er dazu wohl gar nicht fähig wäre. Sein Gewissen plagte ihn so schon genug, wenn er an den Mann dachte, den er so sehr liebte. Der Alptraum war zwar noch nicht zurückgekommen, aber so einfach waren Yugis Gewissensbisse und Schuldgefühle nicht verschwunden.

Gedankenverloren stapelte Yugi seine Lichtmonster, nur um sie danach unzufrieden wieder einzeln vor sich hinzulegen. Sicher hatte Atem recht, wenn er argumentierte, daß sie ohne das Zeremonialduell jetzt nicht beide hier sein könnten, jeder mit einem eigenen Körper, aber das machte das Geschehene nicht besser.

Frustriert warf Yugi alle Karten auf einen Haufen und setzte sich auf. „Ich habe es so satt!“ Er fuhr sich durch die Haare und sah die Karten an als wären sie an allem Schuld.

„Was hast du satt?“ Atem betrat gerade das Zimmer und warf seinem Liebsten einen verwunderten Blick zu. „Ich hoffe, du meinst nicht meine Unterrichtsmethoden“, scherzte er.

„Nein. Es ist nur... In meinem Kopf geht alles durcheinander. Menschen sollten wahrscheinlich nicht von ihrem vorherigen Leben erfahren.“ Yugi schob sein Deck ordentlich zusammen und steckte es zurück in die Kartentasche.

„Möglich, aber ich fände es unfair, dich im Dunkeln über diese Dinge zu lassen, wenn ich mich an sie erinnern kann. Außerdem wird Tenghe in der Geschichte auch noch eine Rolle spielen.“ Atem setzte sich neben Yugi aufs Bett. „Vielleicht sollte ich nicht so viel auf einmal erzählen, damit du das alles besser verstehen kannst.“

„Das Tempo ist nicht das Problem, sondern die Geschichte. Ich brauche nur etwas Zeit, um mich daran zu gewöhnen. Ich will ja auch wissen, was noch passiert, nicht nur wegen Tenghe.“ Yugi lächelte Atem an. Er wollte gerade seine Kartentasche weglegen, da ergriff Atem seinen Arm.

„Wollen wir nicht spielen? Ich habe seit unserem letzten Duell nicht mehr Duel Monsters gespielt und ich vermisse es“, erklärte Atem. „Außerdem können wir etwas Übung gebrauchen, wenn Tenghe uns zu ihren Zielen Nummer Eins erklärt hat.“

„Ich weiß nicht...“ Yugi zögerte. „Du hast doch kein Deck. Viele deiner früheren Karten sind in meinem Deck und...“

„Das macht nichts“, unterbrach Atem ihn. „Ich habe gesehen, daß du einen ganzen Stapel Ersatz- und Wechselkarten dabei hast. Ich kann mir daraus fürs Erste ein Deck zusammenstellen. Natürlich nur, wenn es dir recht ist.“

„Sicher ist es das. Das mußt du doch gar nicht fragen.“ Yugi stand auf und durchsuchte seine Tasche nach seinen Ersatzkarten.

„Du bist von der Idee nicht gerade begeistert“, gab Atem seine Beobachtung zum Besten.

„Nur davon ein Duell zu bestreiten. Ich habe in sicher zwei Jahren kein Duell mehr nur zum Spaß gespielt, nur noch auf Turnieren. Außerdem...“ Yugi biß sich auf die Unterlippe während er mit den Karten zu Atem zurückkam. „Na ja, ich... Ich würde mich lieber nie wieder mit dir duellieren.“

Verständnis trat in Atems Augen. Er nahm Yugi die Karten ab und legte sie neben sich aufs Bett, dann ergriff er Yugis Hand und zog ihn auf seinen Schoß. „Aibou, ich werde nicht verschwinden, ganz egal wie das Duell ausgeht. Versprochen!“

Yugi hielt den Blick gesenkt und starrte auf einen Knopf an Atems Hemd. „Ein Teil von mir weiß das“, erklärte er ruhig. „Aber einem anderen Teil von mir geht es allein bei dem Gedanken schlecht. Bitte zwing mich nicht dazu. Nicht noch einmal!“

„Ich werde dich auch nicht zwingen, weder heute noch morgen noch irgendwann“,

versicherte Atem ihm. „Ich möchte nur, daß du es dir überlegst. Ich würde gerne gegen dich spielen. Einfach nur so, weil wir es jetzt können und ohne daß das Schicksal der Welt oder von einem von uns oder unserer Freunde davon abhängt. Nur zum Spaß!“

„Ich weiß nicht“, murmelte Yugi. So ganz überzeugt war er nicht.

Atem dachte einen Moment nach. „Wenn du gewinnst, verspreche ich dir eine schöne Überraschung.“

Yugi sah ihn zweifelnd an. „Was für...?“ Aber als er den Blick sah, mit dem Atem ihn bedachte, verstummte er. Seine Vorbehalte schmolzen wie Schnee in der Sonne. In Atems Augen brannte ein Feuer, das weitaus mehr versprach als nur etwas Schönes. Ein angenehmer Schauder rann über Yugis Rücken und er mußte schlucken, so trocken war seine Kehle plötzlich. In Atems Augen lag ein Versprechen, das in Yugi eine Saite erklingen ließ, von der er nie gedacht hatte, daß er sie besaß. Ihm wurde warm und in seinem Unterleib spürte er ein schmerzhaftes und doch angenehmes Ziehen.

„Also, was sagst du?“ Atems Atem strich wie eine warme Brise über Yugis gerötete Wangen.

„Zeit für ein Duell“, erwiderte Yugi nur.

„Das freut mich, Aibou.“ Atem schnurrte beinahe als er nach den Karten griff. „Gib mir eine halbe Stunde.“

Yugi nickte stumm und stand auf.

Eine halbe Stunde später standen die beiden im Schatten des verlassenen Stalls. Die Sonne ging langsam unter und am Himmel verwandelte sich Rosa in tiefstes Blau.

Yugis Nerven flatterten, allerdings konnte er selbst nicht sagen, ob es an seinen schlechten Erinnerungen oder Atems verheißungsvoller Bestechung lag. Schließlich entschied er sich für beides und atmete tief ein.

Atem hatte sich für die Battle City-Duel Disk entschieden, die Yugi seit geraumer Weile nur noch als Ersatz bei sich trug, obwohl Yugi ihm die freie Wahl zwischen der neuen goldfarbenen und der alten rot-weißen gelassen hatte.

„Bist du bereit, Aibou?“ rief Atem Yugi zu. „Du mußt dir deine Belohnung schon verdienen.“

„Nichts anderes habe ich vor“, erwiderte Yugi und grinste. Er zog und betrachtete seine Karten. „Mal sehen... Ich spiele meinen Stillen Schwertkämpfer Level 0 im Verteidigungsmodus und diese Karte verdeckt. Fertig!“

Atem beobachtete ihn konzentriert, dann zog er auch eine Karte. Yugis Stiller Schwertkämpfer Level 0 wurde nun zum Stillen Schwertkämpfer Level 1. „Gut. Ich

beschwöre den Ritter des Königs."

Eine halbe Stunde später sah es so aus, daß beide Spieler nur noch magere 600 Lebenspunkte hatten und ihnen beiden langsam die Karten ausgingen. Die Sonne war inzwischen ganz untergegangen und die ersten Sterne glänzten am Himmel.

„Ich warte, Aibou!" Atem grinste. „Oder gibst du lieber auf?"

„Ich denke ja gar nicht daran." Yugi grinste ebenfalls. „Ich spiele diese Zauberkarte. Sie nennt sich Türwahl." Vor Atem auf dem Spielfeld erschienen zwei identische Holztüren.

„Diese Karte kenne ich noch nicht. Wie funktioniert sie?"

„Du mußt eine Tür wählen. Eine Tür hat den Effekt, daß du tausend Lebenspunkte gutgeschrieben bekommst, während sie mir dieselbe Anzahl abzieht. Wählst du die andere Tür, kriege ich tausend Punkte und du verlierst." Yugi lächelte. „Also?"

„Netter Trick. Also wird unser Duell gleich zuende sein, ganz egal wie ich mich entscheide." Atem betrachtete jede Tür eingehend. „Schwere Entscheidung."

„Nicht wirklich", erwiderte Yugi trocken. „Du willst mich bloß nervös machen."

Atem schüttelte den Kopf. „Dazu fallen mir ein gutes Dutzend bessere Möglichkeiten ein." Er sah Yugi an. „Aber die meisten sind nicht für Publikum geeignet, wenn du verstehst, Aibou?"

Yugi konnte durch ihre gemeinsame Verbindung deutlich die Gedanken sehen, die Atem ihm absichtlich schickte und wurde rot. „Du machst mich ganz kirre! Wähl schon!"

„Kirre? Nein, mein Liebster, ich nehme da ganz andere Gefühle von dir wahr." Atem sah aus wie eine Katze vor einer Schüssel voll Sahne.

„Weißt du, je länger du Spielchen spielst, desto länger dauert es bis du auch nur einen deiner Gedanken in die Realität umsetzen kannst." Yugi sah auf seine Armbanduhr. „Hm, vielleicht sollte ich einfach schlafengehen. Ich meine, es war ein langer Tag und..."

„Na gut, na gut!" Atem lachte. „Ich gebe mich geschlagen. Ich wähle die rechte Tür."

Nun veränderten sich beide Türen. Die linke war nun hellblau gestrichen und ein Plüschhase saß unschuldig davor. Die rechte Tür war nun nicht mehr hölzern, sondern aus schwerem Eisen. Das Millenniumsauge starrte unheilverheißend von der Türmitte.

„Eine gute Wahl, jedenfalls für mich." Yugi beobachtete zufrieden wie die Eisentür aufging und ein schwarzer Wirbel sich direkt gegen Atem wandte. „Du kannst jetzt aufhören, mich zu triezen."

Atem nahm seine Karten aus der Duel Disk bevor er diese abschaltete. „Sollte ich wohl“, stimmte er zu und kam dann auf Yugi zu.

Yugi hatte das Gefühl, daß sein Herz ihm gleich aus der Brust springen würde als er sich daran erinnerte, was Atem ihm versprochen hatte, sollte er gewinnen. Plötzlich war er furchtbar nervös. Er trat einen Schritt zurück und atmete mehrmals tief ein und aus, aber es half nur wenig. Atems Ausstrahlung hatte in der letzten Stunde etwas von einem Raubtier gehabt. Wenn das so weiterging, wußte Yugi nicht, was er tun würde.

„Aibou?“ Atems Stimme verriet seine Besorgnis.

Yugi schüttelte sich und sah in Atems Gesicht. Mit Erstaunen sah er, daß es fast schon sanft geworden war. Das Raubtierhafte war fast gänzlich verschwunden. „Alles in Ordnung.“ Yugi lächelte befreit. „Ich dachte nur für einen Moment, du würdest mich anspringen.“

„Nicht heute“, erklärte Atem schmunzelnd. „Möchtest du jetzt deinen Gewinn?“ Er beugte sich zu Yugi hinab, so daß seine Lippen nur Millimeter von denen Yugis entfernt waren.

„Ich... ich bin mir nicht sicher.“ Yugi blickte direkt in Atems Augen. Die Liebe und das Verlangen, das er in ihnen sah, war überwältigend. Ein angenehmes Kribbeln durchzog seinen Körper.

„Es ist dein Gewinn. Du kannst dir wünschen, was du willst.“ Atem legte den Kopf schief und studierte Yugis Gesicht. „Ich werde dir nicht wehtun, wenn es das ist, was dir Sorgen bereitet.“

„Ich habe keine Angst“, antwortete Yugi. „Ich bin mir nur unsicher.“ Er wußte nicht, wie er es besser ausdrücken sollte. „Man sollte meinen, solche Dinge würden im Laufe der Zeit einfacher, aber ich komme mir vor wie... wie...“

„Wie bei deinem Ersten Mal?“ Atem sah nicht überrascht aus. „Es ist auch ein Erstes Mal für uns beide in dieser Zeit.“

„Du siehst aber nicht nervös aus“, stellte Yugi fest.

„Ich kann mich ja auch noch daran erinnern, wie es damals war, wenn wir uns geliebt haben. Das macht es leichter, aber ganz frei von Nervosität bin auch ich nicht.“ Atem lächelte. „Schließlich will ich, daß du dich entspannst und es dir gefällt.“ Sein warmer Atem fühlte sich auf Yugis Lippen herrlich an.

„Du hast es gut“, erwiderte Yugi leise, dann küßte er Atem. Seine Zunge glitt in dessen Mund und als er die Hitze spürte, stöhnte er unwillkürlich auf. Das Ziehen in seinem Unterleib kehrte mit Macht zurück.

Atem umarmte Yugi und preßte ihn gegen seinen Körper. Seine Hände strichen zuerst über Yugis Rücken und Hals bis sie seinen Haaransatz erreichten. Mit sanften Kreisen massierte Atem die Haut bis Yugi sich langsam entspannte. Dann drängte er Yugis

Zunge zurück, um ihr zu folgen.

Yugi glaubte, seine Knie müßten ihm bald nachgeben. Die fremde Zunge in seinem Mund strich über die empfindliche Haut bis er vor Wonne nur noch stöhnen konnte.

Schließlich zog Atem sich zurück. „Laß uns reingehen, mein Aibou." Seine Stimme war rauh vor Verlangen und Lust.

Yugis Wangen brannten. Alleine der Gedanke, daß Atem ihn wollte, erregte ihn selbst sehr. „In... In Ordnung." Bevor er noch mehr sagen konnte, hatte Atem ihn einfach auf die Arme genommen und trug ihn hinein. Am Eingang bestand Atem darauf, daß sie ihre Duel Disks dort zurückließen. Dann ging es tiefer in den Hort hinein und schon bald war es offensichtlich, daß Atem nicht auf dem Weg zu ihrem Schlafzimmer war.

„Wohin bringst du mich?" erkundigte Yugi sich. Seine Nervosität machte sich erneut bemerkbar und ließ sein Herz noch schneller klopfen.

„Ins Bad. Oder würdest du sagen, daß wir kein Bad gebrauchen können?" Atem grinste schelmisch. Es war offensichtlich, daß er sich etwas ausgedacht hatte.

Yugi konnte nur rätseln, was es sein mochte, aber es nicht zu wissen, machte einen starken Reiz aus. All die Möglichkeiten stürzten auf ihn ein und machten ihn schwindelig vor Verlangen.

Im Bad angelangt setzte Atem Yugi auf einem Hocker ab. „Du hast viel zu viel an", überlegte er laut, dann glitten seine Hände unter Yugis dünnes Sommerhemd.

Atems Hände waren warm und Yugis Bauchmuskeln spannten sich unwillkürlich an. „I-ich kann m-mich auch alleine ausziehen", murmelte Yugi, aber er meinte es nicht wirklich. Er wollte Atem spüren. Solange waren sie getrennt gewesen und Yugi sehnte sich danach, mit dem anderen endlich wieder eins zu sein, egal auf welche Weise.

Yugi zog Atems Kopf zu sich herunter und ließ lauter Küße auf das Gesicht des anderen regnen, was dieser sich nur zu gerne gefallen ließ.

Atem streichelte über Yugis empfindliche Seiten, was angenehme Funkenschläge in dessen Bauch auslöste. Schließlich zog Atem Yugi das Hemd aus und ließ es achtlos zu Boden fallen. Seine Augen schienen jedes Detail aufnehmen zu wollen als er Yugis schmale Brust und seinen weichen Bauch betrachtete. „Du bist so schön", murmelte Atem mit einem Lächeln. „Wunderschöner Aibou."

Yugi zitterte voller herrlicher Anspannung unter Atems durchdringendem Blick und senkte verlegen den Kopf. „Nicht so wie du, Atem." Sein Kopf wurde plötzlich angehoben und er wurde leidenschaftlich geküßt. Atems Zunge leckte dann über seine Unterlippe, um schließlich sanft über Kinn und Hals zu gleiten, was Yugi mit einem überraschten Keuchen quittierte.

„Du bist wunderschön", bekräftigte Atem. „Alles an dir ist es." Er streifte Yugi, dessen Wangen vor Hitze brannten, die Schuhe ab und zog ihn dann auf die Füße, um dessen

Gürtel zu öffnen und ihm die weite Hose abzustreifen. Yugi trug jetzt nur noch seine Shorts. „Setz dich, ich werde dich waschen."

„Waschen?" Yugi war so überrascht, daß er einfach tat, was Atem ihm aufgetragen hatte.

„Natürlich." Atem lachte leise. „Aber zuerst sollte ich mich ausziehen. Oder, Aibou?"

Yugi konnte nur nicken, denn der Gedanke, dem anderen dabei zuzusehen, hatte ihn vor Überraschung sprachlos gemacht. Er konnte seine Augen nicht von Atem wenden als der langsam, oh so quälend langsam, sein Hemd hochzog und dabei immer mehr herrlich dunkler Haut entblößte.

Yugi leckte sich unbewußt über die Lippen. Diese Haut auf der seinen zu spüren, sie zu schmecken und zu riechen wurde sein innigster Wunsch. Er spürte, wie das Verlangen von ihm Besitz ergriff und ihm wurde heiß. Er konnte sich nicht erinnern, je zuvor so erregt gewesen zu sein.

Atem beobachtete inzwischen Yugis Reaktionen mit halbgeschlossenen Augen und einem zufriedenen Lächeln. Er zog sich das Hemd endlich über den Kopf und ließ es zu Boden fallen. Mit einem Grinsen bückte er sich und zog sich die Schuhe aus. Yugi derweil hatte einen guten Blick auf den schmalen, doch kräftigen Rücken seines Liebsten. Atem richtete sich wieder auf und begann mit dem obersten Knopf seiner Jeans zu spielen.

Yugi unterdrückte ein Keuchen. Seine Augen waren völlig auf den Knopf fixiert und darauf, was sich dahinter verbarg.

Atem erbarmte sich schließlich seines Aibous und öffnete, wenn auch langsam, einen Knopf nach dem anderen. Nachdem er den letzten aufgeknöpft hatte, ließ er den Stoff an seinen athletischen Beinen zu Boden gleiten und stieg heraus.

Yugis Herzschlag wurde schneller als er überrascht sah, daß Atem nichts unter der Jeans trug. Schnell wandte er den Blick ab. Das war ein bißchen zu schnell und zu überraschend für seinen Geschmack.

„Aibou? Sieh mich bitte an." Atems Stimme war weich und Yugi glaubte, fast schon etwas Flehendes darin zu hören. „Schau bitte nicht weg."

Yugi verstand. Als Heba hatte er Atem nie ansehen können. Er konnte es sich nicht vorstellen, wie es sein mochte, wenn der, den man liebte, noch nicht mal so einfache Dinge wie ein Lächeln sehen konnte, ganz zu schweigen von so vielen anderen Sachen, die es wert waren, gesehen zu werden. Kein Wunder, daß Atem für ihn so eine Schau abzog, jetzt, da er es endlich konnte. Diese Gedanken verdrängten etwas Yugis Schüchternheit.

Langsam und mit roten Wangen sah Yugi schließlich wieder auf. Bei dem Anblick, der sich im bot, konnte er einfach nicht anders als seiner Bewunderung Ausdruck zu verleihen. „Ich kann verstehen, warum sie dich für einen Gott gehalten haben",

wisperte er.

Atem lächelte glücklich. „Dann kann ich mir kaum vorstellen, für was sie dich gehalten hätten. Du bist zu schön und zu wunderbar für irgendein Wort“, sagte er zärtlich.

Flammende Röte überzog Yugis Wangen. „Du machst mich ganz verlegen. Hast du nicht was von Waschen gesagt?“

Atem lachte. „Stimmt. Dann sollte ich mein Versprechen wohl einlösen.“ Er drehte sich zu einem Regal und wählte alles aus, was er wohl für diese Aufgabe als nötig erachtete.

Yugi stand inzwischen auf und streifte, wenn auch sein Herz dabei raste, seine Unterhose ab. Schließlich badete man für gewöhnlich nackt, wie er sich selbst noch einmal versicherte. Außerdem war es Atem gegenüber nur fair, wenn er nicht mehr als sein Liebster anhatte.

Yugi wollte sich gerade hinsetzen als Atem sich wieder umdrehte und anerkennend eine Augenbraue hob. „Dann wollen wir mal“, sagte er dann, ohne weiter auf Yugis Nacktheit einzugehen. „Du mußt auch nicht nervös sein.“

„Ich versuche es“, erklärte Yugi und lächelte schief. „Ist es so leicht zu bemerken?“

„Ja, schließlich...“ Atem tippte sich bedeutend gegen die Stirn. „Aber ich werde schon für deine Entspannung sorgen, Aibou. Konzentrier dich nur darauf, was ich tue.“ Sanft strich Atem Yugi eine Strähne aus dem Gesicht.

Der nickte nur und schloß für einen Moment die Augen. Ein warmer, feuchter Lappen glitt dann über sein Gesicht und Yugi fing wirklich an, sich zu entspannen. Seine Schüchternheit wurde mit Sand und Schweiß von ihm gewaschen. Atem schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, ihn so gründlich wie möglich zu säubern, denn der Lappen glitt über Hals und Schulter, Brust und Bauch, Rücken und Arme und ließ ein angenehm frisches und kribbelndes Gefühl zurück.

Dann tauchte Atem den Lappen erneut in frisches, warmes Wasser und nahm Yugis linkes Bein in die Hand. Sanft rieb er zuerst über die Fußsohle, was Yugi kichern ließ, um dann immer höher zu wandern.

Yugi stöhnte leise als das Tuch schlußendlich seinen Innenschenkel berührte. Ein heißes, erwartungsvolles Zittern durchlief seinen Körper, aber kurz vor der Stelle, an der er sich in diesem Moment so sehr nach einer Berührung sehnte, stoppte Atem. Mit einem Grinsen nahm er sich nun Yugis anderes Bein vor.

„Oh, Atem! Du willst mich verrückt machen!“ keuchte Yugi.

„Ja, verrückt vor Leidenschaft und Lust. Ich will, daß du dich fallenläßt, Aibou“, wisperte Atem. „Genieß es einfach. Ich will hören, wie schön es für dich ist.“

Yugi nickte zitternd und keuchte frustriert auf als Atem ihn wieder nicht an jender

Stelle berührte. Statt dessen zog er Yugi hoch, um auch dessen Po noch abzuwaschen.

Atem warf dann den Lappen beiseite und musterte Yugi für einen Moment ausdruckslos. „Nur noch ein Ort, den ich noch waschen muß. Aber der ist sicher zu empfindlich für so ein grobes Tuch, also muß ich das wohl mit meinen Händen machen."

Eine unglaubliche Hitzewelle überrollte Yugi, beschleunigte seinen Herzschlag und brachte seine Haut zum erglühen. „A...Atem...", stammelte er als dieser ihn zurück auf den Schemel drückte, um danach seine Hände mit Wasser zu füllen. Wenn Atem ihn berührte, dessen war Yugi sich sicher, würde er das kaum lange aushalten können.

Atem kniete sich zwischen Yugis geöffnete Beine und drückte sie dabei noch ein Stück auseinander. Liebevoll und sanft ließ das warme Wasser über Yugis Unterleib laufen.

Yugi ließ den Kopf in den Nacken fallen. „So gut, so warm... Bitte, Atem!" Sein Mund formte Worte ohne daß er sich dessen bewußt war. Kleine Blitze schlugen in seinem Bauch ein und er glaubte nicht, daß er sich jemals besser gefühlt hatte.

Überwältig kniff Yugi die Augen zu und spannte sich schließlich an. Atem hielt ihn fest als er schließlich kraftlos, aber glücklich, nach vorne sackte. Atem hauchte einen sanften Kuß auf Yugis Haut, bevor er sich von Yugi löste und ihn neben sich auf den Boden zog, wo er ihn in die Arme nahm.

Yugi lehnte keuchend seinen Kopf gegen Atems Schulter. Er fühlte sich wunderbar warm und er genoß die letzten Wellen des Vergnügens, das Atem ihm beschert hatte. „Ich... Du bist... Ich liebe dich, Atem", sagte Yugi lächelnd.

„Und ich liebe dich, mein Aibou." Atem beugte sich zu Yugi und küßte ihn verlangend.

Yugi schmeckte sich selbst in dem Kuß, aber er scheute nicht zurück. Es gefiel ihm auf eine Weise, die er nie zuvor an sich bemerkt hatte. Er rieb seine Zunge an Atems während er eine Hand auf die Brust des anderen legte. Atems Herz schlug, so stellte Yugi fest, sicher ebenso schnell wie es das seine gerade noch getan hatte. Es erinnerte ihn daran, daß Atem selbst immer noch erregt war. „A-atem? Ich möchte... Du bist noch..."

„Was möchtest du, Yugi?" murmelte Atem in sein Ohr. Sein Atem strich sanft über die empfindliche Haut.

„Laß mich dich verwöhnen", bat Yugi schließlich. Sacht streichelte er über eine von Atems dunklen Brustwarzen.

Der schloß kurz genießend die Augen. „Du wirst noch viele Gelegenheiten dazu haben, Aibou, das verspreche ich dir. Aber heute will ich dich lieben. Schließlich sind wir noch nicht mal beim besten Teil angekommen." Atem zwinkerte Yugi schelmisch zu, was Yugi erröten ließ.

„Wa... Was meinst du damit, mein Liebster?"

Mit einer Hand strich Atem zuerst über Yugis Rücken, um dann auf dessen Po zum Liegen zu kommen. Sacht berührte er den Punkt, wo Yugis Pobacken aufeinandertrafen. „Ich möchte eins mit dir sein“, gestand er ehrlich. „In dir sein, dich spüren, dich hören.“ Atem beugte sich zu Yugis Hals und saugte die zarte Haut in seinen Mund.

Yugi ließ ihn stummer Hingabe seinen Kopf nach hinten fallen und schloß die Augen. Atem ließ seine Zunge immer wieder über diesen einen Punkt streichen, nur um dann wieder daran zu saugen. Yugi war sich sicher, daß die Stelle schon bald sehr rot sein würde, aber im Moment war das Gefühl einfach zu gut als daß er Atem stoppen wollte.

Schließlich ließ Atem von Yugis Hals ab und küßte sich hinunter zu seiner Brust. Yugi stöhnte als eine feste Zunge über eine rosige Knospe streichelte bevor Atem diese in seinen Mund saugte. „Ah! N-nicht!“ Yugi versuchte, sich aus Atems Armen zu winden. Seine Brustwarzen waren äußerst empfindlich und schon wenige Berührungen ließen sein Verlangen erneut erwachen.

„Wieso nicht? Es gefällt dir doch“, wisperte Atem und streichelte über die bisher vernachlässigte Knospe.

„Es... Es ist zuviel“, erwiderte Yugi leise. Sein Gesicht war gerötet und sein Atem ging schnell und flach. „Zu gut.“

„Dann sollte ich aber nicht aufhören.“ Atem blies über die feuchte Brustwarze, woraufhin Yugi seinem Vergnügen nachgab und sich enger an Atem schmiegte.

„Du... Du bist unmöglich!“ keuchte Yugi. Als süße Rache preßte er seine Hüfte leicht gegen Atems Erregung. Der stöhnte auf.

„Du siehst, das ist ein Spiel, das wir auch zu zweit spielen können.“ Atem stand plötzlich auf und hob den überraschten Yugi wieder auf seine Arme. „Ich kenne aber einen bequemeren Platz für dieses Spiel.“ Er nahm noch schnell eine kleine Kanne vom Regal, die er Yugi in die Hand drückte, bevor er im Laufschritt zu ihrem Zimmer eilte.

Yugi lachte. „Wenigstens kann keiner bei diesem Spiel verlieren“, gab er zurück. Auf ihrem Weg betrachtete er das blaue Kännchen, das angenehm duftete. „Öl?“ erkundigte er sich, obwohl er die Antwort schon kannte.

„Ja. Jasmin.“ Atem stieß die Schlafzimmertür mit einem Fuß auf und trug Yugi ins Zimmer. Dann setzte er ihn auf Yugis Bett ab.

„Riecht gut“, erwiderte Yugi und ließ sich nach hinten auf die weichen Laken fallen. Atem folgte ihm ohne zu Zögern auf das Bett, kniete sich über ihn und küßte Yugi. Seine Zunge erforschte die heiße Mundhöhle seines Aibous und er stöhnte leise.

Yugi erwiderte den Kuß mit leidenschaftlich. Ihm war so heiß und Atem war ihm so

nah, aber es reichte nicht. Er schlang seine Arme um Atems Hüften und zog ihn zu sich bis seine Haut Yugis berührte.

Atem keuchte als sein Schaft so plötzlich mit heißer, weicher Haut in Berührung kam. „Aibou." Seine Stimme war dunkel vor Lust. Er ergriff Yugis Hände und hielt sie einhändig über dessen Kopf fest.

Yugi versuchte, sich Atems Griff zu entwinden, aber er gab es auf als Atem erneut begann, seine Brustwarzen zu lecken bis sie fest und noch empfindlicher als sowieso schon waren. Seine Lust steigerte sich in unerträglichem Maße, was Yugi immer sehnsüchtigere Töne entlockte. Herrliche Hitze sammelte sich in seinem Bauch und floß durch seine Adern. Sein Gesicht mußte inzwischen schon dunkelrot sein.

Atem schien zufrieden mit seinem bisherigen Werk zu sein, denn er ließ Yugis Hände los. Nachdem er noch einmal zärtlich Yugis Knospen mit seiner Zunge angestupst hatte, küßte er sich zu Yugis Bauch hinunter, um auch diesen sensiblen Bereich mit Lippen und Zunge zu reizen

Yugi konnte nur noch daran denken, daß er nicht wollte, daß Atem aufhörte. Er ließ seine Hände in Atems weiche Haare gleiten, um sie zu streicheln und sich bei besonders starken Wellen des Vergnügens daran festzuhalten. „Ah! Atem... Bitte hör nicht auf", bat er mit einem heiseren Keuchen. „Ich brauche dich, mou hitori no boku!"

„Und ich brauche dich", flüsterte Atem. Er setzte sich auf und ergriff das Ölkännchen, das Yugi neben sich auf das Bett hatte fallen lassen. „Bist du bereit, Aibou?"

„Ja, Atem. Bitte laß mich nicht mehr warten. Ich glaube, ich werde verrückt, wenn wir noch länger getrennt sind." Yugi sah Atem sehnsüchtig an. Wie er ihn liebte! Manchmal erschien es ihm unmöglich, daß er drei Jahre lang ohne seinen Liebsten hatte leben können. In Atems Augen stand soviel Liebe und Wärme und Yugi wollte das genauso sehr fühlen wie er es zurückgeben wollte.

Atem nickte und nahm ein Kissen. „Hier, das macht es einfacher für dich. Nicht, daß du einen Krampf im Bein bekommst." Er schob es unter Yugis Hinterteil, so daß es etwas erhöht war.

Zu Yugis eigenen Erstaunen spürte er weder Nervosität noch Scham. Er vertraute Atem einfach so sehr, daß beides keinen Platz mehr hatte.

Atem lächelte und musterte Yugi. „Du solltest dich sehen, Aibou. So schön rot im Gesicht mit so glänzenden Augen und angeschwollenen Lippen. Ein Bild, das den Göttern gefallen würde."

Yugi wurde noch röter. „Wichtig ist mir, daß ich dir gefalle."

„Das tust du." Atem schmunzelte. „Süßer, schöner Aibou, mein strahlend helles Licht."

"Mou hitori no boku, bitte... Ich will wieder mit dir eins sein", bat Yugi und beobachtete keuchend Atems Vorbereitungen.

"Und ich mit dir, Aibou." Eine warme Hand glitt über seinen Rücken und Atem keuchte auf. Er beugte sich vor und küßte Yugi leidenschaftlich, so daß diesem schnell die Sinne schwanden.

Später lagen beide keuchend in den Armen des jeweils anderen. Atem schmiegte sein Gesicht gegen Yugis verschwitzte Haare, während Yugi sanft einen Kuß auf Atems Brust hauchte.
Yugi war entspannt, warm und sehr glücklich. Er fand keine Worte, um zu beschreiben wie gut es ihm ging, also öffnete er seine Verbindung zu Atem, um ihm seine Gefühle einfach zu zeigen.

Atem lachte leise. „Ja, so fühle ich mich auch, mein Aibou."

Yugi lächelte zufrieden und drückte Atem eine Kuß auf die Stirn. „Ich liebe dich, Atem, mein Liebster."

„Und ich liebe dich, Yugi." Atem strich sanft über Yugis Rücken und ließ die Hand schließlich auf der Tätowierung liegen.

Yugi schloß langsam die Augen. „Atem?" murmelte er.

„Hm?"

„Schlaf schön."

„Du auch, Yugi. Gute Nacht."

***

Atem erwachte am nächsten Morgen davon, daß etwas Weiches seine Nase kitzelte. Er öffnete langsam ein Auge, dann das andere. Vorsichtig schob er dann Yugis Kopf etwas zur Seite, so daß dessen Haare nicht mehr in Atems Gesicht fielen.

Atem sah glücklich auf Yugi, der sich eng an ihn gekuschelt hatte, und tief und fest schlief. Ein kleines Lächeln lag auf Yugis Lippen.

Atem dachte an den gestrigen Abend und daran, wie wundervoll es gewesen war. Für ihn war es eine sehr lange Zeit gewesen, in der er Yugi noch nicht einmal hatte berühren können. Wie seltsam es doch war, an die Zeit zurückzudenken als sie sich einen Körper geteilt hatten. Ganz besonders an die Zeit, gleich nachdem Yugi das Millenniumspuzzle gelöst hatte.

Obwohl Atem keine Erinnerungen mehr an sein früheres Leben gehabt hatte, hatte er Yugi von Anfang an gemocht. Er hatte ihn beschützen und ihn sicher vor allen Gefahren wissen wollen. Zimperlich war Atem dabei nicht umgegangen. Tod, Verstümmelung und Wahnsinn hatte er billigend in Kauf genommen, damit sein Licht sorgenfrei und ungestört weiterleuchten konnte.

Doch dann hatte sich alles geändert. Yugi hatte ihn bemerkt und verhindert, daß er Kaibas Tod verschuldete. Zuerst hatte Yugi sich vor ihm, seinem anderen Ich, gefürchtet und es hatte Atem beinahe vernichtet. Er hatte es nicht ertragen können, daß Yugi vor ihm Angst hatte, wo der doch alles für Atem war. Ohne Yugi konnte er nicht existieren und das nicht nur im offensichtlichen Sinne.

Schließlich hatten sie sich ausgesprochen und von da an waren sie ein Team, Partner, gewesen. Atem hatte wieder gelernt, daß es auch andere Möglichkeiten gab, sich zu wehren als ein Spiel der Schatten. Ohne Yugi wäre es ihm nicht geglückt, doch der hatte immer auf ihn vertraut und ihn immer unterstützt.

Atem konnte selbst nicht fassen, wie er so machtgierig, so besessen hatte sein können, daß Siegel von Orichalcos zu spielen, obwohl Yugi ihm davon abgeraten und sogar in seiner Geisterform versucht hatte, Atem daran zu hindern. Am Ende hatte Yugi den Preis für Atems Sünden bezahlt.

Atem hatte sich dafür gehaßt, daß er es zugelassen hatte, sich den Verführungen des Siegels hingegeben zu haben. Eine Welt ohne Yugi war das schlimmste, was er sich hatte vorstellen können und plötzlich war sein Alptraum wahrgeworden. Yugi versiegelt, hilflos, so weit entfernt.

Atem hatte nicht nur versagt, seinen Aibou zu beschützen, er hatte auch noch aktiv daran teilgehabt, daß es überhaupt soweit gekommen war. Allein in dem Körper, den Yugi ihm so oft großzügig überlassen hatte, war Atem näher daran gewesen, seinen Verstand zu verlieren als je zuvor.

Nur der Schmerz, der ihm das Herz zerriß und ihm das Atmen erschwerte, hatte ihn davon abgehalten, sich in den dunkelsten Winkeln seines Geistes zu verlieren. Der Schmerz, der ihn antrieb, weiterzugehen, unabhängig davon, wie erschöpft und traurig er war. Er mußte Yugi wieder bei sich haben, mußte seine Fehler so gut es ging wieder berichtigen.

Danach hätte er sich mit Vergnügen für alle Ewigkeit in das Puzzle zurückgezogen und wäre nie mehr herausgekommen, wenn das Yugis Wunsch gewesen wäre. Wichtig war für Atem nur gewesen, Yugi zu befreien. Seine eigenen Wünsche und Sehnsüchte spielten keine Rolle.

Während dieser langen Reise, um die Seele seines Aibous zu befreien, war ihm zuerst mit Schrecken, doch dann mit immer mehr Akzeptanz klargeworden, wie sehr er Yugi liebte. Mehr als einen Freund, mehr als seinen Seelenpartner. Er liebte ihn ganz und gar und als Yugi ihm erneut für seine Missetaten vergab, war diese Liebe nur noch mehr gewachsen.

Dennoch hatte er sich entschieden, seine Gefühle für sich zu behalten. Nur allzu schnell war ihnen beiden schon vor der Bedrohung durch das Siegel klargeworden, daß sie sich würden trennen müssen. Atem hatte es Yugi ersparen wollen, beim Abschied mehr Schmerz als nötig verspüren zu müssen. Angst hatte er nie gehabt, daß Yugi sich abwenden könnte, das lag nicht in dessen gutherziger Natur. Nun wußte Atem ohne jeden Zweifel, daß er nicht der einzige gewesen war, der damals stumm

geliebt, aber aus Rücksicht auf den anderen geschwiegen hatte.

Dann hatte sich seine Welt erneut auf den Kopf gestellt als er nach dem letzten Spiel der Schatten gegen seinen Erzfeind Bakura endlich alle seine Erinnerungen zurückerhalten hatte. Plötzlich waren da Erinnerungen an Yugi gewesen, die völlig anders waren als die, die er seit seiner Befreiung aus dem Puzzle gesammelt hatte. Er hatte seine Erinnerungen sortiert, während Yugi das Deck für das letzte Duell, das, so glaubten sie damals, sie je in irgendeiner Form würden bestreiten können, zusammengestellt hatte.

Es hatte Atem sehr geschmerzt, die ganze Wahrheit zu erkennen. Daß sie offenbar nur wieder zusammengekommen waren, um aufs Neue grausam getrennt zu werden. Nur die eiserne Selbstdisziplin, die er sich als Pharao angewöhnt hatte, hatte ihn davor bewahrt, zusammenzubrechen. Und doch hätte er es beinahe nicht geschafft. Hätte er sich nur noch einmal umgedreht und hätte Yugis tränennasse Augen gesehen, er hätte wohl auch geweint als könne er nie wieder aufhören.

Yugi, so hatte er sich immer wieder selbst gesagt, sollte ein normales Leben führen und einen Körper ganz für sich haben. Er sollte glücklich sein. Atem konnte nicht so egoistisch sein und die Zukunft seines Aibous verbauen. Er war nun mal tot, Yugi lebte. Und dieses Leben sollte er voll und ganz und gar auskosten, auch wenn das hieß, daß er andere Menschen als Geliebte haben würde. Atem konnte ihm das nicht verwehren und war, wenn auch schweren Herzens, gegangen.

Die Götter hatten ihnen eine zweite Chance gegeben und Atem hatte nicht vor, nach der Erfüllung seiner Mission zurück in die Gefilde der Binsen zu gehen. Er wußte, er würde seine Familie und seine Freunde eines Tages wiedersehen, das linderte diesen Trennungsschmerz. Schlimmer wäre es, wenn er diese zweite, nein eigentlich sogar dritte Chance verschwendete und nicht das Leben mit seinem geliebten Aibou verbrachte.

Er wuschelte mit einem Lächeln kurz durch Yugis Haarmähne, dann stand er leise auf. So gerne er noch liegengeblieben wäre, er mußte an dem Zauber weiterarbeiten, den er benötigte, um Ryou zu finden.

Yugi hatte sich einen freien Tag redlich verdient, also ließ Atem ihn schlafen. Er sollte träumen und sich ausruhen. Auch wenn die Vergiftung geheilt war, überanstrengen sollte Yugi sich nicht. Er arbeitete sowieso schon hart genug an sich und Atem wollte es nicht riskieren, daß er erneut krank wurde.

Nach einem Bad und einem kleinen Frühstück stand Atem schließlich vor der Silberscheibe. Er hatte beschlossen, noch schnell nachzusehen, ob sich Tenghe eventuell gemeldet hatte oder es andere Auffälligkeiten in Domino und Umgebung gab.

Innerhalb von Sekunden flackerte das Bild und zeigte schließlich eine sich bewegende Masse von Weiß mit blauen Streifen. Atem hob eine Augenbraue als plötzlich ein silberner Anhänger ins Bild fiel.

„Hör auf, an dem Spiegel zu rütteln, Jonouchi!“ Mais Stimme war streng. „Am Ende geht er noch kaputt.“

„Aber, Mai... Wir müssen doch...“

Atem lachte leise, bevor er sich einmischte. „Jonouchi, Mai hat recht. Laß den Spiegel los.“

„Was?“ Jonouchi sprang zurück als hätte er sich verbrannt und starrte Atem ungläubig an. Dann beugte er sich vor und auf seinem Gesicht breitete sich ein breites Grinsen aus. „Es ist sogar noch cooler als Honda gesagt hat“, stellte er fest.

Mai drängte Jonouchi ein Stück zur Seite, damit sie ebenfalls in den Spiegel sehen konnte. „Wow!“ Sie klang beeindruckt.

„Guten Morgen“, grüßte Atem.

„Eher guten Nachmittag“, erwiderte Mai. „Gut, dich zu sehen, Atem. Wir haben Neuigkeiten, deshalb auch Jonouchis Spiegel-Aktion.“

„Verstehe. Was ist passiert?“

„Ryou ist wieder da“, erklärte Jonouchi und verschränkte die Arme vor der Brust. „Er lag bewußtlos neben einer Straße, die nach Domino führt. Sie haben ihn vor ein paar Stunden gefunden.“

„Wie geht es ihm?“ Atem war erleichtert, daß Ryou wieder aufgetaucht war, aber das hieß nicht, daß alles vollkommen in Ordnung war.

„Er ist im Krankenhaus, aber es scheint ihm gutzugehen“, erklärte Mai. „Zumindest hat Anzu das von den Ärzten gehört. Er hat ein paar Schrammen und blaue Flecke, aber ansonsten ist er wohl unverletzt.“

„Wir warten darauf, daß er wieder aufwacht. Vielleicht kann er uns sagen, was passiert ist“, fügte Jonouchi hinzu. „Mann, das macht mich alles ganz krank! Ich dachte, wir hätten es überstanden mit den ganzen Irren, die die Welt beherrschen wollen.“

„Gibt es sonst keine Auffälligkeiten?“ hakte Atem nach.

„Hat Anzu nicht erzählt, sein Hals war gerötet und er roch nach Weihrauch?“ Mai blickte Jonouchi fragend an, der bestätigend nickte.

Atem brauchte nicht lange, um wenigstens einen Teil des Rätsels zu lösen. „Weihrauch benutzt man für diverse Rituale“, überlegte er laut. „Die Rötung am Hals... Sie hat ihm ein Sklavenhalsband umgelegt.“ Er stieß leise einen altägyptischen Fluch aus.

„Du meinst, die haben an ihm rumgezaubert?“ Jonouchi sah angeekelt aus. „Der arme Kerl! Er hat doch so schon genug Probleme.“

„Das glaube ich dir aufs Wort“, murmelte Atem. Dann schüttelte er den Kopf, um ihn freizubekommen. „Die Nachwirkung der Magie wird ihn wohl eine ganze Weile schlafen lassen. Ich werde mich regelmäßig melden. Wir müssen schnellstmöglich wissen, was Tenghe mit ihm gemacht hat.“

„Darf ich noch was fragen? Was ist ein Sklavenhalsband?“ Mai hatte eine Augenbraue angehoben und wartete ab.

„Ein magisches Halsband. Der, der es anlegt, hat die absolute Kontrolle über den, dem es angelegt wurde. Früher zu meiner Zeit wurde das gebraucht, um Magiebegabte daran zu hindern, ihren Bestrafungen zu entkommen. Tenghe hat es wohl als praktische Art gesehen, ihr Opfer im eigenen Körper gefangenzunehmen.“ Atem konnte sich lebhaft vorstellen, daß das für Ryou die Hölle gewesen sein mußte, kannte der doch genau dieses Szenario nur zu gut aus seiner Zeit mit Bakura.

„Das klingt nicht gut. Noch etwas, wovor wir uns in Acht nehmen müssen“, kommentierte Mai. „Dieses Weib soll mir nur zwischen die Finger kommen, ich ramme sie unangespitzt in den Boden!“

„Auch wenn ich deine Gefühle verstehen kann, solltest du ihr besser fernbleiben“, warnte Atem. „Ich schätze, ich muß mit Yugi früher zurückkommen als geplant.“

„Bleibt, solange wie es geht!“ wehrte Jonouchi schnell ab. „Es ist wichtig, daß Yugi dieses Magiedings unter Kontrolle kriegt. Wir kommen hier schon zurecht.“

„Dennoch...“

„Du wolltest dich doch sowieso regelmäßig melden, Atem“, sprang Mai ihrem Freund bei. „Wenn was ist, erfahrt ihr es schnell genug und dann könnt ihr immer noch herkommen. Apropos Yugi: Wo steckt er eigentlich?“

„Schläft. Ich habe ihm heute freigegeben.“

„Nun, dann solltest du dich auch noch etwas ausruhen. Du siehst etwas übernächtigt aus, Alter.“

„Er hat recht. Leg dich noch etwas hin.“ In Mais Augen funkelte es spitzbübisch und sie hatte Mühe, nicht breit zu grinsen.

Atem hatte erneut das Gefühl, daß Mai ihn durchschaute. Konnte sie es wissen? Oder hatte sie es sich einfach nur zusammengereimt? Was es auch war, nun war keine Zeit, um darüber zu reden. Er und Yugi sollten ihr Liebesverhältnis besser gemeinsam zu einem passenden Zeitpunkt bekannt geben, das wäre nur gerecht.

„Vielleicht habt ihr recht.“

„Grüß Yugi von uns“, sagte Jonouchi und Mai nickte bekräftigend.

„In Ordnung. Wir sehen uns bald wieder.“ Dann unterbrach Atem die Verbindung. Um

den Zauber brauchte er sich also nicht mehr kümmern. Es war in der Tat verlockend, sich noch einmal hinzulegen und einfach nur Yugis Nähe zu genießen. Als er aber in ihr Schlafzimmer zurückkam, war das Bett leer.

Atem mußte nicht lange nach Yugi suchen, denn der kam wenige Sekunden später mit geröteter Haut und triefenden Haaren, ein Tuch um die Hüften gewickelt, zurück.

„Guten Morgen“, grüßte Yugi.

„Guten Morgen, Aibou. Gut geschlafen?“ Atem drückte Yugi einen zarten Kuß auf die Stirn.

Yugi wurde rot. „Ja, hab ich. Und du?“

„Ebenfalls. Was ist los, Aibou, du wirst ja so rot?“

„Ah, ich hab nur... nachgedacht.“ Yugi räusperte sich und rieb sich mit einer Hand über die Stirn.

Atem verkniff sich ein Lachen. Yugi sah einfach zu niedlich aus, aber er wußte, das laut auszusprechen, würde nur Yugis Empörung nach sich ziehen. „Woran du nur gedacht haben könntest?“ triezte Atem ihn und Yugi wurde noch röter.

„Du hast wirklich furchtbar viele schmutzige Gedanken.“ Yugi schüttelte den Kopf und machte sich dann daran, seine Haare trockenzurubbeln.

„Nur, wenn es um dich geht, mein Liebling.“ Atem schmunzelte, wurde aber dann wieder ernst. Er erzählte Yugi, was er in seinem Gespräch mit Mai und Jonouchi erfahren hatte. Als er geendet hatte, schwiegen beide für eine Weile.

Yugi ließ sich aufs Bett fallen. Er sah unglücklich aus. „Armer Ryou“, sagte er schließlich leise. „Es geht ihm so schon oft genug schlecht und jetzt... Er hat immer noch Alpträume. Er hat ständig Angst, Bakura könnte zurückkommen und ihn weiterquälen. Er verdient all dieses Leid nicht!“

„Ich weiß, Aibou, ich weiß. Es ist vielleicht kein großer Trost, aber ich werde nicht zulassen, daß Tenghe damit ungestraft davonkommt.“ Atem setzte sich neben Yugi. „Wir können nur hoffen, daß Ryou bald aufwacht. Seine Informationen könnten von großem Nutzen sein, um Tenghe einzufangen. Wenn ich nur wüßte, was es ist, das sie vorhat.“

„Hat sie so was schon einmal getan?“

„Nicht, daß ich wüßte. Ich schätze, ich sollte weitererzählen.“

„Das wäre gut, Atem. Irgendetwas entgeht mir an der Geschichte, aber was?“

„Du wirst schon bald sehen.“ Atem nahm das Handtuch und fing an, Yugis Haare erneut abzutrocknen, da einige Strähnen noch immer vor Nässe trieften. „Manchmal

übersieht man das Offensichtliche bis es zu spät ist.“

Ägypten VI: Feuer

Atem saß vor seinem gefüllten Steinteller, aber rechten Appetit hatte er nicht. Sonst mochte er Taubenragout, aber die heutige Erkenntnis, daß er für Heba Gefühle ganz anderer Art entwickelte, machte es ihm schwer, etwas herunterzubringen. Zu seinem Glück war Nefertiti viel zu sehr damit beschäftigt, sich mit Heba zu unterhalten, als daß ihr sein Verhalten aufgefallen wäre.

Wie es üblich war saßen die drei auf weichen Matten vor einem niedrigen Tisch und aßen mit den Fingern. Heba war sehr vorsichtig dabei, wohl, damit ihm nichts aus der Hand fiel. Überhaupt war er sehr vorsichtig, um nichts umzuwerfen oder allzu offensichtlich ins Leere zu greifen.

Im Schein der Öllampen konnte Atem sehen, daß Hebas Finger mit lauter winzigen, weiß glänzenden Narben übersät waren. Er fragte sich, wie oft Heba sich in der ersten Zeit nach seiner Erblindung verletzt haben mußte. Kein Wunder, daß er so achtgab.

Achtgeben sollte Atem aber lieber selbst, rügte er sich in Gedanken. Er konnte nicht ständig Heba anstarren, das wäre verdächtig. So richtete Atem seine Augen fest auf sein Essen. Warum mußte er nur diese unglückliche Vorliebe für das eigene Geschlecht haben? Wäre er irgendein Mann, es wäre von wenig Bedeutung, aber als Pharao war er mehr als einfach nur ein Mann. Er müßte Kinder zeugen und sich nicht zu seinem eigenen Freund hingezogen fühlen.

„Atem? Atem? Sag mal, hörst du überhaupt zu?“ Nefertiti wedelte mit einer Hand vor seinem Gesicht herum.

Atems Kopf schoß hoch. „Ah, tut mir leid. Ich war nur in Gedanken bei dem Streik der Goldminen-Arbeiter“, log er schnell.

„Sie verlangen schon wieder mehr Brot und Bier“, erklärte Nefertiti Heba, dann sah sie wieder zu Atem. „Wirst du nachgeben?“

„Brot können sie haben, aber sie bekommen bereits mehr als genug Bier, wenn du mich fragst.“

Heba hörte aufmerksam zu, aber schwieg.

Atem wurde bewußt, daß Heba den ganzen Abend über recht wenig gesagt hatte. „Aber das interessiert dich sicher nicht, Heba. Gibt es etwas, worüber du gerne reden würdest?“

„Oh, ich finde das alles sehr interessant“, wehrte Heba schnell, zu schnell, ab. „Ich wüßte nicht, was ich erzählen sollte.“

„Aber du hast doch sicher auch etwas zu erzählen“, ermutigte Nefertiti ihn. „Etwas Lustiges oder Seltsames oder... Eine Geschichte kennst du doch bestimmt.“

„Tut mir leid, aber es gibt wirklich nichts zu erzählen. Ich habe nicht viel erlebt und ich muß auch kein Land regieren." Heba hatte seinen Kopf gesenkt. „Würde es euch etwas ausmachen, wenn ich mich zurückziehe? Ich bin müde", erklärte er leise.

Atem sah Heba zweifelnd an. Er glaubte nicht daran, daß es nichts zu erzählen gäbe, schließlich hatten sie sich bereits gut unterhalten. Aber Heba schien tiefergehende Themen vermeiden zu wollen. „Natürlich kannst du gehen", antwortete er schließlich freundlich. „Schlaf gut."

„Ja, hab eine gute Nacht, Heba", schloß Nefertiti sich mit einem sanften Lächeln an.

„D-danke. Auch euch beiden eine gute Nacht." Heba ergriff seinen Stab, den er während des Essens neben sich gelegt hatte, und stand vorsichtig auf. Nach einer kurzen Verbeugung verließ er das Zimmer.

„Habe ich etwas Falsches gesagt?" Nefertiti sah ihrem Gast besorgt nach.

„Nicht, daß ich wüßte. Ich denke eher, es liegt an mir." Atem schob seinen nicht mal halbgeleerten Teller von sich und stützte seine Wange auf eine Hand. „Ich war eben nicht gerade ein großartiger Gesprächspartner. Gestern und vorhin hat er ganz normal mit mir geredet."

„Wirklich?" Nefertiti sah ihn aus den Augenwinkeln an.

„Na ja, er war auch etwas verschlossen, aber es war nicht so schlimm. Vielleicht sollte ich ihm nachgehen. Ich glaube, es ist ihm unangenehm, seine Sorgen mit einer Frau zu teilen."

„Das könnte gut sein. Wenn es irgendein Männerproblem ist, dann kannst du ihm dabei sicher eher helfen als ich." Nefertiti sah Atem an. „Aber sei vorsichtig."

„Wie meinst du das?"

„Ich glaube, es liegt mehr im Argen als wir auf den ersten Blick sehen können."

„Als wir vorhin hergekommen sind, habe ich etwas Ähnliches gedacht. Er leidet."

„Dann geh und lindere sein Leiden." Nefertiti lächelte liebevoll.

„Mache ich." Atem war gerade aufgestanden als die Erwählten Priester unangemeldet in das Zimmer kamen. Alle Gesichter waren gerötet und von Sorge gezeichnet.

Siamun kam keuchend als Letzter zum Stehen. „Verzeiht, Majestäten, aber ich habe dringende Neuigkeiten. Die Stadt brennt."

„Was?" Atem richtete sich zu seiner vollen Höhe auf. „Seit wann?"

„Die Meldung erreichte uns nur vor wenigen Minuten, Majestät", erklärte Isis. „Wie es

aussieht, wurde der Brand absichtlich gelegt. Es sind mehrere Stellen betroffen, aber der erste Brand soll im Viertel der Adligen ausgebrochen."

„Im Viertel der Adligen? Aber dort lebt Hetep-Heres mit ihrer Familie." Nefertitis Augen weiteten sich.

„Ich nehme einen Trupp Soldaten. Ihr kommt auch mit. Wir werden helfen, zu löschen und die Menschen zu evakuieren. Gleichzeitig werde ich sehen, wie es Hetep-Heres geht." Atem sah zu Nefertiti. „Du bleibst hier und hältst mit Siamun die Stellung. Los!"

„Aber dein Fuß..."

Aber Atem hörte sie schon nicht mehr, als er zu den Ställen eilte. Er biß seine Zähne zusammen und ignorierte den Schmerz in seinem Bein. Wüstenläufer wurde ihm gesattelt von Samaya gebracht. Atem dachte flüchtig daran, mit Samaya später zu reden, aber es drängte ihn zu sehr, den Menschen in Theben zu helfen und sich von der Unversehrtheit seiner Familie zu überzeugen, als daß er mehr als eine Sekunde an diesen Gedanken verschwendete. Atem schwang sich in den Sattel und ritt los, gefolgt von den Erwählten Priestern und den Soldaten.

Es war schnell offensichtlich, daß wohl mehr als nur ein Haus verloren war. Die Stadt brannte an vielen Stellen lichterloh und der Nachthimmel war rot verfärbt. Überall bildeten die Menschen Eimerketten oder schaufelten Sand und Erde in die Flammen. Leute rannten in Häuser, um Angehörige oder Freunde zu retten oder was auch immer ihnen als ihr wertvollster Besitz erschien.

Atem schickte einen Teil der Soldaten aus, um zu helfen, wo es nur ging. Dann sah er zu Mahado. „Wir brauchen einen Regenzauber. Sonst löschen wir die Stadt nie, bevor alles niedergebrannt ist."

„Dafür brauche ich Zeit und ich denke nicht, daß wir genug davon haben." Mahado ließ einen kalkulierenden Blick über die Brände schweifen.

„Dann wirst du eben mit der Zeit auskommen müssen, die uns zur Verfügung steht." Atem riß Wüstenläufer herum, dann jagte er durch die Gassen zum Haus seiner Schwester. Im Adelsviertel brannten, so schien es ihm, mehr Häuser als im restlichen Theben. Die übriggebliebenen Soldaten brauchten seinen Befehl nicht, um sofort auszuschwärmen und zu sehen, wo ihre Hilfe gebraucht wurde.

Atem indessen hielt vor dem Haus, in dem Hetep-Heres mit ihrer Familie lebte. Weder einer der Bediensteten noch die Familie kam ihm entgegen als er über den weiten Vorhof ritt. Er sprang ab, unterdrückte einen Schmerzenslaut, als er unglücklich mit seinem verletzten Fuß aufkam. und band Wüstenläufer vor der Haupttür fest.

Das Haus schien nicht zu brennen, soweit Atem das beurteilen konnte. Dennoch war Eile geboten. Vielleicht waren die Brandstifter noch in der Nähe oder das Feuer konnte von einem anderen Haus überspringen. Er mußte schnell herausfinden, ob noch jemand im Haus war.

Dennoch blieb er vorsichtig und trat mit gezogenem Schwert ein. Es war durchaus möglich, daß die ganzen Brände nur eine Ablenkung waren. Bakura hatte aus seiner Abneigung der Königsfamilie gegenüber keinen Hehl gemacht. Das hier konnte gut sein Versuch sein, sich an denen zuerst zu rächen, die nicht geschützt hinter dicken Palastmauern saßen.

Atem begegnete keiner Menschenseele. Es war beunruhigend und die Stille, die über dem Haus lag, machte es nicht besser. Er öffnete jede Tür und sah ihn jeden Raum, aber nichts. Das Haus war verlassen und nichts deutete darauf hin, daß etwas passiert war.

Schließlich stieß Atem die Tür zum Arbeitszimmer seines Schwagers auf. Ein Schreibtisch war das prominenteste Möbel, da es auch direkt in der Raummitte stand. Darüber lag zusammengesunken eine Gestalt. Ein Becher war neben ihr umgefallen und der ausgelaufene Wein bildete eine rote Pfütze und durchtränkte einen Papyrus.

„Minnefer?“ Atem trat zu der Gestalt. Es war wirklich Minnefer, aber sein sonst so freundliches Gesicht war schrecklich verzogen und die Augen quollen aus ihren Höhlen.

Atem mußte nicht nach dem Puls fühlen. Da er keine Wunden sehen konnte, mußte sein Schwager anders gestorben sein. Er blickte auf den Wein und roch dann vorsichtig daran. Bitterer Geruch ließ ihn seinen Kopf schnell zurückziehen. Gift also!

Aber wozu sollte Bakura ihn vergiften? Nach allem, was Atem gesehen hatte, war Bakura ein Kämpfer, vor dem man sich in Acht nehmen mußte und war außerdem noch sehr von sich selbst überzeugt. Bakura hätte kein Problem gehabt, Minnefer im Zweikampf zu stellen und vielleicht sogar zu überwältigen. Das Gift paßte nicht ins Bild.

„Die Kinder!“ Atem fuhr herum und stürzte zu den Kinderzimmern. Hitze schlug ihm entgegen und er mußte mit Entsetzen feststellen, daß der hintere Teil des Hauses inzwischen in Flammen stand. Er mußte die Kinder finden und hier herausschaffen.

Er riß die Kinderzimmertüren auf, aber nichts. Jedes Bett war leer, jeder Raum verlassen. Schließlich blieb nur noch das Babyzimmer. Das Feuer war schon sehr nah und der Rauch stach in seiner Kehle, ließ ihn husten und brachte seinen Augen zum tränen. Atem wickelte sich seinen Umhang um Mund und Nase, dann trat er in das letzte Zimmer. Er prallte zurück als hätte man ihn mit bloßem Eisen geschlagen und ließ sein Schwert fallen.

Blut bedeckte den Fußboden, Blutspritzer die Wände. Das Feuer erhellte flackernd immer wieder das Innere. Merenptah lag neben der Tür. Sein kleines Gesicht war in Angst verzerrt, die Augen weit aufgerissen, so daß es wirkte als würde er Atem direkt ansehen. Sein Kopf hing nur noch an einigen Sehnen und etwas Haut am Hals, seine Hand lag einen Meter von ihm entfernt im Zimmer.

Atem drehte sich zur Seite, zog den Mantel aus seinem Gesicht und würgte das Wenige hoch, das er heute zu Abend gegessen hatte, bis sein Körper sich nur noch in

nutzlosen Krämpfen zusammenzog. Sein Mund und seine Nase brannten von der Magensäure und aus seinen Augen liefen dicke Tränen.

Es kostete ihn alle Überwindung, noch einmal in das Zimmer zu sehen, aber es mußte sein. In stummem Grauen sah er sich an, was den Kindern seiner Schwester angetan worden war. Mit Mühe konnte er in diesem Schlachthaus drei Kinder zählen. Drei. Aber es waren doch vier.

Atem schluckte mühsam die Galle hinunter und trat in das Zimmer. Seine Beine waren schwer wie Blei und der Geruch von Blut und Fleisch ließ vor Atems innerem Auge furchtbare Bilder auftauchen. Bilder, die er lieber vergessen würde, doch sie waren immer da, kamen in seinen Alpträumen immer wieder. Und jetzt hatten sie einen Weg gefunden, seine Familie ebenfalls in Alpträume zu verwandeln.

Gerade wollte Atem aufgeben, nach einer vierten Leiche zu suchen, da hörte er ein leises Wimmern aus der hintersten Ecke des Zimmers. Plötzlich schoß sein Körper geradezu nach vorne und er bückte sich zu dem blutgetränkten Bündel, das am Boden lag.

Atem zog den Stoff beiseite und sah in Amisis mit Blut verschmiertes Babygesicht. Sie quakte und streckte eine Hand nach ihm aus.

„Allen Göttern sei Dank!“ Atem hob das Kind hoch. Das Knacken von draußen erinnerte ihn, daß er nicht länger hierbleiben konnte. Das Feuer würde gleich da sein und ihm dann den Fluchtweg abschneiden. Mit einem Baby aus einem hohen, engen Fenster zu klettern wollte er lieber nicht riskieren. Mit Amisi eng an seinen Körper gepreßt rannte er aus dem Zimmer. Er hustete und Tränen machten es ihm schwer, seinen Weg aus dem Haus zu finden, aber es gelang ihm.

Er band Wüstenläufer los und schwang sich sofort auf seinen Rücken. Das verängstigte Tier preschte sofort wie von einem Löwen gehetzt aus dem Hof und weit weg von jeglicher Feuersbrunst. Atem ließ Wüstenläufer gewähren. Er hielt Amisi gut fest, während er sich mit seinen Beinen am Pferderücken festklammerte. Das Herz schien Atem aus der Brust springen zu wollen.

Schließlich kam der Hengst schnaubend zum Stehen. Sie hatten längst das Stadttor passiert und standen nun auf einer kleinen, spärlich bewachsenen Erhebung. Atem tätschelte kurz Wüstenläufers Hals. „Schon gut, mein Junge. Jetzt sind wir da weg. Weit weg...“ Wüstenläufer ließ seinen Kopf nach unten hängen. Seine Flanken bebten vor Anstrengung und Furcht.

Sobald Atem sicher war, daß Wüstenläufer stillstehen würde, sah er nach Amisi. Sie war ganz rot im Gesicht und Tränen sammelten sich in ihren Augen. „Es ist gut, Süße. Es ist gut“, versuchte Atem sie zu trösten und streichelte über ihr erstaunlich dickes Haar. Hoffentlich fing sie nicht an zu schreien, denn sonst würde Wüstenläufer wahrscheinlich nicht mehr mit Rennen aufhören bis sie in der nächsten Stadt waren.

Vorsichtig zog Atem die Decke von Amisis Körper und ließ das blutbesudelte Stück Stoff zu Boden fallen. Dann öffneten sich die Schleusen des Himmels und sie waren

alle drei innerhalb von Sekunden bis auf die Haut durchnäßt. „Wunderbar“, seufzte Atem und sprang gerade noch ab, Amisi an seine Brust gepreßt, bevor ein erzürnter und ängstlicher Schrei die Nacht durchschnitt.

Wüstenläufer scheute und trabte ein paar Meter weiter, aber als er bemerkte, daß keine Gefahr auf ihn lauerte, senkte er erneut seinen Kopf und begann zu grasen.

Atem schaukelte indessen Amisi auf seinen Armen. Er war zwar nicht ohne Erfahrung mit Kleinkindern, aber diese Situation war ihm definitiv zuviel. Dennoch gelang es ihm schließlich, Amisi soweit zu beruhigen, daß er Wüstenläufers Zügel ergreifen und wieder aufsteigen konnte, ohne Angst haben zu müssen, gleich wieder im Sand zu landen.

Ohne Umwege ritt Atem im scharfen Galopp zurück zum Palast. Amisi mußte einen Arzt sehen, je schneller, desto besser. Außerdem sollten sie beide schnellstmöglich ins Warme kommen, denn der Regen war eisig. Aber wenigstens wusch er sie beide sauber und nahm den furchtbaren Geruch von Blut mit sich.

Durch den dichten Regen konnte Atem gerade genug Details erkennen, um zu sehen, wo er hinritt. Er war erleichtert als sie endlich das Palasttor durchquerten. Dann warf Wüstenläufer plötzlich seinen Kopf zurück und stieg. Sein Wiehern war panisch als er mit den Vorderhufen zuschlug, um was auch immer ihn erneut verängstigt hatte, zu töten.

„Nein!“ Atem konnte sich nicht mehr halten. Schnell bildete er mit seinem Körper einen schützenden Ball um Amisi. Er landete auf dem harten Boden und stöhnte gequält auf. Nur daß er schon von Kindesbeinen an gelernt hatte, wie er sich nach einem Abwurf abzurollen hatte, bewahrte ihn vor schlimmen Verletzungen. Schnell rollte er sich aus Wüstenläufers näherer Umgebung, um von dem zornigen Tier nicht zertrampelt zu werden.

Ein Schmerzensschrei ertönte aus dem Regen und Wüstenläufer sprang zurück. Eine Sekunde glaubte Atem, er würde wieder zu toben beginnen, da drehte er sich um und galoppierte aus dem Palasttor zurück in die Stadt.

Atem stand mit einem Stöhnen auf. Amisi hatte wieder zu weinen begonnen. „Schon gut, schon gut“, sagte er halbherzig und hinkte mit schmerzverzerrtem Gesicht zu dem Ort, von dem er den Schrei gehört hatte.

Heba lag mit angsterfüllten Augen auf dem Boden und riß am Kragen seiner Tunika. Sein Mund öffnete sich wie der eines Fisches auf dem Trockenen, aber es kam kein Ton heraus.

Ägypten VII: Eis

„Das kann nicht wahr sein! Wie konnte ich ihn nur übersehen?“ Atem schlug mit der Faust in eines der Kissen, die die Liege in Hebas Wohnzimmer bedeckten. Am liebsten wäre er aufgesprungen, aber sein verstauchter Fuß schmerzte inzwischen so sehr, daß er glaubte, beim nächsten Schritt würde Feuer sein Bein verzehren.

„Es ist nicht deine Schuld, Atem“, versuchte Nefertiti ihn zu beruhigen, während sie gleichzeitig die inzwischen abgetrocknete und in eine warme Decke eingewickelte Amisi auf den Armen schaukelte. „Es ist ein Wunder, daß du überhaupt zum Palast zurückgefunden hast bei diesem Wetter.“

„Ich hätte trotzdem besser achtgeben sollen.“ Atem ließ sich gegen die Rückenlehne fallen. Erschöpft schloß er die Augen. „Wie konnte das alles nur passieren?“ murmelte er. „Wer würde so was unschuldigen Kindern antun? Wer steckt die Stadt an?“

„Ich weiß es nicht.“ Nefertiti barg ihr Gesicht an Amisis Köpfchen. „Ich wünschte, wir wüßten, was mit Hetep-Heres ist. Sie wird am Boden zerstört sein.“ Sie schluchzte leise.

„Wir werden sie finden“, antwortete Atem. „Und auch diejenigen, die das getan haben. Wenn es Bakura war, dann schwöre ich bei allen Göttern, sorge ich dafür, daß er sich wünscht, nie geboren worden zu sein.“

Er war so wütend. Auf Bakura, auf die Brandstifter, auf die Mörder und vor allem auf sich selbst. Als ob es nicht reichen würde, was heute geschehen war, hätte er um ein Haar auch noch Heba über den Haufen geritten. Hoffentlich war es nichts Ernstes. Wo, bei allen Göttern der Unterwelt, blieb Isis?

Nefertiti bemerkte seine Unruhe und setzte sich neben ihn. „Ihm wird es schon gutgehen“, versicherte sie Atem. „Isis und Mana kriegen ihn schon wieder hin.“

„Welch Beruhigung! Es ist meine Schuld, daß er...“

„Nein, das ist es nicht“, unterbrach Isis ihn mit ruhiger Stimme. Sie hatte die Tür zum Schlafzimmer geschlossen und kam zu Atem und Nefertiti hinüber.

„Was hat er?“ erkundigte Atem sich ungeduldig.

„Eine seiner Rippen ist gebrochen. Er wird eine Weile Schmerzen beim Atmen haben und darf sich nicht zuviel bewegen. Die Rippe hat zum Glück nicht seine Lunge punktiert oder sich verschoben. Ich habe den Heilungsprozess beschleunigt, also wird Prinz Heba bald wieder ganz gesund sein.“

„Das ist Glück im Unglück.“ Nefertiti wischte sich über ihr feuchtes Gesicht.

„Und was soll daran nicht meine Schuld sein?“ hakte Atem nach.

„Pharao, die Rippe ist deshalb gebrochen, weil sie schon vorher angebrochen war. Als Heba vor dem Pferd zurückgewichen und gestürzt ist, ist sie erst völlig gebrochen. Er hatte schon eine ganze Weile Schmerzen in der Brust, aber sie, so sagt er zumindest, als nichts Schlimmes abgetan. Er sagte auch, er wüßte nicht, wie die Rippe überhaupt vorgeschädigt werden konnte." Isis sah Atem aufmerksam an.

„Er lügt." Atem stand vorsichtig auf.

„Das denke ich auch, aber ich kann nur seinen Körper heilen, seine Seele..." Sie zuckte mit den Achseln und seufzte. „Vielleicht redet er mit Euch. Was auch immer er verbirgt, es belastet ihn sehr."

„Isis?" Nefertiti war ebenfalls aufgestanden. „Hast du nichts vorhersehen können? Ich meine..." Sie sah hilflos auf Amisi.

Isis senkte den Kopf. „Leider nicht, Euer Hoheit. Meine Visionen sind in letzter Zeit immer seltener und unklarer geworden. Vielleicht habe ich die Götter erzürnt."

„Bestimmt nicht", versicherte Atem ihr und sah sie ermutigend an. „Du bist ein guter Mensch und ich bin froh, dich als Erwählte Priesterin in meiner Nähe zu wissen. Es liegt an Bakura. Seit seinem Auftauchen ist die Magie im Ungleichgewicht."

„Ich hoffe, Ihr habt recht, Majestät. Denn dann müssen wir Bakura nur fangen, um das Gleichgewicht wiederherzustellen."

Atem nickte. „Ich sehe jetzt nach Heba." Wenigstens etwas, das er tun konnte. Er verdrängte die Gedanken an Blut und Fleisch und an das Grauen, das ihm aus dem Krieg nach Hause gefolgt war, und trat in Hebas Schlafzimmer.

Mana erhob sich eilig als sie ihn sah. Mit einem Wink forderte Atem sie auf zu gehen. Er nickte ihr dankbar zu. Als er allein mit Heba war, setzte er sich auf den Stuhl neben dem Bett, auf dem eben noch Mana gesessen hatte.

Heba war blasser als die Leinenlaken auf denen er lag. Ein großer Bluterguß kennzeichnete auf seiner Brust die Stelle, an der die Rippe gebrochen war. Schmerz stand in seinen Augen und Schweißtropfen rollten von seiner Stirn.

Atems Kehle wurde ihm unangenehm eng und sein Herz zuckte schmerzhaft in seiner Brust. Selbst wenn er nicht für die ursprüngliche Verletzung verantwortlich war, daß Hebas Rippe schließlich doch gebrochen war, war seine Schuld, ganz gleich, was Isis sagte.

„Heba? Ich bin's, Atem." Er ergriff Hebas Hand und hielt sie fest.

Ein leichtes Lächeln zeigte sich auf Hebas blassen Lippen. „Atem", wisperte er. Mühevoll atmete er ein. „Geht es... dir gut?"

„Meinem Körper soweit schon, mach dir keine Sorgen. Es tut mir leid. Das hier ist nur

meine Schuld. Ich hätte Wüstenläufer zügeln sollen als wir innerhalb der Palastmauern waren."

„Ich hätte nicht im Weg stehen sollen", erwiderte Heba. „Es ist nicht deine Schuld."

„Doch, das ist es. Zumindest zu einem Teil." Atem streichelte leicht über Hebas Hand. „Wenn ich es irgendwie wieder gutmachen kann, sag es."

„Ich werde bald wieder gesund sein. Das reicht mir." Hebas Hand zuckte etwas.

„Isis sagte, die Rippe wäre schon angeknackst gewesen. Eine Ahnung, wie das passieren konnte?"

Heba wandte sein Gesicht ab und starrte blicklos zum Balkon. „Nein."

Atem steckte seine Finger in die Zwischenräume von Hebas kürzeren, so daß sich ihre Handinnenflächen berührten. „Du weißt es", sagte er. „Bitte erzähl es mir."

Heba preßte die Augen zusammen und schüttelte den Kopf. „Ich weiß nichts!" Sein Gesicht wurde rot.

„Du bist ein schlechter Lügner, mein Kleiner." Atems Stimme verriet seine Traurigkeit. „Ich habe dir doch gesagt, daß du mir alles erzählen kannst. Warum nimmst du das Angebot nicht an?"

„Atem, bitte frag mich solche Dinge nicht", wisperte Heba gequält.

„Heba..."

„Nein!" Heba entriß Atem seine Hand und rollte sich zu einem Ball zusammen. Er preßte sein Gesicht gegen seine Knie und gab ein gequältes Stöhnen von sich als seine gebrochene Rippe sich bemerkbar machte.

Atem sprang auf. „Hör auf damit! Du tust dir nur selber weh. Du mußt gerade liegen oder der Bruch könnte sich verschieben." Er faßte Hebas Schultern und spürte das feine Zittern, das ihm bisher entgangen war. „Heba?"

„Du solltest dich nicht um mich kümmern." Hebas Stimme war hoch und dünn. „Bitte, Atem, geh jetzt."

„Was redest du da? Ich kümmere mich um dich, weil du mir wichtig bist." Atem war frustriert. „Jetzt laß diesen Unsinn und leg dich richtig hin!"

Heba rührte sich nicht, aber das Zittern unter Atems Händen wurde stärker.

„Bitte, Heba", bat Atem sanfter.

Hebas Widerstand erlahmte und Atem konnte ihn wieder in die Rückenlage ziehen. Ein Blick in Hebas Gesicht offenbarte ihm die Tränenspuren auf seinen Wangen, auch

wenn Heba seine Augen geschlossen hielt.

„Ich kann dich nicht zwingen, darüber zu reden, aber...“

„Kein Aber!“ preßte Heba hervor und wandte sein Gesicht erneut von Atem fort. „Es ist vorbei! Ich bin draußen! Ich will nicht darüber reden. Ich will es nur vergessen. Verstehst du das nicht, Atem?“ Er schluchzte verzweifelt und es brach Atem das Herz. „Die Ketten, die mich an Harda fesseln, werden nie verschwinden. Sie werden immer da sein, aber ich will nicht auch noch ständig daran denken müssen.“

Atem saß für eine Weile schweigend neben Heba. Schließlich legte er langsam seine Hand neben Hebas, sie zu ergreifen wagte er allerdings nicht. „Ich verstehe dich“, sagte er leise. „Vor zwei Jahren waren wir im Krieg gegen die Hethiter. Ich will dir nicht zu genau schildern, was ich gesehen habe, aber soviel Leid und Schmerz, der Tod, das Blut, die ganzen Verletzten... All das ist noch immer in meinem Kopf und es geht nicht weg. Ich wache sooft nachts schweißgebadet auf und habe Angst, Angst, daß ich wieder dort bin. Angst, daß ich meinen Verstand verliere, wenn ich das alles noch einmal durchstehen muß. Meine Ketten fesseln mich an die vielen Schlachtfelder, die ich gesehen habe. Ich wollte es meinem Vater sagen, ihn um Rat bitten, aber... Als ich zurückkam, war er gestorben und plötzlich war nichts mehr so wie früher. Alle haben erwartet, daß ich meine Aufgabe als Pharao gut mache. Ich muß stark sein. Niemand darf meine Schwächen sehen, noch nicht einmal meine eigene Familie. Wenn ich nicht für sie stark bin, wer ist es dann?“ Atem verstummte. Er faßte Hebas Hand und preßte sie gegen seine feuchte Wange.

„Du weinst“, sagte Heba leise. Seine Stimme klang erstickt.

„Ich kann mich vor ihnen verstecken, aber nicht vor dir, Heba. Selbst wenn ich es wollte, ich kann es nicht.“

Heba setzte sich vorsichtig auf. Es kostete ihn sichtlich einiges an Mühe, aber er beugte sich zu Atem und nahm ihn in den Arm.

„Sieh dir das an! Da will ich dir helfen und jetzt heule ich mich bei dir aus.“ Atem drückte Heba sanft und strich über dessen Rücken. „Du fühlst dich kalt an“, fügte er mehr zu sich selbst hinzu.

„So fühle ich mich auch“, antwortete Heba. „Wie... erstarrt.“

Atem setzte sich neben Heba auf das Bett und zog ihn neben sich, so daß er einen Arm um ihn legen konnte, immer vorsichtig, Heba keinen weiteren Schmerz zuzufügen. „Besser?“

„Etwas.“ Heba hob den Kopf in seine Richtung und lächelte schwach. „Weißt du, nachdem meine Eltern tot waren... Da ging es seltsamerweise noch. Mein Onkel nahm mich zu vielen Anlässen mit, ich bekam das beste Essen, die beste Kleidung. Ich hatte Wachen, die immer um mich waren. Leider nur selten Marilita, aber... Antes hat immer gesagt, daß er nicht will, daß mir auch etwas passiert. Ich wußte damals noch nicht, daß er selbst meine Eltern ermorden ließ. Ich war so... blind.“ Heba lachte gequält.

„Ich merkte erst, daß etwas nicht stimmte als ich keine Briefe mehr von dir bekam. Zuerst dachte ich, du hättest mich vergessen, aber ein Teil von mir wußte, daß das niemals geschehen könnte. Dann sah ich, wie eine Wache einen meiner Briefe an dich nicht an einen Boten weitergab, sondern im Herd verbrannte. Ich war so wütend! Ich lief zu dem Wächter und habe ihn angeschrieen, aber er hat nur gelacht und gesagt, daß ich dankbar sein kann, daß ich noch am Leben bin."

Atem streichelte über Hebas Arm. Er tat es einfach, ohne sich darüber Gedanken zu machen.

„Marilita hat mir dann gesagt, daß ich besser nicht mehr schreiben soll. Antes hat sie kaum noch in meine Nähe gelassen, aber wann immer sie da war, hat sie mir geholfen. Sie hat mir gesagt, daß ich Antes nicht vertrauen darf, daß mein Leben in Gefahr sei. Ich habe ihr nicht geglaubt. Welches Kind könnte schon so etwas glauben? Ich wollte es nicht glauben. Ich wollte nicht, daß mein letzter lebender Verwandter ein Mörder war, dem mein Tod sehr gelegen kommen würde."

Heba schwieg für ein paar Sekunden. Er lehnte sich an Atem und seufzte. „Dann hat Antes mir einen Ausritt versprochen. Ich habe mich so gefreut. Ich wollte endlich aus dem Palast raus. Es hat mich davon abgelenkt, wie schrecklich ich meine Eltern vermisse. Alles war schön an dem Tag. Die Sonne schien und vom Meer her kam eine milde Brise. Antes ließ mich kurz alleine, angeblich weil ihn die Natur rufen würde. Also bin ich alleine ein Stück weitergeritten. Dann war da dieser Mann... Er sprang einfach aus einem Gebüsch, mein Pferd scheute und dann... weiß ich nichts mehr. Als ich aufwachte, konnte ich nichts mehr sehen. Die Heiler sagten, die Götter müßten mich beschützt haben, daß ich überhaupt noch am Leben wäre. Da fing ich endlich an, die Wahrheit zu sehen."

Atems Haß auf Antes wuchs mit jedem Wort Hebas. Dennoch schwieg er. Er merkte, daß Heba sich das alles ohne Unterbrechung von der Seele reden mußte.

„Ich schnitt mich, ich stolperte und fiel hin, ich lief in Türen und Mauern... Es war hart und ich wußte, daß es irgendwie Antes' Schuld war, aber ich hatte keinen Beweis, aber noch viel weniger hatte ich einflußreiche Freunde. Antes erklärte, ich sei nun unfähig, einmal König zu werden und ich solle besser eine Verzichtserklärung unterschreiben, damit er an meiner Stelle regieren könnte. Marilita riet mir davon ab. Solange ich nicht unterschreiben würde, wäre mein Leben in weniger großer Gefahr als wenn ich es täte."

Heba atmete mehrmals tief ein und aus, dann fuhr er fort: „Als Antes merkte, daß meine Blindheit ihm offenbar keinen Vorteil verschaffte, versuchte er, mich mit anderen Mitteln zum Unterschreiben zu bewegen. Zuerst sagte er, daß ich in meinem Zustand keine Bücher mehr brauchen würde und ließ jede Schriftrolle aus meinem Zimmer entfernen. Das machte mich traurig, aber ich hatte ja noch andere Dinge, die mir am Herzen lagen. Also nahm er mir meine Spiele weg, da ich, nach seiner Aussage, zu alt für solche Kindereien sei und ließ alles verbrennen. Danach war mein Zimmer praktisch leer. Antes hielt es jetzt für zu groß für jemanden wie mich, der doch kaum Platz bräuchte, also wurde ich in eine alte Dienerunterkunft verbannt, in der seit

Jahren keiner mehr gelebt hatte. Vor meiner Tür waren ständig Wachen postiert. Ich konnte nirgends alleine hingehen, noch nicht einmal ins Bad.“ Heba wurde rot vor Scham und Tränen rannen über seine Wangen.

Atem drückte ihn mitfühlend.

„Ich habe das Ankh, das du mir geschenkt hattest, die ganze Zeit versteckt. Ich wußte, würde Antes es finden, er würde es mir auch wegnehmen und es zerstören. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, auch noch das zu verlieren. Als Antes feststellte, daß ich immer noch nicht unterschreiben wollte, drohte er, Marilita zu foltern und zu töten, während ich zuhören müßte. Ich konnte sie nicht leiden lassen, noch nicht einmal, wenn es meinen eigenen Tod bedeuten würde, also habe ich die Verzichtserklärung unterschrieben und damit die Herrschaft meines Onkels legalisiert.“

Heba rieb sich über die Augen. „Dann hörte Marilita, daß ich als Geisel für den ägyptischen Königshof im Gespräch war. Sie hat mich vorbereitet, mir gesagt, wie ich mich benehmen müßte. Daß ich so tun würde müssen, als wäre dies das Schlimmste, was mir geschehen könnte und daß ich nicht aus Harda fort wollen würde. Alles, damit Antes keinen Grund sah, daß es mir hier gutgehen könnte. Aber bevor ich abreiste...“ Heba schniefte. „Ah, das ist so schwer.“

„Du machst das großartig“, ermunterte Atem ihn. „Rede weiter.“

Heba nickte. „Er ließ mich zu sich kommen und sagte, daß ich lernen müßte, wo mein Platz von nun an sei. Daß ich von jetzt an keinen Wert mehr hätte, daß ich nutzlos und ein verkrüppelter Idiot sei.“ Er schluchzte. „Marilita war auch da und er hat ihr befohlen... Sie mußte mich treten, Atem! Er hat sie gezwungen, mich solange zu treten, bis ich zusammengekrümmt am Boden lag und kaum mehr Luft bekam. Dann hat er gesagt, sie soll mich zum Botschafter schaffen. Oh, sie hat so geweint. Sie hat sich tausendmal entschuldigt, aber ich weiß ja, daß sie es nur getan hat, damit ich Antes entkommen konnte.“ Heba drehte sich leicht und barg sein tränenüberströmtes Gesicht an Atems Schulter. Er konnte nicht mehr sprechen.

Atem schlang seine Arme um Heba und hielt ihn fest. Er sagte auch nichts, denn auch er weinte. Weinte wegen Hebas Schicksal und wegen der Dinge, die ihn selbst so quälten. Schließlich erzählte er Heba, was heute geschehen war. Daß seine älteste Nichte und ihre zwei Brüder ermordet worden waren und er nur das jüngste Kind hätte retten können. Heba ließ ihn nicht los und seine Tränen vervielfachten sich, als er Atems Geschichte mit Trauer und Entsetzen zuhörte.

Schlußendlich waren beide so erschöpft, daß sie kaum mehr aufrecht sitzen konnten. Heba rutschte auf die andere Seite des Bettes und deutete auf den freien Platz neben sich. „Du solltest dich auch etwas hinlegen“, sagte er und schniefte.

Atem konnte nur nicken. Er hatte das Gefühl, daß er heute keinen unfallfreien Schritt mehr machen konnte. Er streifte seine Sandalen ab und ließ sich nur in seinem Schendit neben Heba nieder. Sanft nahm er Hebas Hand in die seine und in dieser Nacht hatte er seit langem keinen Alptraum mehr.

***

„Also was wissen wir?“ Atem saß zusammen mit Nefertiti, den Erwählten Priestern und Siamun in dem kleinen Beratungszimmer.

„Nicht viel, Majestät. Die Brandstifter haben uns leider nichts hinterlassen, aus dem sich ihre Identität schließen läßt“, erklärte Karim.

„Der Anschlag auf die Familie Eurer Schwester war nicht vorhersehbar. Es ist gut möglich, daß die Brände damit im Zusammenhang stehen, aber es kann auch reiner Zufall sein“, fuhr Mahado fort.

„Ich habe mir den Tatort angesehen. Der Regen hat glücklicherweise verhindert, daß das Haus von Prinzessin Hetep-Heres ganz niederbrennen konnte.“ Akunadin sah ernst aus. „Was ich gesehen habe, war entsetzlich, so wie Ihr es geschildert habt, Pharao. Ich halte es nicht für eine Tat Bakuras. Nichts spricht dafür. Wenn er es gewesen wäre, er wäre außerdem aufgetaucht, um damit zu prahlen. Das, was ich sah, wirkte auf mich eher wie die Tat eines Wahnsinnigen.“

„Bakura ist wahnsinnig“, brummte Atem.

„Aber wo waren die Diener und wo ist unsere Schwester?“ hakte Nefertiti nach.

„Ich habe mit meiner Millenniumskette versucht, die Prinzessin aufzuspüren. Nichts!“

„Nach Zeugenaussagen hatte die Dienerschaft freibekommen. Von Prinzessin Hetep-Heres“, erklärte Set. „Sie wollte einen Abend alleine mit ihrer Familie verbringen.“

„Aber wenn die Dienerschaft weg war, wie konnte dann Minnefers Wein vergiftet werden?“ Atem lehnte sich nachdenklich zurück.

„Das Gift könnte schon in der Amphore gewesen sein“, antwortete Set. „Allerdings wundert es mich, daß er den Wein trotz des bitteren Geruchs getrunken hat. Das ist es, was mich so stutzig macht.“

„Nicht nur dich, Set.“ Atem massierte seine Schläfen. „Habt ihr etwas aus der Dienerschaft herausbekommen können?“

„Nichts. Wir haben alle befragt, aber keiner hatte etwas mit dem vergifteten Wein zu tun“, erzählte Akunadin. „Sie alle waren Minnefer und Hetep-Heres treu ergeben und sind erschüttert über den Tod ihres Herrn und seiner Kinder.“

Siamun seufzte. „Ich hätte noch eine Möglichkeit zu bieten, wie es geschehen ist.“ Seine Stimme klang brüchig.

„Und die wäre?“ Atem sah ihn aufmerksam an.

„Ich hatte den begründeten Verdacht, daß jemand Informationen über unser Heer

und unsere Truppenstärken nach Harda übermitteln läßt. Die Art von Informationen, die normalerweise nur höherrangigen Offizieren zugänglich ist. Ich ließ alle möglichen Kandidaten ausspionieren."

„Du hast meinen Schwager verdächtigt?" Atem hob finster eine Augenbraue.

„Nicht direkt. Ich nahm an, jemand aus dem Haushalt wäre ein hardaischer Spion. Die Dienerschaft ist nach ihrer Befragung auszuschließen. Minnefer war es ebenfalls nicht. Seine Loyalität der Krone gegenüber ist unzweifelhaft." Siamun schloß gequält die Augen.

Atem hatte ein schlechtes Gefühl in der Magengrube. Die Richtung dieser Enthüllungen gefiel ihm gar nicht. „Wer ist dann der Spion?"

„Ich habe mich nicht getäuscht als ich dachte, die Informationen gingen nach Harda. Aber sie gingen zuerst an den Kult des Apophis, dem... dem Hetep-Heres angehört. Dann erst wurden sie nach Harda weitergeleitet."

„Das ist unglaublich! Ich hoffe, du hast Beweise für diese Behauptungen." Atem war aufgesprungen und fixierte Siamun wie ein Löwe das Lamm.

„Ich habe jeden Beweis hier genauestens dokumentiert." Siamun schob eine dicke Schriftrolle zu Atem. „Ich wollte mit Euch dieser Tage darüber sprechen. Wenn ich geahnt hätte, zu was Hetep-Heres fähig ist... Ach, Pharao, vergebt mir!" Siamun senkte den Kopf.

„Es ist nicht deine Schuld." Nefertiti war aufgestanden. In ihren Augen glänzten Tränen. „Es war Hetep-Heres. Sie hat uns verraten."

„Wir wissen aber nicht, ob sie auch die Mörderin ist", warf Atem scharf ein. „Dieser Verdacht wird dieses Zimmer nicht verlassen, bis wir einen unwiderlegbaren Beweis für oder gegen Hetep-Heres' Schuld haben. Unterwandert diesen Apophis-Kult. Unsere Antworten finden wir wahrscheinlich dort. Solange bleibt dieser Skandal unter striktem Verschluß."

Die Anwesenden murmelten zustimmend.

Atem drehte sich auf der Hacke um und marschierte mit wehendem Umhang aus dem Zimmer. Er brauchte dringend etwas frische Luft. Er konnte nicht glauben, daß seine eigene Schwester zu solchen Dingen fähig war. Aufgrund des Altersunterschiedes hatten sie nicht soviel Zeit miteinander verbringen können wie andere Geschwister, aber dennoch hatten sie sich immer gut verstanden und Atem hatte geglaubt, auf Hetep-Heres vertrauen zu können.

‚Sie kann keine Mörderin sein, schon gar nicht die ihrer eigenen Kinder!' dachte Atem und fuhr sich frustriert durch die Haare. *‚Aber was sucht sie beim Apophis-Kult? Wozu brauchen diese Leute so detaillierte Informationen über das Heer ihres eigenen Landes und wieso teilen sie diese auch noch Harda mit? Bis jetzt waren die Apophis-Anhänger zwar nicht gerade geachtet, aber ein Verbrechen haben sie nach Stand unseres Wissens*

nicht begangen. Sie mögen suspekt sein, aber so gefährlich? Was geht hier nur vor?'

Es war ein furchtbarer Gedanke, daß er sich in seiner eigenen Schwester so getäuscht hatte. Er fühlte sich betrogen und ein Betrug einer Person, der man jahrelang so vollkommen vertraut, die man geliebt hatte, war wie ein scharfes Messer im Herzen.

Atem hielt an als er vor Hebas Tür stand. In letzter Zeit schien ihn jeder Weg zu seinem alten Freund zu führen. Als Atem heute morgen aufgestanden war, hatte Heba noch geschlafen und er hatte ihn nicht wecken wollen. Jetzt war es schon später Nachmittag und Atem entschied, daß er Heba besuchen sollte. Wenn er noch länger über Hetep-Heres und ihre möglichen Untaten nachdenken mußte, würde er sicher wahnsinnig werden. Bei Heba konnte er wenigstens eine Weile das alles vergessen.

Atem betrat die Zimmerflucht und klopfte schließlich an der geschnitzten Schlafzimmertür. „Heba? Darf ich reinkommen?"

Mana öffnete ihm die Tür. „Komm rein, aber sei leise", flüsterte sie.

Atem nickte und stand gleich darauf neben Hebas Bett. Heba sah schlechter aus als gestern. War er gestern ungesund blaß gewesen, verriet sein jetzt knallrotes Gesicht und sein zusätzlich erschwerter Atem das Fieber. Er schlief.

„Wie geht es ihm?" wisperte Atem.

Mana nahm einen feuchten Lappen und wischte über Hebas heiße Stirn. „Es wird schon. Das Fieber ist nur ein kleiner Rückschlag. Die Belastungen der letzten Tage waren wohl etwas viel für ihn." Sie sah Atem besorgt an. „Und ich glaube, du brauchst auch eine Pause. Wie geht es deinem Fuß?"

„Dafür haben wir im Moment zu viele Probleme, Mana. Und danke, meinem Fuß geht es den Umständen entsprechend."

„Atem, es geht dir schlecht. Gestern... gestern war ein furchtbarer Tag. Willst du nicht darüber reden?" Sie setzte sich auf einen Stuhl und sah ihn aufmerksam an.

„Das geht nicht. An der Geschichte hängt jetzt ein ganzer Rattenschwanz von Interna und Staatsgeheimnissen."

„Aber nicht an deinen Gefühlen. Auch wenn du dich oft so benimmst." Mana warf den Lappen mit einem leisen Platschen in die Wasserschale auf dem Nachttisch.

„Ja, es geht mir schlecht. Bist du jetzt zufrieden?" Atem hatte keine Lust, sich über seine Gefühle auszutauschen. Er hatte sowieso schon genug Probleme, sie zu ordnen, ohne sein Seelenleben vor noch mehr Menschen auszubreiten.

„Ich wollte Euch nicht verärgern, Pharao." Mana sah fort. „Heba hat sich Sorgen gemacht, ob es Euch gut geht, und ich wollte nur helfen."

Atem wurde wieder ruhiger. „Tut mir leid, Mana. Es ist nicht deine Schuld. Ich weiß nur

im Moment selbst nicht, wo mir der Kopf steht."

„Kann ich verstehen. Du hast aber gestern mit Heba gesprochen", sagte sie leise. „Aber warum nicht mit mir oder Nefertiti? Oder Mahado?"

„Mahado hat momentan mit den Vorbereitungen für den Schutzzauber für das Grab meines Vaters genug zu tun."

„Das mag sein, aber was ist mit mir oder Nefertiti?"

„Nefertiti hat genug eigene Sorgen und du... Nimm es mir nicht übel, aber es ist einfacher für mich mit Heba zu sprechen. Vielleicht weil er nicht so sehr in all dem mit drin steckt."

„Ich verstehe." Mana stand leise auf. „Dann sollte ich jetzt gehen."

„Bist du wütend?" erkundigte Atem sich und setzte sich auf den nun freien Stuhl. „Ich wollte dich nicht verletzen."

„Nein. Wir können schließlich nicht entscheiden, wer für uns die wichtigste Person im Leben sein wird. Es passiert einfach." Sie lächelte und wurde etwas rot. „Es ist nur dumm, wenn sie... nicht bemerken, was du für sie fühlst."

„Ich verstehe nicht, was du meinst, Mana."

Sie drehte sich zögerlich um. „Na ja, weißt du... Mahado beachtet mich so wenig in letzter Zeit. Wenn er mir nicht gerade etwas beibringt, rennt er mir immer davon. Ich glaube, er kann mich nicht so gut leiden wie ich ihn." Mana verknotete ihre Finger und sah zu Boden.

Atem brauchte eine Minute, um zu begreifen, was Mana ihm sagen wollte. Er blinzelte. „Oh." Wie seltsam, daß er nie darauf geachtet hatte, aber jetzt sah er plötzlich, daß Mana kein kleines Kind mehr war. Sie war zur Frau herangereift. Atem mußte sich erst wieder daran erinnern, daß sie gleich alt waren, doch aus irgendeinem Grund hatte er Mana immer als jünger betrachtet. „Ich denke nicht, daß er wegläuft."

„Ach ja? Ich komme zu ihm und er wird so komisch und sagt, daß er beschäftigt sei. So als sei ich ihm lästig." Mana seufzte.

„Hast du ihm gesagt, was du empfindest?"

„Wie denn, wenn er immer wegläuft? Atem, ich glaube nicht, daß er mich so mag." Sie seufzte. „Es hilft ja nichts. Ich muß zum Unterricht. Wenn ich nicht pünktlich bin, wird er immer so wütend in letzter Zeit." Mana öffnete die Tür. „Danke, daß du mir zugehört hast."

„Kein Problem", erwiderte Atem, aber sie war schon fort. Vielleicht sollte er Mahado fragen, was los war. Sonst hatte er nie ein Problem mit Mana gehabt. Daß er plötzlich wütend wurde oder Mana mied, paßte so gar nicht zu seinem Freund. „Das Leben geht

weiter“, murmelte er zu sich selbst.

Hetep-Heres war eine Spionin des Apophis-Kults, jemand ermordete grausam ihre Kinder, Heba und Amisi waren nur knapp einem üblen Schicksal entronnen, Mana war verliebt und Nefertiti litt stumm. Und er stand zwischen allen und fühlte sich langsam so, als ob er gar nicht mehr wüßte, was er tun oder fühlen sollte.

Er zupfte die Leinendecke zurecht und beobachtete, wie Hebas Brust sich mühsam hob und senkte. Atem mochte der mächtigste Mann in Ägypten sein, aber im Moment hatte er nicht das Gefühl, wirklich über Macht zu verfügen. Es schien, daß die Götter ihn wohl besonders hart prüfen wollten und ihm Stück für Stück nahmen, was ihm wichtig war. Familie, Freunde, Sicherheit. Dafür konfrontierten sie ihn mit Krieg, Tod und Wahnsinnigen. Er hatte schon sehr früh gewußt, daß es nicht einfach war, Pharao zu sein, aber die Probleme, die er gerade zu lösen hatte, wurden immer größer und vereinnahmten ihn immer mehr.

Gedankenversunken faßte Atem Hebas Hand und strich mit seinem Daumen über die weiche Haut. Irgendwie beruhigte es ihn, Heba nahe zu sein. Der hübsche Junge hatte eine herrlich warme Ausstrahlung, die Atem anzog. Nur ein Unmensch könnte Heba nicht mögen, dessen war er sich sicher.

Atem lehnte sich vor und preßte seine Stirn gegen Hebas Hand. Sanft ließ er seine Finger über die Handinnenseite gleiten. Ab und zu spürte er eine der kleinen Narben, die er gestern abend bemerkt hatte, aber hauptsächlich fühlte er nur zarte, warme Haut.

„M-mana?“ Hebas unsichere Stimme riß Atem aus seinen Gedanken und er ließ Hebas Hand los, als hätte sie ihn gebissen.

„Sie ist beim Unterricht, aber ich hoffe, du nimmst auch mit mir vorlieb. Guten Morgen, mein Kleiner.“ Atem versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie schuldig er sich fühlte, bei so einer gedankenlosen Aktion erwischt worden zu sein.

Auf Hebas Gesicht breitete sich ein strahlendes Lächeln aus und Atems Herz setzte bei diesem Anblick einen Moment aus. „Guten Morgen, Atem. Natürlich! Ich freue mich, daß du hier bist. Ich meine, du hast soviel zu tun und...“

„Ich werde trotzdem Zeit finden, damit ich dich besuchen kann. Wie fühlst du dich?“

„Als ob ich seit Stunden direkt unter der Sonne liegen würde.“ Heba stöhnte.

„Ich gebe dir etwas Wasser.“ Atem goß einen Becher ein und hielt ihn vor Hebas Lippen. „Hier.“

Heba tastete nach Atems Hand und nahm ihm vorsichtig den Becher ab. „Danke.“ Er nahm mehrere gierige Schlucke. „Besser.“

„Gut. Mana sagte, du hättest dir Sorgen gemacht?“ Atem nahm den Becher und stellte ihn zurück auf den Nachttisch.

„Ja, schließlich... schließlich hast du... Es ist schlimm, jemanden zu verlieren, dem man nahe steht.“ Heba drehte seinen Kopf in Atems Richtung. Manchmal vergaß Atem, daß Heba ihn nicht sehen konnte, wenn der, so wie jetzt, seine Augen auf ihn gerichtet zu haben schien.

„Ja. Es macht mich so wütend, daß irgend jemand drei Kinder abschlachtet. Warum?“ Atem schob den Gedanken, daß Hetep-Heres es gewesen sein könnte, weit von sich. Ihm war auch so schon schlecht genug.

„Ich weiß es nicht. Ich verstehe es auch nicht.“ Heba wischte sich über die Augen.

„Ach, Heba... Laß uns bitte über etwas anderes sprechen. Ich habe heute den ganzen Tag nichts anderes gehört.“

Heba nickte. „Ich bin da, wenn...“

„Ich weiß.“ Atem stand auf und ging mehrmals hin und her. „Heute war kein guter Tag. Mein einziger Trost ist, daß Amisi nichts passiert ist. Zu ihrem Glück wird sie sich nie daran erinnern, was geschehen ist.“

„Nein, aber sie wird dennoch aufwachsen und etwas vermissen.“

„Ich weiß, was du meinst. Aber meine Geschwister sind wenigstens nicht ermordet worden.“

„Das wurde mein Bruder auch nicht, aber... Ich weiß, daß es ihn gegeben hat, auch wenn ich damals zu klein war, als daß ich mich an ihn erinnern könnte.“

„Ich wußte gar nicht, daß du einen Bruder hattest.“

„Er war ein Jahr jünger als ich. Die Geburt war schwer und er war wohl nicht ganz gesund. Er hat nur ein paar Monate gelebt, der arme Kleine.“

„Ich hatte noch drei Geschwister und siebzehn Halbgeschwister. Sie sind alle gestorben als sie Babies oder Kleinkinder waren. Hauptsächlich an irgendwelchen Krankheiten.“

„Der Tod ist überall“, murmelte Heba nachdenklich.

Atem schnaubte. „Wem sagst du das? Es treibt mich in den Wahnsinn.“

Heba setzte sich vorsichtig auf. „Atem.“

„Hm?“

„Ich wünschte wirklich, ich könnte dir helfen.“

„Das tust du bereits. Ich fühle mich immer etwas besser, wenn ich bei dir bin.“

Heba schwieg nachdenklich einen Moment. „So geht es mir bei dir auch."

Atem setzte sich wieder. „Da wollte ich nicht über den Tod sprechen und dann tue ich es doch."

„Der Tod gehört dazu. Wenigstens bleibt uns der Trost, daß wir die, die wir verloren haben, eines Tages wiedersehen werden."

„Das ist wahr." Atem lächelte. „Trotzdem hoffe ich, daß dieser Tag noch etwas auf sich warten läßt. Hier sind genug Menschen, mit denen ich alt werden möchte."

Heba lächelte ebenfalls. „Stimmt." Er stöhnte leise und verzog das Gesicht.

„Ich sollte dich lieber schlafen lassen, als dich mit meinen Problemen zu überhäufen." Atem beugte sich vor. „Du siehst erschöpft aus."

„Du hast recht. Ich sollte mich ausruhen, damit ich bald wieder ganz gesund bin." Heba legte sich langsam hin.

„Wenn du es bist, unternehmen wir irgendetwas. Das verspreche ich dir. Mir fällt die Decke auf den Kopf und dir sicher noch mehr." Atem beobachtete wie Heba zustimmend nickte. Nach einer Weile schlossen sich Hebas Augen und er schlief ein.

„Mein hübscher, kleiner Heba", murmelte Atem. Ja, er mußte wirklich dringend aus dem Palast. Mit Heba irgendwo hingehen, wo sie einfach nur Spaß haben konnten und kein Leid, kein Kummer sie stören würde. *‚Aber wir bleiben Freunde. Ich werde nichts sagen oder tun, um unsere Freundschaft zu zerstören.'*

Ein leises Klopfen ertönte nach einer Weile und gleich darauf steckte Isis ihren Kopf ins Zimmer. „Pharao?" fragte sie leise.

„Ich bin hier", erwiderte er und kam zur Tür.

„Ihr solltet in den Besprechungsraum kommen. Es gibt Neuigkeiten", wisperte sie. „Ich bleibe derweil bei Heba."

„Verstanden. Danke, Isis." Atem machte sich auf den Weg. Ein harter Knoten hatte sich in seinem Bauch gebildet. Er wußte bereits, daß die Neuigkeiten ihm nicht gefallen würden.

Im Beratungszimmer waren Nefertiti, Siamun, Set und Akunadin versammelt und unterhielten sich. Sie sahen auf als Atem eintrat.

„Was gibt es?"

„Siamun hat von einem seiner Informanten erfahren, daß Hetep-Heres sich im Haus des Hohepriesters des Apophis-Kults aufhält." In Nefertitis Stimme schwang Aufregung mit.

„Wer ist dieser Hohepriester?“ Atem stand mit verschränkten Armen vor dem Tisch.

„Sein Name ist Halicon“, antwortete Siamun. „Er ist kein Ägypter und ich bezweifle, daß das sein richtiger Name ist. Er hat ein großes Haus in den Außenbezirken. Laut meiner Berichte hat er mehrere Kornsilos auf seinem Grund und beschäftigt um die sechzig Arbeiter.“

„Und Hetep-Heres ist dort. Warum?“ Atems Augen bohrten sich in Siamuns.

„Das weiß ich nicht. Nur, daß sie wohl seit gestern nacht dort ist. Ob sie sich aus Zwang oder freiwillig in seinem Haus aufhält, ist mir ebenfalls unbekannt.“

„Dann werden wir das herausfinden. Wir reiten hin und erzwingen, wenn es sein muß, Hetep-Heres’ Herausgabe.“

„Ich will mitkommen!“ Nefertiti war aufgesprungen.

„Euer Hoheit, das halte ich für keine gute Idee“, sagte Set. „Euch könnte etwas passieren, sollte die Situation eskalieren.“

„Set hat recht, Hoheit“, stimmte Akunadin zu. „Ihr verfügt über keine Magie.“

„Aber ich habe Selbstverteidigung gelernt. Ich bin vielleicht nicht die Beste, aber... Sie ist auch meine Schwester. Bitte, Atem, laß mich mitkommen.“

Ein Blick in Nefertitis Augen und Atem wußte, daß sie sich nicht davon abbringen lassen würde, mitzugehen. Es war besser, er wußte, wo sie war als daß sie ihm heimlich folgte und sich damit erst recht in Schwierigkeiten brachte. Seine Schwester konnte sehr stur sein, wenn sie ihren Willen durchsetzen wollte. „Na schön, aber du bleibst immer in der Nähe von einem von uns. Wir wissen nicht, was uns dort erwartet.“

Siamun seufzte. „Ich wünschte, ich wüßte es, mein Pharao. Ich habe das beständige Gefühl, an dieser Geschichte nicht ganz unschuldig zu sein, aber ich wollte mit den Beweisen warten, bis ich mehr über Hetep-Heres’ Rolle in diesem Spiel erfahren hatte.“ Seine Augen verrieten seinen Kummer.

„Niemand macht dir einen Vorwurf, Siamun. Keiner konnte ahnen, daß so etwas passieren könnte. Wir fangen diesen Halicon und dann wissen wir bald mehr darüber, was hier gespielt wird.“

In Kürze waren die Pferde, inklusive des inzwischen friedlich heimgekehrten Wüstenläufers, gesattelt und die kleine Gruppe ritt verhüllt zum Stadtrand. Sie wollten nach den gestrigen Ereignissen die Stadt nicht mit Soldaten in Unruhe versetzen.

Atem hatte einen bitteren Geschmack im Mund als er die teilweise noch rauchenden Ruinen sah. Arbeiter versuchten, Tote zu bergen und die, die ihr Haus und ihr ganzes

Hab und Gut verloren hatten, saßen an den Straßenecken. Entweder starrten sie leer vor sich oder sie schrieen und weinten.

Die Stadt wieder aufzubauen war eine enorme Aufgabe. Dazu mußten all die nun Obdachlosen versorgt werden, damit sie nicht auf die Idee kamen, in ihrer Verzweiflung in der Kriminalität Zuflucht zu suchen. Das würde nur noch mehr Probleme verursachen.

Nefertiti ritt neben Atem. „Das ist alles so furchtbar“, wisperte sie ihm zu. „Diese armen Leute...“

„Wir werden ihnen helfen“, antwortete Atem ebenso leise.

„Ja. Und wir werden hoffentlich bald wissen, wer dahinter steckt“, fügte Nefertiti hinzu.

„Das alles gefällt mir nicht“, murmelte Atem. „Wir wissen zu wenig und das macht uns verwundbar.“

Schließlich kam die Gruppe in einem der Außenbezirke zum Stehen. Siamun hatte nicht gelogen. Halicons Haus war groß und machte den Eindruck als hätte sein Besitzer mehr als nur genügend Getreide. Atem fragte sich, wie sich der Hohepriester eines der geschmähtesten Götter solchen Luxus leisten konnte. Aber sie würden bald klüger sein.

Atem schlug seine Kapuze zurück und ritt mit seinem Gefolge in den Hof. Sobald er gesehen wurde, stob das Gesinde nur so auseinander als hätte man sie gepeitscht. Ein Diener rannte sofort ins Haus.

„Hinterher!“ kommandierte Atem und saß ab. Springen hatte ihm Isis streng verboten, wenn er nicht noch eine viel verheerendere Verletzung in Kauf nehmen wollte. Mit gezückten Waffen oder Millenniumsgegenständen folgte die Gruppe dem Diener. Sie erwischten ihn bevor er in das Obergeschoß rennen konnte. Nefertiti stellte ihm ein Bein und er stürzte zu Boden.

„Wo ist Prinzessin Hetep-Heres?“ Atem packte den Mann an der Schulter und zog ihn hoch.

„In den Gemächern des Herrn, aber Ihr dürft da nicht rein.“ Der Mann zitterte, dennoch war seine Loyalität seinem Brötchengeber gegenüber bewundernswert.

„Das werden wir ja sehen“, knurrte Atem. „Oder willst du mich aufhalten?“

„Das werde ich nicht“, antwortete der Mann und senkte den Blick. „Ich warne Euch nur.“

„Du wolltest wohl eher deinen Herrn warnen.“ Atem ließ den Diener los, der ungeschickt zwei Schritte taumelte bevor er sich wieder fing.

Atem mußte nichts weiter sagen. Sie alle eilten in das Obergeschoß. Die Frage, wo genau Hetep-Heres sich befand, erübrigte sich, denn sie hörten ihre Stimme. Es war ein, für Atems Ohren, gequältes Stöhnen. Der Gedanke, daß Halicon seiner Schwester gerade etwas zu Leide tat, machte Atem fast rasend.

Mit einer Handbewegung zertrümmerte er die Tür. Die Schatten verpufften zischend. Atem stürmte in das Zimmer, aber was er sah, hatte nichts mit dem gemein, was er sich vorgestellt hatte. Es war viel, viel schlimmer.

Ein großes Bett stand in der Mitte des Zimmers. Ein Mann, von dem Atem vermutete, daß er Halicon war, lag darauf. Und auf seiner Leibesmitte saß wie eine Reiterin Hetep-Heres.

Der Geruch von Sex und Schweiß hing in der Luft und Atem hatte das Bedürfnis, sich zu übergeben. Nur von weiter Ferne drang das entsetzte nach Luft schnappen seiner Gefährten an seine Ohren. Viel mehr hörte er das Keuchen und Stöhnen, das vom Bett kam.

Mit zwei großen Schritten war Atem beim Bett, packte Hetep-Heres an den Haaren und riß sie grob von ihrem Liebhaber, um sie zu Boden zu schleudern. Sie landete mit einem Heulen, dann sah sie ihn an. Atem hatte erwarte, daß sie entsetzt sein würde, stattdessen breitete sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht aus.

„Oh, sei gegrüßt mein kleiner Falke." Sie rappelte sich auf.

„Sei gegrüßt?" Atems Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. „Willst du mich auf den Arm nehmen? Dein Mann und drei deiner Kinder sind tot, alles war in heller Aufregung, dir könnte ebenfalls etwas passiert sein und du fickst mit einem Hochverräter?"

„Was? Nur drei?" Hetep-Heres sah enttäuscht aus. „Dabei dachte ich, ich hätte sie alle erwischt."

Der Knauf von Atems Schwertheft schlug mit einem gräßlichen Krachen gegen ihren Unterkiefer. Blut rann aus ihrer aufgeplatzte Unterlippe.

„Atem! Nicht!" Nefertiti war so entsetzt, daß sie sich an seinen Schwertarm hängte, um Schlimmeres zu verhindern.

„Nicht? Sie hat gerade zugegeben, daß sie ihre eigenen Kinder und ihren Mann ermordet hat", erwiderte Atem mit zornbebender Stimme. „Du weißt genau, welche Strafe auf dieses Verbrechen steht, selbst wenn sie keine Hochverräterin wäre."

„Hochverräterin?" Eine tiefe Stimme lenkte die Aufmerksamkeit aller auf Halicon, der sich in der Zwischenzeit einen Schendit übergezogen hatte. Er hatte eine helle Hautfarbe, einen dunkelbraunen Schnurrbart und einen kahlgeschorenen Kopf. Er trat neben Hetep-Heres und nahm sie in den Arm. „Ich sehe keinerlei Verrat."

„Wir wissen, daß sie vertrauliche Informationen über das Heer an den Apophis-Kult

weitergegeben hat. Das ist Hochverrat“, erwiderte Siamun kalt. Sein sonst so gütiges Gesicht zeigte jetzt Abscheu und Wut.

„Sie wollte nur das richtige tun. Nicht wahr, Tenghe?“ Halicon sah mit väterlichem Stolz auf Hetep-Heres herab.

„Tenghe?“ Atem starrte seine ältere Schwester ungläubig an.

„Ich wurde erleuchtet“, erwiderte diese. „Ich wollte meinem Mann und meinen Kindern nur helfen. Ich wollte sie von dieser Welt erlösen.“

„Erlösen? Du hast sie zerhackt!“ Atem hätte am liebsten noch einmal zugeschlagen, aber Nefertiti hielt ihn zurück. In ihren Augen schimmerten Tränen.

„Wieso nur? Was hat dir Halicon erzählt, daß du solche schrecklichen Dinge tust“, schluchzte sie.

„Er mußte mir nichts erzählen. Seht euch doch um! Überall ist Tod und Schmerz. Das wollte ich meiner Familie ersparen.“

Atem fauchte: „Indem du sie tötest? Hast du komplett den Verstand verloren?“

„Ich habe sie nur befreit. Jetzt müssen sie niemanden mehr verlieren.“ Hetep-Heres, nein, Tenghe kicherte. „Sie sind frei von Schmerz und Leid.“

Atem dachte an Merenptahs angsterfülltes Gesicht, daran, wie er verstümmelt worden war und seine Nerven rissen vollends. „Du bist nicht meine Schwester.“

Nefertiti wollte protestieren, aber ein Blick aus Atems wütenden Augen ließ sie verstummen.

„Du bist nicht meine Schwester, Hetep-Heres oder Tenghe, wie auch immer du dich nennen magst. Du bist niemandes Mutter, niemandes Gattin, niemandes Schwester und niemandes Kind. Ich verstoße dich aus unserer Familie für alle Zeiten.“

Tenghe sah ihn so verletzt an, daß er es kaum fassen konnte. Was hatte sie erwartet?

Halicon zog sie an sich. „Schon gut. Eines Tages wird auch er verstehen. Unser Kult steht allen offen, die sich Frieden wünschen.“

“Mir wird schlecht“, erwiderte Akunadin. „Sie sind beide durch und durch verdorben. Kreaturen leben in ihren Seelen.“

„Nehmt sie fest“, befahl Atem.

Doch dazu kam es nicht. Schwarze Schatten schossen aus dem Boden, legten sich um Tenghe und Halicon und verschwanden schließlich. Zurück blieb nichts weiter als das Knistern der magisch aufgeladenen Luft.

***

„Wieso hast du das getan?“ Nefertiti sah Atem mit tränennassen Augen vorwurfsvoll an.

Sie waren inzwischen in den Palast zurückgekehrt. Die Jagd auf Halicon und Tenghe hatte begonnen. Es war zweifelhaft, daß man sie so schnell finden würde. Die ganze Sache sah viel zu sehr nach abgekartetem Spiel für Atem aus. Er wußte nicht, was das bedeutete, aber es war nicht gut.

„Was getan? Sie geschlagen?“ erkundigte er sich erschöpft und ließ sich in einen Korbsessel fallen.

„Das auch, aber warum hast du sie verstoßen?“ Nefertiti ging ruhelos vor ihm auf und ab. „Es geht ihr nicht gut! Hast du das nicht gesehen? Dieser Halicon hat sie doch ganz verrückt gemacht.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Wir können keine Mörder in unserer Familie dulden. Sie hat gemordet, sie hat für unsere Feinde spioniert. Darauf steht die Todesstrafe oder eine Strafe ähnlichen Ausmaßes.“ Atem verschränkte die Arme vor der Brust. Wollte Nefertiti es nicht begreifen?

„Aber, Atem, sie ist unsere Schwester! Wir können sie nicht verstoßen oder töten!“ Nefertiti schluchzte. „Wie kannst du nur so grausam sein?“

„Ich bin also grausam?“ Atem stand auf. Seine Stimme war gefährlich ruhig. „Weißt du, was wirklich grausam ist?“ Er ging auf Nefertiti zu und sie wich zurück. „Wenn du sehen mußt, wie deine Nichte und deine Neffen in ihrem Blut schwimmen. Wenn du nicht mehr weißt, welches Bein zu welchem Kind gehört. Wenn du ihre Angst und ihr Leid in ihren kleinen Gesichtern sehen mußt. Tenghe hat das getan! Du wirfst mir Grausamkeit vor, aber ihr nicht? Ich glaube, bei dir im Hirn stimmt eher etwas nicht als bei mir.“ Atem spie Gift und Galle.

„Ich... sie ist doch unsere Schwester“, wiederholte Nefertiti.

Atem war zu zornig, um zu bemerken, daß Nefertiti noch lange nicht alles, was geschehen und was sich ihnen enthüllt hatte, verarbeitet hatte. „Meine ist diese Schlange nicht! Diese Bestie stammt nicht aus meiner Familie.“

„Warum sagst du nur so schreckliche Dinge?“ wimmerte Nefertiti.

„Weil sie die Wahrheit sind, bei allen Göttern! Mach deine Augen auf und benimm dich nicht wie ein Kleinkind. Du bist die Große Königsgemahlin, kein dummes Bauernmädchen.“ Atem kam immer näher und schließlich hatte er Nefertiti an einer Wand in die Enge getrieben. Er keuchte vor lauter Wut.

„Sieh es ein! Sie hat uns belogen und betrogen, sie ist eine Mörderin und wahnsinnig obendrein. Weißt du, was das bedeutet? Ich kann es nicht zulassen, daß ihr kriminelles Benehmen unserer Familie schadet.“

Nefertitis Lippen wurden schmal. „Ah ja? Und was ist mit deinem familienschädlichen Benehmen? Wo ist unser Thronfolger? Wo ist dein Sohn, Atem? Jeden Tag liege ich vor Bastet, Thoeris und Bes auf den Knien, um für ein Kind zu beten, das einmal auf deinem Thron sitzen wird. Um für ein Kind zu beten, das einmal unserer Namen gedenkt. Um für ein Kind zu beten, das uns Freude schenkt und um das wir uns kümmern können. Du hingegen reitest den Stallburschen, aber sobald du eine nackte Frau siehst, läufst du davon wie ein Hase!“

„Ich kenne meine Fehler“, zischte Atem. „Aber es geht hier nicht um mich! Genauso wenig geht es um dich und deinen verletzten Stolz. Es geht um Mord, Nefertiti, um Kindsmord und Hochverrat. Und das alles in unserer eigenen Familie. Ist dir klar, was das heißt? Jede Person hier könnte ein Spion sein, wenn wir noch nicht einmal unserer eigenen Familie trauen können.“

„Hörst du dir überhaupt selber zu? Das ist völlig paranoid, Atem!“ rief Nefertiti.

„Paranoid? So wie es aussieht scheint es eher Gang und Gebe zu sein, in der eigenen Familie gegeneinander zu intrigieren.“

„Na wunderbar! Dann laß doch gleich Heba einsperren, sicher ist er ein Spion von König Antes!“

Das Klatschen war so laut, daß es selbst Atem erschreckte. Nefertiti sah ihn ebenfalls erschreckt und ungläubig an. Eine Hand legte sie auf ihre Wange, die sich zu röten begann.

„Nefertiti!“ Bevor Atem noch irgend etwas sagen konnte, war Nefertiti aus seiner Reichweite geflohen. Sie lief in ihr Schlafgemach und verriegelte die Tür. Atem konnte ihr nur nachstarren und sich fragen, was in aller Welt ihn dazu gebracht hatte, seine Schwester und Gemahlin zu schlagen. Das war das Letzte! Seine Ehefrau zu schlagen war geächtet und jede Frau konnte Anklage gegen solche Mißhandlungen erheben.

Atem fühlte sich wie Schmutz! Seit er in den Krieg gezogen war, war alles anders geworden. Er war anders geworden. Er fand keine Ruhe mehr und seine Anspannungen und Aggressionen fraßen und nagten an ihm bis er ihnen nicht mehr widerstehen konnte. So wie eben. Es war nicht Nefertitis Schuld. Sie mußte mit dieser ganzen furchtbaren Geschichte doch auch erst fertigwerden. Wie konnte er das von ihr verlangen, wenn er selbst noch daran zu knabbern hatte? Sie hatte recht, er wurde selber schon ganz verrückt von all dem Dreck, der in seinem Kopf herumschwamm und ihn immer wieder wie ein Raubtier aus den Schatten überfiel.

Unruhig verließ Atem seine Zimmerflucht, um mit langen Schritten die unzähligen Gänge zu durchqueren. Er konnte nicht stillsitzen und Nefertiti würde verständlicherweise heute sowieso kein Wort mehr mit ihm wechseln wollen.

Wieso war das alles nur so verworren geworden? Zuerst Bakura, jetzt Tenghe und Halicon. Welche Gefahren lauerten wohl noch auf ihn? Wie viele Krisen und Kriege bis endlich wieder Frieden, Ruhe und Ordnung im Lande herrschten? Was mochte es ihn

kosten, Ägypten und sein Volk vor seinen Feinden zu bewahren? Wie lange bis er sich aus seinen dunklen Erinnerungen befreit hatte? Wie lange bis er sich wieder kontrollieren konnte?

Plötzlich sah Atem auf und stellte verwundert fest, daß seine Füße ihn unbewußt vor Hebas Tür getragen hatten. Seit Heba hier war fühlte Atem sich von ihm angezogen. In seiner Nähe zu sein machte für ihn selbst die schlimmsten Dinge einfacher zu ertragen. Er fühlte sich besser und ruhiger. Vielleicht sollte er hineingehen und abwarten, ob sein Zustand sich so weit besserte, daß er eine Lösung seiner Probleme fand.

Aber Heba würde zu dieser Stunde sicher schon schlafen und nachts in sein Zimmer zu schleichen kam Atem vor, als würde er ein Tabu brechen. Als würde er beginnen, Heba in seine Probleme hineinzuziehen. Als würde er ihn... Er suchte nach dem richtigen Wort und kam schließlich auf „beschmutzen“. Atem war sich seiner Gefühle für Heba nicht sicher. Er wußte nicht, was sie bedeuteten und er fürchtete, daß seine Vermutung stimmen könnte.

Dennoch konnte er sich nicht von der Tür losreißen. Nur fünf Minuten... Atem fühlte sich schlecht, als er die Tür öffnete und in die dunklen Gemächer trat, aber er wußte nicht, wie er seiner Unruhe und seiner Aggressivität sonst Herr werden sollte.

Leise trat er in Hebas Schlafzimmer und war überrascht, ein großes, violettes Augenpaar auf sich gerichtet zu finden. „Tut mir leid, ich wollte dich nicht wecken“, entschuldigte Atem sich leise.

„Atem? Du hast mich nicht geweckt. Ich kann nicht schlafen. Ich habe vorhin bereits zuviel geschlafen und außerdem ist es mir zu warm.“ Heba lächelte verlegen.

„Ja, du hast recht. Die Luft hier drin hat sich noch gar nicht abgekühlt.“ Atem überlegte kurz. „Wir könnten uns auf den Balkon setzen, wenn du magst.“

„Das würde mir gefallen.“ Heba setzte sich vorsichtig auf.

„Tut es noch sehr weh?“

„Nur wenn ich atme“, scherzte Heba und Atem mußte lachen.

„Das war eine dumme Frage, das stimmt. Sollen wir etwas zu essen mitnehmen?“

„Wenn du Hunger hast...“ Heba sah ihn freundlich an und Atem schlug sein Herz bis zum Halse.

Er räusperte sich. „Du siehst etwas dünn aus. Ich will nur, daß du nicht noch kränker wirst.“

„Irgendwo sollte noch ein Töpfchen Honig stehen. Darauf hätte ich jetzt Lust.“ Heba tastete vorsichtig über seinen Nachttisch. „Ah, hier!“

Atem hatte das Töpfchen in der Dunkelheit gar nicht bemerkt. „Honig ist jedenfalls ein guter Anfang.“ Er half Heba hoch. Hätte sein Fuß nicht geschmerzt, er hätte ihn wohl auf die Arme genommen und getragen. Vorsichtig führte er Heba auf den Balkon und gemeinsam ließen sie sich auf einer kleinen Bank aus Sandstein nieder. Die Bank war so eng, daß Heba und Atem einander berührten als sie sich darauf setzten, was Atem plötzlich peinlich war.

„Geht’s?“ fragte er stattdessen. Er wollte nicht, daß Hebas Rippe erneut brach.

„Ja, mir geht es gut. Danke, Atem.“ Heba hielt den kleinen Honigtopf in einer Hand und öffnete ihn mit der anderen. „Magst du auch was?“ erkundigte er sich und tauchte einen Finger in die goldgelbe, zähe Masse, um ihn dann Atem vors Gesicht zu halten.

„Sicher“, erwiderte Atem und nahm Hebas Hand, damit er den Honig bequem von dessen Finger lecken konnte. Erst als seine Lippen den Finger umschlossen, wurde ihm klar, daß das hier keine gute Idee war. Der Honig war süß und fruchtig, aber darunter lag ein Geschmack, den kein Honig haben konnte: Die Süße von Hebas Haut. Atem schloß die Augen und reinigte sanft Hebas Finger von den klebrigen Tropfen, während er diesen einzigartigen Geschmack genoß.

Als er Heba wieder ansah, bemerkte er die leichte Röte auf dessen Wangen. Atem schob es auf das Fieber. „Jetzt bist aber du dran“, erklärte er, um sich von dem eben Geschehenen abzulenken. Er tauchte ebenfalls einen Finger in den Honig und hielt ihn direkt vor Hebas Lippen.

In dem Moment, in dem eine zarte, rosa Zunge Atems Finger berührte, verfluchte er sich selbst. Das hier war wohl die schlechteste Idee von allen. Er sah weg und richtete seinen Blick auf die Sterne, die über ihnen am Himmel funkelten. Er mußte diese Situation entschärfen und zu reden erschien ihm dafür der beste Weg. „Ich bin ein Idiot“, begann er. „Schlimmer als das: Ich bin ein Mann ohne jede Ehre, der seine eigene Frau...“ Er schüttelte den Kopf.

Heba hörte auf, Atems Finger von Honig zu befreien, um seinem Freund zuzuhören. Atems Hand hielt er mit seinen beiden eigenen fest. „Atem, was ist passiert?“

„Wir haben herausgefunden, wer die Kinder und Minnefer ermordet hat. Es war Hetep-Heres“, erwiderte Atem. Sanft drückte er Hebas Hände. „Ich habe sie verstoßen und mich deshalb ganz furchtbar mit Nefertiti gestritten und plötzlich.... Ich wollte es nicht, aber plötzlich habe ich sie geschlagen.“ Seine gepreßte Stimme verriet seine Seelenqual. „Das hat sie nicht verdient.“

„Atem, du.... Hast du dich bei ihr entschuldigt?“ Hebas Augen hatten sich geweitet und Tränen liefen über seine Wangen. „Es tut mir leid, daß Hetep-Heres... Wie konnte sie das ihren eigenen Kindern antun?“

„Nein. Nefertiti wird das jetzt auch kaum hören wollen." Atem seufzte. „Darauf wüßte ich auch gerne die Antwort. Hetep-Heres hat es angeblich aus Liebe getan. Das ist doch verrückt!“

„Alles scheint in letzter Zeit ziemlich verrückt zu sein." Heba sah weg und schluchzte leise.

„Ich bin es auch." Atem entzog Heba sanft seine Hand und stand auf, um an das Balkongeländer zu treten, von dem er einen guten Blick auf die friedlichen Palastgärten hatte. „Wieso sonst sollte ich meine Schwester schlagen, wenn ich nicht ebenfalls krank im Kopf bin?"

Heba blinzelte und legte den Kopf schief. „Aber, Atem, du bist doch nicht verrückt", antwortete er verwirrt.

„Doch, ich bin es. Du wirst dich sicher daran erinnern, was ich dir über den Krieg gegen die Hethiter erzählt habe. Seit damals... Gewalt ist mir zu vertraut geworden. Menschen zu töten, zu verletzen, das macht mir nur noch wenig aus. Ein Schwertstreich und ein Leben ist beendet und schon fällt der nächste und der nächste und der nächste unter meiner Klinge. Das erschreckt mich, Heba. Das macht mich krank. Ich träume ständig davon und wache mit dem beängstigenden Gefühl auf, ich wäre wieder dort. Gestern nacht, als ich bei dir schlief, haben die Alpträume mich zum ersten Mal seit Monaten nicht mehr geplagt." Atem lachte bitter. „Dabei darf ich dir gar nicht nah sein oder es wird dir so ergehen wie Nefertiti."

„Das alles hört sich so furchtbar an", sagte Heba schließlich traurig. „Ich wünschte, ich könnte dir helfen. Bitte laß mich dir helfen! Ich weiß, du würdest mich nie verletzen."

„Ich habe meine eigene Schwester verletzt, Heba. Ich will nicht, daß es das nächste Mal dich trifft, nur weil ich mich nicht mehr kontrollieren kann." Atem sah seinen Freund an, dann wandte er sich der Balkontür zu.

„Nein, geh nicht! Bitte, Atem!" Heba weinte und seine blicklosen Augen folgten Atem. „Du bist mir wichtig. Geh nicht einfach fort, nur wegen eines Fehlers! Du kannst daraus lernen und ein guter Ehemann sein. Ein guter Freund sein", fügte er mit leiser werdender Stimme hinzu.

Atem hielt an und lehnte sich gegen die Mauer. „Ich werde Nefertiti niemals ein guter Ehemann sein. Selbst wenn ich sie niemals wieder schlage." Er sah zu Heba.

„Das verstehe ich nicht!" Er war aufgestanden. „Du... du bist ein guter Mensch, Atem, das weiß ich."

„Mit Nefertiti habe ich insgesamt sieben Gemahlinnen", erklärte Atem schließlich leise. „Ich habe noch nie einer von ihnen beigewohnt und ich werde es auch nie."

„Das... verstehe ich nicht." Heba fuhr sich durch seine wirren Haare während Röte seine Wangen überzog.

„Das heißt, ich kann nicht mit ihnen schlafen", erklärte Atem.

„D-das habe ich verstanden. Ich meinte eher, warum du... nicht kannst." Hebas Stimme war sehr leise geworden. Es war klar, daß er Atem helfen wollte, so unangenehm das

Problem ihm auch war.

„Weil ich...“ Atem zögerte kurz, aber dann nahm er seinen ganzen Mut zusammen. Wenn Heba die Wahrheit erfuhr, würde er sich von Atem fernhalten. Auch wenn ihn selbst das schmerzte, wenigstens würde er den anderen dann in Sicherheit wissen können. „Ich kann nur mit Männern schlafen.“

Heba blinzelte einmal, zweimal und dann ein drittes Mal. Sein Gesicht zeigte weder Abscheu noch Wut, nur Verwunderung, die durch diese herrlichen Augen noch vervielfacht wurde.

Dennoch zog das Schweigen sich unangenehm in die Länge und so hakte Atem nach: „Heba?“

Der schüttelte den Kopf als wolle er seine Gedanken abschütteln. „Ich wußte nicht, daß...“ Er verstummte und drehte den Kopf von Atem fort.

„Was? Daß ich Männer anziehend finde? Vor zwei Jahren wußte ich das auch nicht.“ Atems Stimme war nur ein Hauch, aber Heba hörte ihn wohl dennoch.

„Nein, daß es... “ Heba biß sich auf die Lippen als wolle er sich daran hindern, weiterzusprechen.

„Was ist es? Daß es widerlich ist? Widernatürlich? Daß daraus keine Kinder entstehen können?“ Atem wurde laut. Er wollte eine Antwort hören, ganz egal, welche. Er mußte einfach.

„Nein. Daß du bist wie... wie ich.“ Heba hatte den Kopf gesenkt und seine blonden Haarsträhnen nahmen Atem den Blick auf sein Gesicht.

„Wie ich?“ wiederholte Atem verwirrt. Diese Antwort hatte er nicht erwartet. „Du meinst, du bist auch an Männern interessiert?“

„Ja, nicht ausschließlich, aber... Ich habe nie jemanden getroffen, der auch... der auch Männer so mag. Wenn mein Onkel das herausgefunden hätte, er hätte mich bestimmt erwürgt. Ich habe immer nur gehört, wie er gesagt hat, daß echte Männer nur mit Frauen...“ Heba brach ab. Das Thema hatte ihn zum Zittern gebracht.

„Oh Heba! Ich wollte keine Wunden aufreißen.“ Atem kniete sich vor Heba und ergriff dessen Hände. „Dein Onkel ist nicht hier.“

„Du hast gesagt, es sei widernatürlich und widerlich“, erwiderte Heba leise. „Noch nicht einmal du findest es richtig.“ Er entzog Atem seine Hände und wandte seinen Kopf zur Seite. Dennoch konnte Atem kurz die Tränen auf Hebas Wangen sehen.

Er hätte am liebsten jedes Wort auf der Stelle zurückgenommen, aber Heba würde das nur für reine Freundlichkeit halten, nicht für die Wahrheit. Heute war wohl der Tag, an dem er es sich mit jedem verdarb, der ihm etwas bedeutete. Trotzdem wollte er wenigstens versuchen, seinen Fehler wieder gutzumachen. „Für einen Pharao, der

einen Thronfolger zu zeugen hat, ist es nicht richtig. Aber du... Du bist der beste Mensch, den ich kenne, mein Kleiner. Nichts an dir ist widerlich oder widernatürlich.“ Atems sanfte Worte schienen insoweit zu Heba durchzudringen als daß er sich etwas entspannte.

„Ja, aber...“

Atem ergriff erneut Hebas Hände und strich mit seinen Daumen beruhigend über Hebas Haut. „Kein Aber. Du bist mir sehr wichtig. Ich weiß selbst nicht, wieso meine Gefühle in deiner Nähe so verrückt spielen. Ich weiß nur, ich kann dich nicht unglücklich sehen. Ich will, daß deine Augen vor Glück strahlen, Heba. Deine wunderschönen, sanften Augen... Du hilfst mir dabei, ruhig zu werden, nicht die Kontrolle zu verlieren. Das hört sich bestimmt sehr verdreht an, schließlich bist du erst ein paar Tage wieder hier, aber es ist so.“

„Nein, es ist nicht verdreht. Ich habe es auch gefühlt“, erwiderte Heba und hob langsam den Kopf. „Du bist mir auch sehr wichtig. Es fällt mir so einfach, mit dir zu reden, auch über die Dinge, über die ich niemals reden wollte oder konnte. Ich dachte immer, wenn ich darüber sprechen würde, würde es nur noch schlimmer werden, aber anstatt dessen scheint es besser zu werden. Ein bißchen jedenfalls.“ Er lächelte und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Ich weiß auch nicht, was es ist, aber es ist nicht schlecht.“

„Nein, schlecht kann es niemals sein. Nicht bei dir.“ Atem zog Hebas Hand an seine Lippen. Jeder Gedanke, daß er Heba von sich fernhalten müßte, hatte sich aufgelöst. Er würde Heba niemals verletzen können, dessen war er sich plötzlich sicher. „Heba, bitte gestatte mir, dir den Hof zu machen.“

„Hof machen?“ Heba sah Atem groß an. „Du meinst wie... wie ein Paar?“

„Ja, ich fühle mich zu sehr zu dir hingezogen, als daß es nur Freundschaft sein kann. Aber ich will dich auch nicht überrumpeln. Wenn du es nicht willst, ist das in Ordnung.“ Er hob eine Hand und strich Heba einige Haare aus dem Gesicht.

Heba lächelte glücklich und schloß die Augen. „Ich gestatte es dir, Atem.“

Atem preßte noch einmal seine Lippen auf Hebas Handrücken. „Ich danke dir.“

Kapitel 7: Verwicklungen

Anzu saß neben dem weißbezogenen Krankenhausbett und wartete. Oder vielleicht hielt sie auch Wache, wie Honda gewitzelt hatte, bevor er sich auf die Suche nach einem Getränkeautomaten gemacht hatte.

Ryou war noch immer nicht wieder zu Bewußtsein gekommen. Die Ärzte hatten gemeint, das sei nur vorübergehend und er würde sicher bald aufwachen. Die zahlreichen Apparaturen, die blinkten und piepten, und die alle mit Ryou auf irgendeine Weise verbunden waren, halfen allerdings nicht dabei, Anzu von dieser Diagnose zu überzeugen.

Als die Tür aufging drehte sie sich nicht um. „Hast du was zum Trinken gefunden, Honda?“ erkundigte sie sich. „Ich verdurste bald.“

„Ich bin nicht Honda und leider habe ich auch nichts dabei, um Sie vor der Dehydrierung zu bewahren.“

Anzu drehte sich überrascht um. Eine Frau Mitte Vierzig, die roten Locken zu einem Pferdeschwanz gebunden, schloß gerade die Tür des Einzelzimmers hinter sich. Sie war korrekt in einen schwarzen Hosenanzug gekleidet, der ihre athletische Figur dennoch nicht verstecken konnte.

„Ich bin Kommissarin Akasawa.“ Zum Beweis zückte die Unbekannte ihre Marke und hielt sie Anzu kurz zur Begutachtung hin bevor sie sie wieder einsteckte.

„Angenehm. Ich bin Anzu Mazaki, eine Freundin von Ryou. Untersuchen Sie Ryous Fall?“ erkundigte sich Anzu höflich.

„Das ist richtig, Frau Mazaki. Aber wie ich sehe, ist er noch nicht ansprechbar.“ Akasawa zog einen zweiten Stuhl zum Bett und ließ sich darauf nieder. „Darf ich derweil Ihnen ein paar Fragen stellen? Sie haben ja festgestellt, daß Herr Bakura verschwunden war als Sie in seine Wohnung kamen.“

„Sicher. Ich weiß aber nicht, ob ich Ihnen helfen kann.“ Anzu konnte der Polizistin schließlich schlecht sagen, daß Ryou von einer mehr als dreitausend Jahre alten Sektenanführerin entführt worden war, damit diese irgendeinen Zauber an ihm ausprobieren konnte.

„Sagen Sie mir einfach, was Sie wissen und dann gehen wir ins Detail“, erwiderte Akasawa und zückte einen Block.

Anzu berichtete der Kommissarin also wie sie Ryous Wohnung vorgefunden hatte, den Onyx aber behielt sie für sich.

„Ist Ihnen in der Wohnung ein Geruch nach Weihrauch aufgefallen?“ hakte Akasawa nach, nachdem sie sich einige kurze Notizen zu Anzus Bericht gemacht hatte. „Oder

sonst ein seltsamer Geruch?“

Anzu zögerte kurz. „Nicht in der Wohnung, aber Ryou roch stark nach Weihrauch als ich im Krankenhaus ankam. Hat das etwas zu bedeuten?“ erkundigte sie sich.

„Ich dachte, es könne etwas bedeuten, aber es paßt nicht.“ Akasawa verstaute Block und Stift in ihrer Jacke.

„Wie meinen Sie das?“ Könnte Tenghe noch andere entführt haben?

„Es hat mit einem Fall zu tun, der schon länger zurückliegt. Entschuldigen Sie, aber genauer darf ich nicht werden. Aber mal von dem Geruch abgesehen gibt es keine Verbindung der beiden Fälle.“

„Aber Sie werden doch Ryous Fall auch aufklären, wenn er nichts mit dem anderen Fall zu tun hat, oder?“

„Natürlich, Frau Mazaki. Ich habe den Fall wohl bekommen, weil mein Boss eine mögliche Verbindung gewittert hat. Verzeihen Sie das Wortspiel. Ich werde alles tun, um diese Sache aufzuklären.“ Sie suchte einen Moment in ihrer Jackentasche und zog dann eine Visitenkarte hervor, die sie Anzu überreichte. „Rufen Sie mich an, sollten Sie sich noch an irgendetwas erinnern oder Herr Bakura aufwachen.“

„Mache ich, Frau Akasawa.“

„Dann werde ich nicht weiter stören. Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen.“ Anzu sah der anderen Frau noch eine Weile nach, dann blickte sie wieder zu Ryouu. „Seltsame Person“, murmelte sie und schüttelte den Kopf.

***

Isis balancierte die schwere Kiste vorsichtig in das Haus, das sie inzwischen mit ihren beiden Brüdern am Rande Kairos bewohnte. Die Ägyptologische Gesellschaft Kairo hatte sie gebeten, einige Fundstücke zu katalogisieren. Scherben zu sortieren war zwar wahrlich nicht Isis’ Lieblingsbeschäftigung, aber ihre Arbeit wurde gut bezahlt und Malik würde in naher Zukunft sicher nicht mit Arbeitsangeboten überhäuft werden. Arbeitgeber scheuten normalerweise Kriminelle. Zwar gab es keine offiziellen Beweise, daß Malik nicht nur ein Teil der Raritätenjäger, sondern sogar ihr Anführer gewesen war, aber unter der Hand wußte es wohl jeder in der Stadt, der nicht blind und taub war.

„Malik? Könntest du mir bitte mal helfen?“ rief sie. Sie ärgerte sich, daß sie Malik nicht gleich mitgenommen hatte, dann müßte sie die Kiste mit ihrem wertvollen Inhalt nicht alleine durch die Gegend tragen. „Rishid? Hey, Jungs!“ rief sie erneut, aber bekam keine Antwort.

Sie seufzte und wuchtete die Kiste schließlich auf den Eßtisch im Wohnzimmer. Wo steckten die zwei nur wieder? Maliks Motorrad stand vor der Tür, also hatte er keine

Spritztour gemacht. Sie dachte an den gestrigen Anruf von Sugoroku Muto und in ihr stieg eine schlimme Vorahnung auf. Sie hatte zwar die Millenniumskette verloren und somit deren Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken, aber die Gefühle, daß etwas Bestimmtes passiert war, kamen auch heute noch. Selten zwar, aber wenn, dann stimmten sie immer. Und genau das war es, was Isis jetzt mehr als alles andere beunruhigte.

„Malik? Rishid?“ Isis durchsuchte das Erdgeschoß, aber ohne Ergebnis. Also stieg sie die Treppe in den ersten Stock hinauf und wäre oben beinahe über etwas gestolpert. Isis brauchte einen Moment, um zu erkennen, daß Rishid bewegungslos vor ihr auf dem Boden lag.

Schnell kniete sie sich neben ihn und fühlte besorgt seinen Puls. Zu ihrer Erleichterung ging er langsam, aber regelmäßig. Sie sah Rishid genau an, aber sie konnte keine Verletzungen feststellen. Würde er nicht auf dem Boden vor der Treppe liegen, sie hätte geglaubt, er würde nur schlafen.

Aber wenn Rishid außer Gefecht gesetzt wurde, hieß das, daß der Täter jetzt wahrscheinlich bei Malik war. Isis sprang auf und hob ihr langes Kleid an, um vorsichtig über Rishid zu steigen und dann zu Maliks Zimmer zu rennen. Die Tür war nur angelehnt. Sie stieß sie auf und fand sich in einem Chaos wieder, das vorhin noch nicht dagewesen war.

Mehrere Möbelstücke waren verschoben worden oder sogar umgefallen. Einige Papiere und Maliks Deck lagen verstreut auf dem Fußboden. Die Fensterscheibe war eingeschlagen worden und der dünne Vorhang blähte sich im Wind.

Isis spürte die Reste von Schattenmagie, die noch in der Luft lagen. Hier hatte ein Kampf stattgefunden, möglicherweise sogar ein Spiel der Schatten. Tenghe hatte sich Malik geholt, daran zweifelte Isis keine Sekunde.

Sie stützte sich am Türrahmen ab. Was ging hier nur vor sich?

***

„Laßt mich los! Ihr verdammten Schweine!“ Malik versuchte, seinen Häschern zu entkommen, aber drei Männern, darunter Nukegara, hielten ihn mit aller Macht fest und drückten ihn zu Boden.

Dieses Bild bot sich der gerade in den Thronsaal tretenden Tenghe. „Nukegara, warum hast du ihm kein Sklavenhalsband angelegt? Das Geschrei und Gezappel ist ja nicht auszuhalten.“

„Nach dem Duell war er bewußtlos. Ich dachte nicht, daß er so schnell wieder aufwachen würde.“ Nukegara zog das Halsband aus seinem Mantel und versuchte, es Malik umzulegen. „Aua!“

„Oh, hat dich der kleine Grabwächter gebissen?“ Tenghes Stimme troff nur so vor Hohn. „Ich dachte, du hättest die Akte gelesen und wüßtest, daß er als Grabwächter

wenigstens eine magische Grundausbildung genossen hat. Auf Dauer kannst du so jemanden nicht schlafen lassen."

„Tut mir leid, Herrin." Nukegara gelang es endlich, das Halsband zu befestigen und Maliks Körper klappte zusammen wie eine Marionette, deren Fäden man abgeschnitten hatte.

Malik starrte Tenghe wütend an. „Du..."

„Ja ja, ich werde damit nicht durchkommen, deine Freunde werden kommen, um dich zu retten und ich werde den Tag bereuen, an dem ich geboren wurde. Wenn ich jedes Mal ein Säckchen Getreide für diese Sprüche bekäme, wäre ich eine reiche Frau. Noch reicher als sowieso schon, um genau zu sein", Tenghe ließ sich auf ihren Thron fallen und schlug die Beine übereinander. „Wir haben hier auch Fernsehen, Sandhaar."

„Soll ich ihm ein paar Manieren beibringen?" erkundigte Nukegara sich und betrachtete wütend seinen blutenden Zeigefinger.

„Überlaß ihn mir. Geh du lieber und laß dich verarzten."

Die anderen Männer, beide in schwarze Roben gekleidet, kicherten. Nukegara warf ihnen einen tödlichen Blick zu.

„Wie Ihr befehlt, Herrin. Ach ja, ich hab den anderen schlafen geschickt. Die Schwester habe ich nicht gesehen." Nukegara verbeugte sich, ebenso wie die anderen Männer, als Tenghe sie entließ.

„Untergebene können ja so lästig sein! Aber das muß ich dir ja nicht erzählen. Wir haben Gemeinsamkeiten, meinst du nicht?" Tenghe lümmelte sich auf ihrem Thron und betrachtete grinsend ihren Gefangenen, der im Moment nicht mehr tun konnte, als sie wütend anzustarren.

„Ich wollte die Welt beherrschen und nicht vernichten", fauchte Malik. „Außerdem war es ein Fehler, aber das wirst du Sandviper auch noch merken."

„Danke für das Kompliment, aber denkst du wirklich, irgend jemand könnte nach dreitausend Jahren meine Meinung noch ändern? Du weißt ja noch nicht mal, wer ich bin." Sie stand auf und stieg die Stufen, die zu ihrem Thron führten, hinunter bis sie vor Malik stand.

„Tenghe, die plant, die Welt zu vernichten?"

„Oh, die Welt wird am Ende noch stehen", versprach Tenghe. „Nein, du weißt wirklich nichts über mich." Mit einer Handbewegung ließ sie Malik aufstehen. „Diese Informationen sind heutzutage verschollen."

„Du wirst nicht gewinnen, ganz egal, was du vorhast. Der Pharao hat uns vor dir gewarnt und wir werden..." Maliks Mund schnappte zu. Auch wenn seine Kiefer angestrengt mahlten, es wollte ihm nicht gelingen, noch etwas zu sagen.

„Der Pharao hätte mich hinrichten lassen sollen, als er die Gelegenheit dazu hatte“, erwiderte Tenghe und sah Malik verächtlich an. „Auf seine Hilfe wirst du vergeblich warten. Atem beschäftigt sich nämlich viel lieber mit diesem abgebrochenen halben Meter.“

„Wem sagst du das!“

Malik wandte seinen Kopf und erkannte in den Schatten hinter dem Thron eine Gestalt. Der Stimme nach mußte es ein Mann sein, dennoch war sich Malik sicher, daß etwas mit ihm nicht stimmte. Er strengte seine Augen an, aber in den Schatten konnte er nichts genaues erkennen.

„Bist du auch mal wieder wach? Ich habe dir gesagt, du solltest dich nicht so vollstopfen.“ Tenghes Gesicht zeigte ihre Abscheu. „Andererseits hätte ich dann deine Anwesenheit länger ertragen müssen“, überlegte sie laut.

Boshafte rote Augen blitzten aus den Schatten auf. „Willst du mir Befehle erteilen, Hetep-Heres?“

„Schnauze, du verblödetes Reptil! Und nenn mich nicht so!“ Tenghe war herumgefahren und knurrte wie ein wildes Raubtier. „Ohne mich wärst du schon längst tot, du dreckiger Sohn einer räudigen hethitischen Hündin! Nur mir verdankst du es, daß du noch lebst und dich wirst rächen können.“

Malik beobachtete das Schauspiel mit Erstaunen. Aufmerksam bemühte er sich darum, sich alles zu merken, was hier geschah. Dieses Wissen könnte sich noch als nützlich erweisen.

„Laß dich von einem Esel vögeln, Tenghe“, war die ebenso haßerfüllte Antwort. „Ich hätte meine Rache auch ohne dich bekommen. Aber du, du bist auf mich angewiesen.“ Ein Zischen erklang.

„Du widerst mich an! Anstatt hier herumzukriechen solltest du dich lieber nützlich machen. Sammle ein paar Seelen für uns, damit wir unser Leben verlängern und unsere Kraft weiter verstärken können. Ich kümmere mich derweil um alles, was wir brauchen, um das Schlüsselritual zu vollziehen.“ Tenghe marschierte direkt auf den Mann im Schatten zu.

„Aber was ist mit...?“

„Er ist im Hort der Magie und damit außerhalb unserer Reichweite.“ Tenghe schnaufte. „Mach dir keine Sorgen, du wirst deine Rache schon noch an ihm vollziehen können.“

„Sehr gut. Dann werde ich mal nicht so sein und mich um die Seelen kümmern. Hast du schon jemanden ausgesucht?“ Der Schatten bewegte sich.

„Wie gnädig von dir!“ erwiderte Tenghe ironisch. „Auf meinem Schreibtisch liegen die

Akten. Du findest die Zielpersonen in Domino. Und jetzt geh und beleidige meine Augen nicht länger mit deiner grotesken Gestalt."

„Wenn ich die Göre erwischen könnte, die mir das angetan hat, ich würde sie..."

Tenghe machte ein angewidertes Geräusch. „Verschone mich! Das ist selbst mir zu abstoßend."

Der Schatten verschwand mit einem wütenden Zischen und Tenghe kehrte zu Malik zurück.

„Tut mir leid. Er hat einfach keine Manieren! Wenn ich ihn nicht noch bräuchte, ich hätte ihn schon längst abgeschlachtet." Sie machte eine wegwerfende Geste. „Nun, Sandhaar, jetzt sind wir ganz allein! Zumindest solange bis die Priester mit den Vorbereitungen fertig sind, Keine Bange, ich werde dich leben lassen. Du hast nur eine winzige Kleinigkeit, die ich brauche, aber da du sie sowieso selbst nicht mehr willst, darf ich sie mir doch bestimmt nehmen, oder?"

Malik schüttelte den Kopf. Tenghe würde von ihm nichts bekommen, auch wenn er selbst nicht wußte, wovon sie redete. Immerhin würde er weiterleben und den anderen erzählen können, was hier vor sich ging.

Tenghe schien seinen Gedankengang zu ahnen, denn sie lächelte grausam. „Es werden nicht mehr viele übrig sein, denen du das erzählen kannst. Mein Freund von eben wird sie besuchen und ihre Seelen werden dann uns gehören."

Malik spürte grenzenloses Entsetzen und wünschte sich nichts sehnlicher als hier wegzukommen, um die anderen warnen zu können. Es war als hätte seine böse Seite ihn wieder übernommen und gefangengesetzt. Die Hilflosigkeit drohte ihn zu überwältigen, aber er starrte Tenghe nur haßerfüllt an.

***

„Tut's weh?" Yugi streckte besorgt eine Hand nach Atems gerötetem Arm aus.

Sie standen neben dem Horus-Brunnen. Yugi hatte Atem davon überzeugt, ihm heute doch noch etwas beizubringen. Er hatte argumentiert, daß sie, je schneller er lernte, sie den Hort um so schneller wieder würden verlassen können. Atem hatte gezögert, aber schließlich nachgegeben. Dennoch hatte er Yugi davor gewarnt, sich zu überanstrengen.

Atem winkte nur ab. „Ist nicht weiter schlimm. Etwas Wasser drüberlaufen lassen und alles ist wieder in Ordnung." Er setzte sich auf den Brunnenrand und hielt seinen Arm unter den Wasserstrahl.

„Es tut mir leid! Ich hätte auf dich hören sollen. Das ist alles nur meine Schuld." Yugi setzte sich neben ihn und beobachtete aufmerksam.

„Ich hätte einfach nicht so nahe bei dir stehen sollen. Die ersten Versuche, Feuer zu

erzeugen, gehen immer nach hinten los. Du mußt dich nicht so quälen, Aibou.“ Atem betrachtete die Hautstelle kritisch.

„Trotzdem... Ich war so ungeduldig und... Teilweise weiß ich gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht“, gestand Yugi schließlich und sah auf seine Knie. Er war müde und das obwohl er heute morgen so lange geschlafen hatte und es noch nicht einmal später Nachmittag war.

„Das kann ich mir vorstellen“, erwiderte Atem ruhig. „Ich wünschte wirklich, ich könnte mir mehr Zeit mit der Geschichte unserer Vergangenheit lassen, aber Zeit fehlt uns im Moment und wenigstens du solltest die ganze Geschichte kennen.“

„Ich dachte, es sei schon schlimm gewesen, daß dein Onkel dich stürzen wollte.“ Yugi beobachtete eine Biene, die sorglos um eine der gerade erst erblühten Blumen herumsummte.

„Akunadin hat sicher nicht richtig gehandelt, aber er war auch nur eine Schachfigur im Spiel von Zorc und Bakura.“

„Und Tenghe war keine Schachfigur?“

„Ich werde es dir später erzählen.“ Atem zog seinen Arm zurück und drehte ihn mehrmals. „Sieht gut aus. Morgen ist die Rötung sicher wieder verschwunden.“

„Das hoffe ich.“ Yugi nahm Atems verletzten Arm und drückte einen Kuß unter die gerötete Hautstelle.

„Jetzt fühle ich mich schon besser.“ Atem lächelte zärtlich. „Und hör auf, dir wegen so etwas Sorgen zu machen. Ich hab mich bei meinen ersten Versuchen mit Feuer schlimmer verbrannt.“ Er zog Yugi zu sich und rieb seine Nase an Yugis, was diesen zum Erröten brachte. „Aber wenn du es wirklich wieder gutmachen möchtest...“, murmelte Atem und streichelte über Yugis Haar. Er grinste verboten.

„Was dann?“ erwiderte Yugi und lachte. „Soll ich dir Honigkuchen backen?“ Atems wahre Absicht war ihm nicht entgangen, er wollte ihn nur etwas necken.

„Ich hatte etwas viel Süßeres im Sinn, das ich vernaschen möchte“, wisperte Atem. Seine Lippen glitten sanft über den Rand von Yugis Ohrmuschel, was diesen erröten ließ.

„Mou hitori no…“ Yugis Worte wurden durch ein warmes Paar Lippen unterbrochen, das sich auf das seine legte. Atem bewegte seine Lippen leicht gegen Yugis. Der schloß die Augen und lehnte sich in den Kuß. Ihm wurde warm und die Erinnerungen an die gestrige Nacht kamen zurück, nur um sein Herz noch mehr zum Klopfen zu bringen.

Plötzlich zog Atem sich zurück und als Yugi enttäuscht die Augen aufschlug, sah er, daß sein Geliebter zum Haupthaus sah. Er folgte dem Blick und entdeckte ein blinkendes Licht über der Eingangstür. „Was bedeutet das?“

„Daß uns jemand kontaktieren will.“ Atem seufzte enttäuscht und stand auf. „Bringen wir es hinter uns.“

Yugi folgte Atem zu dem Raum mit der Silberscheibe. „Aber wer könnte das sein?“

„Sicherlich nicht Jonouchi.“ Atem ergriff Yugis Hand und drückte sie kurz.

„Du befürchtest schlechte Nachrichten.“ Yugi kannte Atem zu gut, um sich ablenken zu lassen.

„Ja.“

„Denkst du, es könnte Tenghe sein?“

„Das bezweifle ich. Wenn sie etwas von mir wollte, sie würde selber kommen.“

Yugi sah Atem nachdenklich an. „Wenn sie kommen könnte, warum tut sie es dann nicht? Sie könnte sich die Karte holen, wenn sie es wollte.“

„Weil sie Angst hat. Sie wird sich nicht in meine Nähe wagen, wenn sie es nicht vermeiden kann“, erklärte Atem grimmig. „Außerdem scheint sie noch mit anderen Dingen als mit meinem Seelensplitter beschäftigt zu sein. Es geht hier um weitaus mehr, Aibou, aber noch habe ich nicht genug Puzzlestücke, um herauszufinden, was sie plant.“

„Ich sehe schon, daß das, was zwischen euch passiert ist, nur noch schlimmer geworden ist.“ Yugi rieb nachdenklich seine Nase. „Immerhin macht sie dich für ihre gespaltene Zunge verantwortlich.“ Über diese Sache hatte Yugi sich schon länger gewundert, aber weder Zeit noch Gelegenheit gefunden, um danach zu fragen.

„Ihre Zunge war schon vorher gespalten. Ich habe nur dafür gesorgt, daß es auch jeder sehen kann.“ Atem sah zu Yugi. „Ich weiß, du hältst von diesen Strafen nichts, aber damals waren sie Gang und Gebe. Dieben wurde die Hand abgeschnitten, Verleumdern die Zunge und Vergewaltigern...“

„Ich kann es mir lebhaft vorstellen“, unterbrach Yugi Atem mit einem Schaudern. „Du mußt dich nicht dafür entschuldigen, daß du getan hast, was damals üblich war. Wer heiratet schon heutzutage noch seine Schwester?“

„Willst du darauf wirklich eine Antwort?“ Atem öffnete die Tür und ließ Yugi zuerst eintreten, dann folgte er.

Auf der Silberscheibe waren die besorgten Gesichter Isis’ und Rishids zu sehen und das verstärkte das ungute Gefühl in Yugis Magengrube nur noch.

„Pharao!“ Auf Isis’ Gesicht spiegelte sich Erleichterung wider. „Es ist gut, Euch zu sehen, auch wenn die Umstände alles andere als gut sind.“

„Isis, Rishid, das kann ich nur zurückgeben." Atem sammelte kurz seine Gedanken, dann fuhr er fort: „Was ist passiert? Ich nehme mal an, daß ihr mich nicht nur kontaktiert habt, um mich zu begrüßen."

„Nein, Pharao", kam Rishids tiefe Stimme. „Leider haben wir auch schlechte Nachrichten."

Isis nickte. Es schien sie Mühe zu kosten, den nächsten Satz auszusprechen: „Malik wurde entführt."

„Das... das ist furchtbar!" Yugi, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte, konnte sein Entsetzen nicht verbergen. Zuerst wurde Ryouu entführt und jetzt auch noch Malik. Was hatte das alles nur zu bedeuten? Hilfesuchend sah er zu Atem.

„Allerdings", stimmte der zu.

„Ein Mann kam zu uns durch die Schatten. Ich kenne seinen Namen nicht, aber er hatte eine Schlangenhauttätowierung in seinem Gesicht. Er hat mich, das muß ich zu meiner großen Schande gestehen, mit seiner Magie überwältigt. Er muß Meister Malik danach zu einem Duell gefordert haben." Nicht nur Rishids Worten verrieten, daß er sich an Maliks Entführung die Schuld gab, sondern auch seine Augen.

„Es war nicht deine Schuld, Rishid", versuchte Isis seine Seelenpein zu mildern, aber es war nur zu deutlich, daß ihre freundlichen Worten nicht zu ihm durchdrangen.

„Nein, das war es wirklich nicht", bemühte auch Yugi sich. „Aber dieser Mann ist neu. Oder kennst du ihn, Atem?"

„Nein, nie von so einem gehört. Aber das ist wohl auch nicht verwunderlich. Er ist sicher jünger als Tenghe. Viel jünger."

„Das ist anzunehmen", antwortete Rishid. „Ich wußte, daß ich den Namen Tenghe schon einmal irgendwo während meiner Studien gelesen hatte. Es war nicht viel, nur daß sie für ihre schändlichen Verbrechen gegen die Krone und das Reich hart bestraft wurde. Interessanterweise wurden aber keine weiteren Daten genannt. Nicht, aus welcher Familie sie kommt oder ihr echter Name."

„Als Verstoßene hat sie auch keine Familie mehr", war Atems kühle Antwort.

„Aber Atem! Das ist nicht richtig und das weißt du." Yugi sah Atem vorwurfsvoll an. „Sag es ihnen. Es wird so oder so herauskommen."

Atem hob verärgert eine Augenbraue, aber schließlich erklärte er: „Sie... war meine Halbschwester. Sie will mich tot sehen."

Isis und Rishid waren offensichtlich überrascht.

„Das ist neu", erklärte Isis schließlich. „Wir wußten nur von einer Schwester. Der, die..."

„Das ist jetzt nicht weiter wichtig“, fiel ihr Atem fast schon hastig ins Wort. „Ohne weitere Informationen kommen wir jedenfalls nicht weiter.“

„Das habe ich mir fast schon gedacht“, erwiderte Rishid. „Ich hätte da einen Vorschlag.“

„Der wäre?“ hakte Atem nach.

„In der Ägyptologischen Gesellschaft Kairo werden einige Schriftstücke aufbewahrt, die sich mit Apophis befassen. Mythologie, Geschichten, angebliche Fakten. Irgendwo darunter könnte die Antwort sein, die wir suchen.“

„Aber diese Schriftstücke sind unter Verschluß. Sie sind alt und sehr wertvoll. Sie liegen in einem Safe, der die perfekte Umgebung simuliert, damit die Papyri sich nicht auflösen. Da kommt keiner ran“, warf Isis ein.

„Du könntest dir eine Genehmigung holen“, schlug Rishid vor. „Du bist eines ihrer angesehensten Mitglieder. Sicher würde man dir Zugang gewähren.“

„Nun, ich kann es versuchen.“ So ganz überzeugt schien Isis nicht zu sein.

„Es wäre sehr hilfreich, wenn du etwas finden könntest. Selbst die kleinste Information könnte alles entscheidend sein.“ Atem lächelte sie ermutigend an.

„Natürlich.“ Isis neigte respektvoll ihren Kopf.

„Aber was ist mit Malik?“ warf Yugi ein.

„Ich nehme an, er wird genauso wie Ryou wieder auftauchen. Aber ich werde sehen, daß ich den Zauber fertigstelle, um ihn zu suchen.“

Auch wenn man es Atem äußerlich nicht anmerkte, so wußte Yugi doch, daß er sich ärgerte, heute nach Ryouus Wiederauftauchen nichts mehr für den Suchzauber getan zu haben. Yugi hätte gerne etwas gesagt, daß Atem diese Entwicklung nicht hätte voraussehen können, aber jetzt war weder der richtige Zeitpunkt noch würde Atem es hören wollen.

„Das wäre sehr freundlich von Euch, Pharao“, erwiderte Rishid. „Uns fehlen die Möglichkeiten dafür hier.“

Isis nickte zustimmend. Sie sah jetzt etwas gefaßter aus als zu Beginn ihres Gesprächs. Nach einem letzten Austauschen der üblichen Gefälligkeiten verschwand ihr Gesicht wie auch Rishids von der Silberscheibe.

„Glaubst du, sie werden etwas finden?“ überlegte Yugi laut.

„Das hoffe ich. Sonst wird es uns schwerfallen, Tenghes Pläne im Vorfeld zu vereiteln.“ Atem ließ sich auf einen der Stühle fallen und strich sich müde eine

Strähne aus dem Gesicht.

„Willst du heute wirklich noch an dem Zauber weiterarbeiten? Du siehst müde aus“, kommentierte Yugi diese Geste.

„Ich muß, aber keine Sorge, ich lege mich vorher noch etwas hin.“ Atem lächelte schwach. „Ich bereue es nur, daß wir nicht beenden können, was wir vorhin angefangen haben.“

„Morgen ist auch noch ein Tag“, erwiderte Yugi und lächelte. In Wirklichkeit mußte er zugeben, daß es ihn mindestens genauso wurmte wie Atem, aber Notfälle wie dieser gingen natürlich vor.

„Das stimmt wohl.“ Atem stand auf und streckte sich, daß es knackte. Yugis Grinsen danach bedachte er nur mit einem Zucken eines Mundwinkels. „Du könntest dich auch etwas hinlegen. Du kannst die Ruhe genauso gut gebrauchen wie ich.“

„Stimmt.“ Yugi nahm Atems Hand und lächelte diesen an. „Dann muß keiner allein schlafen.“

Atem zog Yugi zu sich und küßte ihn kurz auf die Stirn. „Stimmt“, erwiderte er leise.

In zufriedenem Schweigen gingen die beiden in ihr Schlafzimmer.

***

„Jonouchi, wir hätten mein Motorrad nehmen sollen.“ Mai warf einen säuerlichen Blick aus dem Autofenster.

„Damit kämen wir in diesem Stau auch nicht weiter.“ Jonouchi drückte mehrmals auf die Hupe und erntete genervte Blick von Passanten und seiner Beifahrerin. „Ich hasse Stoßzeiten“, brummte er.

„Anzu und Honda laufen uns schon nicht weg. Sie werden auf uns warten, damit wir die Nacht über Wache halten.“

Die Gruppe war übereingekommen, daß immer jemand in Ryous Nähe bleiben sollte. Keiner wußte bis jetzt, was geschehen war und sie wollten nicht riskieren, daß Ryou erneut verschwand oder sonst etwas Seltsames passierte. Sie kannten die Auswirkungen des Zaubers schließlich nicht. Außerdem mußten sie wissen, was geschehen war und nur Ryou hatte im Moment diese Informationen.

Mai stützte mit einem Seufzer ihren Kopf auf ihren Arm und sah weiter aus dem Fenster. Wie immer in Jonouchis Nähe war der nächste Verrückte nicht weit. Sie machte ihm keine Vorwürfe, auch nicht seinen Freunden. Es war nur so, daß sie sich nur zu gerne von solchen Geschichten fernhalten wollte. Zuerst Marik und danach Dartz. Zwei Geistesgestörte erster Güte mit einem Hang zur absoluten Weltherrschaft, die ihr nur große Probleme und noch größere Seelenpein gebracht hatten.

Und jetzt war die nächste Verrückte unterwegs, um ihrer aller Leben noch weiter zu verkorksen, gerade als es den meisten von ihnen richtig gut ging. Nicht ohne etwas Ironie mußte Mai daran denken, daß es Yugi erst jetzt wieder gutzugehen schien. Sie gönnte es ihm und sie gönnte es dem Pharao, aber die beiden hatten wirklich kein sonderlich gutes Timing. Dieses Timing war wohl auch der Grund, daß das Offensichtliche zwischen ihnen niemals angesprochen worden war.

Zumindest Mai hatte es als offensichtlich empfunden. Wie es aussah hatten die beiden dieses Problem in der Zwischenzeit gelöst. Blieb nur noch das mit der nächsten Verrückten, die wer weiß was mit der Welt anstellen wollte.

„Alles in Ordnung, Mai?“ Jonouchis besorgte Stimme holte sie zurück in die Gegenwart.

Sie hob den Kopf und lächelte ihn an. „Es geht schon wieder. Ich habe nur nachgedacht...“ Mai wußte oft nicht wie sie sich ausgerechnet in Jonouchi hatte verlieben können, aber in Momenten wie diesen wußte sie es ganz genau. Weil er für sie da war. Trotz seines typischen Benehmens konnte er ihr gegenüber erstaunlich unaufdringlich und einfühlsam sein.

Er hatte viel für sie riskiert und sie schätzte es, daß er sie nie aufgegeben hatte, auch nicht, als sie unter dem Einfluß des Siegels stand. Jonouchi war sicher nicht der bestaussehendste Mann, dem Mai je begegnet war, aber er hatte das größte Herz ihr gegenüber bewiesen. Sich in ihn zu verlieben war ihr ganz normal erschienen. Es war einfach richtig gewesen.

Sie hatte so viele Fehler gemacht, sie hatte hart kämpfen müssen und war oft sehr steinige Pfade gegangen. Sie hatte früher kein Problem darin gesehen, andere Menschen auszunutzen oder zu manipulieren. Sie war sicher nicht die Frau, mit der ein Mann gerne alt wurde, aber Jonouchi hatte mehr als das in ihr gesehen, ohne es zu wissen aus ihr gemacht, und jetzt saßen sie hier im Stau und redeten miteinander wie ein altes Ehepaar.

„He, Erde an Mai! Du siehst ja schon wieder so weggetreten aus.“

Mai grinste. „Ich hab nur an dich gedacht, mein Hübscher.“ Sie stupste seinen Oberarm an. „Sind wir bald da?“

Jonouchi warf ihr einen warmen Blick zu, bevor er sich wieder auf die Stoßstange seines Vordermannes konzentrierte. „Wenn du mit „bald“ morgen früh meinst...“

Bevor Jonouchi weiterreden konnte, ertönte ein Geräusch als sei etwas auf das Dach gefallen. Sowohl er als auch Mai sahen nach oben. Etwas Schweres drückte sichtbar das Autodach ein.

„Was zum...?“ Mai konnte ebenfalls ihren Satz nicht beenden, da wurde das Dach mit einem gräßlichen Kreischen aufgerissen als wäre es nicht mehr als ein Blatt Papier. Ein schwarzgeschuppter Arm schob sich durch das breite Loch und packte Mai am Hals.

„Laß sie los, du Mistkerl !“ Jonouchi drehte sich und versuchte, auf den Arm einzuschlagen, aber da er zum einen angeschnallt war und der Arm sich wie verhärtetes Leder anfühlte, konnte er nichts erreichen.

Mit einem Knirschen gab Mais Gurt nach, nicht ohne vorher schmerzhaft in ihre Schulter zu schneiden, und sie wurde hochgerissen. „Jonouchi!“ schrie sie voller Angst. Sie trat nach dem Ding, das sie in der Dunkelheit nicht richtig erkennen konnte und das sie in einem eisernen Griff hielt. Sie biß zu, aber ihre Zähne glitten an der harten Haut einfach ab.

„Komm in einer Stunde auf das Dach des Starlight-Towers.“

Mai hob ihren Kopf und versuchte, ein Gesicht in der Schwärze auszumachen, aus der sie die zischende Stimme gehört hatte.

„Bring dein Deck und deine Duel Disk mit oder das kleine Miststück hier stirbt.“

Bevor Mai noch etwas sagen oder tun konnte, wurde ihre Welt pechschwarz. Wie aus weiter Ferne hörte sie noch Jonouchis Stimme. ‚Laß mich nicht allein in der Dunkelheit,’ bat sie ihn stumm.

Ägypten VIII: Heba und Atem

Atem wurde durch einen leisen Schrei aufgeweckt und saß sofort senkrecht im Bett. Nach einem Moment der Orientierungslosigkeit stellte er fest, daß er in Hebas Schlafzimmer war und sein Freund in der dritten Nacht in Folge von einem Alpdruck geplagt worden war.

„Heba?“ murmelte er leise und tastete nach dessen Hand. „Ich bin hier. Du bist sicher.“ In der Dunkelheit konnte er Hebas blasses Gesicht und schreckgeweitete Augen gerade so ausmachen. Atem legte seine Hand endlich auf Hebas und drückte sie sanft.

„A-atem?“ Heba keuchte, als wäre er gerannt. „Du bist da“, murmelte er schließlich erleichtert.

„Natürlich. Wo sollte ich sonst sein, mein Kleiner?“ versuchte Atem mit warmen Worten Heba Trost zu spenden. Er rückte näher und zog Hebas klammen Körper vorsichtig an den seinen. Isis hatte Heba zwar für geheilt erklärt, aber Atem hatte trotzdem noch Angst, daß eine falsche Bewegung oder etwas zu viel Druck die Rippe erneut brechen lassen könnte. Sacht streichelte er durch Hebas verschwitzte Haare.

„D-du hättest gehen können“, murmelte Heba und schlang seine Arme um Atems Hals.

„Nein, Heba. Nur ein Notfall könnte mich aus deinem Bett treiben“, erwiderte der leise. Er konnte noch in seinem Körper spüren wie heftig Hebas Herz schlug.

Seitdem Heba Atem vor vier Tagen gestattet hatte, ihm den Hof zu machen, hatten sie jede Nacht gemeinsam in Hebas Bett geschlafen. Dabei hatten sie sich in dieser Zeit noch nicht einmal geküßt. Während Atem in diesen Nächten nicht mehr von seinen Alpträumen geplagt wurde, hatte es bei Heba auf einmal angefangen.

Es war zu erwarten gewesen, nach allem, was er durchgemacht hatte, aber es bereitete Atem dennoch Sorgen. Er hatte Heba mit so vielen seiner eigenen Sorgen belastet und kaum daran gedacht, daß der selbst genug Probleme hatte. Das Resultat war, daß sein armer Heba nun auch schlecht träumte. Das schlechte Gewissen quälte Atem, ebenso wie seine Unfähigkeit, etwas daran zu ändern. Er konnte Heba nur nach den Alpträumen trösten, so gut er konnte, aber das war in seinen Augen viel zu wenig.

„Darüber bin ich froh“, wisperte Heba. Seine Stimme verriet, wie dankbar er war.

„Du fühlst dich kalt an“, murmelte Atem verlegen. „Warte, ich hole dir ein größeres Fell.“ Sanft ließ er Heba los und stieg aus dem Bett.

„Es geht schon“, wehrte Heba ab. „Wirklich...“

„Ich möchte nicht, daß du auch noch krank wirst.“ Atem öffnete die große Truhe am Bettende und zog ein großes, flauschiges Fell hervor. „Du schwitzt jede Nacht wegen

der Träume, strampelst alle Decken und Felle ab und fühlst dich dann an, als hättest du stundenlang in kaltem Wasser gestanden. Du mußt dich danach so gut es geht warmhalten, sonst...“

„Schon gut“, gab Heba sich geschlagen. „Du hast ja nicht unrecht, aber... Ich will nicht, daß du dich ständig um mich sorgst. Ich will nicht, daß du denkst, ich bin ein kleines Kind.“ Heba hatte sich aufgesetzt, aber er hielt seinen Kopf gesenkt.

„Ich weiß, daß du kein Kind mehr bist“, erwiderte Atem. Sorgfältig mummelte er Heba in das dicke Fell. „Ich kann aber auch nicht ändern, daß ich mich um dich sorge. Ich möchte nur, daß es dir gutgeht und du glücklich bist. Aber ich habe das Gefühl, daß mir das nicht so recht gelingen will.“ Mit einem Seufzen setzte er sich neben Heba.

„Du machst mich aber glücklich“, wisperte Heba. „Merkst du das nicht? Allein daß du hier bist, hilft mir sehr. Dann habe ich nicht das Gefühl, einsam zu sein.“ Er hob seinen Kopf und lächelte Atem an. „Es tut mir nur leid, daß du... Ich weiß, daß du lieber ohne Schendit schlafen würdest.“

Atem mußte leise lachen. „Du sorgst dich darum, ob ich so auch gut schlafe? Das ist sehr lieb von dir, mein Kleiner.“ Zärtlich streichelte er über Hebas sich nun rötende Wange. „Es ist völlig in Ordnung, daß du es so lieber magst.“ Nach einer kurzen Pause fügte er schelmisch hinzu: „Im Moment.“

„Atem!“ Hebas Gesicht nahm eine interessante dunkelrote Färbung an. „Darü... Wir haben noch nicht mal...“ Seine Stimmlage wurde höher, wie immer wenn er sich aufregte oder ihm etwas peinlich war.

„Das war nur ein Witz“, beruhigte Atem ihn. „Mach dir darum keinen Kopf. Wir haben Zeit, um alles in Ruhe anzugehen. Ganz langsam.“

„Aber du würdest gerne....“

Atem unterbrach Heba: „Darum geht es nicht. Glaub mir, ich kann warten.“ Und das stimmte. Er würde Heba Zeit lassen und sich selbst auch. Irgendetwas zu überstürzen, würde mehr schaden als nützen.

Heba schwieg einen Moment nachdenklich, dann fragte er: „Würdest... würdest du mich küssen, wenn ich dich darum bäte, Atem?“

„Jederzeit“, versprach der inbrünstig. Um genau zu sein hätte er jetzt nichts lieber als genau das getan.

„Dann auch... jetzt?“ hakte Heba vorsichtig nach. Sein Gesicht glühte und er hielt sich an seinem Fell fest. Es war fast so, als ob er nicht wollte, daß Atem sich durch seine Bitte gestört fühlen könnte.

„Sicher doch.“ Atem lächelte und legte eine Hand auf Hebas weiche Wange. Sein Herz klopfte und er fragte sich, ob Hebas Lippen, die ihn an in Milch getauchte Rosenblüten erinnerten, auch so gut schmecken würden.

Heba wendete Atem überrascht sein Gesicht zu und Atem legte zärtlich seine Lippen auf Hebas. Hebas Lippen waren herrlich weich. Atem bewegte seine leicht und stupste dann mit seiner Zunge gegen Hebas Mund. Er schmeckte süß und Atem bekam Herzklopfen. Liebevoll glitt seine Zunge in Hebas nun leicht geöffneten Mund. Ein warmes Gefühl, das er nicht kannte, breitete sich in seinem Inneren aus.

Langsam, zögerlich erwiderte Heba den Kuß. Atem zog ihn noch näher, bis Heba auf seinem Schoß saß. Nach einer Weile lösten sie sich voneinander mit einem Lächeln und roten Wangen.

„Du schmeckst unglaublich süß, Heba“, wisperte Atem zärtlich. „Hat es dir gefallen?“

Heba wurde noch röter und nickte scheu. „Ich weiß n-nur nicht, wie d-das funktioniert“, gestand er.

„Küssen?“ Als Heba nickte, erwiderte Atem: „Du wirst es lernen. Hör einfach auf dein Bauchgefühl.“ Er küßte Heba kurz auf dessen Unterlippe, um dann sacht an ihr zu saugen. Dann drückte er Heba einen kleinen Kuß auf die Nasenspitze.

„Das kitzelt!“ wehrte Heba mit einem Lachen ab.

„Ist doch schön“, antwortete Atem und lachte ebenfalls. Er legte sich hin und zog Heba mit sich, so daß dieser halb auf ihm lag. „So ist es angenehm.“ Entspannt streichelte er durch das Fell über Hebas Rücken.

Heba nickte. „Wir sollten aber wieder schlafen gehen. Du mußt morgen früh raus.“

„Ja, leider“, murmelte Atem. Viel lieber würde er am frühen Morgen bei Heba bleiben, aber er mußte sich vor Tagesanbruch wie ein Dieb zurück in seine eigenen Gemächer schleichen, wo ihn Set dann wie jeden Morgen zum Reinigungsritual abholen würde. Vorerst wollte Atem nicht, daß irgendjemand erfuhr, daß er seine Nächte bei Heba verbrachte.

„Redet Nefertiti eigentlich wieder mit dir?“ fragte Heba schläfrig und streichelte über Atems Brust.

„Wenn es um Regierungsangelegenheiten geht...“ Dieses Thema hatte Atem den ganzen vorherigen Abend zu vermeiden gesucht.

„Hast du dich bei ihr entschuldigt?“

„Natürlich. Aber ich kann es ihr nicht verdenken, daß sie nach allem, was war, noch nicht bereit ist, mir zu vergeben. Sie war noch nie so lange wütend auf mich. Das ist neu...“

„Es gefällt dir nicht.“ Heba traf ins Schwarze.

„Nein“, gab Atem nach einer stillen Minute zu. „Ich weiß nicht, was daraus wird. Das

beunruhigt mich.“ Er wartete einige Momente und als er keine Antwort bekam, sah er auf seine Brust.

Heba war eingeschlafen. Seine rechte Hand lag noch immer auf Atems Brust, direkt über dessen Herzen.

„Schlaf gut, mein Kleiner“, wisperte Atem. Bevor er auch wieder einschlief, nahm er sich fest vor, unbedingt morgen mit Nefertiti zu reden. Sie mußte wissen, daß er Gefühle für Heba hegte. Es war nur gerecht.

***

Die Möglichkeit, mit Nefertiti alleine zu sprechen, ergab sich nicht, bis die höfischen Geschäfte für diesen Tag am späten Nachmittag abgeschlossen waren. Atem hatte seine schweigende Gemahlin, wie auch die letzten Tage, zurück in ihre gemeinsamen Gemächer begleitet. Nefertiti warf dort ihren mit Pfauenfedern geschmückten Umhang über einen Stuhl, dann wandte sie sich ihrem Schlafzimmer zu.

„Können wir reden?“

„Über das Problem mit Bakuras Wegelagerern?“

„Nein, über das Problem zwischen uns“, antwortete Atem.

Nefertiti holte tief Luft, atmete aus und drehte sich dann um. „Du mußt dich nicht noch einmal entschuldigen. Ich habe dich bereits beim ersten Mal verstanden“, erklärte sie kühl.

„Ich würde gerne wissen, ob du mir eines Tages vergeben kannst.“ Atem sah sie hoffnungsvoll an. „Und ja, ich weiß, daß ich es nicht verdiene.“ Es war schwer, das zu sagen, aber es entsprach einfach der Wahrheit.

„Darum geht es nicht.“ Nefertiti setzte sich auf eine Liege, zog ihre Sandalen aus und massierte müde ihre Füße.

Atem nahm ihr gegenüber platz. „Worum dann? Wenn du es mir nicht sagst, kann ich es nicht ändern.“

„Du kannst es nicht ändern. Das hatten wir doch schon.“

Atem begann zu verstehen. „Es geht also nicht nur darum, daß ich dich geschlagen und Hetep-Heres verstoßen habe?“

„Es geht sogar nur darum.“ Nefertiti sah Atem eindringlich an. „Was ist dein Problem mit Frauen?“

Atem hob erstaunt eine Augenbraue. „Ich habe ein Problem mit Frauen?“

„Du kannst mit keiner schlafen, du schlägst mich, du verstößt deine eigene

Schwester."

„Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Sie ist eine Verbrecherin." Atem verschränkte seine Arme vor der Brust. „Soll ich ihre Taten billigen?" Er nahm mehrere tiefe Atemzüge. Noch ein Streit wäre nur kontraproduktiv, um ihre Differenzen zu klären.

Nefertiti sah für einen Moment gedankenverloren aus, dann antwortete sie leise: „Nein, natürlich nicht. Ich habe nur das Gefühl, daß es sich häuft."

„Ich war wütend, als ich dich geschlagen habe. Ich wußte selbst nicht, was ich tue. Nicht, daß das etwas besser macht, aber ich habe es nicht getan, weil ich Frauen hasse. Oder dich hasse."

„Nein, du hast es getan, weil Heba dir viel bedeutet. Sehr viel." Nefertiti stand auf und starrte nachdenklich eine der Wandmalereien an. „Ich weiß, daß du die letzten Nächte bei ihm warst. Ich war besorgt."

„Um Heba?"

Nefertiti drehte sich um und musterte Atem durchdringend, dann nickte sie langsam. „Ich weiß nicht, was ihm alles in Harda widerfahren ist. Dieses Wissen hat er nur dir anvertraut. Ich will wissen, was er für dich ist. Welche Bedeutung hat er?"

Atem fühlte sich mit einem Mal furchtbar klein. Darum ging es also in Wirklichkeit. „Ich mache ihm den Hof", erwiderte er schließlich ehrlich. „Mit seiner Erlaubnis. Wir haben uns bisher nur geküßt und..." Atem verstummte, als Nefertiti eine Hand abwehrend hob.

„Du mußt nicht ins Detail gehen." Sie lächelte auf einmal. „Werde glücklich, Atem. Werdet alle beide glücklich."

„Nefertiti..."

Sie schüttelte den Kopf. „Laß mich ausreden. Ich bin froh, daß du jemanden gefunden hast, den du lieben kannst und der dich lieben kann. Und wegen dieser furchtbare Nacht... Ich vergebe dir."

„Es wird kein zweites Mal geben", versprach Atem und sprang auf. „Darauf hast du mein Wort."

„Mehr kann ich nicht verlangen." Sie sah aus dem Fenster. „Die Sonne geht schon unter. Ich will mich fürs Abendessen frisch machen."

Atem nahm sie an den Schultern und hauchte einen brüderlichen Kuß auf ihre Stirn. „Mach das."

Als er alleine war, hatte er das Gefühl, noch nie im Leben so erleichtert gewesen zu sein. Er hatte sich das alles viel schwerer vorgestellt und jetzt war ihm nicht nur

vergeben worden, Nefertiti hatte seine Beziehung zu Heba sogar gebilligt. Atem wollte sich irgendwie bei Nefertiti bedanken. Aber wie? Es dauerte nicht lange bis er eine Idee hatte.

***

„Eine Eins. Ich bin drin“, erklärte Atem zufrieden und nahm den zweiten Spielstein von dem Senet-Brett. „Noch ein Stein und ich habe gewonnen, Set.“

Set, der das Spielbrett wie ein Raubvogel fixierte, schnaufte.

Ihr kleines Spiel fand in Atems Wohnzimmer statt. Die Sonne war längst untergegangen und die Kühle der Nacht war eine willkommene Erfrischung nach dem heißen und harten Tag. Atem spielte regelmäßig mit Set Senet, denn der gehörte zu den wenigen, der Atem noch eine Herausforderung bieten konnte. Bevor aber Set dazu kam, mit den Stäbchen seinen nächsten Zug auszuwürfeln, betrat Akunadin das Zimmer.

„Ihr wolltet mich sprechen, Pharao?“ Sein Blick glitt kurz von Atem zu Set und dann wieder zurück. Set nickte Akunadin nur kurz zu.

„Ja, allerdings“, antwortete Atem. „Nefertiti und ich werden Amisi adoptieren.“

Falls Akunadin überrascht war, zeigte er es nicht. „Das ist eine gute und ehrenvolle Entscheidung.“

„Ich freue mich, daß du das auch so siehst.“ Atem lächelte etwas. „Ich will nicht, daß Amisi jemals etwas über ihre richtige Mutter erfährt. Ich überlasse es dir, dafür Sorge zu tragen, daß nicht über Hetep-Heres getratscht wird.“

„Natürlich, Majestät, aber darf ich fragen, was genau Ihr damit bezweckt?“ Akunadin strich sich über seinen weißen Bart.

„Amisi soll eine glückliche Kindheit haben. Das Wissen, daß ihre Mutter eine Mörderin und Verräterin ist, dürfte nicht dazu beitragen.“

„Das ist wohl wahr“, erwiderte Akunadin vorsichtig. „Gibt es noch mehr, daß ich tun kann?“

„Nein, den Rest erledigt Siamun. Er wird die entsprechenden Dokumente aufsetzen und dafür sorgen, daß Amisi, sollte der Fall eintreten, daß ich ohne leiblichen Erben versterbe, meine Nachfolgerin wird.“ Atem beobachtete aufmerksam die Reaktionen der beiden Männer.

Set sagte schließlich: „Das ist eine weise Entscheidung, mein Pharao. Es ist wichtig, einen Erben zu haben.“

Akunadin hingegen sah wenig begeistert aus. „Nicht, daß ich Set hier nicht zustimme, aber Amisi ist ein Mädchen. Es könnte schwer für sie werden, genug Unterstützung im

Volk und am Hofe zu finden, um diese Position zu erklimmen, geschweige denn zu halten."

„Du rätst mir ab?"

„Falls die Gerüchte stimmen, die ich gehört habe, daß Amisi tatsächlich Eure einzige Möglichkeit auf einen Thronerben ist", antwortete Akunadin steif.

„Welche Gerüchte hast du gehört, werter Akunadin?"

„Daß die Große Königsgemahlin Nefertiti unfruchtbar ist und Ihr es offenbar nicht über Euch bringt, Euer Glück mit einer Eurer Nebenfrauen zu versuchen", erklärte Akunadin. „Ich kann den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen nicht überprüfen, aber wenn daran etwas Wahres sein sollte..."

„Es liegt nicht an Nefertiti", unterbrach Atem Akunadin. „Und es liegt auch nicht an einer Nebenfrau. Das Problem liegt ganz allein bei mir."

Akunadin erblaßte sichtlich. „Dann solltet Ihr schnellstmöglich die Heiler aufsuchen. Als Pharao muß Eure Fruchtbarkeit gesichert sein. Das Volk könnte sonst schnell an ein böses Omen glauben."

„Es ist nichts, was die Heiler behandeln können, glaub es mir." Atem warf Set einen Blick zu, nur um festzustellen, daß dieser noch konzentrierter als vorhin auf das Spielbrett starrte. Entweder diese Diskussion war ihm ebenso peinlich wie Atem oder er wollte sein Amüsement darüber verbergen.

„Nun, das müßt natürlich Ihr wissen, aber ich halte es für keine gute Idee, Amisi als Eure Thronerbin einzusetzen."

„Wir haben keine weiteren Möglichkeiten. Ich bin der letzte männliche Vertreter meiner Familie. Amisi wird sicher keine Enttäuschung sein. Sie kann lernen und sie wird meine Unterstützung haben."

„Natürlich", gab Akunadin sich geschlagen. Er sah noch einmal zu Set. „Ihr habt recht, mein Pharao. Ihr seid der letzte."

„Dann wäre das auch geklärt. Du kannst jetzt gehen, Akunadin."

Akunadin verneigte sich kurz, bevor er das Zimmer verließ.

„Irgendetwas stimmt nicht mit ihm."

Atem sah Set an und hob eine Augenbraue. „Ach ja?"

„Ich kann es nicht benennen, es ist nur so ein Gefühl... Er ist ein kluger und weiser Mann und er hat mir immer sehr geholfen, aber in letzter Zeit wirkt er sehr oft abwesend, als würde ihn etwas sehr beschäftigen", erklärte Set.

„Ich werde zu einem besseren Zeitpunkt mit ihm reden“, erwiderte Atem.

„Das ist eine gute Idee, Majestät. Ihr sollt wissen, daß ich Eure Pläne unterstütze.“ Set sah Atem ernst an.

„Gut zu wissen“, antwortete Atem. Er sah auf das Spielbrett. „Es ist noch immer dein Zug.“

Keine fünf Minuten später betrat ein Diener das Zimmer und warf sich zu Boden. Atem sah ihn, verärgert über die Störung, an und fragte: „Was gibt es?“

„Oh Pharao, Prinz Heba ist hier und möchte Euch sprechen“, erwiderte der Diener demutsvoll.

„Laß ihn herein. Immer, verstanden?“ befahl Atem. Sein Ärger löste sich in Luft auf. Was wollte Heba hier? Sie hatten sich eigentlich für später in Hebas Gemächern verabredet. War etwas passiert? Sorge stieg in ihm auf.

„Natürlich, Majestät.“ Der Diener sprang auf und verließ schnell und leise das Zimmer.

Vorsichtig tastete Heba sich gleich darauf mit seinem Stock und einer Hand am Türrahmen in das Zimmer. „Atem?“ fragte er leise.

Der sprang auf und eilte zu Heba. „Alles in Ordnung?“ erkundigte er sich leise, damit Set nichts hören konnte. „Ist etwas passiert?“

„Ja, in bester Ordnung. I-ich wollte mit dir reden“, flüsterte Heba und wurde rot. „Störe ich?“

„Nein, natürlich nicht. Ich spiele mit Set gerade etwas Senet. Ich habe ihn sicher bald geschlagen und dann kann ich mich ganz dir widmen“, antwortete Atem laut genug, sodaß Set es hören würde. Er war erleichtert, daß es Heba gutging. „Komm, setz dich zu uns.“

Set erhob sich und machte eine kleine Verbeugung in Hebas Richtung. „Prinz.“ Nachdem er sich wieder gesetzt hatte, sah er Atem grimmig an. „Noch habt Ihr nicht gewonnen. Ihr solltet nie mit einem Sieg prahlen, den Ihr noch nicht errungen habt.“

„Wahre Worte. Dann sollte ich wohl würfeln und sehen, ob sich mein Optimismus bezahlt gemacht hat, nicht wahr?“ Atem ließ Heba sich auf einer Liege hinsetzen, dann kehrte er zum Brett zurück, um zu würfeln. Er grinste zufrieden. „Genau was ich gebraucht habe.“ Atem schob seinen letzten Spielstein ins Ziel.

„Gut gespielt“, gab Set zu. „Das nächste Mal werdet Ihr aber nicht soviel Glück haben.“ Er erhob sich.

„Wir werden sehen, Set. Danke für das Spiel. Du kannst jetzt gehen.“

Set verneigte sich und zog sich dann zurück. Heba hingegen war aufgestanden und

stand jetzt neben dem Spieltisch. Er streckte eine Hand aus und betastete das Senet-Brett.

„Heba? Geht es dir gut?“

„Ja. Ich habe nur daran gedacht, daß ich schon seit Jahren kein Senet mehr gespielt habe.“ In Hebas Augen lag eine Traurigkeit, die Atem einen Stich ins Herz gab.

„Heba...“ Atem zog ihn zu sich auf den Schoß. „Wir könnten eine Partie spielen“, schlug Atem leise vor und streichelte mit seinem Daumen über Hebas Wange.

„Nicht auf diesem Brett. Ich kann die Markierungen nicht fühlen“, erwiderte Heba, aber er lächelte. Atems Angebot freute ihn offensichtlich.

„Nefertiti hat ein Spielbrett und Zubehör mit Schnitzereien“, überlegte Atem laut. „Ich werde es holen. Sie hat sicher nichts dagegen, wenn wir es uns ausleihen.“

Heba rutschte von Atems Schoß und nahm auf dem Stuhl platz, auf dem vorher Set gesessen hatte. „Wegen Nefertiti...“

Atem stellte gerade sein Brett weg. „Gleich, ja?“ Er fragte sich, worum es gehen könnte. Wahrscheinlich darum, daß Heba Nefertiti nicht hintergehen wollte. Es würde ihn sicher beruhigen zu hören, daß Nefertiti bereits Bescheid wußte und einverstanden war.

„Ja, sicher.“ Heba rutschte nervös auf dem Stuhl herum. Seine Finger glitten unruhig über das leere Tischchen, als würde er etwas suchen, an dem er sich festhalten konnte.

Atem zögerte einen Moment, dann drehte er sich schnell um und holte das Spielbrett aus Nefertitis Zimmern. Er stellte es vor Heba auf den Tisch und schob ihm drei Spielsteine und, als Zeichen, daß er anfangen sollte, die Stäbchen in die ruhelosen Hände. Dann setzte er sich. „Was ist also mit Nefertiti?“ fragte er ruhig.

Heba befühlte die Stäbchen, bevor er sie warf. „Sie war nach dem Abendessen bei mir“, erklärte er. Nach einem Moment setzte er seinen Stein, bevor er die Stäbchen in Atems Richtung schob. „Sie schien mir traurig zu sein“, fuhr er leiser fort.

„Hat sie das gesagt?“ hakte Atem vorsichtig nach.

„Nein. Sie sagte, daß sie einverstanden sei mit dieser... Sache zwischen dir und mir. Ich habe dennoch bemerkt, daß sie traurig war. Ihre Stimme hatte gezittert.“ Heba starrte unsehend über Atems Kopf hinweg an die Wand. „Vielleicht wäre es doch besser, wenn wir beide nicht...“

„Nein!“ unterbrach Atem ihn hitzig, bevor die Stäbchen klappernd auf den Tisch fielen. Heba zuckte vom Tisch weg, als könnten sie ihn beißen. Ruhiger fuhr Atem fort: „Ich weiß auch, daß sie traurig ist. Daran kann aber ich nichts ändern und du genauso wenig. Es ist nett, daß du ihr helfen willst, aber so funktioniert es ganz sicher nicht.

Dieses Problem zwischen Nefertiti und mir besteht schon länger. Schon bevor du wieder zurückgekommen bist. Wenn überhaupt, dann ist es meine Schuld.“ Er setzte ebenfalls seinen ersten Spielstein und gab Heba die Stäbchen zurück.

„Wieso ist es deine Schuld? Ich... ich meine, du kannst nicht ändern, wie du fühlst.“

„Nein, aber ich habe zugestimmt, Nefertiti zu heiraten. Hätte ich das nicht getan, hätte sie einen Mann heiraten können, der sie schätzt und wie eine Gemahlin lieben kann. Ich habe damals nur daran gedacht, daß es praktischer für mich wäre, sie zu heiraten als irgendeine Unbekannte. Ich habe Nefertitis Gefühle nicht bedacht.“ Atem beobachtete müde, wie Heba seinen nächsten Spielstein setzte und Atems dabei vom Brett warf. Atem seufzte.

„Dann wäre aber eine andere jetzt an deiner Seite unglücklich“, gab Heba zu bedenken. „Ob das besser wäre, wage ich zu bezweifeln.“

„Das ist wohl wahr, aber Nefertiti ist meine Schwester. Das verkompliziert es noch zusätzlich.“ Atem starrte nachdenklich Heba an, dann würfelte er und setzte erneut seinen Stein. Dieses Mal warf er einen von Hebas Steinen vom Feld. „Ich kann nur...“, begann er laut zu überlegen und verstummte dann.

„Was kannst du nur?“ Heba brachte seinen zweiten Stein wieder auf das Feld. „Es für sie erträglich machen?“

„So ungefähr. Ich habe alles in die Wege geleitet, damit sie und ich Amisi adoptieren können. Das einzige, was mir jetzt zu tun bleibt, ist, ihr zu erlauben, sich einen Liebhaber zu nehmen.“ Atem entschied sich, mit seinem Stein einen Zug zu machen, um vorerst aus Hebas Reichweite zu kommen.

Heba errötete. Diese Wendung ihres Gesprächs war ihm sichtlich unangenehm. Mit geschickten Fingern schätzte er dennoch seine Chancen im Spiel ab und setzte einen Stein, um Atems zu folgen. „Nun, das wäre jedenfalls gerecht“, erwiderte er schließlich leise.

„Allerdings.“ Atem lächelte. „Sie sagte, sie sei glücklich, daß ich dich hätte. Ich hoffe, ich kann ihr einmal sagen, daß ich glücklich bin, daß sie jemanden hat.“ Er holte seinen zweiten Stein auf das Spielfeld. „Ich kann es nicht ertragen, sie unglücklich zu sehen.“

„Ich weiß“, sagte Heba nur und warf Atems ersten Stein vom Spielbrett. „Ich wäre auch glücklich darüber, wenn es ihr gutgeht.“

„Ich weiß“, antwortete Atem mit einem Grinsen. „Ich hoffe, du willst jetzt deine Erlaubnis nicht mehr zurückziehen, mein Kleiner.“ Auch er konnte einen von Hebas Steinen vorerst wieder vom Brett nehmen. Er hatte aber das Gefühl, daß das noch ein langes und sehr schwieriges Spiel werden würde. Das gefiel ihm.

„Nein, ich möchte weiter in deiner Nähe sein, Atem.“ Heba zog mit seinem Spielstein weiter. Er lächelte verlegen. „Ich sagte ja schon, daß du mir sehr wichtig bist.“

„So wie du mir.“ Atem brachte seinen zweiten Stein wieder ins Spiel. „Bleibst du heute Nacht hier bei mir?“

„Wenn du das möchtest... Ich würde sehr gerne bleiben.“

„Sehr schön! Mein Bett ist groß. Es wird dir gefallen.“

„Bestimmt.“

Freundschaftliches Schweigen beherrschte die nächste Stunde, die nur ab und zu durch einen spielbezogenen Kommentar durchbrochen wurde. Heba hatte gerade seinen eigenen letzten Stein knapp vor Atems eigenem ins Ziel gebracht, als Nefertiti, gefolgt von einigen von Atems Nebenfrauen und ein paar Dienerinnen, das Zimmer betrat. Ihr Getuschel und Kichern erstarb als sie des Pharaos ansichtig wurden und sie erwiesen ihm hurtig Reverenz.

„Nefertiti, wünschst du, hier ein Fest zu veranstalten?“ erkundigte Atem sich amüsiert.

„Wir wollten uns die Sterne ansehen“, antwortete sie. „Sie sollen heute nacht besonders hell scheinen. Deshalb habe ich die Mädchen eingeladen, sie sich von meinem Balkon anzusehen. Es macht dir doch nichts aus, oder?“ Sie klimperte gekünstelt mit den Wimpern.

„Natürlich nicht. Verschwindet schon.“ Atem machte eine scheuchende Handbewegung und die Nebenfrauen und Dienerinnen, nach einer weiteren Verbeugung, gehorchten. Nur Nefertiti blieb zurück, um frech auf das Senet-Brett zu sehen.

„Gut gemacht, Heba!“ lobte sie. „Das sollte sein Ego für die nächsten... na, sagen wir mal drei Tage im Zaum halten“, blödelte sie, bevor sie kichernd die Flucht in ihre Gemächer antrat.

„Was meint sie damit?“ erkundigte Heba sich verwirrt, während Atem nur genervt mit den Augen rollte.

„Sie meint, es könne mir eines Tages zu Kopf steigen, daß ich Pharao bin“, erklärte Atem. „Deshalb macht sie ab und an solche Kommentare.“

„Verstehe. Aber ich glaube nicht, daß das in deiner Natur liegt.“ Heba lächelte Atem warm an.

„Danke, mein Kleiner. Möchtest du noch mal spielen?“

„Nein, du solltest gehen und dir auch die Sterne ansehen“, erwiderte Heba. Er ertastete seinen Gehstock, ergriff ihn und stand auf. „Ich werde mich derweil schon hinlegen.“

Atem starrte Heba an und begriff schließlich, daß dieser ihm nicht im Weg sein wollte. Wieviel Spaß konnte ein Blinder schon beim Sternkucken haben? „Ich möchte bei dir

sein. Wir können uns auf meinen Balkon setzen und... und...“ Er dachte fieberhaft nach. „Ich zeige dir die Sterne“, sagte er schließlich. Gerade war ihm der rettende Einfall gekommen. So könnte es klappen.

Heba legte den Kopf schief. „Zeigen?“ wiederholte er ungläubig. „Wie?“

Atem stand auf und nahm Heba bei der Hand. „Laß mich nur machen“, versprach er. Er führte Heba durch seine Gemächer in sein Schlafzimmer, wo er noch ein warmes Fell mitnahm, und schließlich auf den kunstvoll verzierten Balkon, der die Palastgärten überschaute. Eine Bank aus Sandstein, allerdings größer als die auf Hebas Balkon, bot eine bequeme Sitzmöglichkeit, auf die Atem zuerst das Fell legte. „Setz dich, Heba. Aber mit dem Rücken zu mir.“

Heba folgte. „Und wie soll das jetzt funktionieren?“

Atem konnte direkt spüren, wie aufgeregt Heba durch die Aussicht auf dieses kleine Abenteuer war. „Paß auf“, sagte er leise und öffnete die Fibeln, die Hebas Tunika verschlossen. Der Stoff rutschte, gab blasse Haut zur Ansicht preis und bauschte sich um Hebas Hüften.

„A-atem!“ protestierte Heba unter heftigem Erröten. „Was machst du?“

„Ich zeige dir die Sterne“, antwortete Atem sanft. Mit seinem Zeigefinger malte er ein Sternbild auf Hebas Haut. „Kennst du das?“ fragte er.

„Das ist...“ Heba sah Atem über seine Schulter verblüfft an. „Der Pavian!“ Er mußte lachen. „Jetzt verstehe ich.“

Atem grinste. „Gut. Soll ich dir noch eins zeigen.“

„Bitte, ja!“

Die Begeisterung in Hebas Stimme war ansteckend und Atem gab seiner Bitte nur zu gerne nach. Atems Finger glitt über Hebas Rücken, auf dem sich Gänsehaut gebildet hatte. „Und was ist damit?“

Heba runzelte die Stirn und dachte nach. Schließlich schüttelte er den Kopf. „Das erkenne ich nicht.“

„Ibis“, verriet es ihm Atem. “Noch eines?“

„Gerne!“ Hebas Augen strahlten vor Freude und auf seinen Wangen lag eine, wie Atem fand, süße Röte.

Nachdem Atem sich einen Moment am Himmel orientiert hatte, zeichnete er ein neues Sternbild.

Heba brauchte dieses Mal gar nicht zu überlegen. „Der Falke!“ platzte es aus ihm heraus und er lachte.

„Mein Lieblingssternbild“, vertraute Atem Heba an. Er schlang beide Arme um Hebas Bauch und stützte sein Kinn auf dessen Schulter ab. „Hast du auch eines?“ Er konnte sehen, wie die weichen Haare um Hebas Ohr sich in seiner Atemluft bewegten.

„Auch der Falke“, gab Heba zu. „A-atem?“ fragte er zögerlich und leise.

„Was ist, mein Kleiner?“ Sanft streichelte Atem über Hebas Bauch. „Du bist so weich“, murmelte er.

Heba schloß die Augen und lehnte sich gegen Atems Brust. „Danke.“ Bei Atems Kommentar errötete er noch mehr. „Na ja, ich hab keine Muskeln und... und... ich sehe aus wie ein Mädchen“, erklärte er resigniert.

„Als ich das gesagt habe, war ich fünf Jahre alt und ahnungslos.“ Atem rieb entschuldigend seine Nase an Hebas Hals. „Oder hat das nach mir noch jemand zu dir gesagt?“

„Die Wachen.“ Heba schmiegte sich enger an Atem. „Ich habe dir doch erzählt, daß sie immer in meiner Nähe waren. Sie standen vor meiner Zimmertüre oder sie sind mit mir mit gegangen, selbst... selbst ins Bad.“ Schamesröte überzog sein Gesicht. „Ich habe das so gehaßt! Sie... sie haben mich gesehen und gesagt, daß ich aussähe wie ein Mädchen. Daß sie noch nie eine so lächerliche Ausrede für einen Jungen gesehen hätten.“ Er wischte sich vergeblich über die Augen.

Atem preßte Heba instinktiv näher an sich, als könne er so Heba vor diesen Erinnerungen beschützen. „Das ist nicht wahr und das weißt du“, erwiderte er sanft, auch wenn es in ihm vor Wut auf die grausamen Wachen nur so brodelte. Er verstand jetzt besser, warum Heba so auf seine Intimsphäre bedacht war. Atem streichelte durch Hebas Haare. „Ich liebe dich so wie du bist. Weich, warm, gutherzig, freundlich, liebevoll, klug, unschuldig, ein gerissener Senet-Spieler.“

Heba löste sich aus Atems Armen und drehte sich zu ihm um. Seine Augen waren noch größer vor Verwunderung. „Du... du liebst mich?“

Erst jetzt bemerkte Atem, was er gesagt hatte. Der Schreck hinterließ eine unangenehme Hitze in seinem Bauch, aber er riß sich zusammen und antwortete ehrlich: „So ist es. Ich erwarte nicht, daß du dieselben Gefühle für mich hegst.“ Wie um Heba dieser Tatsache zu versichern, legte er einen Finger auf Hebas leicht geöffnete Lippen. „Merk dir nur, was ich dir gerade anvertraut habe.“

Heba nahm Atems Hand und zog sie sanft von seinen Lippen fort. „Das werde ich. Aber wenn ich dieselben Gefühle für dich hege? Darf ich es dann sagen?“

Atem lehnte seine Stirn gegen die Hebas. „Natürlich“, erwiderte er. Das Herz klopfte ihm bis zum Halse.

„Ich liebe dich, Atem.“ Hebas Augen hatten einen herrlichen Glanz und er lächelte. „Genauso wie du bist. Mutig, stark, tapfer, treu, weise, gut, menschlich und ein

gerissener Senet-Spieler.“ Er zwinkerte und Atem mußte vor lauter Glück lachen.

„Ich würde mich nicht als weise bezeichnen“, erwiderte Atem, als er sich wieder beruhigt hatte. „Aber ich nehme das als Zeichen, daß ich auf dem richtigen Weg bin.“ Er küßte Heba sanft auf die Lippen. „Bleib bei mir“, wisperte er.

„Natürlich schlafe ich heute Nacht bei dir“, antwortete Heba genauso leise.

„Ich meinte nicht nur heute. Bitte bleib für immer bei mir.“ Atem sah Heba direkt in die Augen.

„Nur zu gerne“, erwiderte Heba und küßte Atem lange.

Atem schlang beide Arme um ihn und zog ihn nahe an sich. „Ich verspreche, ich werde alles tun, damit du sicher bist und es dir gut geht.“ Er konnte sein Glück kaum fassen. Heba liebte ihn und sah mehr in ihm, als Atem je an sich bemerkt hatte.

„Und ich hoffe, ich kann mich eines Tages revanchieren.“ Heba umarmte Atem ebenfalls und lehnte seinen Kopf gegen dessen Brust.

„Das mußt du nicht.“

„Ich weiß, aber ich will es trotzdem.“ Heba hob den Kopf. „Es wird langsam kühl“, bemerkte er.

„Allerdings, du hast Gänsehaut.“ Atem streichelte über Hebas Rücken. „Gehen wir zu Bett“, schlug er vor und nahm Heba einfach auf die Arme.

„Gute Idee.“ Heba lachte und hielt sich an Atem fest.

Als Atem am nächsten Morgen aus seinen Gemächern in das gemeinsame Wohnzimmer trat, war alles, was Nefertiti gehörte, verschwunden. Einer der Diener berichtete Atem auf dessen Nachfrage, daß die Große Königsgemahlin andere Gemächer bevorzugen würde. Dafür hatte sie vorgeschlagen, daß Heba von nun an die Zimmer beziehen sollte, die sie verlassen hatte. Und so geschah es.

Von nun an teilte Heba die Gemächer mit Atem. Falls das zu Klatsch und Tratsch führte, bekam Atem es zu diesem Zeitpunkt jedenfalls nicht mit. Auch von Siamun und Akunadin hörte er nichts zu diesem Thema, aber das war sicher nur eine Frage der Zeit. Atem derweil kaufte Mana einen neuen Fokusstab. Sie war mehr als nur begeistert, was ihn freute, denn Mahado benahm sich ihr gegenüber weiterhin merkwürdig. Atem versuchte, mit seinem ältesten Freund zu sprechen, aber wurde abgeblockt und danach mied Mahado ihn auch.

Nefertiti hingegen befaßte sich mit Feuereifer und der Unterstützung ihrer Mutter und Atems Nebenfrauen mit ihrer neuen Aufgabe als Mutter. Atem war erleichtert, sie seit so langem endlich wieder wirklich glücklich zu sehen. Sein Angebot, daß sie sich jederzeit einen Liebhaber nehmen könnte, nahm sie zur Kenntnis, aber erklärte, zumindest im Moment dafür keine Verwendung zu haben.

Politisch blieb alles relativ ruhig. Weder über den Apophis-Kult noch Bakuras Bande gab es Neues zu berichten, auch wenn Siamun beide Gruppierungen ausspionieren ließ. Übrig blieben die Probleme, die die Brände verursacht hatten und natürlich der ganz normale Alltag des Königshofes.

Atems Beziehung mit Heba festigte sich derweil mit jedem Tag mehr. Sie spielten oder redeten in jeder freien Minute, die Atem für seinen Liebsten erübrigen konnte. Zu gerne wäre er noch immer mit Heba einer Weile dem Palast entkommen, aber es bot sich keine Gelegenheit. Aber aufgeschoben, so sagte Atem sich, war ja nicht aufgehoben.
Eines Abends saß Atem bettfertig noch an dem kleinen Schreibtisch, der in seinem Schlafgemach stand, und las einen Bericht, als er ein leises Klopfen vernahm. „Komm rein, Heba“, rief er ohne aufzublicken. Sobald er die aktuelle Spalte zu ende gelesen hatte, hob er den Kopf.

Heba stand, nur mit einem Schendit bekleidet, etwas unsicher im Zimmer. „Störe ich, Atem?“

„Nein, ich bin hier in einem Moment fertig.“ Atem lächelte. „Leg dich ruhig schon hin, ich komme gleich zu dir.“ Er sah wieder auf den Papyrus, aber er nahm keines der Schriftzeichen wahr. Durch seine Gedanken huschte Hebas kaum bekleideter Körper. Auch wenn Heba selbst sich unattraktiv fand, Atem hatte nie jemand Schöneren gesehen. Er wünschte sich, er könnte Heba mehr als nur küssen, umarmen und streicheln. Seine Träume jedenfalls waren mit all den Dingen gefüllt, die sie noch nicht getan hatten. Heba unter sich zu fühlen, ihn zu hören, zu schmecken, zu riechen war Atems größter Wunsch.
Dennoch wagte er nicht, diese Dinge anzusprechen. Für Heba war das alles neu und er würde Zeit brauchen, um sich an den Gedanken von körperlicher Intimität zu gewöhnen. Atem würde ihn auf gar keinen Fall zu irgendetwas drängen. Sie hatten Zeit, ganz egal, was Atems Träume ihm suggerieren wollten oder wie unangenehm es ihm war, fast jeden Morgen mit einem feuchten Schendit aufzuwachen.
Atem warf den Papyrus auf den Tisch und stand auf. Heute würde er sowieso nichts mehr zustande bringen. Er rieb sich über die Augen und setzte sich neben Heba, der auf seinem Bett auf ihn gewartet hatte.

„Du solltest nicht so lange arbeiten“, meinte Heba.

„Manche Dinge dulden einfach keinen Aufschub“, antwortete Atem. Er legte sich aufatmend neben Heba. „Jetzt habe ich aber Zeit nur für dich“, versicherte er Heba und zog diesen in seine Arme.

„Das ist gut.“ Heba schmiegte sich grinsend an Atem. „Denn ich glaube, wenn du mich nicht bald wieder küßt, muß ich vor Sehnsucht vergehen.“

„Das wäre wirklich nicht gut.“ Der ebenfalls grinsende Atem rollte sich und Heba so, daß er auf Heba zu liegen kam. Zärtlich küßte er Heba, neckte dessen Zunge und strich durch dessen noch leicht feuchtes Haar. „Ich liebe dich“, flüsterte er Heba danach ins Ohr.

„Ich liebe dich, Atem“, antwortete Heba. „Ich fühle mich schon besser.“

„So siehst du auch aus. So schön rot...“ Atem verteilte kleine Küsse auf Hebas erhitzten Wangen und Nase. Wie gerne hätte er Heba auch noch an anderen Orten geküßt, aber er hielt sein Verlangen im Zaum.

Heba schlang seine Arme um Atems Nacken. „Du fühlst dich herrlich warm an“, seufzte er. „Und du riechst so gut.“ Seine Nase stupste in Atems Halsbeuge.

Atem lachte leise, dann sah er Heba tief in die Augen. Eine Hand legte er auf Hebas Wange, dann küßte er diesen erneut, aber verlangender und tiefer als zuvor. Er konnte von der Süße von Hebas Lippen einfach nie genug bekommen. Er hörte nicht auf, bis Hebas Lippen rot und geschwollen waren.

„A-atem! Bitte... nicht mehr!“ Heba drückte mit beiden Händen gegen Atems Schultern.

Innerlich widerwillig ließ sich Atem neben Heba fallen, aber die Sorge um seinen Liebsten war größer als alles andere. „Alles in Ordnung, Heba? Habe ich dir wehgetan?“

Heba schüttelte den Kopf und drehte hastig Atem den Rücken zu. Aber er war nicht schnell genug und Atem bemerkte die kleine Ausbuchtung in Hebas Schendit, die vorher nicht da gewesen war.

„Verstehe“, sagte Atem nur und sah an sich hinunter. „Falls es dich beruhigt, mir geht es im Moment auch nicht anders.“

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst“, erwiderte Heba und steckte seinen Kopf unter eines der Kopfpolster. „Wir sollten schlafen gehen.“

„Heba, geht es dir wirklich gut?“ Atem ignorierte die Verlockung, sich selbst zu berühren... oder Heba.

„Ja, ich bin nur müde.“

„Ich glaube dir nicht.“

Heba seufzte. „E-es ist mir p-peinlich. K-können wir dieses Thema b-bitte abhaken?“

„Warum? Das ist ganz normal. Es passiert mir doch auch immer, wenn ich dich küsse.“ Atem rieb sich über das Gesicht.

„Wirklich? D-das hab ich gar nicht gemerkt“, murmelte Heba.

„Na ja, wenn wir nebeneinander sitzen...“

„Stimmt. A-atem?“

„Hm?“

„Was machst du, wenn... na, du weißt schon?“

„Ich steif werde?“ half Atem Heba und beobachtete vergnügt, wie der seinen roten Kopf in Atems Richtung wandte. „Na ja, kommt drauf an... Wenn ich ein paar Minuten für mich habe, dann fasse ich mich an. Ich denke, das macht jeder, oder?“

„Ich weiß nicht“, antwortete Heba leise. „Ich habe so was nie gemacht.“

Atem setzte sich auf. „Das kann ich kaum glauben!“

„Ich... Die Wachen vor meiner Tür... Sie sollten... nichts mitbekommen... oder reinkommen... oder....“ Heba hustete, als ob die Worte ihn zu ersticken drohten.

Atem rieb über Hebas Rücken, um ihn zu beruhigen. „Ich verstehe“, sagte er sanft.

Heba seufzte. „Ich bin alles andere als normal“, sagte er schließlich.

„Niemand ist normal“, erwiderte Atem. „Außerdem kannst du es doch jetzt probieren. Niemand wird dich dabei stören oder belauschen.“

„Jetzt wie jetzt sofort?“

Atem grinste. „Wenn es das ist, was du willst, ich halte dich nicht auf.“ Er küßte Hebas Nacken. „Ich kann ja rausgehen“, flüsterte er.

„Nein! D-du... kannst bleiben.“ Heba setzte sich ebenfalls auf.

„Sicher?“ Diese Wendung hatte Atem nicht erwartet.

„Ja, ganz sicher. I-ich h-hab keine Probleme d-damit, daß du mich so siehst.“ Hebas Stimme wurde immer leiser und er senkte seinen hochroten Kopf.

„In Ordnung.“ Atem hob Hebas Kopf und gab ihm einen sanften Kuß auf die Lippen. Dann streckte er sich lang neben Heba aus und wartete ab. Der Gedanke, Heba zu beobachten, wenn dieser sich selbst streichelte, ließ Hitze in seinen Bauch fließen. Leise öffnete er seinen beengenden Schendit. Die Luft des Raumes fühlte sich angenehm kühl an seinem erhitzten Schaft an.

Heba zerrte nervös an seinem Schendit bis es ihm gelang, das Kleidungsstück zu öffnen und abzulegen. Vorsichtig, fast schon scheu, glitt seine rechte Hand zwischen seine Schenkel. Nur mit den Fingerspitzen strich er zart über die Oberseite seines halbsteifen Schaftes. Ein leises Keuchen entschlüpfte dabei seinen Lippen.
Atem hingegen biß sich auf die Unterlippe, um keinen Laut von sich zu geben. Er wollte Heba nicht erschrecken. Natürlich mußte er zugeben, daß er auch ganz egoistische Gründe hatte, warum er nicht wollte, daß Heba aufhörte. Bewundernd glitt Atems Blick über Hebas schmale Brust, den flachen Bauch zu haarloser Haut und dann zu dem Körperteil, das Heba inzwischen mit geschlossenen Augen und einem

glückseligen Gesichtsausdruck sanft streichelte.

Atem lächelte. Heba war einfach perfekt in allen Belangen. Er beobachtete wie Heba, scheinbar mutiger geworden, das Tempo erhöhte. Das Geräusch von aufeinanderreibender Haut und Hebas leise Laute der Lust füllten das Zimmer. Atem nahm seinen eigenen Schaft in die Hand und ahmte Hebas Bewegungen nach.
Er leckte sich über die Lippen. Er war sich sicher, daß Hebas Schaft zur Gänze problemlos in seinen Mund passen würde. Atem stellte sich vor, mehrmals daran zu saugen und mit seiner Zungenspitze über die empfindliche Unterseite zu streichen. Heba, unbeschnitten und so empfindsam, würde schnell kommen und Atems Mund mit seinem Samen füllen. Atems Fantasie wurde von Hebas Stimme durchbrochen.

„G-geht es dir gut?“

Atem schlug die Augen auf und sah, daß Heba den Kopf verwirrt in seine Richtung gedreht hatte. Die eben noch so beschäftigte Hand zwischen Hebas Schenkeln war zum Stillstand gekommen.

„Oh ja“, erwiderte Atem mit zufriedener Stimme. „Ich bin nur auch gerade dabei, mich...“

„Ah... ah so!“ unterbrach der rot anlaufende Heba Atem. Schüchtern ließ er seine Hand wieder über seinen Schaft gleiten.

„Du bist wunderschön so, mein Kleiner“, wisperte Atem rauh. „Du bringst mich auf so viele Ideen.“

„I-ideen?“ keuchte Heba und ließ sich nach hinten fallen. Seine Bewegungen wurden schneller und verloren ihren Rhythmus.

Atem stöhnte bei diesem Anblick. „Was wir alles machen könnten“, antwortete er schließlich.

Heba konnte nichts mehr erwidern, denn ein heftiges Zittern durchlief seinen Körper. Mit einem Keuchen ergoß sich sein Samen über Hand und Bauch, während Atem ihn beobachtete. Noch eine kleine Weile danach durchlief ihn ein Zittern. Hitze und Erregung hatten seine Haut herrlich gerötet. Heba schnaufte sehr, aber der glückliche Ausdruck in seinen Augen und das leichte Lächeln sprachen Bände.
Atem setzte sich auf und krabbelte neben Heba. Sanft küßte er dessen Brust, stupste mit der Zunge die weichen Knospen an und wanderte langsam tiefer, um mit seiner Zunge den Beweis für Hebas Vergnügen zu kosten.

„Was machst d-du da?“ Heba klang verwirrt.

„Sauber“, war Atems kurze und bündige Antwort. „Du schmeckst gut.“ Er leckte mehr der salzig-süßen Flüssigkeit auf.

„Schmeckt das überhaupt?“ fragte Heba verwundert.

„Mir schon. Wenn du herausfinden willst, ob es deins ist, mußt du selber kosten.“ Atem saß gerade der Schalk im Nacken.

Heba war im ersten Moment angeekelt, aber dann schien seine Neugier zu siegen. Oder er wollte nicht, daß Atem ihn für einen Feigling hielt. Was auch immer seine Beweggründe waren, er hob seine bekleckerte Hand zum Mund und leckte etwas der Flüssigkeit ab. „Irgendwie komisch“, war sein Kommentar.

Atem lachte nur leise. Dann machte er sich daran, den Rest von Hebas Bauch zu lecken. Langsam näherte er sich dabei dessen Unterleib und Heba fing an sich zu winden.

„Atem...“

„Soll ich aufhören?“ Atem krabbelte wieder nach oben und drückte Heba einen Kuß auf den Mund.

„Ich... ich weiß nicht“, antwortete Heba ehrlich. „Ich mag es, aber...es macht mich auch unsicher.“

Atem sah in Hebas Augen dessen Unentschlossenheit, welchem Gefühl dieser den Vorzug geben sollte. Zärtlich strich er Heba eine verschwitzte blonde Strähne aus der Stirn. „Du bestimmst das Tempo“, sagte er sanft. „Nur du.“

Heba lächelte, aber als Atem über ihm kurz das Gewicht verlagerte, um sich besser halten zu können, wurde er erneut ganz rot. „Atem? W-was ist mit dir?“

„Was sollte mit mir sein?“

„Du bist noch immer... erregt“, brachte Heba mühevoll hervor.

Als Atem an sich hinuntersah, stellte er fest, daß Heba recht hatte. Sein harter Schaft ruhte auf Hebas weichem Bauch. In seinem Versuch, Heba zu beruhigen, hatte er seinen eigenen Zustand völlig vergessen. „Ich kümmere mich schon darum“, erwiderte Atem und setzte sich auf. Er holte mehrmals tief Luft. Nein, seinem Drängen, Heba zu verführen, wollte er nicht heute abend nachgeben. Es würde bessere Abende geben. Atem wollte gerade vom Bett rutschen, als Heba sich aufsetzte und seinen Oberarm ergriff. Atem sah Heba verwundert an.

„Nein.“ Hebas Stimme war leise, aber fest. In seinen Augen glänzte es verdächtig. „Bitte bleib bei mir. Atem, ich...ich hatte immer solche Angst vor der Dunkelheit. Schon immer. Nach meinem Unfall dachte ich, ich würde für immer in Dunkelheit gefangen sein. Aber du... Du machst mein Leben hell und warm wie eine Flamme. Auch wenn du mich verbrennst, ich will, daß du bei mir bleibst.“ Heba tastete sich zu Atem und setzte sich auf dessen Schoß. „Liebe mich.“

Es war nur ein Hauch, aber Atem hörte die letzten Worte dennoch. „Ich werde dich nicht verbrennen“, versicherte er Heba verwirrt. „Aber bist du dir sicher?“

„Ja, das bin ich. Schon seit dem Tag als du mir deine Liebe gestanden hast. Ich wußte nur nie, wie ich es sagen soll. Ich... bin nicht gut in so was“, wisperte Heba und schlug seine Augen nieder. Unsicher streichelte er mit einer Hand über Atems Brust.

„Ich dachte, es wäre dir unangenehm? Sex, meine ich.“ Atem zog Heba nahe an sich und unterdrückte ein Stöhnen als dessen warme Haut über seinen Schaft glitt.

Heba schüttelte den Kopf. „Darüber zu reden ist mir unangenehm. Nicht zu wissen, wie ich es anfangen soll, ist mir auch unangenehm. Aber es ist mir nicht unangenehm mit dir... mit dir zu schlafen. Ich vertraue dir.“

Atem ließ Heba langsam auf die weichen Laken gleiten und legte sich dann langsam auf ihn.

„Und ich vertraue dir“, erwiderte Atem leise. Er küßte Heba auf die Nasenspitze und lachte leise, als Heba deshalb die kitzelige Nase runzelte. „Wenn du willst, daß ich dich liebe, dann werde ich gewiß nicht Nein sagen.“

„Ich will es“, bestätigte Heba und hielt sich an Atem fest. „Bitte.“

Atem antwortete mit einem langen, leidenschaftlichen Kuß. Seine Hände glitten über Hebas milchweiße Brust, bis jede eine der empfindlichen Knospen fand. Sanft streichelte er über diese, bis Heba leise stöhnte. Atems Mund wanderte über Hebas Wangen bis zu seinem Ohr. Atem nahm das Ohrläppchen zwischen seine heißen Lippen und saugte daran. Seine Hüften bewegten sich rhythmisch und er rieb sich an Hebas Unterleib, bis dessen Schaft sich hart und verlangend gegen Atems Bauch drückte.
Hebas Augen waren geschlossen, seine Wangen rot vor Erregung und er atmete schwer. Genauso wollte Atem ihn sehen.
Atem ließ von Hebas Ohrläppchen ab und küßte sich zu dessen Schwanenhals. Er knabberte leicht an der Haut, bevor er sie in seinen Mund sog. Er hörte erst auf, als er sich des roten Males sicher war, um tröstend über die Stelle zu lecken.
Heba indessen war auch nicht untätig. Seine Hände glitten rastlos über Atems Rücken und schließlich fuhr er mit einem Finger Atems Wirbelsäule nach. Dieser bäumte sich mit einem Keuchen auf.

„Heba!“ Atem klang seine eigene Stimme fremd, so sehr wurde er von den Gefühlen überrollt, die Heba in ihm auslöste. Mit einem Stöhnen beugte er sich wieder zu Heba hinunter und leckte über eine süße Knospe seines Liebsten.
Heba schrie beinahe, als Atem ihn weiter so liebkoste. Der lächelte zärtlich.
„Du bist wunderbar, mein Kleiner, mein Heba“, wisperte er. „Ich verspreche, ich bleibe bei dir, damit du nie wieder alleine bist. Ich beschütze dich vor der Dunkelheit.“

„Atem, mein Geliebter...“ Heba konnte nicht weitersprechen, denn ein weiterer Zungenschlag raubte ihm die Sprache. „Bitte...“

Atems Zunge glitt tiefer, umkreiste Hebas Bauchnabel, um kurz hineinzustupsen, und hielt schließlich auf Hebas rechter Hüfte. Atem küßte diese Stelle, während seine Fingerspitzen immer wieder über Hebas Seiten glitten und sie reizten, bis dieser vor

Lust wimmerte.
Diese süßen, ekstatischen Laute wollte Atem hören. Sie waren so viel schöner als Musik oder Gesang und sie erhitzten sein Blut. Seine Lippen glitten nach unten über Hebas Schenkel und neckend ließ er immer wieder seine Zunge wie eine Eidechse hervorschnellen, um die milchweiße Haut zu kosten. Diese wunderbar helle Haut.
Atem beobachtete, wie seine eigenen dunkelhäutigen Hände forschend über Hebas Leib glitten. Der Kontrast, den sie beide abgaben, gefiel ihm. Hell und dunkel.
Heba keuchte und hatte seine Hände in die Laken gekrallt. Ab und zu entwich seinen Lippen ein Laut, den man mit viel Fantasie als „Atem“ erkennen konnte.

Dem gefiel das nur zu gut. Heba war in der Tat so empfindlich, wie es Atem angenommen hatte. Seine eigenen Schenkel waren durch gut ein Jahr im Sattel schon längst nicht mehr empfindlich und die Beschneidung hatte dazu geführt, daß sein Schaft nicht mehr so leicht zu reizen war wie davor. Aber Heba zuzuhören, ihm zuzusehen, erregte Atem auf eine Weise, wie es keine Berührung je vermocht hätte.
Atem krabbelte wieder nach oben und für einen Moment überlegte er, ob er seine Fantasie von vorhin nicht wahr machen und Hebas Schaft mit seinem Mund Vergnügen bringen sollte. Dann entschied er sich anders. Sein eigenes Verlangen drängte ihn und er wollte Hebas Wunsch erfüllen. „Warte eine Sekunde, mein Liebling“, wisperte Atem zärtlich, bevor er vom Bett sprang und sich eines der Ölkännchen griff, mit dessen Inhalt er normalerweise Haut und Haar vor Austrocknung schützte. Mit seiner Beute kehrte er zufrieden auf das Bett zurück.

„Atem? Was machst du?“ fragte Heba. Er hatte seine Augen wieder geöffnet und versuchte, sie auf Atems Gesicht gerichtet zu halten.

„Ich habe Öl geholt. Das werden wir brauchen, damit ich dich nehmen kann.“

„N-nehmen?“ Heba saß sofort senkrecht im Bett. „Wie nehmen?“

Die Verwirrung in Hebas Gesicht und Stimme sagte Atem, daß Heba wohl keine Ahnung von diesem Teil der Liebeskünste hatte. „In deinen Po.“ Atem entschloß sich, es ehrlich und einfach zu halten.

„Oh... T-tut das weh?“

„Kommt darauf an. Wenn du dich verkrampfst, tut es auf alle Fälle weh.“ Atem drehte das Kännchen in seinen Händen, um den Inhalt etwas zu erwärmen. „Je entspannter du bist, desto weniger tut es weh.“

„Ist das notwendig? Können wir nicht anders...? Ich wußte nichts davon.“ Heba fuhr sich durch seine zerzausten Haare.

„Ich verspreche, es fühlt sich sehr gut an. Besser als was du bis jetzt gespürt hast.“

Heba zauderte. „Wirklich?“

„Ja. Ich habe es schon selbst gespürt. Wenn du mich läßt, zeige ich dir erst mit nur einem Finger, was ich meine. Das mit den Fingern ist auch notwendig, damit du locker

bist und ich das Öl gut verteilen kann."

Heba zögerte noch einen Moment, dann legte er sich wieder hin. „In Ordnung", antwortete er mit zitternder Stimme. „Ich bin nur etwas nervös."

„Das war ich auch, als es um mein Hinterteil ging", witzelte Atem, um Heba aufzumuntern. „Am besten atmest du die ganze Zeit tief ein und aus. Das entspannt."

Heba nickte und machte sich daran, Atems Ratschlag in die Tat umzusetzen. Nach einigen Sekunden konnte Atem deutlich sehen, wie die ersten Spannungen aus Hebas Körper wichen. Sehr gut.
Atem gab eine mehr als großzügige Menge Öl auf seine Finger, dann spreizte er Hebas Schenkel. Der verspannte sich gleich wieder. Atem murmelte leise Worte der Beruhigung und ließ erst mal nur einen Finger in die warme Ritze gleiten. Sanft rieb er über den Ring und darum herum. Zum einen um das Öl zu verteilen, zum anderen um Heba Zeit zu geben, sich an die neuen Gefühle zu gewöhnen.
Heba entspannte sich nach einer Weile sichtlich. Seine Augen schlossen sich und er stöhnte wohlig.
Atem streichelte mit seiner anderen Hand über Hebas Schenkel, dann schob er langsam und vorsichtig seinen Zeigefinger in Hebas Eingang. Er spürte, wie die Muskeln im ersten Moment versuchten, seinen Finger wieder hinauszuschieben. Sobald er sicher war, daß Heba noch immer ruhig war, drang er weiter ein und genoß das Gefühl von Hebas warmen, seidenweichen Wänden.
Atem zog seinen Finger langsam etwas zurück. Hebas Aufschrei zeigte ihm, daß er den Punkt gefunden hatte, mit dem er diesen in die Ekstase treiben konnte. „Verstehst du jetzt?" wisperte Atem.

Heba konnte nur schwach nicken, bevor Atems nächste Bewegung ihn erneut aufschreien ließ.
Atem stieß Heba zuerst nur langsam, aber je mehr er merkte, daß dessen Eingang sich lockerte, desto schneller wurde er. Hebas Lustschreie nahmen entsprechend zu. Schließlich ließ Atem noch einen zweiten und schließlich einen dritten Finger in Hebas Po gleiten. Vorsichtig spreizte er diese mehrmals.

„A... Atem!" Heba keuchte und Schweiß tropfte von seiner roten Stirn. „Ich will dich! So sehr!" Er versuchte, sein Becken gegen Atems Finger zu bewegen.

Atem lächelte zufrieden. Heba war jetzt wirklich bereit. „Ich will dich auch, Heba, mein Liebling. Bleib nur entspannt." Er verteilte eine großzügige Menge Öl auf seinem Schaft, dann spreizte er Hebas Beine weiter und ließ seine Arme unter sie gleiten, damit Heba deren Gewicht nicht alleine tragen mußte. Er beugte sich zu Heba hinunter und küßte und neckte dessen Halsbeuge. Langsam glitt sein Schaft in Hebas herrlich warmen und engen Eingang. Atem stöhnte in seinem Genuß.

Heba hatte die Augen geschlossen und umarmte Atem, als wolle er diesen nie wieder loslassen. „Ich... ich liebe dich... Atem." Er preßte sein heißes Gesicht gegen Atems Brust.

Atem spürte Feuchtigkeit auf seiner Haut und sah, daß aus Hebas Augenwinkeln

Tränen quollen. „Ich tue dir weh!“ erkannte er entsetzt, aber Heba hielt ihn unerbittlich fest. Er konnte sich nicht mehr zurückziehen.

„Es... es ist gut. Du bist gut“, wisperte Heba und bedeckte Atems Brust mit Küssen. „Hör nicht auf!“ Als er eine von Atems Knospen fand, nahm er sie in den Mund und saugte leicht daran.

Atem stöhnte leise. „Gut. Sag mir aber, wenn es zu schlimm wird, ja?“ Ganz langsam zog er sich ein Stück zurück, nur um dann wieder völlig in Heba einzudringen.

„D-der Schmerz ist weg“, keuchte Heba, dann ließ er seine Zunge über Atems glühende Haut gleiten.

Atem nickte und suchte den richtigen Winkel. Er wollte Heba den Schmerz vergessen lassen. Jeden Schmerz, den der je hatte erdulden müssen. Nach mehreren langsam Stößen hörte er endlich wieder Hebas süßen Lustschrei. Atem zog Heba so nahe wie nur möglich an sich. Er mußte die Haut des anderen spüren, mußte spüren wie schnell Hebas Herz schlug. Atems Lippen senkten sich auf Hebas und seine Zunge drang sofort in dessen Mund. Hebas selbstvergessene Schreie wurden so gedämpft.
Atem stieß immer schneller in den willigen Körper unter sich und berauschte sich an Hebas süßem Geschmack. Hitze schoß über seinen Rücken, wo Heba ihn streichelte und er spürte, wie sich sein Unterleib zusammenzuziehen begann. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit. Mit einer Hand ergriff er Hebas heißen Schaft und streichelte mehrmals über die seidige Haut.
Heba, der in seiner Leidenschaft schon längst kein richtiges Wort mehr formen konnte, kam mit einem erstickten Keuchen. Seine Finger krallten sich schmerzhaft in Atems Rücken und der konnte nur noch kehlig stöhnen, bevor er Heba in das blendend weiße Licht des Höhepunktes folgte.
Sekunden später lagen sie schwer atmend in den Armen des jeweils anderen. Atem hatte Mühe, seine Augen noch offenzuhalten und Heba schien es ebenfalls so zu gehen.

„Autsch!“ sagte Heba schließlich und verzog das Gesicht.

Atem stemmte sich alarmiert in die Höhe. „Heba, tut dir dein Hintern weh? Habe ich dich verletzt?“

Heba schüttelte den Kopf. „Ich habe einen Krampf im Bein“, klagte er und legte eine Hand auf seinen rechten Schenkel. Plötzlich begann er zu lachen und Atem stimmte, nachdem er sich wieder auf das Bett hatte fallen lassen, befreit mit ein.

„Das nächste Mal schieb ich dir ein Polster unter deinen süßen Po“, erklärte er schließlich. „Aber jetzt hole ich erst mal die Waschschüssel.“

Heba konnte nickte lachend. „Es war schön“, meinte er dann und sein Lächeln ließ Atem das Herz übergehen.

***

„Atem? Hast du mal kurz Zeit für mich?“ Mana stupste Atem an, der am nächsten Nachmittag ein Sonnenbad im Garten nahm.

Aus seinen Träumen über den gestrigen Abend gerissen, drehte er sich auf den Rücken und sah Mana an. „Was gibt es denn?“ murmelte er und versuchte sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr er sich wünschte, er könnte weiter an Heba denken.

Mana setzte sich neben Atem auf die Liege. Sie machte einen verlorenen und bedrückten Eindruck. „Mahado geht morgen los, um das Grab deines Vaters zu versiegeln. Ich mache mir Sorgen um ihn.“

Atem setzte sich auf und legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Er ist mächtig und gut vorbereitet. Du mußt dich nicht sorgen.“

„Das sagst du so einfach“, erwiderte Mana und verbarg ihr Gesicht in den Händen. „Ich habe einfach ein schlechtes Gefühl bei der Sache. Ich weiß, etwas wird passieren!“

„Isis hat nichts gesehen“, gab Atem zu bedenken.

„Ja, aber die Macht ihrer Millenniumskette schwindet. Das haben wir doch alle schon bemerkt. Bakuras böse Macht scheint die Magie der Millenniumsgegenstände zu beeinflussen. Oh, Atem! Wenn Mahado wenigstens mit mir reden würde...“

„Mit mir redet er auch kaum noch. Du hast recht, das alles ist beunruhigend.“

„Was ist nur los mit ihm? Ob er krank ist?“

„Körperlich offenbar nicht. Weißt du was? Ich werde gleich noch mal mit ihm zu reden versuchen.“ Atem stand auf. „Was auch immer ihn bedrückt, sollte ausgesprochen sein, bevor er morgen ins Tal der Könige geht.“

Mana lächelte dankbar. „Ich schulde dir was!“ rief sie ihm nach.

Atem fragte sich, was mit Mahado los war. Seit Wochen wich er Mana und Atem aus und schob seine Arbeit an dem Schutzzauber als Entschuldigung vor. So langsam glaubte Atem, daß der Grund für Mahados merkwürdige Laune gar nicht in dessen Arbeit zu suchen war. Nein, es mußte etwas persönliches sein. Wenig später klopfte Atem an Mahados Türe und trat auf dessen Erlaubnis hin ein.

„Mein Pharao!“ Mahado sprang auf, als er Atem erblickte und verneigte sich tief.

„Wie oft eigentlich noch? Wenn wir unter uns sind, kannst du dieses ganze höfische Getue lassen. Kommt es dir nicht lächerlich vor, jemanden, den du nackt durch die Gärten hast rennen sehen, ständig so ehrerbietig anzureden?“ Atem ließ sich in einen Stuhl fallen und ließ alle Viere gerade sein.

„Wenn dieser jemand Pharao geworden ist, dann nicht. Bist du wegen des Zaubers hier? Ich kann dir versichern, alles wird perfekt ablaufen. Wir bringen die Mumie deines Vaters von ihrem bisherigen sicheren Verwahrungsort zurück in das Grabmal

und werden dann den Zauber wirken. Ich habe die Aufzeichnungen hier irgendwo...“ Mahado verschob mehrere Papyri auf seinem Tisch.

„Wir haben das bereits heute morgen besprochen. Nein, deshalb bin ich nicht hier. Du weichst uns aus, Mana und mir, und ich wüßte gerne den Grund dafür.“ Atem setzte sich auf und streckte eine Hand aus, um Mahado davon abzuhalten, das Chaos auf dessen Schreibtisch noch zu vergrößern.

„Es war nicht leicht, diesen Zauber zu schreiben“, antwortete Mahado verärgert. „Natürlich fehlte mir da die Zeit, in den Gärten zu faulenzen.“ Er sah Atem wütend an. „Oder mich nachts mit jemandem in den Laken zu wälzen. Der ganze Palast weiß bereits Bescheid.“ Eine der Schriftrollen fiel zu Boden und Mahado bückte sich mit einem uncharakteristischen Fluchen nach ihr.

„Sollen sie glauben zu wissen, was sie wollen. Meine Beziehung mit Heba ist wohl kaum der Grund, warum du...“ Atems Augen weiteten sich, als er plötzlich eine Eingebung hatte. „Du bist verliebt“, stellte er erstaunt fest.

„Und wenn es so wäre?“ Mahado warf die Schriftrolle zurück auf den Tisch, wo sie mit einem leisen Klatschen landete. „Es ändert doch nichts daran, daß ich für so was keine Zeit habe.“

„Ach, Unsinn! Du bist im besten Alter um an eine Gemahlin und Kinder zu denken. Wenn der Zauber morgen erst mal gewirkt ist, hast du genug Zeit dafür. Wer ist denn deine glückliche Auserwählte?“ Atem grinste. Er hatte so eine Ahnung...

„Ausgerechnet du willst mich über ein intaktes Familienleben aufklären. Daß ich nicht lache!“ Mahado schlug mit der Faust auf den Tisch. „Sie ist zu jung und die Götter mögen wissen, was sie fühlt.“

„Wenn du sie nicht fragst, wirst du das freilich nicht wissen“, antwortete Atem und rollte mit den Augen. Sein Freund konnte äußerst stur sein, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Aber Atem konnte noch sturer sein. „Darf ich raten? Es geht um Mana.“

Mahado sah Atem einen Moment wortlos an, dann setzte er sich mit einem resignierten Seufzer ebenfalls. „Ist es so offensichtlich?“ erkundigte er sich geschlagen.

„Du verhältst dich keiner anderen Frau gegenüber plötzlich so anders.“ Atem stand auf. „Und sie mag dich auch. Also geh zu ihr und sag es ihr.“

Mahado sah erstaunt aus, dann lächelte er traurig. „Ich denke nicht, daß das klug ist. Sie ist meine Schülerin und ich bezweifle, daß sie für eine Familie bereit ist. Sie ist noch sehr jung.“

„Sie ist genauso alt wie ich. Wenn du mit mir darüber sprechen kannst, dann auch mit ihr. Zwing mich nicht, dich zu ihr zu schleifen, Mahado!“ drohte Atem. „Es ist nicht allein deine Entscheidung, was Mana mit ihrem Leben machen oder nicht machen

kann. Zu so etwas gehören immer zwei."

„Na schön! Ich werde noch heute mit ihr reden, aber erwarte nicht zuviel. Ich weiß ja, daß du sonst keine Ruhe geben wirst."

„Es geht hier nicht um mich, sondern um sie und dich", war Atems Antwort, dann verließ er das Zimmer. Hoffentlich würde Mahado diese Sache wirklich noch heute in Angriff nehmen. Atem hielt sich nicht für die beste Wahl, anderen Leuten Ratschläge in Liebesdingen zu geben, aber aus irgendeinem Grund schien Mana lieber mit ihm als mit Nefertiti darüber zu reden.

Als Atem wieder zu seiner Liege zurückkam fand er auf der Heba vor. Neben der Liege stand der Wagen aus Holz und Binsen, in dem Amisi tief und fest schlief.

„Atem!" Heba wandte seinen Kopf und lächelte diesen glücklich an.

„Heba, wie geht's dir?" Atem legte sich neben Heba. „Wie gut, daß du so schlank bist", scherzte er. „Hat Nefertiti dich zum Kinderhüten verdonnert?"

Heba lachte und stupste Atem in die Seite. „Mir geht es gut, keine Sorge. Wenn ich schlank bin, dann bist du zu dünn und nicht ich wurde zum Kinderhüten eingeteilt, sondern du. Nefertiti meinte, Amisi und du bräuchten etwas ungestörte Vater-Tochter-Zeit."

„So dünn bin ich auch wieder nicht", konterte Atem. „Ich weiß, Nefertiti meint es gut, aber was bitte sollen ein Säugling und ich miteinander anfangen? Amisi kann noch nicht reden oder laufen und sie schläft die meiste Zeit."

„Du klingst wirklich wie ein Erwachsener", triezte Heba Atem. „Sei ein guter Vater, Liebster."

„Und wie?"

„Tja, davon habe ich keine Ahnung", war Hebas komisch-verzweifelte Antwort.

„Sehr hilfreich." Atem ließ seine Hand über Hebas Seite gleiten.

„Hör auf, das kitzelt", wehrte Heba lachend ab.

„Nein, das ist deine Strafe, weil du es gewagt hast, mich zu veräppeln. Sei ein Mann und steh sie durch." Atem lachte ebenfalls. Er packte den zappelnden Heba und kitzelte ihn unerbittlich durch.

Heba lachte, bis ihm die Tränen aus den Augen liefen. „G-gemein!" japste er zwischen zwei Lachern.

„So ist das Leben." Atem beugte sich zu Heba hinunter und knabberte kurz an dessen Ohrläppchen.

Heba wand sich nur noch mehr. „G-gnade!“ kicherte er. „Oh m-mächtiger Pharao, Gnade!“

Atem tat so, als müßte er überlegen, dann grinste er. „Also wenn du mich so bittest, dann kann ich dir meine Gnade nicht verwehren“, antwortete er und küßte Heba auf die Nasenspitze. Seine Hände lagen jetzt nur noch auf Hebas empfindlicher Haut.

„Danke.“ Heba hob den Kopf und gab Atem einen schiefen Kuß auf den Mund. „Sonst hättest du noch Amisi aufgeweckt. Außerdem ist mir auch so schon heiß genug. Ich vermisse das Meer.“

„Wasser haben wir hier auch“, antwortete Atem. „Und ich mag dich heiß“, fügte er leiser hinzu.

Heba errötete. „Atem! Nicht hier. Wer weiß, wer uns zuhört.“

„Nur Amisi, aber die versteht doch sowieso noch kein Wort.“ Atem setzte sich auf, um Heba mehr Raum zu geben.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht.“ Heba starrte blicklos auf den Kinderwagen. „Ich will nicht, daß jeder weiß, daß wir...“

Atem ergriff Hebas Hand und drückte sie. „Warum? Ist es so furchtbar, mit mir zusammen zu sein?“

„Natürlich nicht. Aber nicht jeder kann damit leben, daß zwei Männer sich lieben“, erwiderte Heba unglücklich. „Ich will nicht, daß einer von uns deshalb Ärger bekommt, verstehst du?“

„Ich verstehe dich schon, aber hierzulande tendieren die Leute dazu, eine solche Beziehung zu ignorieren. Ein jeder schlafe mit dem Menschen, der ihm am liebsten ist.“

„Ich kann mir kaum vorstellen, daß es so einfach ist.“ Heba setzte sich auch auf und umarmte Atem. „Aber schön wäre es schon.“

„Ach, Heba! Klatschen werden die Menschen immer, unabhängig davon, mit wem man nun das Bett teilt. Wisse, daß dir hier niemand etwas tun kann. Das verspreche ich dir.“ Atem küßte Heba liebevoll auf die Stirn.

„Vielleicht hast du recht. Es war nur nicht leicht, zu erkennen, daß ich als Mann auch Männer mag. Schon gar nicht, wenn ich fürchten mußte, was geschehen wäre, hätte es mein Onkel herausgefunden.“

„Es war auch für mich nicht einfach.“ Atem strich gedankenverloren über Hebas Rücken. „Ich habe viele dumme Dinge getan, weil ich es einfach nicht akzeptieren wollte. Als Pharao ist es meine Aufgabe, einen Thronerben zu zeugen, aber das kann ich nicht, obwohl ich es versucht habe“, erklärte er leise. „Andere Männer können es, aber ich...“

„Du hast es versucht?“

„Natürlich habe ich das. In meinen Gedanken und mit Nefertiti, aber es hat nie funktioniert.“ Atem streichelte über Hebas Haar und fuhr mit warmer Stimme fort: „Aber jetzt stört mich das alles nicht mehr. Ich sehe dich an und ich weiß, wo mein Platz ist. Ich sehe Amisi an und ich weiß, wo ihr Platz eines Tages sein wird. Es gibt Lösungen für jedes Problem, man muß sie nur finden.“

Heba lächelte. „Wenn... wenn du es könntest... Du sollst nur wissen, daß ich es dir nicht übelnehmen würde, wenn du... Wie du sagtest, ein Thronerbe ist wichtig.“

„Du würdest es mir vielleicht nicht übelnehmen, aber es würde dich verletzen. Ich will dich aber nicht verletzen.“ Atem schwieg einen Moment. „Willst du Kinder?“ fragte er plötzlich.

„Dafür fühle ich mich viel zu jung.“ Dennoch lag eine Traurigkeit in Hebas Augen, die Atem tief berührte. „Aber selbst wenn ich älter wäre, ich könnte mit niemand anderem auf der Welt teilen, was ich mit dir geteilt habe. Aber das macht nichts, ich muß mir sowieso keine Gedanken mehr darum machen, wer mir einmal auf den Thron nachfolgen wird.“

„Heba...“

„Ist schon gut, Atem. Ich wollte nie König sein. Ich konnte ja nicht ahnen, daß Seth mich belauschen und meine Worte auf die schlimmstmögliche Art wahr werden lassen würde.“

Atem sah Heba überrascht an. „Glaubst du wirklich, daß es deine Schuld ist, was mit deinen Eltern geschehen ist?“

„Ich habe mir nicht gewünscht, sie zu verlieren, das ist wohl wahr, aber ich habe meinen eigenen Platz nicht rechtzeitig gefunden.“ Heba stand auf und suchte mit seinem Stock den Weg zu einer der zahlreichen Blumenrabatten. „Hätte ich akzeptiert, daß ich einmal König sein werde, vielleicht würden sie dann noch leben.“

Atem folgte Heba. „Das ist doch Unsinn! Es ist nicht in irgendeiner Form deine Schuld. Antes hat geputscht und ließ deine Eltern ermorden. Vielleicht war da ein boshafter Gott involviert, aber nichts, was du gesagt oder getan hast, hat dazu geführt, sondern nur die Machtgier in Antes’ schwarzem Herzen. Ich bin mir sicher, du wärst ein guter und weiser König geworden.“

„Das sagt sich leicht, Atem. Ich glaube das nämlich nicht. Wer bin ich, daß ich mir anmaßen kann, über Leben und Tod zu bestimmen?“ Heba wischte sich vergeblich über die Augen. „Ich könnte niemanden zum Tode verurteilen. Ich weiß nicht, wie du es kannst.“

„Ich weiß es auch nicht.“ Atem sah zu Boden und versuchte, die Erinnerungen an tote, verstümmelte Körper aus seinem Bewußtsein zu verdrängen. „Ich weiß nur, ich kann

nicht das Gesetz meiner Väter brechen."

„Genügt dir das als Rechtfertigung?"

„Heba, bitte..."

„Wenn du Hetep-Heres einfingest, müßtest du sie ebenfalls zum Tode verurteilen. Würdest du da zögern?" Heba lauschte aufmerksam.

„Ich... Warum fragst du mich das, Heba? Natürlich würde ich sie am liebsten tot sehen, aber..."

„Aber sie ist – oder war – deine Schwester."

„Und sie hat meine Nichte und meine Neffen ermordet. Soll sie da fröhlich durch die Weltgeschichte spazieren dürfen?"

„Du könntest sie einsperren. Ihr ganzes Leben lang", schlug Heba vor.

Atem setzte sich wieder auf die Liege und sah zu Amisi. „Ich bekomme Kopfschmerzen. Das alles ist viel zu schwierig, mein Kleiner. Ich kann dir keine Antworten auf diese Fragen geben, denn ich kenne sie ja noch nicht einmal selbst."

Heba kam ebenfalls zur Liege zurück und legte eine Hand auf Atems Stirn. Er sah nachdenklich aus. „Aber eines Tages wirst du sie kennen müssen", sagte er leise. „Was dann?"

„Dann werde ich wohl die Götter um ihren Rat bitten müssen." Atem lächelte schwach. Er legte einen Arm um Hebas Hüften und zog diesen auf seinen Schoß. Er legte seinen Kopf auf Hebas und seufzte. „Solange ich weiß, daß du da bist, wird sich schon alles zum Guten wenden, da bin ich sicher." Heba hob seinen Kopf und für einen Moment schien es Atem, Heba würde ihn direkt ansehen.

„Ich wünsche mir, daß du recht behältst", erwiderte Heba leise. Dennoch konnte Atem die Unsicherheit in seinen Augen sehen.

***

Mana war schrecklich ruhig. Ihr sonst so lebhaftes Gesicht war zu einer Maske erstarrt, über die unaufhörlich Tränen liefen. Blaß und mit weit aufgerissenen Augen kniete sie zu Füßen des Throns auf dem Platz, auf dem noch vor wenigen Stunden Mahado seine letzten Planänderungen vorgetragen hatte.
Isis, die neben ihr kniete, hatte dem Mädchen eine Hand auf die Schulter gelegt und redete beruhigend auf es ein, aber nichts schien Mana in ihrem derzeitigen Zustand noch zu erreichen.
Siamun, Schada, Akunadin, Set und Karim waren ebenfalls von sprachloser Trauer gefesselt, aber zusätzlich brannte in ihren Augen das Feuer des Hasses und der Wut.

Atem selbst konnte es ihnen nicht verdenken, schließlich ging es ihm genauso. Sein

bester und ältester Freund, mit dem er gespielt hatte, seit er denken konnte, war fort und würde nie wieder hier bei ihnen sein. Mahado hatte ein schlimmeres Schicksal als der Tod ereilt.
Nichts war so abgelaufen, wie sie es geplant und sich erhofft hatten. Bakura, von dem sie so lange nichts gehört hatten, hatte sich auf schreckliche Weise wieder zurückgemeldet. Mahado hatte seine gesamte Macht eingesetzt, um das Reich vor dem elenden König der Diebe zu schützen und es hatte ihn ein furchtbares Opfer gekostet. Mahados Seele war nun auf alle Zeiten zusammen mit seiner gesamten Magie in einer Steintafel versiegelt wie sonst nur die bösen Kreaturen, die sich in menschlichen Seelen einnisteten.
Atems Blick heftete sich auf sein Diaha Diank. Ihm wurde übel, wenn er daran dachte, daß er Mahado jetzt nur noch sehen konnte, wenn er ihn wie ein Duellmonster beschwor.
Er sah wieder zu Mana. Mahado hatte ihm noch vor dem Aufbruch gesagt, daß er mit Mana geredet hätte. Genaue Details hatte er Atem nicht erzählt, aber Manas vernichtete Gestalt sprach Bände darüber, daß sie sich noch vor Kurzem eine ganz andere Zukunft als diese vorgestellt hatte.
Atem rieb sich müde über die Augen. Nefertiti, die einige Stufen unter ihm auf ihrem Stuhl saß, hatte den Kopf gesenkt, aber Atem wußte auch so, daß sie weinte.

Siamun schien als Erster die Sprache wiedergefunden zu haben, denn er sagte: „Majestät, wir müssen dringend beraten, wie wir weiter vorgehen wollen. Bakura ist es gelungen, den Millenniumsring an sich zu bringen. Wer weiß, welche Schandtaten er mit ihm plant."

„Natürlich, Siamun", erwiderte Atem und setzte sich gerade hin. „Was für neue Erkenntnisse haben wir über Bakuras Bande?" Wie sehr es ihn auch schmerzte, er mußte weitermachen. Für einen Pharao gab es keine Ruhepausen.

***

Heba saß unter einem schattenspendenden Schirm auf der Liege, die Atem sonst für seine Sonnenbäder nutzte. Heute war er ganz allein hier draußen. Der Hof war mit seiner Krisensitzung beschäftigt und Amisi war bei ihrem Kindermädchen.
Heba fuhr mit ruhelosen Händen über den weichen, feinen Stoff der Liege. In einem Baum mehrere Schritte von seinem Standpunkt entfernt, zwitscherte ein kleiner Vogel selbstvergessen sein Lied. Insekten summten durch die Luft und wenn sie Heba zu nahe kamen, konnte er sogar die durch die Flügel aufgewirbelte Luft auf seiner Haut spüren. Aus der Palastküche drang der Geruch von gebratenem Rind, Anzeichen, daß man heute zu feiern und nicht zu trauern gedacht hatte, war Rindfleisch doch eine rare Delikatesse. Heba spürte die Sonne auf seinen Zehen. Nach dem Wärmegrad zu urteilen würde sie wohl bald untergehen.

Er tastete nach seinem Stock, den er an die Liege gelehnt hatte, und war erleichtert, das alte, polierte Holz zu fühlen. Ohne seinen Stock nützte ihm auch sein guter Orientierungssinn nichts, denn ohne dieses unverzichtbare Hilfsmittel konnte er nur zu leicht stolpern oder gegen etwas laufen, was gestern noch nicht da gewesen war.
Atem, Nefertiti, alle schienen jedes Mal aufs Neue überrascht, wenn er seinen Weg inzwischen mühelos durch den Palast und die Gärten fand und niemals vor einer

falschen Tür hielt. Er wußte, es war nicht ihre Schuld, aber manchmal überkam ihn das Gefühl elender Wut und Ohnmacht, daß sie ihn offenbar ob seiner Blindheit auch noch für blöd hielten.
Aber sich in Selbstmitleid zu suhlen lag Heba kaum. Er wollte immer das Schlechte seiner Vergangenheit vergessen, um sich auf die Zukunft und all die guten Dinge zu konzentrieren. Das gelang ihm freilich nicht immer und in letzter Zeit noch weniger. Atem sein Herz ausschütten zu können, wann immer ihm danach war, war eine berauschende und befreiende Tätigkeit. Manche Dinge taten weh, würden wohl immer wehtun, aber sie mit Atem zu teilen machte es doch irgendwie einfacher und vertrieb sie aus seinen Träumen.
Heute abend, das wußte Heba, würde es aber Atem sein, der sein Herz würde erleichtern müssen. Er selbst kannte Mahado kaum, aber die Art und Weise wie Atem immer über Mahado gesprochen hatte, sagte Heba, daß Atem der Verlust seines Freundes nur allzu nahe gehen würde.

Heute morgen hatten Heba und Atem verabredet, sich bei Sonnenuntergang hier im Garten zu treffen. Atem würde sicher kommen, sobald die Ratssitzung vorbei war. Armer Atem! Anstatt sich sofort zurückziehen zu können, um Mahados Verlust zu betrauern, mußte er stundenlang wie eine Statue still im Thronsaal sitzen und diskutieren. Natürlich wußte Heba aus seinem eigenen Unterricht, daß persönliche Dinge hinter dringenden Staatsangelegenheiten zurückstehen mußten, aber er konnte sich nur zu gut vorstellen, wie Atem im Moment leiden mußte. Die Götter schienen Ägypten momentan nicht gewogen zu sein.
Heba hob den Kopf und lauschte. War da nicht eben ein Geräusch gewesen? Es hatte wie der Schritt eines baren Fußes geklungen. „Atem?“ fragte er leise und drehte den Kopf, um besser hören zu können. Plötzlich schlug etwas mit Wucht gegen die Liege und Hebas Stab fiel klappernd zu Boden.
„Was...?“ Bevor Heba fortfahren konnte, wand sich ein starker Arm um seine Hüften und Arme und etwas Metallenes preßte sich gegen seine Kehle. Ein Messer!

„Ganz still!“ zischte eine zornige Stimme in Hebas Ohr. „Nur einen Mucks und ich schneid dir die Gurgel durch.“

Schreck und Furcht flossen durch Hebas Adern und sein Herz klopfte wie wild. Völlig erstarrt wartete er, was sein Häscher nun tun würde. Er wagte es nicht, sich zu rühren oder auch nur einen Laut von sich zu geben. Die Stimme seines Angreifers hatte Heba noch nie zuvor gehört, dessen war er sich sicher, aber den Geruch des Mannes kannte er: Heu, Pferde, Stroh, Mist. Wer konnte das sein?

„Ja, bleib schön brav, du dreckiger, kleiner Mistkäfer.“ Der Mann keuchte laut. Er mußte hinter Heba stehen. „Du kommst dir wohl besonders wichtig vor, nicht wahr?“

„Ich verstehe nicht“, wisperte Heba mit zitternder Stimme. Tränen liefen aus seinen Augen, sein Magen hatte sich zu einem harten, schmerzhaften Knoten zusammengezogen und das Blut rauschte in seinen Ohren. Wo blieb nur Atem? Nur noch Atem könnte ihn vor diesem verrückten Messerschwinger retten.

„Verstehen?“

Das Messer drückte sich stärker gegen Hebas Hals und er fühlte den scharfen, hohen Schmerz von zerschnittener Haut. Er wurde härter gegen eine verschwitzte Brust gepreßt.

„Du nutzloser, kleiner Mistkerl, glaubst du wirklich, du könntest dem Pharao auf Dauer gefallen? Sobald er jemanden sieht, der ihn mehr reizt, wird er dich fallenlassen. Für ihn wird es immer genügend Möglichkeiten geben, um nicht alleine in einem Bett liegen zu müssen. Der Pharao wird deiner schnell überdrüssig werden, genauso wie er auch meiner überdrüssig geworden ist, als du aufgetaucht bist."

„Nein, das ist nicht wahr", erwiderte Heba leise. „Atem..."

„Oh, Atem darfst du ihn nennen! Nicht so wie ich. Ich durfte immer nur im Staub vor ihm kriechen. Mit dem Hintern zu ihm, wenn du verstehst. Du bist nicht sein erster Liebhaber und du kannst darauf wetten, daß du auch nicht sein letzter sein wirst." Die Stimme war voller Bitterkeit. „Ich hätte meinen Stand verbessern können, ich hätte genug zu essen für meine Familie bekommen können, aber dank dir kleiner, adliger Ratte wird nichts davon wahr werden."

„Du wirst sterben, wenn die Wachen dich erwischen", versuchte Heba seinen Angreifer zu verscheuchen.

„Das ist auch schon egal! Meine kleine Schwester ist gestorben, weil wir uns keinen Arzt leisten konnten. Ohne sie ist es sowieso sinnlos. Aber bevor ich abtrete, sorge ich dafür, daß es dem Pharao leidtun wird, wie er mich behandelt hat."

„Du machst dich doch nur selbst unglücklich! Das kann es nicht wert sein. Bitte..." Heba überlegte fieberhaft wie er entkommen könnte. Der Mann und seine Schwester taten ihm ehrlich leid, aber er wollte auch nicht sterben.

„Halt's Maul!" Der Arm zerrte Heba noch näher und der konnte den Atem des Angreifers am Hinterkopf spüren. „Ich schlitz dir das Gesicht auf, dann werden wir ja sehen, wie lange der Pharao noch mit dir ficken will."

Hebas Kopf schoß mit Wucht nach hinten. Ein gräßliches Knacken gefolgt von einem schmerzerfüllten Geheul zerriß die Ruhe des Gartens und kündete davon, daß Heba die Nase seines Angreifers zertrümmert hatte.
Heba hatte Gewalt immer gehaßt und war nur sehr ungern zu den zahlreichen Unterrichtsstunden gegangen, in denen er kämpfen gelernt hatte. In diesem Moment aber war Heba dankbar, daß er nicht vollkommen hilflos war.
Heba rutschte blitzschnell aus der gelockerten Umklammerung und ergriff mit Erleichterung sofort seinen Stab. Das dumpfe Pochen seines Hinterkopfes ignorierte er für den Moment. Sofort sprang Heba wieder hoch und ließ den schweren Stab auf das keuchende Atemgeräusch herabfahren. Ein Vibrieren sagte ihm, daß er Knochen getroffen hatte. Der Angreifer brüllte wie ein wildes Tier.
So schnell wie das Gebrüll von Hebas Gegner lauter wurde, war sein Angreifer schon auf dem Weg zu ihm. Heba riß den Stab hoch und wich einen Schritt zurück. Ein harter Schlag fuhr durch das Holz, das Heba fest umklammert hielt. Seine Zähne klapperten. Er hörte wie sein Gegner nach Atem ringend zurückwich. Heba setzte ihm sofort nach

und rammte die obere Spitze seines Stockes dahin, wo der Wanst seines Gegners sein mußte. Ein gequältes Stöhnen ertönte.
Heba dachte, es wäre vorbei, da bohrte sich glühend heißer Schmerz in seine linke Schulter. Der Gegner benutzte Hebas Größe zu seinem Vorteil. Halb besinnungslos vor Schmerz entglitt der Stab Hebas Fingern und er stürzte zu Boden. Er konnte sich gerade noch mit den Händen abfangen, auch wenn der Schmerz, der neuerlich durch seine Schulter schoß, ihm den Atem raubte.

„Du kleiner Mistkäfer! Ich werde dich zertreten!“ tobte der Angreifer. „Ich schneid dich in Scheiben und verteile sie in ganz Theben! Ein Esel soll dich vergewaltigen, du Bastard einer Hethiterhure.“

Heba hätte nur zu gerne geantwortet, um seine Mutter zu verteidigen, aber ihm war ganz schlecht vor Schmerzen und der Geruch seines eigenen Blutes stach in seiner Nase. Wenn er jetzt ohnmächtig wurde, war alles aus. Mühevoll tastete er nach seinem Stab, seiner letzten Verteidigungsmöglichkeit.

„Wag es ja nicht, ihn noch einmal anzufassen, sonst werde ich dich in Scheiben schneiden lassen, Samaya!“

Heba hätte vor Glück am liebsten geweint. Diese Stimme hätte er überall wiedererkannt. So befehlsgewaltig und hart sie in diesem Moment auch war, sie war Sicherheit und Glück. Sie konnte so sanft sein, so liebevoll und zärtlich, wenn sie Heba die süßesten Dinge zuflüsterte und ihn in Geborgenheit und Wärme einwickelte. Oh, wie er diese Stimme liebte, wie er Atem liebte!

Der Mann, der also Samaya hieß, schrie: „Verflucht sollst du sein, Pharao! Verflucht!“ Ein dumpfer Schlag ertönte und etwas Schweres fiel zu Boden.

Heba wagte nicht zu atmen. Atem! Ging es Atem gut? Hatte Samaya sich gegen ihn gewandt?

„Mein Kleiner!“

Heba weinte vor Erleichterung, als er Atems Stimme hörte und in warme, vertraute Arme gezogen wurde. “Atem, den Göttern sei Dank... Ich dachte schon...“

„Mir geht es gut. Aber du bist verletzt!“ Eine schwielige Hand riß die zerfetzte Tunika weiter auf, damit Atem die Wunde begutachten konnte.

Heba konnte die Angst und Sorge Atems nicht nur in dessen Stimme hören. Er konnte sie praktisch am ganzen Körper fühlen. Er hätte Atem zu gerne beruhigt, aber der Schmerz nahm ihm die Luft zum Atmen.

„Dafür wird dieser Dreckskerl bitter büßen, das schwöre ich dir, Heba.“

Das war das letzte, was Heba hörte, bevor ihn das Bewußtsein verließ.

Ägypten IX: Kriegstrompeten

Atem fühlte nur noch Verachtung für den Mann, mit dem er eine Weile eine Affäre gehabt hatte. Wie war Samaya nur zu dieser Wahnsinnstat verleitet worden? Diese Frage würde wohl für alle Zeiten unbeantwortet bleiben, denn Samaya hatte beharrlich geschwiegen. Nur auf die Frage, ob der Anschlag ein Auftrag gewesen sei, hatte er geantwortet und sich allein für das Geschehene verantwortlich erklärt.
Einen Gegenbeweis dafür gab es nicht und nachdem die Erwählten Priester die Bestie aus Haß und Rachsucht in eine Steintafel gebannt hatten, blieb nur noch, das Urteil über Samaya zu sprechen.
Atem war das nur recht, denn er wollte schleunigst zu Heba und sehen, wie es diesem ging. Seine Ungeduld sah man ihm aber wie so oft nicht an. Zum Glück hatte er von Anfang an gewußt, welche Strafe er Samaya auferlegen würde.

„Majestät?“ Siamun sah zu Atem. „Was ist Euer Urteil?“

Atem richtete sich auf seinem Thron zu voller Größe auf und fixierte Samaya, der vor den Stufen zum Thron gefesselt kniete. „Der Angeklagte Samaya ist schuldig, den Prinzen Heba von Harda verletzt zu haben. Aufgrund der politischen Konsequenzen, die diese Tat unweigerlich haben wird, wird die ägyptische Krone mit voller Härte gegen den Angeklagten vorgehen.“ Atems Augen verengten sich und ein Gefühl von Befriedigung breitete sich in ihm aus. „Der Angeklagte wird morgen bei Sonnenaufgang in die Wüste gebracht und an einen Pfahl gefesselt werden. Er wird dort ohne Wasser und Essen zurückgelassen, um den Tieren der Wüste als Nahrung zu dienen.“

Samayas Augen weiteten sich vor Schreck und das steigerte Atems Genugtuung nur noch mehr. Das zu statuierende Exempel sollte allen eine Warnung sein, die Atem durch die verletzen wollten, die ihm am nächsten standen. Einem Krieg mit Harda würde diese Maßnahme hoffentlich auch vorbeugen, denn momentan würden sie genug damit zu tun haben, Bakura zu jagen. Atem wollte Antes keinen Grund geben, noch mehr Krieg und Zerstörung über Ägypten zu bringen.

„Schafft den Gefangenen fort“, befahl Atem.

Samaya wurde von zwei Wachen auf die Beine gezerrt und aus dem Thronsaal geführt. Er machte keinerlei Geräusch und versuchte auch nicht zu fliehen.

Atem stand auf. „Damit ist das Gericht aufgelöst“, erklärte er. Ohne ein weiteres Wort verließ Atem den Thronsaal mit langen Schritten. Es drängte ihn danach, sich Hebas Zustand zu versichern. Als er Heba in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer Isis und Mana überlassen hatte, war der noch immer bewußtlos, aber stabil gewesen.
Wenig später betrat Atem das Schlafzimmer. Heba lag allein in dem großen, massiven Bett mit den Löwenfüßen und den dünnen Vorhängen, die Mücken abhalten sollten. Die Wunde an Hebas Schulter war verschwunden und Atem konnte nur noch glatte, unverletzte Haut sehen. Erleichtert sah er zu Isis und Mana. „Wird es ihm gutgehen?“

„Bestimmt. Er hat Blut verloren, aber die Wunde war nicht groß oder verschmutzt. Wenn er sich jetzt ausruht und die nächsten Tage größere Anstrengung meidet, wird er bald wieder völlig genesen sein“, erklärte Isis leise. Mana neben ihr nickte mit starrem, leerem Blick.

„Gut, danke. Geht und ruht euch ebenfalls aus, ihr zwei.“ Atem sorgte sich um Mana, aber im Moment konnte er ihr nicht helfen. Er selbst fühlte sich ja schon mit allem, was heute geschehen war, überfordert.

Isis und Mana verneigten sich und murmelten zustimmend, dann verließen sie die Gemächer.
Atem warf achtlos Kleidung und Schmuck auf einen Haufen auf den Boden und legte sich dann selbst neben Heba. Er brauchte dessen Nähe jetzt einfach und war sich sicher, daß es Heba ähnlich gehen mußte. Er nahm Heba in die Arme, schloß die Augen und atmete tief den Duft seines Liebsten ein.

„Atem?“

Hebas leise schläfrige Stimme ließ Atem hochschrecken. Er sah sich orientierungslos um und entdeckte, daß es inzwischen tiefste Nacht war. Wann war er eingeschlafen? Der gestrige Tag mußte ihn mehr ermüdet haben, als er zuerst gedacht hatte. „Ich bin hier, mein Kleiner“, antwortete Atem ebenso leise und stöhnte. Er hatte das Gefühl von Wolle im Mund und sein Rücken schmerzte.

„Geht es dir gut?“ Hebas warme Hand strich über Atems Stirn und Nase.

„Das wichtigste ist, daß es dir gutgeht“, erwiderte Atem und fing Hebas Hand ein, um einen Kuß darauf zu hauchen. „Ich bin in Ordnung.“

„Wirklich?“ Heba richtete sich etwas auf. „Mahado ist... Es tut mir so leid, Atem. Er war doch dein bester Freund.“

Atem zwang sich zu einem Lächeln, als die Geschehnisse des gestrigen Tages wieder auf ihn einstürzten. Bakura, Mahado, der Schwarze Magier, Manas trauriges, verlorenes Gesicht und Samayas Anschlag. „Danke, Heba“, sagte er. „Ich schätze das sehr, daß du dich so um mich kümmerst.“ Er versuchte, seine Maske weiterhin aufrecht zu erhalten, versuchte weiterhin der Pharao zu sein, auch wenn ihm in tiefster Seele ganz elend zumute war.

Heba umarmte Atem wortlos, als ob er dessen wahre Gefühle spüren könne, und barg dessen Kopf in einer fürsorglichen Geste an seiner Schulter. Er war so warm, so nah, so wunderbar, daß Atem die Tränen, die ihm in den Augen brannten, nicht mehr zurückhalten konnte.
Atem zog Heba noch näher in eine schmerzhaft enge Umarmung und weinte. Seine Tränen der Trauer und Verzweiflung benetzten seine Wangen und Hebas Haut. Er murmelte Worte, an die er sich im Nachhinein nicht mehr erinnern konnte, und immer wieder Mahados Namen.
Heba weinte ebenfalls. Seine Hände streichelten tröstend über Atems Rücken und seine Worte, die Atems Erinnerung ebenfalls entglitten, gaben diesem einen

gewissen Halt.
Es schien Atem Stunden zu dauern, bis sein Tränenstrom endlich versiegte. Ein leises Hicksen war für eine Weile das einzige Geräusch, das er machte. Er fühlte sich merkwürdig leer und ruhig.
Heba streichelte durch Atems wirre Haare und zog diesen so, daß dessen Kopf auf seiner Schulter zu ruhen kam. Dann schlang er erneut seine Arme um Atem.

„Du bist... Ich liebe dich, mein Heba“, wisperte Atem. „Niemand wird dich je wieder angreifen, das verspreche ich dir. Ich hätte dich schützen sollen, aber stattdessen habe ich dich der Gefahr ausgesetzt. Samaya war meine Verantwortung und ich habe sie vernachlässigt.“

„Du hast es nicht voraussehen können, mein Liebster. Er war ganz verrückt, weil seine Schwester gestorben ist.“

Atem hob den Kopf und sah, daß Hebas violette Augen in Tränen schwammen. „Seine Schwester? Davon... davon hat er während der Befragung nichts gesagt.“

„Be... Befragung?“

„Wir haben ihn gestern sofort befragt und verurteilt, während Mana und Isis dich geheilt haben.“ Atem streichelte zärtlich über Hebas Stirn. „Er war nicht sehr gesprächig.“

„Zu mir hat er gesagt, daß er sterben will“, erklärte Heba und fing Atems Hand, um seine Finger mit denen Atems zu verschränken. „Er sagte, er konnte keinen Arzt für sie bezahlen, weil du... weil du ihn gegen mich eingetauscht hast. Er war dein Liebhaber.“

Atem schwieg einen Moment, dann erwiderte er: „Das stimmt, das war er. Aber ich habe ihn nicht geliebt, genauso wenig wie er mich. Es war zwischen ihm und mir nicht so wie es zwischen dir und mir ist. Zu mir hat er nie etwas über seine Familie oder seine Schwester gesagt. Hätte er das... Nun, seinen Todeswunsch habe ich ihm jedenfalls erfüllt. Morgen früh wird seine Reise zu den Göttern und seinem endgültigen Urteil beginnen.“

Heba ließ Atem los und schüttelte den Kopf. „Du kannst ihn nicht töten lassen! Bitte nicht! Er war so verzweifelt...“ Seine Stimme war voller Entsetzen.

„Du hast ihm auch übel zugesetzt!“ Atem wußte in dem Moment, da er das aussprach, daß das keine Verteidigung seines Standpunktes war.

„Ja, ich habe mein Leben beschützt, aber ich hätte ihn nicht getötet.“ Heba rieb sich wütend über die Augen.

„Heba, ich habe keine Wahl! Wenn ich keinen Krieg mit Harda will, muß ich ihn hinrichten lassen. Ich darf Antes keine Entschuldigung geben, mein Volk abzuschlachten. Es gibt Zeiten für Gnade und Zeiten, wo sie einfach nicht angebracht ist.“ Atem behielt es wohlweißlich für sich, daß er Samaya auch dann zu dieser harten

Strafe verurteilt hätte, wäre Heba keine Geisel am Königshof gewesen. Er wußte nur zu genau, daß Heba das nicht gefallen würde.

„Also muß er sterben, damit Tausende von Menschen leben können." Heba sah mutlos und verloren aus. „Das ist ein schreckliches Opfer."

Von dieser Seite aus hatte Atem es gar nicht betrachtet, aber ja, Samaya war ein Opfer, das sterben mußte, um die Sicherheit der restlichen Ägypter zu sichern. „Da hast du recht." Plötzlich fand Atem keinerlei Befriedigung mehr daran, sich an Samaya rächen zu können. Ganz im Gegenteil gab es ihm das Gefühl, eins dieser abscheulichen Monster zu sein, die Erwählten Priester sonst aus den Seelen von Kriminellen zogen. „Ich wünschte, es wäre nicht notwendig, Heba." Er senkte den Kopf um seine Gefühle zu verbergen, auch wenn das in Hebas Gegenwart nicht nötig war.

„Ach, Atem! Wir leben in so furchtbaren Zeiten..." Heba rutschte zu Atem und der ließ ohne Widerstand sein Haupt auf Hebas Schoß sinken.

„Ich weiß." Atem verschwieg, daß er das furchtbare Gefühl hatte, daß es noch schlimmer werden würde. Er streichelte über Hebas nackte Hüften. „Komm, ruhen wir uns aus. Deine Schulter ist zwar geheilt, aber Isis will nicht, daß du dich anstrengst."

„Ich glaube eher, daß sie nicht wollte, daß du mich anstrengst", gab Heba, vorerst abgelenkt, zurück und lächelte. Er wuschelte durch Atems Haare und ließ sich zurück in die Kissen sinken. „Also solltest du schön brav sein heute Nacht", fuhr er fort und gähnte, daß Atem die Kiefergelenke knacken hören konnte.

Mit einem Grinsen rutschte Atem nach oben und schmiegte sich an Heba. „Ich bin immer brav, mein Kleiner. Ich kann nur nichts dafür, wenn du mich mit deinen schönen Augen und deinem süßen Verhalten verführst", wisperte er zärtlich und küßte Heba auf die Stirn. „Gute Nacht, mein Liebling, schlafe gut."

„Du auch, Atem. Gute Nacht." Bald schlummerte Heba in Atems Armen.

***

„Den nächsten Bewerber!" verlangte Atem und widerstand nur mit Mühe dem Bedürfnis, sich über seine müden Augen zu reiben. Seit sicher drei Stunden war er, von notwendigen kleinen Pausen mal abgesehen, damit beschäftigt, Leibwächter für Heba anzusehen, aber keiner der bisherigen Kandidaten hatte ihm zugesagt.
Sie alle schienen Atem ungeeignet, um lange in Hebas Nähe zu bleiben. Zu grob, zu unverschämt, zu voreingenommen. Und das war nur ein Bruchteil dessen, was Atem an ihnen auszusetzen fand.
Es sah so aus als würde Heba seinen Willen bekommen, denn er hatte sich strikt gegen einen Leibwächter ausgesprochen, obwohl Atem geschworen hatte, daß der Leibwächter nicht ständig in Hebas Nähe sein würde, sondern nur, wenn Heba sonst allein an einer exponierten Stelle sei. Heba hatte verständlicherweise Angst, wieder wie ein Gefangener behandelt zu werden, aber Atem dachte, daß seine eigene Angst, daß Heba wieder angegriffen werden könnte, doch auch etwas gelten mußte.

Eine der Wachen kam mit einer Frau zurück in den Thronsaal, die ihr Haar unter einem braunen Lederhelm versteckte. „Die Bewerberin Mai“, verkündete die Wache und trat beiseite.

Atem hob eine Augenbraue. Weibliche Leibwächter waren selten. Aber vielleicht war diese Frau ja das, was er gesucht hatte. „Steh auf“, befahl er der Frau, die sich bei seinem Anblick sofort zu Boden geworfen hatte. Sie gehorchte.
Atem musterte die Frau eingehend. Sie mußte um die Dreißig sein und war von schöner, athletischer Figur. Sie hatte ein entschlossenes Kinn und violette Augen. Irgendetwas an ihr kam ihm bekannt vor, aber er konnte nicht den Finger darauf legen, was es war. „Du heißt also Mai. Wo lebst du?“

„Ich komme ursprünglich aus Griechenland, Majestät. Seit einer Weile suche ich Arbeit überall, wo eine kampferfahrene Frau gebraucht wird. So bin ich schließlich nach Ägypten gekommen“, erwiderte Mai.

„Mai ist aber kein griechischer Name, sondern ein ägyptischer.“

„Es ist einfacher für die einfachen Leute, wenn sie mich mit einem Namen anreden können, der ihnen vertraut ist.“

Atem beugte sich vor. „Ich habe nicht das geringste Problem mit Griechisch.“ Mühelos fuhr er in ebendieser Sprache fort: „Also sag mir deinen wahren Namen. Ich beschäftige nur ungern Leute, von denen ich nicht weiß, ob ich ihnen vertrauen kann.“

Mai verfiel ebenfalls ins Griechische, als sie antwortete: „Natürlich, Pharao. Das verstehe ich voll und ganz. Ich hatte eigentlich gehofft, Ihr würdet mich erkennen, aber seit wir uns das letzte Mal gesehen haben, ist viel Zeit vergangen. Es ist also kein Wunder, daß Majestät mich nicht wiedererkennen.“ Sie lächelte spitzbübisch. „Ich bin Marilita.“

Atems Augen weiteten sich unmerklich. Das war es! Deshalb war ihm die Frau bekannt vorgekommen. „Dann kann ich davon ausgehen, daß Prinz Heba bei dir in besten Händen sein wird“, fuhr er nach außen ruhig wieder auf Ägyptisch fort. Er sah zu dem anwesenden Schreiber. „Mai wird hiermit eingestellt und erhält den Soll eines königlichen Leibwächters. Die anderen Bewerber sind entlassen. Richte ihnen meinen Dank für ihr Kommen aus und gib jedem einen Laib Brot.“ Die Männer sollten schließlich nicht das Gefühl haben, völlig umsonst gekommen zu sein. „Mai, du kommst mit mir.“

Atem stand auf und führte Marilita zu Hebas und seinen Gemächern. Sobald sie allein waren, drehte Atem sich um. „Es freut mich, dich hier zu sehen, Marilita. Heba wird dein Erscheinen sicher auch gefallen.“

„Das hoffe ich, Pharao. Aber zuerst muß ich mit Euch alleine sprechen.“ Marilita sah Atem drängend an. „Ich will die Wahrheit hören.“

„Welche Wahrheit?“ hakte Atem aus dem Konzept gebracht nach.

Marilita schwieg für einen Moment, dann antwortete sie: „Die Wahrheit darüber, was zwischen Euch und Prinz Heba vorgeht. Ich weiß, meine Frage ist unverschämt, aber ich muß es wissen."

„Ich weiß nicht, worauf du hinauswillst, aber du würdest es sowieso erfahren. Der Klatsch im Palast verschont niemanden. Wir sind ein Paar."

„Würde Heba das auch so sehen?" Marilita klang auf einmal sehr angriffslustig.

Atem fragte sich plötzlich, ob es klug war, mit ihr allein zu sein.

„Würde ich was auch so sehen?" Heba stand in der Tür zu seinen Gemächern. „Marilita? Bist du es wirklich?"

„Natürlich bin ich es, mein Prinz!" rief Marilita und warf sich vor Heba zu Boden.

Heba ließ seinen Stock fallen und kniete sich neben sie, um sie zu umarmen. „Marilita! Ich bin ja so froh! Geht es dir gut? Ist etwas passiert?"

Sie erwiderte die Umarmung angespannt. „Mir geht es gut", versicherte sie. „Aber es ist in der Tat etwas passiert. Deshalb bin ich hier. Der Pharao sagte, er und Ihr seid ein Paar. Ist das wahr?"

Heba lief knallrot an. „Marilita!" protestierte er. „Das sind meine Privatangelegenheiten!" Er seufzte als er merkte, daß er Marilitas Neugier so kaum stillen konnte. "Ja, wir sind ein Paar. Wir lieben uns. Willst du auch noch Details?"

Marilita lachte. „Nein, mein Prinz, ich mußte das nur wissen, denn..." Sie sah auf und betrachtete Atem. „Antes läßt in Harda überall verbreiten, der Pharao hätte Euch geschändet und Euch Gewalt angetan."

Heba wurde blaß. „Was?" quiekte er entsetzt. „Das stimmt doch überhaupt nicht. Wie konntest du das glauben?"

Atem ballte beide Hände zu Fäusten. „Was fällt diesem Seth-Diener ein, daß er solche Lügen erzählt? Niemals würde ich Heba verletzen oder ihn zwingen."

„Ich habe es nicht wirklich geglaubt, aber ich wußte ja nicht, wie es Euch hier ergangen ist, Prinz Heba. Ich mußte mich selbst überzeugen." Sie sah wieder zu Atem. „Vergebt mir, Pharao! Ich wollte Euch nicht beleidigen."

„Nicht du hast mich beleidigt, Marilita, sondern Antes. Und er hat nicht nur mich, sondern auch Heba beleidigt, indem er völlig falsche Behauptungen über unsere Beziehung aufstellt und unsere Gefühle in den Dreck zieht. Was verspricht er sich davon?" Atem fuhr sich durch die Haare. Mitten in der Bewegung hielt er inne. Entsetzen breitete sich in ihm aus. „Er will Krieg! Er braucht einen Grund, um Krieg gegen das ägyptische Reich zu führen."

„Ist das wahr, Marilita?" Hebas Stimme klang vor Aufregung ganz hoch.

„Ja, das ist es. Schließlich gibt es keine Möglichkeit, das Gegenteil zu beweisen. Selbst wenn Ihr, Heba, Antes' Behauptungen öffentlich zurückweisen würdet, könnte Antes noch immer behaupten, die Zurückweisung sei durch Gewalt vom Pharao erzwungen worden." Marilita stand auf und zog Heba gleich mit auf die Beine.

„Deshalb bist du also hier." Heba hielt sich an ihr fest.

„Ja. Ich mußte euch beide warnen. Außerdem muß sich jemand um Eure Sicherheit kümmern, mein Prinz."

Heba stöhnte. „Bitte, Marilita, ich brauche keinen Leibwächter."

„Oh doch!" erwiderten Marilita und Atem einstimmig und sahen sich danach verwirrt an.

„Zwei gegen einen ist nicht gerecht."

„Bitte, Heba! Du kennst Marilita schon und sie wird dir sicherlich deinen Freiraum lassen."

„So ist es", pflichtete sie Atem bei. „Wie ich es sehe, seid Ihr ja sonst gut beim Pharao aufgehoben."

„Ich komme aus der Sache wohl nicht mehr raus." Heba setzte sich auf einen Schemel und schüttelte schicksalsergeben den Kopf. „Was aber ist mit Antes? Wenn er wirklich den Krieg will, wird er zwei Völker aufeinanderhetzen, die in Wirklichkeit zueinander stehen sollten."

„So ist es und ich fürchte, es wird sich nicht verhindern lassen", antwortete Atem grimmig. „Wenn Antes den Krieg will, muß ich ihm entgegentreten und damit muß ganz Ägypten ihm entgegentreten."

„Da gibt es nur noch ein kleines Problem", schaltete Marilita sich ein.

„Und das wäre?" Atem sah sie aufmerksam an.

„Antes hat einen Spion an Eurem Hofe, Pharao. Deshalb wollte ich Euch auch unbedingt allein sprechen. Irgendjemand hier wird mich erkennen oder herausfinden, wer ich bin. Wenn Antes das erfährt..."

„Wird er um so schneller zuschlagen, um uns jegliche Möglichkeit zu Planung und Verteidigung zu nehmen. Er wird sich denken können, wem deine Loyalität wirklich gilt." Atem setzte sich neben Heba.

„Dann müßten wir den Spion entlarven, bevor er Antes informieren kann. Aber wie? Marilita, weißt du, wer es sein könnte?" wandte Heba sich hoffnungsvoll an sie.

„Tut mir leid, Hoheit, aber das weiß ich leider nicht. Ich nehme an, Antes' Männer

haben jemanden am Hofe gefunden, den sie bestechen oder erpressen können."

„Also jemanden, der nicht auffällt und dem wir vertrauen. Ein Diener, ein Schreiber, ein Beamter, vielleicht sogar jemand, der noch höher steht. Ich muß mich sofort mit Siamun und Nefertiti beraten. Marilita, bleib bei Heba." Atem streichelte kurz über Hebas Hand. „Ich fürchte, das wird eine lange Nacht, mein Kleiner. Warte nicht auf mich." Er stand auf.

„Atem, warte. Ich habe eine Idee!"

„Wie man den Spion fangen könnte?"

Heba nickte.

„Raus damit!"

***

Es war schwül und stickig unter der alten Decke und als ob das nicht genug der Unannehmlichkeiten war, kitzelte etwas Atems Nase. Die Matratze war hart und roch streng. Die Zimmer der Dienstboten brauchten dringend eine neue Einrichtung, befand Atem. So langsam wurde es nämlich äußerst ungemütlich.
Atem bewegte sich vorsichtig und lugte durch einen dünnen Spalt zwischen Decke und Matratze, aber er sah nur Schwärze. Sein Griff um den Dolch verstärkte sich. Er wußte, Marilita, Heba, Set und Schada waren irgendwo im Zimmer.

Set hatte den Plan zur Spionergreifung mehrmals als Schwachsinn bezeichnet. Nicht, weil er ihn an sich schlecht hielt, sondern weil er Atem nicht als Marilitas Double eingesetzt sehen wollte. Aber Atem kam Marilitas Größe und Statur nun mal am nächsten und schließlich sollte nicht der ganze Palast wissen, daß man dem hardaischen Spion, von dem sie gerade erst vor wenigen Stunden selbst erfahren hatten, eine Falle stellen wollte.

Marilita hatte zwar angeboten, den Köder zu spielen, schließlich ging es um sie, aber das hatte Atem abgelehnt. Der Spion würde, wenn das Licht anging, vor Überraschung eher nicht mehr angreifen, wenn er sich einer Person gegenübersah, die er nicht erwartet hatte als wenn es sich um seine Zielperson handelte.

Marilita war seit ihrer Ankunft sehr offensichtlich und äußerst wichtigtuerisch um Atem herumgeschlichen und hatte ihm immer wieder bedeutungsschwangere Blicke zugeworfen. Zusätzlich hatte sie mehrmals lautstark erklärt, noch unbedingt mit dem Pharao in einer ruhigen Minute unter vier Augen reden zu müssen, aber Atem hatte sie jedes Mal ebenso lautstark auf den nächsten Morgen vertröstet. Wenn alles nach Hebas Plan ablief, würde der Spion denken, er könne seine Haut noch retten, bevor er aufflog, indem er Marilita in der Nacht umbrachte.
Oder der Feigling war bereits geflohen, was sie wohl aber erst morgen früh bemerken würden und was sehr ärgerlich wäre. Atem wollte der Person ins Gesicht sehen, die ihr eigenes Land an einen Feind verriet. Grimmig dachte er an Tenghe. Verrat hatte viele Gesichter.

Das leise Knarren der Tür schreckte Atem auf und er hatte Mühe, still liegenzubleiben. Er atmete gleichmäßig und langsam, für jeden Betrachter von außen nur ein ahnungsloser, unbewaffneter Schläfer. Jetzt galt es! In Gedanken bat Atem den Spion, näherzukommen und er wurde offenbar erhört. Durch den Spalt konnte Atem einen Schemen erkennen, ein bloßes Paar Füße nach den wenigen Geräuschen, die er hörte. Ein leises Keuchen zeigte an, daß ihr Mann nervös war. Er war wohl kein Mörder. Um so besser! Dann sollte es ein Leichtes sein, ihn zu überwältigen. Der Schemen kam näher und kniete sich mit einem leisen Rascheln von Kleidung hin.

Atem leckte sich nervös über die Lippen. Eins, zwei, drei... Er kam nicht dazu, lautlos weiterzuzählen, denn das feine Sirren einer schnell geschwungenen Klinge drang an seine Ohren. Blitzschnell rollte Atem sich zur Seite und sprang auf. Die Decke fiel zu Boden und auf Sets Geheiß entzündeten sich die Fackeln an den Wänden und tauchten die kleine Kammer in ihr enthüllendes orangenes Licht.

Der Mann, der zu Atems Füßen kniete, starrte mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen auf sein vermeintliches Opfer, den Dolch noch immer halb erhoben.

Atem erkannte den verhinderten Mörder als einen der Schreiber, der regelmäßig Protokoll im Thronsaal führte. Der Mann, dem Atem noch vor wenigen Stunden aufgetragen hatte, Brot an die abgewiesenen Bewerber zu verteilen.

„Schreiber Ipu!“ Schada trat aus einer Nische. „Wie konntest du das tun? Du hast dein Land und deinen Pharao verraten!“

Marilita kletterte stöhnend aus der Kleidertruhe und rieb sich den Rücken, während Heba aus einem großen, bauchigen Krug lugte. Set hingegen trat einfach aus einem Schatten.

„Könnte mir hier mal jemand heraushelfen?“ Hebas Stimme hallte seltsam in dem alten Gefäß wider.

Set grummelte und trat neben den Krug. „Sicher, Prinz. Klettert in Zukunft besser in Verstecke, aus denen Ihr notfalls noch entkommen könntet.“ Er hob Heba mühelos aus dem Krug und setzte ihn ab. Dann sah er Ipu verächtlich an. „Ein Schreiber taugt nicht mehr viel, wenn man ihm die Hände abschneidet“, überlegte er laut.

„Nein!“ Heba wandte seinen Kopf zu Atem. „Das... das macht ihr doch nicht wirklich, oder?“

„Priester Set, wir sprechen keine Drohungen aus. Wir verhandeln den Fall, befragen den Beschuldigten und dann entscheiden wir uns für eine passende Strafe, sollten wir seine Schuld feststellen.“ Atems Blick war eisig, als er Set niederstarrte.

Set verneigte sich. „Nun, seine Schuld ist wohl bewiesen, mein Pharao. Oder was sonst sollte dieser Versuch eines feigen Meuchelmordes?“

Ipu ließ den Dolch fallen und warf sich vor Atem in den Staub. „Mein Pharao, bitte vergebt mir. Das alles ist ein Mißverständnis!“

„Das bezweifle ich“, erwiderte Atem trocken. „Du wolltest Marilita töten, weil du Angst hattest, sie könnte dich als den Spion für Antes entlarven.“

„Ich habe nicht um mich Angst, mein Pharao“, erwiderte Ipu. „Meine Familie ist es, um die ich fürchte. Mein Bruder lebt mit den Seinen in Harda. Männer aus Harda kamen heimlich zu mir. Sie drohten, meinem Bruder würde es schlecht ergehen, wenn ich nicht täte, was König Antes wünschte. Bitte vergebt mir, Großer Horus, nie wollte ich Euch oder mein Land verraten!“

Atem nickte Schada zu und trat zurück.
Schada hob den Millenniumsschlüssel und schloß die Augen. Alle waren mucksmäuschenstill, während Schada sich auf die Magie konzentrierte. Schließlich öffnete er die Augen. „Ipu sagt die Wahrheit. Er hat nur aus Zwang gehandelt. In seiner Seele lebt keine böse Kreatur.“

Ipu begann vor Erleichterung zu weinen.

Heba sah auch aus, als wäre ihm ein Stein vom Herzen gefallen. „Was wird jetzt geschehen?“

„Ipu wird uns alles erzählen, was er über Harda weiß. Als Gegenleistung gewähre ich ihm und der Familie seines Bruders meinen Schutz“, erwiderte Atem. Dann sah er zu Ipu. „Was berichtest du nach Harda?“

„Ihr seid zu gnädig, oh großer Pharao! Ich werde alles tun, um meinen Namen wieder reinzuwaschen, das verspreche ich Euch.“ Ipu hustete, dann fuhr er fort: „Ich habe ihnen alles gesagt, was ihnen wichtig erschien. Über unser Militär, unsere Krisen und Erfolge. Natürlich auch alles, was sich um Prinz Heba dreht.“ Er sah zu Heba und verneigte sich tief. „Vergebt auch bitte Ihr mir, Prinz.“

„Das habe ich bereits. Aber warum hast du meinem Onkel erzählen lassen, der Pharao hätte mich geschändet?“

„Auch Ihr seid zu gnädig, Prinz. Ich habe nichts dergleichen berichtet“, erwiderte Ipu. „Nur, daß Ihr und der Pharao Euch Gemächer teilt und nach dem Palastklatsch jede Nacht auch das Bett teilen würdet.“

„Ja, das klingt alles sehr nach Antes“, mischte Marilita, die bis jetzt geschwiegen hatte, sich ein. „Er nimmt einen Fakt und spinnt daraus eine ihm dienliche Lüge.“

Heba nickte zustimmend.

„Gut zu wissen“, erwiderte Atem. „Also schön, Ipu, gibt es noch weitere Spione am Hof?“

„Nicht, daß ich wüßte, Euer Majestät.“

Atem rieb sich über die Augen. Es war ein langer Tag gewesen und ihm würde eine mindestens ebenso lange Nacht folgen. „Wir sollten diese Befragung an einen anderen Ort verlegen. Set, Schada, ihr werdet mich mit Ipu in den privaten Ratssaal begleiten. Die anderen Erwählten Priester, Nefertiti und Wesir Siamun werden uns dort sicher schon erwarten." Atem wandte sich mit einem Lächeln an Heba. „Du solltest dich hinlegen, mein Kleiner. Wenigstens einer von uns beiden muß morgen ausgeschlafen sein. Marilita wird vor deinen Gemächern Wache stehen bis ich wieder zurück bin."

Atem kam erst in den letzten Stunden der Nacht zu Heba und mußte ihn bereits in den frühen Morgenstunden wieder verlassen. Der Krieg war, wie er nun wußte, unausweichlich. Antes hatte laut Ipus Informationen bereits begonnen, Truppen nach Ägypten zu schleusen. Sie mußten das hardaische Heer abfangen. Noch während Heba ahnungslos schlief, brach das ägyptische Heer auf.

***

Atem überprüfte noch einmal seinen Streitwagen und tätschelte den zwei gescheckten Hengsten, die ihn zogen, die Hälse. „Nervös?" erkundigte er sich bei Mana, die neben ihm auf Wüstenläufer saß.

„Ja", erwiderte sie. „Irgendwie schon. Ich habe noch nie in einem Krieg gekämpft."

Atem wußte, daß sie noch immer unter Mahados Tod litt, auch wenn sie es zu überspielen versuchte. „Niemand würde dir einen Vorwurf machen, wenn du bei den Heilern bleibst."

Mana schüttelte den Kopf und grinste. „Ich kann dich nicht alleinlassen. Ich habe Nefertiti schließlich versprochen, auf dich aufzupassen. Und Heba... Du hättest dich von ihm verabschieden sollen, weißt du? Er wird sich Sorgen machen."

„Ich hasse große Abschiede, das weißt du doch, Mana. Wenn alles gutgeht, brauchen wir nur den heutigen Tag, um Antes' Heer zu schlagen und dann sind wir sehr bald wieder daheim in Theben. Außerdem sorgt Heba sich immer um mich." Atem wünschte sich insgeheim nichts mehr, als daß sie Harda wirklich gleich heute schlugen. Sie hatten zwei Tage hier gelauert und endlich war das gegnerische Heer in Reichweite gerückt. Noch einen Krieg wie den gegen die Hethiter wollte Atem nicht führen. Er wollte bald wieder zurück nachhause und Heba in seine Arme schließen. Wenigstens konnte Atem sich sicher sein, daß Heba mit Marilitas Schutz nichts passieren würde, solange er fort war.

„Ist dir nicht heiß unter dem Helm? Ich schwitze ja so schon", stöhnte Mana und wischte sich über die Stirn.

„Ein heißer Kopf ist immer noch besser als ein von einem Pfeil durchbohrter", konterte Atem. „Hör zu, Mana, bleib in meiner Nähe. Du darfst dem Feind keine Gnade zeigen, denn in dem Moment, wo du ihm die Hand reichst, wird er sie dir ohne zu zögern abhacken. Ich weiß, daß es auf dem Schlachtfeld schrecklich zugeht. Sieh nicht

zu genau auf die Leichen, ja?“

Mana setzte ihren eigenen Helm auf und nickte. „Ich habe verstanden, Pharao.“

Atem bestieg seinen Streitwagen und ergriff die Zügel. Die Hardaer, berichteten die Späher, näherten sich und sollten noch vor dem Zenit der Sonne in die Falle der Ägypter tappen. Die Ägypter hatten Zeit, Überraschungsmoment und Truppenstärke auf ihrer Seite. Atem betete stumm zu Sachmet, ihnen in diesem Kampf zur Seite zu stehen und versprach der Göttin einen neuen Tempel und fette Opferstiere, wenn Ägypten siegreich und mit möglichst wenigen Verlusten aus dem Krieg hervorgehen würde.

„Sie kommen!“ Ein Soldat hielt keuchend neben Atem und Mana. „Von Westen, wie Ihr gesagt habt, Pharao.“

„Gut. Dann wollen wir ihnen einen gebührenden Empfang bereiten.“ Atem schnalzte mit der Zunge und die Schecken trabten los. Mana folgte ihm. Innerhalb weniger Minuten stand die komplette Frontlinie bereit.

Mana blickte immer wieder um sich als erwartete sie, von hinten angesprungen zu werden.

„Nur die Ruhe“, sagte Atem leise zu ihr. „Der Feind kommt von vorne, du mußt dich nicht verrenken.“

„Ich hab nur so ein komisches Gefühl“, erwiderte Mana. „So als ob etwas Unerwartetes passieren wird.“ Sie umklammerte ihren Zauberstab fester und spähte gen Westen. „Wann kommen sie denn nur?“

„Wenn du dich weiter so aufregst, machst du noch Wüstenläufer nervös. Ich hätte dir ein ruhigeres Pferd geben lassen sollen.“

„Tut mir leid.“ Mana holte mehrmals tief Luft. „Besser“, versprach sie dann.

„Gut. Und mach dir keine Sorgen. Nichts kann schiefgehen. Sie wissen nicht, daß wir hier sind.“ Atem strengte seine Augen an und konnte die ersten Schemen im Westen entdecken, die von ihrem Feind kündeten. „Sie sind auf direktem Wege zu uns.“ Atem nickte den Generälen zu, die sofort begannen, Befehle zu geben.
Es dauerte aber noch eine gute Viertelstunde bis die Hardaer die Ägypter bemerkten.

„Macht hinten zu!“ brüllte der General direkt neben Atem. Bevor die Hardaer noch wußten, wie ihnen geschah, waren sie eingekesselt.

Bewegung kam in das Hardaer-Heer und bald darauf ritt ein Mann, flankiert von Leibwächtern und Standartenträgern, auf Atem zu. Das mußte Antes sein.

Atem fühlte seinen Zorn in sich aufsteigen, wenn er daran dachte, was Antes Heba alles angetan hatte. Aber heute würden die Verhältnisse neu geordnet werden. Heute würde Antes erfahren, wie es war, seine Krone zu verlieren. „Antes!“ rief er. „Ergebt

Euch und Euren Männern soll nichts geschehen."

Antes hielt an. Er war ein großer Mann mit grauen Augen, die seinem Gesicht etwas Grimmiges verliehen. Sein brauner Schnauz- und Kinnbart konnten seine harten Lippen nicht kaschieren. „Pharao Atem, es ist wahrlich eine Überraschung Euch hier zu sehen." Antes' Stimme bebte vor unterdrücktem Zorn.

„Ja, nicht wahr? Es war auch für mich eine Überraschung zu erfahren, daß Ihr mich ausspionieren laßt. Wie gut, daß Heba so einfallsreich ist. Es war ein großer Spaß, den Spion zu fangen." Mit großer Befriedigung beobachtete Atem, wie Antes Augen sich verengten und hektische rote Flecken auf dessen sonst so blassen Wangen erschienen.

„Spionage? Wozu sollte ich Euch ausspionieren lassen?"

„Um Ägypten zu überrennen oder was sonst macht Ihr hier mit Eurem Heer viele Meilen außerhalb Eurer eigenen Gebiete, Antes?" Atem spürte durch die Zügel die Nervosität seiner Pferde.

Antes hingegen war nicht mehr nervös, ihm war der kalte Angstschweiß ausgebrochen. „Heba kann Euch nicht geholfen haben, er ist ein zurückgebliebener Idiot. Wieso sonst sollte er sich von Euch überrumpeln lassen, damit Ihr Euer schändliches und perverses Verlangen an ihm auslassen könnt?"

Die ägyptischen Soldaten schrieen erzürnt Beleidigungen und Schmähungen. Den Pharao zu beleidigen war wie eine Beleidigung des gesamten Reiches. Der Lärm übertönte die Pferde und machte eine Unterhaltung unmöglich. Atem nahm seine Augen nicht von Antes. Langsam erstarb das Geschrei.

„Pharao..." Manas leise, überraschte Stimme ließ Atems Kopf herumwirbeln. Er konnte nicht glauben, was er sah, als er an ihr vorbei blickte.

„Da irrst du dich!" Heba, auf dem Rücken von Nefertitis Rappstute Mondtänzerin, begleitet von Marilita und einem guten Dutzend Soldaten, ritt im Schrittempo zu Atem.

Atems Überraschung war aber nichts im Gegensatz zu der von Antes.

„Heba, was... was machst du hier?" stammelte Antes völlig aus dem Konzept gebracht.

„Ich will verhindern, daß du zwei Länder in einen sinnlosen Krieg verwickelst." Heba hielt Mondtänzerin an und wandte sein Gesicht Antes zu. „Wie viele hardaische Männer hast du von ihren Familien fortgeführt, damit sie in einem fremden Land den Tod finden sollen?"

„Heba, Junge, du verstehst doch davon nichts." Antes lächelte beschwörend. „Wir wissen doch alle, daß die Ägypter dich zu diesem Auftritt zwingen."

„Hör auf, meine Intelligenz zu beleidigen." Hebas Stimme klang plötzlich erstaunlich

hart. „Ich bin von niemandem beeinflußt außer meinem Wissen, daß du nicht Hardas Interessen vertrittst, sondern nur deine eigenen. Du hast meine Eltern ermorden lassen, um die Krone an dich zu reißen. Du hast Hatti durch unsere Gebiete marschieren lassen, um dir nicht nur ihre Gunst zu sichern, sondern auch Ägypten zu schwächen. Du hast mich gezwungen, eine Thronverzichtserklärung zu unterschreiben, indem du mich mit dem Tod einer Freundin bedroht hast. Du hast die berechtigten Proteste der Bauern über die viel zu hohe Steuerlast blutig und gnadenlos niedergeschlagen. Du bist eine Schande für unsere Familie und eine Schande als König Hardas."

Antes bleckte die Zähne wie ein in die Enge getriebener Schakal und knurrte: „Hör mal, Bürschchen, du hättest dich als König nie durchsetzen können. Du bist schwach, weich und ein verdammter Sodomist. Dir kann doch jeder auf der Nase herumtanzen."

Unter den hardaischen Soldaten erhob sich ein Summen wie das eines erzürnten Bienenschwarms.

„Mit wem ich das Bett zu teilen gedenke ist ganz allein meine Entscheidung." Heba wandte den Kopf und lächelte Atem kurz zu, bevor er seine unfokussierten Augen wieder in Antes' Richtung wandte. „Ich will nicht behaupten, daß ich der beste König für Harda wäre, aber ich sehe genau, daß du es nicht bist."

„Sehen? Du bist blind! Nichts siehst du und von nichts eine Ahnung hast du, du Bastard."

„Es gibt viele Dinge, die da sind, die man aber nicht sehen kann, ob man blind ist oder nicht. Falschheit und Machtgier gehören dazu, Antes", erwiderte Heba ruhig. „Ich habe dich durchschaut. Du hast mir vielleicht das Augenlicht genommen, aber nicht meine Seele oder mein Herz."

Ein Hardaer rief: „Hört! So spricht der wahre König Hardas."

Keine Sekunde später war die Luft mit Rufen erfüllt, die Heba lobten.

Atem lächelte. „Du bist wirklich ein wahrer König, mein Kleiner", murmelte er zu sich selbst.

Heba hingegen lief rot an. Die Aufmerksamkeit war ihm offenbar unangenehm. „Hört!" rief er schließlich. „Bitte hört mir zu!" Der Tumult verstummte langsam.

„Vorsicht!" schrie Marilita, als Antes auf einmal seinem Pferd die Hacken in die Flanken rammte und mit gezogenem Schwert auf Heba zugaloppierte.

„Sei verflucht, Schlange!" rief Mana, bevor Marilita oder Atem reagieren konnten und richtete ihren Fokusstab auf Antes. Es gab einen lauten Knall und eine schwarze Natter fiel von Antes Pferd. Das ohne Hände nutzlose Schwert stach daneben in den Sand.

Alle wurden still. Für eine schreckliche Minute lang wußte Atem nicht, ob die Hardaer

nicht angreifen würden, aber dann erklangen Jubelschreie von hardaischer Seite.

„Was ist passiert?“ fragte Heba verwirrt Atem.

„Mana hat deinen Onkel in eine Schlange verwandelt“, erwiderte Atem. Es fiel ihm schwer, sein erleichtertes Lachen zu unterdrücken.

Hebas Augen waren weitaufgerissen und sein Mund formte ein O.

„Fangt die Natter!“ brüllte ein Hardaer und Soldaten beider Heere schlossen sich zu einem gröhlenden Jagdtrupp zusammen.

„Tut ihr nicht weh!“ rief Heba, aber sein Ruf ging in dem Trubel unter.

Atem gab seinen Generälen einige Befehle, dann stieg von seinem Streitwagen und trat neben Mondtänzerin. „Heba? Reiten wir ins Lager, ja?“

„Ist gut. Wir müssen sowieso reden“, erwiderte Heba und Atem stemmte sich hinter ihm auf das Pferd. „Aber was ist mit Antes?“

„Ich vertraue meinen Generälen, ihn zu fangen. Und selbst wenn nicht: Welchen Schaden kann er als Schlange jetzt noch anrichten?“ Atem grinste und rieb seine Nase an Hebas Hals. „Wollen wir?“

„Wenn du mir sagst, wo es langgeht.“

Heba ritt langsam und folgte Atems Wegbeschreibungen. Schon bald waren sie wieder im Lager.

„Bist du die ganze Zeit so geritten?“ erkundigte sich Atem, als er abstieg. Danach half er Heba von der kleinen Stute herunter, die erleichtert schnaubte. Dann band Atem Hebas Stab, der an ihrer Flanke befestigt worden war, los, um ihn Heba in die Hand zu drücken.

„Danke. Wenn wir galoppiert sind, habe ich Marilita meine Zügel gegeben und habe mich nach vorn gebeugt. Es ging ganz gut, aber ich hoffe, ich muß nie wieder in meinem Zustand so schnell galoppieren.“ Heba lächelte nervös. „Um genau zu sein ziehe ich festen Boden unter meinen Füßen vor.“

Atem dachte an den Mann im Gebüsch. „Das glaube ich dir aufs Wort. Komm mit in mein Zelt.“ Er winkte einen Stallburschen herbei, der sich sofort um Mondtänzerin kümmerte.

Atems Zelt war klein und die einzigen Möbel hier waren ein schmales Bett und ein Schreibtisch mit einem wackeligen Stuhl. Heba setzte sich mit einem zufriedenen Seufzen auf das Bett und ließ die Beine baumeln.
Atem warf seinen Helm und seinen Brustpanzer in eine Ecke. „Worüber wolltest du mit mir sprechen?“ Atem füllte zwei Becher mit Wasser und gab Heba einen davon, bevor er sich ebenfalls auf dem Bett niederließ.

„Über Hardas Zukunft. Das wollte ich eigentlich den Soldaten sagen, bevor Antes mich zum Schweigen bringen wollte, aber jetzt werden sie wohl nicht auf mich hören. Sie sind viel zu sehr mit ihrer kleinen Jagd beschäftigt." Heba trank gierig mehrere Schlucke, um sich den Staub aus der Kehle zu spülen, dann wischte er sich über seine feuchten Lippen.

„Sie brauchen einen König."

„Das ist nur fast richtig. Sie brauchen einen guten König. Jemanden, dem sie vertrauen können."

„Sie vertrauen dir." Atem legte einen Arm um Hebas Schultern und zog Heba an sich. Wie sehr er die Nähe seines Lieblings vermisst hatte!

„Ich bin nicht zum König geeignet, Atem, selbst wenn ich nicht blind wäre. Ich weiß nicht, wozu ich gut bin, aber dazu nicht. Das weiß ich schon sehr lange." Heba legte erschöpft seinen Kopf auf Atems Schulter.

„Du solltest nicht so bescheiden sein." Atem lächelte und hauchte Heba einen Kuß auf die Stirn.

„Ich bin nicht bescheiden, Atem, ich bin schrecklich selbstsüchtig." Heba lächelte verlegen und hob eine Hand, um über Atems Wange zu streicheln. „Wenn ich König von Harda werden würde, dann müßte ich dich verlassen. Das würde mich zerstören."

Atem mußte zugeben, daß Heba damit recht hatte, daß sie sich dann zumindest räumlich trennen müßten und sich nur noch selten sehen würden. Sein Herz schmerzte bei diesem Gedanken, aber er konnte Heba nicht an sich binden. Nicht, wenn es für Heba noch andere Möglichkeiten, noch ein anderes Leben gab. „Heba, du bist so viel stärker als du glaubst! Wir könnten auch das überstehen. Unsere Liebe wird nicht vergehen, nur weil wir uns eine Weile nicht sehen. Du mußt nicht wegen mir auf dein Geburtsrecht verzichten."

„Ich verzichte nicht wegen dir, Atem, sei unbesorgt. Ich verzichte, weil ich es so will und weil es für die Menschen in Harda besser ist. Du solltest dich viel mehr um dich selbst sorgen als um mich." Heba lächelte auf einmal spitzbübisch.

„Wieso? Was hast du dir ausgedacht?" Atem beobachtete, wie Heba wieder ernst wurde.

„Harda wird von allen Seiten bedroht. Wir sind ein kleines Land und eines Tages wird uns jemand überrennen. Schon seit langem gab es Diskussionen und Überlegungen, Harda mit einem anderen Land zusammenzuschließen, um uns besser vor den Hethitern und anderen eroberungslustigen Völkern zu schützen." Heba hob den Kopf und es schien, als sähe er Atem direkt in die Augen. „Unser Volk besteht aus Griechen und Ägyptern, also dachten wir..."

„Ich erinnere mich. Mein Vater hat mir einmal davon erzählt. Heba, schlägst du vor,

Harda unter ägyptische Herrschaft zu stellen?“ Atem war verblüfft.

„Genau das! Damit kann ich den Schutz meines Volkes gewährleisten und friedlich abwickeln, was sowieso unumgänglich ist.“

„Du wirst dich damit nicht bei allen deiner Untertanen beliebt machen“, gab Atem zu bedenken.

„Nein, aber unsere Eigenständigkeit verdanken wir sowieso Ägypten. Ohne deinen Vater hätte Hatti uns schon vor vielen Jahren erobert. Dazu kommt, daß ich keinen Thronfolger vorweisen kann. Mein letzter Anverwandter wurde schließlich in eine Schlange verwandelt und hat selbst auch keine Kinder. Nein, beliebt werde ich mich nicht machen, aber ich weiß wenigstens, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben. Die einzige Frage, die noch bleibt, ist die, ob du annimmst. Ich weiß, daß eine Vergrößerung des Reiches auch eine Vergrößerung deiner Bürde bedeutet.“ Heba umarmte Atem. „Ich tue das nicht leichtfertig. Ich wünschte, daß ich noch eine andere Option hätte.“

Atem erwiderte die Umarmung und streichelte über Hebas Rücken. „Mach dir darum keine Sorgen.“ Schelmisch fuhr er fort: „Schließlich bedeutet neues Gebiet auch mehr Arbeitskräfte und größere Reichtümer.“

Heba mußte lachen. „Du nimmst an?“

„Ja und ich verspreche dir, ich werde mich gut um dein Volk kümmern. Wenn wir wieder in Ägypten sind, lasse ich Siamun die nötigen Papiere aufsetzen.“ Atem sah Heba an und ihm fielen die dunklen Ringe unter Hebas Augen auf. „Du siehst aus als hättest du seit Tagen nicht mehr geschlafen.“

„Ich bin mir sicher, du siehst genauso aus. Wer kann bei der Aussicht auf Krieg schon gut schlafen?“

Atem betastete die dünne Haut unter seinen Augen und seufzte. „Stimmt.“

„Warum hast du nichts gesagt, bevor du aufgebrochen bist?“ fragte Heba und auch wenn Atem keinen Vorwurf heraushören konnte, fühlte er sich dennoch schuldig.

„Ich wollte dir keine Sorgen bereiten. Ich wollte nur schnell alles hinter mich bringen und wieder zurück nachhause. Es tut mir leid. Gibt es etwas, was ich tun kann, um meinen Fehler wieder gutzumachen?“

Heba legte die Stirn in Falten und kräuselte seine Nase. Ein leichte Röte breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Also wenn du mich so fragst...“ Er lächelte leicht.

„Ich glaube, ich weiß, was du willst. Ich habe dich schließlich auch vermisst, mein süßer Kleiner.“ Atem senkte seine Lippen auf die Hebas und genoß die Nähe, ihre Verbundenheit und Vertrautheit, die seine Alpträume vertrieb und sein Leben mit strahlendem Licht füllte.

„Pharao!“ ertönte von draußen Isis’ aufgeregte Stimme.

Verärgert über die Störung löste Atem sich von Heba und rief: „Was gibt es, Isis?“

Isis steckte ihren Kopf ins Zelt und nickte Heba kurz zu. „Majestät, Mana ist zusammengebrochen“, sagte sie leise. „Sie verlangt nach Euch.“

„Was hat sie?“ fragte Heba. „Wird sie wieder gesund?“

„Ich werde alles erklären, wenn Ihr und der Pharao mich begleitet“, versprach Isis.

Atem stand auf. Seine Verärgerung war in Sorge umgeschlagen. „Dann bring uns schnell zu ihr.“ Was konnte es sein? Vielleicht hatte die Sonne Mana zu sehr zugesetzt. Noch dazu kamen die schweren Wochen seit Mahados Tod. Das konnte einen sicher auslaugen. Er hoffte, daß sich Mana nicht eine Krankheit hier draußen geholt hatte. Hygiene konnte man mitten in der Wüste nur sehr schwer betreiben. Zusammen mit Heba folgte er Isis in das Zelt, das sie mit Mana teilte.

Mana lag blaß auf ihrem Lager. Ein frohes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus als sie Atem und Heba sah. „Wie schön, daß ihr zwei da seid! Isis wollte mir nicht sagen, was los ist. Sie meinte, ich sollte nicht allein sein, wenn sie es mir sagt. Ich verstehe das alles nicht.“ Mit einem Stöhnen griff sie sich an den Kopf.

„Genug der Geheimniskrämerei, Isis. Was soll diese Versammlung? Woran ist Mana erkrankt?“ Atem sah sie aufmerksam an.

„Ich dachte, es wäre besser so, Mana“, erwiderte Isis ruhig. „Es ist keine Krankheit.“

„Ja, aber was ist es dann?“ Mana sah verzweifelt aus.

„Du trägst ein Kind unter dem Herzen, Mana“, antwortete Isis leise.

Mana wurde, wenn das überhaupt möglich wurde, noch bleicher. Tränen rannen über ihre Wangen. „Das... Ist das wahr, Isis? Wirklich wahr?“

Atem hingegen hatte das Gefühl, jemand hätte ihm hart in den Magen geschlagen. Mana war schwanger? Wann war denn das passiert?

„Das ist kein Witz, das kannst du mir glauben.“ Isis hielt den Blick gesenkt. „Es geht mich eigentlich nichts an, aber ich dachte mir, wer der Vater sein könnte. Deshalb habe ich den Pharao geholt.“

„Aber Atem ist nicht der Vater!“ Mana starrte Isis verständnislos an.

„Dem kann ich mich anschließen“, fügte Atem empört hinzu, während Heba ein ungläubiges Lächeln hinter seiner Hand zu verstecken suchte.

„Das habe ich auch nicht angenommen, Majestät. Mahado ist der Vater, nicht wahr, Mana?“ Isis setzte sich auf die Bettkante und sah hilflos zu, wie Mana nickte und dann

unhaltbar zu schluchzen begann.

„Oh, Mana!“ Heba tastete sich zum Bett und ließ sich auf der Bettkante gegenüber von Isis nieder. „Warum hast du nichts gesagt?“

„Ich wußte doch gar nicht, daß ich schwanger bin!“ rief Mana und rieb vergebens an ihren nassen Wangen. „Ich wollte... Oh, Mahado!“ Sie ließ ihren Oberkörper nach vorne fallen und verbarg ihr Gesicht in der Decke.

Ihr Schluchzen war wie ein scharfes Messer, das sich in Atems Herz bohrte. Er konnte nicht anders und kroch einfach auf das Bett und zog seine Freundin in die Arme. „Er hat also mit dir gesprochen, Mana?“

„Ja, am Tag bevor Bakura ihn...“ Sie krallte sich in Atems Tunika. „Er hat mich gebeten, daß ich seine Gemahlin werde und ich habe zugesagt. Wir haben... Wir konnten nicht warten und... Wir dachten...“

„Es ist schon gut.“ Hebas Stimme war leise und beruhigend. „Niemand macht dir einen Vorwurf.“ Er streckte eine Hand aus und strich sanft über Manas bebenden Rücken.

„Das stimmt. Du hast nichts Falsches getan. Ihr habt geheiratet und auch wenn ihr das nicht öffentlich gemacht habt, ist die Ehe gültig. Niemand wird es wagen, mit dem Finger auf dich zu zeigen oder er bekommt es mit mir zu tun“, erklärte Atem überzeugt.

„Und mit mir“, fügte Isis mit einem Lächeln hinzu.

„Danke! Aber trotzdem wird mein Kind ohne Vater aufwachsen. Das ist so schrecklich! Und Mahado... Er hätte es verdient, sein Kind aufwachsen zu sehen. Ah, wie soll ich das nur schaffen?“ Mana schüttelte den Kopf. Ihre Tränen durchnäßten Atems Tunika.

„Du hast Freunde“, erwiderte Heba. „Atem, Nefertiti, Isis, mich... Du bist nicht allein.“

Mana ließ Atem los, um den errötenden Heba fest zu umarmen. „Das ist so lieb von dir! Atem hat wirklich Glück, daß er dich an seiner Seite wissen kann.“

„Das denke ich auch jeden Tag.“ Atem lachte und umarmte seinerseits die beiden. „Mana, ich werde dir eine angemessene Aussteuer geben. Weder du noch das Kind sollen je Not leiden.“

Isis lächelte ebenfalls. „Ihr seid ein guter Mensch, Pharao.“

Heba nickte zustimmend.

„Doch jetzt sollte Mana noch etwas ruhen. Das war ein anstrengender Tag und sie muß ihre Kräfte für die kommenden Monate schonen. Keine starke Magie mehr für dich, Mana“, wehrte Isis im Vorfeld jeden Protest ihres Schützlings ab. „Dein heutiger Fluch hat dich bereits mehr als genug Energie gekostet.“

„Hör auf sie, Mana.“ Atem grinste und wuschelte durch ihr Haar, bevor er aufstand. „Ich sehe morgen wieder nach dir.“

„Ich auch“, versprach Heba und erhob sich ebenfalls.

Mana lächelte wackelig. „Ja, ich werde auf Isis hören. Dem Baby soll es gutgehen.“ Sie legte eine schützende Hand auf ihren noch flachen Bauch. „Bis morgen, ihr zwei.“

Atem und Heba verabschiedeten sich und kehrten in Atems Zelt zurück. Später erst, es war längst Nacht geworden und Hebas verschwitzter Körper lag eng an Atems geschmiegt, die bleichen Arme um dunkle Hüften geschlungen, konnte Atem den Tag in Ruhe Revue passieren lassen.

Noch heute morgen hatte er geglaubt, daß heute wieder das Blut in Strömen fließen würde und viele gute Männer ihr Leben in einem unbarmherzigen Krieg verlieren würden. Dann war plötzlich Heba erschienen und hatte mit wenigen Worten und seinem großen Herzen ein weiteres Schlachten verhindert. Antes war ihnen entkommen, aber der Fluch würde permanent sein, also sollte er niemals wieder jemandem schaden können.
Am Abend, als alle hardaischen Soldaten sich wieder gesammelt hatten, hatte Heba sie schonend darauf vorbereitet, daß Harda bald zu Ägypten gehören würde. Der Widerstand war, anders als Atem gedacht hatte, verhalten gewesen. Offenbar waren sie der Meinung, daß Heba den richtigen König für die Hardaer besser bestimmen könnte als irgendwer sonst.

Dennoch war Atem nicht so dumm zu glauben, daß alles so einfach sein würde. Die hardaischen Adligen würden sich bestimmt wehren, gab es doch genug, die Antes unterstützt hatten. Einen Teil von diesen Gefolgsleuten würde das hardaische Heer, sobald es wieder zuhause war, auf Hebas Geheiß hin inhaftieren bis das Ausmaß von deren Schuld festgestellt worden war.
Harda nach Antes tyrannischer Herrschaft wieder zu dem Status zu führen, den es vor Mistines’ Ermordung gehabt hatte, dürfte für alle Beteiligten eine große Herausforderung sein. Heba, da war Atem sich sicher, würde wohl dennoch am meisten tun müssen. Atem plante nämlich, Heba als Berater einzusetzen, um das hardaische Volk nicht nur zu beruhigen, sondern auch, weil er sich auf Heba verlassen konnte, ihm die nötige Hilfe bei Hardas Wiederaufbau zu geben. Heba mochte denken, er sei nicht zum König geeignet, aber Atem war gegenteiliger Meinung, ganz besonders nach allem, was er heute gesehen hatte. Heba konnte gut mit Menschen umgehen.

Atem sah lächelnd auf Hebas verwuschelten Haarschopf hinunter. Mit einem zufriedenen Gesichtsaudruck rieb er über Hebas Nacken und Schultern, woraufhin Heba etwas unverständliches murmelte und sich noch näher an Atem preßte. Wie er das vermisst hatte! Ihre Gespräche, ihre Küsse und die einfache Nähe Hebas. Genauso sehr wie Atem es vermisst hatte, seinen Liebsten zu verführen.
Heba war nicht mehr so schüchtern wie noch zu Anfang, aber er hatte noch immer Probleme, seine Wünsche auszudrücken und überließ es lieber Atem, den ersten Schritt zu machen. Er fühlte sich noch nicht allzu sicher, was ihm gefiel und was nicht. Besondere Vorbehalte hatte er gegen Oralsex geäußert und sich bis jetzt geweigert,

sich auf diese Weise von Atem verwöhnen zu lassen. Atem konnte das nicht verstehen. Er hätte es andererseits völlig verstanden, wenn Heba Probleme damit gehabt hätte, ihn selbst so zu verwöhnen, hatte er selbst damals bei Neferkare doch auch Probleme damit gehabt.
Heba hatte nach eigener Aussage, der Atem auch Glauben schenkte, keine Angst, daß Atem ihn versehentlich beißen könnte, also was war es dann, was Heba davor zurückschrecken ließ? Atem schien es, als wüßte Heba den Grund nicht einmal selbst. Vielleicht brauchte er einfach nur mehr Zeit, um sich mit dem Gedanken anzufreunden. Wenn dem so war, dann würde Atem Heba diese Zeit natürlich lassen.
Ebenso wie er Heba die Zeit geben würde, um den Mut zu entwickeln, den ersten Schritt zu tun. Atem hätte nämlich zu gerne einmal mit Heba die Plätze getauscht, aber momentan sah es nicht so aus, als würde Heba mit einem Wechsel gut zurechtkommen können. Er mußte sich noch weiterentwickeln, was Sex und seinen eigenen Körper betraf und da er in Harda fast gar keine Entwicklung durchlebt hatte, würde es jetzt sicher länger dauern, bis er völlig mit dem körperlichen Aspekt ihrer Beziehung im Reinen war.

Atem gähnte. So langsam sollte er schlafen, sonst würde er morgen früh noch unausgeschlafener sein als sowieso schon. Früher hatte er sich über seine Liebhaber nie groß Gedanken gemacht, aber jetzt kreisten seine Gedanken nur zu gerne um Heba. So langsam begann er zu verstehen, wie sich Dichter und Philosophen fühlen mußten.
Atem machte es sich unter der Decke bequem und streichelte über Hebas Rücken. Er mußte an Mana denken, die allein in ihrem Bett liegen mußte. Ein eisiges Frösteln durchlief Atem bei dem Gedanken, nie wieder neben Heba einschlafen zu können. Er würde Mana helfen, wo er nur konnte, das schwor er sich. Er schuldete es nicht nur ihr, sondern auch Mahado.

Ägypten X: Das Opet-Fest

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Ägypten X: Das Opet-Fest (zensiert)

„Papa! Papa!“ Amisi rannte so schnell durch die Eingangshalle des Palastes zu Atem, wie ihre kleinen Beine sie tragen konnten. Sie lachte und umarmte seine Beine mit aller Kraft.

Nefertiti folgte ihr in einem angemesseneren Tempo, aber ihr Lächeln war ebenso breit wie das ihrer zweijährigen Tochter. „Endlich seid ihr wieder da! Wie war es in Harda? Ich habe mich hier fast zu Tode gelangweilt.“ Sie umarmte zuerst Atem, dann Heba.

„Es lief alles gut in Harda“, erwiderte Atem und beugte sich hinunter, um Amisi hochzuheben. „Warst du auch schön lieb zu deiner Mama und deiner Kinderfrau, meine Süße?“

Amisi nickte eifrig, so daß ihre kleinen Ohrringe mit Glöckchen leise klingelten.

„Wir hatten ein paar Probleme mit Antes’ Gefolgsleuten“, führte Heba weiter aus, „aber nichts, womit wir nicht fertig geworden wären.“

Atem hatte mit Heba und der Hälfte des Hofes einen längst überfälligen Besuch in Harda gemacht, um zu sehen, wie weit der Neuaufbau in dem Jahr seit der Vereinigung der beiden Reiche fortgeschritten war. Die unteren Schichten Hardas hatten sich schnell an die ägyptische Herrschaft gewöhnt, vor allem da Atem ihnen nicht nur das Getreide ihres eigenen Landes wieder zugänglich gemacht hatte, sondern sogar Getreide aus Ägypten nach Harda hatte transportieren lassen, um einer Hungersnot vorzubeugen. Nach der Senkung der Steuern auf ein angemessenes Maß mußte kein Aufstand des Volkes mehr befürchtet werden.
Die Adligen und die Günstlinge Antes’ hingegen waren eine andere Geschichte. Zweiundzwanzig hatte Atem während des Besuches nach Beratung mit Heba zu Kerkerhaft oder Zwangsarbeit verurteilt. Heba hatte seinem Land weiteres Blutvergießen ersparen wollen und Atem war ihm, so weit möglich, entgegenkommen. Nur vier von Antes’ Gefolgsleuten hatten so große Schuld auf sich geladen, daß Atem Heba den Wunsch, niemanden zu töten, nicht hatte erfüllen können.
Atem hoffte, daß das Exempel die restlichen Anhänger des alten Regimes von einem Aufstand abhalten würde. So schnell wollte er bei aller Liebe nicht wieder die anstrengende Reise nach Harda machen.

„Das ist schön zu hören“, unterbrach Nefertiti Atems Gedankengänge. „Kommt, ich habe für euch Essen vorbereiten lassen.“

„Gute Idee, mein Magen knurrt schon“, erwiderte Heba lächelnd.

„Du ißt seit einem Jahr ganz schön viel. Bist du sicher, daß du nicht schwanger bist?“ zog Nefertiti ihn freundschaftlich auf, während sie die Männer in den Speisesaal führte.

„Also soweit ich das beurteilen kann, ist Heba ein Mann“, mischte Atem sich lachend ein. „Ich hätte es gemerkt, wenn es anders wäre.“ Er hob seine nackte Tochter auf seine Schultern, wo sie es sich mit einem zufriedenen Quieken bequem machte. „Hast du gerade gespielt?“

„Ja, im Garten!“

„Ja, macht euch nur lustig über mich!“ erwiderte Heba gespielt beleidigt. „Zum Glück kann ich nicht wirklich schwanger werden, obwohl... vielleicht hätte Mana dafür einen Zauber?“ Unsicher wandte er seinen Kopf zu Atem.

„Wenn es so einen Zauber je gegeben hat, dürfte er tief im Wüstensand vergraben worden sein, zusammen mit seinem Erfinder“, lachte Atem. „Apropos Mana: Wie geht es ihr?“

„Sehr gut! Sie hat Isis als Oberste Heilerin ausgezeichnet vertreten“, antwortete Nefertiti. „Mahado geht es auch gut, er fängt schon an zu laufen.“

Die Familie betrat das Eßzimmer, wo bereits ein heißer Braten darauf wartete, verzehrt zu werden. Atem setzte Amisi neben sich, daneben nahm Nefertiti platz. Heba setzte sich, wie es sich inzwischen eingebürgert hatte, zu Atems Rechten.

„Und gibt es sonst Neues?“ erkundigte sich Atem.

„Die syrische Prinzessin, mit der du dich vermählen wirst, soll nächsten Monat ankommen. Von Bakura haben wir seit seinem Übergriff auf den armen Akunadin auch nichts mehr gehört. Sonst steht das Reich noch so, wie du es verlassen hast, lieber Bruder“, faßte Nefertiti zusammen.

„Geht es Akunadin wieder gut?“ Heba wandte sein Gesicht Nefertiti zu. Auch wenn Heba und Akunadin kaum Berührungspunkte hatten, respektierte Heba diesen und der wiederum brachte Heba ein gewisses Maß an Sympathie entgegen, das sich zumindest teilweise darauf gründete, daß Heba Ägyptens Gebiete, Reichtum, Einfluß und Macht mit einer Unterschrift und ohne Krieg vergrößert hatte.

„Er ist reichlich griesgrämig in letzter Zeit, aber körperlich hat er sich laut Mana gut erholt. Er wird schon wieder, der Gute“, antwortete Nefertiti mit einem leichten Lächeln.

„Set hat ein Mädchen in seinem Zimmer!“ krähte Amisi, die sich sichtlich bei der Unterhaltung der Erwachsenen langweilte.

„Das wurde ja auch mal Zeit“, murmelte Atem und verbarg sein Grinsen hinter seinem Weinbecher. Bis jetzt war Set wohl der einzige der Priester, der entweder keine Affäre hatte oder klug genug gewesen war, sie zu verheimlichen.

„Amisi, so was schreit man nicht so durch die Gegend“, mahnte Nefertiti. „Sets persönliche Angelegenheiten gehen uns nichts an.“

Amisi schmollte und wandte sich ihrem Bratenstück und ihrer Milch zu.

Atem grinste und streichelte über Amisis Kopf mit der seitlichen Jugendlocke in Magenta und Schwarz. Es war gut, wieder daheim zu sein bei seiner Schwester und seiner Tochter. Aus dem Augenwinkel sah er zu Heba. Und natürlich Heba an seiner Seite zu wissen.

Auch wenn es nicht möglich war, daß Männer eine offizielle Ehe führten, schien inzwischen nicht nur der ganze Palast, sondern auch der Großteil Ägyptens und Hardas Atem und Heba als vermählt anzusehen. Atem gefiel es, entsprach es doch mehr als alles andere der Wahrheit, hatte doch Heba bereits selbst einmal gemeint, sie wären schon wie ein altes Ehepaar.

Als alt würde Atem aber ihre Beziehung nicht bezeichnen. Keiner konnte vom anderen genug bekommen, obwohl sie schon mehr als ein Jahr zusammen waren. Sie wurden einander nicht müde und mit jedem Tag fühlte Atem mehr Liebe und Zuneigung für Heba. Wenn er in Hebas Augen sah, dann wußte er, daß es Heba genauso mit ihm ging. In Harda hatten sie vor lauter Arbeit nur wenig Zeit miteinander verbringen können, aber jetzt, wo sie wieder zuhause waren, wollte Atem das wieder ändern. Er vermißte die ruhigen Stunden mit seinem Geliebten.

So sehr Bakura auch Unruhe stiftete und durch sein erneutes Eindringen in den Palast und seinen Angriff auf Akunadin noch mehr Schmerz verursacht hatte, hatte Atem das Gefühl, daß er den verdammten Grabräuber kriegen würde, solange er Heba nur in seiner Nähe wußte. Es war nur noch eine Frage der Zeit.

Der Apophis-Kult bereitete Atem im Moment mehr Kopfzerbrechen. Durch Antes' Absetzung hatten die Kultisten ihren einzigen Verbündeten außerhalb Ägyptens verloren, was die Gruppe wieder zurück in den Untergrund getrieben hatte. Die letzten beiden Spitzel, die Siamun eingeschleust hatte, waren spurlos verschwunden und Atem befürchtete, daß Tenghe und Halicon sich ihrer längst entledigt hatten. So blieben der Kult und seine Pläne weiterhin undurchsichtig.

Bakura hingegen trug seine Absichten offen zur Schau. Er wollte alle Millenniumsartefakte für sich alleine und dabei der ägyptischen Krone möglichst viel Schaden zufügen. Atem wußte, er selbst stand ganz oben auf Bakuras Racheliste. Harda war wenigstens soweit unter Kontrolle und auch die anderen Reiche schienen gerade keine Kriegsabsichten zu hegen. Das sollte Atem die Zeit verschaffen, sich endlich um die eigenen innerpolitischen Querelen zu kümmern und diese hoffentlich bald zu bereinigen.

„Alles in Ordnung?" wisperte Heba Atem zu. „Du bist so seltsam ruhig."

„Entschuldige, mein Kleiner, ich..."

„Ha, ich weiß ich es!" unterbrach Nefertiti Atem mit einem triumphierenden Grinsen. „Heba, stehst du mal kurz auf?"

Heba hob verwirrt seine Augenbrauen. „Du weißt was?“

„Warum du soviel ißt! Tu mir den Gefallen und steh auf, ja?“

Heba wandte das Gesicht zu Atem und zuckte verständnislos mit den Achseln, dann stand er auf.

„Sag mal, Heba, hast du einen Teil deiner Tunika abgeschnitten?“ erkundigte sich Nefertiti und kicherte.

„Nein, wieso?“

„Weil sie plötzlich erstaunlich kurz ist und nicht mehr bis zu deinen Knien reicht“, erklärte Nefertiti und verschränkte zufrieden die Arme vor der Brust. „Du bist gewachsen.“

„Bin ich?“

Atem stand auf und lachte. „Ja, bist du! Du gehst mir schon bis zur Schulter und bist jetzt so groß wie Nefertiti. Warum habe ich das nicht bemerkt?“

„Weil du auch noch gewachsen bist, Atem“, informierte Nefertiti ihn trocken. „Deine Tunika reicht nämlich auch nicht mehr bis zu den Knien.“

Atem sah an sich hinunter und mußte feststellen, daß Nefertiti recht hatte. „Warum sagt mir das eigentlich keiner?“ seufzte er und setzte sich hin.

Nefertiti ergriff ein Tuch, tauchte es in die kleine Wasserschüssel, die zum Waschen der Hände gedacht war, und wischte Amisis verschmiertes Gesicht und klebrigen Hände ab. „Weil du der Pharao bist und dich niemand verärgern will, indem sie so unverschämt sind, dir etwas zu sagen, das du von alleine bemerken müßtest“, erwiderte sie. „Soll ich den Schneiderinnen Bescheid sagen?“

„Bitte, ja, Nefertiti. Morgen früh hätte ich Zeit. Was ist mit dir, Heba?“

„Ich schließe mich dir an, Atem. Ich will nicht plötzlich im Freien stehen.“ Heba warf Atem, der sich nur mit Mühe einen Kommentar verkneifen konnte, einen wissenden Blick zu.

„Dann morgen früh“, erwiderte Nefertiti. „So, Amisi, sag jetzt schön gute Nacht zu deinem Papa und Onkel Heba.“

Amisi schob ihre Unterlippe vor. „Aber...“

„Kein aber“, mischte Atem sich ein. „Wenn du jetzt nicht ins Bett gehst, kann ich morgen früh nicht mit dir schwimmen gehen.“

„Und die Schneiderinnen?“

„Gleich danach, Nefertiti."

Amisis Gesicht erhellte sich bei der Aussicht, morgen allein mit ihrem Vater sein zu dürfen. „Gute Nacht!" rief sie und stand auf. Die Kinderfrau kam auf Nefertitis Geheiß hinein und nahm Amisis bei der Hand, um sie aus dem Eßzimmer zu führen.

„Gute Nacht, Amisi", erwiderten Atem und Heba.

„Ich komme gleich nach", sagte Nefertiti noch zur Kinderfrau, dann sah sie zu Atem und Heba. „Ich denke nicht, daß ihr mich heute abend noch braucht, oder?"

„Nein, geh und steck deine Tochter ins Bett", antwortete Atem. „Heba und ich werden auch bald ins Bett gehen."

„Du kannst ja ins Bett gehen, aber ich will noch das Rätsel anfangen, das mir unser alter Wesir geschenkt hat." Heba strahlte. „Es ist ein tolles Rätsel!"

„Ach ja? Wie geht es?" erkundigte Nefertiti sich neugierig.

„Man setzt merkwürdig geformte Holzteile zusammen und am Ende kommt ein Bild dabei heraus", erklärte Heba.

„Klingt schön", schwärmte Nefertiti. „Das mußt du mir morgen unbedingt zeigen."

„Dann amüsier dich gut, ich gehe jetzt ins Bett", verkündete Atem und küßte Heba zärtlich auf den Mund. „Gute Nacht, mein Kleiner. Dir auch, Nefertiti."

„Ach ja, da fällt mir noch was ein..." Nefertiti sah Atem ernst an. „Es ist bald wieder Zeit für das Opet-Fest und wir müssen uns morgen deshalb auch noch zusammensetzen."

Atem stöhne. „Ich habe jetzt schon genug davon. Stundenlang auf einer Barke über den Nil zu fahren und dabei still wie eine Statue zu sitzen ist einfach nichts für mich."

„Aber für das Volk." Heba steckte sich eine Weintraube in den Mund und fuhr unter leisem Schmatzen fort: „Schließlich sieht es dich, ihren König und Gott, sonst nur selten."

„Du solltest nicht soviel Zeit mit Siamun verbringen, du hörst dich schon an wie er", rügte Atem halb im Scherz.

„Er hat trotzdem recht", erwiderte Nefertiti und wusch ihre Hände bevor sie aufstand. „Gute Nacht, ihr zwei."

„Ich habe nie behauptet, daß er nicht recht hätte. Gute Nacht."

Nachdem Nefertiti das Zimmer verlassen hatte, rutschte Heba etwas näher zu Atem und lehnte sich mit einem zufriedenen Seufzen an Atems Schulter. „Willst du wirklich schon ins Bett gehen? Wir könnten uns doch zusammen an dem Rätsel versuchen."

„Nein, das Rätsel gehört dir.“ Atem küßte Heba auf die Stirn bevor er aufstand und seinen Liebling auf die Arme nahm. „Außerdem bin ich wirklich müde. Es war eine lange Reise und ich möchte zur Abwechslung mal wieder in einem richtigen Bett schlafen.“

Heba hielt sich an Atem fest und verbarg das Gesicht an dessen Brust. „Du hast recht. Morgen kommt wieder viel auf dich zu. Die Vorbereitungen für das Fest, neue Kleider und Amisi hat dich zu lange missen müssen.“

Atem spürte, daß Heba traurig war. Ihm fiel auf, daß das nicht das erste Mal war. Etwas schien in letzter Zeit Hebas Stimmung zu drücken. Seit sie Harda verlassen hatten, war Heba zeitweise sehr still. Der Besuch seiner Heimat in Kombination mit der langen Reise mußte ihm schwer zugesetzt haben. Atem könnte sich selbst ohrfeigen, daß er das erst jetzt bemerkte.
„Geht es dir gut, Heba?“ Atem trug Heba den kurzen Weg zu ihren Gemächern, wo er Heba im Schlafzimmer auf dem Bett absetzte.

„Wie du sagtest: Es war eine lange, unbequeme Reise“, erwiderte Heba und gähnte.

Atem setzte sich neben Heba. „Das ist aber nur ein Teil der Geschichte. Du wirkst traurig auf mich.“ Er streichelte durch Hebas Haar und über dessen Wangen. „Und du bist noch blasser als sonst. Was bedrückt dich?“ Er hatte immer geglaubt, Heba würde ihm genug vertrauen, um eventuelle Probleme anzusprechen, aber auf einmal war er sich dessen gar nicht mehr so sicher.

„Na ja, wir... wir...“ Heba senkte den Kopf. Wie so oft fiel es ihm schwer, einen Anfang zu finden. „Ich dachte, wir könnten in Harda auch ein bißchen für uns sein, weißt du? Einfach nur durch die Gärten spazieren, schwimmen gehen... Statt dessen sind wir fast die ganze Zeit im Palast gesessen und haben uns mit renitenten Adligen und haufenweise Schriftrollen herumgeschlagen. Bitte versteh mich nicht falsch, Atem, ich weiß, diese Arbeit muß gemacht werden, aber irgendwie war da keine Zeit mehr nur für uns beide allein übrig. Es ist schön, ein Bett mit dir zu teilen, aber ich fände es auch schön, wenn wir einfach mal tagsüber etwas für uns machen könnten, ohne daß wir ständig befürchten müssen, daß uns die nächste dringende Angelegenheit voneinander fortreißt.“ Heba zog seine Tunika aus und streckte sich befreit auf den Decken und Fellen aus. Dann ergriff er Atems Hand und strich mit seinem Daumen über die weiche Haut zwischen Atems Daumen und Zeigefinger.

Atem sah Heba einen Moment schweigend an, dann zog er sich auch aus und ließ sich neben Heba sinken. „Wie wäre es mit einem kleinen Ausflug?“ erkundigte er sich. „Nur wir beide, keine Leibwächter, keine Beamten, Minister oder Priester. Wir beide ganz allein.“

Heba drehte sich auf den Bauch und starrte lediglich wortlos in die Luft.

Atem wußte nicht, was das bedeuten konnte und dieses Gefühl der Hilflosigkeit gefiel ihm nicht. Hatte er vor lauter Arbeit Heba wirklich so vernachlässigt? Oder passender: Hatten sie beide wegen all der Arbeit ihre Beziehung so sehr vernachlässigt? Vielleicht

hatte Heba recht und sie waren wirklich ein altes Ehepaar. Eines, das vor Ewigkeiten den wahren Bezug zueinander verloren hatte und nur noch aus lauter Gewohnheit miteinander lebte und dabei glaubte, alles sei in Ordnung. Atem mochte das nicht glauben wollen. „Heba? Was willst du?“ hakte er leise nach.

„Das mit dem Ausflug ist eine schöne Idee, aber... Ich will vorerst auf keinem Pferd mehr sitzen. Mir tut mein Hinterteil jetzt schon genug weh“, klagte Heba.

Atem starrte Heba für eine Minute verblüfft an, dann warf er den Kopf in den Nacken und lachte schallend.

„Was ist daran so lustig?“ Heba packte eines der Kopfpolster und warf es auf Atems Bauch.

„Mal abgesehen davon, daß das auch meine Schuld sein könnte?“ scherzte Atem, woraufhin Heba ein empörtes Geräusch machte und errötete. „Ich habe mir Sorgen gemacht. Sorgen, daß unsere Beziehung möglicherweise in der letzten Zeit zu sehr gelitten hat. Daß deine Gefühle für mich vielleicht weniger geworden sind und...“

Heba fiel Atem ins Wort: „Meine Gefühle sind nicht weniger geworden. Atem, ich liebe dich heute mehr als je zuvor und morgen... morgen werde ich wieder irgendetwas Neues an dir bemerken, das mich dich noch mehr lieben läßt als heute“ Er lächelte liebevoll. Er tastete nach Atem, um ihn an sich zu ziehen.

Atem schloß die Augen und küßte Hebas Brustbein. „Wir brauchen kein Pferd. Wenn ich beim Opet-Fest meine Pflichten erfüllt habe, mischen wir uns in Theben einfach unter das Volk und machen uns einen schönen Abend.“

„Aber würde man uns nicht erkennen? Das könnte Ärger geben“, wandte Heba ein und streichelte über Atems Arme.

„Mit ein bißchen Magie werden wir beide wie ganz normale Bürger aussehen“, erwiderte Atem grinsend. Solche Pläne zu schmieden gefiel ihm. „Ich war noch nie als jemand anderes als als Prinz oder Pharao dort draußen.“

„Wirklich nicht? Dann sollten wir das wirklich ändern. Das wird bestimmt spannend.“ Heba, der sich von Atems Begeisterung hatte anstecken lassen, grinste ebenfalls.

„Oh ja! Du mußt mir aber vertrauen.“

„Du weißt doch, daß ich dir vertraue.“

„Genug, damit du deinen Stab für einen Abend zuhause läßt und dich von mir führen läßt?“ Atem zauste Hebas weiches Haar.

„Natürlich.“ Heba strahlte nur so vor Freude und Atem konzentrierte sich auf diesen Moment und verdrängte den Gedanken daran, daß es etwas gab, indem Heba ihm noch immer nicht zu vertrauen schien.

„Gut.“ Atem küßte Heba sanft und schmiegte seinen Körper an Hebas. „Bleib hier“, murmelte er sehnsüchtig.

„Ich dachte, du wärst müde“, sagte Heba erstaunt.

„Dafür bin ich nie zu müde“, mußte Atem schmunzelnd zugeben, bevor er Hebas Antwort mit einem weiteren Kuß verschluckte.

***

Das jährlich gefeierte elftägige Opet-Fest diente dazu, die Götterstatuen Amuns, Muts und ihres Sohns Chons’ vom Amun-Tempel in Karnak über den Nil zum Amun-Tempel in Theben zu bringen, damit Amun und Mut dort ihre Ehe erneuern konnten. Auf einer vierten Barke folgte der Pharao als fleischgewordener Gott. Trotz der vergleichsweise kurzen Fahrt von zwei Meilen wurde die Prozession an jeder der sechs Stationskapellen unterbrochen, in denen den Göttern geopfert und zu ihnen gebetet wurde.
Fröhliches Volk bejubelte die Prozession vom Nilufer aus, während Musikanten und Tänzer dem Zug mit Musik und Gesang folgten. Normalerweise hatte das Volk keine Möglichkeit, die Götterstatuen, in denen ein Teil der Götter lebte, zu sehen und so lief alles beim Opet-Fest am Nil zusammen, um den Göttern zu huldigen und ihnen ins Gesicht zu sehen. Ähnlich verhielt es sich beim Pharao, den das Volk sonst auch nur bei besonderen Anlässen zu Gesicht bekam.

Zusätzlich wurden während des Festes gewisse Riten zur Erneuerung des Königs durchgeführt, um so die Herrschaft des Pharaos zu bestätigen und zu festigen. Atem würde heute abend mehr als glücklich sein, wenn er all das hinter sich gebracht hatte. So sehr er die Götter verehrte und er sich der Einbettung des Königtums in die mystischen Riten bewußt war, heute abend wollte er mit Heba die Stadt unsicher machen. Musik und Tanz würden Thebens Straßen erfüllen und es würde auf Kosten des Königshauses und der Tempel gut gespeist werden. Atem war neugierig auf das alles und er konnte es kaum abwarten, sich mit Heba davonzustehlen, um ein paar freie Stunden zu genießen.

Am späten Nachmittag erreichten die Barken endlich den Amun-Tempel in Theben. Atem, angetan mit Galaschurz, der Doppelkrone und dem falschen Pharaonenbart, verließ seine Barke erleichtert. Nach dem stundenlangen Stillsitzen war er froh, sich wieder bewegen zu können. Hocherhobenen Hauptes und unter dem Jubel der Menschenmenge folgte Atem den drei Götterstatuen, die von Priestern getragen wurden, in den Tempel. Angenehme Kühle empfing ihn dort, eine Wohltat nach der Hitze auf dem Fluß.
Die Statue Amuns wurde im Haupttempel aufgestellt, während die von Mut und Chons in ihre Schreine getragen wurden. Als Oberster Priester des Reiches war es Atems Aufgabe, dem gerade angekommenen Gott zu opfern und die Kleidung der Statue zu wechseln. Danach umarmte Atem Amun wie ein Sohn den Vater.

Danach mußte die letzte Zeremonie dieses Tages ausgeführt werden: Die Erneuerung des königlichen Kas. Wenn die Priester wüßten, daß sich die letzten beiden Jahre außer Reden in der für den Pharao und seine Große Königsgemahlin vorbereiteten

Tempelraum mit dem großen Bett nichts abgespielt hatte, sie wären wohl vor Entsetzen umgefallen.
Aber Atem konnte nicht ändern, wie er funktionierte und nachdem Heba wieder in sein Leben getreten war, wollte er sich, was das betraf, auch gar nicht mehr ändern. Atem wurde von den Priestern zur Tür geleitet und trat ein. Das schwere Holz verschloß die Tür hinter ihm. Auf der Bettkante saß Nefertiti mit gesenktem Kopf, ein Tuch über Kopf und Schultern geworfen.

„Grüß dich, Schlafmütze, erwartest du hier drinnen einen Sandsturm?“ scherzte Atem. Er streckte sich bis es knackte und verzog das Gesicht. „Sei froh, daß du nicht auf der Barke sein mußtest. Die Mücken sind dieses Jahr ganz besonders angriffslustig.“

Nefertiti senkte den Kopf noch mehr und zerrte verlegen an ihrem engen Rock. Sie sagte keine Wort.

„Nefertiti? Geht es dir gut?“ Atem setzte sich neben sie auf die Bettkante. Nefertiti rutschte wie ein nervöses Tier von ihm fort und drehte ihren Kopf von ihm weg, schwieg aber weiterhin.

Atem war verwirrt und auch verärgert. Sonst hatte Nefertiti doch auch keine Probleme, etwas zu sagen, wenn ihr etwas nicht paßte. „Hab ich irgend etwas falsch gemacht? Bist du wütend auf mich?“ versuchte er irritiert, Nefertiti zu einer Antwort zu bewegen. „Oder willst du mich jetzt die ganze nächste Stunde anschweigen?“

Nefertiti schüttelte den Kopf und seufzte sehr leise. Dann hob sie ihre blasse Hand und...

Atem schoß hoch. „Du bist nicht Nefertiti!“ zischte er erzürnt.

Die Hand zog das Tuch fort und Atem sah in zwei mitleiderregende große, violette Augen.

„Nein. Es... es tut mir leid, Atem.“ Heba senkte erneut beschämt den Kopf.

Atem brauchte eine Sekunde, um sich wieder zu fassen. Was ging hier vor? Er schwankte zwischen Heiterkeit und Wut. „Wieso bist du hier und nicht Nefertiti? Und warum trägst du eines ihrer Kleider?“ Er sprach möglichst langsam, um Heba nicht weiter zu erschrecken und um sich selbst wieder zu beruhigen.

„Weil Nefertiti meinte, die Götter würden dir ihre Macht entziehen, wenn... wenn du nicht... Na ja, wenn du die Zeremonie zum dritten Mal nicht durchführst.“ Heba wurde rot bis über beide Ohren und zog wieder an seinem Rock. „Also hat sie mich zusammen mit Mana verkleidet und mich hier hineingeschmuggelt, damit ich sie vertrete. So wie die Priester teilweise bei Zeremonien die Götter vertreten, indem sie sich wie diese kleiden. Bitte sei nicht böse, wir wollen dir nur helfen.“

Atem setzte sich schwer neben Heba. Das hatte er nun wirklich nicht erwartet. Was sollte er jetzt tun? Das einfachste wäre freilich, nichts zu tun. Aber dann wiederum könnten Nefertitis Befürchtungen Realität werden. Seit dem Ketzer Echnaton war

ihre Familie bereits genug gestraft worden, also wäre es sinnvoll, lieber auf Nummer Sicher zu gehen. „Würdest du das wirklich tun? Schließlich sind Leute im Zimmer vor diesem."

Heba nickte, obwohl seine Ohren vor Hitze glühen mußten. „Die Wände sind dick", erklärte er wohl eher, um sich selbst zu beruhigen.

„Na ja, wieso dann nicht?" überlegte Atem und zog Heba auf seinen Schoß, um ihn an sich zu drücken. Während ihrer Zeit in Harda hatten sie wirklich viel zu wenig Zeit miteinander verbracht.

„Vorsichtig! Die Granatäpfel", wisperte Heba.

„Granatäpfel?" erkundigte Atem sich verwirrt. Heba deutete auf seine Brust, wo sich unter dem Stoff deutlich zwei Rundungen abzeichneten.

„Ah, die Granatäpfel also." Atem lachte. „Die brauchst du wohl noch."

„Ja, sonst merken die Priester noch was." Heba verzog das Gesicht. „Das wäre mir sehr unangenehm. Es war ziemlich mühsam, das Kleid anzuziehen und das alles."

„Dann laß das Kleid an", schlug Atem vor und streichelte über Hebas Nacken. „Ich muß ja nur den Rock hochschieben." Er zog Heba näher und sein Schaft rieb sich an Hebas wohlgeformten Hintern. Er küßte Heba verlangend.

„Uh! Das kratzt!" beschwerte Heba sich wenig erbaut.

„Hm?" Atem sah ihn erstaunt an. „Oh, der Bart. Warte mal..." Atem öffnete die Schnüre, nahm den Bart aus gefärbtem Ziegenhaar ab und legte ihn neben sich auf das Bett. Er nahm Hebas Hand und hielt sie an sein glattes Kinn. „Besser?"

Heba nickte zufrieden lächelnd. Seine Augenlider senkten sich, doch Atem konnte in den warmen Augen dennoch die Lust sehen, die Heba empfand, wenn der daran dachte, was sie gleich tun würden.

Atem senkte seine Lippen auf Hebas zarten Hals. Mühelos fand er die kleinen Stellen, die aus Hebas Mund so wundervolle Töne kommen ließen, und leckte zärtlich darüber, um dann vorsichtig an Hebas Hals zu knabbern.

Heba wand sich und keuchte leise. Seine Augen hatten sich geschlossen und er war völlig in der Welt versunken, die nur er erreichen konnte.

Atem lächelte. Mit einer Hand streichelte er über Hebas Brust, bis er die harten Granatäpfel durch den Stoff spürte. Er wußte, wie empfindlich Hebas Knospen waren, also bewegte er einen der Äpfel etwas auf und ab.

Heba preßte sich enger an ihn, sehnsüchtig, erregt und so wunderschön. „A-atem", keuchte er. Er kniff seine Augen fast schon schmerzhaft zusammen. „B-bitte schnell..."

„Heute so ungeduldig?“ wisperte Atem in Hebas Ohr, aber er war schon dabei, den langen, engen Rock hochzuschieben, um Hebas Wunsch zu erfüllen. Er selbst hatte es ebenfalls eilig.

„Ja, ich habe die ganze Zeit nur hier gesessen und mir überlegt, was du machst, wenn du endlich hier bist“, erwiderte Heba genauso leise. „Und... und ich will nicht, daß uns jemand sieht.“ Eine Hand glitt unter Atems Schurz.

Atem unterdrückte ein Stöhnen. „Da hast du recht. Darauf... kann ich auch verzichten.“ Ungeduldig griff er unter den Rock, der sich um Hebas Hüften bauschte und fühlte bald Hebas Lust. Hitze, Leidenschaft, das Drängen ihrer Leiber, übermannte sie und riß sie fort, bis sie zu erschöpfend angenehmer Erlösung fanden. So schnell wie ihr Verlangen aufgeflammt war, so schnell wurde es auch wieder gestillt.
Kraftlos sackte Atem auf das Bett, Heba noch immer auf ihm. Atem schlang beide Arme um Hebas Rücken.

Heba richtete sich auf und verteilte sanfte Küsse auf Atems Gesicht. Seine Augen leuchteten auf diese eine Weise, die nur Atem je zu sehen bekam. „Reicht das für die Zeremonie?“

Atem grinste und streichelte über Hebas feuchte Lippen und musterte den verschmierten Kohl um Hebas Augen. „Das sollte es“, flüsterte er. „Du gibst mir immer neue Kraft.“ Seine Hand glitt tiefer und er massierte Hebas Pobacke. „Alles in Ordnung da unten?“

Heba nickte. „Es hat mir gefallen“, erklärte er und legte seinen Kopf mit einem zufriedenen Seufzen auf Atems Brust. Seine Hand malte Muster auf die erhitzte Haut.

„Mir auch“, erwiderte Atem und sah an Heba herunter. Der Kohl, den Heba sonst nie benutzte, die Granatäpfel, die Körperteile vortäuschten, die nicht da waren, das Kleid, das sich noch immer um Hebas Leibesmitte bauschte... Als Atem Heba so sah, traf ihn eine Erkenntnis, die er nicht für sich behalten konnte. „Heba? Ich liebe dich!“

„Ich liebe dich auch, Atem“, antwortete Heba glücklich.

„Ich weiß, ich wollte damit sagen: Ich liebe dich, egal ob Mann oder Frau. Ich hätte mich immer in dich verliebt.“ Atem küßte sanft Hebas Stirn, auf dessen Gesicht sich zuerst Überraschung und dann Freude widerspiegelte.

„Du bist lieb“, wisperte Heba, dann fügte er schelmisch hinzu: „Ich bin aber doch froh, ein Mann zu sein. Bei deiner Libido wäre ich sonst dauerschwanger.“

Atem knuffte Heba leicht und lachte.

Zwei Stunden später hatte Atem es in der Zwischenzeit geschafft, Heba unbemerkt als Nefertiti aus dem Tempel zu schmuggeln, wo die echte Nefertiti und Mana an einer geschützten Stelle bereits warteten und Hebas normale Kleidung bereithielten. Während Atem auf Amisi und Mahado aufpaßte, zog Heba sich um und ließ sich von

den jungen Frauen die Schminke abwaschen.

Atem zog sich dann ebenfalls um und bereitete die zwei Onyxsteine vor, die er für den Illusionszauber brauchte. Seine weitere Anwesenheit war heute nicht mehr erforderlich. Es reichte, wenn Nefertiti als Vertreterin der Königsfamilie dem Tanz der Amun-Dienerin beiwohnte. Derweil würde sich Atem, mit Heba an der Hand, in die Stadt begeben, um dort einmal hautnah ein Fest zu erleben.

Heba trug ebenso wie Atem jetzt einen einfachen Schendit und hielt sich an Atems Arm fest. „Was machst du?“

„Ich bereite nur den Zauber vor“, erwiderte Atem und hängte Heba einen der Steine um den Hals. Danach murmelte er einige leise Worte, zuerst erglühte das Horusauge auf seiner Stirn, dann die beiden Steine. Zufrieden betrachtete Atem danach sein Werk. „Du siehst süß aus mit langen schwarzen Haaren“, machte er Heba ein Kompliment.

„Oh! A-aber wie...“

„Magie. Du hast jetzt wie gesagt schwarze Haare“, erklärte Atem. „Außerdem habe ich deine Haut dunkler aussehen lassen. “

„Und du?“ erkundigte Heba sich während er versuchte, seine neuen Haare zu fühlen. Vergeblich, da der Zauber sie nur vorgaukelte.

„Ich habe kurze schwarze Haare und braune Augen.“ Atem nahm Heba bei der Hand und ging los. „Wir werden also nicht auffallen. Komm.“ Zusammen verließen die beiden die geschützte Stelle und tauchten in den Menschenmassen unter.

Die Sonne war bereits untergegangen als die beiden Thebens Stadtmitte endlich erreicht hatten. Musik drang aus den Tavernen und auf den Straßen tanzten ausgelassene Menschen. Kinder rannten unter lautem Geschrei durch die Straßen und spielten Fangen oder Verstecken. An jeder Ecke standen Händler, die Waren oder Essen lautstark feilboten. Kurz gesagt war es ein buntes Treiben.
Heba hielt sich weiterhin an Atems Arm fest, der ihm immer wieder Warnungen zuflüsterte und ihn um jedes Hindernis herummanövrierte. Er hatte den Kopf schiefgelegt und lauschte mit einem glücklichen Lächeln.

Mit einem Auge beobachtete Atem Heba und fragte sich wie sooft, wie es wohl sein mochte, die Welt nur noch mit Ohren, Nase, Mund und Haut wahrnehmen zu können. Noch immer scheute er davor zurück, Heba nach einer Beschreibung zu fragen. Er wollte keine alten Wunden aufreißen, denn auch wenn Heba sich mit seinem Zustand arrangiert hatte, glücklich darüber war er sicher nicht.
Atem dachte an gestern und wie Heba auf dem Boden ihres Wohnzimmers gekniet hatte, das Gesicht eifrig und voller Konzentration. Hebas Hände waren über die zahlreichen Teile des zusammenzusetzenden Rätsels geglitten, hatten jede Spalte, jede Form gründlich untersucht bevor sie Teile zusammensteckten.
Atem war ehrlich beeindruckt gewesen. Er selbst hätte das Rätsel selbst mit seinen guten Augen nicht mal halb so gut oder halb so schnell lösen können. Siamun, der zu

dieser Zeit gerade mit einigen Schriftrollen hereingekommen war, hatte lachend gemeint, Heba müßte wohl der Meister aller Rätsel sein und Atem hatte zugestimmt, während Heba vor lauter Verlegenheit rot angelaufen war und gestottert hatte.

„Hier riecht was gut“, unterbrach Heba leise Atems Gedanken und schnupperte aufgeregt.

„Da vorne gibt es kandierten Ingwer“, erwiderte Atem ebenso leise. „Magst du welchen?“

Heba nickte und lächelte strahlend.

Atem kaufte zwei Handvoll der süß-scharfen Leckerei und zog Heba dann in eine kleine Gasse, wo es relativ ruhig war. Dann schüttete er die Hälfte in Hebas offene Hände. „Hier, laß es dir schmecken.“

„Danke dir!“ Heba nahm eines der Stückchen und steckte es in den Mund. Er schloß zufrieden die Augen und erinnerte Atem dabei an eines der zahlreichen Palastkätzchen, wenn sie gerade Milch gestohlen hatten.

Atem zerbiß die Köstlichkeit, aber viel mehr als seine eigenen Ingwerstückchen und ihr Geschmack interessierte ihn Hebas Reaktion auf die seinen. Als Heba seine Stückchen aufgegessen hatte, drückte Atem ihm seine restlichen in die Hand. „Du siehst süß aus, wenn du so selbstvergessen ißt“, wisperte er grinsend.

Heba errötete. „D-danke.“

Atem beugte sich vor und hauchte einen sanften Kuß auf Hebas süße Lippen.

„He, ihr zwei!“ Die Männerstimme war laut und klang nach der Art von Mut, die man nur durch den übermäßigen Konsum von Alkohol erhalten konnte.

Atem wußte sofort, das diese Begegnung nur Ärger bedeuten konnte. Er spannte sich an und drehte sich so, daß seine Schulter zwischen Heba und den, wie Atem jetzt sehen konnte, vier Neuankömmlingen war. Heba schmiegte sich automatisch an Atems Rücken.
Die Männer, die sich um sie aufgestellt hatten, waren grobe, ungeschlachtene Kerle, die allem Anschein nach ihren Lebensunterhalt in einer der zahlreichen Minen Ägyptens verdienten.

„Können wir euch helfen?“ fragte Atem kühl, die Augen zornige Schlitze. Er hatte keine Angst. Der Illusionszauber verdeckte auch das Millenniumspuzzle, das er um den Hals trug, also hatten er und Heba den Vorteil auf ihrer Seite. Dennoch würde Atem eine handgreifliche Auseinandersetzung lieber vermeiden.

„Ich glaube schon, Bürschchen“, antwortete einer der Männer, wohl derselbe, der Atem und Heba aufgeschreckt hatte. „Ihr könntet damit anfangen, daß ihr eure Ärsche aus unserem Viertel schleift, ihr nutzloses Sodomistenpack.“ Er spuckte aus.

„Ja, nur weil der Pharao mit einem Kerl fickt, heißt das noch lange nicht, daß zwei dürre Hunde wie ihr das ebenfalls tun dürft“, fügte ein zweiter mit einem widerwärtigen Grinsen hinzu.

„Ich kann mich an kein Gesetz erinnern, daß irgendjemand gleichgeschlechtliche Beziehungen verbietet“, antwortete Atem mir erzwungener Ruhe.

„Er kann sich an kein Gesetz erinnern... Oho!“ Der erste lachte spöttisch auf. „Wer bist du, ein Anwalt?“ höhnte er. „Hier machen wir unsere eigenen Gesetze, also haut lieber ab bevor wir euch die Fressen polieren, ihr Schwanzlutscher.“

Heba drängte sich zitternd noch mehr gegen Atem. „Laß uns hier verschwinden, das bringt doch nichts!“ wisperte er.

Atems Zähne mahlten und er hätte dem Mistkerl vor sich gerne einen Faustschlag mitten in das feiste Gesicht verpaßt, aber noch beherrschte er sich. Heba hatte ausgesprochen, was er selbst bereits gedacht hatte. Sich in eine Prügelei verwickeln zu lassen war keine gute Idee. So spuckte Atem lediglich aus und bedachte die Trunkenbolde mit einem verächtlichen Blick. „Gehen wir“, sagte er knapp zu Heba und nahm dessen Hand.

„Was, ihr wollt schon gehen?“ Einer der Kerle stellte sich direkt in Atems Weg. Er betrachtete Atem und dann Heba mit schwarzen Käferaugen. „Wir geben euch gerne Geleitschutz“, bot er boshaft grinsend an und entblößte dabei schwarze Zähne.

„Danke, wir verzichten“, zischte Atem und hielt Hebas Hand noch fester.

„Aber wir bestehen darauf“, mischte sich nun auch der Dritte ein, während der Vierte gröhlend lachte.

Bevor Atem noch etwas sagen konnte, hatte Käferauge bereits ausgeholt und seine Faust traf Atems Nase so hart, daß der Sterne sah. Blut tropfte aus seiner Nase.

„Ah! Nein! Laßt ihn in Ruhe!“ schrie Heba und zerrte Atem zurück und aus der Reichweite des Schlägers. Allerdings kamen sie nicht weit, denn sie stießen mit dem Rücken gleich darauf gegen eine Mauer.

„Sieh mal an, der Gnom kann ja reden!“ Der Anführer trat vor und griff mit seiner Pranke nach Heba. „Komm her und zeig, ob du als Kämpfer was taugst, du hübsches, kleines Mädchen.“

Atem packte den Mann beim Arm und verdrehte ihn schmerzhaft. „Du faßt ihn an und ich bring dich um“, knurrte er erzürnt. Er rief die Schatten zu sich, bereit, alle vier Trunkenbolde in ewige Finsternis zu stoßen.

„He!“ Eine wütende Stimme unterbrach den Tumult und die Angreifer drehten sich um. „Verschwindet, ihr Saufköpfe! Belästigt nicht meine Gäste.“ Ein Mann um die Fünfzig mit angegrautem Haar war aus der nächsten Taverne auf die Straße getreten.

Der Anführer verzog angewidert das Gesicht. „Ha, paßt ja zusammen! Du und dieses widerliche Pack, das keine Frau anrührt."

„Na und? Euch rührt ja auch keine Frau an, außer ihr bezahlt sie dafür. Jetzt geht, bevor ich die Wachen rufe", schimpfte der Wirt.

Atem ließ den Arm des Anführers los und die vier Säufer zogen fluchend von dannen. „Danke. Du hast uns gerettet", wandte er sich danach erleichtert an den Wirt.

„Nicht der Rede wert", winkte der ab. „Aber deine Nase sieht schlimm aus. Kommt rein, ihr zwei." Er ergriff sowohl Heba als auch Atem am Arm und zog sie einfach hinter sich her in die Wirtsstube.

Atem sah sich um. Mehrere Holzbänke und –tische standen in dem kleinen Raum. Außer ihnen dreien war niemand zu sehen. „Geht das Geschäft heute schlecht?"

„Morgen wird es wieder besser. Nachdem die Leute am Nil waren, um die Götter und den Pharao zu begaffen, gehen sie lieber in Schenken, die auch nahe am Nil sind", erklärte der Wirt. Er bugsierte Heba und Atem an einen der Gasttische. „Ich hole was für deine Nase, Junge, und so verhungert wie ihr ausseht, könnt ihr beiden auch eine Suppe vertragen. Geht aufs Haus."

„Wir können aber zahlen", protestierte Atem, nur um mit einer herrischen Geste des Wirts abgeschmettert zu werden.

„Nach der Begegnung mit diesem Schandfleck unseres Viertels habt ihr mehr als nur eine kostenlose Suppe verdient", erwiderte er. Dann verschwand er im Hinterzimmer.

„Laß ihn", wisperte Heba. „Stoß seinen guten Willen nicht beiseite." Lauter fuhr er fort: „Wie sehr tut's weh?"

Atem murmelte: „Wie du willst." Er betastete vorsichtig seine Nase und verzog vor Schmerzen das Gesicht. Das letzte Mal, das ihm jemand die Nase blutig geschlagen hatte, war während seiner Kampfausbildung als junger Prinz. „Ich werde es überleben. Gebrochen ist sie nicht."

Der Wirt kam gerade zurück, um Atems letzten Kommentar zu hören. „Ja, aber das liegt mehr daran, daß ich euch rausgeholfen habe. Diesen vier Mistkerlen traue ich es zu, jemanden totzuschlagen, nur weil sie seine Nase nicht mögen." Er stellte ein Tablett mit zwei dampfenden Holzschüsseln vor den jungen Männern ab. „Hier, bitte." Außerdem zog er aus einem Beutel, der an seinem Gürtel befestig war, ein Töpfchen und ein Tuch.

„Halt mal still", wies er Atem, der gehorchte, an und tupfte mit dem Tuch das Blut weg. Dann öffnete er das Töpfchen, um eine grünlich-weiße Paste auf seinen Zeigefinger zu schmieren. Die strengriechende, aber kühle Salbe verteilte er auf Atems Nase. „Drauflassen, Junge", befahl er. „Und jetzt eßt, sonst werdet ihr niemals groß und stark." Der Wirt gab Heba, der dabei sofort hochschreckte, einen Klaps auf die Schulter, woraufhin er gutmütig lachte.

Heba setzte sich hochrot wieder hin und tastete möglichst unauffällig nach einer der Schüsseln.

Atem schob Heba vorsichtig eine zu und nahm sich selbst die andere. „Wie heißt du?“ erkundigte er sich bei dem Wirt.

„Pepi“, war die kurze Antwort. Er lächelte, so daß Atem die zahlreichen Falten sehen konnte, die sich in sein Gesicht gegraben hatten.

„Danke, Pepi“, sagten Heba und Atem im Chor bevor sie vorsichtig einen Schluck der heißen Suppe tranken.

Es schmeckte Atem, vielleicht gerade weil er sonst kaum so einfache Speisen vorgesetzt bekam. Heba lächelte glücklich und nahm mit einem zufriedenen Seufzen noch einen Schluck.

Pepi setzte sich ihnen gegenüber und streckte die Beine mit einem Grunzen von sich. „Verdammtes Stehen!“ murmelte er.

„Geht es dir gut?“ fragte Heba.

„Meine Beine sind nicht mehr das, was sie mal waren“, winkte Pepi ab. „Nach mehr als dreißig Jahren als Wirt tun einem die Beine halt häufiger weh als als junger Mann.“

„Pepi?“ kam eine Männerstimme aus dem Hinterzimmer. „Ich hab die Bierkrüge gezählt. Wir brauchen noch ein paar mehr für nächste Woche.“

„Ich werd’ morgen noch welche einkaufen gehen“, rief Pepi nach hinten. „Geh du ruhig schon ins Bett, ich mache hier auch gleich zu.“

Ein bestätigendes Gemurmel kam von nebenan, dann entfernten sich schwere Schritte.

„Dein Sohn?“ hakte Heba nach.

„Nein, mein Sohn ist in Memphis“, erklärte Pepi. „Das war mein... Gefährte.“ Sein Blick huschte bezeichnend zwischen Atem und Heba hin und her.

Atem senkte überrascht seine Schüssel. „Ihr seid ein Paar?“

„Du siehst aus, als wäre dir nie der Gedanke gekommen, daß es auch noch andere Männer gibt, die mit Männern zusammen sind.“ Pepi lachte amüsiert, aber nicht boshaft. „Aber ihr zwei seid ja auch noch jung, nicht wahr? Habt noch nicht viel vom Leben gesehen.“

„Wir... wir kennen außer uns niemanden, der...“ Heba errötete.

„Kennen tut ihr sie sicher, aber sie werden es euch nicht unbedingt sagen“, erwiderte

Pepi wieder ernster. „Und wenn ich an solchen Dreck denke, wie den, der euch gerade am liebsten zerquetscht hätte, kann ich es ihnen nicht verübeln."

„Aber die Gesetze!" wandte Atem ein. „So etwas durfte nicht vorkommen."

„Mit Gesetzen kann man Menschen drohen, aber sie nicht festbinden, auch wenn das sicher manches Mal bequemer wäre."

„Dennoch sind sie vor dir davongelaufen", gab Heba zu bedenken.

„Sicher! Weil die meisten Männer des Viertels bei mir ihr Bier trinken und über ihre Geschäfte reden. Die Arbeiter, die Schreiber, die Händler... Sie sind nur vier und die Menschen im Viertel sind viele. Solange mein Bier kalt ist und meine Suppe nicht versalzen, werden meine Gäste weiterkommen und sich einen Dreck um meine Privatangelegenheiten scheren. Das wissen die Mistkerle, also flüchten sie, wenn man sie erwischt. Sie wissen, sie würden keine große Unterstützung finden. Außerdem würden die wohl auf alles losgehen, was ihnen nach ein paar Bier nicht in den Kram paßt: Frauen, Schwule, Kinder, Ziegen..."

Atem nickte. „Darf ich dich etwas fragen? Du und dein Gefährte... Seid ihr schon lange zusammen?"

Pepi runzelte nachdenklich die Stirn. „Nächstes Jahr, wenn der Pharao achtzehn wird, dann sind es genau dreißig Jahre", erklärte er schließlich. „Wie doch die Zeit vergeht!"

„Stimmt", erwiderte Atem und sah Pepi beeindruckt an.

„Das ist eine lange Zeit", erwiderte Heba und lächelte. „Ihr scheint gut miteinander auszukommen."

„Wir lieben, vertrauen und respektieren uns. Wir reden über alles, auch wenn es peinlich oder unmännlich ist." Pepi lachte. „Nicht, daß wir nicht oft genug am Anfang auf die Nase gefallen sind, weil wir eben nicht geredet haben."

Atem leerte seine Schüssel und leckte sich über die Lippen. „Danke, das ist ein guter Rat." Er lächelte und sah zu Heba neben sich. Reden... Vielleicht wurde es wirklich Zeit, ein paar Dinge anzusprechen, zu ihrer beider Wohl, so schwer sie auch anfangs wirken mochten.

Heba trank den letzten Schluck aus und wandte das strahlende Gesicht zu Pepi. „Das hat sehr gut geschmeckt. Vielen Dank!"

Pepi nickte nur und stand auf. „Keine Ursache. Ich helfe jungen Leuten gern. Am besten macht ihr, daß ihr zurück nachhause kommt. Es ist schon spät."

„Du hast recht. Noch mal danke für alles." Atem stand auf und drückte Pepis Hand. Dann zog er Heba hoch, so daß der sich an Atems Arm hängen konnte. „Wir wollen dich auch nicht weiter aufhalten."

„Die Götter sollen dir beistehen, Pepi“, fügte Heba warm hinzu.

„Ach was! Ich erwarte keinen Dank oder irgendeinen Lohn. Wißt ihr, ich war heute nachmittag auch am Nil und hab gesehen, was für ein dünner Kerl der Pharao wirklich ist.“ Pepi schüttelte den Kopf. „Jede Rippe konnte man sehen. Ich hab mir die ganze Zeit gedacht, daß er eine Schüssel meiner Suppe gut gebrauchen könnte. Armer Junge.“ Er wischte sich über die Stirn, dann scheuchte er Atem und Heba mit einem wissenden Lächeln auf die Straße. „Es scheint, die Götter waren heute bereits bei mir“, sagte er zum Abschied, dann schloß er die Tür.

Heba und Atem standen sicher mehrere Minuten sprachlos vor der Tür der kleinen Schenke bevor sie es schafften, ihren Weg Richtung Palast weiter fortzusetzen.

„Dreißig Jahre“, murmelte Heba nach einer Weile. „Wirst du mich dann auch noch lieben, wenn ich grau und verhutzelt bin?“

Atem lächelte. „Ja, selbst dann wärst du noch immer das Niedlichste auf dieser Welt überhaupt für mich. Ich könnte nie aufhören, dich zu lieben. Und du, liebst du mich auch, mich dürren, armen Jungen?“

„Auf ewig! Auch noch in dreißig, ach was, in dreißigtausend Jahren.“ Heba drückte mit einem glücklichen Lachen Atems Hand liebevoll.

8. Kapitel: Duell des Herzens

Als Mai wieder zu sich kam, fand sie sich an einen Stromgenerator gelehnt wieder. Wo war sie? Was war geschehen? Nach einer Minute der Panik kehrten ihre Erinnerungen zurück. Das half nicht viel, ihre Nerven zu beruhigen, aber wenigstens war sie noch in dieser, ihrer, Welt und nicht im Reich der Schatten.

Groggy sah sie sich um. Vor ihr breitete sich nichts als grauer Beton aus. Als sie die für ein Hochhaus typische Tür mit Häuschen drum herum erkannte, verstand sie, daß sie auf dem Starlight-Tower sein mußte. Der Ort, an den ihr monströser Entführer ihren Jonouchi zum Duell bestellt hatte. Ein Duell um ihr Leben. Ein eisiger Schauer rann über ihren Rücken. Sie hatte alles Vertrauen der Welt in Jonouchi, aber gewiß nicht in diese seltsame Kreatur.
Apropos... Wo steckte ihr Entführer überhaupt? Besser war es, wenn sie ihn im Blick hatte. Sie wollte sich aufsetzen, um sich umzusehen, aber ihr Körper gehorchte ihr nicht. „Der muß mich ja ganz schön ausgeknockt haben“, murmelte sie, um sich selbst Mut zu machen, und versuchte es erneut. Wieder gelang es ihr nicht.

Mit einem Stirnrunzeln sah sie an sich herunter. Auf den ersten Blick konnte sie nichts Ungewöhnliches feststellen. Sie war weder gefesselt noch verletzt. Als sie versuchte, ihren Kopf weiter zu senken, wurde ihr auf einmal die Kehle eng. Etwas Hartes und Unbewegliches lag um ihren Hals. Etwas aus Metall.
Atems Worte rasten durch ihren Kopf als sie vergeblich versuchte, ihre Hände zum Hals zu heben. Sklavenhalsbänder! Sie setzten einen praktisch im eigenen Körper gefangen. Also lag die Vermutung nahe, daß dieses Schuppenmonster mit Tenghe im Bunde war.
Die Angst kam zurück. Die Angst vor dem dunklen Ort, an dem sie alleine festsaß und wo niemand sie hörte oder sah. Wo es keine Hoffnung gab, nur Verzweiflung. Sie wollte nicht wieder an diesen Ort!
Mai fing an, gegen das Halsband zu kämpfen. Sie wollte die Kontrolle zurückhaben und dann würde sie diesem Schuppenfritzen...

„Noch immer eine Kämpferin“, ertönte eine amüsierte Stimme hinter ihr. „Aber heute wirst du mir meine Pläne nicht durchkreuzen.“

Mai drehte den Kopf und konnte nun endlich ihren Entführer sehen. Er war groß, sicher zwei Meter oder mehr, und sein ganzer Körper war mit schwarzen Schuppen bedeckt. Zwei völlig rote Augen saßen über einer platten Nase und fixierten Mai wie ein Kaninchen. Seine dünnen Lippen waren zurückgezogen und enthüllten weiße, lange Raubtierzähne.

„Ich habe keine Ahnung, wovon du redest, du... du Möchtegern-Lord Voldemort!“ warf sie ihm an den Kopf. „Laß mich sofort gehen!“

„Wenn dein Liebhaber gewinnt, darfst du gehen, das kann ich dir versprechen.“ Er lachte boshaft. „Er wird sicher nicht mehr lange auf sich warten lassen, die Stunde ist bald um.“

„Mai!“ Wie aufs Stichwort stürmte Jonouchi durch die Tür, Honda und Anzu im Schlepptau. Ihre roten, verschwitzten Gesichter und ihre Kurzatmigkeit zeugten davon wie sehr sie sich beeilt haben mußten.

„Jonouchi! Ich bin hier“, schrie Mai aufgeregt. Am liebsten wäre sie aufgesprungen und wäre zu ihren Freunden geeilt, doch sie war weiterhin durch den Zauber des Halsbandes paralysiert.

„Mai!“ Jonouchi wollte zu ihr laufen, aber der Reptilienmann stellte sich ihm in den Weg.

„Ah, ah, ah!“ mahnte er spöttisch. „Zuerst das Duell.“

Jonouchi sah seinen Gegner eine Minute an, blinzelte verwirrt und verschränkte dann die Arme vor der Brust. „Aus welcher Geisterbahn haben sie dich denn rausgeworfen?“ ätzte er. „Mit dem Kostüm machst du mir keine Angst.“

„Jonouchi, ich glaube nicht, daß das ein Kostüm ist“, mischte Honda sich ein. Anzu nickte.

„Das macht mir auch keine Angst“, knurrte Jonouchi. „Wenn du ein Duell willst, du Schlangenfutzi, sollst du auch eins kriegen.“

„Kluge Entscheidung.“ Um Mais Fußgelenk wand sich auf eine Handbewegung seines Gegners eine Fußfessel aus schwarzer Energie.

Mai wußte, daß diese nicht verhindern sollte, daß sie weglief, sondern daß ihre Freunde mit ihr die Flucht ergriffen. „Paß auf dich auf!“ rief sie Jonouchi zu.

„Keine Sorge, Mai. Den besiege ich im Handumdrehen und dann bist du wieder frei.“ Er lächelte ihr zu. „Honda, Anzu, bitte bleibt bei Mai bis ich hier fertig bin, ja?“

Die beiden nickten und liefen zu Mai. Anzu kniete sich neben sie und sah sie besorgt an. „Geht’s dir gut?“

„Mir ist etwas schwindelig und ich haße dieses Halsband, aber ich werde es überleben“, erwiderte Mai mit einem erzwungenen Lächeln.

Honda und Anzu beugten sich näher, um das Halsband zu betrachten.

„Kann man das nicht irgendwie abmachen?“ Honda streckte eine Hand nach dem geschmiedeten Eisen aus, aber zog sie gleich wieder zurück. „Au!“

„Hände weg!“ Der Reptilienmann grinste. „Nur ich kann ihr das Band abnehmen, jeder andere, der es berührt kriegt einen hübschen Schlag.“

„Du bist echt krank!“ Jonouchi mischte sein Deck und rammte es in seine Duel Disk. „Wie heißt du überhaupt, du Zirkusclown?“

„Mein Name...“, zischte der Reptilienmann und runzelte die Stirn. „Der geht nun nicht jeden etwas an, aber ihr könnt mich Snake nennen, wenn es euch ein inneres Bedürfnis ist.“ Er lachte bösartig.

„Was für ein einfallsreicher Name“, murmelte Mai verächtlich.

„Aber zuerst sollten wir noch über die Bedingungen dieses Duells sprechen“, fuhrt Snake unbeeindruckt fort. „Wenn du verlierst, verschlinge ich ihre Seele. Gewinnst du, lasse ich sie frei.“

„Schon verstanden! Legen wir endlich los?“ verlange Jonouchi zu wissen und sah ungeduldig auf seine bereite Duel Disk.

„Ich war noch nicht fertig“, zischte Snake, empört darüber unterbrochen worden zu sein. „Wie gesagt, gewinnst du, lasse ich deine Freundin frei, aber dafür verschlinge ich dann deine Seele. Immer noch Lust auf ein Duell?“ hakte er süffisant nach.

Eine eiskalte Hand legte sich um Mais Herz und umklammerte es. Sie wollte schreien, aber ihre Stimme versagte ihr und sie brachte nur ein heiseres Flüstern heraus: „Jonouchi! Nein, nicht. Tu das nicht.“ Sie schüttelte heftig den Kopf, daß ihre blonden Locken nur so flogen.

Ihr Entsetzen spiegelte sich auf den Gesichtern von Anzu und Honda wieder.

Jonouchi sah zu Mai. In seinem Blick lag Entschlossenheit. „Abgemacht“, erklärte er nach einem langen Moment.

„Nein!“ Mai brachte ihre Stimme wieder unter Kontrolle, bis ihr Schrei brach. Ihre Kehle brannte und Tränen liefen über ihr Gesicht. Er dürfte das nicht tun! Nicht um diesen schrecklichen Preis. Sie würde mit Freuden ihre Seele opfern, wenn sie dann wüßte, daß Jonouchi dann sicher wäre. „Snake, nimm meine Seele! Du kannst sie sofort haben“, rief sie. Sie spürte eine Hand auf jeder ihrer Schultern und sah zur Seite. Es waren Honda und Anzu, in deren Augen Tränen standen.

„Laß den Quatsch, Mai“, erwiderte Jonouchi ruhig. „Er kriegt dich nicht. Ich werde nicht zulassen, daß noch so ein geistesgestörter Spinner mit deiner Seele spielt. Wenn er meine Seele will und dich dafür in Ruhe läßt, dann ist es mir das wert. Verdammt, ich würde sterben, wenn du dann sicher wärst!“

Mai senkte überwältigt den Kopf. Sie schluchzte leise. Nein, sie konnte Jonouchi nicht anfeuern. Er durfte nicht gewinnen!

„Mai, bleib ganz ruhig“, wisperte Anzu und drückte Mais Schulter. „Jonouchi kriegt das schon hin.“

„Genau das ist meine Sorge“, erwiderte Mai und sah Anzu mit verzweifelten Augen an.

„Ich denke, es geht los“, unterbrach Honda die Frauen und zeigte mit dem Daumen in

die Mitte des Daches.

Snake und Jonouchi standen sich gegenüber, auf den Duel Disks glühte jeweils eine Viertausend. Beide hatten bereits fünf Karten auf der Hand.

„Da ich heute mal nett bin, überlasse ich dir den ersten Zug“, erklärte Snake.

„Du hast wohl nichts Gutes auf der Hand, was? Na schön!“ Jonouchi zog und Mai konnte sehen, wie er die Karten abschätzte, bevor er sich entschied. „Ich rufe meinen Blauen Flammenschwertkämpfer im Angriffsmodus“, erklärte er schließlich entschlossen. Das Hologramm seines Monster materialisierte sich vor ihm. Mit eintausendachthundert Angriffspunkten würde es für Snake nicht leicht werden, den Blauen Flammenschwertkämpfer zu vernichten.

„Guter Zug, Jonouchi!“ brüllte Honda begeistert.

Mai hingegen hätte am liebsten losgeheult.

Jonouchi grinste zufrieden. „Damit beende ich meinen Zug. Du bist dran, Snake.“

„Dir wird das Grinsen schon noch vergehen“, erwiderte der und zog eine Karte. „Wie ich gehört habe, ist der Pharao wieder zurückgekehrt“, fuhr er beiläufig fort, während er seine Karten betrachtete.

„Ich wette, deshalb haben du und Tenghe sicher schon mächtig Muffensausen“, warf Jonouchi ihm an den Kopf, doch Snake lachte nur.

„Im Moment ist er sicher mit anderen Dingen beschäftigt. Ich wette, er besteigt diesen nutzlosen Wurm.“ Snake verzog angeekelt das Gesicht und spuckte grünlichen Schleim aus. „Dreckiger Sodomit!“

„Ich verstehe nicht, was du meinst.“ Jonouchi sah ungeduldig auf die Hand seines Gegners.

„Wie ich sehe, bist du wirklich völlig ahnungslos. Dann werde ich dich mal aufklären: Der Pharao interessiert sich nur für Männer und hübsche, kleine Jungen sind ihm am Liebsten. Er hat einen ganzen Stall abgelegter Liebhaber, die er mit seinen kranken Ideen pervertiert hat. Ich schätze, der Wurm ist als nächstes dran.“

Jonouchi sah für einen Moment verwundert aus, dann sah er zu Mai und Anzu bevor er sich wieder Snake zuwandte. „Hör auf meine Freunde zu beleidigen. Wenn sie zusammen sind, ist das ihre Sache.“ Er war wütend. „Mach jetzt endlich deinen Zug und hör auf, Zeit zu schinden.“

Mai erkannte an der Art, wie Snake das Gesicht verzog, daß das nicht die Reaktion war, die er sich erhofft hatte. Sehr schön! Keiner von ihnen hatte ein Problem mit Homosexualität. Jeder von ihnen hatte, auf die eine oder andere Weise, schon vor langer Zeit vermutet, daß es bei Atem und Yugi um weitaus mehr ging als nur um Freundschaft. Snakes Versuch, vor ihnen Schmutzwäsche zu waschen, konnte sie also

nicht überraschen.

„Offenbar hat er euch bereits ebenfalls von seinen kranken Ideen überzeugt“, zischte Snake und spielte eine Karte. „Ich rufe Monster-Waran im Verteidigungsmodus.“ Ein riesiger schwarzer Waran mit zweitausend Verteidigungspunkten erschien auf dem Feld. „Das war’s.“

Es war eine merkwürdige Erfahrung für Mai, Erleichterung zu verspüren, wenn ihr Freund bei einem Duell in die Bredouille kam, aber sie konnte es nicht verhindern. Sie hoffte so sehr, daß Jonouchi dieses Mal keinen Sieg erringen konnte.

Jonouchi musterte den Monster-Waran, dann zog er eine neue Karte. Er grinste zufrieden. „Zuerst rufe ich meinen Pantherkrieger aufs Feld. Um seine Angriffspunkte zu erhöhen, nutze ich die besondere Fähigkeit meines Blauen Flammenschwertkämpfers, um fünfhundert Angriffspunkte auf meinen Pantherkrieger zu übertragen.“ Die Angriffspunkte des Blauen Flammenschwertkämpfers fielen auf eintausenddreihundert, während die des Pantherkriegers auf zweitausendfünfhundert stiegen.
Jonouchi fuhr fort: „Jetzt opfere ich den Blauen Flammenschwertkämpfer, damit mein Pantherkrieger angreifen kann. Los, zerstör seinen Monster-Waran!“ Der Pantherkrieger sprang auf das gegnerische Monster zu und zerteilte es mit einem Schwertstreich. „Aber das ist noch nicht alles! Wenn mein Blauer Flammenschwertkämpfer auf dem Friedhof landet, darf ich dafür den originalen Flammenschwertkämpfer rufen.“ Jonouchi zog die entsprechende Karte aus seinem Deck und legte sie auf seine Duel Disk. „Da dein Schutz dahin ist, kann ich dich jetzt direkt angreifen, Snake. Flammenschwertkämpfer, erteil dem Drecksack eine Lektion.“

Snake knurrte, als das holographische Schwert durch seinen Körper schnitt. „Deinen Zorn gegen mich zu richten ist fehlgerichtet. Wußtest du, daß Atem verheiratet war? Seine Frau starb, weil er sich lieber mit Männern vergnügt hat, als sich um sie zu kümmern. Wenn er noch nicht mal sie retten konnte, glaubst du dann wirklich, er könnte euch retten? Dich retten? Das ist es doch, was du insgeheim denkst, nicht?“

„Ich hab keine Ahnung, was du da laberst, Mann, und es ist mir auch egal.“ Jonouchis Augen blitzten vor Wut. „Ich weiß, daß Atem uns nicht im Stich lassen wird. Hat er nie! Deine Masche, uns mit so einem Unsinn zuzutexten, funktioniert nicht, also halt endlich die Klappe und duellier dich! Oder hast du Angst vor mir, hä?“

„Angst?“ Snake grinste und zeigte spitze Zähne. „Gewiß nicht. Ich werde so oder so gewinnen, das muß dir doch klar sein. Wenn du deinen Zug beendet hast, mache ich übrigens gerne weiter.“

Jonouchi schnaufte. „Eine Karte verdeckt und ich bin fertig.“

Mai war schlecht. Jonouchi hatte noch alle Lebenspunkte und zwei starke Monster auf dem Feld, während Snake nur noch zweitausendzweihundert Lebenspunkte und keine Monster zum Schutz mehr hatte. Ein direkter Angriff des Pantherkriegers war im Moment alles, was Jonouchi vom Verlust seiner Seele trennte. Wenn Snake jetzt nicht

irgendeine mächtige Karte spielte, würde das Duell sehr schnell vorbei sein.

„Atem war verheiratet?“ Hondas verblüffte Stimme schreckte Mai aus ihren strategischen Überlegungen. Sie sah ihn vernichtend an.

„Er war Pharao. Die hatten immer viele Frauen“, erwiderte Anzu leise. „Aber das ist jetzt weder der richtige Ort noch die richtige Zeit, Honda.“ Sie sah zu Jonouchi, eine Faust gegen ihre Brust gepreßt, als müsse sie sich selbst davon abhalten, das Spielfeld zu stürmen. „Wie auch immer das hier ausgeht, Snake hat recht. Er wird bekommen, was er wollte: Eine Seele“, wisperte sie und wischte sich über ihre feuchten Augen.

Mai senkte ihren Kopf. Diese Situation war aussichtslos! Sie konnte nichts, gar nichts tun. Nein! So konnte es nicht enden! Aufgeben hatte ihr noch nie gelegen und sie würde damit jetzt bestimmt nicht anfangen. Sie mußte dieses Halsband loswerden. Sie konzentrierte sich auf ihre Arme und mit aller Kraft kämpfte sie gegen die Macht, die ihren Körper gefangenhielt.

Snake zog derweil seine nächste Karte. „Ich aktiviere eine Zauberkarte“, sagte er zufrieden. „Raigeki!“

Jonouchi hielt sich bei dem folgenden Blitzgewitter, das alle seine Monster zerstörte, den Arm vor die Augen. „Ok, das war nicht schlecht!“ gab er zu. Als er den Arm senkte, konnte Mai sein Grinsen sehen.

„Es kommt noch besser. Du hast keine Monster mehr, also kann ich dich direkt angreifen.“ Snake spielte eine Karte. „Ich beschwöre Schatten des Zweifels.“ Eine schleimige, schwarze Kreatur erschien. Sie flackerte und flimmerte und schien keine Konsistenz zu haben. Ihre Konturen erinnerten Mai vage an eine Kobra mit Flügeln.

„Schatten des Zweifels, greif diesen Nichtsnutz direkt an!“ befahl Snake zornig und deutete auf Jonouchi.

„Das wird nichts! Du hast meine Falle aktiviert. Sündenbock!“ Jonouchis Gesicht zierte ein diebisches Grinsen als die vier bunten und flauschigen Böckchen vor ihm auf dem Feld erschienen.

Schatten des Zweifels stürzte sich auf eines von ihnen und verschlang es unter dessen leisem Protestmähen und Jonouchi war sicher davor, eintausendfünfhundert Lebenspunkte zu verlieren.

„Jonouchi scheint heute wirklich das Herz der Karten auf seiner Seite zu haben“, kommentierte Honda. „Snake hat es wirklich schwer, an Boden zu gewinnen.“

„Ja, leider“, murmelte Mai abgelenkt. War es ihre Einbildung oder hatte sie ihre Hände bewegen können? Ja, sie hatten sich etwas bewegt und lagen nicht mehr völlig in ihrem Schoß. Jetzt durfte sie nur nicht aufgeben.

„Ich weiß nicht. Vielleicht liegt es an mir, aber irgendwas stimmt mit diesem Duell nicht. Außer dem Offensichtlichen, meine ich.“ Anzu betrachtete schaudernd die

schwarzen Nebelfetzen, die das Dach umkreisten.

„Du bist ganz schön zäh. Es liegt dir anscheinend wirklich viel an dem Miststück.“ Snake schnaubte verächtlich. „Ich lege noch eine Karte verdeckt ab. Du bist dran.“

Jonouchis Augen verengten sich zu Schlitzen. „Hast du nichts besseres zu tun, als Beleidigungen auszuspucken?“

„Du hast mich auch beleidigt.“

„Ja, aber du hast angefangen. Ich hab nicht jemanden entführt, nur um so ein Scheißspielchen mit deren Schatz anzufangen“, brüllte Jonouchi zornig. Er zog eine neue Karte. „Und das werd’ ich dir heimzahlen, verlaß dich drauf! Ich rufe Gearfried, den eisernen Ritter im Angriffsmodus! Gearfried, greif diesen häßlichen Schatten des Zweifels an.“ Gearfried folgte Jonouchis Befehl und Schatten des Zweifels verschwand mit einem Zischen vom Feld. „Du hast nur noch eintausendneunhundert Lebenspunkte übrig, Snake. Dieses Duell wird bald vorbei sein“, drohte Jonouchi. „Du bist dran!“

„Das ist wahr. Deshalb dachte ich, ich kläre euch über noch ein Detail auf.“ Snake grinste teuflisch, während er zog. „Tenghe heißt in Wirklichkeit Hetep-Heres. Etwas, das der Pharao nur zu gut weiß, schließlich ist sie seine älteste Schwester.“

Mai hob den Kopf und sah Snake für einen Moment verwirrt an. Irgendetwas an der Art wie er sprach, wie er sich bewegte... Sie runzelte die Stirn. Sie kannte diesen Mann von irgendwoher und doch hatte sie gleichzeitig das Gefühl, ihm nie in diesem Leben begegnet zu sein. „Und wenn schon!“ schrie sie schließlich. „Dann ist sie eben seine Schwester! Das ändert nichts, gar nichts. Du wirst keinen von uns mit deinem Geschwätz umdrehen.“ Erst als sie zuende gesprochen hatte, wurde Mai bewußt, daß aus ihrem Mund gar kein Japanisch gekommen war. Die Sprache war ihr völlig fremd und doch...

„Mai?“ Jonouchi sah sie verwirrt an, ebenso Anzu und Honda.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Mai hilflos. „Ich weiß es wirklich nicht.“

„Aber ich weiß es“, spöttelte Snake. „Arme, kleine Marilita. So ahnungslos in dieser Zeit.“

„Was redest du da? Raus damit!“ forderte Jonouchi ihn auf.

„Ich dachte, ihr wolltet nichts mehr hören? Ich werde euch diesen Wunsch erfüllen. Machen wir weiter, Jonouchi. Deine Seele gehört schon so gut wie mir.“ Snake sah sich seine Karten einen Moment an. „Ich rufe Gespaltene Zunge im Angriffsmodus. Das war’s.“

Auf dem Feld erschien eine Zunge, die bis zur Mitte gespalten war.

„Ist ja eklig.“ Honda schüttelte sich.

„Allerdings war's das", knurrte Jonouchi. „Dein Monster hat nur fünfhundert Angriffspunkte. Das putze ich ohne Probleme weg. Ich beschwöre mein Alligatorschwert. Schnapp dir dieses häßliche Zungending."

Alligatorschwert sauste nach vorne und sein Schwert vernichtete die Gespaltene Zunge.

„Sehr schön!" Jonouchi grinste zufrieden.

„Nein! Jonouchi! Tu das nicht!" Mai kämpfte noch einmal gegen das Halsband. Sie stemmte sich plötzlich hoch und machte mehrere wackelige Schritte auf ihn zu, aber sie war nicht schnell genug.

„Zum krönenden Abschluß: Gearfried, puste den Schlangenheini vom Dach", befahl Jonouchi.

Snake gab ein schmerzerfülltes Knurren von sich, als Gearfrieds Schwert durch seinen Körper sauste. Seine Lebenspunkte fielen auf Null.

„Nein! Jonouchi, was hast du getan?" Mai kam neben Jonouchi zum Stehen. Das Sklavenhalsband, das seinen Dienst erfüllt hatte, fiel klirrend zu Boden und die Fußfessel verschwand.

Jonouchi drehte sich mit ernstem Gesichtsausdruck zu ihr um. „Das Richtige, Mai. Ich weiß, ich kann auf dich zählen. Er wollte von Anfang an, daß ich gewinne, aber er weiß nicht, daß du so viel stärker bist als er." Er lächelte etwas und streckte eine Hand aus, um Mai eine Strähne aus dem angsterfüllten Gesicht zu streichen.

„Das bezweifle ich!" höhnte Snake. „Sie wird dich nicht retten können. Zeit, deine Schuld zu bezahlen, Jonouchi!"

„Nein!" Dieser entsetzte Ausruf kam von Anzu und Honda, aber es half alles nichts.

Jonouchi griff sich auf einmal wie unter Schmerzen an die Brust. Goldene Lichtfunken kamen aus seiner Haut und für eine Sekunde schwirrten sie wie Glühwürmchen um Mai und Jonouchi, bevor sie sich zu einer goldenen Kugel verbanden, die in Snakes Hand schwebte. Jonouchi sackte nach vorne und Mai konnte ihn gerade noch festhalten, bevor sie mit ihm zu Boden ging.

„Jonouchi! Gib... gib ihn mir zurück!" schrie Mai. Sie weinte und doch waren ihre Augen voller Entschlossenheit und Kampfgeist. „Snake! Hast du mich gehört? Ich will ein Duell mit dir."

Snake betrachtete die Seele in seiner Hand für einen Moment, dann sperrte er sein Maul auf und verschlang sie vor Mais entsetzten Augen mit einem einzigen Bissen. „Und ich werde sehnlichst darauf warten. Dein Freund hatte übrigens recht: Ich habe ihn gewinnen lassen. Wenn wir das nächste Mal aufeinandertreffen, wird der Sieg mir gehören. Aber nicht heute." Snake grinste und in einem Wirbel dunkler Energie

verschwand er.

„Das... das ist nicht fair!“ murmelte Mai. Sie beugte sich über Jonouchi, dessen Kopf in ihrem Schoß ruhte. Er war so blaß. Mai wischte sich hilflos mehrmals über die Augen. „Einfach nicht fair!“

„Mai?“ Anzu kniete sich mit feuchten Wangen neben ihre Freundin. „Wir sollten ihn ins Krankenhaus bringen. Nur zur Sicherheit.“

„Ja. Ja, macht das.“ Mai beugte sich kurz über Jonouchi und ihre Lippen streiften seine Wange. „Du kannst auf mich zählen, du verrückter, lieber Kerl“, murmelte sie. Dann stand sie auf. „Ich war so eine Idiotin! Als Atem gesagt hat, es wäre besser, er würde gleich zurückkommen, habe ich ihn überredet, lieber noch im Hort zu bleiben“, erklärte sie mit bebender Stimme. „Ich hätte auf ihn hören sollen.“

„Wir sagen ihm Bescheid, Mai“, erwiderte Honda. Er sah so hilflos aus wie Mai sich fühlte. „Es ist nicht deine Schuld.“

„Doch, das ist es. Ich weiß nicht wie, aber dieser Snake kennt mich und ich denke, ich kenne ihn auch. Jonouchi war für ihn nur ein einfaches Mittel, um mich zu verletzen. Ich muß seine Seele wiederbekommen, bevor dieses Monster sie verdaut.“ Mai drehte sich um. Trotz ihrer noch wackeligen Beine marschierte sie zielstrebig zur Treppenhaustür.

„Alleine? Mai, das ist gefährlich!“ Honda rannte ihr nach und ergriff fest ihren Arm. Er sah sie ernst an. „Du bringst dich nur in Teufels Küche.“

Mai fuhr herum und fauchte: „Soll mir nur recht sein! Ich werde Jonouchi trotzdem retten.“

„Laß den Quatsch! Du solltest abwarten bis...“

Mai unterbrach ihn harsch: „Würdest du abwarten, wenn es um Anzus Seele ginge? Oder Yugis? Erzähl mir hier keinen Scheiß.“ Sie entwand Honda ihren Arm. „Ich melde mich“, fügte sie fast schon kalt hinzu, bevor sie ins Treppenhaus ging und die Tür hinter sich zuwarf.

Ägypten XI: Das Opfer

„Aufstehen!“ Nefertitis Stimme war unangenehm schrill an diesem Morgen und Atem zog sich mit einem Stöhnen die Decke über seinen pochenden Schädel.

„Nefertiti?“ hörte Atem Hebas schläfrige Stimme neben sich. „Nefertiti! Was machst du in unserem Schlafzimmer?“ Hebas Schläfrigkeit schlug in Angst um und Atem hörte, wie Heba die Decken näher an sich zog.

„Deinen Schatz aufwecken, Heba! Set steht sich schon seit einer Stunde die Füße vor dem Schlafzimmer in den Bauch, aber es reagiert ja niemand auf sein Klopfen.“ Nefertiti packte Atems Decke und riß sie erbarmungslos fort. „Hoch mit dir!“

Atem faßte sich an den Kopf und zuckte vor dem hellen Sonnenlicht, das direkt auf seine noch geschlossenen Augen fiel, zurück. „Was ist denn los?“ brummte er.

„Er hat gestern ein bißchen zu tief ins Glas geschaut“, erklärte Heba und tätschelte Atems Schulter. „Mein armer Liebling.“

„Daß er einen Kater hat, merke ich auch selbst“, erwiderte Nefertiti irritiert. „Atem, in einer Stunde kommt deine syrische Braut und du hast noch nicht mal das morgendliche Reinigungsritual abgeschlossen.“ Sie ergriff Atems Arm und zog ihn resolut aus dem Bett. „Was macht das denn für einen Eindruck auf die Syrer, wenn der Pharao zur Begrüßung seiner neuesten Gemahlin zu spät kommt? Die politischen Konsequenzen...“

Atem ließ sich nur widerwillig aus dem warmen Bett und aus Hebas Nähe ziehen, aber er wußte, er hatte keine Wahl. Wie hatte er nur die Ankunft Prinzessin Merts vergessen können? Er hätte gestern abend wahrhaftig nicht soviel Wein trinken sollen.

„Set, die Kurzfassung des Rituals, wenn es geht“, bat Nefertiti und drückte Atem einen Schendit in die Hand. „Los, anziehen! Das nächste Mal schütte ich dir einen Krug Wasser über die Rübe, du Langschläfer.“

„Das sagt gerade die Richtige“, konterte Atem halbherzig, gähnte und zog sich den Schendit an.

„Set ist auch hier im Zimmer?“ Heba war geschockt und kroch sofort unter die Decken.

„Keine Sorge, ich sehe niemanden außer Ihrer Hoheit an“, erwiderte Set trocken.

„Du siehst meine Schwester an?“

„Da sie die einzig Bekleidete hier ist...“

„Los jetzt, Atem! Du kannst Set auch noch auf dem Weg zum Bad nerven.“ Nefertiti

schob Atem mit einem genervten Gesichtsausdruck zu Set.

Atem erwiderte darauf nichts, sondern ließ sich von Set ins Bad führen. Eine Viertelstunde später wußte er, daß kaltes Wasser einem schmerzenden Kopf nicht zuträglich war. Sobald er die Prinzessin empfangen hatte, würde er sich noch etwas hinlegen. Am besten zusammen mit Heba. Je anstrengender oder schmerzhafter ein Tag war, desto mehr hatte Atem das Bedürfnis, sich eng an Heba zu kuscheln.
Eine halbe Stunde später war Atem eingekleidet und eilte zum Thronsaal, in dem die Prinzessin empfangen werden sollte. Dienerinnen und Diener verbeugten sich vor ihm kurz, kreuzte er ihren Weg, und setzten dann emsig ihre Arbeit fort, schließlich wurde jede neue Eheschließung des Pharaos im Palast abends mit einem Bankett gefeiert.

Vor dem Thronsaal erwartete ihn bereits Nefertiti mit ihrem Überwurf aus Straußenfedern, die Geierhaube auf dem Kopf. Sie grinste, als sie Atem sah. „Gerade noch geschafft“, zog sie ihn auf.

„Sicher. Wo ist Heba?“

„Er wartet schon im Thronsaal wie der Rest des Hofstaates und deine zehn Nebenfrauen.“

„Hast du ihnen gesagt, daß sie nicht wieder tuscheln sollen wie beim letzten Mal?“ Atem konnte es auf den Tod nicht ausstehen, wenn die Nebenfrauen nichts besseres zu tun hatten, als die neue Braut schon am ersten Tag mit allem Klatsch des Palastes einzudecken.
Die letzte, die zwölfjährige Prinzessin Teti aus Mittani, war schon ohne dieses Trara vor Nervosität fast in Ohnmacht gefallen. Nachdem einige Nebenfrauen böse Kommentare, daß die Prinzessin besser ein Prinz hätte sein sollen, abgegeben hatten, hatte sie den ganzen Abend geweint und sich sehnlichst zu ihren Eltern zurückgewünscht. Neben des untragbaren Verhaltens der schuldigen Nebenfrauen ärgerte Atem es, daß der Großkönig von Mittani seine jüngste Tochter verheiratete, obwohl sie noch ein halbes Kind war. Er hatte die kleine Teti nach diesem katastrophalen Tag Nehebkas Obhut anvertraut und wie es schien, erholte sich das Kind jetzt einigermaßen.

„So wie du sie nach dem letzten Vorfall zusammengeschissen hast?“ Nefertiti hob eine Augenbraue und schüttelte den Kopf. „Die sind jetzt noch so verängstigt, daß sie bestimmt keinen Ton herausbringen werden.“

„Das wäre besser für sie. Wie alt ist noch mal Prinzessin Mert?“

„Sechzehn und laut den Berichten unseres Botschafters in Syrien ist sie reif genug für eine Ehe und von eher stillem Wesen.“ Nefertiti lehnte sich gegen die Wand und seufzte leise.

Wie Atem bemerkte, war es aber keine Geste aus Frust oder Langweile. So wie Nefertiti in die Luft starrte, ein leichtes Lächeln auf den Lippen, wirkte sie viel mehr glücklich. „Ist dir etwas Gutes passiert?“ erkundigte Atem sich ruhig.

Nefertiti schreckte auf, dann schloß sie kurz die Augen und lachte. „Könnte man so sagen."

„Verrätst du mir auch, was es ist?" Atem trat lächelnd zu ihr und sah ihr in die Augen. Er konnte sich nicht erinnern, daß Nefertitis Augen in den letzten Jahren so gestrahlt hätten.

„Es ist noch nicht spruchreif", erwiderte Nefertiti und legte kurz eine Hand auf seine Wange. „Ich verspreche dir aber, daß ich es dir als erstes sagen werde, wenn..." Sie grinste schelmisch.

„Ich verlasse mich darauf, Schwesterchen." Atem sah sie warm an. Was konnte es sein, das Nefertitis Stimmung so hob? Im Nachhinein fiel ihm auf, daß Nefertiti bereits seit einigen Tagen zu Tagträumereien neigte, selbst während der Regierungsangelegenheiten, etwas, das sonst nur vorkam, wenn der Kornzähler des Reiches seinen halbjährlichen und furchtbar trockenen Bericht verlas.
Doch Atems Überlegungen wurden durch Siamuns Verlesen seiner und Nefertitis Titel unterbrochen. Das war das Zeichen für das Königspaar einzutreten. Für einen kurzen Moment erlaubte Atem es sich, Heba anzusehen, der an der Wand mit den anderen Beratern und einigen Beamten saß. Es fiel ihm schwer, seine Augen von Heba abzuwenden, der still und mit einem versonnenen Lächeln auf dem Stuhl saß, und wie Nefertiti gerade eben vor sich hinträumte.
Wenn die ganzen Eheschließungen nicht dem Machterhalt und guten politischen Beziehungen zwischen den Ländern dienlich gewesen wären, keine zehn Pferde hätten Atem dazu bringen können, noch mehr Frauen als Gemahlinnen anzunehmen.
Er ließ sich auf seinem Thron nieder und bereitete sich mental darauf vor, noch eine Gemahlin schonend daran zu gewöhnen, daß sie nie mehr als seine Freundschaft und schon gar nicht sein Verlangen besitzen könne. Es wurde wirklich ermüdend.

Siamun beugte sich zu Atem und wisperte: „Der Botschafter ist schon mit Prinzessin Mert und ihrem Gefolge eingetroffen. Ich habe den fertigen Kontrakt bereits hier." Er überreichte Atem den Vertrag, der die Bedingungen der Eheschließung enthielt.

Atem überflog das Schriftstück, dann nickte er. „Sie sind also auf alle unsere Bedingungen eingegangen. Diener!"
Ein Diener erschien mit gesenktem Kopf neben Atem und präsentierte dem das Schreibwerkzeug.
Atem nahm den Stift aus Schilf, tauchte ihn in schwarze Farbe und setzte seinen Namen unter das Schriftstück. Für Syrien würden zum einen die Prinzessin, zum anderen der Botschafter im Namen des Großkönigs die bindende Unterschrift leisten.
Siamun nahm das Schriftstück wieder an sich und blies über die Farbe, um sie zu trocknen. Dann nickte er auf eine Geste Atems den Wachen zu, die syrische Gesandtschaft einzulassen.

Leibwächter und Diener kamen zuerst, gefolgt vom syrischen Botschafter und seinen Gehilfen. Danach wurde eine Sänfte von sechs kräftigen Männern hereingetragen, durch dessen dünnen Vorhänge man die Umrisse einer Frau erahnen konnte. Zwei Flötenspielerinnen begleiteten die Sänfte mit sanfter Musik. Nach der Prinzessin kamen noch mehr Dienerinnen und Diener, die Hofdamen der Prinzessin, alle

geschmückt und aufs Beste ausstaffiert zum Beweis für Syriens Reichtum. Ein Zug von Truhen, Kisten und Kästen bildete das Schlußlicht. Zum einen Geschenke für den Pharao, zum anderen die persönlichen Besitztümer, inklusive Mitgift, der Prinzessin. Es war ein Spektakel und es war nach zehn bereits vorhergegangenen nur noch langweilig.
Die Prozession kam vor dem Thron zum Stehen und die Flöten verstummten. Bis auf die Träger verneigten sich alle vor Atem.

„Willkommen in Ägypten und willkommen im Palast“, verkündete Atem mit gleichmütiger Stimme. „Seid alle aufs herzlichste als meine Gäste begrüßt.“

Der Botschafter richtete sich auf und lächelte angenehm. „Majestät, wir danken Euch für Eure Gastfreundschaft. Mein Herr läßt Euch die besten Wünsche ausrichten und hofft, daß Ihr mit seiner Tochter, Prinzessin Mert, glücklich und zufrieden werden möget. Sie soll Euch viele Kinder gebären, großer Pharao.“

Atem war davon überzeugt, daß er nicht der einzige am Hofe war, der die letzte Aussage als außerordentlich witzig empfand, aber anmerken ließ er sich das nicht. „Ich danke deinem Herrn, Botschafter. Ich verspreche, seiner Tochter soll es als meiner geliebten Gemahlin an nichts fehlen. Sie soll glücklich und zufrieden an meinem Hofe leben.“

Der Botschafter verneigte sich erneut, dann wandte er sich an Nefertiti: „Königliche Hoheit, meine Herrin wünscht Euch Gesundheit und ein langes Leben und bittet Euch, ihre Tochter wie Eure liebste Schwester anzunehmen.“

„Ich danke deiner Herrin, Botschafter, und entbiete ihr meine besten Wünsche“, erwiderte Nefertiti freundlich. „Prinzessin Mert soll ein Mitglied unserer Familie sein, eine Schwester für uns alle.“

Der Botschafter verneigte sich vor Nefertiti. Dann winkte er den Trägern zu und sie stellten die Sänfte vorsichtig ab.
Atem erhob sich und stieg gemessenen Schrittes die Stufen hinunter, um vor der Sänfte anzuhalten. Eine Hand von einem helleren Braun als Atems wurde zögerlich aus der Sänfte gestreckt. Atem nahm die Hand und half der Prinzessin beim aussteigen.
Prinzessin Mert hatte lange, hellbraune Haare, große, braune Augen und ein liebes Gesicht. Sie war etwas kleiner als Atem, aber der wußte, daß sich das noch ändern konnte. Bereits zwei seiner Gemahlinnen waren innerhalb des letzten Jahres noch größer geworden als er und eine dritte schickte sich gerade auch dazu an. Sobald Prinzessin Mert ausgestiegen war, schlug sie die Augen nieder und verneigte sich. „Mein Pharao“, grüßte sie leise.

„Seid gegrüßt, Prinzessin Mert“, erwiderte Atem den Gruß steif, bevor er ihr den Arm anbot. Sie hängte sich bei ihm ein, aber sah ihn weiter nicht an. Atem nahm an, daß auch sie wie Teti sehr nervös sein mußte, auch wenn sie es besser verbergen konnte.
Atem nahm mit ihr Aufstellung vor dem Thron und stellte ihr Nehebka, Nefertiti und die anderen Nebenfrauen vor, danach Siamun, die Erwählten Priester und andere wichtige Personen, darunter auch Heba, die kamen, um dem Pharao und seiner

neuesten Frau die Ehre zu erweisen.

Mert grüßte jeden mit leiser, angenehmer Stimme. Nur bei Heba stahl sich ein kleines Lächeln auf ihre Lippen. „Prinz Heba“, grüßte sie erfreut. „So stehen wir uns doch einmal gegenüber.“ Seine Blindheit schien sie entweder nicht zu bemerken oder sie überging sie einfach.

Heba errötete und räusperte sich. „So ist es, Prinzessin Mert. Ich wußte nicht, daß Ihr... Meinen Glückwunsch.“

„Ich danke Euch“, erwiderte Mert.

Atem wußte nicht, was dieser Austausch bedeuten sollte, aber im Moment konnte er weder Mert noch Heba vor dem versammelten Hof fragen, also verbarg er seine Überraschung und hob seine Fragen für später auf.
Nachdem auch der letzte nach einer Stunde seine besten Wünsche ausgesprochen hatte, überließ Atem Mert leichten Herzens der Obhut Nefertitis und Nehebkas. Bis jetzt hatte keine der Nebenfrauen sich danebenbenommen und er hoffte, das würde so bleiben. Seine Beziehung mit Heba war eine Sache, die er selbst Mert in Ruhe unter vier Augen mitteilen wollte.
Sobald er noch zwei Unterschriften geleistet hatte, entfloh Atem dem Thronsaal. Er brauchte nicht lange zu warten, bis Heba sich mit ihm in ihren Gemächern traf.

„Wie gefällt sie dir?“ erkundigte sich Heba und setzte sich neben Atem auf die Liege in ihrem Wohnzimmer.

Atem zuckte mit den Achseln, bevor er hastig hinzufügte: „Sie scheint nett und ruhig zu sein. Hübsch ist sie auch. Ich hoffe, sie wird sich hier nicht allzu sehr langweilen.“ Manchmal vergaß er selbst noch, daß Heba seine Gesten und Mimik nicht sehen konnte. Andererseits schien es ihm, daß Heba aus ihm einen Reder gemacht hatte, nicht als Politiker, sondern als Privatperson.

„Hm“, war Hebas einzige Reaktion.

„Woher kennst du sie?“ konnte Atem seine Neugier nicht mehr bezähmen.

„Ach, weißt du...“ Heba wand sich unter Atems Blick wie ein Kaninchen im Halt der Schlange. „Es ist mir peinlich... Sie... Wir... Mein Vater hatte mich so gut wie mit ihr verlobt, bevor Antes die Macht an sich riß“, erklärte er schließlich errötend.

„Also kennst du sie? Warum hast du nichts gesagt.“

„Ich habe damals nur ein Bild von ihr gesehen. Mein Vater sagte, sie würde gut zu mir passen.“ Heba senkte den Kopf. „Ich wußte nicht, daß deine Braut Mert ist. Du hast immer nur gesagt, daß sie eine syrische Prinzessin sei, dabei hat der Großkönig ein gutes Dutzend Töchter, wenn mich nicht alles täuscht. Ich konnte nicht wissen, daß sie es ist.“

„Oh“, erwiderte Atem nur. Er zog Heba, der beruhigt seufzte, in seine Arme. „Du

hättest mir das sagen können, weißt du?“

„Entschuldige. Aber ich war damals neun Jahre alt. Heiraten war für mich eine Sache, die ich damals gar nicht wollte und auch nicht verstanden habe. Ich muß ehrlich sagen, daß ich seit Jahren nicht mehr an Mert gedacht habe.“ Heba drückte Atem einen kleinen Kuß auf die Wange. „Tut dir dein Kopf noch weh, mein Liebster?“

„Nicht mehr“, beruhigte Atem Heba. „Ich verstehe, was du meinst.“ Dennoch kam eine Frage in Atem hoch, die er vorher noch nie bedacht hatte. Er hatte immer vorausgesetzt, der einzige Geliebte zu sein, den Heba je gehabt hatte. Aber Heba hatte gesagt, er würde sich auch zum weiblichen Geschlecht hingezogen fühlen. „Ich hoffe, du nimmst mir diese Frage nicht übel, aber... Warst du je verliebt, bevor du mich getroffen hast.“

Hebas Gesicht zeigte Verwunderung, dann dachte angestrengt nach. Es war mehrere Minuten lang still.

„Nun?“ drängte Atem. „Das kann doch keine so schwere Antwort sein.“

„Wahrscheinlich nicht“, erwiderte Heba leise. „Die Frage kommt nur so plötzlich. Nein, verliebt war ich nicht. Da war nur dieses Dienstmädchen, etwas älter als ich, sie hat mir immer das Essen gebracht. Sie hatte eine süße Stimme und... und ich habe ihr immer gerne zugehört. Ich habe wohl etwas für sie geschwärmt.“ Er lächelte leicht. „Ich hab aber nie etwas zu ihr gesagt und sie... sie hat geheiratet und ist fortgegangen.“

„Du hast für sie wegen ihrer Stimme geschwärmt?“ Atem lachte. „Das ist süß.“

„Deine Stimme ist wunderschön“, erwiderte Heba und biß sich auf die Lippen. Ein verträumter Ausdruck erschien in seinen Augen während seine Wangen sich röteten. „Ich könnte dir ständig zuhören. Wenn ich dich nicht höre... Das mag ich nicht. Ich will deine Stimme hören. Sie ist so warm und so zärtlich. Und wenn wir miteinander... Wenn wir uns lieben... Da macht deine Stimme mich immer ganz... Wenn sie so tief wird...“ Er wurde noch röter. „Das ist immer so schön.“

Atem zog Heba wieder näher und küßte ihn. Atems Lippen glitten sanft über Hebas, rieben sich leicht an der rosigen Haut und er lächelte. Natürlich mußte Heba Atems Stimme lieben, war es doch das, womit Atem ihm die meisten Gefühle übermittelte. Heba konnte ihm ja nicht einfach ins Gesicht sehen. Ein Gedanke kam Atem und erstaunt, aber langsam löste er sich von Heba. Wie hatte er das übersehen können? Plötzlich ergab die Geschichte für ihn einen Sinn.

„Was ist?“ fragte Heba und streichelte über Atems Wange.

„Das ist es also, nicht wahr?“

„Ich weiß nicht, was du meinst, Atem.“

Atem zog Heba näher und wisperte in Hebas Ohr: „Heba, willst du nicht, daß ich dich

mit dem Mund zwischen den Beinen verwöhne, weil du mich dann nicht hören kannst?“ So wie Heba sich in Atems Armen versteifte, wußte er, daß er direkt ins Schwarze getroffen hatte.

„I-ich... ich h-hatte Angst, daß du mich ausl-lachst, wenn ich dir das s-sage“, erwiderte Heba fast schon zu leise.

„Ich würde dich nie auslachen. Versprich mir, daß du in Zukunft immer ehrlich bist.“ Atem streichelte über Hebas verspannten Rücken. „Ich habe mich immer gesorgt, ob du mir nicht genug Vertrauen schenkst, um das zu tun.“

„Ich versprech’s dir. Ich vertraue dir“, erwiderte Heba. „Aber manchmal bin ich mir unsicher, ob du verstehen kannst...“

„Wenn du es mir so schön erklärst, wie vorhin die Sache mit meiner Stimme, werde ich es schon verstehen.“ Atem stupste mit seiner Nase Hebas an und lachte glücklich. „Wenn ich dir verspreche, daß ich mit dir rede, wenn ich dich verwöhne, würdest du es mich dann versuchen lassen?“

„Du... du meinst, wenn du... Pause machst beim...?“

„Ja.“

„Ja.“

Atem knabberte leicht an Hebas Ohrläppchen. „Ich hätte auch noch einen Wunsch“, wisperte er. „Würde es dir was ausmachen, einmal mich zu nehmen?“

Heba löste sich etwas von Atem und blinzelte verwirrt. „Ich dachte, das willst du nicht? Du hast nie etwas deshalb gesagt.“

„Weil ich ein Idiot war“, erwiderte Atem und dachte an Pepis Rat. „Würdest du es tun?“

„Gib mir ein bißchen Zeit, ja? Ich muß mich nur erst an das alles gewöhnen.“ Heba umarmte Atem und barg sein Gesicht in Atems Halsbeuge.

„Sicher doch.“ Atem zog Heba mit sich auf die Liege, zufrieden und glücklich beim Anblick von Hebas strahlendem Gesicht. Alles war momentan perfekt. Alles war ruhig. Von jetzt an mußte es aufwärts gehen.

***

„Siamun, du sagtest, der Apophis-Kult hat sich nach all der Zeit wieder gerührt?“ Atem ließ sich auf seinem Stuhl am Kopf der Ratstafel nieder. Es waren inzwischen vier Tage seit seiner Eheschließung mit Mert vergangen. Die Nachmittagssonne fiel durch das hohe, kleine Fenster in den Ratsraum und stach unangenehm in den Augen.

„Ja, zumindest soweit wir es in Erfahrung bringen konnten“, erwiderte der

Angesprochene. Er seufzte schwer. „Die Nachrichten sind furchtbar."

„Etwas anderes war ja nicht zu erwarten", sprach Akunadin ernst und die restlichen Erwählten Priester nickten.

Siamun entrollte einen Papyrus und räusperte sich. „Verschiedene Berichte aus dem ganzen Reich haben mich erreicht, daß junge Frauen, gerade im heiratsfähigen Alter, aber noch unverheiratet, verschwunden sind. Bis jetzt habe ich zwanzig dokumentierte Fälle, die alle demselben Muster folgen. Jedesmal berichteten die Familienmitglieder der Verschwundenen, daß diese abends ins Bett ging und daß am Morgen die Bettstatt leer war, selbst wenn das Mädchen mit Geschwistern oder Eltern im selben Raum schlief."

Atem nickte, um Siamun zum Weiterreden aufzufordern. Natürlich gab es Ausreißerinnen, aber zwanzig Stück, die alle nach dem gleichen Muster verschwunden waren, klang nicht nach Zufall und reiner Rebellion gegen Eltern oder Vormund.

„Am Morgen erwachten die Hausbewohner alle mit einem schweren Kopf und nahmen einen intensiven Geruch von Weihrauch wahr", fuhr Siamun fort.

„Die armen Mädchen", murmelte Nefertiti und preßte eine Faust auf ihr Herz.

„Ich sehe da keine explizite Verbindung zum Apophis-Kult", stellte Set kalt fest.

„Ich war noch nicht fertig", erklärte Siamun und sah Set kurz mahnend an. „In jeder Bettstatt wurde eine abgeworfene Schlangenhaut gefunden. Wer außer den Apophis-Anhängern würde so etwas tun?"

Atem schwieg, während er über diesen Fall nachdachte, dann: „Auf jeden Fall nicht Bakura. Der ist viel zu sehr damit beschäftigt, unsere Getreidelieferungen nach Harda und nach Elephantine auszurauben. Wenn wir es nicht mit einem dritten Unruhestifter im Reich zu tun bekommen haben, bleibt nur der Apophis-Kult. Siamun, du sagtest, die Mädchen waren heiratsfähig, aber noch nicht vermählt?" Siamun nickte. „Gibt es sonst noch irgendwelche Gemeinsamkeiten?"

„Die Mädchen stammen alle aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten", erwiderte Siamun, nachdem er mit gerunzelter Stirn noch einmal den Papyrus überflogen hatte. „Arbeitertöchter sind genauso dabei wie Töchter aus Adelshäusern. Töchter von Fellachen, Handwerkern, Schreibern, Beamten, Priestern und so weiter ebenfalls. Auch gibt es keine auffälligen Gemeinsamkeiten in ihrem Aussehen. Klein, groß, dick, dünn..." Siamun machte eine hilflose Geste.

„Es könnte ein Trick sein, um uns zu verwirren", meinte Isis. „Um Unruhe zu stiften, damit sie uns angreifen können."

„Hattest du eine Vision?" erkundigte sich Schada.

„Nichts aussagekräftiges. Leider! Nur das Gefühl, daß es hier um mehr geht, als wir auf den ersten Blick sehen, war überdeutlich."

Atem lehnte sich zurück. Worum ging es hier? Halicon und Tenghe konnten wirklich nur versuchen, das Reich in Aufruhr zu versetzen, um anzugreifen. Aber andererseits konnten sie sich auch auf eine wilde Jagd nach Schatten machen, während sie das Offensichtliche übersahen. „Wir sollten uns zuerst auf die einfachere Lösung konzentrieren. Die einzige Gemeinsamkeit der Mädchen. Sie alle waren unverheiratet und das bedeutet in vielen Fällen..."

„Sie haben noch nie bei einem Mann gelegen", führte Akunadin Atems Gedanken zuende.

„Wofür braucht man eine solch große Zahl an Jungfrauen?" überlegte Atem weiter laut.

„Das Offensichtliche?" Set schnaubte angewidert. „Der Apophis-Kult leidet doch an Frauenmangel, nicht wahr?"

„Eine Möglichkeit. Eine andere wäre, daß sie die Mädchen für irgendein Ritual entführt haben", äußerte sich Schada.

„Wenn es letzteres ist, dann ist es schwärzeste Magie", erwiderte Siamun grimmig.

„Und dann sehen wir keine von ihnen jemals lebend wieder", fügte Atem hinzu und biß die Zähne zusammen. Jahrelang hatten sie Tenghe und Halicon gejagt und jedem Hinweis nachgespürt und kaum etwas gefunden. Wenn die zwei sich jetzt so auffällig wieder meldeten, dann, weil sie große Pläne hatten. Das konnte nur das Schlimmste bedeuten, nicht nur für die entführten Mädchen, sondern auch für Ägypten. „Siamun, ich will wissen, ob es noch mehr verschwundene Mädchen gibt, die ins Muster passen."

„Ja, mein Pharao."

„Isis?" Atem sah die Priesterin direkt an.

„Ich werde mein Bestes geben, uns neue Informationen mit der Millenniumskette zu besorgen, Majestät", erwiderte sie.

„Am besten wäre es, wenn wir einen der Entführer fingen", überlegte Schada laut und Karim nickte zustimmend.

„Gut, dann macht das zusammen mit Akunadin und Set, sollte es Hinweise auf eine weitere Entführung geben."

„Ja, mein Pharao", kam es einstimmig.

„Ihr seid entlassen." Atem machte eine Handbewegung. Während die Priester und Siamun den Ratssaal verließen, versuchte er, das Rätsel zusammenzufügen, das sich ihnen nun bot. So viele Mädchen... Was für Rituale gab es, die den Einsatz eines so großen Menschenopfers benötigten?

„Atem? Ich weiß, es ist etwas ungünstig, aber ich müßte mit dir reden.“ Nefertiti, die während des Rates kaum etwas gesagt hatte, saß noch immer an ihrem Platz und sah Atem flehend an.

„Ja, es ist wirklich ungünstig, Nefertiti. Können wir das später besprechen? Ich muß in die Bibliothek und recherchieren.“ Atem stand auf.

Nefertiti rutsche unbehaglich auf ihrem Stuhl hin und her. „Aber Atem! Es ist auch wichtig und...“

„Es tut mir leid! Aber später wäre wirklich besser.“ Atem verließ das Zimmer. In Sekunden hatte er Nefertiti vergessen und war in Gedanken nur noch bei der Frage nach dem Ritual.
In der ruhigen Bibliothek roch es nach alten Schriften und Holz. Ein beruhigender Geruch, selbst wenn man Informationen über etwas so Unerfreuliches suchte. Schon bald war Atem in die Lektüre mehrerer Papyri über Magie versunken.

„Atem!“

Hebas zitternde Stimme zerriß seine Konzentration und er sah auf. „Heba, was...“ Er kam nicht weiter, denn mit Entsetzen sah er, daß Hebas Tunika blutbespritzt war und dicke Tränen aus dessen Augen liefen. Er klammerte sich mit aller Macht an seinen Stab, so daß seine Knöchel grünlich-weiß schimmerten.

„Bei allen Göttern, wer hat dir das angetan?“ Atem sprang sofort auf und nahm Heba bei den Schultern. Hastig wanderten seine Augen über Hebas Körper und suchten besorgt nach der Verletzung.

Heba schluchzte. „Es ist nicht mein Blut“, wisperte er gepeinigt. „Der Harem wurde angegriffen... Wir haben dich überall gesucht.“

Atem fuhr der Schreck in die Glieder. Wer griff den Harem an? Wozu? „Nefertiti wußte doch, daß ich hier bin“, antwortete er verwirrt und spürte plötzlich Angst in sich aufsteigen. Nein...

„Sie wurde... entführt“, würgte Heba hervor und krallte sich mit seiner freien Hand an Atems Tunika.

Atem roch das Blut und dachte an Nefertiti. Mit aller Kraft stützte er sich auf Heba, der mit einem leisen Keuchen in die Knie ging. „Meine Schwester... entführt?“ fragte er mit einer Stimme, die ihm nicht zu gehören schien.

„Ja, die Angreifer haben... sie haben drei deiner Nebengemahlinnen... und vier Dienerinnen... Die Wachen kamen zu spät...“ Heba stemmte sich gegen Atem bis sie beide wieder einigermaßen aufrecht standen. „Siamun sorgt sich um dich...“

„Gehen wir zu ihm“, war das einzige, was Atem noch sagen konnte. Gemeinsam eilten sie zum Harem. Das Gemeinschaftszimmer der Frauen war ein Anblick, der Atem in so

wenigen Jahren leider viel zu vertraut geworden war. Blut war so weit das Auge reichte auf jede erdenkliche Oberfläche gespritzt. Am Boden lagen, inzwischen gnädig mit Leinentüchern abgedeckt, die Frauen, die den Angriff nicht überlebt hatten.

Siamun stand blaß in einer Ecke, aber als er Atem sah, breitete sich eine gewisse Erleichterung auf seinem Gesicht aus. „Pharao! Geht es Euch gut?“

„Wo ist Nefertiti?“ ignorierte Atem Siamuns Besorgnis.

„Sie wurde entführt.“ Siamun hob seine geschlossene Hand und öffnete sie.

Atem starrte für einen Moment verständnislos auf die Schlangenhaut, dann taumelte er. Ohne Hebas Stütze wäre er wohl hingefallen. „Nein...“ Das Wort war nur ein entsetzter Hauch.

„Isis sucht bereits nach Ihrer Hoheit“, versicherte Siamun. „Jeder, den ich entbehren konnte, sucht Nefertiti.“

Atem nickte und schluckte die Säure wieder hinunter. „Wie ist das passiert?“ Willenlos ließ er sich von Siamun und Heba aus dem Zimmer führen und setzte sich auf die nächstbeste Liege, Heba, den er nicht loslassen konnte, neben sich.

„Sie haben den alten Fluchttunnel benutzt“, erklärte Siamun.

Im Palast gab es mehrere Geheimgänge, um bei einer eventuellen Belagerung oder einem unvorhergesehenen Angriff zu fliehen. Einer davon führte direkt aus dem Harem. In diesem Falle hatte er aber die Angreifer hineingeführt.

„Tenghe“, sprach Atem aus, was sie alle dachten. Nur sie konnte solche Informationen an den Apophis-Kult weitergegeben haben. Nur sie würde die eigene Schwester auf die Liste ihrer Opfer setzen. Schwer stützte er seinen Kopf auf seine zitternde Hand und holte tief Luft. Das Blut stank noch immer und er hatte Mühe, seinen Mageninhalt unter Kontrolle zu bringen. „Wer sind die Toten?“ erkundigte er sich und stand auf. Er eilte zum nächsten Fenster und streckte keuchend seinen Kopf hinaus. Die heiße Luft brannte den Blutgeruch aus seiner Nase und das Druckgefühl in seiner Speiseröhre ließ nach.

Siamun war ihm zusammen mit Heba gefolgt und sah ihn besorgt und mitleidig an. „Vier Dienerinnen und die Prinzessinnen Meresankh, Seba und Abeteni“, erwiderte er.

Atem hatte mit den Prinzessinnen kaum ein Wort gewechselt, wenn es nicht gerade um Politik ging. Er hatte sie kaum gekannt, aber keine von ihnen war ein grundschlechter Mensch gewesen. Keine von ihnen hatte es verdient, auf so grausame Weise das Leben zu verlieren. Dasselbe galt für die Dienerinnen. Und wenn sie nicht rasch eine Spur fanden, würden Nefertiti und die entführten Mädchen das Schicksal der Nebenfrauen und Dienerinnen teilen. „Gab es Augenzeugen?“

„Prinzessin Mert und den Prinzen“, erwiderte Siamun und legte eine Hand auf Hebas Schulter. „Die Prinzessin wurde leicht verletzt, aber schwerer ist ihr Schock. Sie kann

jetzt nicht sprechen. Heba?“

Der nickte und fuhr fort: „Nefertiti wollte mit mir sprechen. Sie sagte, es sei dringend, also kam ich her, um mich mit ihr zu treffen. Sie hatte mich gerade begrüßt, da fing eine der Frauen, Seba, glaube ich, zu schreien an. Nefertiti stieß mich nach hinten von der Liege, auf der wir saßen. Danach habe ich nur noch Geschrei und Kampfeslärm gehört.“ Heba zitterte und atmete tief ein und aus.

Atems Herz krampfte sich qualvoll zusammen. Heba hatte alles gehört und es sah nicht so aus als würde er das so schnell vergessen. „Was war mit Nefertiti? Hat sie etwas gesagt oder hat man zu ihr etwas gesagt?“ versuchte er, das Gespräch von den allzu blutigen Einzelheiten fortzuführen.

Heba warf Atem einen dankbaren Blick zu, dann antwortete er: „Nefertiti hat nach den Wachen gerufen und dann... Ich habe Weihrauch gerochen und dann hat sie nichts mehr gesagt.“

„Ein Einschläferungszauber“, mutmaßte Siamun. „Aber warum haben sie ihn nicht benutzt, um einfach den ganzen Harem einzuschläfern?“

„Entweder sie hatten dafür nicht genug magische Energie oder es war ihnen schlicht egal, daß sie unschuldige Frauen bei ihrem Angriff töten würden. Nach allem, was wir gesehen haben, paßt Letzteres nur zu gut zum Apophis-Kult“, erklärte Atem bitter. „Sie schrecken nicht vor dem Mord Unschuldiger zurück, da sie es für gottgefällig halten.“

„Das ist leider nur zu wahr“, stimmte Siamun zu und senkte bekümmert den Kopf.

„Das war noch nicht alles“, meldete Heba sich erneut zu Wort. „Einer der Attentäter sagte etwas davon, daß sie jetzt alles hätten. Danach sind sie alle gegangen.“

Atems Augen weiteten sich vor Schreck und er biß gewaltsam die Zähne zusammen. „Das heißt sie werden ihr Ritual sobald wie möglich durchführen“, stieß er hervor. „Wir brauchen schnellstmöglich eine Spur, Siamun, sonst...“

„Mein Pharao!“

Atem drehte sich um und erblickte Nehebka, die zitternd und mit tränenüberströmten Gesicht zu ihrer Gruppe gestoßen war. „Liebe Tante...“ Was sollte er ihr nur sagen? Er hatte nicht die geringste Ahnung.

„Es ist also wahr?“ fragte Nehebka mit bebender Stimme und die drei Männer nickten stumm. Sie schlug beide Hände vor den Mund und schluchzte gedämpft.

„Tante Nehebka, ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um Nefertiti gesund wieder nachhause zu bringen“, versprach Atem und nahm ihren Arm. „Du solltest dich setzen.“

Sie schüttelte nur den Kopf und lächelte gequält. „Ich werde beten gehen, Pharao“,

wisperte sie. „Bastet wurde meine Kleine anvertraut, also werde ich den Schrein der Göttin aufsuchen. Wir brauchen den Beistand jedes Gottes."

„Prinzessin Nehebka", versuchte Siamun sich einzumischen, aber die winkte ab.

„Nicht ich brauche Hilfe, sondern meine Tochter. Atem, bitte finde sie." Damit drehte Nehebka sich um und eilte davon.

Atem hätte ihr zu gerne Mut gemacht, aber der Schmerz, den er fühlte, verengte ihm die Brust. Wie mochte es dann erst Nehebka gehen? „Wir müssen...", hub er an, wurde aber wieder unterbrochen. Diesmal war es Isis, die keuchend vor ihnen zum stehen kam.

„Was gibt es Neues?" fragte Atem ungeduldig nach.

„Ich hatte eine Vision über unsere Feinde."

In Atem keimte ein Hoffnungsschimmer. „Was hast du gesehen?"

***

Nefertiti schlug mit einem Stöhnen die Augen auf. Sie nieste, als sie Weihrauch roch. Für die Götter mochte der Geruch angenehm sein, aber sie hatte ihn nie sonderlich gemocht. Etwas piekste sie in die Wange und sie hob den Kopf. In dem schummerigen Licht konnte sie sehen, daß sie auf einem Strohlager direkt auf dem Boden lag. Sie setzte sich auf und griff sich mit einem Zischen an den Kopf, als das Blut schmerzhaft wieder nach unten floß. Wo war sie hier? Was war geschehen?
Nefertiti massierte ihre Schläfen, während sie sich umsah. Sie war in einem kleinen Raum ohne Fenster, nur eine schwache Öllampe hoch über ihr spendete etwas Licht. Die Wände bestanden aus dicken Steinquadern, deren Fugen so kunstvoll aneinandergefügt worden waren, daß noch nicht einmal eine Ameise durchgepaßt hätte, wie Nefertiti feststellte, als sie mit ihrer Hand über die Mauer fuhr. Ihr gegenüber war noch ein zweites Strohlager, aber es war leer. Ein Krug in einer Ecke war das letzte, was sich in diesem Zimmer befand.

Langsam erinnerte sie sich an das Geschehene. Da waren Männer in dunklen Kutten in das Gemeinschaftszimmer der Frauen gestürmt. Sie hatten Dolche und Schwerter gehabt. Nefertiti hatte nur daran denken können, daß Heba neben ihr ein viel zu gutes Ziel abgeben würde, also hatte sie ihn nach hinten außer Sichtweite der Fremden gestoßen. Atem hätte es nicht ertragen, Heba verletzt oder gar getötet zu sehen. Genauso wenig hätte sie es ertragen können, Heba, den sie im Stillen als ihren kleinen Bruder bezeichnete, in Gefahr zu sehen.
Sie zog ihre Beine an die Brust, legte ihren Kopf auf diese und versuchte, nicht die Fassung zu verlieren, als sie daran dachte, wie Meresankh mit aufgeschlitzter Kehle vor ihren entsetzten Augen zu Boden gestürzt war. Nefertiti konnte sich daran erinnern, daß sie etwas geschrien hatte, aber nicht mehr daran, was genau. Plötzlich war aus Rot Schwarz geworden und jetzt war sie hier.

Nefertiti stand schwankend auf und kurzzeitig glitt das Zimmer nach unten aus ihrem

Blickfeld, dann hatte sie sich mit einem Blinzeln wieder einigermaßen gefaßt. Sie atmete mehrmals tief ein und aus. Was hatte ihr Lehrer für Selbstverteidigung immer gesagt? Ach ja: Bleib ruhig, bleib gefaßt. Solange du in Gefahr bist, ist Panik ein mindestens ebenso großer Feind wie dein Angreifer. Zusammenbrechen konnte sie immer noch, wenn sie in Sicherheit war.
Nachdem Nefertiti die Erinnerungen an ihre Entführung und die armen toten Mädchen vorerst verdrängt hatte, überlegte sie, was sie jetzt tun könnte. Sie ging zu der einzigen Tür des Raumes und untersuchte diese. Abgeschlossen und das Holz war hart und sicher sehr dick. Hier kam sie nicht heraus.

Ein Geräusch riß Nefertiti aus ihren Gedanken. Sie lauschte angestrengt, auf das Geräusch, das sich ihr näherte. Vielleicht kam jemand zu ihrem Gefängnis. Das könnte ihre Chance sein. Sie packte ihren engen Rock am Saum und zerriß den Stoff bis zu ihren Hüften. Ihre Hände schmerzten, aber jetzt würde sie rennen können.
Sekunden später preßte sich Nefertiti mit dem Rücken gegen die Wand. Wenn die Tür aufging, würde sie hinter dem Holz nicht zu sehen sein. Das mußte sie ausnutzen. Entschlossen faßte sie den, glücklicherweise leeren, Tonkrug noch fester, auch wenn der untrügliche Gestank von Urin und Fäkalien sie anwiderte.

Nefertitis Vermutung, daß man zu ihr unterwegs war, bestätigte sich, als die Tür ihrer Zelle aufgeschlossen wurde. Vorsichtig rutschte Nefertiti an der geöffneten Tür entlang. Ihr Herz klopfte so sehr, daß sie fürchtete, ihr Kerkermeister müßte es hören. Sobald sie einen Kopf sah, der hinter die Tür spähen wollte, nahm Nefertiti alle Kraft zusammen und schmetterte den Krug gegen den blassen Schädel. Scherben regneten zu Boden und der Mann fiel mit einem Stöhnen in die Zelle.
Für eine Sekunde blieb Nefertiti stocksteif stehen und wagte nicht zu atmen. Niemand kam hinter dem ersten Mann her, kein Geschrei ertönte. Vorerst war sie unentdeckt. Mit gelüftetem Saum stieg sie über den Mann, der entweder bewußtlos oder tot war und verriegelte leise die Tür hinter sich. Sie mußte weg! Jede Sekunde, die sie länger hier verbrachte, erhöhten die Möglichkeit, daß ihre Flucht entdeckt würde und dann... Das wollte Nefertiti sich lieber nicht ausmalen.

Mucksmäuschenstill huschte Nefertiti durch den Gang, bis sie an eine Abzweigung kam. Hier ging es einmal nach rechts und einmal nach links. Hektisch sah Nefertiti sich um, aber beide Gänge sahen für sich völlig gleich aus. Von jedem Gang gingen weitere Türen ab, sonst gab es nur noch Fackeln. Sie unterdrückte ein Schimpfwort. Wohin mußte sie gehen, um zum Ausgang zu kommen?
Nefertiti stützte sich an der Wand ab, als ihre zitternden Knie ihr beinahe den Dienst versagten. Nein, aufgeben durfte sie nicht. Sie mußte hier heraus, sie mußte dafür sorgen, daß dieses Schlangennest ausgeräuchert wurde. Vielleicht waren sogar die entführten Mädchen hier. Sie mußte Hilfe holen!
Dann spürte Nefertiti eine Bewegung an ihren nackten Knöcheln. Als sie an sich herabblickte, sah sie, daß ihr zerrissener Rock leicht hin- und hergeweht wurde. Sie hob eine Hand und spürte einen Luftstrom, der von rechts kam. Vielleicht fand sich dort der Ausgang. Sie wischte ihre schweißnassen Finger an ihrem Kleid ab, dann ging sie den rechten Gang hinunter. Sie lauschte angespannt auf jedes Geräusch und zuckte mehrmals zusammen, als sie glaubte, einen Schatten zu sehen.

Still bat sie Bastet um Unterstützung und versprach der Göttin reichlich Opfer, wenn

sie sie nur lebendig hier herausführte. Der Luftzug wurde stärker und Nefertiti fand sich neuerlich vor einer Weggabelung wieder, diesmal waren es sogar drei Abzweigungen.
Wohin jetzt? Nefertitis Augen huschten nervös hin und her. Links war alles dunkel, rechts stand ein großer Krug am Anfang des Ganges. Der Luftzug schien aber direkt aus dem Gang vor ihr zu kommen und es wurde dort auch heller. Bevor sie weitergehen konnte, hörte sie das Quietschen einer Türe hinter sich. Ihr standen die Haare zu Berge.
Nefertiti sprang hinter den Krug und duckte sich so tief es ging. Sie hielt den Atem an als zwei Männer lachend an ihr vorbeigingen.

„Heute ist es also soweit?“ fragte der erste und rülpste.

„Ja und jetzt hör auf mit Saufen. Die Mädchen werden alle gerade in die Opferhalle gebracht. Dieses Miststück Tenghe zickt schon die ganze Zeit so rum, daß bloß nichts schiefgehen darf.“

„Tja... Warum mußte sie auch die Große Königsgemahlin erst heute entführen?“

„Na, du Depp, weil sonst der Pharao hier reinplatzen würde, bevor das Ritual abgeschlossen ist. So wird er wohl in jedem Fall zu spät kommen.“

Die beiden Männer lachten erneut und ihre Schritte und Stimmen verklangen im linken Gang.

Nefertiti atmete langsam aus. Ein Opferritual... Und das noch heute nacht. Wenn Atem wirklich nicht rechtzeitig kam, dann... Sie mußte etwas tun, um die Mädchen zu retten! Sie konnte diese doch nicht ihrem Schicksal überlassen!
Bevor sie aufspringen konnte, kam ihr allerdings ein Gedanke, der sie wieder ruhiger werden ließ. Opferrituale dieser Größenordnung mußten bis ins kleinste Detail perfekt sein. Das richtige Datum, die exakte Anzahl Opfer, die richtigen Sprüche zur richtigen Zeit. Konnte eine der Bedingungen nicht erfüllt werden, konnte einem der ganze Zauber um die Ohren fliegen. Wenn also nicht alle Opfer da waren, die alle die richtigen Anforderungen erfüllten, könnte Tenghe kein Ritual abhalten und die Mädchen würden überleben. Hoffentlich lange genug, bis Atem oder einer seiner Generäle hier eintraf. Wenn sie die Mädchen retten wollte, mußte sie entkommen.
Nefertiti nahm allen Mut zusammen und schlich sich in den mittleren Gang. Ihre weichen Schuhe aus Leinentuch machten kein Geräusch auf dem kalten Steinboden. Dafür konnte sie das hastige Schlagen ihres Herzens nur zu deutlich hören, das ihr sagte, daß sie fliehen und ihre Haut retten mußte. Sie mußte sich zwingen, um nicht zu rennen.

Vor ihr tauchte ein großer Torbogen auf, der, wie Nefertiti mit Grauen feststellte, mit diversen Reliefs von Apophis geschmückt war, der die Sonne oder haufenweise Menschen verschlang. Wie konnte man nur so einem grausamen Gott dienen? Nefertiti schauderte, aber es half nichts. Vorsichtig lugte sie in den dahinterliegenden Raum und erstarrte zur Salzsäule.
Der Raum hinter dem Torbogen war riesig und von ihrem Standpunkt aus konnte Nefertiti kein Ende erkennen. Die andere Seite verlor sich in Dunkelheit. Mondlicht

fiel durch eine sicher vier mal vier Meter große Deckenöffnung in den Raum und erhellte einen Haufen Opfertische. Einer stand direkt unter der Öffnung und daneben wand sich eine steinerne Statue des Apophis, die lange Zähne zeigte.
Das mußte die Opferhalle sein! Nefertiti war direkt an den Ort gelaufen, von dem sie sich hatte fernhalten wollen. Sie konnte sich nicht mehr umdrehen, um ihren Fehler zu korrigieren, denn eine Dolchspitze bohrte sich geradeso so in die Haut ihres Halses, das es schmerzte, aber kein Blut floß.
Nefertiti blieb nichts weiter übrig, als still stehen zu bleiben, während aus den Schatten der Opferhalle Tenghe trat.

Tenghe klatschte mit einem spöttischen Lächeln langsam in die Hände. „Das war nicht schlecht! Eine äußerst mitreißende Vorstellung, Nefertiti."

„Tenghe." Nefertitis Gesicht verdüsterte sich. Jetzt war alles, was sie noch tun konnte, auf Zeit zu spielen. „Du hast mich also beobachtet."

Tenghe trat vor Nefertiti und musterte diese. „Du bist groß geworden. Und hübsch." Sie hob eine Hand und strich über Nefertitis Wangen. „Natürlich habe ich das. Hältst du mich für so naiv? Ich hatte schließlich denselben Lehrer wie du. Ich wußte, kampflos würdest du dein Schicksal, Apophis in diese Welt zu bringen, nicht akzeptieren."

„Du willst Apophis auf unsere Ebene holen? Bist du des Wahnsinns?" Nefertiti spürte wie eiskaltes Entsetzen ihre Adern durchspülte.

„Das spielt keine Rolle", erwiderte Tenghe unbeeindruckt. „Wichtig ist nur die Ankunft unseres Herrn." Sie packte Nefertitis goldene Bänder, die um deren Hals lagen und riß sie einfach ab, während Nefertiti ein gequältes Keuchen ausstieß. Dann zog Tenghe ein Sklavenhalsband hervor und ließ es um Nefertitis Hals zuschnappen. „Du kannst sie jetzt loslassen", wandte sie sich an den Mann hinter Nefertiti. „Holt die restlichen Mädchen, ich kümmere mich um unseren königlichen Gast."

Die Klinge verschwand und Fußschritte entfernten sich schnell. Nefertitis kraftlose Finger zitterten.
„Wozu das alles? Wozu dieses ganze Morden?" fragte Nefertiti verzweifelt. Sie erinnerte sich, daß es möglich sein sollte, mit genug Willenskraft die Einwirkung des Sklavenhalsbandes wenigstens zeitweise auszutricksen, aber so weich wie ihre Knie waren und wie erschöpft sie von ihrer angsterfüllten Flucht war, konnte sie nicht mehr genug Kraft aufbringen. Zeit... Zeit, bis Atem ankam... Mehr hatte sie nicht mehr als Waffe gegen ihre einstige Schwester.

„Warum nicht?" erwiderte Tenghe. „Du würdest es ja doch nicht verstehen." Sie drehte sich um.

Nefertiti konnte nichts anderes tun, als Tenghe zur Saalmitte zu folgen, bis sie beide unter der Öffnung und vor dem Opfertisch standen. „Das bist nicht du! Halicon manipuliert dich. Er redet dir Lügen ein und..." Sie verstummte als Tenghe in Gelächter ausbrach.

Tenghe lachte so sehr, daß sie sich krümmte und sich auf dem Opfertisch abstützen mußte. Mit einer Hand hielt sie sich den Bauch. Nach sicher zwei Minuten richtete sich wieder auf und wischte sich Lachtränen aus den Augen. „Du bist so herrlich naiv“, erwiderte sie nur. „Leg dich hin!“ befahl sie dann mit verärgertem Gesicht und deutete auf den Opfertisch.

Nefertiti schloß die Augen während ihr Körper sich von alleine auf den kalten, grauen Stein legte. So würde es also enden.

„Damit habe ich einundzwanzig Jungfrauen, eine davon von königlichem Geblüt. Alle Opferbedingungen sind erfüllt. Apophis wird bald hier sein.“ Tenghes Stimme klang zufrieden.

Nefertitis angstvolles Herz klopfte schneller, dann wieder langsamer. Sie dachte an ihr süßes Geheimnis im Palast. Sie dachte daran, daß sie es nie wieder sehen würde. Gleichzeitig beruhigte sie das Wissen, daß Tenghe scheitern würde. Heute Nacht würde Apophis nicht auf die Erde kommen. So bitter es war, daß zwanzig unschuldige Mädchen mit ihr sterben mußten, wenigstens einem konnte Nefertiti sich sicher sein: Daß der Rest Ägyptens in Sicherheit war.

„Wo ist Halicon?“ hörte sie eine Männerstimme wie von sehr weit her in ihr Bewußtsein dringen.

„Den brauchen wir jetzt nicht mehr“, erwiderte Tenghe mit einem boshaften Lachen. „Er hat seinen Zweck erfüllt. Alle Opfer sind hier, also laßt uns anfangen!“

Nefertiti dachte an Atem, an Heba und an ihr Geheimnis. Dann schlug sie tapfer die Augen auf.

Ägypten XII: Fieber

Der Rammbock, getragen von einem guten Dutzend kräftiger Soldaten, krachte wiederholt mit lautem Getöse gegen das Tor des alten Apophis-Tempels, der drei Meilen westlich Thebens lag. Das Gemäuer war vor Urzeiten aufgegeben worden, als das Gerücht aufkam, das Fundament sei instabil und nicht mehr zu reparieren.
Atem dachte voller Ingrimm, daß das entweder eine Fehleinschätzung oder eine glatte Lüge gewesen sein mußte. Ungeduldig trieb er die Soldaten mit harschen Befehlen an. Sie durften keine Zeit verlieren. Isis' Vision hatte sie hierher geleitet, denn heute Nacht sollte hier etwas Grauenerregendes geschehen.
Endlich zerbarst das alte Holz und Atem und die Erwählten Priester, gefolgt von einem großen Schwarm Soldaten, betraten die Vorhalle.

„Durchsucht alles! Nehmt Gefangene, wenn möglich. Befreit jeden Gefangenen des Apophis-Kultes", befahl Atem kurz und bündig. Er wartete nicht ab, um zu überprüfen, ob seine Befehle ausgeführt wurden, sondern folgte dem Gang vor sich zur Opferhalle, die sich in der Mitte des Gebäudes befand.
Sie hatten so wenig Zeit gehabt...

„Pharao, bleibt in unserer Nähe!" Set holte zu Atem auf. „Wir können Euch nicht schützen, wenn Ihr..."

„Ich kann für meinen eigenen Schutz sorgen", unterbrach Atem ihn kalt. „Andere brauchen unseren Schutz gerade viel dringender." Er sah sich um und faßte sein Schwertheft fester. „Es ist viel zu ruhig..."

„Das ist wohl wahr", stimmte Akunadin zu. „Ich mißtraue dieser Ruhe."

„Kommen wir zu spät?" überlegte Schada.

„Beten wir, daß es nicht so ist", erwiderte Atem. Wenn er daran dachte, daß Nefertitis Leben auf dem Spiel stand, dann gab es keine andere Option. Mit weiten Schritten eilte er zu den Toren der Opferhalle und mit der unbezwingbaren Vorahnung, daß alles zu spät war, stieß er sie auf.
Der Geruch verbrannten Fleisches schlug ihnen allen entgegen und Atem zog ohne nachzudenken seinen Umhang vor seine Nase. Schwarz verkohlte Körper übersäten den Boden, einige hielten halbverbrannte Papyri in ihren jetzt klauenartigen Händen.

„Ra vertreibe die Dunkelheit", wisperte Set entsetzt neben Atem.

„Bei allen Göttern... Was ist hier geschehen?" Schada trat ein und sah sich um. „Dort hinten auf den Opfertischen liegen Menschen", stellte er fest, nachdem er sich etwas gefaßt hatte.

Atems Beine rannten ohne sein Zutun los. Ausgetrocknete Knochen zerbarsten unter seinen hastigen Tritten. Dann sah er Nefertiti auf einem der Tische. Mondlicht strömte über sie und eine rußige Statue des Apophis hatte sich aufgerichtet als würde

sie jeden Moment die Zähne in das Mädchen schlagen. Nefertiti selbst sah aus, als schliefe sie friedlich.

„Kleine Schwester!“ Atem lief zu ihr und nahm ihre schlaffe Hand. „Wach...“ Das „auf“ verließ seinen Mund nicht mehr. Sie würde nie wieder aufwachen. Ein Sklavenhalsband lag um ihren Hals und jemand hatte einen Dolch bis zum Heft in ihr Herz gestoßen. Atem wurde schwindelig und er stützte sich auf dem schweren Steintisch ab.

„Pharao! Sie sind alle...“ Isis kam neben ihm zum Stehen und ihre Augen weiteten sich. „Nein...“, wisperte sie.

„Tot“, würgte Atem hervor. Er drückte Nefertitis Hand. Sehnige Hände umspannten seine Schultern und zogen ihn von dem Tisch fort. Atem wehrte sich nicht, sondern sah nur stumm auf. Über ihm glitzerte Akunadins Millenniumsauge.

„Ganz ruhig, mein Pharao“, wisperte er, so daß es niemand außer Atem hören konnte. Bevor er noch etwas sagen konnte, stieß Set zu ihnen.

„Die Mädchen, die als Opfer mißbraucht wurden, sind nicht verbrannt. Dafür aber, wie es scheint, jeder Priester oder Apophis-Kultist, der sich im Raum befunden hat.“

„Das heißt, der Zauber ist fehlgeschlagen“, erkannte Atem müde und streifte Akunadins Hände ab. Er schloß die Augen. „Sorgt dafür, daß alle Leichen der Mädchen zur Untersuchung in den Palast gebracht werden.“

„Natürlich, mein Pharao“, erwiderte Akunadin, dann nickte er Set zu. „Komm!“

Atem spürte Akunadins besorgten Blick weiterhin in seinem Nacken, doch darum konnte er sich nicht kümmern. Der Schmerz zerriß ihm das Herz und nahm ihm den Atem. Nefertiti war tot. Sie würde nicht wieder zurückkommen, ihn nie mehr anlachen oder aufziehen oder...

„Majestät! Wir haben einen der Kultisten gefunden und festgenommen. Er war in einer der Zellen eingeschlossen.“

Atems Kopf fuhr hoch und er fixierte den Soldaten vor sich. „Wo ist er?“

„In der Vorhalle“, erwiderte der Soldat und wich erstaunt beiseite, als Atem an ihm vorbeistürmte.

Ein Kultist... Atem wollte nichts sehnlicher als irgendjemand für dieses Gemetzel leiden sehen. In der Vorhalle blieb er keuchend stehen und sah sich um. Drei Soldaten standen um einen gefesselten Mann, der am Boden kniete. Als Atem sich näherte, hob der Gefangene den Kopf.

„Halicon!“ zischte Atem und heiße Rachsucht flutete wie Lava seine schmerzenden Adern.

***

Das Befragungszimmer stank überwältigend nach Schweiß. Der kleine, dunkle Raum, der sich tief im Palast versteckte, war kein Ort, an dem man sich gerne aufhielt. Zumindest wenn man nicht gerade wie Atem darauf aus war, den größten gefangenen Verbrecher seiner bisherigen Regierungszeit bis auf die letzte Information auszuquetschen.
Halicon war mit Ketten an den einzigen Stuhl in der Mitte des Raumes gefesselt worden und trug ein Sklavenhalsband.
Er sah lädiert aus wie Atem nicht ohne Befriedigung feststellte. Offenbar hatten die Soldaten Halicon ein paar mal versehentlich gegen Mauern laufen lassen oder er war ungeschickterweise gestolpert und hingefallen.

Atem duldete eine solche Behandlung der Gefangenen normalerweise nicht, aber dieses Mal konnte er den Soldaten keinen Vorwurf machen. Einundzwanzig ermordete Mädchen, einige davon vielleicht gerade mal elf Jahre alt und eine davon die Große Königsgemahlin, würden wohl selbst den kontrolliertesten Menschen an die Grenzen seiner Nervenstärke bringen.
Im Moment lehnte Atem an der Tür, die Arme vor der Brust verschränkt, und hörte der Befragung Halicons durch die Erwählten Priester zu. Nur Isis fehlte, da sie mit der Untersuchung der toten Mädchen beschäftigt war. Vorerst sollten die Priester ihr Möglichstes tun, aber wenn es nicht ausreichte, würde er wohl selbst eingreifen müssen. Die Befragung dauerte sicher schon ein paar Stunden und Atems Augen fühlten sich wegen des Schlafmangels an, als würden bei jedem Wimpernschlag Sandkörner gegen sie scheuern. Er hatte Mühe, nicht zu weinen.

„Wie oft soll ich es noch sagen?“ Halicons Nacken spannte sich an, als er brüllte. „Ich habe ihr nicht gesagt, daß sie ihren Mann oder ihre Kinder ermorden soll! Das hat sie auf eigene Faust getan. Haltet Ihr mich für so blöd, daß ich nützliche Quellen umbringen lasse?“

„Als wir Tenghe und dich damals in deinem Hause auffanden, behauptete Tenghe, von dir erleuchtet worden zu sein und du hast ihr zugestimmt.“ Akunadin umschritt Halicon wie ein Löwe das Lamm.

„Ich wollte sie beschützen. Ich... ich mochte sie.“ Halicon schnaubte verächtlich. „Dann habe ich gemerkt, wie sie langsam immer mehr Macht und Einfluß unter meinen Anhängern gewann. Sie untergrub meine Autorität und schließlich ließ sie mich von ihrer eigenen Schwester bewußtlos schlagen und einsperren. Sie mag wahnsinnig sein, aber sie ist klug.“

„Und das sollen wir glauben?“ Sets Stimme durchbohrte das nachfolgende Schweigen wie eine Klinge. „Lügst du nicht einfach, um deine eigene Haut zu retten?“

Halicon antwortete, aber sah dabei direkt Atem und nicht Set an. „Meine Haut gehört bereits dem Pharao. Ich bin realistisch genug, das zu erkennen.“

„Du willst uns also erzählen, daß das Opfer von gestern abend nicht deine Idee war?“ Atem stieß sich von der Tür ab und stellte sich direkt vor Halicon. Haßerfüllt musterte

er diesen erneut.

„Doch, aber Tenghe bestand darauf, daß die Jungfrau von königlichem Geblüt ihre eigene Schwester sein sollte. Dieser Teil des Planes war nicht meine Idee."

„Du windest dich wie eine Schlange, der man den Schädel zerdrückt", knurrte Atem. „Wozu das alles? Wollt ihr, daß Apophis alles vernichtet?"

Halicon brach daraufhin in schallendes Gelächter aus.

Atem, durch eine schlaflose, emotional anstrengende Nacht völlig gereizt, konnte sich nur mit Mühe davon abhalten, Halicon den Kiefer einzuschlagen.

Karim trat dazu, seine Stimme ein zorniges Flüstern. „Erkläre dich!" Er sah kurz zu Atem und bat diesen stumm, zurückzutreten.

Atem warf einen letzten Blick auf Halicon, dann kehrte er zu seiner Position vor der Tür zurück. Jetzt die Beherrschung zu verlieren wäre alles andere als klug.

Halicon beruhigte sich mit einem Keuchen, dann schüttelte er den Kopf. „Es wird nicht alles zerstört werden. Die Welt wird unter den treuesten Apophis-Anhängern aufgeteilt und wir werden herrschen, solange der große Schlangengott nur genug zu fressen hat. Wir tilgen Ra und Horus aus und geben der Menschheit das, wonach sie bereits seit Jahrhunderten verlangt: Die absolute Finsternis! Tenghe hat überlebt, das weiß ich. Sie wird dieses hehre Ziel erreichen."

„Das sind die Worte eines Wahnsinnigen!" erklärte Akunadin abfällig. „Schada?"

„Hmmm... Er hat das gestrige Opfer initiiert, aber Tenghe hat die Mädchen ausgesucht. Auch wußte er nicht, daß sie die Brände als Kulisse für den Mord ihrer Familie benutzt hat. Es stimmt wohl: Sie hat ihm die Macht immer mehr entrissen und die Kultisten auf ihre Seite gezogen." Schada sah auf seinen Millenniumsschlüssel und rieb mit einem Daumen über das glänzende Gold. „Natürlich ändert das nichts daran, daß er schuldig ist", schloß Schada ab. „Tenghes Beweggründe kennt wohl nur sie allein."

„Falls sie in ihrem Wahnsinn überhaupt so etwas wie ein Motiv hatte", fügte Karim hinzu und fuhr sich mit einer Hand müde über das Gesicht.

Atem mußte Karim leider im Stillen recht geben. Noch immer ergab nichts, was Tenghe getan hatte, einen Sinn. Sie hatte sich dem Kult laut Halicon eine Weile nach dem Tod ihres Vaters angeschlossen und zuerst war sie nur eine von vielen Anhängern gewesen, bis sie an Halicon herantrat und sich erbot, ihm militärische Informationen zu beschaffen, indem sie Minnefers Arbeitszimmer durchsuchte oder ihn belauschte. Dann bot sie Halicon auch sexuelle Gefälligkeiten an, worauf er ebenfalls einging. So erreichte sie eine immer höhere Stellung, bis die Anhänger sich ihr mehr zuwandten als Halicon, da sie, wenn auch inoffiziell, die meiste Macht im Kult besaß. Immer mehr ergab sich das Bild, daß nicht Halicon Tenghe, sondern sie ihn benutzt hatte.
Dieses Bild gefiel Atem überhaupt nicht und er mußte zugeben, daß ihn weder

Halicons noch Tenghes Beweggründe inzwischen noch interessierten. Er wollte sie einfach nur vernichtet sehen, Bakuras Leiche obendrauf, und dann endlich Frieden finden. „War das alles?“ erkundigte er sich bei Schada; der nickte.

„Wir haben alles, was wir brauchen“, erwiderte Akunadin und deutete auf seine Schriftrolle voller Notizen.

„Sehr gut.“ Atem sah Halicon direkt an und er spürte wieder diesen unbändig mächtigen Wunsch in sich, diesem Schmerzen zuzufügen und so Halicon zu zeigen, wie Atem sich fühlte. Atem dachte, wenn er dem flammenden Verlangen nach Rache in seinen Eingeweiden nicht nachgeben würde, er müßte selbst den Verstand verlieren. „Ihr könnt jetzt gehen. Es war eine lange, harte Nacht.“

„Majestät? Wollt Ihr Euch nicht auch hinlegen?“ fragte Set, aber Atem schüttelte nur stumm den Kopf und trat von der Tür weg. Wenig später war er mit Halicon allein.

„Nun, Pharao, vollzieht Ihr nun an mir Eure Rache?“ Halicon sah Atem gerade in die Augen.

„Und wenn dem so wäre?“ Atems Gedanken drehten sich nur darum, wie er Halicon so gründlich wie nur möglich zerstören konnte. Nicht weniger würde Halicon für all seine grausamen Taten verdienen. Vor Atems geistigem Auge kreiste noch immer Nefertitis seltsam ruhiges Gesicht, das im krassen Gegensatz zu ihrem gewaltsamen Ende stand.

„Dann seid Ihr nur der Beweis, daß ich recht habe. Daß alle Menschen sich nach Finsternis sehnen“, erwiderte Halicon.

„Irrtum! Die Menschen sehnen sich nach dem Licht, aber Mörder wie du sind es, die uns alle mit ihrer Finsternis bedecken. Euch macht das Töten Spaß.“ Atems kalte Augen bohrten sich in Halicons, als könne er allein so die finstere Seele des anderen zerschmettern.

„Euch auch. Jetzt in diesem Moment könnt Ihr doch nur genüßlich daran denken, wie Ihr mich möglichst schmerzhaft zu Ammit schicken könnt, nicht wahr?“ Halicon lächelte boshaft. „Ihr seid auch ein Mörder, Pharao. Ihr habt Todesurteile gefällt und unterschrieben und Männer im Namen des Friedens in den Tod geschickt. Behauptet nicht, daß Eure Hände nicht mit Blut befleckt seien.“

Atem zauderte für einen Moment, doch dann verhärtete sich sein Blick erneut. „Jemand hat mir mal gesagt, daß es auf dem Schlachtfeld keinen Ruhm und keine Ehre gibt, nur den Tod. Und doch haben wir keine Wahl: Wir versinken in Finsternis, damit der Großteil der Menschen im Licht leben kann. Ja, an meinen Händen klebt Blut, aber nicht das Blut Unschuldiger wie an den deinen. Schlußendlich muß aber auch ich eines Tages vor die Götter treten und wenn Ammit mich verschlingt, dann muß es wohl so sein. Du weißt gar nicht, wie sehr ich mich nach Frieden sehne, aber Leute wie du, Tenghe, Antes und Bakura haben nichts besseres zu tun als diesen Frieden für Macht und aus Gier zu stören.“

„Erzählt dir das dein Liebhaber spät nachts?“ spöttelte Halicon. „Oder bist du auf

diesen Selbstbetrug von ganz alleine gekommen?“

Atem biß die Zähne zusammen. „Laß Heba aus dem Spiel!“ zischte er und auf seiner Stirn erglühte in goldenem Feuer das Auge des Horus.

„Tenghe wirst du nicht los, Bakura auch nicht und sie sind noch lange nicht alle, die ein Interesse daran haben, dich zu vernichten.“

Atem interessierte es nicht. Er hatte viel zu viel Zeit mit Reden verbracht, nur um nichts zu erfahren, was ihm nützen könnte, Tenghe auszuschalten. Er hob nur eine Hand und genoß es, zu spüren wie Halicons Seele zerbarst und sich verstreute. Der leblose Körper des Kultführers sackte nach vorne. „Da hast du deine Finsternis! Aus dem Reich der Schatten gibt es kein Entkommen.“ Er öffnete die Tür und befahl der nächsten Wache, Halicons Körper an die heiligen Nilkrokodile zu verfüttern.

Atem schlug danach den Weg zu den Zimmern der Heiler ein. Er mußte unbedingt wissen, was Isis bis jetzt herausgefunden hatte, bevor er auch nur im Ansatz an so etwas wie Schlaf denken konnte. Wenn er nach dieser Nacht überhaupt schlafen konnte...

In der Halle, in der die Toten aufgebahrt worden waren, fiel das erste Sonnenlicht des neuen Tages durch die Fenster und malte spielerische Kringel auf den Fußboden. Draußen zwitscherten die Vögel und eine angenehme Brise wehte in den Saal. Es war eine fast friedliche Atmosphäre, wären da nicht einundzwanzig mit Leinentüchern bedeckte Körper. Neben einem davon stand Isis, eine Hand auf die entblößte Stirn der Toten gelegt, und konzentrierte sich mit geschlossenen Augen auf ihre Magie.

Atem trat leise zu Isis und sah auf die Tote. Sein Herz krampfte sich zusammen als er sah, daß es Nefertiti war. Mit Gewalt preßte er seine Augen zusammen. Später... wenn er allein mit Heba war... Aber nicht jetzt und hier vor Isis! Er keuchte schwer.

„Mein Pharao?“ Isis überraschte Stimme schreckte Atem auf.

Er holte kurz Luft und öffnete die Augen, dann nickte er. „Guten Morgen, Isis. Was gibt es Neues?“

„Guten Morgen, Majestät.“ Sie musterte ihn besorgt. „Ihr solltet Euch hinlegen.“

„Sobald ich weiß, was du herausgefunden hast“, erwiderte Atem und legte eine Hand auf Nefertitis Stirn und schauderte. So kalt...

„Gut. Ich denke, ich weiß, was das Ritual fehlschlagen ließ.“ Isis zögerte, dann fuhr sie fort: „Wir kennen nicht alle Bedingungen des Zaubers, aber eine davon war offensichtlich, daß alle Opfer noch jungfräulich sein mußten.“

„Eines war es nicht“, erwiderte Atem und streichelte abwesend Nefertitis Wange als könne er sie so wärmen.

„Richtig.“ Erneut zögerte Isis und Atem wurde ungeduldig.

„Was ist los?“ fragte er verärgert nach.

Isis seufzte leise und biß sich auf die Lippen. „Pharao, es war... Ihre Hoheit. Sie war nicht mehr Jungfrau.“

Atem sah verwundert auf Nefertitis Gesicht. „Sicher?“

„Ja, ganz sicher. Sie... sie trägt ein Kind unter dem Herzen.“ Isis senkte ihr Haupt in Trauer.

Atem hingegen fühlte gar nichts. Er hielt inne damit, Nefertiti zu streicheln. „Ein Kind“, wisperte er. Er dachte an gestern. War es das gewesen, was Nefertiti ihm hatte mitteilen wollen? „Hat sie es gewußt?“ Er strich Nefertiti eine Strähne aus dem Gesicht. Ein Kind...

„Das bezweifle ich“, erwiderte Isis leise. „Die Schwangerschaft war dafür nicht fortgeschritten genug. Sie hätte schon einen Heiler fragen müssen und zu mir ist sie nicht gekommen.“

„Was soll dein merkwürdiges Verhalten dann?“ Atem sah Isis in die Augen, obwohl es ihm schwerfiel, überhaupt noch zu stehen. Wie konnte es am frühen Morgen nur schon so heiß sein?

„Nun ja... Ihr... Ihr wart wohl nicht der Kindsvater, Pharao.“

„Das ist richtig.“ Atem grinste trotz allem schief. „Aber das wäre für mich unerheblich gewesen. Dennoch... Das bleibt unter uns! Es reicht, wenn du mitteilst, daß ein Mädchen die Anforderungen nicht erfüllt hat.“ Hinter dieser so beiläufigen Anordnung versteckte sich durchaus eine Drohung.

Sex vor der Ehe war kein Verbrechen, wegen Ehebruchs konnte man aber durchaus vor Gericht ziehen, vor allem wenn, wie in diesem Fall, ein Kind aus der außerehelichen Verbindung hervorging. Nefertiti hatte genug gelitten. Sie mußte nicht auch noch durch den Dreck gezogen werden. Blieb nur die Frage nach Nefertitis Liebhaber. Atem blinzelte und verkniff sich ein Stöhnen. Jetzt bekam er auch noch Kopfweh! Der Liebhaber konnte warten.

„Natürlich, Pharao. Kein Wort darüber wird diese Räumlichkeiten verlassen.“ Isis verbeugte sich, als Atem sich mit einem Nicken umdrehte und die Halle verließ. Draußen erwarteten ihn Siamun und Heba, die ihn ebenso besorgt und mitleidig ansahen wie Isis.

„Gibt es weitere Neuigkeiten?“ Atem lehnte sich erschöpft gegen den Türrahmen. Siamun und Heba verschwammen vor seinen Augen und er blinzelte mehrmals.

„Pharao, Ihr seid ganz rot im Gesicht“, erwiderte Siamun und ignorierte die Frage.

„Ich bin nur müde“, winkte Atem ab. Dann sah er zu Heba und lächelte. „So...hübsch...“

Dann kam der Boden direkt auf ihn zugerast und schlug ihn bewußtlos.

***

„So...hübsch..."

Die Worte waren so seltsam und dann hörte Heba, wie jemand dumpf zu Boden fiel, gefolgt von einem lauten Klirren. Er zuckte zusammen und sein Körper verkrampfte sich.

„Pharao!" Siamuns eilige Schritte hallten von den Wänden wieder.

„Atem!" Heba, aus seiner Schreckstarre gerissen, ließ besorgt seinen Stock fallen und sank auf die Knie, um zu eben dem zu kriechen. Dabei stieß er mit seinem Knie gegen warmes Metall. Verwundert streckte er eine Hand aus und ertastete Atems Krone, die neben ihm auf dem Boden lag. Er ließ die Krone Krone sein und rutschte neben Atem.

„Er ist ganz heiß", sagte Siamun, der sich links von Heba befand. „Bleib bei ihm, Heba, ich hole Isis." Er ächzte und öffnete gleich darauf eine Tür.

Heba zog Atems Kopf auf seinen Schoß und spürte nun selbst, daß Atem am ganzen Körper zu glühen schien. „Atem? Hörst du mich?" Die einzige Antwort war Atems schweres Atmen.
Heba streichelte über Atems spröde Wange. „Bitte! Du mußt aufwachen", flehte er. Sein Herz klopfte vor Angst. Was war geschehen? Heba erinnerte sich nicht, daß Atem seit er hier war je krank gewesen wäre. Tränen liefen über seine Wangen. Das war alles zuviel! Zuerst wurde Nefertiti ermordet und dann wurde auch noch Atem krank. „Bitte, ihr Götter, laßt es nichts Schlimmes sein", bat er leise.

„Prinz, bitte laßt mir etwas Platz." Isis' kühle Hand legte sich auf seine Schulter.

Heba hatte sich gar nicht bemerkt. Er nickte zitternd und rutschte auf den Knien ein Stück zurück. Er hörte, daß Isis etwas murmelte und seine Hände krampften sich in seine Tunika.

„Wir müssen ihn hier wegbringen", erklärte Isis schließlich laut und rief ihre Diener.

Heba tastete über den Boden und fand seinen Stock und auch die Krone. Er stand auf und folgte den Dienern, die Atem in Atems und sein Schlafgemach brachten. Dort legte Heba die Krone vorsichtig auf den Nachttisch bevor er sich auf dem unteren Ende des Bettes niederließ, um den Heilern genug Raum zu lassen. „W-was hat er, Isis?"

Isis antwortete für eine Weile nicht, dafür drang das Rascheln von Kleidung an sein Ohr. Heba glaubte, er würde verrückt, wenn sie ihm nicht bald antwortete. Er hatte ein sehr schlechtes Gefühl.

Siamun, der neben Isis stehen mußte, gab einen Schreckenslaut von sich. „Diese roten Male..."

„Es ist wie ich befürchtet habe. Er hat das Nervenfieber“, sagte Isis mit zitternder Stimme. Sie befahl ihren Dienern, Wasser und irgendwelche Tränke, die Heba sich nicht merken konnte, zu holen.

„Was heißt das?“ hakte Heba leise nach. „Heißt das, daß er...“ Plötzlich wurde ihm die Brust zu eng und er glaubte, ersticken zu müssen. Kälte umklammerte sein heftig schlagendes Herz.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Isis hilflos. „Diese Krankheit ist völlig unberechenbar. Er könnte wieder völlig genesen, aber sie könnte ihn auch töten. Ich kann nur mein Möglichstes tun, um ihm zu helfen, aber wenn er nicht kämpft, dann...“

Heba nickte. Seine Kehle war ihm wie zugeschnürt und hätte er nicht gesessen, er wäre wohl zu Boden gefallen, so sehr zitterten seine Knie.

„Ist der Pharao so schwach? Er ist doch kein kleines Kind“, wandte Siamun ein. „Ach, ihr Götter! Habt ihr uns damals mit dieser Krankheit nicht schon genug gestraft?“

„Wesir, Ihr solltet Euch hinsetzen.“ Isis klang so streng, daß es mehr ein Befehl als ein Rat war. „Ja, er ist schwach. Er muß in letzter Zeit nur wenig Ruhe bekommen haben.“

„Er hatte wieder Alpträume“, erwiderte Heba leise. „Und jetzt das mit Nefertiti...“

„Ja, das ergibt Sinn“, erwiderte Isis.

„Diese Krankheit hat Ägypten schon einmal geplagt?“

„Ja, vor Jahren, noch vor der Geburt Atems.“ Siamun klang bitter. „Sie hat vor niemandem Halt gemacht. Ich habe meine Frau und meine Kinder verloren und Pharao Aknamkanon seine beiden ältesten Söhne.“

„Ich erinnere mich an die kleinen Prinzen“, fügte Isis hinzu. „Ich war damals noch in der Ausbildung. Die beiden waren sehr liebe Jungen, sie hingen sehr einander. Sie sind am selben Tag krank geworden und auch am selben Tag... sind sie zu den Göttern gegangen. Sie haben dem Fieber nur wenige Tage widerstehen können.“

„Das ist furchtbar“, wisperte Heba. „Siamun, es tut mir leid.“

„Ach, Junge, seit damals Echnaton die Götter gegen sich und ganz Ägypten aufbrachte, müssen wir bis zum heutigen Tage für seine Sünden büßen. Ich hoffe, der Ketzer hat Ammit gut geschmeckt“, sagte Siamun. „Isis, ich werde dafür sorgen, daß die Staatsgeschäfte weiterlaufen. Vorerst wollen wir keine unnötige Aufregung verursachen.“

„Gut, aber wartet noch einen Augenblick. Ich denke, ich habe eine Möglichkeit gefunden, die Kräfte des Pharaos zu stärken.“ Isis machte eine bedeutungsvolle Pause. „Ich müßte einen Teil von jemandes Lebensenergie auf den Pharao übertragen.“

Heba horchte auf. „Wie meinst du das?“

„Isis, das ist sehr riskant! Wenn sein Körper die Energie zurückstößt...“ Siamun klang jetzt noch besorgter.

„Dann müssen wir einen geeigneten Energiespender finden. Viele Möglichkeiten haben wir nicht“, erwiderte Isis. „Prinz, durch Magie wird zwischen dem Spender und dem Patienten eine Verbindung geschaffen, durch die ein Teil der Energie des Spenders in den Kranken fließen kann. Dadurch wird, wenn alles gut verläuft, der Körper des Kranken gestärkt und er kann sich besser gegen die Krankheit zur Wehr setzen. Je kränker der Körper, desto mehr Energieübertragungen sind nötig.“

„Und wenn es nicht gutgeht?“ fragte Heba, angetrieben durch Siamuns Einwand.

„Dann könnte er sterben“, beantwortete Siamun die Frage. „Es ist aber nicht leicht, einen geeigneten Spender zu finden. Die Seelen beider, des Spenders und des Patienten, müssen dafür nämlich im Einklang sein und das ist nicht oft der Fall. Aber ich fürchte, daß Isis recht hat und wir keine Wahl haben.“

„Es gefällt mir auch nicht, Siamun, wirklich nicht, aber seine Überlebenschancen können wir mit dieser Behandlung nur verbessern und wir müssen alles tun, um den Pharao am Leben zu erhalten.“ Isis raschelte erneut mit Stoff. „Zuerst muß ich den Pharao kühlen, dann suche ich nach einem Spender.“

Heba blieb ruhig sitzen, unberührt von der emsigen Geschäftigkeit um das Bett herum, und lauschte auf das leise Plätschern von Wasser und Isis’ geflüsterte Befehle, die ihre Diener wortlos ausführten. Ein Spender... Zwei Seelen im Einklang... Vielleicht... Wenn sie einander so sehr liebten, bedeutete das nicht, daß ihre Seelen im Einklang sein mußten? „Isis? Ich würde Atem gerne meine Energie geben. Ich meine, wenn ich dafür in Frage komme“, sagte er schließlich als er merkte, daß die Heiler vorerst fertig waren.

„Prinz Heba! Das würde der Pharao sicher nicht gutheißen!“ Isis klang überrascht und verwirrt.

„Darum geht es nicht, Isis. Bitte? Bin ich dafür geeignet?“ Er spürte, daß sie noch immer zögerte und er konnte ihr keinen Vorwurf machen. Atem hatte nur zu deutlich gemacht, daß Heba unter gar keinen Umständen etwas zustoßen dürfte. „Atem hat sich immer um mich gekümmert und sich um mich gesorgt. Ich kann nicht zulassen, daß er... Ich liebe ihn, Isis! Wenn der Preis, daß er gesund und glücklich wäre, mein Leben wäre, ich würde es ihm mit Freuden schenken.“

„Isis, untersuch den Jungen.“

„Siamun!“

„Er gibt doch nur etwas Energie ab und wird sich eine Weile müde fühlen. Schließ ihn nicht von vornherein aus“, redete Siamun Isis ins Gewissen.

„Na gut“, gab Isis schließlich nach. „Aber auf Eure Verantwortung.“ Sie kam zu Heba und legte ihm eine Hand auf die Stirn. „Hmmm...“

„Ist das gut oder schlecht?“ Heba rutschte nervös hin und her, während seine Stirn seltsam kribbelte.

„Schlecht für mich, also gut für Euch“, erwiderte Isis, aber sie konnte den leisen Humor in ihrer Stimme nicht verstecken. „Legt Euch neben den Pharao, Prinz, ich muß nur kurz ein Messer holen.“

Heba fragte lieber nicht nach, wozu das Messer dienen sollte. Er hatte auch so eine gute Vorstellung, denn Blut spielte bei genug Zaubern eine wichtige Rolle. Soweit er wußte, konnten Atem und die Priester durch die Macht der Millenniumsartefakte bei vielen Zaubern auf Blut verzichten, aber einige ließen sich dennoch nicht ohne diese Zutat wirken.

Heba streifte seine Sandalen ab und legte sich neben Atem auf das Bett. Instinktiv suchte seine Hand die von Atem, um sie zu nehmen und leicht zu drücken. „Ich helfe dir“, wisperte Heba. „Halte aus.“

Siamun mußte indessen unbemerkt ans Bett getreten sein, denn als er sprach, kam seine Stimme von einem Punkt nahe bei Heba. „Du bist ein guter Junge, Heba“, sagte er leise. „Weißt du, du erinnerst mich an meine jüngste Tochter. Sie hatte auch ein Herz aus Gold und konnte niemanden leiden sehen.“

Bevor Heba darauf etwas antworten konnte, war Isis bereits wieder zurückgekommen und scheuchte Siamun und die Diener aus dem Raum. Aber dann gab es nicht viel, was man auf so ein Gefühlsgeständnis antworten konnte, fand Heba. Statt dessen hielt er Atems heiße Hand in seiner linken und wartete bis Isis soweit war.

„Es tut mir leid, aber das wird etwas wehtun“, erklärte Isis leise, dann machte sie schnell einen kleinen Schnitt in Hebas linken Unterarm.

Heba biß sich auf die Lippen, als der Schmerz durch seinen Körper zuckte, aber er machte keinen Laut.

Kurz darauf gab Atem ein gequältes Stöhnen von sich. Isis trennte die verschränkten Hände der beiden Männer und preßte die Wunden aufeinander, während sie den Zauberspruch wirkte. „Der Zauber sei“, endete sie schließlich und ließ die beiden Arme los.

Heba bemerkte sofort, daß etwas anders war. Erneut faßte er Atems Hand und er spürte ein Prickeln, so als wäre sein Arm eingeschlafen, nur viel angenehmer und wärmer. Gleichzeitig wurde ihm schwindelig und er fühlte sich erschöpft. Es mochte nur seine Einbildung sein, aber er glaubte, er könnte Atem spüren. Nicht nur Atems Haut oder das verschmierte Blut, sondern das, was Atem ausmachte: Seine Seele. Es war ein berauschendes Gefühl, zu wissen, daß er Atem so nah war, daß er dessen Seele mit der Energie seiner eigenen nährte. *‚Du wirst wieder ganz gesund, Atem,’*

dachte Heba. *‚Du mußt mich doch auch fühlen, also komm zu mir zurück, mein Liebster.‘*

Als Heba wieder zu sich kam, lag er in eine warme Decke gehüllt auf einer Liege, wie er nach kurzem Tasten feststellte. Vorsichtig setzte er sich auf, denn er fühlte sich, als hätte er einen Lauf von Marathon nach Athen gemacht. „Atem?“ fragte er leise.

Zuerst war es still, dann hörte er leise Schritte. „Heba, du bist wach?“

Heba erkannte Manas besorgte Stimme und erwiderte: „Ja. Wie geht es Atem? Ich möchte bei ihm sein.“

„Du bist ja noch im Schlafzimmer“, erklärte Mana. „Atem geht es noch unverändert, aber solange sein Zustand sich nicht verschlechtert, ist das ein gutes Zeichen. Wir haben dich auf die Liege gelegt, weil...“ Sie verstummte.

„Weil was?“

Mana klang peinlich berührt und rückte näher zu ihm, um es ihm direkt ins Ohr zu flüstern. „Er hat Durchfall gekriegt.“

Heba atmete einmal ein und aus und kräuselte seine Nase. „Erklärt den Geruch. Was ist mit dem Fieber?“

„Es ist nicht gestiegen, aber auch nicht runtergegangen. Im Moment kann ich noch nicht sagen, wie es weitergeht.“ Mana streichelte kurz über Hebas Rücken. „Ruh dich noch etwas aus. Falls noch eine Energieübertragung nötig ist...“

„Du hast recht.“ Heba legte sich wieder hin. Er war noch immer besorgt, aber offenbar hatte seine Energie Atem nicht geschadet. Wenn er nur mehr tun könnte... Aber Heba hatte das untrügliche Gefühl, daß Atem diesen Kampf alleine austragen mußte.

Drei Stunden später wurde er von Isis geweckt. Nachdem sie ihm praktisch Essen und Trinken aufgezwungen hatte, übertrug sie erneut einen Teil seiner Energie auf Atem. Danach hatte Heba das Gefühl, drei Tage lang bequem durchschlafen zu können. Das war aber nicht möglich, denn die nächsten fünf Tage wurde er regelmäßig geweckt, um zu essen, zu trinken und für die Energieübertragungen.
Isis war mehrmals nahe daran, Heba nicht mehr als Spender einzusetzen, aber er überzeugte sie jedes Mal stur davon, ihn weitermachen zu lassen. Schließlich konnte es ihm kaum schlechter gehen als Atem.
Dennoch blieb Isis besorgt und flößte Heba bei jeder sich bietenden Gelegenheit einen ihrer Stärkungstränke ein und meckerte, daß Heba mehr essen solle, er würde viel zu dünn werden.
Heba glaubte ihr anfangs nicht, aber am sechsten Tag mußte er feststellen, daß sie nicht unrecht hatte. Er konnte seine Rippen viel deutlicher fühlen als vor Atems Krankheit, seine sonst runden Wangen waren eingefallen und er lag nur noch ständig auf der Liege und lauschte auf Atems gequältes Atemgeräusch, da ihn jede Bewegung nur noch mehr zu erschöpfen schien. Dennoch konnte er nicht aufhören. Mit jedem Tag ging es Atem ein kleines bißchen besser und das war es ihm wert. Außerdem hatte er das Gefühl, daß nach jeder Energieübertragung nicht nur Atem einen Teil von

ihm bekam, sondern daß auch er einen Teil Atems erhielt.

Atem derweil kämpfte um sein Leben. Er fantasierte wirres Zeug zusammen und erkannte in seinem Delirium niemanden, noch nicht einmal Heba. Seine Haut trocknete durch den Flüssigkeitsverlust bedenklich aus und Diener mußten ihn regelmäßig säubern und einölen.
Nachts weckten Atems Schreie Heba und dem zerriß es jedes Mal das Herz, wenn er hörte, wie Atem nach seinen Eltern und Nefertiti rief.
Am achten Tag erklärte Isis, daß der Pharao das Schlimmste überstanden hatte. Der Durchfall war abgeklungen und das Fieber war ein gutes Stück gesunken. Die roten Male begannen zu verblassen und wo sie gewesen waren, schälte sich die zerstörte Haut.

Heba mußte jetzt keine Energie mehr übertragen, da laut Isis Atem den Rest von nun an alleine schaffen konnte. Sie hatte Heba danach auch untersucht und gesagt: „Der Pharao wird mich hinrichten lassen, wenn er Euch in so schlechtem Zustand sieht."

„Das wird er nicht", hatte Heba geantwortet und gelächelt. „Ich verspreche, ich tue alles, was du sagst, um schnell wieder zu Kräften zu kommen und wieder zuzunehmen."

Inzwischen war es der elfte Tag. Heba konnte hören wie draußen die Vögel zu zwitschern begannen, was bedeutete, daß die Sonne bald aufgehen würde. Er war allein mit Atem im Schlafgemach, jetzt, wo Atem keine Daueraufsicht durch einen Heiler mehr brauchte. Immer wieder kontrollierte Heba das nasse Tuch, das auf Atems Stirn lag und befeuchtete es regelmäßig neu.
Heba fühlte sich inzwischen wieder etwas kräftiger. Er hatte fast einen ganzen Tag geschlafen und jetzt konnte er es keine vier Stunden aushalten, ohne daß ihm der Magen knurrte. Isis hatte erleichtert erklärt, Heba würde bald wieder zu alter Kraft und sicher auch altem Gewicht zurückgefunden haben.
Mit einem Finger streichelte er über Atems Brustkorb und bemerkte, daß Atem noch mehr abgenommen hatte als er selbst. „Mein armer Liebster", wisperte Heba. Er lächelte dennoch, denn Atem würde leben.

Der Mann, mit dem Heba drei Jahre lang zusammen gewesen war, würde leben. Waren es wirklich schon drei Jahre? Es war nichts im Vergleich zu dreißig Jahren, aber trotzdem war es für Heba viel Zeit. Nachdenklich streichelte er durch Atems wirres, warmes Haar. So viele Dinge hatten sie in den drei Jahren nicht angesprochen oder hatten sie aus irgendwelchen Gründen aufgeschoben. Heba bereute, über viele Dinge geschwiegen zu haben oder sie erst so spät gesagt zu haben. Atem ging es sicher nicht anders.
Heba nahm sich vor, während er auf Atems gleichmäßiges Atemgeräusch lauschte, in Zukunft nicht mehr soviel zu schweigen. Es gab noch so vieles, das er Atem sagen und so vieles, was er aus Atems Mund hören wollte.

Heba liebte Atems Stimme, das hatte er schon immer gewußt, und nach den langen Tagen, in denen Atem kaum etwas gesagt hatte, vermißte er den vertrauten Klang und die Wärme, die sie in seinem Bauch auslöste. Er wußte nicht, ob andere Menschen ähnlich fühlten wie er, aber für ihn lag alles, was Atem ausmachte, in dessen Stimme.

Augen, sagten manche, seien die Spiegel der Seele. Heba wußte nicht, ob das stimmte. Für ihn lag die Seele eines Menschen in dessen Stimme.
Und Atem hatte eine Stimme, derer Heba niemals müde wurde, der er ständig zuhören könnte. Atem hatte damals, als Heba gerade aus Harda gekommen war, einmal gesagt, daß er sich vor Heba nicht verstecken könne.
Wahrscheinlich, dachte Heba, weil er nicht durch eine falsche Mimik oder Lügen abgelenkt wurde. Er konzentrierte sich auf den reinen Klang einer Stimme, nicht nur auf die gesprochenen Worte, und so hatte er im Laufe der Jahre gelernt, die wahren Gefühle der Menschen aus ihren Stimmen zu filtern. Dennoch ließ er es sich nur selten anmerken, daß er sie recht gut durchschaute.
Damals... Sie waren weit gekommen seit jenem Tag in Hebas früherem Schlafzimmer. Manchmal konnte Heba selbst nicht glauben, daß er sich verliebt hatte und doch mußte er nur jedes Mal an Atem denken und ihm wurde ganz warm ums Herz und er mußte einfach lächeln. Trotzdem war es anfangs schwer gewesen. Heba war hin- und hergerissen gewesen, ob er diesen Gefühlen nachgeben sollte. Zum einen hatte er es mehr als alles andere auf der Welt gewollt, zum anderen hatte er gefürchtet, daß er nicht gut genug sein könnte. Inzwischen kamen ihm seine damaligen Gefühle etwas albern vor.
Heba hatte sich weiterentwickelt und hier und jetzt konnte er die immense Scheu, die er am Anfang ihrer Beziehung gefühlt hatte, nicht mehr spüren. Nicht bei Atem, nicht, wenn Atem ihm Dinge ins Ohr flüsterte, die Heba zwar erröten ließen, aber ihm gleichzeitig so sehr gefielen.
Heba seufzte. Eine Sache aber gefiel ihm schon seit einer Weile nicht, aber er wußte einfach nicht, wie er es ansprechen sollte...

Heba wurde plötzlich bewußt, daß ihn jemand ansah und das sicher schon eine Weile. Er war so in seine Gedanken versunken gewesen, daß er das gar nicht gemerkt hatte. Er wandte das Gesicht zu Atem und streckte vorsichtig eine Hand nach diesem aus.

„Heba...“ Atems Stimme klang rauh, nachdem er sie so lange kaum benutzt hatte. Er hustete.

„Ich bin hier, Atem“, erwiderte Heba. „Warte, ich gebe dir etwas Wasser.“ Er drehte sich zu seinem Nachttisch und tauchte einen Becher in die dort stehende Wasserschüssel. Den tropfnassen Becher hielt er dann vor Atems Gesicht.

Atem nahm ihm den Becher ab und leerte ihn in wenigen Zügen, um ihn dann auf den eigenen Nachttisch zu stellen. „Danke“, sagte er. Er nahm mit einer Hand Hebas und zog leicht daran. „Komm näher, mein Kleiner. Was ist passiert?“

Heba rutschte nahe an Atem und drückte dessen Hand. „Du hattest das Nervenfieber“, erklärte er. „Wie fühlst du dich?“

„Wie nach einer langanhaltenden Dürre.“

„Willst du noch mehr Wasser?“

„Gleich.“ Atem streichelte über Hebas Wangen. „Warst du auch krank? Du bist ja so abgemagert.“

Heba konnte das Stirnrunzeln praktisch hören. „Nein. Ich bin nur noch etwas ausgelaugt wegen der Energieübertrag...“ Weiter kam er nicht, denn Atem unterbrach ihn mit hartem Ton.

„Wer hat das veranlaßt?“ Atem setzte sich auf und Heba konnte fühlen, wie Atem ihn genau begutachtete.

„Ich wollte es“, antwortete Heba beinahe trotzig. „Ich war besorgt. Es stand nicht gut um dich und...“

„Isis“, zischte Atem. „Sie wußte ganz genau, daß ich ihr so etwas verboten habe und sie hat es trotzdem getan.“ Er schien Heba in seiner Wut überhaupt nicht gehört zu haben.

Heba setzte sich auch auf und ergriff Atems zitternde Schultern. „Ich war geeignet und ich habe sie überzeugt, mich als Spender zu benutzen. Bitte beruhige dich wieder, du bist noch nicht wieder völlig gesund“, erklärte er ernst.

„Sie hätte das nicht tun sollen...“ Atem ließ sich von Heba wieder zurück aufs Bett ziehen, wo er plötzlich beide Arme um Hebas Nacken schlang und sich nahe an diesen preßte. „Sie hätte nicht... Nicht auch noch dich... Bitte... bleib hier.“

Heba brach es das Herz als er die Verzweiflung und Trauer in Atems Stimme hörte und er umarmte Atem fest. „Ich bleibe bei dir, versprochen“, flüsterte er. Seine Lippen glitten über Atems fiebrige Stirn und er begann ein Lied zu summen, das ihm seine Mutter immer früher vorgesungen hatte, wenn er traurig gewesen war. Er wußte nicht, was er sonst tun sollte. Er summte, bis er ebenso sehr weinte wie Atem und er nicht mehr weitermachen konnte.
Atem wurde schließlich ruhiger in Hebas Armen und sein Schluchzen ließ nach. Fahrig streichelte er über Hebas Rücken bis seine heißen Hände Hebas Po sanft massierten.

Heba lächelte unter Tränen und entspannte sich. „Du bleibst auch hier.“ Er küßte Atem sanft auf die Lippen. Als er sich aber zurückziehen wollte, küßte ihn Atem und es war kein sanfter Kuß, sondern ein fast schon grober, so voller Leidenschaft war er.

Atem riß an Hebas Schendit und wisperte: „Mach das ab!“

Heba wich erschrocken ein Stück zurück und schüttelte vehement den Kopf. „Nein! Du brauchst Ruhe!“ mahnte er streng. „Du bist gerade erst aufgewacht und mußt jede Anstrengung vermeiden.“

„Was ich im Sinne habe, ist nicht anstrengend. Ich will dich nur fühlen und schmecken. Mein Kleiner, ich will dich verwöhnen und dann gehe ich brav wieder schlafen, versprochen!“ Atems Stimme war verführerisch und ließ Schmetterlinge in Hebas Bauch tanzen.

Dennoch wußte Heba, daß er hart bleiben mußte und... Er stöhnte. Ganz falsche Ausdrucksweise! „Atem, bitte! Du kannst nach elf Tagen nicht so dermaßen

ausgehungert sein, daß du mich gleich nach dem Aufwachen aus deinem Delirium unbedingt gleich wieder verführen mußt."

„Elf Tage?" Atem klang überrascht. „Kein Wunder, daß ich mich so fühle, als hätte mich ein Esel überrannt." Dann schmiegte er sich wieder nah an Heba. „Elf Tage sind doch sehr lang, mein Kleiner, sollte ich mich da nicht gut um dich kümmern? Als Belohnung, für das, was du getan hast für mich?"

„Ich glaube, du fantasierst noch immer." Heba schob Atem sanft, aber bestimmt ein Stück von sich fort.

„Mein süßer Heba, mein wunderschöner Kleiner...", bettelte Atem weinerlich.

Heba war sich jetzt völlig sicher, daß das Fieber aus Atem sprach. „Du kannst mir noch soviel Honig ums Maul schmieren, das ändert meine Meinung nicht. Ich bleibe standhaft." Und schon wieder war ihm eine völlig mißglückte Formulierung in dieser Situation entschlüpft!

„Ack!" Atems Frustration kam nun deutlich zum Vorschein. „Ich lebe, verdammt! Du lebst auch. Warum sollen wir nicht wenigstens ein bißchen Spaß haben? Ich werde jetzt kaum mehr sterben, ich werde nur etwas müde sein..."

Irgendwie kam das Heba doch sehr bekannt vor und er dachte daran, wie lange er platt und erschöpft auf der Liege gelegen hatte. „Mein Liebster, bitte sei..."

„Ich bin vernünftig", fauchte Atem. „Vernünftig genug zu sehen, daß wir beide leben. Begreifst du nicht, was das heißt?"

Heba tat Atem den Gefallen und dachte über dessen Worte nach. „Ich begreife, daß wir noch viel Zeit haben."

„Vielleicht", antwortete Atem ruhiger. „Vielleicht auch nicht." Er küßte Hebas Lippen sanfter als zuvor und streichelte mit einer Hand über dessen Oberschenkel. „Die Wahrheit ist, daß wir das nicht wissen, Heba. Wir können fünfzig Jahre haben, aber auch viel weniger. Wir könnten genauso gut unsere Zeit auch nur verschwenden, während wir auf morgen warten, also will ich dich jetzt."

Heba zögerte noch einen Moment, aber dann gab er mit einem Nicken nach. Wenn es Atem so wichtig war, dann würde er ihn nicht hindern. Es konnte Atem nur guttun und seine Alpträume lindern. Heba dachte daran, daß noch lange nicht alles in Ordnung war, nur weil Atem den schlimmsten Teil der Krankheit überstanden hatte. Bald genug würde Atem sich erneut der furchtbaren Wahrheit stellen müssen, Nefertiti verloren zu haben. Oder stellte er sich dieser Wahrheit gerade?
Hebas Gedanken zerstreuten sich wie Sandkörner im Wind, als Atem sich über ihn rollte. Atems Lippen bewegten sich sanft gegen Hebas. Der Kuß war lang und Atem nahm sich alle Zeit, um sich wieder mit Hebas Mund vertraut zu machen.
Heba stöhnte unwillkürlich auf als Atems Finger Spuren wie aus Feuer über seine Haut zogen. Zuerst über Hebas Rücken, dann über Po und Schenkel. Heba preßte sich mit einem leisen Wimmern gegen Atem, der beide Hände auf Hebas brennende Wangen

legte und ihn erneut leidenschaftlich küßte.
Hebas Hände streichelten, unruhig geworden, über Atems Rücken, spürten die Muskeln, die sich unter der teilweise noch rissigen Haut bewegten. Sie glitten tiefer, suchten nach der kleinen Stelle über Atems rechter Hüfte, die Atem nur durch eine Berührung vor Lust vergehen lassen konnte. Besser war es aber, wenn Heba darüber leckte. Heba liebte die Geräusche, die Atem dann machte, über alles.

Atem schien Hebas Absicht zu erkennen, denn er fing Hebas Hand ab, der daraufhin leise protestierte. „Nicht jetzt“, sagte er sanft. „Ich will dich verwöhnen, schon vergessen?“

„Ich will aber!“ Heba wußte, er klang kindisch.

Atem gab Heba einen tröstenden Kuß. „Später“, versprach er verheißungsvoll. „Ich habe ein paar Ideen.“ Damit glitten Atems Lippen und Zunge über Hebas Hals und hinterließen ein warmes Gefühl, das Hebas Herzschlag beschleunigte. Atems Zunge malte kleine Kreise auf salzige Haut und weiche Lippen wanderten zu einem Ohrläppchen.

Heba glaubte, Sterne zu sehen als sein Ohrläppchen in die feuchte Hitze von Atems Mund gesogen wurde, nur um dann sanft beknabbert zu werden. Er wand sich und klammerte sich wie ein Ertrinkender an Atem fest. Er genoß das Gefühl ihrer aneinanderreibenden Haut und fühlte, wie sein Schwanz unter dem Schendit sich langsam verhärtete. Ein langes, kräftiges Bein glitt zwischen Hebas Schenkel und Heba wurde von Hitze überflutet. „Atem“, keuchte er in seiner Lust.
Atem lachte leise, erregt, und ließ von Hebas erhitzten Ohren ab, um seine Erkundung von Hebas Körper fortzusetzen. Seine Hände fuhren über Hebas Seiten, kitzelten und streichelten, bis Heba atemlos war und nicht mehr wußte, wo oben oder unten war.
Heba tastete nach Atems Wangen, fuhr die hohen Wangenknochen nach und hauchte einen Kuß auf Atems Lippen, nur um dann mit seiner Zunge deren Konturen nachzufahren. Er merkte, wie Atems Hände kurz innehielten, bevor sie nach oben streichelten.
Atem öffnete seinen Mund und stupste mit seiner Zunge Hebas an, streichelte sie so, bis beide Münder in einem leidenschaftlichen Kuß aufeinandertrafen. Atem nahm eine von Hebas Knospen zwischen Daumen und Zeigefinger, um sie leicht dazwischen zu rollen.
Heba stöhnte erstickt. Sein prickelndes Bein rieb sich an Atems bis der vor Verlangen knurrte und Hebas Schendit aufknotete, um ihn von Hebas Hüften zu streifen. Er selbst war, wie Heba wußte, nackt.

Beide Männer gaben Laute des Wohlgefallens von sich als sie einander endlich wieder ganz fühlen konnten. Atem legte für einen Moment seinen Kopf auf Hebas Schulter und streichelte zärtlich über Hebas Gänsehaut. „Du hast mich auch vermisst“, wisperte er zufrieden, liebevoll, und bewegte seinen Unterleib leicht bis Heba, dessen Schaft auf diese Weise an Atems Bauch rieb, zustimmend stöhnte.
Atem küßte Hebas Hals und Brust, umkreiste mit seiner Zunge jede Knospe einmal, und verteilte dann lauter Küsse auf Hebas Bauch.
Heba spannte sich unwillkürlich an und seine Muskeln zuckten unter Atems Lippen. Dann schrie er, als sich feuchte Hitze um seinen vor Verlangen schmerzenden

Schwanz schloß und etwas langes, gelenkiges an diesem rieb. Bunte Lichter durchdrangen Hebas Finsternis und tanzten vor seinem inneren Auge, während sein Körper vor Hitze und Prickeln und Wundervoll bebte.
„Mmm, das gefällt dir“, flüsterte Atem mit warmer, tiefer Stimme, die Heba vor Anspannung dazu brachte, die Hände in die Laken zu krallen.

Warme Luft liebkoste Hebas Schwanz, dann glitt Atems Zunge fast schon zu sacht über das harte Fleisch. Heba gab ein jammerndes Stöhnen von sich und er kniff die Augen zu. Die Hitze in seinem Bauch vervielfältigte sich, um sich zu einem wunderbar schmerzenden Ball unter dem Bauchnabel zusammenzuziehen.
Atem kreiste mit seiner Zunge mehrmals um Hebas Spitze und murmelte leise Worte, die sein Wohlgefallen ausdrückten. Langsam, fast schon lässig, verwöhnte er Heba, bis der vor Vergnügen kaum noch ein und aus wußte. Atems Zunge fuhr kurz unter die Vorhaut, dann schlossen sich erneut heiße Lippen um Hebas Schaft und ein kräftiges Saugen ließ den Ball unter Hebas Bauchnabel platzen.
Keuchend und kraftlos genoß Heba, wie alle Spannung aus seinem Körper floß, während die Lichter vor seinem geistigen Auge umso heller strahlten. Wellen des absoluten Vergnügens durchliefen ihn, noch verstärkt dadurch, daß Atem nicht aufhörte zu saugen.
Heba brauchte einen Moment, um sich soweit zu sammeln, daß er trotz der Behaglichkeit, die sein Gehirn einlullte, wieder etwas sagen konnte. „Wundervoll“, murmelte er geschafft.

„Das ist gut.“ Atem leckte genüßlich über Hebas erschlaffenden Penis und küßte zart die Spitze.

Heba wand sich und versuchte, Atems weiteren Liebkosungen zu entkommen. „N-nicht. Zu... viel...“ So sanft sie auch waren, nach einem Höhepunkt konnte er keine weiteren Berührungen an seinem Glied ertragen. Es war ihm unangenehm und machte ihn verrückt und... „Oh!“ Heba warf den Kopf zurück als Atems Zunge über die bloße Haut der Hoden glitt.

„Ich habe doch gesagt, ich habe noch Ideen“, wisperte Atem und eine Hand streichelte nach oben, um Hebas Knospen zu liebkosen. Dann rutschte er nach oben und nahm Hebas linke Knospe zwischen den Lippen, um sacht daran zu saugen.

„Was... hast du vor?“ keuchte Heba. Wie konnte Atem in seinem Zustand nur soviel Energie aufbringen? Er hätte fast gelacht. Natürlich! Seine eigene Energie war es, die Atem antrieb. Außerdem war Atem bis jetzt noch nicht gekommen. Dennoch kamen ihm Zweifel, ob sie das Richtige taten. Atem schien an nichts anderes denken zu wollen als an sie beide. Heba glaubte nicht, daß das gesund war, aber aufhalten konnte er Atem nicht. Nein, viel passender war, daß er Atem nicht aufhalten wollte, weil er selbst auch nicht darüber nachdenken wollte, denn es tat einfach zu weh. War es so falsch, vor der Welt für ein paar Minuten fliehen zu wollen?

„Mein Wunsch ist gerade erfüllt worden“, wisperte Atem, bevor er aufreizend über Hebas Knospen leckte. „Jetzt erfülle ich dir deinen.“

Heißes Verlangen zuckte durch Hebas Leib. Er begriff sofort, was Atem meinte. Die

eine Sache, für die sich Heba noch etwas Zeit erbeten hatte. „B-bist du dir sicher?“ wisperte Heba. „Ich will dir nicht wehtun...“

„Ich bin mir sicher.“ Atem streichelte zärtlich durch Hebas Haar. „Ich wollte das nie zuvor so sehr wie mit dir erleben.“

Heba lächelte und zog Atem näher, bis er ihm ins Ohr flüstern konnte: „Dann... In Ordnung!“ Er küßte Atem, als er laute Stimmen vor der Tür hörte.

„Mist!“ Atem, der sie auch gehört hatte, löste sich von Heba.

„Das ist sicher Isis! Wo ist die Decke?“ Aufgeregt tastete Heba nach ihr, um ihrer beider Zustand zu verhüllen. Dann fühlte er einen Luftzug und wie sich das feine Gewebe angenehm über ihn legte.

„Hier“, wisperte Atem kurz und küßte Hebas Schläfe.

Heba drückte Atems Hand dankbar, da ging auch schon geräuschvoll die Tür auf.

„Isis, ich würde es wirklich schätzen, wenn du Hebas und meine Privatsphäre nicht unangemeldet stören würdest“, knurrte Atem und verschränkte unter der Decke seine Finger mit Hebas.

„Ich schließe mich an“, erklärte Heba peinlich berührt.

„Den Göttern sei Dank, Ihr seid aufgewacht, Pharao! Verzeiht mein ungebührliches Benehmen, Hoheiten, aber die Diener hatten besorgniserregende Geräusche gehört und...“

Heba spürte wie Atem von stillem Lachen geschüttelt wurde. Er hob eine Hand vors Gesicht, um seine Röte zu kaschieren. Die Diener hatten gehört, wie er... Am liebsten wäre er in das nächste Mauseloch gekrochen.

„Pharao?“ Isis klang besorgt. „Habt Ihr Schmerzen?“

„Nein“, erwiderte Atem wieder ernst. „Es geht mir... nicht perfekt, aber gut genug. Dafür wünsche ich von dir eine Erklärung darüber.“ Ein Finger stach zwischen Hebas hervorstechende Rippen.

„Pharao, ich mußte Euch am Leben und ihn gesund erhalten. Ein gewisser Gewichtsverlust ist bei euch beiden normal. Prinz Heba erholt sich bereits gut und wenn Ihr genügend eßt, werdet Ihr auch in Bälde wieder völlig hergestellt sein“, versuchte Isis mit ruhiger Stimme Atems aufgewühlte Emotionen zu beruhigen.

„Es war nicht deine Entscheidung, Isis!“ ermahnte Atem sie mit kalter Stimme.

„Das stimmt. Es war meine“, mischte Heba sich, plötzlich frustriert, ein. Er konnte spüren wie zwei verwunderte Augenpaare ihn ansahen. Er löste seine Hand von Atems und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Heba..."

„Nein, Atem!"

„Ich... sollte jetzt besser gehen", war Isis' peinlich berührte Antwort, bevor sie das Zimmer hastig verließ.

Heba war ihr dankbar dafür. Er mußte diese Dinge einmal aussprechen, aber sie waren für Atem allein bestimmt. „Aber vielleicht bin ich ja auch zu dumm und zu unwissend und viel zu unreif, um zu wissen, was ich will oder welche Risiken ich auf mich nehmen kann", fuhr er fort, sobald Isis die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Was bitte meinst du damit?" erkundigte Atem sich ehrlich verwirrt.

„Genau das, was ich gesagt habe. Du hast einmal gesagt, du würdest mich nie behandeln, als wäre ich blöd, aber genau das tust du." Heba hatte Mühe nicht in Tränen auszubrechen, aber er blieb stark. Auch sein Gewissen, das ihm zuflüsterte, daß er das Atem nicht ausgerechnet jetzt sagen sollte, ignorierte er. Sie mußten reden oder Heba würde, so glaubte er, vor Wut aus allen Nähten platzen.
„Du gibst mir eine Stelle als dein Berater, erzählst mir, daß ich ein guter König sein würde, aber du traust mir nicht mal zu, eine Entscheidung zu treffen, die nur uns beide betrifft. Du konntest keine treffen, Atem, du warst schwer krank und bewußtlos und wenn du doch einmal die Augen geöffnet hast, hast du niemanden erkannt. Du warst nicht in der Lage, etwas zu sagen, also mußte ich handeln." Heba krallte seine Finger in die Decke. „Vertraust du mir nicht, Atem? Vertraust du mir nicht, daß ich die richtige Entscheidung treffen kann, wenn du einmal nicht da bist? Oder bin ich für dich doch nur ein blinder Idiot, den du dauernd an der Hand führen mußt?"

„Heba, du..."

Heba schnitt dem in die Ecke gedrängten Atem das Wort ab. „Ich bin noch nicht fertig! Ich kann verstehen, daß du dich um meine Sicherheit sorgst, aber du hättest auch mal meine Gefühle bedenken sollen, als du mir gegen meinen Willen einen Leibwächter aufgezwungen hast. Und jetzt argumentiere bitte nicht, daß es schließlich Marilita sei, denn du konntest nicht wissen, daß sie zu den Bewerbern gehören würde. Ich bin kein Kind mehr und ich kann mich verteidigen, auch wenn ich es nur sehr ungern tue. Aber ich habe von dir gelernt, daß es wichtig ist, für sich selbst einzustehen, weil man nur dann erst auch für andere einstehen kann. Ich bin nicht zu stolz, um Hilfe zu bitten, wenn ich sie brauche, Atem, aber du denkst, ich bräuchte deine Hilfe immer und das ist einfach nicht wahr. Ich will nicht hilflos sein, aber durch dein Verhalten fühle ich mich genau so."
Heba schluchzte. „Ich hasse es, dir all das zu diesem Zeitpunkt zu sagen, aber ich... ich kann nicht mehr! Ich liebe dich, aber ich... ich mußte es einfach sagen!"

„Ich liebe dich auch, Heba", war Atems geschockte Antwort.

Heba konnte sich direkt vorstellen, wie verwirrt Atem aussehen mußte. Nicht, daß er

es Atem verdenken konnte. Er hätte bereits viel früher etwas sagen sollen. Unschuldig war er an der aktuellen Situation nicht.

Atem holte mehrmals vernehmlich Luft, als er wohl versuchte, Hebas Ansprache zu ordnen und vor allem zu begreifen. „Und was ist mit meinen Gefühlen?“

Heba entging weder der beleidigte Unterton noch der Schmerz, den Atem so zu kaschieren suchte. Er machte eine auffordernde Geste, um Atem zu sagen, daß er jetzt am Zug war.

„Kannst du dir vorstellen wie es ist, wenn du jemanden liebst und dann findest du diese Person schwer verwundet vor? Samaya hätte dich töten können! Kannst du nicht verstehen, daß ich dich schützen wollte?“ Atems Stimme klang, als würde sie gleich brechen.

Heba schloß die Augen. Das war hart und es tat weh, aber sie mußten da durch. „Kein Leibwächter konnte meine Eltern schützen“, preßte er hervor und leckte über seine kalten Lippen. „Ganz im Gegenteil! Es war einer von ihnen, der sie... Es gibt keinen absoluten Garant für Sicherheit, Atem. Niemals! Du glaubst, du müßtest mich beschützen, aber damit machst du mich nur klein und das will ich nicht sein. Willst du mich als deinen Partner, Atem, oder dein Kind?“

Langes Schweigen war die Antwort und Heba wurde nervös. Hatte er etwas Falsches gesagt oder sich im Ton vergriffen? Er zitterte und ihm wurde schrecklich kalt. Er wollte nicht mit Atem streiten! Dann spürte Heba, wie die Matratze sich bewegte und ein unglaublich warmes Paar Arme schlang sich um seinen Oberkörper.

„Ich will dich als meinen Partner. Ich vertraue dir, Heba, aus tiefster Seele, aber... ich kann diese schreckliche Angst nicht bezwingen, daß ich dich verlieren könnte, wenn ich nicht gut auf dich aufpassen.“ Atem vergrub sein Gesicht in Hebas Haar. „Ich bin dir so dankbar.“

„Du wirst mich nicht verlieren, niemals!“ Heba hob eine zittrige Hand und streichelte Atems Nacken. „Hab keine Angst, mein Liebster.“

„Aber wie soll ich sie besiegen?“ Atems Stimme vibrierte angenehm in Hebas Schädel.

„Laß sie einfach los.“

„Loslassen?“ Atem konnte seinen Unglauben nicht verbergen.

„Ja, loslassen“, wiederholte Heba sanft und lächelte. „Wenn du sie losläßt, hat sie keine Macht mehr über dich. Sie wird nur deshalb nicht vom Wind fortgeweht, weil du sie festhältst.“

„Das klappt wirklich?“ Es war jetzt nicht mehr Unglaube, sondern Hoffnung, was in Atems Stimme mitschwang.

„Ich habe viele Dinge in den letzten Jahren losgelassen. Nur deshalb konnte ich die

Zeit mit dir auch genießen. Meinst du, ich hätte mich dir damals in unserer ersten Nacht hingeben können, wenn ich nicht wenigstens einen Teil meiner Angst losgelassen hätte?“ Heba lächelte versonnen, als er an damals zurückdachte. Er konnte sich noch genau an ihre erste Liebesnacht erinnern. Er war nervös gewesen, ja, aber er hatte keine Angst gehabt. Er hatte gewollt, was Atem ihm so freundlich angeboten hatte.

Ein warmer Kuß streifte Hebas Schulter. „Dann will ich lernen loszulassen“, versprach Atem leise.

Heba drehte sich um und zog nun seinerseits Atem in eine liebevolle Umarmung. „Du hast dein Bestes gegeben. Es ist nicht deine Schuld.“

Atem fragte nicht, was Heba meinte, sondern zog Heba nur um so enger an sich. Seine Tränen tropften auf Hebas Gesicht und so blieben sie noch lange sitzen ohne das Bedürfnis, sich zu rühren.

***

Vier Stunden später erhielt Atem die Nachricht, daß man Tenghe und mehr als ein Dutzend Apophis-Anhänger nahe Harda aufgegriffen hatte als sie versuchten, nach Hatti zu fliehen.
Alle Inhaftierten wurden zurück nach Theben gebracht und in den Kerkern tief unter dem Palast eingeschlossen. Magier mußten rund um die Uhr Teil der Wachmannschaften sein, da die Gefangenen die Kontrolle ihre Sklavenhalsbänder zu brechen versuchten. Tenghe allein mußte jede halbe Stunde überprüft werden, da sie versuchte, ihre Türwächter mit schönen Worten und großzügigen Versprechungen zumindest abzulenken, wenn sie sie so schon nicht auf ihre Seite ziehen konnte.

Sobald Atem wieder gesund genug war, begannen die langwierigen Verhöre und Untersuchungen. Die Kultisten waren schnell dabei, weitere ihrer Mitanhänger zu verraten, in der Hoffnung, wenigstens ihr Leben zu retten. Tenghe hingegen saß auf dem Stuhl, an den man sie gekettet hatte, wie eine Königin und spielte Katz’ und Maus mit den Erwählten Priestern. Mal sagte sie die Wahrheit, mal log sie, aber mit den Gründen, warum sie sich dem Apophis-Kult angeschlossen, die Macht in diesem an sich gerissen und Verrat und Mord in ihre eigene Familie gebracht hatte, rückte sie nicht heraus. Dafür konnte sie sich lange und ausgiebig über die ungewaschene Bauernhure auslassen, die die Beine nicht hatte zusammenkneifen können.
Atem, der die Befragungen durch ein Guckloch in einem Nebenzimmer verfolgte, hätte Tenghe mehr als einmal am liebsten an die Wand geklatscht. Siamun hatte ihn in weiser Voraussicht dazu überredet, lieber nicht an Tenghes Verhören teilzunehmen, da sie ihn zu gut kannte und seine Schwächen gnadenlos für sich nutzen würde. Wenn Atem sie so reden hörte, war er froh, daß dicker Stein sie trennte oder er hätte mit Sicherheit etwas getan, das er bereute.
Daß es sich bei dem Mädchen, wegen dem das Ritual gescheitert war, um Nefertiti handelte, wußten nur Isis, Heba und Atem selbst und so sollte es auch bleiben.

Natürlich gab es noch einen Mitwisser, eine Tatsache, über die Atem nachts mit vor Salz brennenden Augen endlos nachgrübelte. Den Mann, mit dem Nefertiti das Bett

wenigstens einmal geteilt haben mußte und von dem sie ein Kind erwartet hatte. Aber die Untersuchung der Verbrechen und der anstehende Gerichtsprozeß wirbelten bereits soviel Staub auf, daß er nicht wagte, diskrete Nachforschungen über Nefertitis Privatleben anzustellen. Nichts durfte offiziell die Ehre der Königsfamilie beschmutzen und niemand sollte Nefertiti durch den Dreck ziehen.
Derweil zogen sich Tenghes Verhörtage dahin. Mit jedem anstrengenden, ergebnislosen Tag fühlte Atem sich immer entkräfteter, während Tenghe hingegen aufzublühen schien. Schließlich platzte Atem der Kragen. Er beauftragte Set, Tenghe mit dem Millenniumsstab seiner Gedankenkontrolle zu unterwerfen und so an die Informationen zu kommen, die Tenghe ihnen vorenthielt.
Tenghes Schmerzensschreie berührten den letzten Teil in Atems Herz, der noch brüderliche Gefühle für die Kindsmörderin hegte, doch eisern ignorierte Atem sein Innenleben. Mit unbewegter Miene lauschte er dem fast einstündigen Kampf bis Set Tenghes Geist endlich unter Kontrolle gebracht hatte. Erschöpft hing sie, den Kopf gesenkt, in ihren Fesseln.

„Wozu hast du dich dem Apophis-Kult angeschlossen?“ fragte Karim streng nach.

„Um... um... Zuerst zum Trost wegen Vaters Tod, aber dann...“ Tenghe kämpfte noch immer darum, Set zu entgleiten, aber es gelang ihr nicht. „So viele Möglichkeiten! So viel Macht! Ich war es so leid, zuhause zu sitzen... Kein Teil von mir gehörte noch mir, da waren immer Minnefer oder die Kinder, die ein Stück von mir wollten, bis nichts mehr von mir übrig war. Ich mußte mich befreien.“ Tränen liefen über Tenghes Wangen. „Frei sein, etwas tun! Alles ist so furchtbar, so furchtbar dunkel und... und... das Geschrei geht nicht weg.“ Sie starrte eine Minute schweigend in die Luft. „Nicht weg...“, fügte sie leiser hinzu.

Atem war schlecht und er zitterte am ganzen Körper.

„Wessen Geschrei?“ Akunadins Stimme verriet seine Anspannung und seine Erschöpfung.

„Der Toten! Das Geschrei der Toten!“ Tenghes Kopf schoß hoch und sie sah Akunadin mit einem grausamen Lächeln an. „Du, du hörst es auch! Die Götter werden unsere Familie strafen, für immer und für alle Zeiten. Atem könnte etwas tun, aber er bleibt untätig. Er ist viel zu schwach und versteckt sich hinter seinem kleinen hübschen Prinzen. Geschlagen sind wir mit dem Fluch der Götter! Gebt mir die Macht und ich werde sie nutzen und uns alle retten!“

Akunadin erblaßte.

Atem hingegen versuchte nicht einmal mehr, diesen Haufen irrsinnigen Geschwätzes zu verstehen. Hinter der klugen, berechnenden Tenghe steckte eine Kreatur des Wahnsinns und der Finsternis, die keiner je bemerkt hatte.

„Wie willst du uns retten?“ fragte Set schneidend. Die Schweißperlen auf seiner Stirn verrieten, wie sehr es ihn anstrengte, Tenghes Geist zu unterwerfen.

„Die Toten müssen schweigen! Sie werden schweigen, wenn alles in Finsternis

getaucht ist, so wie sie es wünschen. Wie es Apophis wünscht.“ Tenghe keuchte und schließlich sackte sie nach vorne.

Atem lehnte sich gegen die Mauer und preßte seine Stirn gegen den kühlen Stein. Er verharrte lange dort. Wachen kamen und brachten Tenghe fort und die Erwählten Priester verließen den Raum. Akunadin und Set waren die letzten. Offenbar ging es um Sets Angebetete, die Atem bis jetzt nicht zu Gesicht bekommen hatte, aber ihr Disput war unerheblich für Atem.
Endlich hatte Atem das Gefühl, seine Gedanken geordnet zu haben. Er mußte das Urteil verfassen und diese Geschichte ein für alle mal beenden. Nur welche Strafe sollte er Tenghe auferlegen? Die Unterhaltung mit Heba über Todesstrafen kam ihm in den Sinn. War es richtig, eine geistig gestörte Frau zum Tode zu verurteilen? Aber trotz ihres Wahnsinns konnte er ihr nicht vergeben. Er wußte, sie würde weiterhin versuchen, zu lügen und nach Macht zu gieren, solange sie lebte. Sie hatte eine Zunge wie eine Schlange.

Atem brauchte drei Tage, bis er endlich das Urteil bekannt geben konnte. Alles war im Thronsaal versammelt. Heba kam vor der Urteilsverkündung noch zu Atem und drückte stillschweigend dessen Hand. Mehr mußte er nicht tun. Sie hatten lange genug über das Urteil gesprochen. Heba war nicht völlig mit Atems Urteil einverstanden, dennoch wußte Atem, daß Heba ihn nicht im Stich lassen würde.
Zuerst wurden die gefangenen Kultisten abgeurteilt. Todesstrafe oder Zwangsarbeit erwartete sie. Erst am Ende wurde Tenghe mit Sklavenhalsband und in ein einfaches Kleid gehüllt in den Thronsaal geführt. Ihre Bewacher stießen sie zu Boden und sie landete mit schmerzverzerrtem Gesicht auf den Knien vor dem Horusthron.

„Der Angeklagten Tenghe wird Mord in mindestens fünfundzwanzig Fällen zur Last gelegt“, verkündete Siamun. „Dazu noch Hochverrat an der Krone Ägyptens und Konspiration mit Feinden des ägyptischen Reiches. Mein Pharao, wie lautet Euer Urteil?“

Atem spürte nichts, als er aufstand und die Stufen hinunterschritt, bevor er vor der niedergeworfenen Tenghe stand. Er war wie betäubt. Er nickte den Wachen zu und sie zerrten Tenghe auf die Füße. „Die Angeklagte Tenghe ist schuldig in allen Punkten. Dennoch will ich ihre geistige Krankheit als Milderung ansehen und die Angeklagte nicht zum Tode verurteilen.“

Tenghe sah erleichtert aus, aber nicht lange.

„Aufgrund ihrer manipulativen, lügenden Art wird die Zunge der Angeklagten gespalten, ihre Ka-Bestie in Stein gebannt und sie selbst lebenslänglich zu Zwangsarbeit verurteilt“, führte Atem kühl aus. „Öffnet ihren Mund.“

Tenghe tobte und biß trotz des Halsbandes, aber der Kraft zweier ausgewachsener Männer und eines Magiers konnte sie nichts entgegen setzen und schließlich stemmten große Männerhände Tenghes Kiefer mit aller Kraft auseinander.
Atem hob eine Hand und berührte Tenghes Zunge. Heiße, goldene Energie pulste durch seinen Körper und er vernahm Tenghes kehligen Schmerzensschrei nur noch am Rande. Kalt zog er seine Hand zurück, betrachtete die bis zum Gaumen gespaltene

Zunge, deren Wundränder bereits verheilt waren, und winkte schließlich Set herbei.
Tenghe schrie auch während der Bannung ihrer Seelenkreatur, aber auch dabei fühlte Atem noch immer nichts. Er würde Tenghe nie vergeben und sie sollte bis ans Ende ihres Lebens leiden. Nur daran konnte er die ganze Zeit denken.
Erst als Tenghe, wieder unter der Kontrolle des Halsbandes, aus dem Thronsaal geschleift wurde, hatte Atem das Gefühl, diesen Teil seines Lebens endlich hinter sich lassen zu können.

Ägypten XIII: Ein Versprechen für die Ewigkeit oder Die letzte Nacht der Welt

Atem saß am Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer und nippte an einem Becher Bier, während er zuhörte, wie Siamun sich mit dem Bauleiter von Atems Grab stritt.

„Es ist eine Ungeheuerlichkeit, daß die Grabkammer der Großen Königsgemahlin noch immer nicht fertig ist! Wir haben nur noch drei Wochen bis zur Beerdigung." Siamuns Kiefer mahlten und er bedachte den Bauleiter mit einem wütenden Blick.

„Wir konnten die Komplikationen nicht voraussehen", verteidigte der Bauleiter sich und seine Leute. „Der Stein an dieser Stelle ist porös und instabil. Wir müssen die Grabkammer der Großen Königsgemahlin verlegen."

„Und wie lange würde es dauern, eine weitere Kammer aus dem Stein zu schlagen?" erkundigte Atem sich müde.

„Mehr als drei Wochen, oh Pharao", entgegnete der Bauleiter mit einer kleinen Verbeugung. „Wir bereuen es zutiefst, aber termingerecht können wir diese Arbeit leider nicht beenden."

Siamun rieb sich nachdenklich den Bart. „Also gibt es keine Möglichkeit, Ihre Hoheit im Grab ihres Gemahls zu bestatten?"

Der Bauleiter verneinte und senkte den Kopf. „Es bekümmert uns sehr."

„Siamun, wäre noch Platz in dem Grab, in dem die meisten meiner Geschwister ruhen?" erkundigte Atem sich nach einer Minute des Schweigens.

Siamun sah Atem überrascht an, dann runzelte er die Stirn nachdenklich. „Es wären noch zwei Kammern übrig, aber sie hätten nicht die standesgemäße Größe für eine Große Königsgemahlin."

„Ich erinnere mich an dieses Grab, Pharao, baute ich es doch einst im Auftrag Eures Vaters", erwiderte der Bauleiter. „Soweit ich weiß, liegen die bisher unbenutzten Kammern nebeneinander, nur durch eine Zwischenwand getrennt, die nicht für die Baustatik notwendig ist. Würde man die Wand einreißen, sollte der Platz wohl ausreichen."

Atem sah kurz zu Siamun und als der zustimmend nickte, antwortete er: „Dann nimm einen Teil deiner Männer und fangt sofort mit der Entfernung der Mauer an. Wie lange wird das ungefähr dauern?"

„Mit Aufräumen und eventuellen Ausbesserungsarbeiten nicht mehr als drei Tage", rechnete der Bauleiter.

„Sehr schön. Dann geh und tu das.“ Atem sah dem Bauleiter nach. Erst als dieser das Zimmer nach einer tiefen Verbeugung verlassen hatte, entspannte er sich.

„Geht es Euch gut? Ihr seht noch immer nicht wieder völlig gesundet aus.“ Siamun trat neben den Stuhl und legte Atem eine Hand auf die Schulter.

„Es geht“, wehrte Atem ab. Während des Tages, wenn er arbeitete, stimmte das auch, aber nachts war es anders, aber das wußte ganz allein Heba. „Was steht heute noch an?“

„Auch wenn noch Trauerzeit ist, Pharao, und ich dieses Thema nur äußerst ungern anspreche...“

„Was ist los, Siamun? Du kannst es mir sagen. Ich weiß ja, die Politik ruht niemals völlig.“ Atem lächelte Siamun ermutigend an.

„Es ist trotzdem schmerzvoll. Ihr... Ihr müßt so langsam daran denken, wen Ihr zur nächsten Großen Königsgemahlin nehmen wollt.“

Atem bemühte sich, unter Siamuns mitleidigem Blick nicht zusammenzuzucken. „Verstehe“, sagte er schließlich. Obwohl er damit gerechnet hatte, bald darauf angesprochen zu werden, erwischte es ihn dennoch wie eine kalte Dusche. Er schloß kurz die Augen. Die Welt mußte weitergehen, die Maat mußte gewahrt werden. Seine persönlichen Gefühle mußten, so sehr sie ihn auch schmerzten, hinter der Sicherheit des Reiches zurückstehen. Er machte eine Geste, daß Siamun weitersprechen sollte.

„Ich hätte zwei unverbindliche Vorschläge für Euch, wenn Ihr Interesse hättet?“

„Wen?“

„Zum einen Prinzessin Teti. Sie ist zwar noch jung, aber trotz ihrer kindlichen Art äußerst klug. Mit etwas Führung könnte sie die Rolle sicher ausfüllen. Zum anderen wäre da aber auch Prinzessin Mert. Sie besitzt mehr Reife und hat ein ruhiges, ausgeglichenes Wesen“, antwortete Siamun. „Beide haben Vor- und Nachteile, aber beide wären geeignet.“

„Ich werde es mir durch den Kopf gehen lassen. Danke, Siamun. Gibt es Neuigkeiten von Bakura?“

Wie aufs Stichwort ertönte ein Grollen wie Donner und der ganze Palast erbebte, als würde Obelisks mächtige Faust auf ihn einschlagen. Atem sprang auf und sah entsetzt auf die Zimmerdecke, von der Steinsplitter regneten, die wie kleine Hagelkörner schmerzhaft hart seine Haut trafen. Siamun packte ihn gleich darauf am Arm und zerrte ihn auf den Gang.

„Was ist das?“ keuchte Siamun und sah sich um. Nach einigen Sekunden ließ das Beben nach und eine unheimliche Stille breitete sich aus. Jeder Krug, der vor einer Stunde noch unbeschädigt den Gang geziert hatte, war inzwischen zu Bruch gegangen

und hatte den Fußboden in ein Feld scharfer, gezackter Scherben verwandelt.

Atem riß sich von Siamun los, als er das Chaos sah. „Ich muß Heba finden." Er konnte an nichts anderes denken. Dann hörte er das Geschrei und das Klirren von Waffen. Bevor er noch etwas sagen konnte, kam jemand keuchend in den Gang gerannt.

„Pharao!" Mert stürzte auf ihn zu und faßte in Panik seinen Oberarm.

„Was ist los, Mert?" verlangte Atem zu wissen.

„Es sind Bakura und seine Männer! Sie greifen den Palast an", erklärte sie eilig und sah sich gehetzt um.

Ein Knirschen ertönte hinter ihnen, aber Atem beachtete es nicht. Ein Angriff von Bakura... Damit war der Tag also da, mit dem Bakura das ganze Land seit mehr als drei Jahren bedroht hatte. Atem würde den elenden Dieb ein für allemal besiegen und dann würde endlich wieder Frieden herrschen.

„Am hellichten Ta..." Siamun konnte den Satz nicht beenden, denn er ging mit schmerzverzerrtem Gesicht zu Boden und hielt sich die blutige Schulter, aus der ein Dolch ragte. Atem und Mert konnten im ersten Moment nur entsetzt dastehen und zusehen.

Der Räuber, der sich an die Gruppe herangeschlichen hatte, richtete seine unheilvoll leuchtenden Augen nun auf den Pharao. „Millenniumspuzzle", murmelte er blechern, bevor er auf Atem zutrat, der grimmig eine schwarzumwölkte Hand hob.

„Nein!" Mert riß ihre Hand hoch und ließ mehrere kleine Kugeln weißer Magie auf den Räuber regnen, der mit einem grausigen Schrei zurücktaumelte, schwankend die Hände vor sein zerstörtes Gesicht schlug und schließlich tot umfiel. Ein ekelhafter Geruch nach verbranntem Fleisch verbreitete sich.

„Danke, Mert. Komm, wir müssen Siamun hier wegschaffen. Wo sind die Erwählten Priester? Wo ist Heba?" Zusammen mit Mert stemmte Atem Siamun mit einem Grunzen wieder auf die Füße und zu zweit schleiften sie ihn durch den Gang. Atems Herz hämmerte dabei gegen seine Brust wie der Hammer des Palastschmiedes auf den Amboß. Irgendetwas hatte er vergessen, aber was? Sein adrenalingeflutetes Hirn wollte ihm aber nicht antworten.

„Die Erwählten Priester kämpfen im Thronsaal, aber wo der Prinz ist, weiß ich nicht", antwortete die rotwangige Mert keuchend. „Wohin mit dem Wesir?"

„Wenn ich das wüßte..."

„Wenn Ihr was wüßtet?" Marilita steckte den Kopf um eine Biegung. „Kommt hierher!" Ihre Stimme verriet ihre Ungeduld genauso wie ihre eifrig umherspähenden Augen.

Atem und Mert folgten ihr in einen kleinen Raum, der als Lager für Putzutensilien diente.

„Wo ist Heba?“ Atems Herz klopfte ihm bis zum Halse, als er Siamun mit einem Ächzen absetzte.

„Ich dachte, er sei bei Euch. Ein Esel soll Bakura vergewaltigen!“ fluchte Marilita. „Ich mußte schon vier dieser Handlanger töten. Sie scheinen nicht sonderlich intelligent zu sein.“

„Das kann uns nur zum Vorteil gereichen. Wir müssen Heba vor ihnen finden“, drängte Atem. „Falls er Bakura in die Hände fällt, wird der ihn töten oder...“

„Das sehe ich genauso, aber jemand muß beim guten, alten Siamun bleiben.“

Mert sah auf. „Ich bleibe bei ihm.“

„Prinzessin, wenn Euch etwas passiert...“

„Sie kann sich sehr gut verteidigen, Marilita“, versicherte Atem. „Komm jetzt! Andere brauchen unsere Hilfe nötiger. Wir schicken Mert und Siamun so schnell es geht Verstärkung.“

Zusammen verließen Marilita und Atem das enge Gemach, die Leibwächterin mit ihrem Schwert in der Hand.

„Aber wir wissen nicht, wo Heba ist“, wandte Marilita ein, während sie beide in den nächsten Gang spähten.

„Dann müssen wir es halt herausfinden“, knurrte Atem und entfaltete sein Diaha Diank. „Kuriboh! Zeig dich.“ Mit einem Quietschen materialisierte sich Atems Ka-Bestie vor ihm in der Luft.

Marilita starrte Kuriboh verblüfft an. „Welcher Verbrecher hat denn so eine niedliche, kleine Flauschkugel als Ka-Bestie?“

„Ich“, erwiderte Atem knapp. Hätte der Palast sich nicht gerade in Kriegsgebiet verwandelt, er hätte wohl über Marilitas komisch-verwirrten Gesichtsausdruck gelacht. So gab er Kuriboh Anweisung, Heba aufzuspüren, und der schwirrte sofort los.

„Sagt mal, Pharaoh...“

„Ja, ich weiß, meine Ka-Bestie sieht nicht so aus, als würde sie zu mir passen“, wehrte Atem ab.

„Das auch, aber das meinte ich nicht. Was ist mit Eurer Tochter?“

Atem schlug sich gegen die Stirn, erwischte seine Krone und unterdrückte ein Stöhnen. „Ich wußte, ich habe etwas vergessen! Geh zum Kinderzimmer, ich suche weiterhin nach Heba.“

Marilita nickte kurz, dann eilte sie entschlossen in die entgegengesetzte Richtung, in der der Harem lag.
Atem wartete währenddessen auf Kuriboh und wischte sich den Schweiß aus dem Nacken. Er wußte, er sollte den Erwählten Priestern im Thronsaal helfen, aber er würde nicht zulassen, daß noch eine Unaufmerksamkeit ihn einen geliebten Menschen kostete. Nicht Amisi und nicht Heba!
Atem war beinahe erleichtert, als er Heba aus einem Gang rennen sah, auch wenn dieser in seinem Versuch, Kuriboh zu entkommen, gefährlich oft den Tritt verlor.

„G-geh weg!“ rief Heba und ruderte mit einem Arm in der Luft herum, um Kuriboh zu vertreiben. Mit der anderen Hand zog er seinen Stab hinter sich über den Boden.
Kuriboh machte ein trauriges Gesicht und flog zurück zu Atem, um sich an dessen Hals zu kuscheln.

„Heba, ich bin hier! Keine Sorge, das ist nur Kuriboh.“ Atem lief zu Heba und hielt diesen fest.

Heba war rot im Gesicht und keuchte. „D-das wußte ich nicht... Ich hab ihn ja nie... “ Er wischte sich über die Stirn. „Geht es dir gut, Atem?“

„Mir schon, aber Siamun ist verwundet. Ich muß zum Thronsaal, den Erwählten Priestern helfen und...“ Ein neuerliches Beben erschütterte den Palast, verschluckte den Rest von Atems Satz und ließ ihn beinahe das Gleichgewicht verlieren.
Heba faßte im Schreck Atems Tunika, um sich festzuhalten. Der konnte sich daraufhin nicht mehr halten und sie beide stürzten, begleitet von Kuribohs besorgten Lauten, zu Boden.
Atem zog Heba an sich und rollte sich so, daß er diesen mit dem Körper schützen konnte.

„Atem?“ Hebas Stimme war erfüllt von Furcht. „Bist du verletzt?“

„Nein“, wisperte Atem und hob erleichtert den Kopf, als das Beben wieder abklang. Er stand auf und zog Heba hoch. „Komm mit! Im Thronsaal kannst du dich besser verstecken.“ Mit Heba an der Hand, Kuriboh als Späher vor sich, eilte Atem so schnell ihn seine Beine trugen zum Thronsaal.
Als er die Türen aufstieß und die Lage hastig überblickte, sah er gerade noch, wie Sets Duos zwei Angreifer zu Boden schickte, die sich daraufhin nicht mehr rührten. Danach senkte sich Stille über den weitläufigen Saal, der sonst mit seinen hellen Farben und Wandmalereien eine heitere Stimmung ausstrahlte. Heute hingegen lagen Düsternis und der Geruch des Todes über dieser Halle. Karim lag mit schmerzverzerrtem Gesicht am Boden, während Isis sich besorgt über ihn beugte.

Akunadin trat ein letztes Mal gegen einen gefallenen Räuber, bevor er sich, mit einer Hand seinen Kopf haltend, zu Atem drehte. „Pharao... Seid Ihr...?“

Atem schüttelte nur den Kopf und zog Heba mit sich in den Raum. „Was ist hier los? Geht es dir gut, Akunadin? Und Karim?“

„Karim hat zuviel seiner Energie verbraucht, er muß sich ausruhen“, meldete Isis kurz,

bevor sie sich wieder ihrem Patienten zuwandte.

„Nur etwas Kopfweh“, winkte Akunadin ab.

„Wo ist Bakura?“ erkundigte sich Atem und ging mit Heba in die Mitte des Saals, um sich mißtrauisch umzusehen. Ein ganzer Haufen der kuttentragenden Spießgesellen Bakuras lag auf dem Marmorboden. Keiner rührte sich mehr. Bakura oder wenigstens seinen roten Mantel konnte Atem allerdings nicht entdecken.

„Ich bin hier, Pharao! Hast du mich etwa vermisst?“ Die spöttische Stimme kam von der Tür, durch die gerade eben noch Heba und Atem gekommen waren. Alle Anwesenden richteten ihren Blick auf den, wie er sich selbst so großzügig zu titulieren pflegte, König der Diebe.

„Ich vermisse deinen Kopf auf einem Spieß!“ knurrte Atem und schob ohne nachzudenken Heba hinter sich und damit in, so hoffte er, Sicherheit.

„Wenn du meinen Kopf so sehr willst, Pharao, dann mußt du kommen und ihn dir holen.“ Bakura grinste und zeigte dabei ungewöhnlich scharfe Zähne, die mehr an ein Raubtier als einen Menschen erinnerten. „Komm dahin, wo alles begonnen hat. Nach Kul Elna, das Dorf, das dein Vater auslöschen ließ. Dorthin, wo die Finsternis auf uns beide wartet.“

Atem biß die Zähne zusammen. Er haßte es immer, daran erinnert zu werden. Er dachte nur selten darüber nach, aber das Massaker von Kul Elna paßte nicht zu seinem Vater, der zwar durchaus streng gewesen war, aber nie mit Grausamkeit, sondern nur mit Güte geherrscht hatte.

„Es war nicht Aknamkanons Idee!“ Akunadin deutete mit einem zitternden Finger auf Bakura. „Du Ausgeburt der Finsternis, weiche von uns!“

„Sieh mal an, das alte Priesterchen!“ Bakura lachte dämonisch. „Wie geht es dir? Hast du dich von unserem letzten Zusammentreffen gut erholt?“

Akunadin knirschte mit den Zähnen. Seine Finger krallten sich beinahe in seinen Schädel.

Bakura wandte mit zufriedenem Gesicht seine Aufmerksamkeit wieder Atem zu. „Komm nach Kul Elna! Oder ich lege ganz Theben in Schutt und Asche!“ drohte er, bevor er lachend zurücktrat und einfach verschwand.

Für mehrere Minuten bewegte sich niemand und alle lauschten mit angehaltenem Atem darauf, daß ein erneutes Beben den Palast erschüttern würde. Langsam entspannten sich alle, als nichts mehr darauf hindeutete, daß Bakura sich noch im Palast aufhielt.
Atem sah schließlich Akunadin an. „Es war nicht die Idee meines Vaters?“ Für eine Minute war es so ruhig, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können.

Akunadin senkte das Haupt. „Ich machte ihm den Vorschlag, die Millenniumsartefakte

zu erschaffen, Majestät. Ich sagte ihm nicht, was dazu nötig war. Ich allein habe das Massaker in Kul Elna angeordnet. Natürlich fand Pharao Aknamkanon es später heraus, aber er konnte es nicht über sich bringen, mich zu verurteilen, auch wenn ich weiß, daß ich es verdient hätte. Stat dessen nahm er vor den Göttern die Schuld auf sich, damit Ihr und ich nicht von ihrem Zorn getroffen werden.“ Mit einem schweren Seufzer sah Akunadin auf. „Mein Leben gehört Euch, mein Pharao! Ich werde Euch nach Kul Elna begleiten und Euch mit all meiner Kraft schützen, zur Buße für meine Taten.“

Atem sah Akunadin sekundenlang wortlos an, dann nickte er. „Wir werden darüber reden, wenn wir Bakura gefangen oder getötet haben. Wir gehen nach Kul Elna.“ Und danach würde er alles wissen wollen. Auch, warum sein Vater die Schuld für Akunadin auf sich genommen hatte.

„Atem...“ Heba sah ihn besorgt an. „Gib auf dich acht. Ich warte hier auf dich.“

Atem streichelte Heba liebevoll durch das wuschelige Haar.

***

Atem konnte nur in wortlosem Entsetzen aus den weiten Fenstern seines Wohnzimmers in die pechschwarze Finsternis starren, die sein Reich in eisernem Griff hielt. Sein Körper, der auf einer Liege ruhte, schmerzte furchtbar nach all den Anstrengungen und Verletzungen, die er in den letzten Tage hatte erdulden müssen. Aber noch mehr als der physische Schmerz quälte in der seelische.

Nichts war in Kul Elna so geschehen wie er es erwartet oder geplant hatte. Sein eigener Onkel, ein Onkel, den er überhaupt nicht gekannt, von dem er nichts gewußt hatte, hatte sich der Finsternis in seinem Herzen ergeben und hatte Zorc in diese Welt geholt. Dennoch konnte Atem ihn nicht hassen. Akunadin hatte es nicht für sich getan, sondern für seinen Sohn Set. Set, den Cousin, von dem Atem nie etwas gewußt hatte. Ob Aknamkanon es gewußt hatte? Atem erinnerte sich an den Tag, als der hochgewachsene Jüngling Set vor dem Thron seines Vaters gekniet und dem ägyptischen Reich und seiner Krone die Treue geschworen hatte. Er dachte daran, wie warm sein Vater zu Set gesprochen hatte. Ja, Aknamkanon hatte es zweifellos gewußt. Atems Vater war viel zu aufmerksam gewesen, als daß ihm so etwas entgangen wäre.

„Pharao...“ Set trat zu ihm. Atem hatte ihn nicht eintreten gehört. „Ich möchte mich für all meine Fehler bei Euch entschuldigen. Meine Taten sind unverzeihlich und ich...“

„Set... Ich heiße Atem“, erwiderte der nur. „Du mußt dich nicht damit quälen, was nicht deine Schuld ist. Du bist den Einflüsterungen Zorcs widerstanden. Du wolltest das Richtige tun.“

„Pha...“ Auf einen bösen Blick Atems hin lächelte Set etwas. „Atem, warum hast du mich dann rufen lassen?“

„Amisi ist nur ein kleines Mädchen. Sie kann die schwere Bürde, die ich ihr erst in vielen Jahren überlassen wollte, nicht tragen. Aber Set? Du hast mir bewiesen, daß ich sie dir überlassen kann.“ Atem sah Set direkt in die Augen.

„Was redest du, Atem?“ Set sah ihn verblüfft an. „Die Heiler sagten doch, deine Wunden würden wieder heilen. Wieso dieses Gerede über Nachfolgen?“

„Es gibt nur eine Möglichkeit, Zorc noch aufzuhalten“, erklärte Atem. „Er muß weggesperrt und bewacht werden, bis es irgendjemand eines Tages gelingt, ihn ein für allemal zu besiegen.“

Set war schnell von Begriff und seine Augen weiteten sich. „Was? Aber das Große Ritual der Versiegelung...“

„Erfordert eine Seele als Bewacher... und einen Namen als Siegel.“ Atem kannte das Ritual in- und auswendig. Als Kind hatte er davon in der Palastschule gehört, wenn man auch nur darüber gemunkelt hatte. Und wie alle geheimen und gruseligen Dinge hatte es ihn damals fasziniert. Später, während seiner Magierausbildung, hatte er alles darüber erfahren. Bisher hatte es nur eine solche Versiegelung gegeben, so erzählte es jedenfalls die Legende. In den letzten Tagen hatte Atem sehr oft darüber nachgedacht, während er gesehen hatte, wie Zorc seine Priester tötete und Ägyptens Bauten umwarf wie ein Kind eine Sandburg.

„Pharao, Ihr müßt Euch nicht opfern!“ Set beugte sich mit wütendem Gesicht über ihn. „Ihr wärt närrisch, wenn Ihr...“

„Also soll ich irgendwen anders opfern? Dich vielleicht?“ Atem schüttelte den Kopf. „Es ist meine Aufgabe, Ägypten zu schützen. Nicht andere sollten an meiner Stelle kämpfen.“

„Atem, sei vernünftig! Das Reich zählt auf dich als seinen Beschützer.“ Set war verzweifelt, etwas, das er sonst nie war.

„Eben deshalb. Wenn sich jemand für Ägyptens Volk zu opfern hat, dann ich. Einer stirbt, damit Tausende leben können.“ Atem lächelte. „Schlußendlich diene ich ihnen, nicht sie mir. Danach mußt du sie beschützen. Amisi, Heba, Mana, der kleine Mahado … Alle, die überlebt haben, brauchen danach wieder einen König.“

„Ich weiß nicht, ob ich das kann“, erwiderte Set leise. „Ich habe... viel verloren.“

„Ich weiß. Dennoch wird Kisara für immer bei dir sein. Wohin du auch gehst, ein Teil von ihr wird dich immer begleiten und unterstützen.“ Atem setzte sich auf. Er nahm die Krone mit den Horusflügeln von seinem Kopf und studierte sie einen Moment lang schweigend. „Die Götter sollen bezeugen, daß du mein legitimer Nachfolger als Pharao bist, mein Cousin Set.“ Er reichte Set die Krone, der sie nur zögerlich annahm.

„Ich kann also deine Entscheidung nicht mehr ändern?“

„Nein. Verlasse den Palast mit allen, die noch hier sind und leben. Versteckt euch, bis Ra euch wieder sein Licht schenkt.“ Atem stand auf und legte Set, der vor ihm auf die Knie fiel, eine Hand auf die Schulter. „Leben, Heil, Gesundheit, Pharao Set“, sagte er leise.

Wenig später war Atem allein in seinem Wohnzimmer. Während draußen die Dunkelheit jede Menschenseele in ein sicheres Versteck trieb, während Zorc Ägypten zerstörte, suchte er seinen Ritualdolch aus einem Kästchen. Inzwischen mußte Set auf sein Geheiß hin alle Überlebenden aus dem Palast geschafft haben.
Atem lächelte, als er den Dolch in seinen Händen wog. Er bereute es, daß er nicht von allen hatte Abschied nehmen können, aber ganz besonders schmerzte es ihn, daß er Heba nicht hatte Lebewohl sagen können. Aber das ging nicht. Heba hätte alles versucht, um ihn aufzuhalten. Sein guter, lieber Heba...
Als Atem sich umdrehte, entdeckte er eine weiße Gestalt, die aus den Schatten hinter einem der großen bauchigen Zierkrüge auftauchte. Sein Herz setzte einen Schlag aus. „Heba! Warum bist du noch hier?“

„Ich war die ganze Zeit da. Ich war besorgt, daß...“ Heba schüttelte traurig den Kopf. „Dann habe ich gehört, was du zu Set gesagt hast.“

„Bist du hier, um mich aufzuhalten?“ Atems Stimme brach fast an der Anstrengung, einen Satz ohne Zögern zu sprechen.

„Nein. Ich wünschte, ich könnte es, aber...“ Heba kam zu Atem, während sein Stock regelmäßig den Boden mit einem leisen Klopfen berührte. „Nichts konnte Zorc bisher aufhalten. Noch nicht einmal alle drei Göttermonster.“ Er hielt vor Atem an und wischte sich in einem vergeblichen Versuch, seine Tränen aufzuhalten, über Wangen und Augen. „Wenn du ihn nicht aufhältst, dann ist diese Welt verloren. Dann werden alle Menschen...“

„Heba, du hättest gehen sollen.“ Atem mußte die Worte praktisch aus seinem Körper zwingen.

„Nein, ich wollte bleiben. Ich lasse dich nicht allein in der Dunkelheit, Liebster.“ Heba lächelte und nahm Atems Hand. „Ich will dich nicht verlieren, aber du hast leider recht: Nur du kannst das da draußen noch aufhalten. Aber ich werde den Weg mit dir bis zum Ende gehen.“

Atem sah Heba für eine Minute schweigend an, dann lächelte er trotz seiner Tränen, die ihm den Blick verschleierten, zog Heba an seine Brust und küßte ihn mit aller Leidenschaft und Liebe, aller Zärtlichkeit und allem Vertrauen. In diesem Moment hatte seine Liebe für Heba sich sogar noch vertausendfacht und er wußte einfach, daß es Heba genauso ging. Mit geröteten Lippen und getrockneten Augen lösten sie sich nach einem schier endlosen Moment voneinander.
„Wir haben keine Zeit mehr“, sagte Atem leise und Heba nickte verstehend, doch Atem sah das Zittern seiner Hände. Mit einer Handbewegung räumte Atem den Boden frei, schließlich würde er Platz für die vielen Schriftzeichen brauchen. Dann führte er Heba zu einer Liege und setzte ihn darauf. Sein Schwert, das an die Liege gelehnt war, drückte er Heba in die Hand. „Gib darauf acht“, bat er ruhig und Heba nickte wieder.

Atem richtete sich auf und nach einem letzten sehnsüchtigen Blick auf Heba, kniete er sich in die Mitte des Zimmers und schnitt sich mit dem Ritualdolch den linken Unterarm vom Handgelenk bis zum Ellenbogen auf. Er stöhnte gequält und er konnte aus dem Hintergrund ein leises Schluchzen hören. Zum ersten Mal war er froh, daß Heba nichts sehen konnte und so wenigstens nicht für den Rest seines hoffentlich langen Lebens von diesen Bildern heimgesucht werden würde.
Nachdem das Blut zu Atems Zufriedenheit floß, tauchte er die Dolchspitze hinein und fing an, die zahlreichen Hieroglyphen in den Marmorboden zu ritzen. Er fing mit seinem Namen an.

Atem wußte nicht, wieviel Zeit verging, während er den Zauber mit seinem Blut niederschrieb. Ohne das Puzzle, das sein Leben noch etwas verlängerte und ihn nicht ohnmächtig werden ließ, hätte er die Schmerzen kaum ertragen können. Sein Herz flatterte in seiner Brust wie ein Kolibri, immer häufiger verschwamm der Boden vor seinen Augen und dann schienen auch noch seine Eingeweide sich in kochende Lava verwandelt zu haben.
Liebend gerne hätte Atem aufgehört, aber er dachte an Heba, der hier bei ihm blieb. Der ihn nicht aufhielt, sondern der ihn so bedingungslos liebte, daß er Atems Entscheidung akzeptierte, auch wenn es ihm das Herz zerreißen mußte.
Und Amisi... Schließlich sollte sie zu einer klugen Frau heranwachsen. Sie würde so schön sein wie eine Blume und welchen Platz sie in ihrem Leben auch finden würde, Atem wußte, sie würde jede Aufgabe mit Bravour meistern.
Mana und ihr kleiner Mahado sollten glücklich sein. Mana sollte endlich wieder einen Mann finden, der sie liebte und ihr Kind wie sein eigenes aufzog.
Noch so viele andere Namen schwirrten durch Atems Kopf. Seine Eltern, Nefertiti, Akunadin, alle seine Geschwister... Sie alle waren hier und liehen ihm einen Teil ihrer Kraft.
Schließlich, nach einer fast endlosen Zeit, war auch die letzte Hieroglyphe geschrieben. Atem preßte seinen blutigen Arm gegen das Puzzle, den künftigen Ruheort seiner Seele, bevor er erschöpft murmelte: „Der Zauber sei."

Tausende Schatten schossen aus den rotglühenden Hieroglyphen und er hörte ihr angriffslustiges Zischen, als sie auseinanderstoben, um ihre Beute aufzuspüren. Er mußte nur warten bis Bakura und Zorc gefangen waren. Nur warten...
Heba! Atem riß ruckartig seinen Kopf herum. Die Liege war leer und Atems Schwert fort. „Heba?" wisperte er leise und zwang sich auf seine zitternden Beine. Er dachte nicht nach, er tat es einfach. Der Raum schwankte um ihn, aber er erreichte die Tür und spähte in das Vorzimmer. Gegenüber ihm an der Wand lehnte Bakura mit einem überraschten Gesichtsausdruck.

„Wie konnte er...?" stammelte Bakura und hielt sich die Seite. Sein Mantel war an dieser Stelle fast schwarz und rote Tropfen fielen auf den Boden.

Atem konnte nur stumm und gefühllos zusehen, wie die Schatten, endlich auf Bakura aufmerksam geworden, sich heulend auf diesen stürzten. Bakura schrie vor Schmerz, als die Schatten ihn in Stücke rissen. Schließlich fiel der Millenniumsring mit einem leisen Klirren zu Boden.
Atem beachtete das nicht mehr und schleppte sich mühsam weiter. Der Zauber

wirkte. Jetzt mußte er Heba finden, bevor er... „Nein“, wisperte Atem, als er nach einer qualvollen Minute endlich Heba erblickt hatte.
Heba lag auf dem Boden, seine Brust senkte sich langsam und unter sichtlichen Schmerzen. Mit seiner rechten Hand hielt er Atems blutbesudeltes Schwert umklammert. Aus seiner bis in den Brustkorb gespaltenen linken Schulter floß unaufhörlich Blut.
Atem nahm seine letzten Kraftreserven zusammen, um zu Heba zu eilen und sich neben ihn zu knien. „Heba... Warum?“

„Er durfte... das Ritual... nicht stören“, erwiderte Heba und hustete. Blut spritzte wie feiner Regen auf Atems Arm. So wie damals im Krieg...

Atem wollte Heba an sich ziehen, aber seine Kräfte schwanden. Zitternd sackte er auf seinen Liebsten und wisperte unter Tränen: „Du solltest leben.“

„Ich bleibe... für immer... bei dir, wie ich... es dir versprochen habe.“ Heba nahm seine letzte Kraft zusammen und richtete warme Augen auf Atem. Mit einer Hand tastete er nach Atem, aber schmierte nur sein eigenes Blut auf das Millenniumspuzzle. „Die Sterne und die Götter waren meine Zeugen. Meine Seele... folgt der deinen...Irgendwann... werden wir wieder zusammen und glücklich s...“

Atem beobachtete mit wortlosem Schmerz wie Hebas Augen brachen, bevor die Lider sie für immer verbargen. „Irgendwann... Ich schwöre es dir! Auch wenn... ich dich nicht erkennen werde noch du... mich...“ Sein Herz zog sich unter Qualen zusammen als er daran dachte, daß der Zauber seinen Namen aus allen Köpfen und aus jeder Inschrift löschen würde, ebenso wie er selbst jede Erinnerung an sein Leben verlieren würde. Er würde Heba verlieren und er würde sich noch nicht mal mehr daran erinnern können, daß er hoffte, Heba wiederzusehen.

Danach war ewige Dunkelheit und Unwissenheit.

9. Kapitel: Schicksal

Anzu hob zögernd ihre Hand, dann nahm sie all ihren Mut zusammen und drückte auf den Klingelknopf unter dem Namensschild, auf dem „Kawai“ stand. Die Tür des vierstöckigen Mietshauses war offengestanden, also war Anzu gleich hinein und in den zweiten Stock gelaufen. Einen Fahrstuhl gab es hier nicht. Ungeduldig trat sie von einem Bein aufs andere während sie abwartete. Hoffentlich war Shizuka daheim und nicht, wie so oft in letzter Zeit, abends noch zum Lernen zu einer Kommilitonin gegangen.
Anzu ärgerte sich, daß sie ihr Handy in der Eile im Krankenhaus hatte liegen lassen und sie hatte vergessen, Honda zu bitten, ihr doch kurz seins zu leihen, damit sie Shizuka anrufen könnte. Krankenhaus... Das Wort klang bitter. Wieder einmal würde sich ihrer aller Leben in einen Kampf ums Überleben verwandeln.
Erneut drückte Anzu auf die Klingel als sich nichts tat. „Shizuka?“ rief sie durch die grüngestrichene Tür. „Ich bin’s, Anzu. Es ist dringend!“ Sie lauschte angestrengt und tatsächlich! Sie war sich sicher, Stimmen gehört zu haben. Hatte Shizuka Besuch? „Shizuka?“ versuchte Anzu es erneut, aber wieder kam niemand zur Tür oder antwortete wenigstens. Ihr wurde flau im Magen. Was, wenn Tenghe oder einer ihrer Helfershelfer sich auch noch Shizukas Seele holen wollte? Soweit Anzu wußte, war Shizuka nicht gerade die beste Duellantin.
Hastig kramte Anzu in ihrer Handtasche nach dem Notfallschlüssel für Shizukas Wohnung, den sie Jonouchi abgenommen hatte, bevor er ins Krankenhaus gefahren worden war. Sie hatte daran gedacht, falls Shizuka nicht da war, kurz in die Wohnung zu gehen und dieser einen Zettel zu hinterlassen. Jetzt schien der Schlüssel ihr die letzte Möglichkeit, Unheil von Shizuka abzuwenden.
Zweimal verfehlte Anzu vor lauter Zittern das Schlüsselloch, beim dritten Mal gelang es ihr, ihn hineinzuschieben, und sie drehte ihn im Schloß herum. Langsam und mit klopfendem Herzen öffnete sie die Tür und spähte in das Halbdunkel des Flurs der kleinen Zweizimmer-Wohnung.

„Shizuka?“ wisperte Anzu so leise, daß sie selbst es nicht hören konnte. Sie schloß leise und vorsichtig die Tür hinter sich, dann schlich sie zum Wohnzimmer. Daraus hörte sie nämlich ein leises Gemurmel.
Von der Angst geleitet, jemand könne in diesem Moment Shizuka etwas antun, riß Anzu einfach die Wohnzimmertür auf. Bei dem Anblick, der sich ihr bot, fiel ihr die Kinnlade hinunter.

***

„Paps? Bist du hier drin?“ Itoe schob zuerst ihren Wuschelkopf in blond, schwarz und magenta durch die Tür des Lagers, dann folgte ihr stark gerundeter Bauch.

„Ja!“ rief Sugoroku und stand mit einem leise Ächzen auf. „Ich sortiere gerade die neue Ware. Was gibt es denn, mein Mädchen?“

Itoe kam zu ihm und grinste. „Ist das neue...“

„Nein, ist es nicht.“ Sugoroku lachte. „Du bist immer so ungeduldig, wenn du auf ein neues Spiel wartest.“

„Hab ich von dir geerbt“, erwiderte Itoe augenzwinkernd und musterte die gut bestückten Lagerregale. Ein goldener Glanz stach ihr plötzlich in die Augen. Neugierig wie eh und je schob sie ein paar Packungen Reisespiele beiseite, bis sie ein goldenes Kästchen sehen konnte. Vorsichtig hob Itoe es aus dem Regal und musterte das mit vielen Hieroglyphen und dem Auge des Horus verzierte Gold bewundernd. „Das hier kenne ich ja gar nicht! Was ist das?“

„Das habe ich von einer meiner Ägyptenreisen mitgebracht. Ich habe es aus dem Grab eines Pharaos der achtzehnten Dynastie“, vertraute Sugoroku seiner Tochter an.

„Das ist ja aufregend.“ Itoe öffnete das Kästchen und nahm ein ebenfalls mit dem Auge des Horus verziertes Goldstück von merkwürdiger Form heraus. „Es sieht aus... wie ein Puzzle!“

„Es ist auch eins. Wer es zusammenfügt, der soll danach über magische Kräfte gebieten können und ihm wird ein Herzenswunsch erfüllt.“ Sugoroku nahm Itoe das Kästchen ab, damit sie sich das Puzzleteil in ihrer Hand besser ansehen konnte.

„Schade, daß ich mit Puzzles schon immer auf Kriegsfuß stehe“, erwiderte Itoe und lachte. Dann hielt sie das Puzzleteil an ihren Bauch. „Schau mal, mein Kleiner! Ist das nicht hübsch?“

„Sag mal, haben du und Masao eigentlich schon einen Namen für ihn ausgesucht?“ erkundigte Sugoroku sich. Schließlich würde es bald soweit sein.

„Wir schwanken noch. Bis jetzt habe ich noch keinen Namen gefunden, der paßt“, entgegnete Itoe. „Aber wir finden schon was, nicht wahr, mein Kleiner?“

Sugoroku könnte schwören, daß das eng an Itoes Leib gepreßte Puzzleteil golden aufleuchtete, aber als er blinzelte und wieder hinsah, war das Leuchten verschwunden. Er mußte es sich eingebildet haben.

Itoe runzelte dafür auf einmal nachdenklich die Stirn. „Obwohl... Warum habe ich daran nicht früher gedacht? Ich glaube, ich nenne den Kleinen Yugi. Das ist doch ein schöner Name für einen Muto. Oder was meinst du, Paps?“

„Stimmt, das wäre ein guter Name.“ Sugoroku grinste. „Wenn er Masao gefällt...“

„Ich mach ihn ihm schon schmackhaft“, versicherte Itoe und beide lachten, war es doch ein offenes Geheimnis, daß Masao seiner Zukünftigen nichts abschlagen konnte. Man mußte aber auch hinzufügen, daß sie das nicht ausnutzte.

Dann sah Itoe auf die Uhr. „Ich muß losfahren. Ich wollte Masao vom Krankenhaus abholen. Er hat zwei Schichten nacheinander geschoben und muß hundemüde sein." Sie ließ das Puzzleteil zurück in das Kästchen fallen.

„Was lassen sie ihre Assistenzärzte auch so schuften? Ich weiß wirklich nicht, wie ihr zwei euch das antun könnt."

Itoe lachte. „Weil wir Menschen helfen wollen, darum. Mach es gut, Paps. Bis später!"

Sugoroku betrachtete sinnend die Lagerregale. Die Unterhaltung hatte er vor ungefähr einundzwanzig Jahren mit Itoe geführt. Eine fast endlos lange Zeit. Er konnte sich noch so gut daran erinnern, weil Yugi nur drei Tage später das Licht der Welt erblickt hatte, ein winziges Kerlchen mit den Haaren seiner Mutter und den Augen seines Großvaters.
Nachdem Itoe und Masao den Autounfall gehabt hatten, der ihnen das Leben gekostet und den Yugi selbst nur wie durch ein Wunder überlebt hatte, hatte Sugoroku seinem Enkel das Millenniumspuzzle geschenkt. Er hatte gehofft, die Herausforderung würde Yugis Schmerz wenigstens etwas lindern und wie es aussah, hatte er damit auch Recht behalten.
Zwar hatte Yugi acht Jahre gebraucht, um das Rätsel zu lösen, aber sein Schatz, wie er das Puzzle beharrlich genannt hatte, hatte sich wirklich als Schatz herausgestellt. Sugoroku kannte das Herz seines Enkels nur zu gut und ihm war das Strahlen in Yugis Augen nicht entgangen, wenn der von seinem anderen Ich erzählt hatte. Als jemand, der viel gesehen und erlebt hatte, gab es kaum noch etwas, das Sugoroku erschüttern konnte und daß sein Enkelsohn sich in einen männlichen Geist verliebt hatte, war eine der Sachen, die ihn bestimmt nicht aus der Ruhe bringen würden. Nein, wenn er daran dachte, was Yugi nach dem Autounfall hatte durchmachen müssen, war er für jedes bißchen Glück, das seinem Enkel zuteil geworden war, dankbar gewesen.
Das Läuten der Ladenglocke schreckte Sugoroku aus seinen Gedanken. Der Laden hatte schon seit Stunden zu und außer ihm hatten nur Yugi und Honda, der ab und an aushalf, einen Schlüssel. Er ging zur Tür und sah in den Laden. „Ah, Honda!" Er ging zu diesem und lächelte. „Was machst du denn noch hier?"

Honda sah fertig aus und seine Lippen hatte er zu einem dünnen Strich zusammengepreßt. „Jonouchi ist im Krankenhaus", antwortete er schließlich.

Sugoroku ergriff sanft Hondas Arm und führte diesen zu dem Stuhl, auf dem er sich sonst während der Geschäftszeiten ein Päuschen gönnte. „Was ist passiert?" erkundigte er sich besorgt.

„Seine Seele wurde gestohlen." Und Honda verbarg seine Augen hinter einer zitternden Hand.

***

Anzu traute ihren Augen nicht, aber auch nach mehrmaligem Blinzeln verschwand die äußerst ungewöhnliche Szene nicht. Auf dem zweisitzigen blauen Sofa saß ein Mann und Shizuka saß, inzwischen rot angelaufen und ebenso erstarrt wie Anzu, auf seinem Schoß.
Aber es war nicht der Fakt, daß Shizuka einen Freund hatte, schließlich war sie neunzehn Jahre alt, nein, es war die Identität des Freundes, die Anzu die Sprache verschlagen hatte. „K-kaiba!“ brachte sie schließlich hervor und starrte ebendiesen fassungslos an, während er sie lediglich verächtlich musterte.

„Schon mal von Privatsphäre gehört?“ zischte er verärgert. „Oder merkt ihr Hirnis einfach nie, wenn ihr stört?“

„Anzu, was... was machst du hier?“ Shizuka rutschte von Kaibas Schoß.

„Shizuka, es geht um Jonouchi“, erklärte Anzu, nachdem sie sich einigermaßen gefaßt hatte.

„Was hat er jetzt wieder angestellt?“ Kaiba verschränkte beide Arme vor der Brust und erdolchte Anzu mit seinen Blicken.

„Seto, bitte! Er ist mein Bruder. Ich weiß gar nicht, warum ihr beide euch immer streiten müßt“, rügte Shizuka ihn, dann sah sie erneut abwartend zu Anzu.

Anzu trat zu Shizuka und legte ihr sanft eine Hand auf die Schulter. „Er ist im Krankenhaus“, erwiderte sie leise.

Blässe überzog Shizukas eben noch so rosiges Gesicht. „Hatte er einen Unfall?“ Schnell sprang sie auf und begann, Schlüssel, Handy und Geldbörse in eine kleine Handtasche zu stecken.

„Nein, es ist...“ Anzu suchte nach den richtigen Worten, doch zu ihrer Überraschung half ausgerechnet Kaiba ihr.

„Es war ein Spiel der Schatten“, erklärte er düster bevor er aufstand. „Ich fahr dich zum Krankenhaus, Shizuka“, fügte er hinzu.

Anzu war viel zu verblüfft, um noch ein Wort hinauszubringen und so saß sie wenig später mit Shizuka und Kaiba im Fond einer Limousine. Es hätte sie brennend interessiert, wie ausgerechnet Kaiba und Shizuka zueinandergefunden hatten oder warum Kaiba plötzlich an die Spiele der Schatten glaubte, wo er doch früher über diesen Hokuspokus, wie er Magie genannt hatte, nur die Nase gerümpft hatte. Aber jetzt war keine Zeit für diese Fragen. Kaiba starrte stur geradeaus und Shizuka hatte sich zitternd an seinen Arm geklammert.

***

Yugi starrte mit hinter dem Kopf verschränkten Armen an die Decke über seinem

Bett. Atems Geschichte hatte ihn bis in den Schlaf verfolgt und ihn schließlich wieder aufgeweckt.

„Alles in Ordnung?“ erklang Atems verschlafene Stimme neben Yugis Ohr.

Mit einem Atem halb zugedrehten Gesicht erwiderte Yugi: „Ich kann nur nicht schlafen. Und du?“

„Dasselbe.“ Atem rutschte näher zu Yugi und legte einen Arm über dessen bloßen Bauch. „Zu viele Erinnerungen.“

„Das dachte ich mir“, entgegnete Yugi leise und nahm Atems Hand in die seine. „Wolltest du nicht an dem Zauber weiterarbeiten?“

„Ich habe soviel geredet, daß mir jetzt der Schädel brummt. Aber ich konnte trotzdem nicht aufhören. Kennst du das Gefühl, daß du etwas unbedingt erzählen mußt, weil du sonst platzt?“

„Ja. Hat der Druck jetzt nachgelassen?“

Atem nickte nachdenklich.

„Sag mal, wie lange brauchst du eigentlich für so einen Zauber? Du arbeitest schon eine ganze Weile an diesem und...“

„Diese Art von Zauber muß so gut es geht auf die Person zugeschnitten sein, auf die er wirken soll. Das heißt, ich muß bei Maliks Suchzauber wieder von vorne anfangen. Dazu kommt noch, daß Tenghe sicher Schutzzauber hat, damit man sie eben nicht aufspüren kann, und die muß ich auch erstmal knacken.“

„Du hörst dich an wie ein Computerhacker“, erwiderte Yugi und mußte leise lachen.

„Ich bin ziemlich gut mit Computern, aber so gut auch wieder nicht.“ Atem richtete sich etwas auf und betrachtete Yugi mit einem Lächeln. Er hob die Hand von Yugis Bauch, um damit über Yugis Wangen zu streicheln. „Ich hatte immer das Gefühl, mir würde etwas Essentielles fehlen, während ich im Puzzle versiegelt war.“

Yugi wurde rot. „Hast du mit mir gesprochen, während du im Puzzle saßt? Ich könnte nämlich schwören, daß ich eine Stimme aus den Puzzleteilen gehört habe, als ich noch klein war.“

„Ich habe tatsächlich versucht, mit dir zu reden“, gab Atem zu. „Aber nach einer Weile gab ich es auf, da ich dachte, du könntest mich nicht hören.“ Er küßte Yugis warme Wangen und stützte seine Stirn auf Yugis, während er seinem Liebsten tief in die Augen sah.

Yugi konnte seinen Blick nicht von Atems emotionsgeladenen Augen wenden. Sein Herz klopfte und sein Mund war trocken. Wie konnte es sein, daß Atem ihn so lieben konnte? Wie konnte er selbst Atem nur so lieben? Manchmal war ihm, als würde er

träumen und er wurde von der Angst geplagt, irgendwann einmal aufwachen zu müssen, nur um festzustellen, daß er noch in Edfu war und daß Atem nicht zurückgekommen war. „Ich habe dich gehört“, antwortete er schließlich leise. „So langsam glaube ich, daß ich weiß, warum nur ich das Puzzle lösen konnte.“

„Weil du es mir versprochen hattest und weil ich so sehr darauf gehofft hatte.“ Atem lächelte und küßte Yugi zärtlich und lange.

Zumindest solange bis ein helles Licht von Yugis Nachttisch aufstrahlte. Atem setzte sich auf und starrte auf den Handspiegel, den Yugi dort deponiert hatte. „Jemand versucht uns zu erreichen.“

Yugi war mindestens ebenso überrascht und stemmte sich hoch. „Wer kann das sein?“ Vielleicht war es ja Isis.

Atem zuckte mit den Achseln und nahm den Spiegel. Das Gesicht, das ihm und Yugi daraus entgegen blickte, hätte keiner von beiden erwartet.

***

„Hier, trink erstmal einen Schluck Tee!“ Anzu reichte Shizuka einen dampfenden Becher, den diese mit einem dankbaren Nicken annahm.

„Und sie haben euch nicht zu ihm gelassen?“ fragte Honda, der es sich auf der grünen Couch im Wohnzimmer der Mutos gemütlich gemacht hatte. „Das ist schon ein starkes Stück.“

„Es ist spät“, erklärte Sugoroku. „Die Besuchszeiten sind doch längst vorüber. Du kannst Jonouchi sicher gleich morgen früh besuchen, Shizuka.“

„Das hoffe ich“, erwiderte sie leise und umklammerte den Teebecher, bis ihre Handflächen sich gefährlich röteten.

Kaiba, der neben ihr saß, nahm ihr den Becher ab und stellte ihn auf den Couchtisch. „Ich werde ihn in mein MediZentrum bringen lassen“, erklärte er kühl. „Meine Leute haben mit so etwas mehr Erfahrung als die Ärzte des Domino Hospitals.“

„Danke.“ Shizuka lächelte ihn an.

Kaiba winkte ab. „Ich brauche ihn ja noch als schlechtes Beispiel“, erwiderte er kurz.

Shizuka rollte mit den Augen.

Anzu verstand diese Beziehung wirklich nicht, aber einmischen würde sie sich nicht. Es war Shizukas Sache, ebenso wann sie ihren Bruder darüber aufklären wollte. In Anzus lebhafter Vorstellung war Jonouchi bereits dabei, Kaiba anzuschreien und ihm Prügel anzudrohen. Und das war noch das beste Szenario.

Shizuka war indessen aufgestanden und wanderte nervös auf und ab. „Was ist passiert? Warum hat mein Bruder ein Spiel der Schatten gespielt? Wo sind die anderen?“ Sie machte eine ausschweifende Geste und warf dabei einen Stapel Papiere vom Couchtisch. „Oh, Verzeihung, Herr Muto!“

„Ach, nicht so schlimm, mein Kind. Ich habe die Sachen heute morgen geschickt bekommen, hatte aber noch keine Gelegenheit, sie mir anzusehen, deshalb liegen sie noch so ungünstig in der Gegend herum“, erklärte Sugoroku gutmütig.

„Ich heb sie schon auf“, entgegnete Shizuka höflich und kniete sich hin, um die verstreuten Papiere wieder einzusammeln.

Anzu und Honda derweil erzählten Shizuka und Kaiba, was in den letzten Stunden vorgefallen war. Als sie geendet hatten, sahen sie abwartend zu Shizuka, die noch immer auf dem Boden kniete, die Blätter auf ihrem Schoß.

„Shizuka?“ Kaibas Stimme hörte sich erstaunlich sanft an.

„Es geht schon, Seto“, erwiderte sie leise und wischte sich Tränen aus den Augen. „Das ist mein großer Bruder. Immer für andere da.“

„Wir werden ihn retten.“ Hondas Gesichtsausdruck war entschlossen. „Sobald Atem und Yugi sich wieder melden, sagen wir ihnen, was passiert sind und bitten sie, sofort zurückzukommen.“

„Gut“, erwiderte Shizuka hoffnungsvoll und stand auf. „Wie funktioniert das eigentlich, wenn sie sich melden?“

„Also wir sehen sie dann in dem Spiegel da“, erwiderte Honda und deutete mit dem Daumen darauf. „Irgendwas war da, daß man an die andere Person, die man quasi anrufen will, denken muß.“

„Verstehe. Sagt mal... Habt ihr eine Erklärung dafür?“ Damit hielt sie ein großes Hochglanzfoto hoch, das sie vom Boden aufgesammelt hatte. Sie sah verwirrt aus.

„Das... das ist doch...“ Anzu mußte sich auf die Couch setzen.

„Nicht noch so ein Bild meines angeblichen früheren altägyptischen Lebens!“ stöhnte Kaiba.

„Schau genauer hin! Das Mädchen, das hinter dir sitzt, sieht genauso aus wie Shizuka“, rief Honda verwundert.

Sugoroku nahm Shizuka das Bild ab und studierte es.

„Wer hat dir das geschickt, Großvater?“ fragte Anzu.

„Das war Arthur! Also Professor Hopkins.“ Sugoroku nahm Shizuka noch die restlichen

Papiere ab und sah sie sich ebenfalls genau an. „Er hat mit seinem Team einen Tempel, der der Göttin Sachmet geweiht ist, unter Wüstensand in der Nähe Luxors, also des damaligen Thebens, ausgegraben."

„Und was haben Shizuka oder ich damit zu tun?" Kaiba zog Shizuka neben sich und legte einen Arm um ihre Schultern.

„Das Bild zeigt einen der Bauherren des Tempels", fuhr Sugoroku unbeirrt von Kaibas giftigem Tonfall fort. „Laut der Hieroglyphen-Inschrift handelt es sich um Pharao Set I. und seine Große Königsgemahlin Mert, geliebt von Set, gesegnet mit Sanftmut und Güte, wärmende Sonne des Palastes."

„Soll das heißen, daß ich und Mert... dieselbe Person sind?"

„Shizuka... Du solltest dich lieber ausruhen. Was mit Jonouchi passiert ist..."

Shizuka unterbrach Kaiba einfach: „... hat damit zu tun, ist es nicht so? Damit, was damals in Ägypten geschehen ist."

„Das ist doch alles nicht rational!" argumentierte Kaiba. „Glaubst du jeden Mist, den du siehst?"

„Du solltest wissen, daß dem nicht so ist", erwiderte Shizuka kühl und verschränkte die Arme vor der Brust. „Aber dein Verhalten ist kindisch! Vorhin hast du zugegeben, daß es Spiele der Schatten gibt und jetzt machst du wieder eine Kehrtwende?"

„Nur weil diese Frau dir ähnlich sieht, heißt das noch lange nicht, daß du ihre Wiedergeburt bist oder sonst so einen metaphysisch-esoterischen Quark." Kaibas Stimme war kalt.

„Der Mann sieht dir aber auch ähnlich. Das ist doch schon ein sehr großer Zufall, das es zwei Liebespaare gibt, die einander so ähnlich sehen", schoß Shizuka zurück.

„Für mich bist du Shizuka Kawai, Medizinstudentin, und nicht Mert, eine Große Königsgemahlin aus der Pharaonenzeit." Nun verschränkte Kaiba mit einem verächtlichen Schnauben die Arme vor der Brust.

„Darum geht es doch gar nicht!" warf Honda ein, dem der Hickhack zuviel wurde. „Shizuka will nur wissen, ob das mit den aktuellen Geschehnissen mit Tenghe zusammenhängt."

„Das stimmt", pflichtete Shizuka erleichtert bei.

„Nicht, daß wir wüßten", antwortete Anzu. „Aber wenn, dann müßte Atem es wissen."

„Das sollte er wohl", warf Sugoroku ernst ein. „Laut den Hieroglyphen war Mert nämlich eine seiner Nebenfrauen, bevor er starb."

Vier Paar Augenbrauen schossen in die Höhe.

„Ich oder Mert oder wie auch immer... war mit ihm verheiratet?“ quiekte Shizuka fassungslos und sah zu Kaiba, der auf einmal noch mürrischer aussah.

Anzu sah, daß Shizuka zitterte. Das alles war zuviel für diese. „Shizuka, du solltest...“

„Nein, ich will wissen... Wenn ich einmal in einem früheren Leben mit Atem verheiratet war...“ Shizuka faßte sich an die Schläfen, während Tränen über ihre Wangen rollten. „Haben sie dann Jonouchi wegen mir geholt?“ Sie sprang auf und rannte zu dem Spiegel. Verzweifelt starrte sie auf die glänzende Oberfläche, die ihr nur ihr eigenes Gesicht zeigte. „Atem!“ rief sie und preßte eine Hand gegen das Glas. „Atem, hörst du mich?“
Bevor noch irgend jemand etwas sagen konnte, erglühte Shizukas Hand auf dem Spiegel in weißem Licht und das Bild zeigte plötzlich eine mit Hieroglyphen bemalte Wand.
Kaiba stand vor Überraschung senkrecht und beobachtete, wie das Bild, das sie alle sahen, sich verlagerte, bis zuerst Atems und dann Yugis Gesicht im Spiegel erschien.
Shizuka nahm überrascht die Hand vom Spiegel. Es war klar, daß sie auf dieses Ergebnis gehofft, aber es nicht erwartet hatte. „Yugi? Atem? Seid das wirklich ihr?“

„Ja, Shizuka“, erwiderte Yugi verwirrt. „Aber wie hast du uns erreicht?“

„Ich... ich hab es einfach probiert.“ Shizuka schniefte. „Jonouchi wurde überfallen und... und...“

„Er verlor seine Seele in einem Duell“, unterstützte Anzu, die hinzugetreten war, ihre Freundin.

„Was?“ riefen Yugi und Atem entsetzt im Chor.

„Ein Kerl, der sich Snake nannte, hat sie... verschlungen.“ Anzu erklärte kurz, was diesen Abend geschehen war und schloß auch die Entdeckung von Shizukas Doppelgängerin mit ein.

„Warst du wirklich mit dieser Mert verheiratet, Atem?“ mischte Kaiba sich ein.

„Es ist auch schön, dich wiederzusehen“, erwiderte Atem kühl. „Wir werden sofort zurückkommen.“

„Das ist keine Antwort auf meine Frage!“

„Ich bin schwul. Noch Fragen?“ Atem hatte eine Augenbraue gehoben und musterte Kaiba durchdringend. Als dieser schwieg und den Kopf fortdrehte, blickte er zu den anderen. „Wir beeilen uns. Und wenn ihr Mai seht, haltet sie unbedingt auf!“

Shizuka sah Atem verweint an. „Sag mir, haben sie Jonouchi geholt, weil du... weil du mal mein Mann warst?“

Honda mischte sich ein: „Das denke ich nicht. Dieser Snake klang viel eher so als wäre

er an dir, Atem, und an Mai interessiert."

„Da ist ja noch eine Sache..." Anzu sah Honda an. „Mai hat doch auf einmal in einer anderen Sprache gesprochen und Snake nannte sie... ich glaube es war Marilita. Jedenfalls sehr fremdländisch."

Atem hörte aufmerksam zu. „Wer auch immer Snake ist, er weiß, daß Mai Marilitas Wiedergeburt ist. Ich werde es euch erklären, wenn wir bei euch sind." Sein Bild im Spiegel verlosch und ließ die Gruppe im Wohnzimmer der Mutos ebenso verwirrt zurück wie zu Anfang des Gesprächs.

„Ich... ich muß was trinken", erklärte Shizuka und flüchtete sich in die Küche.

Ein gräßliches Knacken ertönte und der Strom war weg. Alle standen plötzlich mit pochendem Herzen im Dunkeln.

„Shizuka?" Seto stürmte mit wehendem Mantel in die Küche und stieß sich dabei am Küchentisch die Hüfte. „Ah!"

„Ich bin hier, Seto." Mit einer Hand am Hals und ängstlichem Gesichtsausdruck trat Shizuka zu ihm aus dem Dunkeln.

„Gehen wir besser ins Wohnzimmer."

Sie nickte und folgte ihm.

„Hoffentlich kommen Yugi und Atem bald." Anzu stellte Kerzen auf und zündete sie an. Sugoroku war derweil in den Keller gegangen, um nach den Sicherungen zu sehen.

„Ich hätte wirklich gerne eine Erklärung, schließlich... Shizuka?" Honda sah verwirrt zu ihr.

Shizuka stand mit gesenktem Kopf im Wohnzimmer und krallte ihre Hände in ihren Strickpullover. Dann hob sie den Kopf. Ein böses Lächeln spielte um ihre Lippen. Dann öffnete sie ihre Hand und heraus fiel ein kleines Säckchen, das einen penetranten Weihrauchgeruch verbreitete. „Gute Nacht, ihr Idioten!"

10. Kapitel: Schatten

10. Kapitel: Schatten

Yugis zweite Reise durch die Schatten war weniger unbequem gewesen als die erste. Er hatte seine Augen geschlossen und auf Atems Nähe vertraut. Jetzt standen sie bei de im dunklen Hausflur und ließen ihr Gepäck auf den Boden fallen, um ins Wohnzimm er zu eilen.

„Leute?“ rief Atem als er die Wohnzimmertür öffnete. Blendendes Licht fiel ihnen in di e Augen und erst nach einem Blinzeln konnten sie wieder richtig sehen. Auf der Couch saßen Kaiba, Honda und Shizuka und schliefen offenbar. Anzu kniete mit besorgtem Gesicht neben ihnen auf dem Boden. Bei Atems Ruf drehte sie sich um und sah erleich tert aus.

„Da seid ihr ja endlich!“

„Was ist hier los?“ erkundigte Yugi sich besorgt und trat zu der schlafenden Dreiergru ppe.

„Ich weiß es nicht. Plötzlich ging das Licht aus und dann... Sie saßen einfach so da!“ An zu stand auf. „Glaubt ihr, das war Tenghe?“

Atem schnupperte. „Weihrauch.“ Mißtrauisch sah er sich um. „Wo ist Großvater?“

„Er ging in den Keller, um nach den Sicherungen zu sehen.“ Anzus Augen weiteten sich erschrocken. „Oh nein! Was, wenn sie ihm was angetan hat?“

„Ich gehe nachsehen“, erbot Yugi sich eilig. Mit klopfendem Herzen und einem Gefühl drohenden Unheils rannte er aus dem Wohnzimmer und flog fast die Stufen zur Keller tür hinunter. „Großvater?“
Er wollte die Tür öffnen, aber sie bewegte sich nicht. Stirnrunzelnd sah er auf das Schl oß. Dort steckte, unschuldig baumelnd, der Kellerschlüssel, der sonst immer am Schlü sselbrett im Flur hing. Binnen Sekunden schoß es Yugi durch den Kopf, daß wer auch i mmer die Tür abgeschlossen hatte, wahrscheinlich noch im Haus war. Sofort kehrte er um. „Atem!“
Ein Schrei war seine Antwort und als er wieder ins Wohnzimmer stolperte, stand Anzu gerade vom Boden auf. Zu ihren Füßen lag Atem, zusammengekrümmt und regungslo s. Anzu lächelte kalt als sie eine lange Nadel aus Atems Rücken zog, nur um sie dann Y ugi vor die Füße zu werfen. Der sirrende Stahl blieb im Teppichboden stecken.

„Du bist nicht Anzu.“ Yugi fühlte das Grauen in sich aufsteigen. „Was hast du mit ihm g emacht?“

Die Illusion löste sich auf und gab Tenghe preis, die mit boshaftem Lächeln auf Atem h inuntersah. „Nur ein tödliches Gift.“ Sie trat in Atems Seite; Atem stöhnte auf. „Es verb

reitet sich nur sehr langsam im Körper, aber es bereitet ihm unsägliche Qualen, bevor es ihn ersticken läßt.“ Sie kicherte vergnügt.

„Warum tust du das? Laß ihn in Ruhe!“ Yugi wollte zu Atem stürzen, aber Tenghe stellte sich ihm drohend in den Weg.

„Du weißt, was er getan hat. Er hat sich schon immer bei dir ausgeheult, Yugi. Oder sollte ich besser Heba sagen?“ Tenghe musterte Yugi verächtlich. „Du warst immer sein Schwachpunkt, aber ich habe dich unterschätzt. Ich konnte dich im Duell nicht besiegen. Ich habe dir die schlimmsten Schmerzen zugefügt, aber du hast mich besiegt, obwohl dir selbst bereits die Kraft ausging. Das war beeindruckend, ja, aber ein Rückschlag für meinen Plan.“

„Du willst noch immer den Seelensplitter.“ Unbewußt berührte Yugi seine Kartentasche an der Hüfte. Er zitterte vor Wut auf Tenghe und Angst um Atem.

„Deshalb schlage ich dir ein Geschäft vor.“ Tenghe grinste heimtückisch. „Atems Seelensplitter und du gegen das Leben deines Liebsten.“ Sie zog eine Phiole aus den Falten ihres Kleides und hielt sie ins Licht, so daß die Flüssigkeit darin funkelte wie geschmolzenes Gold. „Das hier ist das Gegengift.“

„Wozu brauchst du mich?“ Yugis Augen hingen wie gebannt an der Phiole. Wenn er sie nur erreichen könnte...

„Als Versicherung, daß deine Freunde nichts Dummes tun. Nicht, daß die drei da so schnell wieder aufwachen, aber...“ Tenghe nickte zum Sofa, auf dem Kaiba, Honda und Anzu saßen. „Ich lasse dich nach der Zeremonie wieder gehen.“

Yugi befeuchtete nervös seine Lippen. „Ihnen wird nichts geschehen?“ hakte er nach.

„Herrscher brauchen Untertanen“, war die lapidare Antwort. „Also? Ich warte!“

„Das ist wirklich ein Gegenmittel?“

Tenghe entkorkte die Phiole und trank einen Schluck. „Schmeckt nach Holunder.“

Für einige Herzschläge wagte Yugi nicht zu atmen, dann war er sich sicher. „Bitte gib Atem das Gegenmittel, dann gehe ich mit dir“, versprach er. Er konnte nur darauf hoffen, daß Atem von hier aus eine Möglichkeit finden würde, Apophis’ Eintritt in diese Welt zu verhindern.

Tenghe sah ihn einen Moment an, dann nickte sie. Sie beugte sich zu Atem hinunter und steckte das Mundstück der Phiole zwischen Atems Lippen. Wenige Sekunden später hatte sie ihm den gesamten Inhalt eingeflößt. Sie ließ die Phiole achtlos fallen, dann sprang sie vor und packte Yugi am Arm. „Zeit zu gehen“, zischte sie ihm ins Ohr und Yugis Welt verwirbelte wie schwarze Schlieren im Wasser.

***

Mai stieg von ihrem Motorrad, nahm den Helm ab und rannte über einen Kiesweg zur Eingangstür des einsamen, weißen Häuschens. Hier draußen hörte man die Geräusche der Stadt nicht mehr, dafür die Brandung des Meeres an den nahen Klippen.
Bevor Mai klingeln konnte, öffnete sich die Haustür. Ein Mann mit unordentlichen bra unen Haaren und aufmerksamen hellblauen Augen ließ sie, ohne ein Wort zu sagen, ei ntreten.

„Hast du mich erwartet, Valon?“ fragte sie erstaunt.

„Dich... oder wenigstens einen deiner Duellanten-Freunde“, entgegnete der Angespro chene mit einem verschmitzten Lächeln. „Du bist mir aber immer noch am liebsten.“

„Hey, ich bin vergeben, klar?“

„Klar, Mai, das habe ich nicht vergessen. Trotzdem ist es schön, dich wiederzusehen.“ Valon führte sie durch den kleinen Hausflur in ein ebenfalls kleines, aber sehr gemütli ches Wohnzimmer. Er deutete auf einen Stapel Bücher, die auf einem Tisch in einer Zi mmerecke standen. „Dafür bist du gekommen.“

„Woher weißt du, was ich dich fragen wollte?“ Mai ging zu dem Stapel und durchsucht e ihn. „Woher weißt du von Apophis?“

„Dartz hat den Kult mehrmals erwähnt. Ich habe immer erwartet, daß wir von ihm noc h einmal hören werden.“

Mai sah erst jetzt die Staubschicht auf den Büchern und hustete. „Was hat Dartz über die Kultisten erzählt?“

„Daß sie die Welt ihrem Gott Apophis zum Geschenk machen wollen. Es wird ewige Fin sternis sein, aber Apophis’ Auserwählte werden herrschen. Für uns waren sie böse“, er zählte Valon und ließ sich rückwärts auf die Couch fallen und verschränkte die Arme hi nter dem Kopf.

„Da hatte er zur Abwechslung mal recht! Sie haben Jonouchis Seele!“ Mai schlug mit d er Faust auf das Tischchen, daß es nur so wackelte.

Valon setzte sich auf. „Was? Ich wußte nicht, daß die so was machen.“

„Geht’s nicht immer um irgend jemandes Seele?“ Mai nahm eines der Bücher und setzt e sich neben Valon. „Ich muß wissen, wo sie sich versteckt halten. Ich werde Jonouchis Seele wieder zurückgewinnen.“

„Du bist wirklich zu allem entschlossen“, stellte Valon fest. „Aber leider kann ich dir ni cht mit deren Aufenthaltsort dienen.“

Mai blies frustriert eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht. „Nicht mal einen Anhaltspunkt ?“

Valon schüttelte langsam den Kopf. Dann hielt er plötzlich inne. „Warte mal... Ich weiß nicht sicher, ob es was damit zu tun hat, aber Dartz wollte in der Nähe Dominos ein verlassenes Gebäude aufkaufen, aber jemand anders war schneller oder hat mehr Geld geboten. Dartz war danach ziemlich sauer."

Mai hob eine Augenbraue. „Aber wieso denkst du, daß der Apophis-Kult dort ist? Schließlich prügeln sich große Unternehmen jeden Tag wegen irgendwelcher Grundstücke. Frag meinen Vater."

„Weil es sich bei dem Gebäude um den alten Terrarien-Zoo handelt."

Mai erinnerte sich, daß ihr Vater sie einmal dorthin mitgenommen hatte. Er hatte nur selten mit ihr etwas unternommen und deshalb hatte sich dieser Ausflug auch so sehr in ihr Gedächtnis gebrannt. „Sie hatten riesige Schlangen in riesigen Terrarien", murmelte sie.

„Ja, das stimmt. Deshalb..."

„Sind sie wahrscheinlich dort!" beendete Mai Valons Satz. „Ein perfektes Schlangennest."

„Ja, aber bevor du dort hinfährst, solltest du dir diese Bücher ankucken. Diese Typen sind echt krank!" Valon stand auf und holte die restlichen Bücher. "Ich sollte dich begleiten."

"Nein. Das muß ich alleine regeln. Aber danke. Ich weiß es sehr zu schätzen, daß du mir nach allem noch hilfst."

"Ich schätze, ich bin einfach zu nett."

***

„Wach auf!"

Grobes Schütteln holte Atem aus seinen schmerzhaften Träumen in die Wirklichkeit zurück. Kalte blaue Augen musterten ihn verächtlich, bevor er wieder auf die Beine gezogen wurde. „Kaiba?"

„Ja! Jetzt hör auf mich anzuglotzen, als wäre mir ein zweiter Kopf gewachsen. Shizuka ist weg!" Durch Kaibas übliches abweisendes Gehabe schien Sorge hindurch.

„Shizuka... Was ist mit Yugi?"

„Er ist auch weg." Sugorokus betrübte Stimme erdete Atem mit einem Schlag.

„Weg? Aber wir sind zusammen angekommen und dann..."

„Ich weiß nicht, was passiert ist. Ich ging in den Keller und sah nach den Sicherungen, d a der Strom ausgefallen war. Ich hatte gerade bemerkt, daß alle Sicherungen noch bo mbenfest saßen, da hat jemand die Kellertür abgeschlossen", erzählte Sugoroku. „Der junge Kaiba hat mich erst wieder rausgelassen. Atem, geht es dir gut?"

„Es ist Blut auf seinem Hemd", beobachtete Kaiba. „Aber er sieht nicht so aus als würd e er gleich wieder umkippen, also sollten wir uns um wichtigeres kümmern."

„Du hast recht, Kaiba. Es war Tenghe. Sie hat mich getäuscht und überwältigt." Atem ri eb sich über die schmerzende Stelle an seinem Rücken. „Sie muß Shizuka und Yugi hab en."

„Aber warum?"

„Bei Shizuka kann ich nur Vermutungen anstellen, aber Yugi... er hat doch den Seelens plitter!"

„Aber wie willst du Yugi und Shizuka finden?" fragte Sugoroku nach.

Atem schloß seine Augen, nur um sie nach einer Minute wieder zu öffnen. „Solange Yu gi und ich verbunden sind, werde ich ihn finden, ganz egal, wo er ist. Mein Gefühl wird mich zu ihm führen."

„Wird Shizuka auch dort sein?" hakte Kaiba ungeduldig nach.

„Mit Sicherheit!"

Die drei Männer fuhren herum und starrten erschrocken auf den Spiegel, in dem Isis' G esicht aufgetaucht war. Atem faßte sich als erster wieder. „Wieso bist du dir so sicher? "

Isis sah gehetzt aus. „ Wir haben nicht viel Zeit. Heute Nacht wird Tenghe das Opfer, u m Apophis in diese Welt zu holen, durchführen. Die Sterne sind in der richtigen Positio n. Dafür will sie drei böse Seelensplitter verschlingen, um sich deren Macht anzueigne n. Dadurch braucht sie nur noch ein Opfer, das die Kriterien erfüllt."

Atem stöhnte und schloß die Augen. „Wenn Shizuka noch Jungfrau ist..."

„Was hat das damit zu tun?" Kaiba wurde wütend. „Das ist doch alles Quatsch!"

„Kaiba, es ist mir egal, woran du glaubst oder nicht, aber ich weiß, woran Tenghe glau bt und das heißt, Shizuka schwebt in Lebensgefahr! Außerdem ist die Leier schon alt u nd keiner glaubt sie dir mehr." Atem sah Kaiba entschlossen an. „Hol dein Deck und de ine Duel Disk. Wir müssen sofort aufbrechen, wenn wir sie noch retten wollen."

Kaiba sah Atem für eine Sekunde schweigend an. Seine Kiefer mahlten, aber er atmet e kräftig aus und nickte schließlich. „Beides ist in meiner Limousine." Er drehte sich um

und lief aus dem Haus.

Atem sah zu Isis. „Danke."

„Mögen die Götter Euch beistehen, Pharao." Isis' besorgtes Gesicht verschwand.

Sugoroku räusperte sich. „Du hast kein Deck, oder?"

„Doch, das habe ich, Großvater." Atem berührte die Kartentasche an seinem Gürtel. „B leibst du hier und kümmerst dich um Honda und Anzu?"

„Natürlich. Jetzt lauf los, bevor wir von dieser Dämonenschlange verschluckt werden."

Atem nickte. Auf dem Weg nach draußen griff er den Rucksack mit den Duel Disks. Inn erhalb weniger Sekunden war er bei Kaiba, hatte dessen Arm gepackt und trat mit ges chlossenen Augen und klopfendem Herzen die Suche nach Yugis Seele an.

***

Der Terrarien-Zoo war seit nicht mehr als fünf Jahren geschlossen, dennoch wirkte da s Gebäude so, als hätte es fünfzig leergestanden. Leere Fenster starrten wie tote Aug en auf Mai hinab, die ein Schaudern nicht unterdrücken konnte. Aber sie war nicht hier hergekommen, um jetzt feige den Schwanz einzuziehen. Früher, vor dem Königreich d er Duellanten, hätte sie damit kein Problem gehabt, aber heute trieb ihre Liebe zu Jon ouchi sie an.
Sie fixierte ihre Duel Disk an ihrem Arm, dann trat sie entschlossen durch die wurmstic hige Eingangstür. Im Eingangsbereich hingen alte Plakate, die von Wind und Wetter in Fetzen gerissen worden waren. Das mannsgroße Model einer aufgerichteten Kobra a us Plastik beobachtete Mais Bewegungen feindselig.
Laub und Unrat knirschten unter Mais hochhackigen Lederstiefeln. Ihr aufmerksamer Blick schweifte über die Verkaufstheke und die leeren Andenkenregale dahinter. „Hall o? Verrückte Apohpis-Anbeter, wo seid ihr?" rief sie in die unheimliche Stille. Schlimm er, als das ihr jemand antwortete, wäre es, wenn ihr niemand antworten würde. Dann fiel zu ihrer Erleichterung die Eingangstür hinter ihr zu und der Raum wurde in Dunkel heit getaucht.

***

„Yugi? Komm schon, mach die Augen auf. Yugi!"

Die Männerstimme bohrte sich wie ein scharfer Dolch in Yugis empfindliche Trommelf elle. Mit einem Laut der Pein drehte er den Kopf von ihrer Quelle fort.

„Yugi! Ich weiß, du hörst mich. Sieh mich an."

„Quälgeist“, murmelte Yugi und bemerkte, daß seine Lippen sich unangenehm trocke n anfühlten und bei jeder Bewegung schmerzten. Er leckte darüber und öffnete vorsic htig seine Augen. Ein helles, violettes Augenpaar aus der gegenüberliegenden Ecke m usterte ihn eingehend. „Malik?“ Yugi setzte sich ruckartig auf. „Geht es dir gut?“

„Im Moment geht es mir zumindest besser als dir, wie mir scheint.“ Malik hob eine Han d und rieb über seinen Nacken. „Verdammtes Halsband! Das Ding zwickt.“

„Kannst du es nicht abmachen?“

Malik schüttelte resigniert den Kopf. „Hab ich schon mehrmals versucht, aber Tenghe hat mir einen viel zu guten Wachhund zur Seite gestellt. Dir hat sie auch ein Halsband verpaßt und dem Mädchen auch.“

Yugi hob eine Hand und spürte nun das Metall an seinem Hals. „Mädchen? Welches Mä dchen?“ Er sah sich suchend um. Durch eine Gitterwand konnte er in die nächste Zelle sehen. Auf dem nackten Boden lag eine dünne Gestalt mit langen, hellbraunen Haaren . „Shizuka?“ erkannte Yugi sie ungläubig.

„Ich wußte, sie kommt mir bekannt vor. Sie wurde vor dir hierher gebracht und ist noc h immer bewußtlos. Sie müssen einen sehr starken Schlafzauber auf sie angewandt ha ben.“

Yugi nickte, aber die Frage, wozu die Apophis-Kultisten Shizuka entführt hatten, konn te er nicht stellen, denn ihm fiel siedend heiß die Karte mit dem Seelensplitter ein. Sc hnell griff er nach seiner Kartentasche, aber ein Blick hinein zerstörte seine Hoffnung en. Die Karte fehlte, wenn auch der Rest völlig unangetastet war.

„Sie haben dir so eine komische, dünne Büchse weggenommen“, sagte Malik. „Was wa r da drin?“

Yugi sah sich suchend um, um sich zu versichern, daß niemand ihn hörte. „Ein Seelensp litter von Atem, der in einer Karte eingeschlossen wurde“, wisperte er schließlich. In K ürze klärte er Malik über die letzten Ereignisse auf.

„Tenghe hat auch mir einen Seelensplitter entrissen“, erklärte Malik schließlich und st arrte düster auf den grauen Betonboden. „Ich lege wahrhaftig keinen Wert mehr auf i hn, aber... Jetzt haben wir ein anderes Problem.“

„Da hat er recht.“ Eine schwarze Gestalt löste sich aus den Schatten und trat an den K äfig.

Yugi blinzelte verblüfft, dann breitete sich ein befreites Lächeln auf seinem Gesicht au s. „Atem, du hast uns gefunden!“ Er lief zu den Gitterstäben, die ihn von Atem trennte n. „Kannst du uns hier herausholen?“

„Natürlich. Keine Sorge.“ Atem lächelte und mit einer Handbewegung sprengte er das Schloß.

Yugi trat aus der Zelle. „Kannst du auch Shizuka herausholen?“ bat er.

„Ich fürchte, das wird nicht möglich sein.“ Mit einer Handbewegung Atems fiel die Gitt ertür mit einem lauten Knall zu.

Yugi fuhr herum und mußte entsetzt sehen, daß sich Schatten um Malik gewunden ha tten und ihn festhielten. Hinter Malik trat eine Person aus der dunklen Ecke, die Yugi niemals hatte wiedersehen wollen. „Marik!“ Er fuhr herum und erst jetzt bemerkte er das rote, boshafte Glänzen in Atems Augen. „Du bist nicht Atem.“

„Das kommt ganz auf die Betrachtungsweise an. Einmal waren wir eins, aber dann hat er mich verstoßen... Dabei habe ich ihm immer geholfen.“

Die gespielte Kränkung ließ Yugis Magen sich schmerzhaft zusammenziehen. „Du bist der Seelensplitter, der König des Wahnsinns.“

Der König packte Yugi am Hemdkragen und schubste diesen gegen die Wand. Yugi un terdrückte einen Schmerzensschrei. Mit einem boshaften Grinsen kam der König auf i hn zu und streichelte mit einer kalten Hand über Yugis Wange. „Wir zwei werden noch viel Spaß zusammen haben“, wisperte er und eine schleimige Zunge glitt über Yugis H als.

Schaudernd drehte Yugi sich fort und versuchte, dem Schatten zu entfliehen, aber sei ne Beine gehorchten ihm nicht und er sank auf den Boden. Sein Herz klopfte laut und mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf den König, der grausam lächelnd auf ihn h inabsah. Er ahnte, was der König wollte. Schlußendlich war auch er ein Teil Atems gew esen.

„Warum willst du weglaufen, Yugi? Hast du Angst, daß ich dich durchschaut habe?“

Yugi schluckte sein Unbehagen hinunter. „Ich weiß nicht, was du meinst.“ Wovon rede te diese Kreatur nur?

Der falsche Atem legte nachdenklich den Kopf schief. „Nein, du weißt es wirklich nicht . Schade! Aber vielleicht kann ich dir ja helfen, es zu verstehen?“

„Was verstehen?“ Yugi hatte Mühe, sich nicht von seiner Panik mitreißen zu lassen.

„Wie sehr du mit mir... spielen willst. Weil er es niemals tun wird.“ Der Schatten kniete sich neben Yugi und eine Hand glitt beinahe sanft über Yugis Bauch. „Ich verstehe dich viel besser als er. Ich war die ganze Zeit da... aber du willst nur diese schale Hülle habe n. Das schmerzt mich sehr, Yugi.“

Zitternd versuchte Yugi, sich auf seine Kräfte zu konzentrieren, aber der König lachte nur.
„Das kannst du dir getrost sparen. Das Halsband blockiert deine Magie und du hast no ch lange nicht genug gelernt, um seinen Bann zu brechen.“ Der König stand auf und b etrachtete Yugi. „Mal sehen... “

„Was willst du mit mir tun?“

„Dich nur davon überzeugen, daß du die falsche Wahl getroffen hast.“

„Ich liebe Atem!“

„Liebe ist mir egal. Mir gehört, was mir gefällt. Aber wenn du Atem liebst, solltest du d ann nicht auch mich lieben?“

„Ich liebe dich nicht. Ich habe nur Mitleid mit dir.“ Yugi sah den Schatten herausforder nd an.

„Du weißt, daß diese Aussage grausamer ist als mir ein „Ich hasse dich.“ an den Kopf z u werfen.“ Die Lippen des Königs kräuselten sich. „Ich mag Kampfgeist. Es macht Spaß , ihn zu brechen.“ Er schnippte mit den Fingern.

Yugis Körper bewegte sich, ohne daß Yugi selbst es verhindern konnte. Sein Kinn wur de gegen die Brust gepreßt, seine Beine falteten sich zusammen und glitten nach obe n bis seine Stirn die Knie berührten. Seine Arme verschränkten sich automatisch auf se inem Rücken. Yugi konnte nichts mehr sehen und die Anstrengung, diese unangeneh me Position zu halten, ließ seine Muskeln zittern. Breite Riemen, kalt und weich, schla ngen sich um seinen Körper bis er seine Position selbst dann nicht mehr ändern hätte können, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Ein Riemen legte sich über Yugis Lippen und preßte sie unerbittlich gegen seine Zähne.

„Du siehst gut aus“, raunte der Schatten und eine Hand packte Yugi an einem der Rie men an dessen Rücken und hob ihn mühelos hoch.

„Yugi!“ Maliks Schrei ließ Yugis Eingeweide sich zu einem unangenehmen Ball zusamm enziehen.

„Wir sehen uns wieder, Yugi, wenn du nicht mehr so aufmüpfig bist.“ Der Schatten lac hte boshaft.

Yugi spürte wie er abgesetzt wurde. Harter Stoff berührte seine nackten Arme. Ein sc hwerer Deckel schloß sich über ihm. Er war allein in der Dunkelheit.

Yugi war acht Jahre alt. Er wußte nicht, wie er nach dem furchtbaren Lärm des Unfalls von der Rückbank in den Kofferraum hatte geraten können. Es war eng und so schreck lich dunkel und er konnte sich nicht bewegen. Er hatte Angst zu ersticken und sein He rz trommelte so laut, daß er nichts anderes hören konnte. Sein linkes Bein schmerzte, als hätte man ihm einen Teil davon abgerissen und eine eklige, warme Feuchtigkeit lie f über sein Gesicht. Sein Rücken brannte, als würde er gegen glühendes Eisen gepreßt . Er rief nach seinen Eltern, immer wieder, bis er keine Kraft mehr hatte. Erschöpft kon nte er nur noch leise weinen und auf sein unausweichliches Ende warten. Das war sein Grab.

11. Kapitel: Im Schlangennest

11. Kapitel: Im Schlangennest

Mai biß die Zähne zusammen als sich etwas Kaltes um ihre Knöchel wickelte. Ja, hier war sie richtig!

„Ich wußte, du würdest kommen, Marilita!“ rief eine Stimme höhnisch aus den Schatten.

„Wer ist Marilita?“ knurrte Mai zornig.

„Eine Verräterin. Sie betrog ihren rechtmäßigen Herrscher, um mit dem Neffen des Königs und den Ägyptern den Sturz eines Reiches herbeizuführen.“

„Nichts davon sagt mir etwas. Ich bin hier, um mich mit dir um Jonouchis Seele und die Seelen aller anderen, die ihr gefangen habt, zu duellieren.“ Mai streckte kampfeslustig ihr Kinn vor. „Oder bist du zu feige dazu?“

Snake trat aus den Schatten und musterte Mai verächtlich. „Nein, doch du bist naiv! Du wirst es mit mir nicht so leicht wie dein Liebster haben.“

Mai sagte nichts. Sie mischte ihr Deck und steckte es in ihre Duel Disk. Snake tat es ihr gleich.

„Du weißt, daß das ein Spiel der Schatten ist?“

Mai nickte während sie ihre Handkarten zog. „Wenn ich gewinne, läßt du die Seelen frei.“

„Und was ist, wenn ich gewinne?“ Snake setzte ohne zu Zögern eine Karte verdeckt und rief dann Gespaltene Zunge im Verteidigungsmodus. „Du bist dran!“

„Nun, dann kannst du dich an mir rächen wegen dieser Marilita-Geschichte.“ Mai zog ihre Karte.

„Das ist ein faires Angebot“, erwiderte Snake zufrieden und schwarze Nebelfetzen waberten um ihn, um kurz darauf das gesamte Spielfeld einzuhüllen.

Mai ignorierte, wie ihre Fußfesseln sich unangenehm verengten und musterte lieber ihre Karten. Gespaltene Zunge hatte einen Verteidigungswert von eintausendfünfhundert Punkten. Nicht schlecht, aber nicht gut genug, dachte sie grimmig. „Ich lege eine Karte verdeckt ab. Dann rufe ich meine Cyberharpyie im Angriffsmodus. Cyberharpyie, vernichte seine Gespaltene Zunge!“

Die Cyberharpyie stieß mit einem Raubvogelkreischen auf Gespaltene Zunge hinab,

doch bevor sie ihr Ziel erreichen konnte, aktivierte Snake seine verdeckte Karte.

„Macht des Spiegels! Damit ist dein Angriff nicht nur abgewehrt, sondern auch deine Harpyie Geschichte“, rief er erfreut.

Doch Mai lächelte nur müde. „Das war so vorhersehbar. Ich aktiviere meine eigene Falle Fallenstopper, indem ich eine Karte auf den Friedhof schicke.“

Die Cyberharpyie zerstörte zu Snakes sichtlichem Unbehagen sein Monster und schwebte unangetastet zurück in ihre Ausgangsposition.

„Zug beendet“, erklärte Mai zufrieden. Kein schlechter Anfang, aber sie würde mehr brauchen, das wußte sie jetzt schon. Sie konnte nur hoffen, daß ihre Strategie aufging. Snake war in der Tat leicht aus dem Konzept zu bringen, aber sie durfte ihn nicht unterschätzen. Man wußte nie, welche Wendung der nächste Zug mit sich brachte. Sie mußte alles einsetzen, was sie an Talent und Erfahrung besaß, um Jonouchis Seele davor zu bewahren, von Snake verdaut zu werden.

Snake knurrte und seine roten Augen verengten sich. „Du wirst es noch bereuen, hierhergekommen zu sein.“

„Spar dir deine leeren Drohungen. Ich bin nicht hergekommen, um mit dir ein Pläuschchen zu halten, sondern um Seelen zu retten.“

Snake zog seine nächste Karte. „Ich spiele Monster-Waran im Verteidigungsmodus. Damit bin ich fertig.“

Mai nickte und zog eine weitere Karte. Zweitausend Verteidigungspunkte hatte der Monster-Waran, aber es schien, daß ihr Plan aufgehen würde. „Ich benutze meine Monster-Reanimation“, erklärte Mai mit einem feinen Lächeln.

„Was? Ich habe doch noch gar keins deiner Monster vernichtet.“

„Aber ich habe in meinem letzten Zug eines auf den Friedhof geschickt“, erinnerte sie ihn. „Hier kommt der Spieldrache der Harpyien!“

„Dieses Monster hat auch nur zweitausend Angriffspunkte. Es kann meinem Monster-Waran nichts anhaben.“ Snake grinste, doch das Grinsen verschwand, als der Angriffspunktewert des Spieldrachens um dreihundert Punkte nach oben schoß.

„Mein Spieldrache bekommt einen kleinen Kraftschub pro Harpyie, die sich auf dem Feld befindet. Spieldrache, grill den Monster-Waran!“ Mai deutete auf das gegnerische Monster und drei Sekunden später war es verschwunden. „Cyberharpyie, greif Snake direkt an!“
Snake hob einen Arm vor das Gesicht, als die scharfen Krallen der Harpyie auf ihn zukamen. Seine Lebenspunkte fielen auf zweitausendzweihundert ab.
Mai war zufrieden, aber als Snake den Arm senkte, grinste er. Sie wußte sofort, daß sie in eine Falle getappt war. „Was ist los?“

Snakes Lebenspunkte zeigten auf einmal zweitausend mehr an. „Wenn Gespaltene Zunge als erstes Monster auf den Friedhof geht, bekomme ich für jedes weitere Monster, daß du vernichtest, einen hübschen Zuschlag von zweitausend Lebenspunkten." Er lachte zufrieden.

Also war die Macht des Spiegels nur eine Ablenkung gewesen! Mai hätte sich ohrfeigen können. Er hatte von Anfang an darauf gesetzt, daß ihre verdeckte Karte eine war, die die Wirkungen von anderen Fallen außer Kraft setzte. Er hatte recht behalten und jetzt würde er für jedes Monster, das Mai vernichtete, auch noch zusätzliche Lebenspunkte bekommen. Für eine Sekunde sah sie noch auf ihre Karten. „Ich spiele eine Karte verdeckt und beende meinen Zug", erklärte sie schließlich. Sie hoffte, die verdeckte Karte würde sie schützen, zumindest lange genug, bis sie einen neuen Plan hatte. Snake würde in diesem Zug mit Sicherheit angreifen, das spürte sie!

„He! Dann wollen wir mal." Snake zog. Seine Augen funkelten bösartig. „Ich rufe meinen Höllen-Waran. Er hat eintausendneunhundert Angriffspunkte."

Mai kalkulierte kurz. Er würde mit dem Höllen-Waran garantiert ihre Cyberharpyie vernichten wollen. Danach würden die Angriffspunkte ihres Spieldrachens wieder auf zweitausend fallen. Wenn sie danach in der nächsten Runde angriff, würde Snake nur einen Schaden von einhundert Punkten erleiden und dann zweitausend Lebenspunkte gutgeschrieben bekommen. Aber soweit würde sie es nicht kommen lassen.
Sobald Snake den Angriff auf ihre Cyberharpyie befahl, deckte Mai ihre Falle auf. „Spiegelwand!" rief sie mit blitzenden Augen. Das kristalline Gebilde erschien vor ihren Monstern und der Höllen-Waran hatte nur noch die Hälfte seiner Angriffspunkte. Chancenlos lief das feuerspeiende Biest gegen die Wand und wurde zurückgeschleudert. Unverrichteter Dinge kehrte es zu seinem Herrn zurück.

Snakes Lebenspunkte fielen auf dreitausendzweihundertfünfzig. Er zischte. „Das wird nicht ewig halten, Marilita! Schließlich kostet diese Karte dich pro Standby-Phase zweitausend Lebenspunkte und du hast keine Möglichkeit, sie wieder aufzufrischen."

„Aber du hast in dieser Runde auch keine Lebenspunkte dazubekommen. Ganz im Gegenteil", erwiderte Mai süffisant. „Bist du jetzt fertig?" Snake spielte zwei Karten verdeckt, dann war sie wieder dran.
‚Wenn ich nur wüßte, welche Fallen er gespielt hat. Oder vielleicht sind es Zauberkarten?'
Mai zog, aber es war nicht die erhoffte Karte. Was jetzt? Wenn sie den Höllen-Waran vernichtete, würde sie damit nur Snake helfen. Nachdenklich schob sie erstmal ihre Spiegelwand auf den Kartenfriedhof, denn sie konnte es sich nicht leisten, in diesem Spiel so viele unnötige Punkte zu verlieren.

„Grüble nicht soviel, sondern spiel lieber!" forderte Snake ungeduldig.

Mai sah Snake nur kalt an. Hätte sie die eine Karte vorhin nur nicht so leichtfertig verschwendet, sie hätte eine Möglichkeit, diese Situation aufzuheben. So versetzte sie zuerst den Spieldrachen wie auch ihre Cyberharpyie in den Verteidigungsmodus. Gedanklich bedankte sie sich bereits bei ihrer Harpyie, denn sie wußte, diese konnte sie nicht retten.
Snake machte seinen Zug. Er beschwor Schatten des Zweifels im Verteidigungsmodus,

dann griff er mit seinem Höllen-Waran die Cyberharpyie an, die mit einem Kreischen in tausend Splitter zersprang.
Mais einziger Trost war, daß sie keine Lebenspunkte verlieren konnte. Sie zog die nächste Karte und lächelte. Na bitte! „Zuerst spiele ich die Zauberkarte Staubwedel der Harpyien. Sie zerstört alle Zauber- und Fallenkarten auf deiner Seite des Feldes, Snake."

„Das wird dir auch nichts nützen!" Dennoch war zu sehen, daß Snake mit dieser Entwicklung nicht gerechnet hatte und sie ihm dementsprechend wenig gefiel.

„Deine lahmarschige Spielweise wird dir nichts nützen", konterte Mai. Damit beendete sie ihren Zug.

„Pah!" Snake zog seine nächste Karte. „Ich werde dir zeigen, daß du hier die lahmarschige Duellantin bist. Ich opfere Schatten des Zweifels und meinen Höllen-Waran. Zittere, denn hier kommt mein unbesiegbarer Drache der Lügen!"
Ein schwarzer Taifun erschien vor Snake. Mai hob einen Arm vor das Gesicht, um sich vor herumwirbelnden Blättern und Dreck zu schützen. Endlich ließ der Wind nach. Über dem Feld schwebte ein Drache mit gewaltiger Spannweite. Schwarze Flammen schlugen aus Maul und Augen des schlanken, schwarzen Körpers und auf der Stirn prangte ein silbernes Horn. Mai schluckte, als sie sah, daß dieses Monster über zweitausendachthundert Angriffspunkte verfügte. Das waren genug, um ihren Spieldrachen, ihren Verteidigungswall, niederzustrecken.
Snake grinste. „Oh und noch was! Diese Opfer haben mir die Kleinigkeit von viertausend zusätzlichen Angriffspunkten beschert."

Nein! Achttausendzweihundert Lebenspunkte! Mais Hand krampfte sich um die Karten.

„Los, Drache der Lügen! Vernichte ihren Spieldrachen."
Der Drache der Lügen schnaubte und glühendes Feuer verschlang Mais letztes Monster. Wenn ihr nichts einfiel, dann würde Snakes Trumpfmonster ihr in der nächsten Runde den Hintern rösten.
„Du bist dran, Marilita!" höhnte Snake. „Oder willst du lieber gleich aufgeben?"

„Arschloch", wisperte Mai auf altgriechisch, dann zog sie ihre nächste Karte. Nicht die Wunderlösung, die sie sich erhofft hatte, also mußte sie weiterhin auf Verteidigung setzen. Oder ließ sich das alles nicht doch noch zu ihrem Vorteil verwenden? „Ich spiele Harpyie im Verteidigungsmodus und eine verdeckte Karte. Du bist dran!"

„Erbärmlich! Drache der Lügen, verbrenne dieses schwächliche Monster."

Der Drache griff an und als sich der Flammensturm gelegt hatte, standen zwei Harpyien im Verteidigungsmodus auf dem Feld.

„Was? Wie kann das sein?"

„Ich habe meine Zauberkarte Kaleidoskop aktiviert. Sie hat meine Harpyie verdreifacht", erklärte Mai mit einem zufriedenen Grinsen.

„Du bist lästiger als ich dachte“, knurrte Snake.

„Nein, du bist lästig. Das warst du schon immer, Antes“, erwiderte Mai wie selbstverständlich. Sie stellte nicht infrage, woher sie dieses Wissen hatte. Sie wußte es einfach, genauso wie sie wußte, daß sie Antes besiegen mußte, um alle zu schützen, die ihr wichtig waren.

„Ich beende meinen Zug“, fauchte Snake. „Früher oder später kriege ich dich sowieso!“

Mai dachte an Jonouchi und zog die nächste Karte. Ein feines Lächeln spielte um ihre Lippen. „Irrtum! Ich aktiviere meine Zauberkarte Zauberreproduktion. Wenn ich zwei Zauberkarten auf den Friedhof schicke, darf ich mir eine andere Zauberkarte vom Friedhof direkt in meine Hand zurückholen. Ich wähle Monster-Reanimation.“

„Was? Willst du ein weiteres deiner schwächlichen Monster wiederbeleben?“ spottete Snake. „Wie vorhersehbar!“

„Daß du das sagst, beweist nur, daß du mich nicht kennst. Ich beschwöre nämlich nicht eines meiner Monster, sondern eins von deinen.“ Mai beobachtete mit Befriedigung wie Snake ein Licht aufging. „Ganz genau! Deine Gespaltene Zunge baut meine Verteidigung etwas weiter aus.“ Das Monster erschien auf Mais Seite des Feldes. „Damit ist dein Lebenspunktespender ausgeschaltet. Zu schade!“

„Na und? Du hast nichts in der Hand, was meinen Drachen der Lügen schlagen könnte.“

„Ich bin noch nicht fertig mit meinem Zug“, grinste Mai. „Ich spiele nämlich Fusion.“ Die beiden Harpyien auf dem Feld verschwanden in einem Wirbel aus goldenem Licht und weißen Federn. „Hier kommt meine Königin der Harpyien! Sie hat dreitausend Angriffspunkte“, fuhr Mai fort.
Die Königin der Harpyien war doppelt so groß wie Mais sonstige Harpyien. Die goldenen, hochgesteckten Haare, silbernen Krallen und weißen Flügel blendeten Snake.
„Gefällt sie dir, Antes? Jonouchi hat mir nämlich diese Karte geschenkt. Königin der Harpyien, vernichte seinen Drachen der Lügen!“
Die Königin stürzte sich mit einem Kreischen auf den Drachen, der mit einem Brüllen zerbarst. Snake verlor zweihundert Lebenspunkte. Er zeigte seine spitzen Zähne, aber er schwieg.
„Eine Karte verdeckt. Damit beende ich meinen Zug. Du bist dran, Antes!“

„Ich werde dich vernichten. Du hast keine Karten mehr auf der Hand. Nichts wird mich aufhalten!“ Snake zog eine weitere Karte. „Ich spiele Giga-Waran im Verteidigungsmodus. Sobald Giga-Waran auf dem Feld ist, erlaubt mir seine besondere Fähigkeit, noch zwei weitere Waran-Monster zu spielen. Hier kommen Super-Waran und Teer-Waran!“
Die Monster erschienen im Verteidigungsmodus. Keine schlechte Verteidigung bei jeweils eintausendfünfhundert Verteidigungspunkten, aber viel würden die Monster Snake nicht nützen.

„Ich aktiviere meine Fallenkarte Alptraumspiegel!“ Mai machte eine lässige Geste und der Spiegel erschien. „Für jedes Monster auf deinem Feld erhalte ich eine Kopie eines meiner Monster. Da ich nur die Königin der Harpyien habe, bekomme ich automatisch drei weitere dazu.“

„Das gibt es nicht!“ würgte Snake hervor.

„Oh doch! Bist du fertig?“

Snake sah auf seine leere Hand und nickte zerknirscht.

Mai zog eine Karte. „Meine Königinnen, holt euch seine Monster!“ Drei Königinnen stürzten sich auf die Warane. Die letzte griff auf Mais Geheiß Snake direkt an, dessen Lebenspunkte auf fünftausend fielen. „Zug beendet!“

Snake zog und spielte den Topf der Gier. Mai konnte spüren, daß sie die Siegesgewißheit ihres Gegners zerschlagen hatte, aber das hieß nicht viel. Je nachdem was Snake jetzt auf der Hand hatte, konnte sich noch alles verändern. Sie mußte auf der Hut bleiben.

„Ich spiele Monster-Reanimation!“
Mai verkrampfte sich sofort, als der Drache der Lügen erneut auf dem Feld erschien und sie unheilverkündend anstarrte.
„Doch damit nicht genug! Ich statte meinen Drachen mit der Zauberkarte Drachenklauen aus.“ Snake klang triumphierend. „Damit werden die zweitausendachthundert Angriffspunkte meines Drachens auf fünftausend erhöht.“
Genug Angriffsstärke, um gegen ihre Königinnen der Harpyien zu bestehen und Mais Lebenspunkte zu reduzieren.
„Angriff auf eine Königin der Harpyien!“ befahl Snake seinem Monster und der Flammenatem raste über das Feld, um eine der Königinnen zu vernichten.

Mais Lebenspunkte fielen auf zweitausend. Einen zweiten Angriff würde sie nicht überstehen, aber zum Glück hatte sie vorgesorgt. Als Snake seinen Zug beendete, aktivierte Mai ihre verdeckte Karte. „Harpyien-Phönixformation! Damit kann ich dein Monster vernichten und die Angriffspunkte dieses Monsters werden dir komplett von den Lebenspunkten abgezogen.“
Snake konnte nicht mal schreien, als der Feuersturm der Harpyien über seine Feldseite fegte, sein Monster vernichtete und ihm auch den allerletzten Lebenspunkt raubte. Die Hologramme verschwanden. Entsetzt sackte er auf die Knie.
Mai atmete erleichtert auf. Es war vorbei! Sie hatte gesiegt! „Laß Jonouchi frei und wen auch immer du sonst noch gefangengenommen hast“, verlangte sie.

Snakes Augen verengten sich zu glühenden Schlitzen. „Niemals!“ rief er und stürzte sich mit weit aufgerissenem Maul auf die noch immer gefesselte Mai.

12. Kapitel: Schlacht der Herzen

Atem stieß die Tür des verwahrlosten Gebäudes mit einem lauten Krachen auf. Sofort sah er den blonden Haarschopf in einigen Metern Entfernung, der nur Mai gehören konnte, doch bevor er noch ein Wort sagen konnte, stürzte eine Kreatur mit glühend roten Augen auf sie zu.

„Halt!“ Die Stimme durchschnitt die Stille wie ein Peitschenknall und die seltsame Kreatur zuckte zurück. „Ich konnte dich ja noch nie leiden, aber daß du deine Versprechen brichst, ist selbst für dich unterste Schublade.“ Tenghe trat aus einem Schatten und sah den schwarzhäutigen Mann stirnrunzelnd an.

„D-du hast alles gesehen?“

„Ja, Antes, das habe ich. Wie ich es erwartet habe, hast du verloren.“ Tenghe schnippte mit den Fingern und öligglänzende Stränge schossen aus dem Boden, wickelten sich um Antes und zogen ihn hinunter auf die Knie.

„Tenghe!“ Atem überwand seine Überraschung und stürzte neben Mai.

Kaiba folgte ihm. „Was ist das für ein häßliches Ding?“ fragte er, nachdem er Antes mit einem angewiderten Gesichtsausdruck gemustert hatte.

„Mai, geht es dir gut?“

Sie sah zu Atem, aber nickte trotz ihrer Blässe und ihrer schreckgeweiteten Augen.

„Das hier, Seto Kaiba, war einmal ein Mensch, ein Usurpator, der das Pech hatte, an die falsche Magierin zu geraten“, erklärte Tenghe und trat gemessenen Schrittes neben Antes.

„Also ist er wirklich Antes.“ Atem konnte es nicht fassen! Hatte also nicht nur Tenghe, sondern auch ein weiterer seiner ärgsten Widersacher bis heute überlebt?

„Sodomit!“ spie Antes aus. „Warte nur, bis ich deinen kleinen Liebling in die Finger kriege, dann werde ich...“

„Du wirst gar nichts!“ schnitt Tenghe ihm laut das Wort ab. „Als ich dich damals nach meiner Flucht aus dem Steinbruch in der Wüste gefunden hatte, warst du nicht viel mehr als ein Wurm. Nur mir verdankst du es, daß du wieder einen annähernd menschlichen Körper hast. Ich habe deine Magiekanäle geöffnet, du untalentierter Trottel! Ich habe dir Seelen zu fressen gegeben und dich jahrtausendelang mitgeschleift.“

„Ja, ich bin dir nützlich!“

Atem schüttelte den Kopf. Niemand war für Tenghe unersetzbar.

„Du warst mir nützlich, solange du Seelen fangen konntest. Aber jetzt, da die große St unde naht, kann ich dich leider nicht mehr gebrauchen. Schon gar nicht, wenn du noch nicht einmal so ein simples Versprechen halten kannst.“ Tenghe nahm die Goldreifen v on ihrem rechten Arm und steckte sie in eine Tasche.

„Dieses Miststück...“

„Ach!“ Tenghe winkte und Schattenfühler schnellten hoch und stemmten mit einem w iderlichen Knacken Antes’ Kiefer auseinander. „Dann muß ich wohl deine Versprechen einlösen, nicht wahr?“

Atem, Seto und Mai konnten nur voller Grauen zusehen, wie Tenghe ihren Arm bis zur Schulter in Antes’ Rachen schob. Ihr Opfer schrie dumpf und versuchte, zu entkomme n, aber es gelang ihm nicht. Schließlich sackte Antes etwas nach vorne. Tenghe zog ihr en mit grünem Schleim und Fleischfetzen bedeckten Arm wieder aus Antes’ totem Kör per. Fünf golden schimmernde Lichtbälle folgten ihm, kreisten für einen Moment über der Leiche, dann schossen sie in alle Himmelsrichtungen davon.

„Hier sind die Seelen. Viel Spaß damit! Wir sehen uns noch, kleiner Falke.“ Damit versc hwand Tenghe in den Schatten. Die Fesseln, die sowohl Mai wie auch Antes gehalten h atten, lösten sich auf.

„Ich glaub, ich muß mich übergeben.“

Mai und Atem sahen zu Seto, der ungewöhnlich grün um die Nase geworden war.

„Darf ich mich dir anschließen?“ erkundigte Mai sich und stampfte mehrmals auf, um i hre schmerzenden Beinmuskeln zu entkrampfen.

„Laßt uns einfach von hier verschwinden! Wir müssen Yugi und Shizuka finden und viel leicht ist Malik ebenfalls hier.“ Atem packte die beiden an den Armen und zerrte sie w eiter hinein in den Zoo. Bloß nicht zurücksehen oder sein Magen würde sich gewaltsa m entleeren.

„War das deine Schwester, Atem?“ fragte Mai ungläubig.

„Die Betonung liegt auf „war“, denn ich habe sie aus der Familie verstoßen für alles, w as sie getan hat.“

„Tolle Familie, die du da hast.“

„Ja, das kommt mir auch in den Sinn, wenn ich dich ansehe, Kaiba“, schoß Atem grimm ig zurück. Sein Sturmlauf wurde gestoppt, als vor ihm eine Treppe auftauchte, die aug enscheinlich in den Keller führte. Atem ließ Mai und Kaiba los, um seine alte Duel Disk aus dem Rucksack zu nehmen und sich umzuschnallen. Nachdem er den Rucksack mit Yugis Disk wieder auf seinen Rücken genommen hatte, sah er zu seinen beiden Mitstr eitern. „Dort unten wartet unter Garantie Tenghe auf uns.“

„Laber’ nicht!“ knurrte Kaiba gereizt und ging als Erster die Treppe hinunter.

***

Yugi kniff die Augen zusammen, als grelles Licht in sein winziges Gefängnis drang.

„Na? Gut geruht?“ Die Stimme des Schattens war so höhnisch, daß Yugi einfach nicht f assen konnte, daß dieses Ding einmal Teil seines Liebsten gewesen sein sollte. Der Rie men löste sich von Yugis geröteten Lippen.

Yugi öffnete seine feuchten Augen. „Wozu fragst du?“ Sein Herz hämmerte noch imm er viel zu laut in seiner Brust und er hatte das Gefühl eines Ertrinkenden, der geglaubt hatte, er würde nie wieder Luft in seine Lunge ziehen können.

„Vielleicht bist du ja jetzt einem kleinen Spiel eher aufgeschlossen.“ Mühelos hob der Schatten Yugi aus der Kiste und schleuderte diesen auf einen Berg schwarzer Kissen, der neben der Kiste aufgetürmt worden war.

Yugi stöhnte gequält, als sein durch die Riemen zusammengedrückter Körper aufkam und leicht einsank. Jeder einzelne Muskel schmerzte ihn und nicht mal die weichen Kis sen konnten das mildern. „Deine Art von Spielen gefällt mir nicht“, erwiderte Yugi mü hsam.

„Keine Sorge, ich werde dich nicht anzünden. Dafür habe ich viel zu lange darauf warte n müssen, endlich aus meinem Gefängnis befreit zu werden. Aber wir können andere Dinge tun, du und ich.“ Die Stimme des Schattens sandte Schauder des Entsetzens üb er Yugis Rücken. Die Kissen sackten unter zusätzlichem Gewicht noch mehr ein.

Yugi kämpfte gegen die Riemen, aber sie gaben nicht einen Zentimeter nach, sondern schnitten nur noch mehr in seine Haut. „Laß mich!“ wisperte Yugi. „Ich will dich nicht.“

„Wenn du ihn willst, dann mußt du auch mich wollen. Wir sind ein und dieselbe Seele. Du kannst das nicht weglügen.“ Der Schatten legte sich hinter Yugi und zog diesen, so sehr der auch zappelte, mit dem Rücken an seine kalte Brust.

„Du bist nur das Böse, das sich in seiner Seele eingenistet hat!“ schrie Yugi. „Ich liebe d en wahren Atem, nicht dich!“

„Ich habe mich nicht in seiner Seele eingenistet, Yugi, ich wurde von ihr geboren. Ich bi n alles, was Atem am liebsten vergessen würde, alles, was ihm nachts den Schlaf gerau bt hat.“ Ein kalter Finger strich nachdenklich über Yugis Oberarm. Plötzlich verschwan den die Riemen und Yugis Körper ruckte befreit in eine angenehmere Position.

Endlich konnte Yugi wieder richtig sehen und er nutzte das sofort, um sich nach einer Fluchtmöglichkeit umzublicken. Sie befanden sich in einem hellen Raum, der mit all de n Möbeln eingerichtet war, die in ein Schlafzimmer gehörten, also auch ein Bett. Yugi wurde schlecht. Er sah sich weiterhin hektisch um.

„Es gibt hier keine Tür, zumindest nicht für dich.“ Die Stimme des Schattens war amüsiert. „Mit dem Halsband kannst du mir sowieso nicht weglaufen, also versuch es gar nicht erst.“ Mit einem zufriedenen Seufzen schmiegte er sich noch enger an Yugi.

„Also willst du... mich einfach...?“ Yugi konnte es nicht aussprechen.

„Oh, sehr sogar!“ Jetzt war die Stimme unverhohlen lüstern. „Aber wir haben Zeit, oder?“

„Ich will dich nicht!“ rief Yugi entsetzt. Es gelang ihm, etwas von seinem kalten Kerkermeister fortzurücken. Er mußte dem Seelensplitter entfliehen, er mußte einfach!

„Aber ich lasse dich nicht gehen!“ Der Schatten bewegte sich über Yugi. „Ich lasse niemals los.“

„Aber Atem hat dich losgelassen.“

Der Schatten lachte überrascht auf, dann beugte er sich so nahe zu Yugi, daß dieser seinen Atem auf der klammen Haut spüren konnte. „Er hat mich verbannt, doch ich bleibe bei ihm. Wir gehören zusammen, genauso wie ich auch zu dir gehöre, Yugi. Du kannst mich nicht von ihm trennen, nur weil ich dir unangenehm bin.“

Yugi schloß die Augen und holte langsam Luft, dann sah er direkt in die roten Augen seines Gegenübers. „Ja, du hast recht, du bist mir unangenehm und zwar weil ich weiß, daß Atem besser ist als das, was du verkörperst. Daß er keine Gewalt einsetzen muß, um zu siegen. Daß er sich nicht von seiner Wut leiten lassen muß, um etwas zu erreichen. Daß er keinen Haß braucht, um in seinen Augen besser als jemand anderes zu sein. Aber das ist es auch, was dich quält. Ohne ihn bist nämlich du gar nichts, nicht umgekehrt!“

Der Schatten verzog sein Gesicht und zeigte scharfe Zähne. Yugi hatte den wunden Punkt getroffen. „Du kennst ihn und mich viel zu gut! Also warum denkst du, daß ich dich vergewaltigen will? Ich will dich, aber nicht mit Gewalt!“ Er setzte sich auf und starrte auf einen Punkt an der Wand, den nur er sehen konnte. „Ich bin vieles, aber das nicht. Ich gebe zu, daß ich, als ich Shizuka sah, nur daran gedacht habe, wie es wohl wäre, sie aufzuschlitzen, zu sehen, was in ihr drinsteckt, aber ich könnte niemals jemanden vergewaltigen.“

Yugi brauchte eine Minute, um zu verdauen, was der Schatten gesagt hatte, dann setzte auch er sich auf. „Was will Tenghe mit dir und Marik?“

„Sie macht uns zu Teilen des allmächtigen Apophis“, erwiderte der Schatten, offenbar froh über den Themenwechsel. „Dann bleibe ich für immer bei dir und Atem.“ Er sah zu Yugi und lächelte. „Gefällt dir das nicht?“

„Wenn Apophis kommt, wird er viele Menschen töten!“

„Na und? Er wird ihnen das finstere Utopia geben, daß sie sich schon immer gewünscht haben. All die Gewalt, all die Kriege, alles Leid... Wie deutlich soll die Menschheit Apo

phis noch sagen, daß sie ihn wollen?“

„Nein, die meisten Menschen wollen in Frieden leben! Sie wollen das alles nicht. Sie w ollen nicht von Apophis und seinen Jüngern regiert werden!“ sprach Yugi eindringlich. „Das kannst selbst du nicht wollen!“

„Doch, ich will es! Ganz im Gegensatz zu diesem Bakura, der uns mit seinem lächerlich en Geschwafel über Zorc auf die Nerven fällt.“ Der Schatten knurrte. „Niemand ist so mächtig wie Apophis!“

Yugi schüttelte den Kopf. „Du weißt, daß es falsch ist!“

Der Schatten drehte sich zu Yugi. In seinen Augen lag Blutdurst.

***

„Keine Menschenseele zu sehen.“

Atem blickte zu Mai und nickte. „Sie sind wahrscheinlich mit den Vorbereitungen für d as Ritual beschäftigt. Wenigstens kommen wir so schneller voran.“

Kaiba murmelte etwas und öffnete die nächste Tür in dem langen, schlecht beleuchte ten Gang. „Eine Besenkammer?“ Ungläubig sah er zu Atem.

„Was weiß denn ich, wie Schurken ihr Hauptquartier einrichten“, erwiderte der und sa h selbst in den nächsten Raum. Leer bis auf einen Stapel zerrissener Kutten. Ihm kam eine Idee, also durchwühlte er den Stapel.

„Was willst du mit der Schmutzwäsche?“ Kaiba beobachtete ihn ungeduldig.

Atem nahm drei Kutten, die noch am wenigsten ramponiert aussahen und reichte Mai wie Kaiba jeweils eine. „Tarnung“, erklärte er knapp.

Mai kräuselte die Nase. „Kein Einwand, aber warum stinkt das Zeug so penetrant?“

„Weihrauch“, erwiderte nun Kaiba. Die drei schlüpften in die Kutten und zogen die Ka puzen tief in ihre Gesichter.
Keine Sekunde zu früh, denn Schritte näherten sich. Gleich darauf kam ein Mann um di e Ecke. Er hatte die Kapuze nach hinten geschoben und so konnten Mai, Atem und Kai ba die Schlangenhaut-Tätowierung deutlich erkennen.

„Das muß der sein, der Malik entführt hat“, wisperte Atem hastig Kaiba und Mai zu.

„Was treibt ihr euch noch hier herum?“ Der Kultist hielt vor ihnen und musterte sie ver ächtlich. „So ein großer Tag und ihr taucht hier in Lumpen auf! Daß ihr euch nicht schä mt.“

„Wir wollten uns noch umziehen, bevor das Ritual beginnt“, erwiderte Atem.

„Das will ich hoffen! Selbst wenn niederes Pack wie ihr nicht mit in die Opferhalle darf, könntet ihr wenigstens mit guter Kleidung eure Hingabe an den großen Apophis zeig en. Ich muß jetzt das Opfer holen und ihr macht euch derweil irgendwie nützlich. Putz t den Boden. Da drüben ist eine Besenkammer.“ Der Kultist drehte sich um, da hatte K aiba ihn schon am Nacken gepackt und eine Hand auf seinen Mund gepreßt.

„Wo ist das Mädchen?“ zischte Kaiba.

Der Kultist zappelte, aber gab keinen Ton von sich.

„Wird’s bald?“ Kaiba drückte kurz zu und der Kultist wurde panisch.

„I-im Kerkerraum.“ Die Worte waren gedämpft, aber gut genug zu verstehen.

„Wo ist der?“ verlangte Atem zu wissen.

Der Kultist beschrieb ihnen mit bebender Stimme den Weg, dann schlug Kaiba ihn ohn e weiteres Federlesen einfach bewußtlos. Sie schleiften ihn zu dritt in die Besenkamm er, dann folgten sie der Wegbeschreibung. Sie brauchten keine fünf Minuten, um ihr Zi el zu erreichen.

„Keine Wachen“, stellte Mai leise fest. „Meint ihr, ob drinnen eine ist?“

„Werden wir gleich sehen! Wehe, wenn diese Schweine Shizuka auch nur ein Haar gekr ümmt haben“, zischte Kaiba und seine eisblauen Augen verengten sich zu Schlitzen.

Atem schwieg. Sein Herz klopfte. Hoffentlich war sein Aibou ebenfalls in diesem Raum . Langsam drückte er die Klinke hinunter und spähte in den Raum.
An der gegenüberliegenden Wand waren mehrere Gitterzellen, doch nur zwei von ihn en waren belegt. Atem öffnete die Tür ganz und trat gefolgt von Mai und Kaiba ein.

„Shizuka!“ Kaiba lief sofort zu ihrer Zelle und starrte auf die regungslose Gestalt am B oden.

„Sie schläft noch“, erwiderte eine Stimme aus der Nachbarzelle.

„Malik!“ Atem sprengte die Türen mit Magie auf. Schwarz-violette Funken stoben aus de3n Schlössern. „Geht es dir gut?“

Malik rappelte sich auf und hinkte mit schmerzverzerrtem Gesicht zur Tür. Mit einer H and hielt er sich die Seite. „Solange Marik nicht hier ist, sollten wir schnellstens versch winden.“

Atem öffnete zuerst Maliks Sklavenhalsband, dann das Shizukas, die von Kaiba getrag en wurde.

„Marik? Ich dachte, dein böses Ich wäre nach Battle City verschwunden.“ Mai sah nicht

so aus als ob sie Wert darauf legen würde, ihren Peiniger je wiederzusehen.

„Ein Schatten von ihm verblieb in meiner Seele und Tenghe hat ihn herausgerissen. Da sselbe hat sie mit Bakura bei Ryou gemacht“, erklärte Malik und rieb sich stöhnend de n Hals.

„Wo ist Yugi?“ drängte Atem, denn eine fürchterliche Ahnung hatte ihn überkommen.

„Dein Seelensplitter hat ihn geholt. Wohin er ihn gebracht hat, weiß ich nicht.“

Atem schloß kurz die Augen und biß die Zähne zusammen. Die Furcht, die sein Herz nu n umklammerte, dürfte nicht die Oberhand gewinnen, doch er fühlte, wie kalt und feu cht seine Hände waren. „Ich suche Yugi“, preßte er mühsam hervor. „Mai, Kaiba, bleibt bei Malik und Shizuka. Verschwindet von hier, so schnell es geht.“

Mai erwiderte besorgt: „Sicher?“

„Ganz sicher. Ohne Shizuka können sie Apophis nicht rufen.“

„Dann hau schon ab und such ihn!“ Trotz der harten Worte flackerte in Kaibas Augen V erständnis.

Atem nickte nur, dr ehte sich um und rannte aus dem Kerke rraum. *‚Aibou, wo bist du?’* rief er in Gedanken, aber ebenso wie all die Male vorher kam keine Antwort. Das Sklav enhalsband, das Yugi tragen mußte, verhinderte wohl, daß sie Kontakt aufnehmen ko nnten. Also verließ Atem sich weiterhin nur auf sein Gefühl.

***

„Wag es ja nicht, mich weiterhin so mitleidig anzustarren!“ Der Schatten bebte vor Zor n. „Dein Versuch, mich umzudrehen, wird nicht funktionieren, Yugi. Ich kenne selbst je de dieser Methoden.“ Eine Hand schoß vor und packte Yugi am Hemdkragen.

Yugi zitterte, aber er wich dem Blick seines Gegenübers nicht aus. „Aber du tust mir lei d! Ich will dir...“

„Du willst immer allen helfen“, unterbrach der Schatten ihn verbittert. „Du bist so ein elender Gutmensch!“ Mit aller Macht zerrte er Yugi auf die gelähmten Beine.

„Aber du willst doch selbst alle diese Dinge nicht! Das... das glaubst du nur!“ Yugi schw ankte und hätte der Schatten ihn nicht festgehalten, er wäre zu Boden gestürzt.

„Ich werde dir zeigen, was ich will! Niemand redet mich weg!“ Der Schatten holte mit d er Faust aus und Yugis Kopf zuckte instinktiv zurück. Doch bevor der Schatten zuschla

gen konnte, starrte er wie gebannt auf Yugi.

„Nein, das kann nicht sein!“ zischte er verzweifelt. „Das Licht...“ Er ließ Yugi los. Das Sklavenhalsband sprang wie von selbst auf und fiel klirrend zu Boden.

Yugi, von dem lähmenden Bann dessen befreit, taumelte zurück, bevor er sich wieder fangen konnte. Erstaunt starrte er auf den Schatten, der sich aufheulend in die von Yugi am weitesten entfernte Ecke zurückgezogen hatte. „Warum hast du mich freigelassen?“

„Das habe ich nicht.“ Der Schatten bebte vor Wut und vor Angst. „Ich kann dich nicht versklaven!“

Yugi verstand das nicht, doch bevor er noch etwas fragen konnte, riß der Schatten den Kopf hoch.

„Zeit für das Opfer“, wisperte er. „Ich werde wiederkommen, Yugi, und dann kannst du meine Macht nicht mehr abschütteln.“ Wie eine Nebelschwade löste er sich auf.

Yugi sackte auf die Knie. Er fühlte sich auf einmal so ausgelaugt, als hätte er stundenlang Magie geübt. Er keuchte. Vorerst war er sicher, aber er mußte hier heraus! Er mußte Shizuka und Malik retten. Irgendwo mußte es doch einen Ausgang geben. Getrieben von der Dringlichkeit kam er wieder auf die Beine und fing an, die Wände abzutasten und zu –klopfen.

‚Aibou, wo bist du nur?‘

Die Stimme war so verzweifelt, daß Yugis Herz sich schmerzhaft zusammenzog.
‚Mou hitori no boku! Ich bin in einem Zimmer, ein Schlafzimmer, aber es gibt hier keine Tür. Dabei muß ich doch Shizuka und Malik helfen.‘

‚Sie sind schon befreit. Warte, Aibou, ich bin gleich bei dir.‘
Atem trat plötzlich aus einem der Schatten, aber bevor Yugi sich noch erschrecken konnte, lag dieser auch schon in seinen Armen. „Ich bin froh, daß ich dich gefunden habe. Geht es dir gut?“ Er streichelte durch Yugis Haar, als wolle er sich versichern, daß dieser echt war.

„Ja, dein Seelensplitter... Er mußte weg. Er sagte, das Opfer beginnt jetzt.“ Yugi umarmte Atem kurz, bevor er sich sanft aus dessen Armen befreite.

„Zum Glück haben sie niemand mehr, den sie opfern können.“

„Das ist gut! Aber was ist mit deiner Schwester und den Seelensplittern? Ich glaube nicht, daß sie aufgeben werden.“

„Werden sie auch nicht.“ Atem nahm den Rucksack ab und hielt ihn Yugi hin. „Wir müss

en Tenghe ein für allemal aufhalten!“

Yugi nahm den Rucksack und sah hinein. Er zog die Duel Disk heraus und befestigte si e an seinem Arm. „Dann müssen wir sie nur noch finden“, antwortete er entschlossen.

„Das sollte kein Problem sein.“ Atem zog seine Kutte aus und warf sie zu Boden. „Dafü r ist sie viel zu sehr darauf versessen, mich zu besiegen.“

Yugi sagte nicht, daß es umgekehrt genauso war, sondern nickte nur. Nachdem er dan k Atems Hilfe das Zimmer durch die Schatten verlassen hatte, mußte er noch eine Sac he erwähnen. „Mein Sklavenhalsband ist von allein abgegangen. Dein Seelensplitter s agte irgend etwas von einem Licht und daß er es nicht gewesen sei.“

Atem dachte für einen Moment nach, dann schüttelte er den Kopf. „Keine Ahnung, wa s er damit meinte, Aibou. Darum kümmern wir uns später.“

Yugi nickte und zusammen liefen sie durch die zahllosen Gänge. Zu sehen war noch im mer niemand. „Glaubst du, sie sind schon alle in der Opferhalle?“

„Ja, oder sie sind davor“, erwiderte Atem.

„Oder Tenghe legt uns rein“, gab Yugi seine Sorge preis.

„Ja.“

Schließlich öffnete sich der Gang vor ihnen in eine riesige kreisrunde Halle. Fackeln erl euchteten den aus schwarzem Granit geschlagenen Raum, dessen Wände mit zahlreic hen Hieroglyphen und Abbildungen des Apophis’ geschmückt waren. In der Mitte stan d ein Altar, der solange poliert worden war, daß er wie schwarzes Glas glänzte. Eine si cher drei Meter große Statue von Apophis, das Maul weit aufgerissen, richtete sich üb er diesem auf.

„Hier sind wir richtig“, wisperte Atem.

„Aber ich sehe niemanden.“ Yugi hielt sich nahe an Atem, während er nervös die Umge bung mit den Augen absuchte. Zusammen gingen sie tiefer in die Opferhalle hinein. D er Geruch von Weihrauch war so durchdringend, daß Yugi davon übel wurde.

„Dann mußt du wohl lernen, genauer hinzusehen.“ Tenghe saß auf einmal auf dem Alt ar, die Beine übereinandergeschlagen, und wippte mit dem Fuß.

Atem ignorierte, was Tenghe gesagt hatte, einfach. „Es wird Zeit, daß wir es zuende br ingen.“

Yugi sah die Entschlossenheit und den Haß in den Augen seines Liebsten und es schm erzte ihn. Dieses Duell würde eine schmerzhafte Reise zurück in Atems Vergangenheit werden, aber er hatte das untrügliche Gefühl, daß es so sein mußte, daß Atem sich no ch ein letztes Mal damit auseinandersetzen mußte.

„Damit hast du recht! Ich habe auch den richtigen Einsatz für dieses Duell.“ Ein grausames Lächeln umspielte Tenghes Lippen, als ein schwarzer Wirbel neben dem Altar erschien und schließlich einen schwarzen Käfig freigab.

Yugi rutschte das Herz in die Hose, als er darin Shizuka, Mai, Kaiba und Malik betäubt und an die Gitterstäbe gebunden entdeckte. Durch die Gedankenverbindung nahm er Atems Entsetzen wahr.

„Wenn ihr Nukegara schon bewußtlos schlagen müßt, dann doch bitte richtig“, spottete sie und ließ sich vom Altar gleiten. Sie hob ihren linken Arm und zeigte ihre Duel Disk. „Der Einfachheit halber werde ich gleich gegen euch beide kämpfen.“

‚Sie muß sich sehr siegessicher sein,‘ sagte Yugi in Gedanken zu Atem.

‚Das oder sehr dumm, was nicht paßt. Egal, wir müssen einfach gewinnen.‘

„Seid ihr fertig mit eurer Gedankenunterhaltung?“ Tenghes Duel Disk erwachte per Knopfdruck zum Leben und zeigte die obligatorischen viertausend Lebenspunkte an.

„Ja“, riefen die beiden jungen Männer und taten es ihr gleich. Nachdem die Decks eingeschoben worden waren, ging der erste Zug an Yugi.

Er überlegte, während er seine Karten betrachtete, dann entschied er sich dafür, vorerst auf Verteidigung zu setzen. „Ich rufe Riesenschild Guardner im Verteidigungsmodus. Fertig!“ Mit den zweitausendsechshundert Verteidigungspunkten seines Monsters war er vorerst sicher.

„Dann ziehe ich.“ Atem betrachtete seine Handkarten, schließlich spielte er eine verdeckt. „Außerdem rufe ich Gazelle, König der mystischen Bestien im Angriffsmodus. Du bist dran, Tenghe.“

„Niedlich und so vorhersehbar“, erwiderte sie und zog. „Ich spiele Schlangentrio. Hier sind Grüne Mamba, Schwarze Mamba und Gewöhnliche Mamba. Verabschiede dich von deinem Gazelle, kleiner Falke! Angriff!“ kommandierte sie grinsend.

„Nein!“ rief Yugi. „Guardner, schütze Gazelle!“

Das Monster sprang dazwischen und die Grüne Mamba prallte an seinem Schild ab. Tenghes Lebenspunkte fielen von vier- auf dreitausend. Sie hielt die anderen beiden Mambas vom Angriff ab. „Süß“, knurrte sie angeekelt. „Ich spiele eine Karte verdeckt und beende meinen Zug.“

Yugi sah kurz zu Atem, dann zog er. Er mußte ein Monster beschwören, mit dem er die eintausendsechshundert Angriffspunkte jeder Mamba nicht mehr zu fürchten brauchte. Doch leider hatte er kein Monster auf der Hand, das genug Angriffspunkte hatte. Dann eben anders. „Ich beschwöre den Stillen Schwertkämpfer Level 0 im Verteidigungsmodus. Außerdem setze ich eine Karte verdeckt. Damit ist mein Zug beendet.“ Er sah wie Atems Augen sich berechnend verengten, bevor dieser zog.

„Ich spiele Fusion und verschmelze Gazelle auf dem Feld mit Berfomet in meiner Hand “, rief Atem und spielte die notwendigen Karten. „Hier kommt meine Geflügelte Chim ära mit zweitausendeinhundert Angriffspunkten. Du weißt, was das heißt, Tenghe. Chi mära, greif die Grüne Mamba an!“

Tenghe zuckte noch nicht mal mit der Wimper, als ihr Monster vernichtet wurde und i hre Lebenspunkte auf zweitausendfünfhundert fielen. „Danke. Damit hast du meine F alle ausgelöst. Vergiftung der Kleopatra!“ Die Fallenkarte wurde aufgedeckt und zeigt e das Bild, wie Kleopatra sich eine Schlange mit weitaufgerissenem Maul an ihren Unt erarm hielt. „Das funktioniert jetzt wie folgt: Ich lasse mich von meinen beiden verblie benen Mambas angreifen.“

Yugi sah ungläubig zu Atem. Wollte Tenghe sich selbst besiegen?

„Keine Angst. Das Duell ist noch nicht vorbei“, erriet sie Yugis Gedanken. „Der Schade n, den ich durch diese Angriffe erleiden würde, wird nämlich meinen Gegnern direkt v on den Lebenspunkten abgezogen. Damit kann sich jeder von euch von eintausendsec hshundert Lebenspunkten verabschieden“, erklärte sie triumphierend, bevor sie den A ngriff befahl. Wenige Sekunden später hatten sowohl Yugi wie auch Atem jeweils nur noch zweitausendvierhundert Lebenspunkte.

„Bist du fertig?“ knurrte Atem. Als Tenghe nickte, setzte er eine weitere Karte verdeck t und beendete seinen Zug.

„So wütend, kleiner Falke?“

„Ich habe dir gesagt, du sollst aufhören, mich so zu nennen!“

„Was für ein Pech aber auch, daß es dir rein gar nichts gebracht hat, meine Zunge zu s palten, nicht wahr?“ Tenghe zog beiläufig ihre nächste Karte. „Vielleicht hättest du lie ber gleich meinen Kopf vom Körper trennen sollen.“

„Meine Fehler werden mich wohl ewig verfolgen.“

„Tja, du wirst mich einfach nicht los, kleiner Bruder. Ich werde dich nämlich niemals los lassen.“ Tenghes Gesicht verdüsterte sich. „Ich werde immer bei dir sein.“

„Ich verstehe einfach nicht, wie du das deiner eigenen Familie antun kannst?“ Yugi hiel t es einfach nicht mehr aus. „Spürst du denn kein Mitleid für die Menschen, die dich lie ben?“

Tenghe blickte ihn erstaunt an. „Mitleid?“ fragte sie, dann schüttelte sie langsam den Kopf. „Ich fühle ihr Leid, ihren Qualen, ihre Trauer. Er hingegen fühlt nichts!“

„Natürlich fühle ich diese Dinge auch!“ warf Atem ein. „Meinst du, du bist die einzige, die leiden muß?“

„Als ob du gelitten hast, wenn du dich nachts mit diesem Nichtsnutz in den Laken gew älzt hast!“ schrie Tenghe erzürnt. „Ich opfere Gewöhnliche Mamba und Schwarze Mam

ba, dafür beschwöre ich meinen Schlangengott der Finsternis!“ Eine riesige, dunkelgrü n geschuppte Schlange mit Augen voller bösartiger Schwärze reckte gleich darauf ihre n dreieckigen Kopf von der Größe eines Stiers in die Höhe.

„Er hat auch nur zweitausendeinhundert Punkte“, stellte Atem unbewegt fest.

„Oh, das reicht schon, um den Stillen Schwertkämpfer zu besiegen. Der hat nämlich au f Level 2 leider nur zweitausend Verteidigungspunkte. Los, Schlangengott der Finster nis! Friß dieses niedere Monster.“

Der Schlangengott riß sein Maul auf. Klare Flüssigkeit tropfte von den Zähnen, die so groß wie Yugi selbst waren. Der Schlangengott stürzte sich auf den Stillen Schwertkä mpfer und verschlang ihn mit einem Bissen, woraufhin seine Angriffspunkte um dreih undert in die Höhe schnellten.

„Für jedes Monster, das mein Liebling sich einverleibt, bekommt er noch einen kleinen Kraftschub. Eine Karte verdeckt, damit ist mein Zug beendet.“ Tenghe sah jetzt selber aus, als hätte sie einen ganz besonders leckeren Happen verschlungen. In ihrer nächst en Runde könnte sie jetzt ganz einfach Chimära besiegen und danach Riesenschild Gu ardner.

Yugi zog. Ja, mit diesen Karten konnte es klappen. „Ich rufe den Stillen Magier Level 0 im Verteidigungsmodus und lege eine Karte verdeckt. Mou hitori no boku, dein Zug!“ r ief er entschlossen.

Atem nickte kurz, dann zog auch er. „Ich rufe Ritter der Königin im Angriffsmodus aufs Feld. Fertig.“

Yugi fragte sich, welche Strategie Atem verfolgen mochte. Bis jetzt sah das eher verz weifelt aus als gut durchdacht. Oder wollte Atem nur Tenghe ablenken, damit sie sich nicht auf ihn selbst konzentrieren konnte?

„Schön, dann wird es Zeit, daß ich deine Chimära vernichte“, erwiderte Tenghe währen d sie zog. „Schlangengott, lösch das Biest aus!“

Der Schlangengott schoß vor, doch plötzlich prallte er zurück, bevor er die Chimära ha tte verschlingen können.

„Was?“ Tenghe sah sich um und entdeckte die Fallenkarte, die Yugi aktiviert hatte.

„Kontraschild“, erklärte Yugi. „Ich opfere meinen Riesenschild Guardner und alle seine Verteidigungspunkte werden Atems Chimära zu den Angriffspunkten hinzugefügt.“

Riesenschild Guardner verschwand vom Feld und Chimäras Angriffspunktezähler zeigt e in der Tat die stolze Summe von viertausendsiebenhundert Angriffspunkten.

Yugi sah zu Atem, der jetzt unmerklich den Kopf schüttelte. Was ihm aber noch mehr auffiel, war die Tatsache, daß Atem zitterte. Sie mußten dieses Duell schnell beenden! Yugi hatte das dumme Gefühl, daß Tenghe ansonsten Atems Schwachpunkte für sich

ausnutzen würde.

Tenghe hatte in der Zwischenzeit die verdeckte Karte auf ihrer Feldseite aktiviert. „Ich spiele Schadenspuffer. Wenn ich mein gesamtes Blatt zum Friedhof schicke, wird mein Schaden auf Null reduziert. Tut mir leid, Jungs!“

Atems Augen weiteten sich. „Die Angriffspunkte deines Schlangengottes...“

„Ach, hatte ich diese hübsche Fähigkeit meines Lieblings noch nicht erwähnt? Für jede Karte, die ich durch den Effekt einer anderen Karte auf den Friedhof schicke, bekommt der Schlangengott der Finsternis fünfhundert Angriffspunkte zusätzlich. Seid froh, daß ich nur noch eine Karte auf der Hand hatte.“

Der Schlangengott reckte sich in die Höhe. Mit seinen zweitausendachthundert Angriffspunkten hatte er zwar weniger als die Chimära, aber Yugi hatte das ungute Gefühl, daß dieses Monster über noch mehr Überraschungen verfügte. Sie mußten gut aufpassen!

„Mein Schatz wird euch beide am Ende verschlingen“, bestätigte Tenghe Yugis Vermutungen. Sie lächelte grausam. „Das wird schön! So viel Blut...“

„Du bist so krank!“ Atem fuhr sich mit der rechten Hand verzweifelt durch die Haare. „Warum bist du nur so?“

„Warum bist du es nicht? Deine Mutter, unser Vater, unsere Geschwister... Keiner von ihnen hat dich je interessiert“, fauchte sie.

„Wie kommst du nur darauf?“

„Weil du nicht leidest! Sie alle sind gestorben, aber du stehst noch immer da und tust so, als wäre das völlig unerheblich.“

„Unerheblich?“ Atems Gesichtsausdruck wurde düster. „Ich liebe sie alle und ich leide darunter, was mit ihnen geschehen ist. Nur gehe ich deshalb nicht los und hacke meine eigenen Kinder in Stücke!“

„Ich habe ihnen einen Gefallen getan und Nefertiti auch!“ brüllte Tenghe mit rotem Gesicht. „Ich habe sie fortgeschickt, damit sie nicht dasselbe Leid erfahren müssen.“

„Du hast nur neues Leid erzeugt, Tenghe. Immer und immer wieder! Denkst du, Apophis wird das ändern? Wenn ja, dann liegst du falsch. Wie viele Unschuldige hast du getötet, Tenghe? Wieviel Leid über sie gebracht? Nefertiti war schwanger und glücklich verliebt, als du sie erstochen hast. Sie hatte ein gutes Leben vor sich und du hast es zerstört.“

Tenghe zitterte am ganzen Leib. „Yugi, es ist dein Zug“, sagte sie gefährlich leise.

Yugi nickte und zog. Die Situation wurde immer schlimmer. „Zuerst spiele ich meine Karte der Unantastbarkeit. Jetzt müssen wir alle ziehen bis jeder sechs Karten auf der

Hand hat.“ Das half Tenghe zwar am meisten, aber Atem hatte auch nur noch zwei Kar ten auf der Hand gehabt. Yugi sah jetzt in seiner Hand die Karte, die er brauchte. „Ich aktiviere die Karte Sand der Zeit. Damit überspringen wir drei Züge.“

Atem und Tenghe zogen jeweils drei Karten und warfen jeweils zwei auf den Friedhof, um das vorgeschriebene Kartenmaximum nicht zu überschreiten. Yugi mußte nur ein e Karte abwerfen. Der Schlangengott inzwischen hatte seine Angriffspunkte auf dreit ausendachthundert erhöht, doch das war unerheblich.

„Vielen Dank, Yugi, das war sehr hilfreich für mich“, höhnte Tenghe boshaft. „Dein Ma gier hat noch immer nicht genug Angriffspunkte, um meinen Liebling zu schlagen.“

„Jetzt versetze ich meinen Stillen Magier Level 8 in den Angriffsmodus. Dadurch kann ich die besondere Fähigkeit meines Gilfer-Biests nutzen, das ich gerade auf den Friedh of geschickt habe, und die Angriffspunkte meines Stillen Magiers um weitere fünfhun dert Punkte erhöhen. Stiller Magier, attackiere den Schlangengott der Finsternis!“ De n viertausend Angriffspunkten des Stillen Magiers war der Schlangengott nicht gewac hsen und er verschwand in einer Explosion glühender Funken vom Spielfeld. Tenghes Lebenspunkte fielen auf zweitausendzweihundert.

„Atem!“ rief Yugi, um seinem Liebsten zu signalisieren, daß der es jetzt beenden sollte .

Atem antwortete nicht, aber er zog, dann legte er eine Karte auf den Friedhof.

„Was schaust du nur so grimmig, kleiner Falke? Keine Sorge, dieses Duell ist noch nicht vorbei.“

„Was meinst du?“ erkundigte Atem sich überrascht.

„Ich aktiviere die Falle Gemeiner Tauschhandel aus meiner Hand!“ rief Tenghe triumph ierend. „Wenn ich kein Monster mehr habe, aber mein Gegner wenigstens zwei, erlaub t es mir diese Karte, mir die Monster meines Gegners zu eigen zu machen. Dumm gela ufen, kleiner Falke! Jetzt dienen deine Lieblinge mir.“ Der Ritter der Königin und Chim ära verschwanden von Atems und Yugis Feldseite, nur um Sekunden später auf Tengh es wiederzuerscheinen.

Atems Kiefer mahlten, aber er sagte nichts, statt dessen starrte er auf sein Blatt. Er lä chelte. „Ich spiele Defusion und ich wende sie auf Chimära an!“

Auf Tenghes Feldseite teilte sich dieses Monster und gab Berfomet und Gazelle preis. „Kluger Zug“, erwiderte sie anerkennend. „Damit ist der Effekt von Kontraschild hinfäl lig und ich habe kein Monster mehr, mit dem ich dich auf einen Schlag auslöschen kön nte. Aber das heißt nur, daß ich dich um so länger quälen kann.“

„Aber warum willst du ihn quälen? Warum?“ rief Yugi verzweifelt aus. „Das alles macht doch überhaupt keinen Sinn.“

„Es gibt keinen Sinn im Chaos. Was ist, Atem? Da kommt doch sicher noch mehr, nicht

wahr? Oder willst du aufgeben?“

„Du redest Unsinn“, knurrte Atem. „Ich spiele Ritter des Königs und lasse ihn Berfomet angreifen. Los!“ Berfomet zersprang durch den mächtigen Schwertstreich seines Gegners und Tenghes Lebenspunkte fielen auf zweitausend. „Dann aktiviere ich eine meiner verdeckten Karten und zwar den Zauber Netz der tausend Fäden. Damit kann ich Berfomet vom Friedhof zurück in meine Hand holen, Tenghe. Damit ist mein Zug beendet.“

„So langsam werdet ihr beiden richtig lästig.“ Tenghe zog und warf, diesmal böse dreinschauend, eine Karte auf den Friedhof. „Es wird Zeit, dieses Duell zu beenden. Ich opfere Ritter der Königin und Gazelle, um Serpentia zu beschwören.“

Serpentia war, im Vergleich zu Tenghes vorherigen Monstern, klein und dünn. Ihre weißen Schuppen waren mit goldenen Hieroglyphen geschmückt und ihre kleinen Augen waren glühende Rubine. Mit zweitausend Angriffspunkten war sie stark genug, Atems Ritter des Königs zu vernichten und seine Lebenspunkte auf zweitausend zu reduzieren.

„Ich spiele noch zwei Karten verdeckt und beend...“

„Nicht so voreilig! Ich aktiviere meine Falle Rettungsleine! Damit hole ich meinen Ritter des Königs zurück und erhöhe seine Angriffspunkte auf zweitausendvierhundert. Allerdings muß ich dafür eintausend Lebenspunkte bezahlen.“ Atem sah Tenghe grimmig an, während sich seine Lebenspunkte halbierten.

„Deine Entscheidung“, erwiderte sie achselzuckend und beendete ihren Zug.

Yugi sah besorgt zu Atem. Wieso nur hatte er das dumme Gefühl, daß der sich gerade um Kopf und Kragen spielte? Er mußte sich auf das Spiel konzentrieren, wenn schon Atem es nicht zu schaffen schien. „Mein Zug!“ Er warf eine Karte auf den Friedhof, dann setzte er eine Karte verdeckt. „Stiller Magier, greif Serpentia an!“

Tenghe grinste. „Fallgrube!“ rief sie. Die Fallenkarte aktivierte sich und der Stille Magier zersprang in tausend holographische Scherben. Damit war das mächtigste Monster vom Spielfeld gefegt worden.

Yugi sah zu Atem und erkannte Sorge in dessen Augen. War es wirklich Atem, der Gefahr lief zu verlieren? Er zwang sich zu einem schwachen Lächeln, dann beendete er seinen Zug.

„Ich ziehe“, verkündete Atem. Kaum hatte er die Karte in der Hand, begann der gesamte Raum zu beben. „Was...?“

„Apophis ist nahe“, erklärte Tenghe mit einem siegesgewissen Lächeln. „Bald werdet ihr alle von einem wahren Gott verschlungen!“

13. Kapitel: Apophis oder Das Licht des Lebens

Atem hatte Mühe, sein Gleichgewicht zu halten. Kleine Steinstückchen prasselten von der Decke und hinterließen blutige Kratzer auf seiner Haut. „Tenghe! Du mußt aufhören!“

„Ich denke ja gar nicht daran!“ brüllte sie. „Spiel weiter! Ich will es endlich zuende bringen, kleiner Falke.“

Hilflosigkeit drohte Atem zu übermannen. Wie konnte er nur verhindern, daß Apophis diese Ebene betrat? „Wo sind die Seelensplitter?“ schrie er und sah besorgt zu Yugi, der seinen Kopf mit beiden Armen zu schützen versuchte.

„Sie sind längst hier.“ Sie klopfte sich auf ihren Bauch. „Du kannst nichts tun! Ich habe alles, was ich brauche.“

„Du wirst die Welt ins Unglück stürzen, aber das ist dir wohl egal!“ Atem zitterte als er auf die Karte sah, die er gerade gezogen hatte. Was? Wie kam diese Karte in sein Deck? Er hatte sie jedenfalls nicht hineingetan. Hilfesuchend sah er zu Yugi, sah dessen kleines Lächeln und nickte. Er verstand.

„Zuerst aktiviere ich meinen Topf der Gier und ziehe zwei weitere Karten. Dann spiele ich Monsterreanimation!“ rief er. „Damit hole ich meinen Ritter der Königin zurück aufs Feld. Wenn ich sie und den Ritter des Königs auf dem Feld habe, darf ich automatisch den Ritter des Buben rufen.“

„Nett, aber nutzlos. Keines deiner Monster kann es mit Serpentia aufnehmen... oder mit Apophis.“

„Ich bin noch nicht fertig! Ich opfere meine drei Ritter, damit ich einen Gott rufen kann. Osiris, der Himmelsdrache, erscheine!“ Atem registrierte mit Befriedigung, wie Tenghes Gesicht blaß wurde, als sie des riesigen, roten Drachens ansichtig wurde, der sich in der Luft über Atem schlängelte. Da Atem noch vier Karten auf der Hand hatte, bekam Osiris viertausend Angriffspunkte. „Osiris, vernichte Serpentia!“

Serpentia wurde von Osiris’ mächtiger Attacke getroffen und löste sich mit einem merkwürdigen Quietschen auf. Tenghe hatte verloren.

„Was für ein Pech, daß das trotzdem nichts ändert, Pharao Atem!“ schrie Tenghe. Sie zog einen Dolch aus den Falten ihres Kleides und schleuderte ihn auf den Käfig.

„Nein!“ schrie Yugi, als Blut auf den Altar spritzte.

Kaiba sackte mit einem Röcheln nach vorne, der Dolch steckte bis zum Heft in seiner rechten Schulter.

„Blut einer königlichen Jungfrau“, zischte Tenghe grausam.

Der Raum erbebte erneut und die Apophis-Statue hinter dem Altar begann zu bröckeln. Lauter feine Risse erschienen im Stein und dieser begann abzuplatzen. Darunter schien grüngeschuppte Haut.
Atem stürmte, die Duel Disk als Schild vor dem kontinuierlichen Regen aus Steinchen nutzend, auf Tenghe zu. „Nein! Wie konntest du nur?“ So viel Wut und Haß waren in seinem Inneren, daß er glaubte, die Hitze müsse ihn verschlingen. Er wollte Tenghe niederschlagen, aber dazu kam es nicht mehr. Vor seinen entsetzten Augen griff Tenghe sich an ihren Bauch. Ihre Augen weiteten sich und sie stieß einen furchtbaren Schrei aus, als sie zu Boden sackte. Ihr Bauch zerriß mit einem feuchten Geräusch und drei schwarze Schwaden schossen heraus und wurden unaufhaltsam ins Maul der Statue gesogen.

Tenghe und Atem starrten gleichermaßen entsetzt auf das Blut und die Eingeweide.

„Ich wollte doch nur...“, wisperte sie entsetzt. Sie hustete und feiner Blutnebel bedeckte den Boden vor ihr.

Atem kniete sich neben sie und umfing sie mit beiden Armen, bevor sie ganz auf den Boden sacken konnte. „Hepi“, wisperte er.

„Kleiner Falke, es sollte doch nur besser werden.“

Da waren so viel Schmerz und Verwirrung in ihren Augen und ihrer Stimme, daß es Atem das Herz brach. Plötzlich fügten sich die wirren Teile, Tenghes Verhalten, zu einem Ganzen. Sie hatte ihren Weg und damit auch ihren Verstand verloren. Sie war allein gewesen mit ihrer Ohnmacht und ihren Schmerzen, da war kein Licht gewesen, um sie zu leiten. Der Tod ihres Vaters hatte sie endgültig vernichtet... Atem schauderte, denn er wußte plötzlich mit Sicherheit, daß er genauso wie sie hätte enden können, wenn er kein Licht gehabt hätte, daß ihm beigestanden war und ihn aus seiner Dunkelheit geführt hatte. Dreitausend Jahre lang Schmerz und Leid und kein Ausweg... Sie beide waren Gefangene gewesen.
Atem schob zwei Finger in ihren Mund und zog die magische Spange heraus. Sanft murmelte er die Worte, von denen er nicht geglaubt hatte, sie jemals zu sagen.

Hetep-Heres hob eine zitternde Hand zu ihrem Mund. „Meine Zunge...“

„Du mußt vor den Göttern sprechen können. Ich vergebe dir.“ Die Worte wirkten wie ein Zauber und als der Haß und der Zorn von ihm abfielen, sah er, wie dieselben Gefühle aus den Augen seiner Schwester verschwanden.

„Hier, nimm“, drängte sie plötzlich und preßte einen in ein Tuch gewickelten kleinen Gegenstand in seine Hand. Sie hustete erneut. „Ich danke dir, kleiner Falke. So sehr!“ Hetep-Heres lächelte glücklich, dann schlossen sich ihre Augen und ihr Körper verlor alle Spannung.

Ohne nachzudenken schob Atem Hetep-Heres’ Geschenk in seine Hosentasche und stand schwankend auf. Eine Hand schloß sich um seine eigene und als er neben sich sah, blickte er direkt in Yugis warme Augen, in denen Tränen glänzten.

„Wir müssen Apophis aufhalten! Aber wie?“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Atem. Er sah sich um und entdeckte, daß der Käfig sich mit dem Tod Tenghes aufgelöst hatte. „Komm, schaffen wir erst einmal die anderen v on dieser Statue weg.“ Ein Blick sagte ihm, daß nur noch der Kopf des Gottes im Stein gefangen war. Ihnen blieb kaum mehr Zeit!

Zusammen mit Yugi eilte er zu den vier Gefangenen. Zu seiner Erleichterung atmete K aiba noch, doch der war sehr blaß und der Puls langsam. „Im Krankenhaus hätte er noc h eine Chance“, murmelte er.

Yugi war es inzwischen gelungen, Malik, Mai und Shizuka aus der Bewußtlosigkeit zu h olen.

Mai sah einmal auf und stöhnte. „Oh nein! Sie haben das Ding tatsächlich erweckt!“

Malik folgte ihrem Blick. „Verdammt nochmal!“

Shizuka hingegen hatte nur Augen für Kaiba. „Was ist passiert?“ Reflexartig griff sie n ach dem Dolch, doch Atem hielt sie auf. Sie brauchte eine Sekunde, um zu verstehen. „ Ja, du hast recht. Wenn ich den Dolch herausziehe, wird er nur noch mehr bluten. Tut mir leid.“ Sie streichelte über Kaibas Stirn. „Seto? Hörst du mich?“

Ein gräßliches Knirschen ertönte und Apophis schüttelte befreit seinen glänzenden K opf, dann richtete er boshafte rote Augen auf die kleine Gruppe von Freunden. „So sie ht man sich wieder, Pharao!“ Die Stimme kam nicht aus seinem Maul, sondern hallte ur sprungslos in der runden Halle wieder.

„Ich werde nicht zulassen, daß du die Welt in Leid und Schmerz stürzt!“ Atem sprang a uf und schaltete seine Duel Disk wieder ein. „Osiris!“ rief er und das Göttermonster m aterialisierte sich über ihm. „Angriff!“ befahl er und Osiris schoß auf Apophis zu. Ein D onnern ertönte und Lichtblitze tanzten um beide Monster als sie sich umeinander schl angen, um den jeweils anderen zu zerquetschen.

„Warte! Ich helfe dir!“ Schon stand Mai neben Atem. „Ich rufe Spieldrache der Harpyie n und Königin der Harpyien! Los, ihr beiden, helft Osiris“, befahl sie.

Shizuka streifte einfach Kaibas Duel Disk ab und sprang auf. „Tut mir leid, Seto! Ich wei ß, du haßt es, wenn andere deine Drachen anfassen, aber...“ Hastig sah sie durch das D eck. „Ich rufe alle drei weißen Drachen mit eiskaltem Blick! Angriff auf Apophis!“

Die fünf beschworenen Monster gehorchten und stürzten sich auf Apophis.

„Narren! Niemand kann mich besiegen. Ich bin Leid, Pein und Schmerz. Ich bin die Finst ernis und ich nähre mich von der Finsternis, die ich in euren Herzen erzeugt habe.“

Atem zitterte vor Anstrengung. Es kostete ihn alle Kraft, Osiris zu lenken. Jeden Biß, d en Osiris empfing, spürte er wie heißes Gift auch in seine eigene Haut dringen. Er stöh

nte gequält. „Nein! Wir geben nicht auf!“

„Niemals“, stimmte Yugi zu und trat zu Atem.
„Großer Herr über Licht und Leben,
Hathor dein Auge, Friede dein Streben,
höre mein Flehen.
Schenk deine Kraft denen, die keine mehr haben,
gib uns das Licht, die Liebe, deine Gaben.
Laß uns nicht allein in dunkelster Stunde,
kämpfe bitte in unserer Runde!
Ich rufe dich, Geflügelter Drache des Ra!“
Yugi setzte die Karte auf seine Duel Disk und mit einem lauten Schrei zerbarst die Dun kelheit und gab Ra in all seinem Glanz frei. Ra breitete seine riesigen Schwingen aus u nd ging zum Angriff über.

Instinktiv ergriff Atem Yugis Hand. Er spürte, daß dieser genauso sehr unter der Anstr engung litt wie er selbst. Mai und Shizuka knieten bereits auf dem Boden, aber ihr Ka mpfeswille war ungebrochen. Malik stand hinter ihnen und hatte ihnen seine goldglüh enden Hände in den Nacken gelegt.

„Nein!“ brüllte Apophis als der Sonnengott, den er seit Anbeginn aller Zeiten hatte ver schlingen wollen, seinen Schnabel in den Nacken des dunklen Widersachers rammte. A pophis riß sein Maul auf und biß in Ras Fuß.

Yugi schrie auf und er verlagerte das Gewicht von einem Bein auf das andere.

„Aibou“, wisperte Atem verzweifelt, bevor auch er aufschrie. Sein linker Arm brannte und die Duel Disk wurde ihm schwer.

„Ich schaffe das“, wisperte Yugi. „Wir müssen nur durchhalten.“ Mit tränenverschleiert en Augen sah er Atem an.

Der zog Yugi an sich und mit zitternder Hand streichelte er über seine Stirn. „Das Licht “, wisperte er bewundernd, als er das Zeichen erkannte, das nun auf Yugis Stirn erglüh t war.

„Licht?“

„Ja. Das Auge des Ra, die Macht von Ra und Hathor. Aibou...“ Atem mußte sich schwer auf Yugi stützen, der in seinem eigenen geschwächten Zustand das zusätzliche Gewic ht nicht tragen konnte. „Du bist ihr Bote.“ Sie stürzten zu Boden.

Yugi wand sich auf dem Boden, seine Hand noch um Atems gekrampft. Licht schien au s ihm zu fließen und schoß auf die kämpfenden Götter zu. Ra saugte das Licht wie ein Schwamm auf, nur um es dann tausendfach verstärkt wieder auszustrahlen.
Fasziniert blickte Atem zu, wie Apophis den Kopf zurückriß, anstatt Augen blieben nur noch blutige, verkohlte Höhlen. Er spürte, wie seine Schatten zu Osiris eilten und sich um dessen Klauen und Mäuler legten wie eine Rüstung aus Finsternis und doch war es nichts Böses. Es war der Schatten der Sonne, der Kühle und Ruhe spendete, und dami

t Schutz vor der Gluthitze.
Die weißen Drachen, der Spieldrache und die Königin der Harpyien wirbelten um Apop his sich krümmenden, zurückweichenden Leib, trieben den Gott der Hoffnungslosigkei t immer wieder zu Ra und Osiris, die ihren Widersacher bissen und kratzten und an de m Körper rißen, bis er begann aufzuplatzen. Schwarzer, beißender Dampf stieg aus de n Rissen, während der Körper sich ein letztes Mal aufbäumte.
„Ich sterbe nie!“ schrie Apophis voller Zorn und Bosheit, daß es Atem schauderte. Doc h dann sah er wieder zu Yugi, der von seiner neuerwachten Magie glühte und dann ga b es einen gewaltigen Knall und plötzlich war alles still und dunkel.

***

„Atem! Du mußt aufstehen.“

„Papa?“ wisperte Atem und hob mühsam seinen Kopf von dem kalten Steinboden.

Aknamkanon kniete neben Atem und half diesem, sich hinzusetzen „Ich bin sehr stolz auf dich!“

„Bin ich tot?“ Atem sah sich um und sah die regungslosen Körper seiner Freunde nebe n sich. „Aibou!“ Er wollte zu Yugi, aber sein Vater hielt ihn zurück.

„Du lebst, ihr alle lebt. Ihr habt den Kampf gegen Apophis gewonnen und ihn zurück in die Unterwelt verbannt.“ Aknamkanon lächelte Atem an. „Du und deine Freunde, ihr wart alle sehr tapfer und sehr mutig und eure Liebe zu denen, mit denen ihr verbunde n seid, hat euch die Kraft gegeben, diese schwere Prüfung zu meistern. Du bist jetzt fr ei, mein Junge. Du hast das Gleichgewicht wieder hergestellt.“

„Frei? Ich... ich darf bleiben, oder?“ Die Angst, erneut von seinem Aibou und seinen Fre unden hier getrennt zu sein, preßte Atem unerbittlich das Herz zusammen.

„Die Götter halten ihr Wort, da du das deine gehalten hast. Wenn du bleiben willst, da nn darfst du bleiben.“ Aknamkanon strich liebevoll durch das wirre Haar seines Sohnes .

„Was ist mit euch?“

„Wir kommen zurecht, großer Bruder.“ Nefertiti saß auf einmal neben ihm, einen brau näugigen, kleinen Jungen auf dem Schoß. „Du gehst und lebst und eines Tages werde n wir uns wiedersehen.“

„Eines hoffentlich sehr weit entfernten Tages, Papa“, fügte Amisi hinzu und warf ihre l angen, nach allen Seiten abstehenden Haare über die Schultern, dann beugte sie sich zu Atem hinab.

„Amisi, Nefertiti...“ Atem sah sich um. „Mama!“

Ebe kniete sich hin und umarmte ihren Sohn, der diese Geste nur zu gerne erwiderte. „ Du hast Großes vollbracht, Igelchen. Lebe glücklich, hörst du?“

„Natürlich, Mama. Aber was wird jetzt mit Hetep-Heres?“ Atem konnte nicht verhinder n, daß Tränen über seine Wangen liefen, so glücklich war er.

„Du hast sie befreit, Atem. Es wird ihr gutgehen“, versprach Nefertiti und lächelte ihn ermutigend an.

„Wir werden dir immer nah bleiben“, erklärte Amisi. „Danke, daß du meine leibliche M utter gerettet hast.“ Sie drückte Atem einen kindlichen Kuß auf die Wange, bevor sie s ich langsam auflöste.

„Für immer?“

„Für immer, Atem“, erwiderten seine Eltern im Chor. Wenige Sekunden später waren a lle fort, aber er spürte ihre Nähe dennoch und wußte, daß sie die Wahrheit gesagt hat ten.

„Atem?“

Er drehte sich um und sah einen hochgewachsenen, jungen Mann mit schwarzen Haar en vor sich, die der in einem Pferdeschwanz zusammengebunden trug.

„Du siehst so erstaunt aus. Hast du nicht daran gedacht, daß ich auch altern muß?“

„Herr Mokuba, Ihr Bruder ist schwer verletzt!“ rief einer der Männer, die nun auch in di e Halle strömten.

„Wie habt ihr uns gefunden?“

„Duel Disks, Ortungssystem“, erklärte Mokuba mit jetzt besorgtem Gesicht knapp. „D u solltest dich jetzt ausruhen.“

Atem nickte erleichtert, dann wurde die Welt erneut schwarz.

Der Grabstein war simpel und sandfarben, doch die eingemeißelten Hieroglyphen verl iehen ihm Glanz. Atem drehte den ebenfalls mit Hieroglyphen überzogenen Skarabäu s, den er aus Holz geschnitzt hatte, mehrmals sinnend in der Hand. Dann bückte er sic h, machte ein kleines Loch in die Erde und legte den Skarabäus hinein, bevor er das Lo ch wieder mit Erde füllte, die er gründlich festklopfte.
Anzu stand schweigend neben ihm, während der Wind an ihren Haaren zerrte.
Er war froh, daß sie da war. Er stand auf und klopfte seine Hände ab. „Gute Reise nach Westen, große Schwester. Sollen deine guten Taten deine schlechten überwiegen“, wi sperte er. Noch einen Moment länger betrachtete er das Grab, dann drehte er sich um . „Gehen wir.“
Anzu nickte und gemeinsam verließen sie den Friedhof. Ihnen beiden war es noch imm er unbegreiflich, wie Mokuba innerhalb so weniger Tage ein Grab für eine Person gefu nden hatte, die offiziell gar nicht existierte.

„Das war die ungewöhnlichste Beerdigung, auf der ich je war“, sagte Anzu, nachdem si e eine Weile gegangen waren. „Schade, daß sonst niemand kommen konnte oder woll te.“

„Ich mache niemandem einen Vorwurf, daß er nicht zu ihrer Beerdigung kommen woll te. Jonouchi und Honda haben alles Recht, wütend auf Hetep-Heres zu sein, Großvate r hat heute einen Termin und der Rest liegt noch im Krankenhaus.“

„Wozu der Skarabäus?“

„Der Skarabäus mit ihren guten Taten soll anstelle ihres Herzens gewogen werden“, e rklärte Atem.

„Nennt man so etwas nicht Betrug?“

„Ablaßhandel war auch Betrug.“

Sie beide lachten leise.

„Ich bin froh, daß Yugi heute aus dem Krankenhaus entlassen wird“, wechselte Anzu d as Thema.

Atem nickte und bei dem Gedanken an seinen Aibou breitete sich unwillkürlich ein Läc heln auf seinem Gesicht aus. „Ja! Er hat sich gut erholt davon, daß er so eine große Me nge an Magie benutzen mußte.“

„Sobald die anderen zum Wochenende entlassen werden, müssen wir unbedingt eine Party steigen lassen.“ Anzu grinste verschwörerisch.

„Kein Flaschendrehen mehr! Ich will nie wieder einer Stehlampe einen Heiratsantrag machen.“

„He, du wolltest, daß ich so tue, als ob ich Haga sei! Was hast du als Rache erwartet?“

Die beiden lachten.

„Ich könnte natürlich immer Wahrheit nehmen“, überlegte Atem laut, doch Anzu schüttelte nur den Kopf.

„Besser nicht! Sonst werden Honda und Jonouchi dich lauter peinliche Sachen über Yugi und dich fragen.“

„Stehlampe, meine große Liebe, hier bin ich wieder“, antwortete Atem sarkastisch.

„Mir wird schon noch was anderes einfallen.“

„Anzu? Wie geht es eigentlich mit deiner Tanzschule voran?“ erkundigte sich Atem.

„Das Geld hätte ich inzwischen, aber ich brauche noch ein geeignetes Gebäude.“ Sie seufzte. „Aber hier an eines ranzukommen ist schwieriger, als ich erwartet hatte.“

„Du wirst eines finden.“

„Ich weiß! Aufgeben werde ich nämlich nicht. Das ganze Rivalitätsdenken in New York war so grausam, daß mir jegliche Lust vergangen ist, mich auf eine Bühne zu stellen. Ich will tanzen, weil es mir Spaß macht, und diesen Spaß will ich auch anderen Menschen vermitteln.“ Anzu lächelte versonnen.

„Das wirst du! Ich muß dir ja nur ins Gesicht sehen, um deine Begeisterung fürs Tanzen zu sehen.“
Eine Weile gingen die beiden schweigend weiter.

„Yugi war sehr unglücklich, nachdem du fort warst. Die ersten paar Tage hat er sich tapfer geschlagen, aber dann... Ich bin unheimlich froh, daß er jetzt endlich glücklich ist.“

Atem sah aufmerksam zu Anzu. „Ich auch. Wie hast du herausgefunden, was er für mich empfindet?“

„Er legte die Magnetkrieger-Karten in die goldene Schatulle, weil er sie nicht mehr ansehen konnte. Er spielt den Schwarzen Magier kaum mehr, weil er ihn immer mehr als deine und nur deine Karte sah. Er litt so viel mehr als ich selbst. Da wurde mir klar, daß er dich liebt. Daß er nicht verliebt in dich war, so wie ich damals, sondern daß er dich liebt. Schließlich habe ich ihn vor meiner Abreise nach New York gefragt, ob ich recht hätte und er hat nur genickt.“

„Anzu? Danke, daß du für ihn da warst und dich um den Scherbenhaufen gekümmert hast, den ich so gedankenlos zurückgelassen habe.“

„Yugi ist mein bester Freund.“ Anzu legte liebevoll einen Arm um Atems Schultern. „Und du bist auch mein Freund. Egal, was ihr falsch gemacht habt damals, jetzt habt ihr d

ie Chance, es richtig zu machen."

Vor ihnen tauchte das MediZentrum der Kaiba Corporation auf. Auf der grüngestriche nen Bank vor der Tür saß ein junger Mann, neben sich eine Tasche.

Anzu gab Atem einen kleinen Klaps auf die Schulter. „Da ist er ja schon! Dann werde ic h mich mal diskret aus dem Staub machen. Grüß Yugi von mir, ja?"

Atem nickte und sah Anzu kurz nach, als sie die Straße überquerte und in einem der G eschäfte verschwand. Dann rannte er zu Yugi. „Hallo, Aibou! Mußtest du lange warten ?"

Yugi lächelte glücklich, als er Atem sah. „Hallo, mou hitori no boku. Nein, außerdem ist doch heute so ein schöner Tag. Ich könnte ruhig noch etwas hier sitzenbleiben."

„Dann kann ich dir aber meine Überraschung nicht zeigen." Atem beugte sich zu Yugi u nd hauchte ihm einen schnellen Kuß auf die Lippen. „Also?"

„Ich liebe Überraschungen!" erwiderte Yugi mit geröteten Wangen und stand auf.

Atem nahm die Tasche. Beinahe hätte er auch noch Yugis Hand ergriffen, aber er hielt sich noch rechtzeitig zurück. Der Kuß allein war schon riskant genug gewesen, schließl ich konnte man nie wissen, wo einer dieser lästigen Paparazzi herumschnüffelte.

„Wie geht es den anderen?" erkundigte Atem sich auf dem Heimweg.

„Mai und Shizuka erholen sich prächtig, ebenso Malik und Ryou. Jonouchi geht es weni ger gut. Er geht Kaiba noch immer ständig auf die Nerven und verlangt, daß der seine Schwester in Ruhe lassen soll", berichtete Yugi.

„Wie geht es Kaiba selbst?"

„Den Umständen entsprechend. Die Ärzte sagen, daß sein Arm heilen wird, aber wahrs cheinlich wird er nie wieder so beweglich sein wie früher."

„Wie hat Kaiba reagiert?"

„Er sagte, solange er noch eine Karte ziehen könne, sei ihm das egal", antwortete Yugi mit einem leisen Lachen. „Dann hat er Shizuka geküßt und Jonouchi hat wieder zu me ckern angefangen, bis Mai ihm eine Kopfnuß verpaßt hat."

„Es sieht so aus, als wäre bald alles wieder ganz beim Alten", stellte Atem zufrieden fe st, bevor er die Tür zur Wohnung hinter dem Spielladen aufschloß und zuerst Yugi eint reten ließ.

Der nickte und sah sich neugierig um.

„Die Überraschung ist oben in deinem Zimmer, Aibou. Ich hoffe, sie gefällt dir." Es war für ihn gerade selbst ohne die Gedankenverbindung kein Problem, Yugis Gedanken zu

lesen.

Yugi grinste schuldbewußt. „Entschuldige!“

„Es gibt nichts zu entschuldigen. Komm.“ Atem setzte die Tasche ab, nur um Yugi auf s eine Arme zu nehmen.

„Du mußt mich nicht ständig tragen!“ Yugi lachte und schmiegte seine warme Wange an Atems.

„Ich will aber“, erwiderte Atem und trug Yugi mühelos die Stufen hinauf. Hoffentlich mochte sein Aibou die Überraschung wirklich! Schließlich stand er in Yugis Zimmer un d setzte seine süße Last ab.

Yugi drehte sich um und betrachtete das Zimmer. Für einen Moment war es ganz still. Dann drehte er sich mit glänzenden Augen wieder zu Atem um. „Was für ein schönes Bett!“

Atem, der gar nicht gemerkt hatte, daß er die Luft angehalten hatte, atmete erleichte rt aus. „Es gefällt dir also, Aibou.“

Der nickte nur und ließ eine Hand über das glänzende dunkle Holz gleiten. „Es ist toll! Und so groß...“

„Stimmt. Dein altes Bett war zu klein für zwei Personen.“

„Wem sagst du das? Das hier ist perfekt. Tausend Dank, Atem!“ Yugi umarmte seinen L iebsten und gab ihm einen sanften Kuß.

„Du mußt dich auch bei Großvater bedanken. Er hat mir das Geld vorgestreckt und mir beim Zusammenbauen geholfen. Ohne ihn wäre aus der Überraschung nichts geword en.“

„Das werde ich machen“, erwiderte Yugi. „Ich weiß ja, daß du im wahrsten Sinne des W ortes auf Kriegsfuß mit Betten stehst.“ Sie lachten.

***

Sugoroku verrührte Zucker und Milch in seinem Kaffee bis das Schwarz sich in ein hell es Braun verwandelt hatte. „Ich verstehe Ihre Besorgnis, aber Sie übertreiben es maßl os!“ Er richtete scharfe Augen auf die rothaarige Frau, die ihm an dem kleinen Tisch ge genübersaß und ihren Kaffee schwarz trank.

Eine Kellnerin eilte an ihnen vorbei. Geschirr klapperte und der Geruch von Kuchen hin g in der warmen Luft.

„Ich habe einfach ein schlechtes Gefühl. Das letzte Mal, daß ich es hatte, war vor dem

Autounfall Ihrer Tochter, Herr Muto. Gerade Sie sollten wissen, wie real diese Dinge sind."

„Er wird nicht wieder zurückkommen, Frau Akasawa. Es ist so lange her... "

„Wollen Sie den Mörder Ihrer Tochter und Ihres Schwiegersohns davonkommen lassen?" Sie stellte die Tasse mit einem heftigen Klirren zurück auf die Untertasse.

Sugoroku schüttelte den Kopf. „Nein, davonkommen lassen will ich ihn nicht. Aber noch weniger will ich Yugis Seelenheil opfern. Der arme Junge hat genug durchgemacht. Er muß nicht alles wissen, was damals geschehen ist."

„Ich warne Sie, Herr Muto, die Wahrheit hat die unangenehme Angewohnheit, dann zurückzukommen und uns in den Arsch zu beißen, wenn wir es am wenigsten erwarten." Akasawa seufzte und zog einige zerknautschte Yen-Scheine aus ihrer Jackentasche.

Sugoroku schüttelte stur den Kopf. „Ich weiß ‚Sie meinen es nur gut, aber..."

„Haben Sie ein Auge auf Yugi", erwiderte Akasawa nur, bevor sie das Geld auf den Tisch warf. „Ich melde mich, wenn es was Neues gibt." Damit stand sie auf und verließ das kleine Café.

Sugoroku sah ihr nach. Er hoffte von ganzem Herzen, daß sie sich irren würde, doch der realistische Teil seines Wesens glaubte nicht daran.

***

„Atem?" Yugi schmiegte sich lächelnd an dessen Arm. „Ich hätte auch eine Überraschung für dich."

Atem sah Yugi überrascht an. Sie hatten gerade gegessen und waren jetzt dabei, das Geschirr in die Spülmaschine zu räumen. „Was ist das für eine Überraschung?"

„Hm, sie ist auf meinen Zimmer", erwiderte Yugi grinsend und nahm Atems Hand. „Komm mit!"

Der ließ sich nur zu gerne nach oben ziehen. Oben sah Atem sich neugierig um. „Wo ist die Überraschung?"

Yugi grinste schelmisch. „Ich zeige sie dir." Er zog Atem zum Bett.

Atem ahnte, welche Art von Überraschung sein Aibou für ihn geplant hatte. „Ich denke, ich mag sie schon jetzt", sagte er mit rauher Stimme und zog Yugi an sich, um ihn verlangend zu küssen.

Nach einer Minute schob Yugi Atem bestimmend ein Stück von sich. „Das wirst du", versprach er und zog Atem mit etwas Mühe das Hemd über den Kopf.

Atem hob beide Arme, um es seinem Aibou zu erleichtern. Sobald das lästige Kleidung sstück in der nächsten Ecke gelandet war, schlossen sich zarte Lippen um eine von Ate ms Knospen. Er stöhnte leise, als Hitze und Feuchtigkeit über seine Brust glitten, nur u m auch die andere Knospe zu verwöhnen. „Aibou“, wisperte er verlangend.

Yugi leckte noch einmal über die jetzt leicht gerötete Knospe, dann glitten seine Lipp en tiefer, seine Zunge kitzelte Atems Bauch und schließlich hielt er, inzwischen kniend , vor Atems Hosenbund an. Aufreizend langsam glitt seine Zunge über die Haut direkt über dem Stoff.

Atem glaubte, er müsse vor Hitze vergehen. „Aibou, oh, Aibou!“ Er konnte nicht mehr stehen und mußte sich auf das Bett hinter sich setzen. Er konnte seinen Blick nicht vo n Yugi abwenden, als dieser sich vorbeugte und den Reißverschluß mit seinem Lippen öffnete. Lust übernahm seinen Körper und er legte eine Hand auf Yugis Hinterkopf. „ Nicht aufhören“, flüsterte er gequält. Er mußte unbedingt diese störende Hose loswer den...

Yugi mußte dasselbe gedacht haben, denn er zog Atem ungeduldig gleich Hose und U nterhose aus, nachdem dieser noch einmal kurz aufgestanden war. Bewundernd ließ e r dann seine Hände über Atems Brust und Bauch gleiten, streichelte über dunkle Sche nkel und hauchte schließlich einen kleinen Kuß auf die dunkle Hüfte.

Atem stöhnte frustriert auf. „Aibou, bitte...“ Er konnte nicht mehr sagen, da versank s ein Schwanz schon in der feuchten Wärme von Yugis Mund. Aufstöhnend krallte er sei ne Hände in die frischen Bettlaken. Hände hielten ihn an den Hüften fest und so konnt e er nicht nach vorne stoßen, wie es sein Körper verlangte. Eine heiße Zunge umschm eichelte seinen Schaft, nur um dann kleine Kreise auf der Spitze zu zeichnen.

Atem schloß die Augen keuchend und genoß es, wie Yugi ihn verwöhnte. Er erschaude rte als Luft auf seinen feuchten Schwanz geblasen wurde. „Ai-aibou!“ schrie er, dann v ersank er wieder in Wärme. Es war so gut und sein Unterleib zog sich zusammen und... Er öffnete die Augen und beobachtete fasziniert, wie Yugis Lippen immer und immer wieder über seinen Schaft glitten. Mehr brauchte er nicht mehr und mit einem letzten Keuchen ergoß er sich in Yugis Mund.

Atem sackte nach hinten auf das Bett und seufzte wohlig. Am Rande nahm er das Rasc heln von Kleidung wahr, dann sackte die Matratze neben ihm ein Stück ein. Er drehte s ich auf den Rücken und spreizte die Beine. Warme Hände streichelten langsam über s einen Rücken, seinen Po und seine Schenkel. Er entspannte sich. „Aibou, ich liebe dich. “

„Ich liebe dich auch, mein Atem.“ Yugi rutschte zwischen Atems Beine und übersäte di e Haut vor sich mit zarten Küssen.

Atem stöhnte, als die Hitze nur noch stärker zurückkehrte. „Beeil dich!“ drängte er.

„In Ordnung.“

Atem schloß wieder die Augen und spürte bald darauf, wie ein gut geölter Finger sich gegen seinen Eingang preßte. Er blieb ruhig und stöhnte auf, als der Finger mühelos i n seinen Leib glitt. Sein Herzschlag beschleunigte sich, als Yugi ihn vorsichtig streichel te und er stöhnte erneut auf, als dieser schließlich seine Prostata berührte. Das Kribb eln schoß sofort Atems Wirbelsäule hoch und nahm ihm den Atem.

Fünf Minuten später preßte er seinen Unterleib gierig gegen drei Finger, mit denen Y ugi ihn, viel zu langsam und viel zu sanft für seinen heutigen Geschmack, weitete. „Aib ou!“ knurrte Atem befehlend.

„Sicher? Ich will dir nicht wehtun.“

„Deine Besorgnis in allen Ehren, aber ich glaube, ich platze bald, wenn du mich nicht e ndlich nimmst, Aibou!“

Ein letzter Kuß wurde auf seinen Rücken gehaucht, dann endlich glitt Yugis dicker Sch wanz in ihn.

„Ja“, hauchte Atem und biß sich auf die Unterlippe. Er sah auf Yugis blasse Unterarme, mit denen dieser sich über ihm abstützte und er streichelte hauchzart über die ihm da rgebotene Haut. Ein lustvolles Stöhnen war seine Belohnung.
Immer wieder schoß das warme Kribbeln über seinen Rücken und bald gab er es auf, s eine Augen offenzulassen oder zu versuchen, seinen Aibou zu verwöhnen. Er ließ sich einfach nehmen und versank in dem Vergnügen, das Yugi ihm bescherte.

„Atem, mou hitori no boku!“ schluchzte Yugi glücklich.

Es war so süß, Yugis Stimme so zu hören. „Komm“, wisperte Atem. „Komm einfach.“ Er öffnete die Augen und sah wie Yugis Knöchel sich grünlich verfärbten, als dieser sich wie im Krampf in die Laken krallte.

Ein letzter Stoß und Yugi schrie und Atem wurde von den stärksten Schauern der Lust überrollt, bis er Sterne sah. Dann war plötzlich alles still, Yugi lag auf seinem Rücken u nd die herrliche Anspannung wich ebenso herrlicher Entspannung.

„Liebster?“ wisperte Yugi über ihm.

„Das war wundervoll“, erwiderte Atem nur und lächelte.

Zwei Minuten später lagen sie einander in den Armen. Atem küßte Yugi zärtlich, seine Hand streichelte sanft über dessen Bauch. „Ich liebe Überraschungen“, sagte er schlie ßlich mit einem Grinsen.

„Das ist gut.“ Yugi blinzelte müde, doch seine Augen strahlten vor Glück.

„Du hast noch mehr?“

„Du doch auch.“

Sie beide lachten etwas.

„Apropos Überraschungen: Hast du dir inzwischen angesehen, was Te... Hetep-Heres dir da gegeben hat?“

Atem schüttelte den Kopf. „Mache ich morgen. Es hat keine Eile.“

„Ok.“ Yugi gähnte und kuschelte sich an Atem.

Der sah auf den verwuschelten Kopf, der an seiner Brust ruhte, und lächelte. Dann ho b er den Blick und sah zum Schreibtisch, wo das Einschreibungsformular der Domino-Universität und der Begrüßungsbrief der Duel Monsters-Amateur-Liga lagen.

„Mou hitori no boku, woran denkst du?“

Atem sah wieder zu seinem Aibou. ‚Daran, daß ich mich so frei und glücklich fühle wie schon seit sehr, sehr langer Zeit nicht mehr, mein geliebter Aibou. Ich kann durchatme n und meine Brust tut nicht mehr weh oder fühlt sich an als wäre sie zugeschnürt’, ant wortete er über ihre Verbindung.

Ja, das Leben gehörte jetzt ihm und er würde es in vollen Zügen genießen. Er beugte s ich zu Yugi und küßte diesen. Ein perfekter Anfang.

Hast du doch das Herz eines Gottes erobert,

Trinkst süßen Wein von seinen Lippen.

Dein Herr er und sein Herr du,

So seid ihr unzertrennlich.

Wo Schatten ist, da ist auch Licht.

Wo Schmerz ist, ist auch Freude.

Wenn Milch er trinkt von deinen Schenkeln,

Vergeht die Nacht und Ra erscheint.

Liebe bindet euch auf ewig,

Noch in Dunkelheit und Ferne.

Wenn ihr euch endlich wiederseht,

Wird Kälte dann zu Wärme.

(Inschrift einer Stele in der Grabkammer der Großen Königsgemahlin Nefertiti Merit-Atem und des Prinzen Heba Meren-Atem. Noch zu Lebzeiten von Nefertiti als Geschenk für ihren Bruder und dessen Liebsten in Auftrag gegeben.)

ENDE